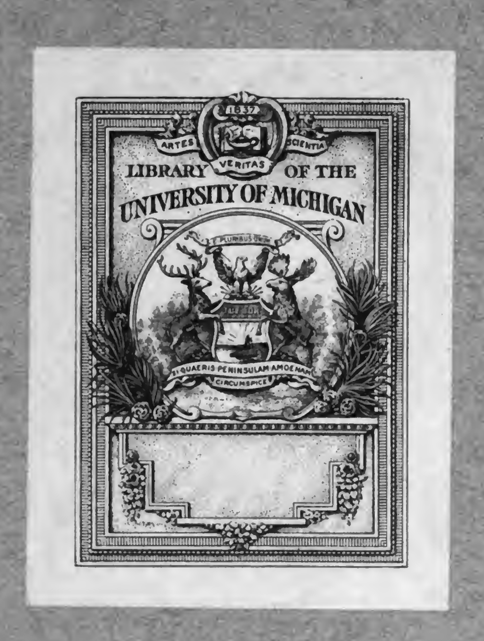
Jahresberichte

Philologischer Verein, Berlin

Digitized by Google


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Sem. 805
P5673

JAHRESBERICHTE

DES

PHILOLOGISCHEN VEREINS

ZU

BERLIN.

ZWEIUNDZWANZIGSTER JAHRGANG.



BERLIN.
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.
1896.



JAHRESBERICHTE

DES

PHILOLOGISCHEN VEREINS

167535

ZU

BERLIN.

ZWEIUNDZWANZIGSTER JAHRGANG.

BERLIN.
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.
1896.

Digitized by Google

INHALT.

Druck von W. Pormetter in Berlin.

Digitized by Google

1.

Livius.

Von den in meinen früheren Jahresberichten besprochenen Werken sind nachträglich noch an anderen Stellen Rezensionen erschienen; ich stelle im Folgenden zusammen, was mir bekannt geworden ist.

Livius Buch 2, erklärt von Weifsenborn-H. J. Müller, 8. Auflage (A. Zingerle, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1895 S. 320). — Livius B. 21, erklärt von Luterbacher, 4. Auflage (A. Zingerle, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1895 S. 321). — Livius B. 21—23, Weifsenbornsche Textausgabe, 2. Auflage von M. Müller (E. T., Rev. crit. 1894 S. 124 f.; A. Zingerle, Berl. Phil. WS. 1895 Sp. 169—171; Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1895 S. 321; E. Wolff, WS. f. klass. Phil. 1895 Sp. 652—655). — Livius, Auswahl aus B. 21—30, von Vollbrecht (Reifsermayer, Bl. f. d. GSW. 1894 S. 501; Fr. Müller, Berl. Phil. WS. 1895 Sp. 478). — Livius B. 29, von Luterbacher (F. Fügner, Berl. Phil. WS. 1894 Sp. 1581 f.; S. Widmann, Gymn. 1894 Sp. 717; G. Landgraf, Bl. f. d. GSW. 1894 S. 449 f.; A. Zingerle, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1895 S. 324). — Livius B. 39 und 40, von Zingerle (F. Fügner, Berl. Phil. WS. 1895 Sp. 526—530; Ad. M. A. Schmidt, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1895 S. 605 ff.). — Livius, Ausgewählte Teile, herausgegeben von Zingerle (C. Hachtmann, N. Phil. Rdsch. 1895 S. 82 f.). — Fuchs, Der zweite Punische Krieg und seine Quellen Polybius und Livius (G. Egelhaaf, WS. f. klass. Phil. 1895 Sp. 37—38; R. v. S., Lit. Centralbl. 1895 Sp. 182—183; A. v. Breska, Mitt. aus der histor. Litt. III S. 262 ff.). — Haupt, Livius-Kommentar, zu B. 6 und 7 (A. Zingerle, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1895 S. 325). — Lehmann, Der letzte Feldzug des Hannibalischen Krieges (li, Lit. Centralbl. 1895 Sp. 717—718; O. Meltzer, WS. f. klass. Phil. 1895 Sp. 705—710; L. Holzapfel, Berl. Phil. WS. 1895 Sp. 820—824. 850—853). — Novák, Grammatisch-stilistische Studien zu Livius (E. Wolff, WS. f. klass. Phil. 1895 Sp. 830—833). — Polaschek, Der Anschauungsunterricht mit besonderer Rücksicht auf die Liviuslektüre (C. Haupt, WS. f. klass. Phil. 1895 Sp. 70—72). — Schmidt, Schülerkommentar zu Livius B. 1, 2, 21, 22 (Fr. Müller, Berl. Phil. WS. 1895 Sp. 478; S. Widmann, Gymnasium 1895 S. 544). — Schmidt, Zum Sprachgebrauch des Livius in den B. 1, 2, 21, 22; Teil 1 (C. Haupt, WS. f. klass. Phil. 1895 Sp. 96—99; A. Zingerle, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1895 S. 325; J. Golling, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1895 S. 952). — Soltau, Die Quellen des Livius im 21. und 22. Buche (A. v. Breska, Mitt. aus der histor. Litt. III S. 262 ff.). — Soltau, Livius' Quellen in der 3. Dekade (li, Lit. Centralbl. 1895 Sp. 658—660; Ad. M. A. Schmidt, WS. f. klass. Phil. 1895 Sp. 767—772; E. Lammert, DLZ. 1895 Sp. 1481 f.). — v. Stern, Das Hannibalische Truppenverzeichnis bei Livius (A. v. Breska, Mitt. aus der histor. Litt. III S. 262 ff.).

Digitized by Google

I. Ausgaben.

1) T. Livi ab urbe condita liber XXIII. Für den Schulgebrauch erklärt von G. Egelhaaf. Zweite, neu bearbeitete Auflage von J. Miller. Gotha 1894, F. A. Perthes. IV u. 84 S. 8. 1,20 M. — Vgl. E. Krah, N. Phil. Rdsch. 1895 S. 348.

Die Neubearbeitung dieser Ausgabe, deren erste Auflage ich JB. 1885 S. 114 ff. ausführlich besprochen habe, weist zahlreiche Änderungen auf, und diese sind fast alle als wirkliche Verbesserungen zu bezeichnen. Dies trifft nicht weniger den Kommentar als den Text. In jenem finden sich einige zweckmäfsige Zusätze; zahlreicher sind die Streichungen, so dafs der Umfang des Ganzen um einige Seiten abgenommen hat. Bei der Textgestaltung konnte von dem jetzigen Herausgeber die Luchssche Ausgabe zu Rate gezogen werden; er weicht von Luchs nur an 30 Stellen ab (nicht überall mit Recht, wie ich glaube) und hat bei dieser Übereinstimmung die Hinzufügung eines kritischen Anhanges für überflüssig gehalten.

In der Periocha Z. 14 ist *decederent* zu schreiben; denn so haben die Handschriften (N P).

2) T. Livi ab urbe condita libri, W. Weifsenborns erklärende Ausgabe. Neu bearbeitet von H. J. Müller. Fünfter Band, erstes Heft: Buch 24 und 25. Fünfte Auflage. Berlin 1895, Weidmannsche Buchhandlung. VIII u. 235 S. 8. 2,10 M.

Als ich vor anderthalb Jahrzehnten die vierte Auflage dieses Heftes herausgab, trat ich bei der Textgestaltung zu dem Verfasser der Ausgabe in einen gewissen Gegensatz, insofern ich erklärte, dafs vieles, was ihm erklärbar erschienen war, emendiert werden müsse. Meine Ansicht und mein Verfahren fand Billigung. Erneute, häufige Erwägung hat mich in der Überzeugung bestärkt, dafs nicht nur da emendiert werden mufste, wo es geschehen, und dafs die Mehrzahl der vorgenommenen oder empfohlenen Änderungen dem Wortlaute nach sehr wahrscheinlich sei, sondern dafs ich noch weit mehr Lesarten der Weifsenbornschen Ausgabe hätte verwerfen müssen. Wozu ich damals nicht den Mut hatte, das habe ich jetzt nachgeholt, und so ist der Text dem der Madvigschen und Luchsschen Ausgabe sehr ähnlich geworden.

Die Stellen, an denen sich andere Lesarten finden als in der letzten von Weifsenborn besorgten Auflage (der dritten vom Jahre 1871), sind im Vorwort sämtlich aufgeführt. Mehrfach ist der Wortlaut nach eigener Vermutung von mir geändert worden; einige Vorschläge finden sich im kritischen Apparat verzeichnet; vgl. JB. 1895 S. 58—60.

Die erklärenden Anmerkungen haben abgesehen von den dem geänderten Text entsprechenden Umgestaltungen auch sonst teils Kürzung oder Streichung, teils Erweiterung oder Vermehrung erfahren. Insbesondere ist in den Citaten, die fast durchgehends

Digitized by Google

ungenau waren, eine relative Zuverlässigkeit erreicht. Auch die äufsere Form des Ganzen hat, wie in den früher von mir bearbeiteten Heften, an Übersichtlichkeit gewonnen.

Statt der „Abweichungen des Puteaneus von dem gegebenen Text“, die früher nach einer von G. Becker besorgten Kollation vollständig verzeichnet waren, sind jetzt nur die wichtigsten Varianten, zum Teil nach der Luchsschen Ausgabe berichtigt, aufgeführt worden. Hierdurch wurde der Vorteil erzielt, dafs die hinzuzufügenden kritischen Bemerkungen ausführlicher ausfallen und im einzelnen genauer gestaltet werden konnten.

3) Titi Livi ab urbe condita liber XXVI. Herausgegeben von Anton Stitz. Mit 2 Abbildungen und 5 Kartenskizzen. Leipzig 1895, G. Freytag. VIII u. 89 S. 8. geb. 1 M. (Sammlung griechischer und römischer Klassiker. Ausgabe mit erklärenden Anmerkungen. 1. Band). — Vgl. F. Luterbacher, N. Phil. Rdsch. 1895 S. 281 f.

„Zu Grunde gelegt ist die vollständige Textausgabe von Zingerle“ (S. IV), d. h. der Zingerlesche Text ist, abgesehen von kleinen Abweichungen in der Orthographie und Interpunktion, unverändert abgedruckt[1]). Der Hsgb. hätte besser gethan, seinen eigenen Weg zu gehen. Denn die in der Zwischenzeit erschienene Litteratur ist wahrlich nicht so belanglos, dafs sie auf die Textgestaltung ohne Einflufs bleiben durfte (ich erwähne nur die grundlegende Ausgabe von Luchs, die niemand ohne Schaden unberücksichtigt läfst).

Der Umstand, dafs Zingerles Ausgabe an den österreichischen Mittelschulen vorzugsweise gebraucht wird, erklärt das Verfahren des Hsgb.s nicht; denn für die Schüler ist es ja gleichgiltig, ob der Text, den sie in Händen haben, mit dem Text einer anderen Ausgabe übereinstimmt oder nicht, und den vorliegenden Text müssen sie ja benutzen, da die erklärenden Anmerkungen unter demselben verzeichnet sind.

Dafs, besonders auch im Hinblick auf die Schulausgabe, hier und da eine Lesart des Textes vielleicht besser nicht ungeändert geblieben wäre, möge an einigen Beispielen gezeigt werden. 19, 2 wird *ratio ex fiducia rerum* als „die auf das Vertrauen zu den Verhältnissen sich stützende Berechnung“ erklärt. Stützt sich aber nicht vielmehr umgekehrt das Vertrauen zu den Verhältnissen auf die Berechnung? Pflegt nicht Überlegung und Vertrauen die Quelle der Hoffnung zu sein? Kurz sollte nicht *ratio et fiducia rerum* gelesen werden müssen? — 30, 1 übersetzt der Hsgb., Weifsenborns Erklärung folgend, die Worte *in gratiam publicam avertentes* mit „wobei sie das Verdienst für ihren Staat in Anspruch zu nehmen suchten“ und giebt in Klammern *fidem*

---

[1]) Doch 11, 10 steht im Text *Caelius* (statt *Coelius*), und ebenso im Kommentar.

Digitized by Google

Hieronis als Objekt von *avertentes* an. Das kann, glaube ich, kein Schüler verstehen. Noch konfuser heifst es bei Weifsenborn: „*avertentes* hat, da es als Bestimmung zu *fecerunt* gehört, kein Objekt“, wonach man eigentlich auch *multa verba* zu *avertentes* ergänzen müfste. Wäre wirklich mit dem Hsgb. *fidem Hieronis* als Objekt zu denken, dann müfste wenigstens „dieses Verdienst“ oder „das hierin (in Hieros Treue) liegende Verdienst“ gesagt werden; immer aber bleibt unklar, woher die Übersetzung den Ausdruck „Verdienst“ gewinnt, der nur in der umschreibenden Erklärung statthaft scheint. Auch die Übersetzung „in Anspruch nehmen“ ist sehr frei, sie entspricht aber dem Sinn: die Gesandten lenkten von ihm (Hiero, dessen Treue soeben als ein besonderes Verdienst erwähnt ist) irgend etwas auf einen anderen ab und nehmen somit irgend etwas für diesen anderen in Anspruch. Das ist ja auch die gewöhnliche Konstruktion des Verbums *avertere*, nur dafs je nach dem Zusammenhange und nach dem Ermessen des Schriftstellers teils das a quo, teils das in quem, teils beides dabei fehlen kann. Was heifst nun an unserer Stelle eigentlich *in gratiam publicam*? Übersetzt wird: „für ihren Staat“; aber es scheint auch an das „Verdienst des Staates“ dabei gedacht zu sein, und das kann unmöglich in *gratia* liegen. *gratia* heifst „Dank“, und dafs die Gesandten diesen Dank, d. h. doch wohl den Dank des römischen Volkes für Hieros dauernd bewiesene Treue, ihrem Staate zuwenden wollten, das hat Wfsb. richtig erkannt. Höchst wahrscheinlich sind zwei Buchstaben einzuschieben: *in ⟨se⟩ gratiam publicam avertentes* (vgl. 21, 20, 4); die Gesandten sagen: „auf sich“, da sie augenblicklich die Vertreter ihres Staates sind. — 36, 11 werden die Schüler sich nicht viel um den Wortlaut im einzelnen kümmern und einfach übersetzen: „sie wünschten, dafs ihre Namen in den Rechnungsbüchern obenan (als die ersten) oder unter den ersten ständen“. Wenn man sie aber fragen wollte, was „unter den ersten“ bedeute, so würde man schwerlich eine andere Antwort erwarten oder gutheifsen als: „unter den ersten (obenan) stehenden Namen“; Namen können wohl nicht unter Personen stehen. Ich glaube, dafs nicht nur das Bedürfnis der Schullektüre, sondern auch die wissenschaftliche Erwägung auf die Lesart *prima aut inter prima* führt (vgl. Sept. eph. b. Tr. 2, 3 *illi primi aut inter primos bellantes . . effecere*). — Wie heifst für den Schüler der Mann, dessen Name 49, 5 im Akkusativ *Arinen* lautet? Doch wohl Arines (das Wörterverzeichnis bietet keine Hülfe; auch die Wörterbücher pflegen diesen Namen nicht aufzuführen). Allein er heifst Aris, wie wir aus Silius wissen, mit dem Genetiv *Arinis*, wie aus Cicero p. Scauro 9 bekannt ist. Demnach dürfte mit ς *Arinem* zu schreiben sein.

Der Text ist in gröfsere Abschnitte gegliedert, die mit reichlichen Randnotizen versehen sind; dazu eine kurze Einleitung,

Digitized by Google

die über den Stand der Dinge bei Beginn der Erzählung im 26. Buche orientiert; ferner eine „Einleitung", die über den ganzen Inhalt des Buches einen schnellen Überblick ermöglicht; endlich zwei Abbildungen (der ältere Scipio und Hannibal) und 5 Kartenskizzen (Italien und Sicilien, Mittelitalien und als Karten die Umgebung Roms, Stadtplan von Rom, der östliche Teil von Spanien, Griechenland und Macedonien). Alles erwünscht und trefflich ausgeführt.

„Der Kommentar dient dem rein praktischen Bedürfnisse des Übersetzens und Verstehens. Knapp, ohne sachliche oder grammatische Abschweifungen, bringt er zur Aufklärung über Sprachliches und Sachliches nur das Notwendigste". Er ist innerlich und äufserlich sehr stark komprimiert. Handelte es sich um Anmerkungen, welche die Vorbereitung auf die Klassenlektüre erleichtern sollen, so würde man sich ohne weiteres einverstanden erklären können. Für diesen Zweck genügt das „Notwendigste", da die Hauptarbeit dem Unterricht zufällt und der Lehrer es in seiner Hand hat, das Fehlende zu ergänzen und das Verständnis der Schüler in jeder Weise zu fördern. Aber das Buch ist für die Privatlektüre bestimmt, und da will es mir doch zweifelhaft scheinen, ob diese wenigen und so überaus kurz gehaltenen Notizen dem Schüler über alle Schwierigkeiten hinweghelfen werden, zumal wenn ich dabei an den „absolvierten Untergymnasiasten" denke, Aber freilich wie viel und was und wie es erklärt werden soll. ist Ansichts- und Geschmackssache, und darum läfst sich ein allgemein geltendes Prinzip nicht aufstellen; nur klar und verständlich mufs dem Schüler alles sein, was zu seiner Belehrung gesagt wird, und es darf nichts unerörtert bleiben, was er nach dem Stande seiner Kenntnisse nicht völlig klar erfassen kann. Zu 1, 3 *ab ira* wird angemerkt: „*ab* = *ex*"; soll der Schüler dies so verstehen, dafs Livius sonst *ex ira* sage? Oder dafs es nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche *ex ira* heifsen würde? Es scheint dies eher eine Übersetzungshülfe („aus Zorn") als eine Erklärung zu sein; später wird dieses *ab* einmal mit „infolge" übersetzt; wieder später auf die vorangehenden Stellen verwiesen. Mich dünkt, in solchen Fällen wäre eine zusammenfassende, wenn auch noch so kurze Behandlung der betreffenden sprachlichen Erscheinung am Platze; dieselbe müfste an der ersten Stelle gegeben werden und alle Stellen des 26. Buches umfassen. Ähnlich heifst es zu 48, 12 *de sententia*: „*de* = *ex*". Hier liegt zwar die Sache insofern anders, als Livius in diesen Verbindungen beide Präpositionen anwendet (und häufiger *ex*); aber auch hier scheint mir die Anmerkung gar zu lakonisch. Wäre dagegen zu 1, 9 *de exercitu* die Erklärung „*de* statt *ex*" gegeben, so würden die drei Wörter an dieser Stelle ausgereicht haben; denn *ex exercitu*, was der natürliche Ausdruck wäre, hat Livius, um den Übelklang zu vermeiden, regelmäfsig durch *de exercitu* ersetzt (an 17 Stellen).

Digitized by Google

Nach diesem Beispiel wünschte ich manches anders, als es der Hsgb. gegeben hat.

Ferner scheint mir der Hsgb. etwas zu viel übersetzt zu haben. Seine Übersetzungen sind geschmackvoll. Sie schliefsen vielfach die Erklärung in sich; aber der Schüler pflegt sich darüber den Kopf nicht zu zerbrechen, welche besondere Belehrung in der gegebenen Übersetzung für ihn liege. Dies zu erkennen, dazu wird er bei der Klassenlektüre vom Lehrer angehalten werden müssen und können, der durchaus auf ein gründliches Verständnis zu halten hat; bei der Privatlektüre nimmt der Schüler die Übersetzung dankbar hin und eilt weiter. Darum würde ich oft ein paar erklärende Worte der fertigen Übersetzung vorgezogen haben. „Sachliche oder grammatische Abschweifungen" sollen allerdings von einem Schulbuche fern bleiben, und dafs der Hsgb. darin konsequent verfahren ist, verdient Anerkennung; aber man kann auch nach der entgegengesetzten Seite zu weit gehen, und darin hat es der Hsgb., glaube ich, verfehlt. Selbst die Form der Anmerkungen dürfte manchem anstöfsig sein; es wird gar zu viel abgekürzt (Rechte des bürgerl. Daseins; *partim* = *-em*; 38, 16 *ante pror.* „vorn über d." u. s. w.). Für den Schüler ist das doch hemmend, und wie viel Raum ist denn dadurch erspart worden?

Ich könnte manches anführen, was nach meiner Ansicht einer Bemerkung für den Schüler bedurft hätte; aber es kommt hierbei, wie schon oben gesagt wurde, wesentlich auf den Standpunkt an, den man wählt. „Von einer Einleitung über den Autor und seine Redeweise wurde abgesehen, da diese Fragen in den Bereich des engeren Schulunterrichtes fallen" (S. IV). Dies kann man wohl so auffassen, dafs in beiden Punkten eine hinreichende Bekanntschaft vorausgesetzt wird, also auch hinsichtlich des Sprachgebrauchs des Schriftstellers, und es ist natürlich ein ganz anderes Ding, wenn bei dieser Privatlektüre an Primaner gedacht ist, als wenn sie von Sekundanern verlangt wird.

Im einzelnen bemerke ich Folgendes. 6, 13 wird der *medix tuticus* erklärt mit: *„metiri μέτρον; touta = πόλις"*, woraus sich wohl für den Schüler ein „Stadtmesser" ergäbe. Ist es nicht besser, ihn an *mederi* und *totus* zu erinnern (Mommsen), d. h. an den Mann, der für das Ganze zu sorgen hat? — 13, 4 *„quid?* um die Aufmerksamkeit zu spannen" scheint überflüssig. — 14, 7 *„pondo* eig. an Gewicht" ist richtig; da aber in der Zeile vorher *pondus* steht, müfste *pondo* wohl als ein heteroklitischer Ablativ bezeichnet werden, um einem Irrtum oder einer Verlegenheit des Schülers vorzubeugen. — 15, 8 *citato equo*: „spornstreichs"; aber bei diesem Ausdrucke könnte *percurrit* auch so verstanden werden, dafs er zu Fufs nach Cales lief; besser wohl: „mit verhängten Zügeln" oder dergl. — 16, 3 *adde virgas*: „verdoppele die Streiche"; das Verdoppeln liegt wohl nicht eigentlich in *addere.*

Digitized by Google

— 16, 10 *ad iura reddenda*: „zur Gerichtspflege“ (zur Rechtsprechung). — 17, 9 „*die consumpto* (warum?)“; klarer für den Schüler ist es, wenn in den Klammern „kausal“ steht. — 23, 2 „entspricht *dedisset*“ (entspricht direktem *dedisset*; ebenso 44, 4). — „*Macedonas* gr. Acc.“ (gr. Acc. hätte Fraktur gesetzt werden sollen, und wohl besser: Acc. mit griechischer Endung). — 24, 6 wird jeder Schüler bei *iurisque ac dicionis* ratlos sein und *que* für einen Druckfehler halten; Erklärung notwendig. — 26, 8 ist ein Hinweis darauf, dafs *prope* zu *per totam Siciliam* gehört, wünschenswert; vgl. zu 13, 8. — 17, 2 ist es wohl nicht nötig, *arsere* für das Perfektum zu *ardescere* zu erklären. — 17, 15 *institit sequi*: „beeiferte er sich zu folgen“; es ist wohl nur = „er begann zu folgen, er machte sich an die Verfolgung“ (in dieser Verbindung steht bei Livius *institit sequi* und *instituit sequi* ohne Unterschied). — 27, 15 *iure iurando adactos*: „nachdem ihnen der Eid abgenommen war“ (nachdem sie eidlich verpflichtet waren). — 29, 8 „*immo* ja vielmehr“ und 30, 12 „*immo* nein, im Gegenteil“ konnten zusammengefafst werden (nein vielmehr). — 34, 8 „Richtung gegen Rom“ (nach Rom). — 41, 6 „dafs wir die Offensive ergreifen“ ist für *ut ultro transeamus* eine Erklärung, nicht eine Übersetzung, und pafst auch eher zu dem folgenden *transferamus bellum*. — 49, 2 *et alia . . discrepant*: „auch über d. a. einigen sich . . nicht“ (über andere Punkte sind sich . . nicht einig, stimmen . . nicht überein).

Beigegeben ist ein Wörterverzeichnis (S. 76—89), in dem auch die Eigennamen Aufnahme gefunden haben. In einem für die Privatlektüre bestimmten Buche mag diese Einrichtung zu billigen sein; sonst thut man nicht gut daran, es den Schülern allzu bequem zu machen. Die angeführten Bedeutungen sind in der Mehrzahl die für die einzelnen Stellen passenden und stehen so auf derselben Stufe wie die Übersetzungen im Kommentar. Übrigens müssen die Schüler, welche mit diesem Wörterverzeichnisse auskommen, schon im Besitze ganz tüchtiger Kenntnisse sein.

4) **T. Livii ab urbe condita liber XXX. Für den Schulgebrauch erklärt von Wilhelm Wegehaupt. Gotha 1895, F. A. Perthes. IV u. 95 S. 8. 1 M.**

Gegen die Einrichtung der Perthesschen Liviusbearbeitungen habe ich früher wiederholt Bedenken geäufsert und unter anderem besonders die stiefmütterliche Behandlung der sprachlichen Seite des Kommentars, sowie die grofse Fülle der gebotenen Übersetzungen beanstanden zu müssen geglaubt. Überhaupt schien mir der Standpunkt, den die meisten Herausgeber[1]) gewählt hatten, zu elementar zu sein, zu wenig Kenntnisse bei den Schü-

[1]) Heynacher, Klett, Ziegeler, Egelhaaf.

Digitized by Google

lern vorauszusetzen und es ihnen in mehrfacher Hinsicht zu leicht zu machen. Tempora mutantur; ich mufs eigentlich alles zurücknehmen, was ich früher gesagt habe, wenigstens sehr einschränken. Denn die Schüler der oberen Klassen leisten jetzt bei weitem nicht mehr so viel wie noch vor drei Jahren, es bleibt namentlich das Sprachgefühl unentwickelt, und so bietet die Liviuslektüre Schwierigkeiten, die der Schüler aus eigener Kraft zum Teil gar nicht mehr überwinden kann. Wegehaupt motiviert sein Verfahren mit der notwendig gewordenen „Rücksicht auf den immer mehr zu Tage tretenden Rückgang in der Grammatik und vor allem in der Vokabelkenntnis". Dazu läfst sich weiter nichts sagen als: Schade, dafs es so ist! Schade, dafs die Erklärung so tief herabsteigen mufs!

Zu Grunde gelegt ist der Text der kritischen Ausgabe von Luchs; doch ist der Herausgeber an mehreren Stellen von ihm abgewichen. Nach eigener Vermutung schreibt er 21, 6 *quantum terroris . . sese invasisse* und 24, 11 *cum quidam ⟨spem⟩ pacis petitae . . opponerent*: zwei hübsche Änderungen, von denen die zweite sogar als sicher richtige Emendation zu bezeichnen ist (vgl. 25, 2. 31, 1). Auch an der ersten Stelle hat W. recht gethan, die Überlieferung (*esse meminisse*) zu verlassen; die Verbindung ist nicht nur sehr hart, wie er sagt (Wfs.: Die Konstruktion ist nicht ohne Härte), sondern in einen Ausruf, wie er hier vorliegt, gehört der Begriff *meminisse* (direkt: *meminimus*) überhaupt nicht hinein. Auch ist das Fehlen des dazu gehörenden Subjekts störend und vielleicht deshalb *sese* (Σ^1) als eine Korrektur anzusehen, die diesem Mangel abhelfen sollte. Weifsenborns Konjektur *invasisse* entfernt sich von den Schriftzügen der Hss. zu sehr, um als einleuchtend gelten zu können; aber der Sprachgebrauch empfiehlt sowohl dieses Verbum als auch die Hinzufügung eines Akkusativs zu demselben, und so macht denn *sese invasisse* die Stelle lesbar und anstofsfrei. Aber meinem Ohre klingt sie gesucht; den Begriff *sese* (direkt: *nos*) erwarte ich hier nicht, und hätte Weifsenborns *omnes* nur die geringste paläographische Wahrscheinlichkeit, so würde ich es vorziehen. Die Stelle scheint mir nicht geheilt. An *esse* (P) möchte ich festhalten; dem Tenor der Stelle würde das absolute *esse illatum* am besten entsprechen.

4, 5 hat der Hsgb. *daret* hinter *sententia* hinzugefügt und zur Erklärung im Kommentar „sc. *certum responsum*" angemerkt. Wfsb. hat diese seine Konjektur selbst aufgegeben; wie ich glaube, mit Recht. Der Einschub eines Verbums ist allerdings nötig, da hier an ein Zeugma unmöglich gedacht werden kann; aber wie *consuleret* auf *seu consulendus* . . zurückgeht, so verlangt das erste Glied ein Verbum, das auf *seu* . . *sententia* zurückgeht, nicht auf das diesem Gliede Vorhergehende (bei *daret* ergänzt der Leser *sententiam*, nicht *certum responsum*). Aus diesem Grunde hat

Digitized by Google

Wfsb. später *promeret* eingesetzt, was sich ähnlich 12, 8 findet. Das Gewöhnliche aber ist *expromere* (s. 2, 12, 12; 29, 1, 8; 34, 61, 8; 36, 34, 8; 39, 12, 4. 7. 13, 8. 48, 6; 42, 24, 1). Darum würde ich ⟨*expromeret*⟩ vorziehen, und vielleicht ist auch 12, 8 dieses Kompositum herzustellen.

Obgleich ich der Ansicht bin, dafs in allen zweifelhaften Fällen dem Puteaneus der Vorrang vor Σ einzuräumen ist, so will es mir doch scheinen, als wenn 13, 2 die La. *addebant* (Σ^2) sehr beachtenswert sei. Nach der gewöhnlichen Ausdrucksweise des Livius, der in gröfseren Perioden gern einen beschränkenden Relativsatz mit *quisque* anwendet, ist als Subjekt zu *addebat* nicht *quisque* zu denken, wie 9, 9; denn dazu würde *victoriam suam* nicht passen, weil das *victoriam augere* nicht von jedem einzelnen gesagt sein kann. Also müfste wieder *multitudo* als Subjekt zu *addebat* gelten, und das geht doch gewifs nicht, da der Satz *praecedebat . . Numidarum* dazwischen steht. Überdies lag hier für den Schriftsteller aller Grund vor, von seiner Gewohnheit, nach einem kollektiven Begriff weiterhin die Form des Verbums in den Plural zu stellen, nicht abzuweichen. Der Hsgb. sagt zu *augendo*: „wohl Dativ des Zweckes: um seinen Sieg zu vergröfsern"; ich sehe darin einen modalen Ablativ: dadurch dafs (= indem) sie ihren Sieg vergröfserten.

7, 6 ist eine Lücke anzunehmen, die Madvigsche Ergänzung ist sehr brauchbar; um aber den Ausfall paläographisch plausibel zu machen (Abirren von *tribus* zu *quibus*), empfiehlt es sich, im Anschlufs an die Vermutung von W. Heräus *ibi tribus* ⟨*sententiis certatum est, e quibus*⟩ *una* . . zu schreiben.

10, 7 mufste meines Erachtens die handschriftliche La. *certamine* festgehalten werden. Natürlich wäre der Dativ, zu *sufficerent* gehörig, sehr passend; aber auch der Ablativ („in einem auch noch so langen Kampfe") ist wohl statthaft. 27, 13, 13 heifst es: *inde cibo corpora firmare iussi, ut, si longior pugna esset, viribus sufficerent*; dafür könnte es ohne Alteration des Sinnes *ut longiore pugna viribus sufficerent* heifsen. So steht auch 10, 28, 3 *longiore certamine = si longius certamen esset*.

10, 19 wird *quidem* mit „in der That" übersetzt, was nicht abzuweisen ist; aber die hierdurch bezeichnete Hervorhebung müfste auf *lacerati* gehen, was nicht wohl anzunehmen ist. Ich glaube, dafs *quidem* hinter *omnes* gestellt werden mufs; so ist alles in bester Ordnung.

11, 3 würde ich Σ^1 gefolgt sein und *stimulabant* geschrieben haben. Es findet sich zwar auch das Prädikat im Singular, wenn zwei Personennamen Subjekt sind, aber doch nur, wenn diese entweder zu einem Begriffe verbunden oder einzeln von einander gesondert werden sollen. Beides ist an unserer Stelle nicht der Fall.

14, 2 ist *captam* (Σ^2) gewählt; mir scheint *captum* (P^1) rich-

Digitized by Google

tiger. Wer war gefangen genommen, Sophoniba oder Syphax? Im eigentlichen Sinne doch nur der letztere, wenn sie sich auch 12, 12 als *captiva* bezeichnet (12, 14 *captiva tua,* d. i. des Masinissa). Daher konnte kaum gesagt werden, dafs er (Masinissa) die Feindin Sophoniba gefangen sah; wohl aber hat es einen guten Sinn, dafs er sich nach Gefangennahme seines Feindes Syphax der Gattin desselben annimmt. Diese Auffassung wird durch sprachliche Erwägungen unterstützt. Wir brauchen nicht *hostem* als „generis communis" anzusehen, was doch sehr ungewöhnlich ist, brauchen nicht *matrimonio iunctam* mit „sc. *secum*" zu erklären statt mit „sc. *cum eo*" (= *coniugem eius*), was das allein Natürliche zu sein scheint, brauchen endlich auch nicht *acciperet* = *duceret* (13, 14) zu setzen, da dieses *duceret* im Sinne von *uxorem duceret* steht und jenes *acciperet* allgemein „in Empfang nahm", „zu sich nahm" bedeuten kann (wie 13, 11 *domum acceperit*).

18, 12 scheint mir das von den Hss. gebotene *peditibus* haltbar und von Ltb. richtig erklärt zu sein.

25, 6 kann wohl bei *celeritate* das Pronomen *sua* nicht fehlen, und das spricht für die La. *celeritate sua praelabentem* (= *praeterlabentem*), die Wfsb. vorgeschlagen hat.

27, 1 war meiner Meinung nach ⟨*consules*⟩ *senatu* mit Luchs zu schreiben. Die Amtsbezeichnung fehlt nirgends (s. z. B. 1, 1) und ist hier ebenso hinzuzusetzen wie 32, 8, 1 (mit *Φ*).

27, 11 hätte dem Schüler ein Fingerzeig gegeben werden müssen, wie er die Worte konstruieren solle. Mindestens war er darauf hinzuweisen, dafs das erste *ut* final, das zweite *ut* (vor *eos ludos*) imperativ sei. Der Wortlaut ist aber höchst ungewöhnlich und entspricht der Klarheit der Livianischen Diktion in keiner Weise. Ich glaube, dafs einige Worte ausgefallen sind und dadurch zugleich eine weitere Änderung der Textworte herbeigeführt ist. Vielleicht schrieb Livius: *agerentque,* ⟨*decretum est, ut,*⟩ *quos ludos M. Claudio Marcello . . ., ut eos ludos . . facerent*; vgl. 1, 10. Für die Stellung *quos ludos* spricht nicht allein das folgende *quasque hostias,* sondern auch die gleiche Wortfolge an anderen Stellen.

28, 6 scheint mir die Wortstellung *sua manu* (P) tadellos, ja besser als *manu sua* (Σ^4); wie häufig findet sich jenes in den Briefen Ciceros!

30, 20 wird *respondent* mit „entsprechen den Erwartungen, treffen zu" erklärt; aber „den Erwartungen" (d. h. nach Livianischem Sprachgebrauch *ad spem*) darf im Texte wohl nicht fehlen. Es wird am besten hinter *in bello* eingefügt.

40, 6 war schon aus diplomatischen Gründen von der Anticipation in B abzusehen und *finem alterius, principium alterius* zu schreiben; s. Fr. Schmidt im Lex. Liv. I Sp. 979.

42, 5 war, da man wohl nicht *vi atque iniuria ad regem de-*

Digitized by Google

ficio (= infolge der . ., erliegend der . .) setzen kann, hinter *populationibus* ein Komma zu setzen; wahrscheinlicher ist es mir, dafs *vi* mit Σ^3 auszulassen ist. Ebenso möchte ich mich 42, 20 an Σ^3 anschliefsen und *senatorem* lesen.

In der Periocha (vorletzte Zeile) steht *dum . . reverteretur*. Es ist *revertitur* zu schreiben; denn so haben die beiden grundlegenden Handschriften NP.

5) C. Haupt, Livius-Kommentar für den Schulgebrauch. Kommentar zu Buch VIII—X. Leipzig 1895, B. G. Teubner. 119 S. 8. kart. 1,20 M.

Aus meinen Besprechungen der bisher erschienenen Hefte des Hauptschen Livius-Kommentars ist den Lesern dieser Zeitschrift der Plan des Verfassers und die Ausführung desselben hinlänglich bekannt. Auch das neueste Bändchen zeigt, dafs Haupt die Sache vollkommen beherrscht. Mit Geist und pädagogischem Takt hat er ein recht brauchbares Hülfsmittel für den Unterricht geschaffen, aus dem der Lehrer wie der Schüler viel Anregung und Belehrung schöpfen kann.

Ausländische Litteratur, die nicht zu meiner Kenntnis gelangt ist:

Livius, B. 1—2. Recensione, note e introduzione di Ign. Bassi. Torino, Paravia. XVI u. 268 S. 16. 2 L.

—, B. 2. In usum tironum curavit, interpretationibus auxit J. Baccius. Editio sexta. Augustae Taurinorum, ex officina Salesiana. 18 S. 16. 40 c.

—, B. 6. Edited by S. Weymouth and G. F. Hamilton. London, Bell and Sons. 204 S.

—, B. 21. Introduction, text and notes. London, Clive. 2,6 Sh.

— B. 21—22. Expliqués littéralement par Uri, traduits en français par Gaucher. Paris, Hachette & Co. 555 S. 16. 5 fr.

— B. 21—26 in zwei Teilen. Met aantekeningen en opmerkingen over taal en stijl van T. Livius voorzien door J. M. A. van Oppen. Maastricht, Maastrichtsche Stoomdrukkerij, 1890. 1891 (Groningen, Noordhoff). I 2 fl. 25 c.; II 1 fl. 90 c.

—, B. 23—25. Nouvelle édition, publiée avec notice, sommaires, notes, cartes, plans et illustrations par A. Vauchelle. Seconde édition. Paris 1895, Poussielgue.

— Easy selections from: The kings of Rome. Edited with introduction, notes etc. by A. M. M. Stedman. London, Methuen. 1 sh. 6 d.

—, Histoire romaine. Traduction nouvelle, avec une introduction, des notes et une table historique et géographique, par Gaucher. Paris, Hachette et Cie. 4 Bände. Band 1: XII u. 591 S.; Band 2: 563 S.; Band 3: 591 S.; Band 4: 615 S. 16. Jeder Band 2,80 M.

Digitized by Google

II. Beiträge zur Kritik und Erklärung.

a) Abhandlungen.

6) M. Fufs, De Livio et Tacito librariorum incuria passim depravatis. Progr. Bischöfliches Gymn. Strafsburg i. E. 1895. 6 S. 4.

7, 26, 3 vermutet Verfasser, nachdem er auf Walchs „sinngemäfse“ Konjektur *auctum* (st. *factum*) hingewiesen hat, dafs *deorum* in *decorum* zu verändern sei: *minus insigne certamen humanum numine interposito decorum factum.* Recht beherzigenswert, da das allein stehende *numine* ausreicht und als Gegensatz zu *humanum* eher *divino* erwartet würde.

24, 18, 2 sei vielleicht zu schreiben: *quae, velut diutinis morbis aegra corpora ex sese gignunt* ⟨*carcinomata* oder *carcinodes*⟩, *nata bello erant.* Der Ausdruck *carcinoma* begegne nicht nur bei Cato, Celsius und Plinius, sondern auch Augustus habe ihn gebraucht.

41, 15, 2 sei das überlieferte Adverbium *inenarrabiliter* geradezu unerhört und eine Änderung notwendig. Ansprechend erscheine Weifsenborns Konjektur *iecur omne inenarrabili tabe absumptum*; vielleicht aber sei schärfer vorzugehen. Er vermutet: *iecur omne inane: atra bili perabsumptum* (oder *fere absumptum*) und sagt dazu: „Audax quidem, concedo, haec mutatio videtur, sed ad Livium fortasse satis apta“.

7) J. Miller, Textkritisches zu Livius XXIII. Philologus Band 54 (1895) S. 189 ff.

Verf. meint, dafs, wenn auch sonst *deponere in* m. Akk. nicht sicher bezeugt sei, doch 11, 6 an dem überlieferten *aram* festgehalten werden dürfe, da diese Konstruktion bei *imponere, exponere* und *reponere* begegne. — 12, 11 ist er für *sunt* (P), das Luchs in *sint* änderte, weil *iam laeta sunt* keine Folgerung aus dem Vorhergehenden sei und *itaque* dem Sinne nach zu *mihi possunt laeta esse* gehöre. Der Verf. meint, diese Beziehung sei durch *sunt* nicht ausgeschlossen (er vergleicht *ὥστε* . . *μὲν* . . *δέ*, wo *ὥστε* zu dem Satz mit *δέ* gehört); der Gegensatz trete beim Indikativ schärfer hervor; man könne *itaque* auch auf den Gegensatz beziehen. Er weist auf Cic. p. Mil. 33 hin. — 17, 7 seien wahrscheinlich einige Wörter ausgefallen. *quoque* sei nicht genügend beachtet; es sei am besten zu verstehen, wenn man annehme, dafs im ersten Satzteil etwas Ähnliches gestanden habe, z. B. *cum a Casino dictatorem Romanum legionesque* ⟨*profectos per oppida laetis a*⟩*nimis accipi nuntiassent.* — 25, 11 nimmt er *propagari* (P) in Schutz. — 43, 11 hält er den Einschub von *magis* für unnötig und verweist auf Wfsb. zu 3, 68, 11.

Digitized by Google

8) E. Bethe, Interpretationes duae: Aristoteles de Athen. rep. 20 (de Clisthene), Livii XXVI 7 cum Polybio IX 3, 4 comparati; accedit Plutarchi Moralium codicis Matritensis n. 60 specimen. Ind. schol. Rostock 1895. 16 S. 4.

Auf S. 10—15 weist der Verf. darauf hin, dafs die Erzählung von der Belagerung Kapuas Unklarheiten und Widersprüche enthalte, die durch künstliche Interpretation nicht beseitigt werden können. Besonders der Anfang von Buch 26 Kap. 7 will zu dem Vorhergehenden gar nicht passen und bietet für das Verständnis Schwierigkeiten. Aber das ganze Kap. 7 ist, wie Verf. behauptet, dem Polybius entlehnt, und so zeige sich, dafs Livius in die annalistische Darstellung von der Belagerung Kapuas und dem Zuge Hannibals vor Rom einiges aus Polybius Entnommene eingefügt habe. Denn während nach letzterem als historisch gelten müsse, dafs die Römer das Lager nicht verlassen und Hannibals *πολιορκία*[1]) ausgehalten haben, sei nach den Annalisten auch mutig im Felde gekämpft worden. So finde 7, 1 das unverständliche *amplius* seine natürliche Erklärung als Zusatz des Schriftstellers, der mit diesem Wörtchen einen inneren Zusammenhang zwischen den beiden Berichten herstellen zu können glaubte.

Das Ergebnis spricht für Soltaus Ansicht, dafs Livius in seine bereits abgeschlossene Darstellung nachträglich Stücke aus Polybius eingefügt habe, die den Zusammenhang stören. Verf. persönlich ist überzeugt 'revera semper Livium iam in tertia decade conscribenda Polybi libros adhibuisse, noluisse autem eius vestigia presse sequi sicut in quarta et quinta decade sed narrationi aliunde haustae Polybianos flores affixisse'.

b) Zerstreute Beiträge.

21, 20, 1 möchte E. Wolff, WS. f. klass. Phil. 1895 Sp. 654, *ita nos gentis est* (statt *erat*) schreiben; unter *gentis* sei das Gesamtvolk zu verstehen. — 36, 3 mufs nach E. Wolff, WS. f. klass. Phil. 1895 Sp. 654, *degressus* geändert werden, „nicht nur weil der Zug sich offenbar auf abschüssiger Strecke (*demittere sese*) befindet, sondern auch weil Hannibal zu einem bestimmt bezeichneten (vorwärts gelegenen) Punkte sich hinbegiebt; das liegt in *degredi*". — 52, 2 schreibt M. Müller *vulnere suo minutus*; dazu bemerkt E. Wolff, WS. f. klass. Phil. 1895 Sp. 655, dafs die überlieferte Form des Partizips mehr auf *imminutus* schliefsen lasse. — Ebenda § 11 vermutet E. Wolff, WS. f. klass. Phil. 1895 Sp. 655: *cumque . . aequassent certamen, maior tamen hostium ⟨, qui ceciderunt, numerus, penes⟩ Romanos . . fuit.*

23, 8, 1 will Th. Zielinski (Verrina, Philol. LII S. 248 ff.)

---

[1]) Vgl. 26, 6, 6 *omissa oppugnatione*, was in den Zusammenhang schlecht pafst.

Digitized by Google

Stenium schreiben, ohne *h*; der Name sei nicht griechisch, sondern oskisch und finde sich so auf einer Inschrift von Messana. Dieselbe Form will er an fünf Stellen in Ciceros Verrinen nach cod. Langom. 42 herstellen.

Zu 27, 46, 4 *ad Senam castra alterius consulis erant, et quingentos ferme inde passus Hasdrubal aberat* sagt Raimund Oehler (Br. Mitt.): „Weifsenborn hat die Entfernung der beiden Lager ungewöhnlich gering gefunden und vermutet, dafs eine gröfsere Zahl ausgefallen sei. Das ist aber nicht richtig; denn einmal kommen noch geringere Entfernungen vor, z. B. Caesar d. b. c. I 84, 4 ist Cäsars Lager von dem des Afranius und Petreius nur 2000 römische Fufs = ca. 600 m entfernt, und dann trennte aller Wahrscheinlichkeit nach ein Flufs die Lager der Römer und Karthager. Wir lesen nämlich bei Liv. 27, 47, 2, dafs „Hasdrubal an den Flufs schickte, wo die Römer Wasser holten". Diese Angabe und die oben angeführte, dafs die Entfernung zwischen den beiden Lagern fast 500 passus = ca. 750 m betrug, kehren nun wieder in einer Stelle des Polybios bei Suidas s. v. *διασχών,* von der ich deswegen bestimmt glaube, dafs sie hierher zu beziehen ist. Dort heifst es aber: „Er schlug etwa drei Stadien von den Feinden entfernt sein Lager auf; der Flufs trennte beide Parteien von einander" (Polybios ed. Hultsch frgm. inc. 45 (43): „*Πολύβιος· Ὁ δὲ διασχὼν τῶν πολεμίων ὡς τρία στάδια κατεστρατοπέδευσε, μεταξὺ λαβὼν τὸν ποταμόν*). Aus dieser Trennung durch einen Flufs würde es sich auch erklären, wie das heimliche Einrücken Neros der Wachsamkeit der punischen Posten vollständig entgehen konnte".

39, 13, 8 und 14, 8 ist die Verbindung *Bacchis initiari* einer Erklärung bedürftig; E. Maass, Orpheus S. 44 (Untersuchungen zur griechischen, römischen, altchristlichen Jenseitdichtung und Religion. München 1895), hebt hervor, dafs *Bacchis* ein kontrahierter Ablativ sei (*Βακχεῖα*). — 22, 1 vermutet F. Fügner, Berl. Phil. WS. 1895 Sp. 528: *religionis causa. diu paratos deinde* .. — 41, 1 vielleicht *tum praes⟨ertim pet⟩entem*: F. Fügner, Berl. Phil. WS. 1895 Sp. 527.

40, 44, 6 streicht F. Fügner, Berl. Phil. WS. 1895 Sp. 527, *est* vor *et,* um die ungewöhnliche Wortfolge *sortitus provinciam est* zu vermeiden; ebenso will er 43, 15, 2 *sunt* entfernen. Dagegen spricht 10, 24, 10.

43, 15, 2 streicht F. Fügner *sunt*; s. oben zu 40, 44, 6.

45, 35, 8 vielleicht *persuadendo* statt *prensando* (*persandro* V): F. Fügner, Berl. Phil. WS. 1895 Sp. 538. Denn 39, 41, 1 sei *prensantem* falsche La., und sonst wende Livius dieses Verbum nur in der 1. Dekade an.

Digitized by Google

III. Schriften gemischten Inhaltes (Lexikon, Quellen, Sprachgebrauch u. a. m.).

9) Lexicon Livianum. Virorum aliquot doctorum opera adiutus confecit Fr. Fügner. Fasciculus VII (*annuus—audacia*), Sp. 1185—1376. Leipzig 1895, B. G. Teubner. 2,40 M.

Das Erscheinen dieser neuen Lieferung wird jedermann mit grofser Freude begrüfsen. Schon die Gewifsheit, dafs das mühevolle Werk seinen Fortgang nimmt, mufs für alle, welche die Wichtigkeit desselben erkannt haben, sehr erfreulich sein. Denn wer möchte nicht fürchten, dafs der Herausgeber erlahmt? Wenn der I. Band fertig ist, was nun ja in absehbarer Zeit zu erwarten steht, dann wird allein der Buchstabe A so viel Raum beansprucht haben, wie der 1. Teil des Meuselschen Cäsar-Lexikons (A—H); welch eine Aussicht für die Zukunft! Welche Fülle schwerster Arbeit steht bevor! Von Herzen sei der Wunsch ausgesprochen, dafs es Fügner nicht an Zeit, Kraft und Lust fehle, unter dem Beistande gewissenhafter Mitarbeiter sein Werk in der bisherigen Weise weiterzuführen.

Der siebente Faszikel macht denselben vortrefflichen Eindruck wie sein Vorgänger. Wer die Schwierigkeiten kennt, mit denen die Kritik bei Livius zu kämpfen hat, der weifs die Mühe und Sorgfalt zu würdigen, die hier der Sache gewidmet sind. Es handelt sich ja bei einem solchen Lexikon nicht um die Lesarten irgend einer einzelnen Ausgabe, sondern überall um die Frage: wie mufs es heifsen?, d. h. haben die Editoren das, was die Handschriften bieten, richtig gestaltet?, und daraus erwächst bei dem massenhaften Material und der zugleich teils unsicheren, teils schwankenden Überlieferung eine Arbeit, zu deren Bewältigung eine mehr als gewöhnliche Kraft gehört. Fügner hat sich seiner Aufgabe mit einer Hingebung gewidmet, welche den lebhaftesten Dank verdient; er hat sich aber auch seiner Aufgabe in jeder Beziehung gewachsen gezeigt und kann mit Sicherheit darauf rechnen, dafs seine vorzügliche Leistung in den Kreisen der Gelehrten und Fachgenossen volle Anerkennung findet.

Die Vorarbeiten zu diesem Faszikel lieferten: OL. Dr. Friedrich Schmidt in Jever, Prof. Dr. E. Ballas in Fraustadt, OL. Dr. G. Wulsch in Barmen, drei Männer, die schon früher durch selbständige Arbeiten ihre genaue Vertrautheit mit dem Livianischen Geschichtswerke bekundet hatten. Es läfst sich ja nicht beurteilen, wie weit sich, abgesehen von der äufseren Egalisierung, die Thätigkeit des Herausgebers erstreckt hat; es scheint aber so, als wenn er sich in dieser Partie einer besonders tüchtigen Unterstützung zu erfreuen gehabt hat. Namentlich Ballas hat sich eine tiefere Durchforschung des Materials angelegen sein lassen, und die grofse Akribie Schmidts, auf die ich schon früher hinzuweisen Gelegenheit hatte (JB. 1894 S. 119), tritt auch in dieser Lieferung deutlich und unverkennbar zu Tage.

Digitized by Google

Von eingestreuten interessanten Bemerkungen hebe ich folgende hervor.

Zu 9, 24, 11 wird Sp. 1327 geäufsert, die Verbindung *tela et armatos tenere arcem* sei schwerlich richtig (ein Bedenken, das ich teile), und dafür *tela et arma ostendere arcem* vermutet. Ist dieser Ausdruck an sich etwas seltsam, so scheint mir obendrein das folgende *multiplicato numero* darauf hinzuweisen, dafs *armatos* richtig ist, dafs also, wenn der Wortlaut entstellt ist, in *tela* der Fehler steckt. Nur einen Fingerzeig will ich damit geben, wenn ich es als möglich bezeichne, dafs *cum* die Anfangssilbe des folgenden Wortes (*in*) absorbiert habe und vielleicht zu lesen sei: *cum intentos armatosque tenere arcem multiplicato numero audirent* (wobei *intentos armatosque* als prädikative Attribute zu dem allgemeinen Subjekt „man“ gehören und auch *multiplicato numero* hierauf zu beziehen sein würde). Der Ausdruck scheint mir statthaft, auch wäre zu beherzigen, dafs es unmittelbar vorher *vos arcem intenti tenete!* heifst, und dafs auch 22, 39, 21 die Verbindung *intentus armatusque* begegnet. Freilich an äufserer Wahrscheinlichkeit mangelt es. — Schmidt bezeichnet die von einigen Hss. gebotene Wortfolge 27, 34, 3 *multis ante annis* (so Luchs mit Σ) und 35, 26, 5 *annis ante octoginta* (so die Editoren mit B) als die wahrscheinlichere, worin ihm beizupflichten ist. Besonders auffallend ist 40, 52, 1 die Wortstellung *ante annis octo*, was Drak. entweder in *ante annos octo* (was Mg. billigt) oder in *annis ante octo* zu ändern empfahl. Wäre die La. 38, 52, 7 einigermafsen sicher, so würde man unbedenklich *ante annos octo* als die äufserlich leichteste Änderung wählen; aber jene Stelle kann als Analogon jedenfalls nicht dienen. Stellt man aber die Worte um, dann bin ich mehr dafür, *octo ante annis* zu schreiben; denn an allen Stellen, wo *annis* voran und *ante* in der Mitte steht, folgt dahinter ein viersilbiges Zahlwort. — An 77 Stellen findet sich *levis armatura* (in dieser Stellung), an 2 Stellen (33, 14, 12 und 40, 48, 2) *armatura levis*, wo überdies die Überlieferung nicht ganz einwandfrei ist. Der Hsgb. äufsert die Vermutung, dafs auch hier das Adjektivum voranzustellen sei, was man als wahrscheinlich richtig bezeichnen mufs. — 22, 32, 6 endlich streicht Fügner die Worte *urbe Romana atque imperio*, was zu beachten ist.

10) W. Soltau, Die griechischen Quellen in Livius' 23.—30. Buche. Philologus LIII (N. F. VII, 1894) S. 588—628.

Die Resultate, die der Verf. gewinnt, sind folgende. „Livius hat erst mit dem 30. Buche den Polybius (vom 14. Buche ab) regelmäfsig benutzt, und zwar abgesehen von den griechisch-orientalischen Angelegenheiten nur für den afrikanischen Krieg in den Jahren 203/202 v. Chr., d. i. von 30, 3 ab. Alle griechischen Abschnitte, welche in den Büchern 24—29 direkt aus Polybius

Digitized by Google

herübergenommen sind, haben erst nachträglich, nach Abschlufs des 29. Buches, ihre Stelle gefunden, und zwar ohne dafs auf einen Zusammenhang mit den umstehenden Ereignissen geachtet wurde. Meist scheint Livius, nachdem ihn seine annalistischen Quellen im 23. und 24. Buche über griechische Angelegenheiten schlecht unterrichtet hatten, diese ganz bei Seite gelassen zu haben in der Absicht, spätere Nachträge aus Polybius zu bringen. Nur bei dem Kampf um Syrakus hatte er vorher schon einige Ausführungen nach Coelius gegeben und hernach, nicht zum Vorteil der Sache, einige Kapitel neben den Abschnitten aus Polybius stehen lassen.

Aufser bei diesen griechischen Angelegenheiten, zu welchen auch die Belagerung von Syrakus und die Einnahme von Tarent gerechnet werden mufs, hat Livius dem Polybius im 23.—29. Buch nichts entnommen. Ja, von 23, 1 bis 25, 32, 1 finden sich überhaupt keine Spuren der Entlehnung aus Polybius.

Erst von 25, 32 ab bis gegen das Ende des 28. Buches kommen gröfsere Abschnitte polybianischen Inhalts vor, die aber nirgends direkt dem griechischen Original entstammen, vielmehr nur in der lateinischen Bearbeitung des Claudius dem Livius vorlagen. Diese Abschnitte tragen nicht, wie sämtliche hellenische Exkurse, Zeichen späterer Einfügung an sich, ja sie sind umgekehrt zum Teil um ein Jahr zu früh eingeschoben. Damit steht im Einklang das Resultat der Untersuchungen über das 21. und 22. Buch. Auch dort sind ja stets gewichtige Gründe gegen eine direkte Benutzung des Polybius vorgebracht worden, und auch dort konnte der Beweis erbracht werden, dafs kein anderer als Claudius das Medium zwischen Livius und seinem griechischen Original gewesen sei".

Die vorstehende Untersuchung hat zugleich auch darüber Licht verbreitet, wie weit Mitteilungen anderer griechischer Schriftsteller unserm Autor zugeflossen und von ihm verwertet sind.

Es ist bekannt, dafs Cicero zweimal Silenus in der Übertragung des Coelius citiert, wonach sich vermuten läfst, dafs dieser auch sonst jene griechische Quelle benutzt habe. Bei den sicilischen Berichten des 21.—24. Buches, welche ja insgesamt eine griechische Quelle voraussetzen, ist jedesmal Coelius (21, 49—51; 22, 31; 24, 1—3) mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit als Quelle anzunehmen. Dasselbe ist der Fall bei dem auf die Quelle des Polybius zurückgehenden Abschnitte über Syrakus. Sie sind keinesfalls direkt, sondern wahrscheinlich in der cölianischen Übertragung dem Livius bekannt geworden.

Es läfst dies weitere Folgerungen zu für die in der That nur geringe Zahl hellenistischer Exkurse der späteren Bücher. Die Wiedereinnahme von Tarent (26, 39) ist zweifellos mit Berücksichtigung griechischer Berichterstattung erzählt worden; das Gleiche ist von den Vorgängen in Lokri (29, 6—9) zu sagen. Bei

Digitized by Google

beiden würde also zunächst an Coelius als direkte Quelle zu denken sein. „Und wirklich stellt sich auch aus ganz anderen Gründen heraus, dafs nur er daselbst der Gewährsmann des Livius gewesen sein kann, welcher gute griechische Berichte mit annalistischen Angaben verarbeitete“.

11) Th. Zielinski hebt im Lit. Centralbl. 1895 Sp. 660 hervor, dafs die Rede bei Livius 29, 17—18 sicherlich nach den Verrinen gearbeitet sei, wie man überhaupt den Einflufs Ciceros auf Livius, seinen Bewunderer, nicht unterschätzen dürfe. An derselben Stelle spricht er gegen Soltau die Ansicht aus, eine vergleichende Analyse der Darstellung des hispanischen Krieges bei Livius in der 3. Dekade und bei Polybius müsse zum Resultate führen, dafs Livius den Polybius direkt eingesehen habe. Er gedenkt diesen Punkt ausführlicher zu behandeln.

12) L. Holzapfel, Ein Polybianischer Textfehler bei Livius. N. Jahrb. f. Phil. 1895 S. 78.

Polybius und Livius erzählen übereinstimmend, dafs Hannibal vor der Schlacht am Trebia tausend auserlesene Reiter und tausend auserlesene Fufssoldaten unter dem Kommando seines Bruders Mago in den Hinterhalt gelegt habe. Diese griffen die schon in Verwirrung gebrachten Römer von hinten an und *ingentem tumultum ac terrorem fecere*. Da beide Schriftsteller hier nur die Numider, nicht auch andere Reiter und besonders nicht die Fufssoldaten erwähnen, so glaubt der Verf. an eine uralte Korruptel im Polybius-Text, die von Livius übernommen sei, und sieht hierin einen für die Frage, ob Livius in den beiden ersten Büchern der dritten Dekade aus Polybius geschöpft habe, wichtigen Umstand. Er vermutet, dafs in Polybius' Worten *διαναστάντων ἐκ τῆς ἐνέδρας Νομάδων* (3, 74, 1) das Wort *ΝΟΜΑΔΩΝ* aus *ΛΟΓΑΔΩΝ* hervorgegangen sei.

Mit dieser Annahme geht der Verf., glaube ich, zu weit. Anzunehmen, dafs die tausend auserlesenen Reiter lauter Numider gewesen seien, hindert nichts. Die Nichterwähnung der Fufskämpfer ist eine Ungenauigkeit, da man das *exorti ab tergo* jedenfalls auch von ihnen zu verstehen hat. Aber man wird voraussetzen dürfen, dafs Mago mit den Numidern vorausgeritten sei, und kann vielleicht aus *Mago Numidaeque . . fecere* die Folgerung ziehen, dafs die tausend Fufssoldaten nicht mehr zum Eingreifen gekommen sind, dafs sich also die Römer infolge des Anpralls der Numider sofort zur Flucht wandten (56, 1 *extemplo haud dubiam fecere fugam*; denn den von Livius erzählten Kampf der Veliten mit den Elefanten haben wir doch wohl als Ausschmückung anzusehen). Hiernach will mir die Vermutung, dafs *Νομάδων* bei Polybius ein Schreibfehler sei, nicht recht einleuchten.

Digitized by Google

13) L. Holzapfel, Gräcismen in den Annalen des Claudius Quadrigarius. N. Jahrb. f. Phil. 1895 S. 128.

Verf. behauptet, dafs die Annalen des Claudius Quadrigarius mit dem von Livius in der 3. und 4. Dekade benutzten Geschichtswerke des Claudius, das sich an die griechisch geschriebenen Annalen des Acilius anlehnte, identisch seien. Einen zwingenden Beweis hierfür findet er darin, dafs sich bei Claudius Gräcismen nachweisen lassen. Als solche führt er aus Gellius 17, 2, 13 und 28 *viaticum* (= ἐφόδιον) und *commutationes* (= συναλλαγαί) an.

14) Curt Wachsmuth, Einleitung in das Studium der alten Geschichte (Leipzig 1895, S. Hirzel) S. 590 ff.

Verf. charakterisiert das Livianische Geschichtswerk und spricht sich zu der Frage, inwieweit Livius dem Polybios schon in der dritten Dekade folge, S. 594 Anm. folgendermafsen aus: „Ich nehme mit Soltau nur bei den griechischen Exkursen und den afrikanischen Vorgängen direkte Benutzung des Polybios an; die sonstigen polybianischen Bestandteile leugne ich nicht, setze aber eine Vermittelung durch eine römische Quelle voraus (welche, weifs ich nicht)".

15) Ed. Wölfflin, Ein Fragment des Ennius. Rhein. Mus. 1895 S. 152.

Da der Artikel nur acht Zeilen umfafst, mag er hier vollständig wiederholt werden:

„In der Darstellung der Samniterkriege heifst es bei Livius 9, 41, 18 *scutis magis quam gladiis geritur res*, mit einer für den Prosaiker auffallenden Wortstellung. Vergleicht man Ennius Ann. 172 M. *inicit inritatu'*; *tenet occasu', iuvat res* und 276 *pellitur e medio sapientia, vi geritur res*, so wird man kaum zweifeln, dafs wir bei Livius einen Hexameterschlufs des Ennius vor uns haben. Wie weit man darauf Schlüsse bezüglich der Quellenbenutzung bauen darf, wollen wir hier nicht untersuchen".

Ich möchte nicht versäumen, auf folgende Stellen (aus der 1. Dekade des Livius) hinzuweisen: 2, 8, 5 *quia nulla gesta res insignem fecerit consulatum*; 7, 26, 13 *cum Graecis a Camillo nulla memorabilis gesta res*; 7, 34, 10 *qui fortunam gerendae rei eripuerant*; 8, 9, 3 *eodem ardore animorum gerebatur res*; 10, 43, 9 *sic ad Aquiloniam gesta res*.

Dafs Livius übrigens gerade in der 1. Dekade den Ennius benutzt, ist an sich wahrscheinlich. So wird die Verbindung *sudor ac sanguis* (Wfsb. zu 2, 48, 2) eine Ennianische Reminiscenz sein.

16) The School Review VIII 6 (Juni 1895) S. 354 ff.

enthält einen Bericht über die Verhandlungen einer „Classical Conference" zu Ann Arbor (Michigan) im März 1895. Bemerkens-

Digitized by Google

wert ist ein Vortrag von William F. Palmer: „The Credibility of Livy“, in welchem hervorgehoben wird, dafs Livius für die ältere Geschichte Roms das noch vorhandene urkundliche Material nicht, wie er gekonnt und gemufst, zu Rate gezogen habe. Auch bei der Benutzung der annalistischen Quellen gehe er kritiklos und leichtgläubig zu Werke. Wie die ältere römische Geschichte infolge dessen stets von Dunkel umhüllt bleiben werde, so könne auch sonst Livius' Geschichtswerk im ganzen nicht als authentisch angesehen werden.

17) Leopold Winkler, Der Infinitiv bei Livius in den Büchern 1, 21, 45. Progr. Staats-Gymn. Brüx 1895. 24 S. 8.

Verf. hat alle Stellen der im Titel genannten Bücher gesammelt, an denen 1) der blofse Infinitiv, 2) der Accusativus cum infinitivo, 3) der Nominativus cum infinitivo erscheint; innerhalb jedes Abschnittes sind die Ausdrücke, mit denen der Infinitiv verbunden ist, alphabetisch geordnet. In einem vierten, „Details“ überschriebenen Teile werden Eigentümlichkeiten aller Art behandelt, z. B. Wechsel des Tempus und Genus, Auslassung des Subjektsakkusativs, Ellipse von *esse* u. a. Die Bedeutung der fleifsigen Arbeit liegt vornehmlich in der Vollständigkeit des Materials und in den häufigen Verweisen auf Cicero und Cäsar wie auf Schriftsteller der silbernen Latinität. Man erkennt, dafs Livius den Gebrauch des Infinitivs, besonders des Accusativus cum infinitivo, nicht nur den Klassikern gegenüber, sondern auch im Verlauf der Darstellung seines Geschichtswerkes nach dem 1. Buche erheblich erweitert hat.

Es war dem Verf. um die Beantwortung der Frage zu thun, ob sich bei Livius ein allmählich stärkeres Eindringen vulgärer Sprachweise wahrnehmen lasse. Aus diesem Grunde stellte er dem 1. Buche das 45. entgegen und zog das 21. hinzu, um so „gewissermafsen das Mittel, durch welches der Schriftsteller hindurchging“, zu erkennen. Zweifellos wurde der Verf. hierbei von einem richtigen Gedanken geleitet; aber sichere Schlüsse lassen sich auf ein so beschränktes Material nicht bauen, und darum mufs man die Zurückhaltung loben, die sich der Verf. selbst (S. 23) zur Vorschrift macht: ein abschliefsendes Urteil will er erst dann fällen, wenn er sämtliche Bücher des Livius in den Kreis seiner Beobachtung gezogen hat. Gewifs werden die Ergebnisse des Verf.s im grofsen und ganzen bestehen bleiben; aber sie werden hier und da eine noch präzisere Fassung gewinnen, wenn das Beobachtungsmaterial reichlicher vorliegt. Es werden dann auch kritische Fragen sich aufdrängen und vielleicht unschwer Erledigung finden. So heifst es unter Nr. 10: „Doch findet sich bei Cicero und Livius oft auch die aktive Form von *coepi* beim passiven Infinitiv“. Die aktiven Formen finden sich bei Livius in der That, aber nur ganz vereinzelt, und wie darüber zu urteilen

Digitized by Google

ist, scheint ungewifs. Man lese die Darlegung von R. Novák (Rozpravy III S. 60 ff.). In Nr. 30 wird zum bloſsen aktiven Infinitiv nach *iubere* eine Reihe von Stellen angeführt, aber nur zu einer angemerkt, dafs sich der Subjektsakkusativ *eum* leicht ergänzen lasse. Eine solche Ergänzung wird sich an vielen, vielleicht an den meisten Stellen aus dem Zusammenhange ergeben; jedenfalls verlangt dieser Sprachgebrauch eine genaue Untersuchung, schwerlich kann auf Grund so weniger Stellen über die Erscheinung sicher geurteilt werden. Es heifst ferner: „bei Cicero an drei Stellen, bei Caesar bell. Gall. V 33". Aber bei Cäsar giebt es doch viel mehr solche Stellen, und gerade an der angeführten liest Meusel *iusserunt pronuntiari* (ebenso V 34, 1 nach *β*). Diese Anführungen über das Vorkommen bei anderen Schriftstellern sind nicht überall genau und zuverlässig. Verf. klagt, dafs ihm von der einschlägigen Litteratur vieles nicht zur Verfügung gestanden habe; er wird gut thun, sich selbst auf die Sammlungen von Hildebrand, Kühnast und Dräger nicht zu verlassen. Vollständig sind sie nicht, und die von jenen excerpierten Texte entbehrten vielfach der diplomatischen Sicherheit.

Als Einzelheiten hebe ich hervor, dafs es nach Nr. 3 den Anschein hat, als wenn auch bei Cicero die Redensart *in animum inducere* laute; dafs es nicht klar ist, wenn es in Nr. 62 heifst, Livius kenne hier (d. h. bei *videri* und *sibi videri* = „glauben") auch die Konstruktion mit Acc. c. inf.; dafs man an der Nr. 177 Anstofs nehmen mufs, (sie gehört wohl nicht hierher; denn die angeführte Stelle heifst: „sie sollten nach der ankommenden Flotte ausschauen" und hat doch mit dem Infinitiv nichts zu thun). Merkwürdig ist Nr. 123 und 210 die Orthographie *exsistimare* (im Fettdruck). Ist es endlich richtig, was S. 20 behauptet wird, dafs die Form des Inf. fut. pass. vom klassischen Latein gemieden wurde?

18) Albert Wilms, Die Schlacht bei Cannae. Progr. Wilhelms-Gymn. Hamburg 1895, Herolds Verlag. 29 S. 4. Mit einer Karte. 2 M.

Die Frage, auf welchem Aufidus-Ufer die „Schlacht bei Cannae" geliefert worden sei, ist bis in die neuere Zeit viel behandelt worden[1]). Früher wurde fast allgemein angenommen, dafs der Zusammenstofs auf dem linken (nördlichen) Ufer stattgefunden habe; später sprach man sich wieder mit Entschiedenheit für das rechte Ufer aus (u. a. auch Mommsen in der 7. Auflage seiner R. G.), und diese Ansicht erklärt Wilms für die einzig richtige. „Was ist die Ursache dieses Schwankens und dieser Unsicherheit gewesen? Offen gesagt nur ein Verkennen der genialen Feldherrnkunst des Hannibal und engherzige Auslegung

[1]) Einige hierauf bezügliche Schriften habe ich ehedem angezeigt; vgl. Zeitschr. f. d. GW. 1877 S. 285; JB. 1883 S. 354; JB. 1889 S. 62.

Digitized by Google

des Textes infolge Mangels an militärischer Erfahrung . . . Für haarspaltende Kritik ist in dieser Tradition kein Raum; es bedarf nur einer gesunden Hermeneutik und eines bescheidenen Verständnisses für militärische Begriffe und Verhältnisse, vielleicht auch noch eines gewissen Sichfernhaltens von der parteiischen Voreingenommenheit der Quellen, um die Wahrheit zu erkennen".

Die Ergebnisse der Untersuchung werden in folgende Worte zusammengefafst: „Wir haben gesehen, dafs den vom militärischen Standpunkt erhobenen Anforderungen die Nachrichten unserer Quellen durchaus entsprechen, ja dafs nicht ein einziges derjenigen Momente, die auf den ersten Blick als müfsige Erfindungen erscheinen, als solche auch von diesem oder jenem modernen Geschichtsschreiber angesehen sind, der hier entwickelten Ansicht von der Örtlichkeit der Schlacht widerstreitet . . . Wir haben gefunden, dafs Livius auch für diese Episode seiner Geschichte unzweifelhaft den Polybius als Hauptführer benutzt hat, dafs er ihn eigentlich nur verläfst, um von anderswoher interessanten Stoff zu entlehnen, leider ohne Rücksicht auf Wahrheit, und weiter, dafs Polybius in seiner gedrängten Kürze oft unklar wird und wir der späteren Quellen (Appian u. a.) bei derartigen militärischen Spezialuntersuchungen nicht entbehren können, da sich gerade bei diesen markante Züge der Detailmalerei erhalten haben, dafs aber alle unsere Gewährsmänner, die einen mehr, die anderen weniger, durch die patrizische Brille jene Zeit erschauen, so dafs Ereignisse und Personen durch von aufsen entlehnte Hilfsmittel in eine rechte und gerechte Beleuchtung gerückt werden konnten".

Die eigenartige, mit grofser Frische geschriebene [1]) und über viele Punkte neues Licht verbreitende Abhandlung mufs von denen, die sich für die vorliegende Frage interessieren, im Zusammenhange gelesen werden. Jedenfalls wird man zugeben müssen, dafs auf dem rechten Ufer nur die vom Verf. gezeichnete Aufstellung in Betracht kommen kann, und dafs sie schon mit Hinblick auf die Erwähnung des Meeres bei Appian die Wahrscheinlichkeit für sich hat. Was Livius betrifft, so glaube ich nicht, dafs er sich über die innere Wahrscheinlichkeit seines Berichtes viel Gedanken gemacht hat. Nimmt man diesen aber für sich allein, so scheint sich zu ergeben, dafs Livius gemeint hat, die Schlacht sei auf dem linken Ufer geschlagen worden. Dies hat Weifsenborn in seinem Kommentar hervorgehoben, ohne die Frage nach der wirklichen Lage des Schlachtfeldes zu streifen.

---

[1]) Manche Eigennamen haben eine unrichtige Form erhalten, z. B. Stüremburg, Lutterbacher, Paullus, Cneius Servilius und Marcus Attilius; Fremdwörter sind nicht selten.

Digitized by Google

19) Fr. Luterbacher, Die römischen Legionen und Kriegsschiffe während des zweiten Punischen Krieges. Eine historisch-philologische Abhandlung. Progr. Burgdorf 1895. 44 S. 8. — Vgl. Berl. Phil. WS. 1895 Sp. 1391; H. Hesselbarth, N. Phil. Rdsch. 1895 S. 267 f.

Verf. leitet die Abhandlung mit folgenden Worten ein: „Über die Zahl und die Standorte der Legionen während der einzelnen Jahre des Krieges gegen Hannibal ist man vielfach im Unklaren, da die Angaben hierüber, welche sich bei Livius und anderen Geschichtsschreibern finden, grofsenteils mangelhaft und ungenau sind. Schumann hat einen Versuch gemacht, die Angaben über die Bildung und Verwendung, die Entlassung oder Vernichtung von Legionen in den Büchern 21—30 des Livius im Zusammenhang zu behandeln und nach Polybius und Appian zu ergänzen (vgl. JB. 1877 S. 193). Jedoch hat er manche bedeutsame Notiz nicht beachtet und einzelne Angaben unrichtig aufgefafst; zudem gewinnt man bei der von ihm befolgten Einteilung nach Provinzen und Standorten nur schwer einen Überblick über die Gesamtheit der während eines bestimmten Jahres aufgewendeten Streitkräfte. Eine Zusammenstellung und Sichtung der einschlägigen Angaben nach den römischen Amtsjahren dürfte für das Studium des Livius und der Geschichte dieses Krieges ein erwünschtes Hilfsmittel bieten. Um jedoch einen möglichst vollkommenen Begriff von den römischen Streitkräften zu gewinnen, mufs man die Untersuchung auch auf die Kriegsflotte ausdehnen. — Die Einteilung nach römischen Amtsjahren wird erschwert durch chronologische Irrtümer, welche sich bei Livius mehrfach finden; es wird daher zuweilen nötig sein, auch diese zu berichtigen“. Die Abhandlung ist schon wegen der Vollständigkeit des Materials sehr nützlich.

20) Em. Hoffmann, Die tarquinischen Sibyllen-Bücher. Rhein. Mus. 1895 S. 90—113.

Aus dieser Abhandlung sind für die Erklärung des Livianischen Geschichtswerks einige nützliche Winke zu entnehmen, z. B. zu 8, 11, 15; 25, 12, 11; 29, 10, 4.

Berlin. H. J. Müller.

Digitized by Google

2.
Horatius.

I. Ausgaben.

1) Q. **Horatius Flaccus, Satiren**, erklärt von **Adolf Kiefsling**. Zweite Auflage. Berlin 1895, Weidmannsche Buchhandlung. XXVIII u. 248 S. 8. 2,40 M.

Nach Kiefslings Tode hat mit Benutzung der in dessen Handexemplar eingetragenen Notizen Richard Heinze die Besorgung der zweiten Auflage übernommen. In dem ersten, „Allgemeines" behandelnden Teile der Einleitung besteht die hauptsächlichste Änderung in der Einschaltung eines Abschnittes über den Einflufs des Bion Borysthenites auf Horaz; der zweite Teil, „Sprachliches und Metrisches", ist unverändert geblieben. Die Anmerkungen zu den Satiren (jetzt *saturae*, statt *satirae* der ersten Auflage) weisen gegen die erste Auflage ziemlich viel Abweichungen auf, wobei nicht zu erkennen ist, ob dieselben von Kiefsling oder von Heinze herstammen. Häufig begegnen Besserungen des Ausdruckes; zahlreiche kleine Flüchtigkeiten der ersten Auflage sind korrigiert; hier und da sind mifsglückte Anmerkungen gestrichen; durch Einfügung neuer Citate und Parallelstellen, sowie durch sonstige kleinere und umfänglichere Zusätze ist die Seitenzahl um 8 Seiten gewachsen.

2) Q. **Horatii Flacci epodon liber**, edited by **T. E. Page**. London and New York 1895, Macmillan and Co. 64 S. 8.

Die Ausgabe ist offenbar für jugendliche Benutzer berechnet, wie dies auch die Auslassung der drei Epoden 8. 11. 12 zeigt. Der Text bewahrt oft schwierige und bedenkliche Lesungen; vgl. 1, 5 *si*, das allerdings auch viele deutsche Herausgeber bieten, 5, 87 *magnum*, 9, 17 *at huc*. Es folgt S. 26 eine ganz kurze Darlegung der Metra; beim Schema des jambelegischen Verses fehlt durch Druckfehler oder Versehen die letzte Silbe. Dann kommt S. 26 ff. ein Kommentar, knapp, klar, verständig, brauchbar. Mit den Arbeiten der Philologen des Kontinents zeigt sich der Herausgeber vertraut; so werden Orelli, Kiefsling, Nauck, Schütz, Plüss von ihm angeführt. Dem anerkennenden Urteile über

Digitized by Google

die Ausgabe soll es keinen Abbruch thun, wenn ich einiges Auffällige hervorhebe: S. 28 zu 1, 32 *nepos*: the word has no connection with *nepos* 'a grandson' and is derived from *ne* and *possum* etc. S. 42 zu 7: für das Gedicht dürfte die Ansetzung auf das Jahr 36 zu spät sein. S. 43 zu 9: the dramatic scene is at sea on the evening of Sep. 2, B. C. 31, just after the battle of Actium, at which Maecenas was present with Horace (?).

II. Abhandlungen.

3) O. Altenburg, Horazens zweites Buch der Lieder und die ethische Bildung. In den Lehrproben und Lehrgängen von Fries und Meier, 40. Heft (1894 S. 49—88).

Altenburg behandelt die meisten Oden des zweiten Buches, und zwar in dieser Reihenfolge: 1. 7. 16. 3. 6. 10. 2. 18. 15. 9. 17. 13. 11. 14. 12. 20, indem er sie benutzt, um einen Unterricht in der Ethik daran anzuknüpfen. Den hohen Wert der horazischen Oden für die sittliche Bildung kann man vollkommen würdigen und doch dabei das Verfahren des Verf.s zu einseitig und tendenziös finden. Auch kann Ref. es nicht für gut halten, wenn zum Zwecke der Konzentration des Unterrichts bei der Interpretation eines Autors so viel fremdes Gewürz angewandt wird, das leicht den eigentlichen Geschmack beeinträchtigt. Und noch eine Bemerkung, gleichfalls allgemeiner Art: man gewinnt, meine ich, kein richtiges Bild der Persönlichkeit des Horaz, wenn man bei den lehrhaften Oden eine spezielle Beziehung des in allgemeiner Form vorgetragenen Inhalts auf die Person des Adressaten sucht; man läuft dabei Gefahr, dem urbanen und taktvollen Dichter Unrecht zu thun.

Von Einzelheiten der Interpretation sei noch Folgendes angemerkt. Als Adressaten von II 7 betrachtet A. denselben Pompeius Grosphus, an den II 16 gerichtet ist; mit welcher Begründung? — In II 7, 20 fafst A. die *cadi tibi destinati* = abs te, was zu *depone sub lauru mea* nicht recht stimmen will. — Zu II 3, 9: *quo pinus ingens albaque populus umbram hospitalem consociare amant ramis?* „unsere Phantasie bringt unwillkürlich den düster-dunklen und den schimmernd-hellen Baum mit den res adversae und secundae in Beziehung". Dies dürfte eine Ausschweifung der Phantasie sein; betrachtet denn Horaz irgendwo die Pinie (vgl. II 11, 13: *cur non sub alta vel platano vel hac pinu iacentes* etc.) als eine Art von Trauerbaum? und was sollte hier, wo Horaz zu heiterem Lebensgenusse auffordert, mitten zwischen Ortsbezeichnungen wie die stille Wiese, die weifse Pappel, der rasche Bach, was sollte hier ein Baum, durch den symbolisch das Unglück bezeichnet würde? — Septimius (II 6, 1) kann nicht im Begriff gewesen sein, auf Kommando nach Spanien zu gehen zum Kampf gegen die Kantabrer; damit vertrüge sich

Digitized by Google

nicht Z. 1 und 3. Vielmehr hat Septimius, um den Horaz von seiner augenblicklichen krankhaften Verstimmung zu heilen, ihm eine gemeinschaftliche Reise nach Gades oder nach Afrika oder ein bifschen gemeinsames Campagneleben in Kantabrien zu beliebiger Auswahl vorgeschlagen. — II 11. Die assyrische Narde, den edlen Falerner, die Hetäre Lyde findet A. mit den Lebensgrundsätzen des Horaz nicht recht vereinbar: „kurz, wir werden bei dem Liede recht bedenklich, und wer weifs, ob nicht eine Verschiebung“ (sic) „oder Überarbeitung vor uns liegt, die mit Horaz wenig zu thun hat“. Zu solchem Verdacht ist wohl kein Anlafs; finden wir doch in den Oden des Horaz nicht selten diesen Ton, der ihm schwerlich aus dem Herzen kam, aber für ein besonderes Genre der Lyrik charakteristisch war, das er meinte, nicht unkultiviert lassen zu sollen. — Hinsichtlich des „Sabinum“ (S. 67. 80) verdiente Lachmanns und Haupts von Kiefsling zu II 18, 4 angeführte Beobachtung Berücksichtigung.

4) M. Belli, Magia e pregiudizii in Q. Orazio Flacco. Venezia 1895, tipografia già Cordella. 104 S. 8.

Der Verf. handelt zu Sat. I 4, 85 über die symbolische Bedeutung der schwarzen und der weifsen Farbe, zu Sat. I 5, 97ff. über die Lage der Juden in Rom, die Bedeutung des Namens Apella (un ebreo in genere), das Wunder im Tempel von Egnatia, Horazens Stellung dazu, zu Sat. I 7, 25 über den vermeintlichen Einflufs des Hundssterns, zu Sat. I 8 über Priapus, Canidia, Sagana, das Treiben der Zauberinnen, zu Sat. I 9, 29 über Weissagung von Lebensschicksalen, zu Sat. I 9, 69 über *tricesima sabbata,* zu Sat. I 10, 33 über den Glauben an Träume, zu Sat. II 3, 282 über das Händewaschen, zu Sat. II 6, 63 über Bohnenessen, zu Sat. II 7, 4 über den Glauben, dafs besonders gute Menschen kurzlebig sind, zu Sat. II 7, 14 über Vertumnus, zu Epist. II 2, 209 über die Lemuren, zu Epist. II 3, 340 über Lamia, zu Epist. II 3, 454 über Wirkung des Mondlichtes, zu Epist. II 3, 471 über *bidental,* zu Carm. I 11, 2 über *numeri Babylonii,* zu Carm. II 16, 14 über die Heiligkeit des Salzes, zu Carm. III 17, 13; III 27, 10. 16; IV 13, 25 über Unglücksvögel, zu Carm. III 19, 10 über die Mitternacht, zu Carm. III 27 über Augurien, zu Epod. 5 und 17 über Zauberei.

Die kleine Schrift wendet sich, wie man gegen den Schlufs (S. 101) liest, an die gebildete Jugend (alla costumata gioventù); dazu mag Inhalt und Darstellungsweise passen. Die Horazforschung zieht aus ihr keinen Gewinn.

5) Paul Eickhoff, Der horazische Doppelbau der sapphischen Strophe und seine Geschichte. 1895. Selbstverlag des Verfassers (in Wandsbeck). VI u. 54 S. gr. 8. 3 M.

Der Kern dieser Schrift liegt in dem Satze S. 7: „Die lateinischen Gedichte, welche im Metrum der sapphischen Strophe

Digitized by Google

abgefafst sind, sind fast sämtlich dem Rhythmus einer Melodie angepafst, welcher dem des Flemingschen Satzes zu *Integer vitae* nahe kommt oder ihm völlig gleich ist. Sie haben also neben dem metrischen auch einen rhythmischen = accentuierenden, auf dem Wortton beruhenden Bau". Und zwar haben nach E. im elfsilbigen sapphischen Verse die erste, vierte, sechste, zehnte Silbe den Hauptton, die zweite, fünfte, achte (S. 8 unten läuft in der Aufzählung ein Versehen unter), elfte den Nebenton, während die andern tonlos sind; im Adonius haben die erste und vierte den Hauptton, die zweite und fünfte den Nebenton, die dritte ist tonlos.

Sehen wir uns nach den Beweisen für diese These um, soweit sie Horaz betrifft. Als den glänzendsten Beweis (S. 18) betrachtet es E., dafs allein die Annahme eines rhythmisch-metrischen Doppelbaues für die Lage der Cäsur nach der fünften Silbe die Erklärung gebe. Indessen es ist, dünkt mich, doch eben die Frage, was hier Ursache, was Wirkung ist; ist Horaz durch einen bestimmten, accentuierenden Versbau auf diese Cäsur geführt, oder hat die von ihm beliebte Cäsur naturgemäfs die Wortaccente auf gewisse Versstellen fallen lassen? Für die Beantwortung dieser Frage sind nicht verwendbar diejenigen namentlich im vierten Buche und im Carmen saeculare zahlreichen Verse, in denen die Cäsur vernachlässigt ist und zugleich um diese Gegend herum der Wortaccent nicht zu E.s These stimmt. Vielmehr kommt es darauf an, ob bei regelrechter Cäsur die Wortaccente stets in der von E. behaupteten Weise disponiert sind. Stellen, wo dies nicht der Fall wäre, würden zeigen, dafs Horaz hier auf die Cäsur, nicht auf die Lage der Wortaccente geachtet hat. Solche Stellen aber mangeln nicht. Hätte Horaz seine Verse mit Rücksicht auf den Wortaccent gebaut, so hätte er nicht dürfen hinter der dritten Stelle ein mehrsilbiges Wort mit elidierter Ultima oder hinter der vierten ein solches mit voller Ultima endigen lassen; aber vgl. III 11, 11; III 22, 3. Er hätte nicht dürfen in die siebente und achte Stelle ein zweisilbiges Wort setzen; aber vgl. II, 4, 1; III 8, 1; III 11, 11; IV 2, 27; C. s. 31 und 57. Nicht in die neunte und zehnte Stelle ein zweisilbiges Wort; aber vgl. I 25, 6; IV 6, 17; C. s. 9. Nicht an den Anfang ein Wort wie *impéri*; aber vgl. I 2, 26; I 12, 34; I 12, 35; II 6, 1; III 11, 1. Er durfte nicht Elision bei einem mehr als zweisilbigen Worte vor der Cäsur zulassen; aber vgl. II 4, 10; II 16, 26; III 27, 10; IV 11, 27. Auch nicht Elision bei einem mehr als zweisilbigen Worte mit betonter Pänultima am Versschlusse; aber vgl. II 16, 34; IV 2, 23. Aus diesen Stellen also ist zu schliefsen, dafs Horaz auch in den so zu sagen neutralen Versen nicht den Wortaccent, sondern die Cäsur im Auge gehabt hat, die dann von selbst eine gewisse Lage der Wortaccente häufig machte; so sagt E. selbst sehr richtig

Digitized by Google

S. 17: „Auch lehrt jeder Versuch, sapphische Verse zu bilden, dafs oft, ohne dafs es beabsichtigt wird, der fragliche rhythmische Bau entsteht“. Und eine Berufung auf den geringen Prozentsatz, den jene Stellen gegenüber der Zahl von Horazens sapphischen Versen mit regelmäfsiger Cäsur bilden, ist so lange wertlos', als nicht nachgewiesen ist, dafs bei anderen Dichtern in Versen mit solcher Cäsur ein wesentlich höherer Prozentsatz vorkommt. Bei Horaz verteilen sich, wie man oben sah, jene Stellen über die vier Bücher ziemlich gleichmäfsig, was zu unserer Anschauung stimmt, die wir den Horaz lediglich über die Cäsur anderer Ansicht werden lassen; hätte dagegen, wie E. meint, Horaz in späterer Zeit sich vom accentuierenden Versbau mehr abgewandt, so würde ein Anschwellen jener „Verstöfse“ auch in den Versen mit regelrechter Cäsur zu erwarten sein.

Als beweiskräftig betrachtet E. S. 15 ferner „die Thatsache, dafs in den 624“ (an anderen Stellen giebt E. 604, wohl die richtige Zahl) „Versen der sapphischen Oden der ersten drei Bücher nur viermal, und zwar einmal im sapphischen Verse, dreimal im Adonius ein Wort mit mehr als drei Silben den Vers anfängt“. Dies liefse sich — bei regelrechter Cäsur des Elfsilblers — auch so ausdrücken: a) niemals besteht die erste Hälfte des sapphischen Elfsilblers oder der Adonius aus einem viersilbigen und einem ihm folgenden einsilbigen Worte (die von E. gemeinte Stelle, III 11, 11 *nuptiarum expers*, scheidet bei dieser Fassung aus); b) niemals besteht die erste Hälfte des sapphischen Elfsilblers, einigemale (I 12, 40; I 30, 8; II 6, 8; IV 11, 28) der Adonius aus einem fünfsilbigen Worte. Die zu a) bezeichnete Thatsache begegnet nun fast ebenso gleichmäfsig beim elfsilbigen alcäischen Verse, soweit er seine regelmäfsige Cäsur hat (ich finde als Ausnahme nur II 17, 6; denn in III 5, 10, III 21, 10, IV 4, 69 ist die Cäsur mangelhaft), und da von diesem accentuierender Bau nicht zu behaupten ist, wird bei beiden die Erklärung in der Rücksicht auf den Wohlklang zu suchen sein, nämlich in der Besorgnis, dafs von dem wuchtigen viersilbigen Worte das schliefsende Monosyllabon gleichsam erdrückt werde. Ad b) ist recht bemerkenswert der Umstand, dafs Horaz zwar sehr oft die erste Hälfte des elfsilbigen alcäischen Verses und mehrmals den Adonius, aber niemals die erste Hälfte des elfsilbigen sapphischen Verses durch ein fünfsilbiges Wort ausfüllt; indessen sehe ich nicht, dafs E. letzteres aus seiner Theorie zu erklären versucht oder erklären könnte.

Eine weitere Stütze seiner Ansicht findet E. S. 16 in der „noch nicht erklärten Thatsache, dafs nur höchst selten am Schlufs eines Verses, sei es des sapphischen oder des adonischen, ein einsilbiges Wort steht; dies erklärt sich aus dem rhythmischen Baue“. Aber da ein Monosyllabon am Versschlusse in den alcäischen Versen nicht häufiger ist, wird doch nur eine für beide Metra passende Erklärung glaublich erscheinen können.

Digitized by Google

Endlich S. 17 meint E., das Fehlen bezw. seltene Vorkommen gewisser Schemata der Wortverteilung über den Vers spreche für seine These; er entnimmt das Material aus den drei ersten Büchern. Aber wenn er hervorhebt, dafs für die zweite Hälfte des sapphischen Elfsilblers sich das Schema ⏑ ⏑ | – | ⏑ – | ⏓ nur einmal, die Schemata ⏑ | ⏑ | – | ⏑ – | ⏓ und ⏑ | ⏑ – | ⏑ – | ⏓ und ⏑ ⏑ – | ⏑ – | ⏓ garnicht und für den Adonius die Schemata – | ⏑ | ⏑ – | ⏓ und – ⏑ | ⏑ – | ⏓ garnicht finden, so ist bereits oben darauf hingewiesen, dafs überhaupt Schemata mit schliefsendem Monosyllabon in sapphischen und alcäischen Versen selten sind. In der ersten Vershälfte begegne nicht – ⏑ – – | –; hierüber siehe auch schon oben. Desgleichen fehle – | ⏑ | – – | – und – ⏑ | – – | –; aber ein den Versfufs füllendes spondeisches Wort verwendet schon Homer im zweiten, dritten, vierten, fünften Fufse sehr viel seltener als im ersten und sechsten. Wenn das Schema – | ⏑ – – | – nicht begegnet, so kann sein, dafs dies dem Dichter aus demselben Grunde mifsfiel wie – ⏑ – – | –, kann auch sein, dafs Zufall vorliegt. Den letzteren meine ich wenigstens für das nur je dreimalige Vorkommen der Schemata der zweiten Hälfte ⏑ | ⏑ – | ⏑ | – ⏓ und ⏑ | ⏑ – | ⏑ – ⏓ zunächst verantwortlich machen zu sollen. Man erwäge, dafs theoretisch für die erste Vershälfte — wenn ich richtig zähle — 16, für die zweite 32 Schemata möglich sind, die aber naturgemäfs für den Dichter von sehr verschiedener Handlichkeit und Bequemlichkeit sein mufsten, und man wird das Fehlen bezw. seltene Vorkommen des einen oder des andern, auch wo sich keine deutliche Begründung dafür darbietet, nicht für schwerwiegend halten, falls nicht besondere Umstände das Gegenteil erwarten lassen. Diese selbe Beobachtung läfst sich eben bei den verschiedensten Versarten anstellen.

Das Resultat ist: wir müssen uns gegen die Hypothese, dafs Horaz in sapphischen Versen auf den Wortaccent Rücksicht genommen habe, ablehnend verhalten.

6) **G. Friedrich**, Anzeige von Horazens Satiren und Episteln herausgegeben von G. Krüger. 13. Auflage. N. Jahrb. f. Phil. u. Päd. 1895 Bd. 151 S. 481—493.

Da Friedrichs Anzeige sich zu einer kleinen Abhandlung gestaltet hat, so hat sie Anspruch auf Besprechung in diesem Berichte. Epist. I 18. F. schützt die Schreibung v. 13 *rixatur*, v. 16 *scilicet*: '*ut*, v. 18 *elatrem?* — Sat. I 9, 43 ff. F. weist mit Krüger die Worte *paucorum* — *sanae* dem Horaz, die Worte *nemo* etc. dem Schwätzer zu und ergänzt zu diesen *quam tu*. — Epist. I 3, 33. F. nimmt sich mit Recht der jetzt von Krüger verlassenen Auffassung von *rerum inscitia* als „Mangel an Erfahrung" an. — Sat. II 5, 58. Krüger gegenüber, der hier einen absichtlichen Doppelsinn findet, betont F., dafs die Deutung als Selbstverspottung der Seherkunst

Digitized by Google

unzulässig sei; hierin stimmt Referent bei, möchte jedoch mit anderen *aut non* zu dem anders zu lesenden Verse 60 ziehen. — Sat. I 1, 81. F. schützt *afflixit* gegen das neuerdings von Krüger bevorzugte *affixit*. Die sachlichen Gründe für das eine wie für das andere kann ich nicht als ausschlaggebend erachten; so mag denn die bessere Überlieferung entscheiden. — Epist. I 7, 29. Zur Verteidigung des von Krüger und anderen noch immer verketzerten *volpecula* stellt F. sonstige Verstöfse des Dichters gegen die naturhistorische Wahrheit zusammen. — Epist. I 6, 51. Der Interpretation der *pondera* als Gleichgewicht (Krüger: Schrittsteine) sucht F. neue Stützen zu verleihen durch Erörterung der Situation, die auf eine besondere Beflissenheit hindeute (das würde auch auf die Schrittsteine passen) und durch Herbeiziehung des für ähnlich gehaltenen Ausdrucks *in obsequium plus aequo pronus*, Epist. I 18, 10. Jener Auffassung der *pondera* pflichte ich gleichfalls bei; Horaz, meine ich, stellt es burleskerweise so dar, als ob der Rippenstofs den Kandidaten auch physisch zu einer überhöflichen Verbeugung zwänge, bei der er die Balance verliert. — Zu Sat. I 6, 17ff. billigt F. die Auffassung Krügers mit Ausnahme der Deutung von *esto*. Hübsch handelt F. aus Anlafs von *facere* v. 18 von Fällen überleitenden Doppelsinns bei Horaz; nur dürfte die vorliegende Stelle kaum ein Beispiel dafür sein. Meines Erachtens thut Schütz recht, vor *notante* einen Punkt zu setzen, und der Gedankengang ist dieser: Du, Mäcenas, beurteilst die Menschen nach ihrem wahren Werte; da nun aber im Staatsleben gleichsam die Censur vom Volke ausgeübt wird, das einen sinnlosen Mafsstab anlegt, was soll da unser einer thun, dessen Denkweise von der des Volkes ganz verschieden ist? Soll er sich um Ämter bewerben oder nicht? Eine erschöpfende Behandlung findet diese schwierige ethische Frage bei Horaz nicht; er begnügt sich mit dem Nachweis, dafs der Verzicht auf Ämter unter diesen Umständen vernünftig ist. — Zu Epist. II 1, 156 vergleicht F. eine Stelle aus Catos Rede bei Livius XXXIV 4 und weist auch sonst noch bei Horaz interessante Parallelen mit jener Partie des Livius nach.

7) O. Henke, Aus den Lehrplänen des Gymnasiums in Bremen. 1. Heft: Lehrplan für die Lektüre des Horaz nebst einer kurzgefafsten Metrik für Primaner. Beilage des Gymnasialprogramms 1894. 16 S. 4.

Gelesen sollen nach Henke von Horaz werden: Carm. I 1. 2. 3. 4. 6. 7. 9. 10. 12. 14. 17. 18. 22. 24. 27. 28. 29. 31. 34. 35. 37. II 1. 2. 3. 6. 7. 9. 10. 13. 14. 15. 16. 18. 19. — III 1. 2. 3. 4. 5. 6. 8. 9. 12. 13. 16. 21. 24. 30. — IV 2. 3. 4. 7. 9. 12. 15. — Carm. saec. — Epod. 2. — Sat. I 1. 5. 6. 9. — II 1. 6. 8. — Epist. I 1. 2. 7. 10. 18. 20. — II 3. Man sieht, dafs diese Auswahl auf sorgsamer Überlegung beruht, und Referent kann sich in den meisten Fällen der Übereinstimmung mit dem für den eigenen

Unterricht hergestellten Kanon erfreuen. Nur möchte ich nicht in solcher Ausdehnung wie Henke zu Gunsten der moralphilosophischen Oden auf die andern Töne der horazischen Leier verzichten; weniges, was Henke rezipiert, würde ich ausmerzen, so Carm. II 19; zu der an sich so erwünschten umfänglichen Lektüre der Satiren und Episteln gewähren die preufsischen Lehrpläne nicht mehr die Zeit. Beachtenswert ist auch die Verteilung jener Lektüre über die vier Semester, die Auswahl des zu Memorierenden und sonstige methodische Winke. Es folgt S. 5—16 ein Abrifs der Metrik; wir müssen in Preufsen diesen Stoff weit kürzer und einfacher behandeln, worin ich übrigens keinen Schaden sehe.

8) R. Köpke, Zur Behandlung des sapphischen Mafses bei Horatius. Neue Jahrbücher f. Philol. und Pädag. 1894 Bd. 149 S. 753—756.

Im Anschlusse an Kiefsling handelt Köpke über die Cäsur hinter der sechsten Silbe und über den Wortschlufs vor der drittletzten Silbe des elfsilbigen sapphischen Verses. Danach unterscheidet er drei aufeinander folgende Perioden in der Behandlung dieses Metrums bei Horaz: der ersten gehören die allermeisten sapphischen Oden der drei ersten Bücher an, der zweiten I 10 und I 30, der dritten die sapphischen Oden des vierten Buches und das Carmen saeculare; ganz reinlich geht übrigens das Exempel nicht auf wegen II 6, 11. Bis hierhin mag man dem Verf. wohl zustimmen, minder bei seinem leisen Versuche, durch solche Beobachtungen eine Art Responsion in der Odenanordnung des ersten Buches ans Licht zu bringen. — In einer Anmerkung findet sich ein kurzer Hinweis auf metrische Eigenheiten von I 25 und I 38.

9) Werneke, Neues aus Horaz. Progr. d. Gymn. in Montabaur 1895. 17 S. 4.

Werneke spricht über die inhaltliche Zusammengehörigkeit der Oden I 2—9, die er in einer politischen Absicht findet. Über den bedeutungsvollen Platz von I 2 und Sonstiges in der Anordnung der ersten Oden ist ja bereits von anderen gehandelt; aber neu und überraschend erscheint jene Thesis in solcher Ausdehnung, und das Gleiche gilt von manchen Einzelheiten in dem versuchten Nachweise, wovon einiges hier Platz finde. Das Wort *fulmina*, mit dem die Ode I 3 schliefst, leite über zu der Frühlingsode I 4, insofern im Frühling Gewitter nicht selten seien. *Hiems* und *ver* hätten in I 4 auch noch eine symbolische Bedeutung: *hiems* sei das grausige Kriegsgetümmel der Bürgerkriege, *ver* der Völkerfrühling. In I 5 sei Pyrrha nichts anderes als ein Symbol der untergegangenen römischen Republik. I 8, 7 *fronti* sei nicht etwa die Stirn des Dichters, sondern wir hätten an ein

Digitized by Google

Standbild der Stadt Athen zu denken, dem Olivenkränze geweiht würden. Am Schlusse, S. 14 ff., bespricht W. den Bau der Ode IV 15: die Worte *tua*, *Caesar*, *aetas* seien gewissermafsen die Überschrift der Ode; gerade in der Mitte der übrigen sieben Strophen stehe diejenige, die den Hauptgedanken enthalte, *custode rerum Caesare*. Es ist wohl zu sagen, dafs die Ode aus zwei Teilen besteht, die schon äufserlich durch das verschiedene Tempus (Perfekt und Futur) sich sondern und beide in ähnlicher Weise beginnen: *tua*, *Caesar*, *aetas* und *custode rerum Caesare*. Die Disposition ist also diese: Grofses ist erreicht und wird erhalten bleiben. Nach einem bekannten Schema führt aber Horaz den zweiten Gedanken an anderen Einzelbegriffen durch als den ersten. Den Schlufs bilden zwei Strophen über die beglückte und dankbare Empfindung der Bürger; die formelle Gleichartigkeit mit dem letzten Teile bezweckt einen glatten, unmerklichen Übergang, inhaltlich aber sind diese Strophen die Folgerung aus der ganzen Darlegung von v. 4 bis v. 24.

Nicht vorgelegen hat dem Referenten Folgendes:

L'art poétique. Expliqué littéralement, traduit en français et annoté par E. Taillefer. Paris, Hachette. 76 S. 16.

Horatii carmina, accedunt argumenta brevesque notae, ad usum studiosae iuventutis. Tours, Mame et fils. 327 S. 16.

Giac. Cortese, La sintassi dei casi in Orazio. Atti della R. Accademia di scienze di Torino, 29. 15.

Horatius, the historical and political odes. With introduction and notes by A. J. Church. London, Blackie. 146 S. 8.

Alb. Grumme, Dispositiones Horatianae. Gera, Kanitz. 15 S. 8.

Horatius, Odas, publ. según los mejores textos, con las principales variantes. Traducción en verso, notas y observaciones críticas del P. Hermenegildo Torres. T. I. Texto latino y castellano. Gandia 1894, impr. de Catalá y Serra. 671 S. 8.

Carlo Lanza, Intorno al c. 16 del V libro delle liriche di Orazio. In: Atti d. acc. ponton. v. 24.

Horace, Odes and epodes. Edited with introduction and notes by Clement Lawrence Smith. Boston 1895, Ginn and Co. LXXXVII u. 404 S. 8.

Charles Knapp, A discussion of Horace, Carm. III 30, 10—14. Proceed. of the Amer. philol. assoc. 25.

Leop. Paglicci, Horatius sive de liberali et honesta in latinis tradendis institutione. Pistorii, ex off. typ. fr. Bracali. 10 S. 8.

Owen Seaman, Horace at Cambridge. London, Innes. 100 S. 8.

N. Wecklein, Die Kompositionsweise des Horaz und die epistula ad Pisones. In den Sitzungsberichten der philos.-philol. und histor. Klasse der k. bayer. Akad. der Wissenschaften zu München 1894 S. 379—418.

Halberstadt. H. Röhl.

Digitized by Google

3.

Ovid[1]).

1889—1895.

I. Allgemeines.

Die neueste Gesamtausgabe des Dichters verdanken wir einem überwiegend von englischen Gelehrten herausgegebenen Sammelwerke:

1) Corpus poetarum Latinorum a se aliisque denuo recognitorum et brevi lectionum varietate instructorum ed. J. P. Postgate. Tom. I. London 1894. Bell. XXI u. 595 S. 4.

Die Seiten 322—595 des stattlichen Quartbandes enthalten Ovids sämtliche erhaltene Werke mit Einschlufs der Fragmente, herausgegeben von A. Palmer, G. A. Davies, S. G. Owen, G. M. Edwards, A. E. Housman, J. P. Postgate. Jeder Bearbeiter giebt in der Praefatio Rechenschaft über sein Verfahren. Unter dem Texte steht eine Adnotatio critica.

1. Heroides, bearbeitet von A. Palmer.

Der Herausgeber ist auf diesem Gebiete kein Neuling. Er hat schon 1874 durch eine von kritischen und exegetischen Noten begleitete Ausgabe der ersten 14 Briefe, die von einem beachtenswerten, freilich ganz ungezügelten Talente für Konjekturalkritik Zeugnis ablegte, die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Wir haben es also unbedingt mit einer auf langjährigen eingehenden Studien beruhenden Leistung zu thun. Was die Fragen der höheren Kritik betrifft, so werden (praef. p. XVI) 16, 39—144; 21, 13—248 für 'spurii', die Briefe 16—21 als nicht von Ovid verfafst, der Sapphobrief dagegen nach de Vries als der echte ovidische erklärt. Der Text ruht auf der von Merkel und Sedlmayer endgiltig festgestellten Grundlage, also in erster Linie dem vorzüglichen cod. Parisinus 8242 (Puteaneus), erst in zweiter auf dem Guelferbytanus Ms. extrav. 260 und andern untergeordneten Textes-

---

[1]) Ich schicke auch diesmal die Bemerkung voraus, dafs Ovid in meinen Berichten vornehmlich als Schulschriftsteller behandelt ist. Ich glaube diesen so am besten ihre Selbständigkeit gegenüber den vortrefflichen Litteraturberichten von R. Ehwald bei Bursian-Müller sichern und den einen durch den andern ergänzen zu können.

Digitized by Google

quellen. Alles dies gäbe keinen Anlafs, Bedenken zu äufsern, wenn nicht ein Punkt im Unklaren bliebe. Gehen die Angaben über P durch Vermittelung von Merkel-Ehwalds Ausgaben nur auf die Kollation von H. Keil und auf Sedlmayers kritischen Apparat oder auch auf eigene Vergleichung der hochwichtigen Handschrift zurück? Darüber wird kein Aufschlufs gegeben. Aus der Fassung mancher Noten (vgl. 2, 62. 3, 136. 11, 127. 12, 141. 17, 259. 20, 155) geht zwar hervor, dafs Palmer die Hs. eingesehen hat, aber nicht, ob wir es mit einer vollständigen neuen Kollation oder nur mit einer Revision einzelner Noten Sedlmayers zu thun haben. Wie dem auch sei, Thatsache ist, dafs wir über P auch durch Palmers Ausgabe noch lange nicht so genau unterrichtet sind, wie es sein müfste. Eine mir vorliegende, einst von O. Korn angefertigte Kollation weicht sehr häufig von Palmers Angaben ab, und zwar nicht selten in sehr wichtigen Punkten. Hier einige Proben.

2, 73 ist *titulos* von m. 1 korrigiert (= Sedlm.) ebd. 105 nicht *utque,* sondern *atque* corr. m. 2 ebd. 114 nicht *exiit,* son-
t
dern *exigt* 7, 7 hat P¹ *Dido,* nicht *Didon.* Ebenso ebd. 133. Das p. XVII über die Akkusativform *-ōn* Bemerkte ist also völlig unhaltbar. Auch an den übrigen citierten Stellen (*am.* II 19, 29. *her.* 6, 65. 12, 9 vgl. dazu *ars am.* I 323. *met.* I 584, 628, 629) ist sie der guten Überlieferung fremd. Wer also Einheitlichkeit herstellen will, der korrigiere *am.* II 2, 45. II 16, 31 vielmehr das überlieferte *Ion* resp. *Heron.* Wer dagegen mit mir den Dichter in solchen Dingen für alles andere eher als konsequent hält, wird hier die gut beglaubigte singuläre Form, als dem Wohlklange und der Klarheit zuliebe gewählt, nicht anzutasten wagen 7, 97 *vio-*
h
lente ſyc ee P¹, nicht *violate ſiceo* 9, 78 '*pensa* corr. P¹' statt 'om. P¹' ist wohl Druck- oder Schreibfehler ebd. 126 *tegente suum* P, aber *teſuū* auf Ras. von m. 2 ebd. 139 lautet Korns
?
Note '*in imis* P¹ in ras. fuit *in* (*un*)*diſ*, cuius tres ultimae litterae (*diſ*) distinguuntur', aufserdem *eueneno* P¹ *ueneno* P² 13, 135
*reuocantis et*¹ *e*²
si quid ego revoco ualitiſ omen 14, 61 *timendo* (*n* aus *m* m. 2). 'loco v. 62 erat alius versus, quo deleto versus 62 in marg. a m. 1 est adpositus, sed nunc semievanidus, ut vix haec legantur: *Que tam externis danda fu*///' ebd. 123 über der Ras. hat P² weder *remanet* noch *teneant,* sondern *te manet* ebd. 131 *pondere* (ex sil.) *lassa* 16, 320 *in săcra iura meis* om. P¹, add.
s
P² (Palmers Note ist unverständlich) 17, 232 *idiia* P¹ *iaſſa* P² ebd. 259 *fauiiam* ('*u* ut videtur, in vestigiis alius litterae') 18, 3
i
dii tales P¹ *di ficiles* P² (fehlt bei Palmer) 19, 71 *nondum* von

Digitized by Google

fama[1]
m. 2 auf Ras., *tractabile* am Rande ebd. 108 *aut uentura follicituta* (*ata* corr. P[1]) ebd. 133: '*ceuceq*; *Sfaueone* (nichts dazwischen ausradiert)'
nr[1] o[1]
20, 19 *ureratua—nurauit* ebd. 93 notiert Korn nur '*tu* om.' Auf *quod* würde also *uissit* (= vis sit) folgen, nicht *iussit* (beides ist mit Sicherheit ja gar nicht zu unterscheiden). P hat also dasselbe wie die übrige Überlieferung *quod tu vis*. Dies ist mit Ehwalds Interpretation zu halten, Palmers Konjektur *quantumvis* abzuweisen ebd. 155 *et tu gemini* ex sil. Genug. Natürlich behaupte ich nicht ohne weiteres, dafs Korn überall recht hat. Aber an einigen Stellen ist es doch kaum anders möglich. Um noch klarer vor Augen zu führen, dafs hier viel zu thun bleibt, setze ich die Kollation des 8. Briefes (nach Rieses Texte) her. Abweichungen von Sedlmayer oder
renui[2]
Palmer sind mit * bezeichnet. 1 *phyrrhus* 5 *quod potui*||||| *ne non*; in ras. fuit *nerenui* (P[1] war also nicht interpoliert, und die zweite Hand hat nur einen Schreibfehler). — *inuita* (*ui* a m. 2, forsitan in vestigiis manus primae)* 9 *fur chos* (*chos* durchstrichen, darüber *dior* von m. 1)*. — *orestes* P[1] *orestis* P[1] corr. 11 *lacedemonę*. — *tulessem*, corr. m. 1 *tulissem* 12 *gratius** P[1], *graias* P[2] 13 *andromehen**, corr. m. 2 14 *ignes* corr. m. 1 18 *feram**, *feres* m. 2 19 *sit socer exemplo nuptę repetitor* (*r* a m. 2, *o* mutatum; dubito an fuerit a
i(?)[2]
m. 1 *repetitus*) 21 *sinuotaque*, corr. m. 1 — *parares** 22 *nu-*
tantū modo[2] tu
meros P[1] *numerū*|| m. 2 — *ipse veni** 24 *bella* |||*lisse* P[2] fuit a P[1] *bella fuisse** 26 *esset* (corr. m. 2) *vir* (*r* a m. 2)* 29 *tibi.*
τ[1] ~
*indareus** 31 *aecio* 32 *quoque q prior** — *posset* 33 *nullum*
concedit (*e* aus *i* m. 2) ē
36 *succubui* corr. m[1]* 37 *amorū* *amor*|| m. 2 39 *est*,
a
darüber die Glosse *f. eris* von m. 1* 40 *partis*, m. 1 — *degit* 41 *acrti*| 43 *omnis* m. 1 — *petebat* 45 *quoque proavum* om.
t
habes, über *quoque* von m. 1 *q* 48 Nach *sed* ist *illo* ausradiert*, über der Ras. *tu* von m. 2 — *patrem* m. 1, *patē*|| m. 2* 49 *materiam** 51 *aegisthus** (so) 53 *aecides*, corr. m. 1* — *crimine* 56 *pectora quę* 57 *ne* om. m. 1 — Über *oresti* die Glosse *f. factū** 58 *enses*, corr. m. 2 59 *defundimus* 61 *semper*
hoc[1] t
habeo semperque 63 *N*|||| (fuit *Num*) P[1]* — *erain** 64 *re-*
s. ubi* v[2] histmos[2]
pina corr. m. 1 67 *qua* — *porrectis* — *destinat hemos* 68 *ippo-*

Digitized by Google

l[1] l[1] l tindarif[1]*
*tamia** 69 *amyceo et amiciaeo** (*amiceaeo* P[2]) 70 *tenari* 71 *Tindarif*
*Tenarif ideo** 73 'alterum *memini* supra lin. adscr. m. 1'* 75
. *Ne*
phoebique 77 *tunc* 79 *pelopea*, corr. m. 2 80 *ecce optolemo preda** 81 *appolinis* 82 'i. marg. m. 2: *sui*' 85 *celestis* m. 1 93 *pata*, corr. m. 1* 97 *helenem* 98 *requirebam*, corr. m. 2*
scilicet[2]
— *nota*, corr. m. 2 99 *coniunx** 100 *pugnat* 102 *et minus a nobis* — *troia dedit* 105 *acerva* 106 *mest//* (letzter Buch-
r
stabe unleserlich) 109 *stupeo nerūfqui** (*e* aus *i* m. 2) *ignare*,
e
corr. m. 1* — *cyria* m. 1* *///corpore*, corr. m. 1 113 *noptolomi* 115 Über *infelix* und *parentem* die Glossen *ego* und *iouē* von m. 2* (zu *iuro* nichts notiert) 118 *quod se* 119 *premoriar*
m[2] *ting*[2]
prio//que (fuit *priorque*) *exuar*.

Palmers Textkritik ist seit 1874 im ganzen konservativer geworden. An vielen Stellen, wo er früher kühne Änderungen in den Text setzte, ist er zur handschriftlichen La. zurückgekehrt und hat seine Konjekturen in die Adn. verwiesen. Hier sind sie unschädlich, ja unter Umständen sogar nützlich. Vgl. 4, 137. 5, 38. 6, 100. 12, 149. 13, 110. 14, 42 u. a. Besonders in den von Palmer noch nicht herausgegebenen Briefen 15—21 (aber auch in den ersten 14) findet man freilich auch ziemlich viel neue Vorschläge, die ich meist ablehnen mufs. Es sind wie ihre älteren Brüder überwiegend flüchtige Einfälle, mitunter gefällig klingend, aber genauerer Prüfung nicht stand haltend. Ich erwähne folgende als am ersten noch ernsthaft zu nehmen. 7, 77 *quid commeruere penates?* 9, 106 *quo tu non esses.* 14, 61 *regna petendo.* 16, 111 *sequentia malo.* 20, 76 *addere verba sua* coll. 14, 67 (gut). Einmal ist nach Heinsius' Vorgange die Überlieferung in ihr Recht eingesetzt: 6, 85 *reluctantem curru* (st. *cursu*) *deducere lunam* coll. Tib. I 8, 21. Ov. *met.* XV 790. Verg. *Aen.* X 215 (dazu füge ich noch *rem.* 258 *met.* II 208. *fast.* V 16 *trist.* I 3, 28). Unverständlich ist dagegen, dafs er 17, 17 statt der guten Überlieferung *adhuc sine crimine lusi* die Glosse *vixi* in P, die allerdings auch in andere Hss. eingedrungen ist, aufnahm. Was *lusi* meint, sagen ja 15—16: Helena giebt zu, ein wenig kokett gewesen zu sein, leugnet aber wirkliche Schuld. Ebenso ist 20, 23 sehr mit Unrecht statt des handschriftlichen *nisi, uti tibi iungerer uni* die Konjektur *iungerer, unum* eingesetzt. Vgl. *met.* XIIII 752 *nam me sibi iunxerat uni* und Vahlen, Monatsb. d. Berl. Akad. 1881 S. 342 f.

Die Ausgabe ist in keiner Weise abschliefsend, nicht einmal

Digitized by Google

für kurze Zeit, aber dem Bedürfnisse des Durchschnittslesers mag sie einstweilen genügen.

2. Amores, Medicamina Faciei Femineae, Ars Amatoria, Remedia Amoris, bearbeitet von G. M. Edwards.

Der Bearbeiter dieses Teiles der Ausgabe hat sich die Sache sehr leicht gemacht: er verzichtet auf jede selbständige Kritik. Weder durch eigene Konjekturen im Texte oder in den Noten, noch durch Neuaufnahme handschriftlicher Lesarten, noch durch Erschliefsung neuer oder neue Kollationen bekannter Textesquellen hat er die Kritik oder Überlieferungsgeschichte um einen Schritt gefördert. Damit soll noch kein Vorwurf ausgesprochen werden. Die Ausgabe würde ja ihren Zweck vollständig erfüllen, wenn sie in scharfen Zügen ein Bild des heutigen Standpunktes der Wissenschaft zeichnete. Das ist aber leider nicht der Fall. Die ganze Thätigkeit des Herausgebers besteht (abgesehen von der Wiedergabe einer Anzahl Konjekturen von Housman, Palmer, Postgate) darin, dafs er diejenigen handschriftlichen Varianten in seine Adn. crit. setzte, die er bei Merkel, Riese und Ehwald fand. Dabei ist er einerseits mehrfach ungenau verfahren, andererseits hat er nicht beachtet, dafs jene Gelehrten eine vollständige Wiedergabe der Keilschen Kollationen gar nicht beabsichtigten, dafs sie nur eine Auswahl bringen wollten. Wenn Herausgeber seine Aufgabe nur einigermafsen ernst nahm, so mufste er bemüht sein, sich entweder die betreffenden Kollationen zu verschaffen oder aber eine Nachkollation, mindestens eine Revision zu machen resp. machen zu lassen. Das ist nicht geschehen, und die Folge davon ist, dafs viele Angaben falsch oder doch ungenau sind (entweder weil sie Herausgeber nicht richtig übertragen hat oder weil schon in der Kollation Versehen, Auslassungen, Ungenauigkeiten u. ä. vorkamen), dafs ferner viele Varianten (darunter recht wichtige) ganz fehlen; hierfür im folgenden einige Beispiele nach Korns Kollation der beiden Parisini 8242 und 7311 (P und R). *Am.* I 3, 11 haben PS und anscheinend auch die ς das richtige *vitisque repertor,* nicht *iurisque* I 5, 11 mufs man die Note so verstehen, als stehe in S *in thalamosthalamosasemiramis isse;* richtig ist vielmehr *in thalamosasamiramis esse* I 10, 49 *t § tigisse* P (Merkel ungenau, Edwards falsch) I 13, 15—18 müfste es heifsen ‘P^2 in marg., om. P^1’ (vgl. z. II 1, 18—27). Ebenso mufste zu dem Distichon *quid si Cephalio* sq. notiert sein ‘om. P^1’ I 14, 53 ist die richtige Note von Merkel (*peccataque,* corr. *pectataque*) falsch wiedergegeben II 1, 3 hat P nicht *severae.* Korn: ‘*severi* ganz deutlich, ohne jede Korrektur’ (*i* zweimal unterstrichen! II 2, 53 ‘*prodis* P’. Korn notiert nichts II 6 30 notiert Korn *poterant* nur für S, nicht für P II 17, 29 *corinnam fecerat esse* steht nur in S, nicht in P (Merkel praef. p. VII ganz richtig) II 18, 38 hat S vielmehr *lauodamia* II 19, 60 bemerkt

Digitized by Google

Korn zu *veta* 'sic P' III 8, 59 Korn: '*auidi* (sic)'. — *Ars am.* I 26 hat R *ariae*, nicht *aeriae* I 328 mufste es mindestens heifsen '*unum R*[1]', denn R[2] hat *uno in* (Ehwald praef. p. XXXIII richtig) die auf I 331 folgenden Vv. *hunc hostem . . . monstrum* stehen zwar nicht im Texte von R, aber am Rande von m. 1 I 389 ist die Angabe über R auch nach Keil falsch (vgl. Ehwald praef. p. XXXIII), aber Korn notiert *aut non tep taef//aut* (eras: *f*ꝟ) I 730 notiert Korn zu *nulli* nichts aus R II 138 stimmt die Angabe '*noctem* R in ras.' weder mit Merkel praef. p. XX, noch mit Ehwald p. XXXV. Korn notiert übrigens '*no//te* R[1] *nocte* R[2]' II 381 macht gegen die Angabe '*marita est* R' doch folgende Note Korns bedenklich '*maritae* R[1], nunc *marit////*, in marg. m. 1: *ti*'. — *Rem. am.* 350 hat R *multas*, nicht *multos* (bei Riese praef. p. XVI ganz richtig) 699 hat R[1] *duchio*, nicht *dulichio*. Die folgende Probe der Kollationen Korns von P und R mag ersehen lassen, wieviel Lesarten in der Adn. critica ganz fehlen (die fehlenden mit * bezeichnet). 1) Varianten von P in *am.* II, 10 nach

grecine[1]

Rieses Texte: 1 *memini tu grece** 5 *formonsa** 7 *haec illa**

ventis[2]

9 *vestis** 11 *erigina* P[1], *ericina* P[2]* 13 *plaeno** 16 i. mrg. totus versus m. 1, in textu omissus* — *eveniat una** 17 *biduo* P[1], *vacuo* P[2] 18 *laxe* corr. *late* P[1]* 19 *somnos* ex *somnus**

rumpunt[2]

27 *lascive consumsi tempora* 29 *perdunt** 30 *lecti** 32 *et* om.

v eundo[2] *bibat*[2] *o*[2]

m. 1* 33 *lassarit arundo* — *vivat** 36 *solveret** 37 *autque**. — 2) Varianten von R in *rem.* 725—756: 725 *muta*] *saepe** —

ui[2]

*fugite** 727 *dormimus in illo* 729 *admonitus* 730 *causa*] *culpa* 731 *poenae** 734 *ulla* m. 1 735 *fugissent** — *Capherea* m. 1 736 *ult*ꝟ*tuos* m. 1* 737 *refeide* m. 2* 740 *epotas* (*a* m. 2 auf Ras.)* — *caribdis** 741 *alico* m. 1* 742 *leuare** 743 *opis* m. 1* — *Phedrā** 744 *equus* m. 1* 745 *Grosida*

c[2]

m. 1* 746 *diuitius** — *luxurioffus** 747 *haetaten** 749 *poscat* m. 1* 'post 750 leguntur uu. 801. 802, qui suo loco desunt: *Utilius summas acuentis* (*es* m. 2) *lumina rutas et quidquid veneri corpora nr̃a negat.* Post sequitur lacuna trium versuum, tum

cantus[2]

v. 751 sq.'* 752 *caedat** 753 *citherę* corr. m. 1* — *lutosq**;

c[2]

754 das zweite *et* om. P[1] 756 *autor qua**.

Von den Konjekturen, die andere Gelehrte beigesteuert haben (die mit * bezeichneten stehen im Texte), seien folgende als die besseren erwähnt: *am.* I 10, 54 *quo dare* Walker* (nicht richtig; vgl. Prop. III 32, 42 *cur haec tam dives? quis dedit? unde dedit?*)

Digitized by Google

I 13, 19 *sponsum cives* Palmer. I 5, 42. II 5, 42 *nunquam visu* (st. *casu*) *pulchrior illa fuit* Housman* (ebenso blendend wie unrichtig; vgl. *met.* VII 84 *et casu solito formosior illa luce fuit*). II 7, 25 *quia erat* Palmer* (falsch: der Nebensatz müfste konzessiven Sinn haben. Dem entspräche das gar nicht erwähnte, von Merkel rezipierte *quae tam tibi fida*). III 3, 26 *mirum* Postgate (doch wohl als Parenthese). *med. fac.* 27 *cui* (*quoi*) *se quaeque* Postgate*. *a. a.* I 328 die La. des Oxon. *uno posse carere viro* verteidigt von Postgate*. ebd. 337 *per inania lumina lucis* Housman. I 515 *lingula ne ruget* Palmer. II 532 *lentus obes* Postgate (die Note steht an falscher Stelle unter 552). III 61 *etiamnum educitis annos* Housman* coll. Prop. II 9, 47. III 241—242 *plorat et ut, tangit . . . devovet invisas* Housman (gefällige Konj. Aber läfst sich die Stellung des *ut* bei Ovid rechtfertigen?). III 440 *praeceptis, Priamis, si foret usa tuis* Housman (doch vgl. Ehwald z. St.). — *Rem.* 210 *abdere suspensis* Palmer (doch s. Ehwald z. St.). ebd. 699 *furari* Housman und Palmer (ähnlich Ehwald *frustrari*). — Im allgemeinen zeigt sich die Unselbständigkeit des Herausgebers auch in der kritiklosen Aufnahme unwahrscheinlicher oder unnötiger Konjekturen.

3. Metamorphoses, bearbeitet von G. M. Edwards.

Für die Metamorphosen standen dem Herausgeber in den Ausgaben von Korn und Riese, den Beiträgen von Ellis und Gottlieb bessere und umfangreichere Vorarbeiten zu Gebote, als in dem eben besprochenen Teile. Auch haben englische Gelehrte, namentlich Postgate und Housman, eine Reihe von Besserungsversuchen beigesteuert. So sieht denn die Adn. crit. reichhaltiger und vollständiger aus. Aber schwere Bedenken kommen bei näherem Hinsehen auch hier. Es soll nicht zu stark betont werden, dafs der Herausgeber so gut wie nichts Eigenes zu geben weifs, weder durch Konjekturen noch durch bessere Ausnutzung der Hss.; der Plan des ganzen Unternehmens erforderte das wohl nicht unbedingt. Schlimm ist, dafs sich überall Kritiklosigkeit und Mangel an Beherrschung des Stoffes zeigt. Die in den Text gesetzten neuen Konjekturen sind m. E. fast sämtlich verfehlt und müssen wieder hinaus. Hsgb. verrät nirgends, dafs er die jedem Ovidforscher unentbehrlichen Jahresberichte von Ehwald kennt. Von Grau's Dissertation über den Amplonianus bekennt er nur durch mein Osterprogramm des Sophien-Gymnasiums von 1893 zu wissen, Korns Angaben über *ε* bleiben also fast alle unberichtigt. Besagtes Osterprogramm kennt und benutzt er (allerdings nicht in meinem Sinne), aber die dort gleich auf der ersten Seite zitierte Abhandlung über das Frg. Bernense in den N. Jahrbb. f. Phil. 1891 nachzuschlagen hat er nicht für nötig gehalten. So stehen gleich in den ersten Versen die schnödesten Interpolationen wie *pondus aquae levius* (52), *frigora* (56), *subiecto* (155), *hac*

Digitized by Google

fronte (173) noch ruhig in seinem Texte, der schon jetzt an Hunderten von Stellen veraltet ist. Ich gehe im folgenden die Praef. und Adn. crit. in der Weise durch, dafs sowohl im einzelnen auf manche der angedeuteten Mängel hingewiesen, wie alles nur irgend erwähnenswerte Neue mitgeteilt wird (die in den Text gesetzten neuen Konjekturen wieder mit * bezeichnet). Praef. p. XVIII heifst es vom Marcianus 'contulit H. Keil (in edd. Kornii et Riesii)'. Korn sagt praef. ed. p. X klar und deutlich, dafs er eine neue, von G. Meyncke angefertigte Kollation benutzte. Diese und die Keilsche weichen übrigens so wesentlich von einander ab, dafs der Irrtum völlig unbegreiflich ist. Ebd. wird aus der Thatsache, dafs der Grieche Planudes manche in den codd. verderbte griechische Eigennamen korrigiert, sehr naiv gefolgert, seine Vorlage biete diese Korrekturen und sei darum eine Hs. von selbständigem Werte. Vgl. diese Jahresb. XV (Z. f. G.-W. 1889), S. 130. Neue Jahrb. 1893 S. 619. Ebd. halte ich folgende kritische Behandlung von *met.* VII 246 durch Postgate für nicht gelungen:

tum super invergens puri carchesia vini
alteraque invergens liquidi carchesia mellis
tertiaque invergens tepidi carchesia lactis.

Er übersieht ganz, dafs M, der in 246 *vini* schreibt, die gewünschten τρίσπονδοι χοαί schon hat, denn in 245 ist deutlich genug von einer Libation mit Blut die Rede. Was soll denn also hier die Vierzahl? Vorbild für Ov. (ebenso für Senec. Oed. 563) war evident Verg. *Aen.* V 77 *hic duo rite mero libans carchesia Baccho fundit humi, duo lacte novo, duo sanguine sacro.* Das merkten auch manche Abschreiber und interpolierten verschönernd *Bacchi* für *vini.* I 72 Die Note '*animalibus* codd., *animantibus* Heins.' verleitet zu dem Irrtum, es handle sich um eine Konjektur von Heinsius; er schrieb so nach vielen Hss. Diese nicht zu billigende Ausdrucksweise ist hier und sonst aus Korns Ausgabe übernommen.

I 98 '*derecti* Housman'. So steht längst bei Polle. I 239 *lurent* Housm. I 345 *crescunt sola** Housm. (Der Plur. ist bei Ov. ungebräuchlich) I 441 *numquam letalibus** Housm. I 552 steht das interpolierte *obit* noch ruhig im Texte; vgl. Progr. des Sophien-Gymn. 1887 S. 16. Dies war dem Hsgb. natürlich unbekannt, aber er konnte das richtige *habet* bei Riese[2] finden I 584. 628. 629 *Ion* Edwards (doch s. oben S. 34) I 632 *amaro . . . ervo** Housm. (!) I 719 *sanguine veprem* und 727 *exercuit orbem* Postgate (die Konjekturen beruhen auf unrichtiger Beurteilung des Oxforder Frg. Harleianum; die Verbindung *praeruptam veprem* ist unmöglich, dagegen *praeruptam rupem* geschützt durch I 386. IV 732. VI 46. 73. XI 270. XII 376. XIII 276. XV 753; vgl. auch Zingerle, Wiener Studien 1884 S. 2—3). II 19 '*adcliui* Be. Housman', die La. ist bereits 1891 von mir als richtig nachgewiesen

Digitized by Google

(N. Jahrb. 1891 S. 702) und 1892 in den Text meiner Ausgabe gesetzt II 144 *ecfulget** Housm. II 520 *quantum* (od. *quanti*) *ista* Ellis II 688 *vicinia cuncta** Housm. II 774 *vultumque una ac** Housm. II 811 '*lento** cod. unus'. Jahn verzeichnet zwei; die Konj. ist gefällig, aber sehr überflüssig II 855 *cornua torva* Housm. III 362 *deprendere vellet** Housm. aus 1 ς (*posset* untadlig!) III 415 hinter 424 Postgate III 661 *siccam** Housm. III 678 *posse manus* Housm. (mutwillige Konj.) III 724 *dereptis* Housm. IV 131 *versa cognoscit** Postgate IV 663 *Aetnaeo carcere* Housm. Die Konj. *Tyrrheno* ist übrigens von Zingerle. nicht von Heinsius, der vielmehr *terreno* vorschlug V 85 wird verschwiegen, dafs N *Polydecmona* hat V 115 *Paetalus** Housm. (vielleicht richtig) V 118 *casuque ferit** Housm. V 130—131 athetiert von Postgate VI 50 *stolidaque** Postgate VI 63 *percusso** Postgate — *qualis sole solet percussis imbribus* Housm. (die hdschr. La. untadlig) VI 399 *rapidus** Housm. aus Plan. VI 403 *tamen hanc** Housm. nach manchen ς (evidente Verschlechterung, s. meine Anm. z. St.) VI 489 *sua tempora* Housm. (Verweisung auf *fast.* II 327 unverständlich) VI 582 *germanaeque suae fatum* Housm. aus 1 ς VII 429 *vinctorum tempora** Housm. VII 555 *et anhelitus aridus igni* Housm. VII 569 hinter 571* Bothe VII 580 *perdentis* nicht Konj. von Riese, sondern La. von N VII 687 *set enim** Housm. (richtige Schreibung) VII 791 hatte Zingerle *captare* nicht aufgenommen und bedauerte das in der Vorrede VII 836 *victorque revertens** Postgate coll. V 585 VII 865 *consortibus* Housm. (!) VIII 237 *lamoso—elice* Housm. (!) VIII 339 *excussis elisi nubibus** Postgate (gefällig, doch vgl. XV 338) VIII 652—654 werden athetiert und sind auch in der Adn. ganz weggelassen, so dafs sich der Leser kein eigenes Urteil bilden kann VIII 724 hat λ nicht *cura pii dis sunt*, sondern fast wie M *cura deum di sunt* VIII 877 *lacerans divellere** Postgate aus Planudes IX 166 liest man noch *nemorosum Oeten!* IX 416 *deum cultoris** Postgate. Noch immer wird fälschlich hinter *inultam* statt nach *annos* (415) interpungiert, obwohl Hsgb. diese von mir vorgeschlagene Interp. schon in der Rieseschen Ausgabe, die er doch benutzt hat, finden konnte IX 558 '*tamen ut sit** Housm. ex Plan.' Ich mufs die Priorität für mich in Anspruch nehmen; s. N. Jahrb. 1893 S. 607 IX 670 *quendam* Housm. X 115 *parili levitate** Postg. (Von *lĕvitas* ist ja vorher gar nicht die Rede. Was heifst also *parili*?) X 202 *tecumque mori vitamque* Housm. X 225 *lugubris*; *incesto* Postg. X 333 hat auch M *ut . . . crescat* X 637 *quid fuat* Housm. (!) X 732 *tinctus ab illo* Housm. XI 12—14 athetiert von Postg. XI 71 *digitos via, quam tum est** Housm. XI 83 *nodosaque* Postg. (gefällige Konj., doch ist keine Änderung nötig; s. N. Jahrb. 1893 S. 613) XI 153 *sua flamina* H. Schenkl (Was ist an der hdschr. La. auszusetzen? Doch nicht etwa *carmen* in

Digitized by Google

154?) XI 181 *relevare** Housm. XI 213 *dios** Postg. ex Plan. XI 270 *gerebat* Housm. (falsch; vgl. *am.* III 10, 46 und oben z. I 719) XI 344 *accipiter, multae insatiatus* Postg. XI 393 ist die Konj. *nōta* lange vor Madvig von Baumgarten-Crusius gemacht worden XI 472 *lectusque torusque* Housm. aus 2 ς (falsch; vgl. VI 320. *a. am.* II 329. III 663. *trist.* IV 3, 23) XI 523 *ignibus imbres** Housm. XII 23 *et superat* nach Merkels Konj. mit den meisten Ausgaben. Ich glaube im Progr. des Sophien-Gymn. 1887 S. 10 nachgewiesen zu haben, dafs die handschriftliche La. *et servat* tadellos richtig ist und bin in dieser Überzeugung auch durch den Widerspruch Ehwalds (Bursian-Müllers Jahresber. 1894 II S. 90 des Sonderabdr.) nicht erschüttert worden. Nach Ehwald passen meine Beispiele nicht: 1) wegen des beigefügten Ablativs. Darauf antworte meine Parallelstelle XIV 760 *dominae sub imagine signum servat adhuc Salamis.* Und dafs für das häufige *sub imagine* mit abhängigem Gen. Ovid ebenso gern den blofsen Abl. *imagine* wählte, zeigen Stellen wie XI 587 *Ceycis imagine mittat somnia ad Alcyonen. fast.* III 27 *quod imagine somni vidimus.* 2) weil überall beigefügt sei ein Abstraktum, nirgends ein den Stoff bezeichnendes Konkretum. Wäre in der That dem zufällig so, würde ich es für ganz unwesentlich halten. Aber einerseits läfst sich das nicht aufrecht halten (vgl. oben *signum, corpus* XI 404, *formam* XV 170). Andererseits ist *saxum* hier gar kein Konkretum, sondern heifst prägnant 'Zustand der Versteinerung' (wie *marmore mutavit, crura curvata pisce, post cinerem* = nach der Verwandlung in Asche, *assiduo satiatus aratro* = von der ewigen Arbeit am Pfluge u. s. w.). Kurz, ich bin meiner Sache nirgends sicherer als gerade hier. XII 24 *Boreas violentus* Housm. XIII 51 *heu spes una** Postg. (falsch; vgl. II 426. V 577. IX 20. XIV 388. 482) XIII 421 schreibt Hsgb. richtig *Hecube*; um so unfafslicher scheint es, dafs 549 und 556, wo die Sache ganz ebenso liegt, das monströse *Hecubā* im Texte stehen geblieben ist XIII 412 *concretam sanguine vellens** Postg. (*vellens* ist offenbare Verschlechterung des hdschr. *verrens*) XIII 602 *flumina lentas** Postg., *flumine Nais . . exhalat* Housm. (beides sicher unrichtig; die hdschr. La. ist ja schwierig; doch vgl. Bach z. St., das *natas* entspricht etwa unserem 'aufgestiegen') XIII 726 *oppositum** Housm. aus 1 ς XIII 754 mufste gesagt werden, dafs *molli* in M von m. 2 herrührt XIII 904 ist durch die Aufnahme von Heinsius' Konj. *fretum stringens* (was von einer Möve, nicht von einem Schwimmer gesagt sein könnte) total verdorben, an der richtigen hdschr. La. *scindens* ist er achtlos vorübergegangen XIV 24 *fine nihīl** aus einzelnen ς XIV 181 mufste gesagt sein, dafs in N von m. 1 *reuolso* in *reuolsū* korrigiert ist XIV 339 *flumina prona* Housm. XIV 385 *rebus; at est et amans** Postg. XIV 472 und 481 wird richtig mit der guten Überlieferung *Capherea* und *Caphereus* ge-

Digitized by Google

schrieben, desgl. ebd. 508 *dubiarum* nach Ellis (vgl. Simmons' Ausg. S. 216) XIV 671 *tarde remeantis* Postg. XIV 739—740 *et multa — adapertaque* del. Postg.* XIV 765 Die Konj. *formae d. apta senili*, die Housm. zugeschrieben wird, habe ich schon 1887 (Progr. des Sophien-Gymn. S. 28) vorgeschlagen XIV 766 *vilia demit* Postg. XIV 848 *aetherias crinis* (acc.)* Postg. Die Konj. scheitert offenbar an der unmöglichen Wortstellung. Wäre diese erträglich, könnte man ja auch bei der hdschr. La. bleiben, wie Hellmuth wollte. Die Priorität für die Konj. *aetherias . . auras* gebührt übrigens meines Wissens Ehwald XV 108 *id quoque fas fuerat** Postg. (Warum? Wie die hdschr. La. lautet, erfährt der Leser nicht) XV 126 *quot dederat** Housm. aus einzelnen ς (mir unverständlich) XV 137—138 *in illis, inde (fames homini vetitorum tanta ciborum)** Postg. (sehr gefällig) XV 334 *nocte necant** Postg. XV 478 *ora cruore vacent** Postg. XV 596 Die Note, dafs 'Haupt' hier *nobis* lese, beruht wohl auf einer Verwechslung mit Korns erklärender Ausg. XV 600 führt die Fassung der Note zu dem Irrtum, L. Müller habe (r. m. p. 338) vorgeschlagen *nemō mi est*; gemeint ist *mi nemo est* 625 *adlegerit* Housm.

4. Fasti, bearbeitet von G. A. Davies.

Auch dieser Teil ist durch eine Unterlassungssünde des Hsgb.s schwer geschädigt worden: er hat sich in keiner Weise bemüht, den handschr. Apparat zu vervollständigen oder auch nur zu berichtigen. Er entnimmt seine Angaben im wesentlichen aus Rieses Praefatio und Merkels zerstreuten Mitteilungen. Den Versuch, die Kollationen von H. Keil selbst, auf denen Riese und Merkel fufsen, sich zu verschaffen, hat er anscheinend nicht gemacht. Noch übler ist ein anderes. Da er weder Ehwalds Jahresberichte noch die meinigen benutzt, so ist ihm ganz unbekannt geblieben, dafs von den mafsgebenden Hss. Reginensis, Vaticanus und Mallerstorfiensis neue Kollationen existieren und in der schönen Abhandlung von E. Krüger, De Ovidi fastis recensendis (Schwerin 1887) verwertet sind. Sein Apparat zeigt daher Fehler, namentlich Lücken, in nicht geringer Zahl. So fehlen folgende wichtige Lesarten: I 78 *romulum* R[1] corr. R[2] I 101 *dis et* R I 658 *sementica* R I 627 *Tegeae sacra* RM, *Tegea sacrata* V II 43 *Naupacto Anchileoque* V I 262 *Tacium* M II 323 *frangit et* M III 343 *tela repellas* M IV 79 *Solymus comes unus natus ab Ida* M IV 347 *tunc exstitit* M II 793 *deripit ensem* VM IV 713 *nitentes* V II 19 *piacula* VM II 500 Das richtige *surgebat* steht auch in RM (vgl. Ehwald symb. II p. 12) IV 633 *gravidae quoque* (richtig!), auch in RVM I 335 *dextra cecidit* RM I 342 *nec fuerant uibiri* R II 276 hat R nicht *Troezene*, sondern *Troelene*, was auf *Tricrene* führt II 472 hat R das richtige *habent* II 572 *nec tamen illa* R. Es ist nicht anders: der kritische Apparat

Digitized by Google

dieser Ausgabe war im Augenblicke ihres Erscheinens bereits veraltet. Man darf das um so mehr bedauern, als Hsgb. sich übrigens durchaus wohlmeinend und verständig zeigt, das ihm bequem erreichbare Material gewissenhaft benutzt, hin und wieder auch die in Zeitschriften u. s. w. zerstreuten Beiträge heranzieht. So steht seine Leistung trotz aller ihrer Mängel weit über der eben besprochenen Metamorphosenausgabe und mag geringen Ansprüchen genügen. Für speziellere Studien ist sie natürlich nicht geeignet. Die folgende Durchmusterung der Adn. crit. soll die neuen (namentlich von Postgate gespendeten) Emendationsversuche verzeichnen, sowie überhaupt Beiträge zur Charakteristik der Ausgabe liefern. I '199 et 204 eicit Housman, qui 200 post 203 transp. coll. Liv. II 49, 4' II 209 *Libyca de caute** Postg. II 568 fehlt die schöne Emendation *carmina nostra deas* von H. Winther, De fastis Verrii Flacci ab Ovidio adhibitis p. 6 II 666 *patrii** Postg. aus manchen ς III 594 *et votis** Postg. III 829 —830 stellt Postg. hinter 832 IV 203 schützt Postg. gut das *magno* der besten Überlieferung durch *ex Pont.* III 9, 50 IV 709 *incendere captam** Postg. Aber ist *vulpem incendere* überhaupt lateinisch? Die La. der Vulg. *vivere captam* (so V) ist ganz ausgefallen. Bei Riese wie bei Peter (Anh.) konnte Hsgb. das Nötige finden IV 800 *victor** Postg. (Warum?) V 21 *nec latus Oceano numquam . . iunxit** nach Konj. des Hsgb.s (sehr gefällig) V 158 *secuta ducem* Postg. V 162 mufste gesagt sein, dafs *a Calabris* aus M stammt V 197—198 del. Postg. V 350 *subit* Postg. V 471 *pietas et qualis* Postg. V 623—624 'post 634 transp. Postg.'* VI 274 *ut tangat** Postg. VI 458 *vivae defodientur humo** Postg.

5. Tristia, bearbeitet von S. G. Owen.

Wir verdanken diesem um Ovid hochverdienten Gelehrten die erste mit umfassendem Apparate ausgestattete, die handschriftliche Grundlage für lange Zeit abschliefsende Oxforder Tristienausgabe von 1889 (s. unten). Es konnte also für diesen Teil des corpus ein besser geeigneter Bearbeiter gar nicht gefunden werden. Überall hat man das wohlthuende Gefühl, einem Hsgb. gegenüberzustehen, der seinen Stoff absolut beherrscht. Der Text ist natürlich — mit einigen Veränderungen — derjenige der Oxforder Ausgabe. Der kritische Apparat ist entsprechend der Anlage des Corpus poetarum sehr verkürzt und vereinfacht, vielleicht etwas zu sehr (so fehlen mitunter charakteristische Lesarten des Laurentianus). Die Adn. crit. zeichnet sich jetzt durch Klarheit und Übersichtlichkeit aus, während man gerade diese Vorzüge in den Variantenmassen der grofsen Ausgabe vermifste. Dies ist namentlich durch Anwendung zusammenfassender Zeichen erreicht: Γ = consensus librorum AGHPV, ω = reliquorum praeter Γ aut omnes aut plurimi, ς = reliquorum

Digitized by Google

praeter *Γ* pars. Dem Laurentianus hätte wohl seiner Bedeutung entsprechend der erste Platz, nicht derjenige der alphabetischen Reihenfolge angewiesen werden sollen. Was mir bei Durchmusterung der Adn. crit. als bemerkenswert (namentlich als neu gegenüber der ed. Oxon. auffiel) ist etwa folgendes. I 1, 18 *requirat** mit ς I 2, 53 *fatoue—ferroue** mit Heins. ebd. 63 *poenam me pendere** I 2, 100 *nobis, non scelerata** mit ω I 5, 5 *rite dedisti* I 11, 9. Es ist auffallend, dafs Owen die wichtigen Bruchstücke aus Trier, die Ehwald entdeckte, fast gar nicht beachtet hat. So fehlen hier die Varianten *ipse etenim miror* und II 8 *iam demi iussa* (= Laurentianus) aus T, die Ehwald (doch s. unten) für richtig hält. Trotzdem war dem Hsgb., wie selbstverständlich, die betreffende Abhandlung Ehwalds bekannt: er zitiert sie zu IV 4, 85, ohne jedoch wiederum die hier verteidigte La. *sermonum* (nach L und den Spuren von T) auch nur zu erwähnen II 231 *et in tanto* Postg. ebd. 232 *quin labet* Housm. (sinnwidrig) II 244 *dant ea** Postg. II 357 *sit honesta voluntas* Postg. 'ante 359 lacunam susp. Housm.' II 395 hat Hsgb. mit Recht die Konj. *Electramque* aufgegeben und ist zur Vulg. zurückgekehrt II 449 *custodem damnum* Ellis II 495 *deque* (*sumque* Bentley), *nec invideo, totidem scribentibus unus* Housm. II 507—508 'damnat Housm.' III 1, 63 *veteres peperere* Ellis III 3, 21 hat Hsgb. ebenfalls seine Konj. *deficiat sub crasso* aufgegeben und ist zur hdschr. La. zurückgekehrt III 4 b, 72 *siquis amabit* Housm. (unrichtig) III 5, 47 *non aliquid dixive, elatave lingua loquendo est**. Von wem diese La. herrührt, geht aus der Note nicht hervor. Vermutlich gehören die unter v. 55 stehenden, dort gänzlich unverständlichen Worte 'correxit Ellis Hermath. VII p. 199' hierher III 6, 8 *iste Jovi* Housm. III 6, 16 *omne bonae claudent utilitatis iter?** Ellis III 7, 28 *facta retusa* 'Ellis et Zingerle pro se quisque' III 10, 11 verdiente Zingerles Konj. (Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1891 S. 739) *tum perstat boreas* Erwähnung III 12, 2 *longior ante tribus visa madescit hiems* Housm. III 14, 49 *ne Sintia mixta Latinis** Housm. Die Konjektur ist blendend, aber nicht überzeugend: IV 1, 21 (wo Gronow und Ehwald *Sinti nec militis* lesen) ist doch der Zusammenhang wesentlich anders IV 1, 103 *atque eadem e multis** Postg. Ebenda 104 ist jetzt die Konj. *quisquis es iste* in die Adn. verwiesen IV 3, 83 *munere fretae en patet* Owen IV 5, 31 *sic iunctus* Housm. IV 8, 25—28 'ante 5 transp. Postg.' (?) ebd. 38 *inmensus quo nil melius* Housm. IV 9, 3 *vementia** Postg. Mir scheint das überlieferte *clementia* einzig richtig V 1, 23 *alios ad publica carmina* Housm. V 2 b, 69 wird jetzt die Vulg. *finitimo—Marte* mit Recht in den Text gesetzt V 5, 45 steht wieder die Konj. *oris probitasque* im Texte; doch vgl. Berl. Phil. WS. 1890 Sp. 885, wo *orbi* vorgeschlagen wurde V 7, 24 *ut tamen umbra* Ellis nach Par. 8254 V 8 1—2 'damnat Housm.'

Digitized by Google

V 10, 12 *stantque magis** Housm. (vielleicht richtig) V 10, 23 '*rarus, rus qui** Postg.' Aber diese Angabe ist unrichtig: so schrieb schon Heins. aus 1 ς und so steht in Ehwalds Texte (die Note der Oxforder Ausg. ist richtig) V 10, 41 *in se aliquid fingi* Ellis, *in me aliquid stupidi* 'censor ignotus' V 12, 11 *en valido** Owen, *evalido* Postg. V 12, 50 *quin fugerem** Postg. V 13, 6 *sic me non modico* Ellis. Man darf in diesem Teile des Corpus poetarum jene 'kleinere kritische Ausgabe mit kurzem, bequemem Apparate' erblicken, die ich, a. a. O. Sp. 884, für ein Bedürfnis erklärt hatte.

6. Epistulae ex Ponto, bearbeitet von S. G. Owen.

Es bedarf kaum der Erwähnung, dafs den verdienten Hsgb. der Tristien seine Studien auch für die Edition der Epistulae hervorragend befähigten. So entspricht denn auch diese neue Ausgabe im Corpus allen billigen Anforderungen und bringt mancherlei Neues, das der Beachtung wert ist. Die Adn. crit. beruht zunächst auf dem von O. Korn in seiner kritischen Ausgabe von 1868 und der Abhandlung De codicibus duobus carminum Ovidianorum ex P. datorum Monacensibus (Strehlen 1874) publizierten Apparate. Doch zeigt auch hier folgende kleine Notiz der Praef., dafs Owen wesentlich anders verfährt als die Herausgeber der Met. und Fasten: 'locos nonnullos in cod. Mon. de quibus haerebam, mihi Laubmannus, bibliothecarius doctissimus inspexit' (vgl. Not. zu III 3, 91). Und dazu kommt manches Eigene. Owen konnte Genaueres über die Lesarten mitteilen, die A. Politianus aus einem verlorenen cod. Mediceus in ein Exemplar der ed. Parmensis von 1477 notierte, da es ihm gelungen ist, dieses selbe Exemplar in der Bodleiana wiederaufzufinden (vgl. praef. ed. Ox. trist. p. XIV f.). Ferner sind benutzt nach eigener Kollation die Lesarten eines 'cod. Holkhamicus comitis de Leicestria' aus saec. XIII (H) und des Canonicianus Lat. I aus der Bodleiana (saec. XIII) = O. Von jenem sagt Owen selbst, er sei 'ad Tristia recensenda utilissimus, in Ponticis fere inanis'. Und wenn er diesem nachrühmt, dafs er mitunter 'felici quodam casu veram poetae manum praestare', so ist dieses casu doch wohl zu betonen. Hsgb. führt, um den Wert von O zu erweisen, folgende Stellen ins Feld: I 4, 47 *onus*; II 8, 25 *parce, precor*; III 9, 31 *qui*; IV 1, 26 *fertque feretque* (in der letzten Stelle IV 4, 46 mufs ein Druckfehler stecken). Dazu möchte ich noch I 5, 80 *Taprobanen Indica tingit aqua* rechnen (*pingit* ABHς); vgl. *met.* IV 11 *qua tingitur India Gange.* Aber diese vereinzelten Spuren echter Tradition können doch über die Thatsache nicht hinwegtäuschen, dafs die Handschrift sehr schwer interpoliert ist (vgl. II 8, 25 *decus o venerabile*; III 2, 44 *barbarus ister*; III 3, 43 *ab Achilli.* Auch bietet sie I 2, 10 statt der durch die besten Hss. verbürgten Lücke die vier interpolierten Verse der meisten ς u. s. w.). So

Digitized by Google

läfst sich O wohl für die Emendation einzelner Stellen, doch nicht für die Rezension des Textes verwenden. Aus der Adn. critica sei folgendes hervorgehoben: I 2, 99 *sit publica Caesare terra* Ellis coll. II 8, 67 I 7, 57 *nunc tamen** Owen I 7 66 *causae** Purser I 9, 46 *quoi* Siesbye. Ebd. 52 ist statt des hdschr. *vertit* Heinsius' Konj. *versit* in den Text gesetzt. Doch lehrt *met.* IV 506, wie bereits Gronow sah, dafs für das bei Ovid unerhörte Perf. vielmehr das Präs. *vergit* zu schreiben ist. II 1, 36 *odoratis* Owen coll. *trist.* V 3, 3 II 2, 18 *crimina vera* Housm. II 2, 89 *diem qua, quae** Owen, sehr ansprechend, *sua qua* Postg. II 3, 76 *quoi* (od. *cui*) *non* Housm. II 5, 11 *brevi solvi** Postg. coll. *met.* IX 274. Ebd. 32 *debiliora* Postg. II 7, 24 *nec planus** Ellis II 7, 35 *quo te rear** Owen aus BC II 8, 11 *quantum animo redii** Postg., *quanta tamen vidi* Ellis (ich meine, keine von ihnen kann sich mit Ehwalds Emendation *quantum ad te redii* messen) II 8, 53 *tuto* Owen. Ebd. 70 *signaque dextra sequar** Postg., *signaque rara sequar* Ellis II 9, 21 *deost** Owen II 10, 27 *nymphe quae** Owen nach der besten Überlieferung coll. *am.* II 17, 15 (offenbar richtig, vgl. *met.* I 744. III 357 u. a.) III 1, 5 *an mi* C recte? Ich meine, ja. Ebd. 51 'fort. *sub fulminis*' II 2, 23 *perstentque licebit* Ellis II 2, 63 ist mit Unrecht die gute Überlieferung *per aequora* verschmäht: *per* heifst hier wie häufig 'über — hin' (*per iuga montis, crines iactantur per terga* u. s. w.) II 2, 77 hat Housm. sehr ansprechend die Interp. hinter *ignoscite* getilgt, so dafs *non* mit *facio* zu verbinden ist; so erst kommt *ignoscite* zu seinem Rechte II 3, 91 ist die La. von C *venerabile numen* mit Recht in den Text gesetzt II 4, 19 *sero captata* Owen III 4, 64 *duce — tuo** Owen. Ebd. 84 *Aeneae vati** Quicherat. Ebd. 89 *sanctorum* Housm., *vestrorum* Ellis, *doctorum* Owen III 6, 40 '*malum* C recte?' Ebd. 43 *infirmare* Owen III 9, 26 *et* cupidi rector frena* Postg. coll. *a. am.* II 433 (*et* richtig und auch handschriftlich beglaubigt; s. Hilberg, Wortst. S. 578, und Ehwald, Berl. Phil. WS. 1895 Sp. 715). Ebd. *cupidi currus* Ellis III 9, 47 *quom quis** Owen (?) IV 1, 5 'an *trahes*?' Owen IV 6, 5 streicht Housm. *est* mit manchen ς und tilgt die Interp. hinter *acta* (sehr ansprechend). Ebd. 12 *nec fuerim tanti** Owen (wahrscheinlich richtig) IV 7, 15 *tenditur** Owen IV 9, 35 *tunc ego* Housm. IV 13, 47 interpungiert Postg.: *sic valeant pueri, votum commune, deorum* IV 16, 39 '*cura* Thuaneus Heinsii: iniuria receperunt edd., cum *causa* Graecam *ὑπόθεσιν* exprimat'.

7. Halieutica, bearbeitet von G. M. Edwards

Die handschriftliche Grundlage ist die von M. Haupt (Ovidii Halieutica Gratii et Nemesiani Cynegetica. Leipzig 1838) gegebene. Doch sind Haupts codd. A und B (Vindobonensis und Parisinus) hier passender mit V und P bezeichnet. Aufserdem ist Birts bekanntes Buch über die Halieutica, dem Hsgb. im Resultate zu-

Digitized by Google

zustimmen scheint, sowie Güthlings Ausgabe mit K. Schenkls Beiträgen benutzt. Neues bringt die Adn. crit. an folgenden Stellen: 44 *auxiliumque suum** Postg. 52 *illa sequi** Postg. 59 *stolidique audacia cordis* (*ferocia mentis* ex v. 51 'inlatum') Postg. 128 *gobius una** Housm. (sehr ansprechend).

8. Ibis, bearbeitet von A. E. Housman.

Die Echtheit dieser Schrift wird anscheinend in Zweifel gezogen. In der praef. p. XXI heifst es 'Ibim, qui num Ovidi esset, a multis dubitatum est', die Überschrift lautet 'P. Ovidi Nasonis qui fertur Ibis'. Schwerlich wird dem jemand zustimmen. — Das Verzeichnis (praef. p. XXI) der benutzten und für die Adn. crit. verwerteten Handschriften bietet nichts, das nicht aus Ellis' grofsem Apparate bekannt wäre. Es wird aber mit keinem Worte verraten, ob dem Hsgb. neue Kollationen bezw. Revisionen zu Gebote standen oder ob er seine Angaben einfach von Ellis übernahm. Ziemlich eingehende Prüfung hat mich zu dem Ergebnisse geführt, dafs wahrscheinlich das letzte der Fall ist. Ich habe nur eine einzige Angabe (dafs v. 135 die deflor. Par. *iatiges* biete) gefunden, deren Provenienz mir unbekannt ist. Die von Ellis mehrfach abweichenden Varianten aus dem cod. Vindobonensis 885 (V, bei Merkel A) scheinen dagegen sämtlich aus Merkels Ausgabe von 1837 entnommen. Für meine Vermutung spricht auch der Umstand, dafs sich an vielen Stellen, wo man allerdings eine bestimmte Angabe bei Ellis vermifst, hier die Notiz 'de . . . siletur' findet. Ist sie richtig, dann kann ich mein Befremden über ein derartiges stark naives Verfahren nicht unterdrücken: Hsgb. war verpflichtet, offen zu bekennen, dafs er seinem Landsmann Ellis so gut wie alles verdankte. Gern sei übrigens anerkannt, dafs die Adn. crit. von geschickter und sachkundiger Hand zusammengestellt ist. Im Texte stören verschiedene Transpositionen. Solche darf ein Hsgb. nur vornehmen, wenn sie absolut evident sind (und das sind die fraglichen wahrhaftig nicht). Über falsche Konjekturen in einem Texte kommt man mit Hilfe der Adn. crit. noch leidlich fort, falsche oder auch nur unsichere Transpositionen aber sind einfach unausstehlich, denn sie kosten dem gutwilligen Leser eine Unsumme Zeit. Wozu sind denn die Noten da? Folgendes sei noch hervorgehoben: 137 war mir immer unbegreiflich, warum die La. des vorzüglichen (vgl. Hilberg, Wortst. S. 167 f.) Galeanus *mitia pabula* verschmäht wird, vgl. *met.* II 288, V 342, XIV 690, XV 478. v. 135—140 sind hinter 44 gestellt* 119 *adicias lacrimis* Housm. '181 sq. ponendi videntur inter 176 et 179' (?) 220 interp. Housm. hinter *Ibin*: 'eaque dies, quae Ibin tulit, publica damna tulit, sc. cladem Alliensem: cf. *rem.* 220' 225 'fort. *antris*' 291 *utque parens ignis* Nettleship 316 steckt vielleicht in dem *succindens* des Galeanus *succandens* = *subcandens* 'weifslich, grau' wie *subcandidus* bei Plinius? 459—460 nach 338*

Digitized by Google

Housm. 396 *Lemnia clava** Housm. coll. *met.* VII 437. Hyg. fab. 158. Paus. II 1, 4. Apoll. III 16, 1 401 *pro germen* (od. *germina*) *agentibus* Housm. 407 *natus*] 'fort. *taurus* sc. Marathonius' '409 sq. post 396 transponendi videntur' 415 *Achaemenidae** ohne Interp. hinter *Aetna* Housm. 418 *spe tibi maior** Housm. 450 *postica* Postg. 475 *ictus*] 'fort. *tactus* vel *tacta est*' 512 *aequa Iovis** Housm. 540 'fort. *urbis*' 559 'fort. *Anuti*'.

9. Fragmenta, von J. P. Postgate.

Zu den Fragmenten bei Riese und Güthling kommen noch zwei aus Baehrens fragm. poet. Lat. Nr. 10 und 14. Ehwalds symb. I (1889) S. 3f. sind leider nicht benutzt. Vgl. Bursians Jahresber. 1894 II S. 5.

So sehr Plan und Anlage des ganzen Werkes meinen Beifall hat, und so sehr ich mich auch mit der Ausführung mehrfach einverstanden erklären konnte, so sehr mufs ich bedauern, dafs die Bearbeitung wichtiger Teile an den Unrechten gekommen ist.

2) Die Gesetze der Wortstellung im Pentameter des Ovid von Isidor Hilberg. Leipzig 1894, B. G. Teubner. VII u. 892 S. 8. 28 M.

Jeder Ovidforscher wird, gleichviel ob zustimmend oder ablehnend, zu diesem umfangreichen, von Scharfsinn und gründlichem Studium des Dichters zeugenden Werke Stellung nehmen müssen. Der Verfasser selbst bezeichnet es als Ausschnitt aus einem gröfseren Ganzen, der Lehre von der Wortstellung in der lateinischen Poesie. Er wählte gerade den Ovid, weil bei ihm, dem durch den glatten Flufs seiner Verse besonders hervorragenden Dichter, die Wortstellungsgesetze in den schärfsten Umrissen hervortreten mufsten. Er begann mit der Untersuchung über den Pentameter als der leichteren Aufgabe, weil der Bau des Pentameters viel strenger und enger als der des Hexameters ist und somit auch die Möglichkeiten von Änderungen der Wortstellung im Pentameter viel weniger zahlreich sind, als dort. Die Gesetze, die sich Ovid selbst angeblich aufgelegt hatte, sind nun folgende:

A. Die Wortstellung darf nicht gegen die prosodischen und metrischen Gesetze des Ovid verstofsen.

a. Die Wortstellung mufs so gewählt werden, dafs dadurch jedes Mifsverständnis bezüglich des Sinnes und der grammatischen Konstruktion der Sätze verhindert werde.

B. Die mehr oder minder nachdrückliche Betonung der einzelnen Wörter soll womöglich in der Wortstellung ihren Ausdruck finden.

C. Die natürliche Wortfolge wird soweit gewahrt, als die Gesetze A a und B dies gestatten. Nur innerhalb streng geregelter Grenzen wird zu Gunsten des Gesetzes H das Gesetz C durchbrochen.

D. Das Attribut steht seinem Substantivum (oder dem dessen Stelle vertretenden Pronomen) voran, soweit die Gesetze A, a, B, C, H und J dies gestatten, zu welchen, wenn das Attribut ein Possessivpronomen ist, auch noch das Gesetz K als durchkreuzender Faktor tritt. Die Wörter *unus*, *paucus* und *nullus* unterliegen den Gesetzen D und K nur dann, wenn sie einen Zahlbegriff ausdrücken.

E. Kurzvokalischer Ausgang des Pentameters wird womöglich vermieden.

Digitized by Google

F. Das keine Silbe füllende *est* (*'st*) ist, wenn es überhaupt gesetzt wird, womöglich an das Ende des Pentameters zu setzen.

G[1]. Von Natur lange Silben haben als Endsilben der ersten Pentameterhälfte vor positionslangen Silben den Vorzug, soweit die Gesetze A, a, B, C und D dadurch nicht verletzt werden.

G[2]. Von Natur lange Silben haben als Endsilben der ersten Pentameterhälfte vor mittelzeitigen Silben den Vorzug, soweit aufser den Gesetzen A, a, B, C und D die Gesetze H und J dadurch nicht verletzt werden.

G[3]. Mittelzeitige Silben haben als Endsilben der ersten Pentameterhälfte vor positionslangen Silben den Vorzug, soweit aufser den Gesetzen A, a, B, C und D die Gesetze H und J dadurch nicht verletzt werden.

H. Der erste Fufs des Pentameters soll womöglich ein Daktylus sein.

J. Läfst es sich nicht hindern, dafs der erste Fufs des Pentameters ein Spondeus ist, so soll doch womöglich das Zusammenfallen von Fufsende und Wortende in diesem Falle vermieden werden.

K. Substantivum (oder das dessen Stelle vertretende Pronomen) und zugehöriges Attribut sollen womöglich auf die beiden Hälften des Pentameters verteilt sein.

L. Das Verbum des Satzes wird so weit vorgeschoben, als es ohne Verletzung irgend eines anderen Gesetzes der Wortstellung geschehen kann.

Zurückzuführen sind diese Gesetze auf folgende, ihnen zu Grunde liegenden Prinzipien: 1) die prosodische und metrische Korrektheit, 2) der Wohlklang, 3) die Klarheit, 4) die Kraft, 5) die Natürlichkeit, 6) die Geschlossenheit.

Ohne weiteres ist einzuräumen, dafs Ovid — so gut wie jeder andere Autor — gestrebt hat, seine Rede nach diesen Prinzipien zu gestalten. Eine ganz andere Frage ist die, ob die angeblich aus ihnen abzuleitenden speziellen Gesetze, wie sie oben aufgezählt sind, sich wirklich aus Ovids Werken als giltig und unverbrüchlich befolgt nachweisen lassen. Sie ist unbedingt zu verneinen. Fast jedes steht an vielen Hunderten von Stellen mit unserem Texte im Widerspruche. Wie verhält sich nun Verfasser gegenüber dieser Thatsache, die ihm natürlich nicht verborgen blieb?

Er beseitigt zunächst eine grofse Zahl dieser Widersprüche durch die Annahme, dafs die einzelnen Gesetze häufig kollidieren, sich durchkreuzen, dafs also der Dichter, um ein höheres Gesetz zu befolgen, sich genötigt sah, ein tiefer stehendes zu opfern. Das ist ganz glaublich, und man wird dem Verfasser meist zustimmen dürfen. Freilich nicht überall. Namentlich ist ganz entschieden Protest zu erheben gegen die Art und Weise, wie er mit dem Gesetze a operiert. Wenn wir ihm glauben, war Ovid nämlich beherrscht von der krankhaften Angst, mifsverstanden zu werden. Hilberg gesteht selbst (S. 424): „Uns erscheint allerdings eine so ängstliche Rücksichtsnahme selbst auf die thörichtesten Mifsverständnisse fast lächerlich“ (ähnlich S. 418). Was nötigt uns denn nun, einem Ovid solche Lächerlichkeiten zu imputieren? Nichts, gar nichts. Denn der Hinweis (a. a. O.) auf die

Digitized by Google

Thatsache, dafs manche Stellen der Äneide von 'nörgelnden Kritikastern' des Altertums in alberner oder böswilliger Weise mifsverstanden wurden, ist doch nicht ernsthaft zu nehmen. Sollen wir wirklich glauben, dafs Ovid sich seine Leser, in deren Muttersprache er schrieb, die doch ganz sicher in der besten und elegantesten Gesellschaft zu suchen waren, als eine Horde von Imbezilen und Idioten dachte, die vor Mifsverständnissen behütet werden mufsten, auf die unsere dümmsten Tertianer neuester Ära nicht verfallen würden? Dafs ich nicht zuviel sage, mögen einige Beispiele zeigen: *am.* I 8, 110 *at nostrae vix se continuere manus* (nicht *vix se nostrae*). 'Die Wortstellung sollte verhindern dafs man *nostrae* für einen Genetiv (= nostrae puellae) halte'! *trist.* IV 10, 70 *quae tempus per breve,* nicht *per tempus quae*, denn 'es sollte verhütet werden, dafs nicht etwa ein Leser den Pentameter so interpungiere und lese *est data per tempus, quae breve nupta fuit'*. *her.* 3, 74 *cuique senex Nereus prosocer esse velit*, nicht *velit* — *senex,* 'damit man nicht etwa *prosocer* für das Attribut und *senex* für das Prädikatsnomen halte'! *a. am.* I 148 *Veneri dominae.* 'Hätte Ovid die Wortstellung *dominae Veneri* gewählt, so konnte *dominae* als Genetiv (= der Geliebten) aufgefafst werden'! *her.* 21, 220 *quod tactum gelidae frigore pallet aquae*, nicht *gelidae tactum*, 'um der Mifsdeutung vorzubeugen, *tactum* sei der Akkusativ des Substantivums *tactus* und von *pallet* abhängig, wobei *gelidae aquae* nicht zu *frigore,* sondern zu *tactum* bezogen werde'. *trist.* I 10, 16 *et longum tenui limite fecit iter*, nicht *tenui longum,* denn 'Ovid befürchtete, wenn *tenui* von dem zugehörigen *limite* getrennt würde, könnte man leicht auf den Einfall kommen, *tenui* = memini aufzufassen (vom Verbum tenere)'. *Ibis* 298 *quam qui cornigero de Iove natus erat*, nicht *quam de cornigero qui,* 'damit man nicht etwa ungeachtet der abweichenden Messung an das archaische *quamdĕ* denke'! Warum liefs Ovid *fast.* IV 856 *ultima plorato subdita flamma rogo est, trist.* II 566 *nulla venenato littera mixta ioco est, trist.* V 2, 60 *sed tua peccato lenior ira meo est* das *est* nicht weg? 'Weil er befürchtete, es könnte jemand das *plorato*, *venenato*, *peccato* für — Imperative halten'!! Genug! Offenbar liegt dem eine falsche und geradezu unwürdige Vorstellung poetischen Schaffens zu Grunde. Auch versteht sich von selbst,dafs bei dieser Sorte von Lesern, wie sie Verf. annimmt, Mifsverständnisse immer möglich waren. Ja, mitunter werden solche gerade durch die vorgeschlagenen Lesarten erst recht nahe gelegt werden. So liest Hilberg *rem.* 756 *quid? caveas* (von *cavea*) *actor, quid iuvet arte docet.* Hier werden auch verständige und gutwillige Leser durch das doppelte *quid,* durch den scheinbaren Gegensatz *caveas* — *iuvet* geäfft, zumal wenn die Interpunktion nicht zu Hilfe kam[1]). Ebensowenig verträgt sich *trist.* II 532 mit dem Ge-

[1]) Ich halte die Vulg. für tadellos: *quid caveas docet* heifst natürlich nicht 'er lehrt, wovor der sich hüten soll, welcher einer un-

Digitized by Google

setze a Hilbergs La. *invidia* (statt *invida me*). Ähnlich *am.* III 9, 16 *iuveni* (abl.), *rupit cui.*

Waren die antiken Leser Ovids nach Hilberg einerseits reine Thoren, so wird ihnen andererseits ganz erstaunliche Feinfühligkeit und Fähigkeit, die Intentionen des Dichters zu erfassen, nachgerühmt: sie verstanden ganz genau, was er in jedem Falle mit der Wortstellung bezweckte, sie kannten bereits alle jene Gesetze von A bis L, die nunmehr Hilberg vielhundertjähriger Vergessenheit entrissen hat. Vgl. S. 315: 'Dafs einst eine Zeit kommen werde, in welcher diese Gesetze, die — ungeschrieben, weil selbstverständlich — allen Dichtern und Lesern seiner Zeit geläufig waren, in Vergessenheit geraten könnten, ahnte er allerdings nicht'. Ähnliche Äufserungen begegnen öfters; und doch wird (S. 846) zugestanden, dafs die Individualitäten der einzelnen Dichter, die Besonderheiten der verschiedenen Versgattungen, die sich ändernden Anschauungen über Sprache und Metrum Unterschiede hervorriefen. Summa summarum: so gewifs Ovid das Gesetz a, richtig und mafsvoll verstanden, kannte und beobachtete, so gewifs ist seine Anwendung in diesem Buche in fast allen wichtigen Punkten völlig verfehlt. Von den Stellen also, an denen angeblich die Verletzung eines Gesetzes durch Kollision mit einem andern entschuldigt wird, scheidet eine grofse Zahl aus ('entfällt', wie Verf. in schauerlichem Deutsch zu sagen pflegt!). Dazu gesellen sich viele andere, wo ohne Erfolg versucht wird, Abweichungen von der legitimen Wortstellung speziell auf den durchkreuzenden Einflufs des Gesetzes B zurückzuführen. Dieses Bestreben führt sogar mitunter zu recht öden und unfruchtbaren Tifteleien. *her.* 6, 88 *illa loco silvas vivaque saxa movet* (nicht *movet . . . loco*) 'mit nachdrücklicher Betonung des Wortes *loco*, denn *movet* allein könnte auch so verstanden werden, dafs Medea durch ihre Zaubersprüche auf Wälder und Felsen blofs einen Eindruck macht'. Dabei lautet der vorhergehende Vers: *illa refrenat aquas obliquaque flumina sistit*! *trist.* III 6, 32 *illa tegi caeca condita nocte decet*, nicht *decet . . . tegi*, denn 'das Wort *tegi* ist nachdrücklich betont'. *a. am.* II 212 *et tenero soleam deme vel adde pedi*, nicht *soleam tenero*; 'der Nachdruck liegt auf *pedi*, denn die Bekleidung und Entkleidung des Fufses ist ganz besonders erniedrigend und sonst nur für Sklaven geziemend. Das Wort *pedi* konnte nicht vorangestellt werden, und Ovid mufste sich daher begnügen, das zugehörige Wort *tenero* voranzustellen'. *fast.* V 240 *Iuppiter, et solus nomen utrumque tenet.* Warum Ovid durchaus so schreiben mufste und ein *nomen solus utrumque* ganz undenkbar ist, wird in 21 Zeilen haarklein bewiesen! Ich

---

glücklichen Liebe entrinnen will', sondern 'welcher in der Liebe an das Ziel seiner Wünsche kommen will', er lehrt den adulter sich bei den furta nicht ertappen zu lassen — dem Zusammenhang völlig angemessen.

Digitized by Google

wiederhole, der Verf. macht sich von dem Werden eines poetischen Werkes, insbesondere von der Art wie Ovid, der von sich sagte: *quidquid temptabam dicere versus erat*, seine Verse leicht und spielend hinwarf, eine ganz falsche Vorstellung. Könnten wir ihn aus dem Schattenreiche zitieren, wahrhaftig der alte Schalk würde höchlich belustigt sein, zu hören, was er sich alles bei seiner Wortstellung gedacht hat! In manchen Fällen liefsen sicher ganz andere Gründe den Dichter diese oder jene Wortstellung wählen, als die Hilbergschen Gesetze, in sehr vielen einfach der Zufall. Oder ist man sich, vor zwei Wege gestellt, immer bestimmter Gründe bewufst, die uns diesen, nicht den anderen einschlagen lassen? Wer hat in ähnlicher Lage nicht schon das Los entscheiden lassen, was zu thun sei — mancher zählt es sich an den Knöpfen ab!

Abgesehen von derartigen Fällen bleiben nun noch Hunderte von Stellen, die in unversöhnlichem Widerspruche mit den obigen Gesetzen stehen, ohne dafs dieser durch Annahme von Kollisionen entschuldigt werden kann. Verf. beseitigt ihn dadurch, dafs er überall Korruptelen annimmt und neue, seinen Gesetzen entsprechende La. entweder durch Konj. oder aus Hss. einführt. Ein sehr grofser Teil des Buches ist daher textkritischen Untersuchungen gewidmet. Wir stehen offenbar vor der Probe des Exempels. Haben die Gesetze wirklich unbedingte, keine Ausnahme zulassende Giltigkeit, so müfste der Nachweis von Korruptelen überall geglückt sein. Das glaubt nun Verf. offenbar selbst nicht. Er gesteht z. B. S. 24, dafs Ovid Gesetz B nicht rücksichtslos zur Geltung gebracht habe (vgl. S. 135, 570 und sonst). Aber immerhin müfste er wenigstens bei den weitaus meisten Stellen gelungen sein — oder die Gesetze sind eben keine Gesetze mehr. Nur erkenne ich gern an, dafs einzelne von Hilbergs Vorschlägen evident richtig, andere entschieden beachtenswert sind. Dahin rechne ich folgende (Konj. mit * bezeichnet):

am. II 7, 24 *perdoctae . . . manus**. ebd. III 3, 34 *plus animi certe**. *her.* 7, 159 *reportat Mars ferus** (nach Madvig). ebd. 20, 230 *vigilans scribere iussit Amor*. *a. am.* II 58 *sit tibi cura*. ebd. II 302 '*caveas frigora*'*. ebd. III 454 *deceptae multi**. *trist.* I 2, 100 *mens nobis, non scelerata*. ebd. I 2, 104 *piis* gut verteidigt. ebd. III 2, 6 *magis vita Musa iocata meă est* (*mea* gut als Nom. erwiesen). ebd. III 12, 28 *lacu durae non fodiuntur aquae*. *ex Pont.* II 8, 76 *iustaque, quam visa est** (vgl. L. Müller r. m.[2] p. 466) (ausgezeichnete Emendation!). ebd. II 9, 26 *Iovi**. ebd. III 2, 70 *alter erat Pylades*. ebd. III 9, 26 *et cupidi cursus**. ebd. IV 5, 13 *fateri vera*. ebd. IV 12, 28 *Pieriae* (nach Güthling). ebd. IV 13, 2 *quod es, vere, Care, vocaris* (Interp.). *fast.* I 476 *multaque praeterea tempore nacta fidem* (ohne Interp.). ebd. II 246 *quae, tibi, cur*. ebd. II 796 mit veränderter Interp. *natus ait regis 'Tarquiniusque loquor'*. ebd. III 14 *futilis urna* (nach Peter). ebd. V 22

Digitized by Google

et Themis. *Ibis* 264 *clarus Apollinea sumptus in arte senex.* ebd. z. 284 wird Lachmanns Behauptung, Ovid gebrauche die zweite Silbe von *nihil* niemals als Kürze, schlagend widerlegt.

Dies und manche andere gute Bemerkung sichern dem Buche dauernden Wert für die Ovidkritik. Dadurch wird aber nichts an der Thatsache geändert, dafs Verf. m. E. nur an einer kleinen Minderzahl von Stellen das Richtige getroffen hat. Ich befinde mich sogar in prinzipiellem Gegensatze zu seinem Standpunkte. Dafs seine Gesetze nicht 'rücksichtslos' durchgeführt sind, räumt er selbst ein. Wie durfte er also Textesänderungen lediglich auf angebliche Verstöfse gegen die Wortstellungstheorie gründen? Wendungen wie 'Ovid hätte unbedingt schreiben müssen —' 'nun komme einer und gebe mir einen vernünftigen Grund an, warum —' sind daher ganz unberechtigt. Nur wenn es sich um Verstöfse gegen Grundbegriffe der Prosodie und Metrik handelt, darf die Wortstellung für sich allein die Handhabe zu Textesänderungen bieten. Sonst bedarf es dazu des Zusammenwirkens mit Überlieferung oder Sinn oder Sprachgebrauch. Vollständige Sicherheit gewährt uns allein die Übereinstimmung aller dieser Faktoren, unter denen übrigens die Wortstellung nur eine untergeordnete Rolle spielen kann. Bei Hilberg sehen wir das Gegenteil. Namentlich die Überlieferung kommt schlecht weg, wo sie sich seinen Theorieen nicht fügen will, obwohl diese doch auf jene sich gründen. Sehr oft wird gar nicht gesagt, was in den Hss. steht; die Aufzählung der Herausgeber, die so oder so lesen, bietet dafür wahrhaftig keinen Ersatz. Prinzipiellen Widerspruch mufs ich auch gegen folgende Anschauung erheben. Wo unser Text gegen eins der Wortstellungsgesetze verstöfst, da sind nach Hilberg zwei Fälle möglich. Entweder es läfst sich durch Umstellung einzelner Wörter der Anstofs beseitigen oder nicht. In letzterem Falle ist angeblich die Abweichung entschuldigt und gerechtfertigt, im ersten unerträglich. Aber es ist doch dies klar: wenn Ovid wirklich jene Gesetze, soweit irgend möglich, durchzuführen sich bestrebte, so mufste ihm eine damit im Widerspruche stehende Wortstellung auch dann mifsfallen, wenn sie nicht durch einfache Transposition zu beseitigen war. Es ist also anzunehmen, dafs er sich durch Änderung des Ausdrucks, die oft nur ganz leicht zu sein brauchte, bemühte, ihnen Geltung zu verschaffen. Aber nirgends finden sich Spuren davon. Es kann nicht meine Aufgabe sein, alle Emendationsversuche zu verzeichnen, die ich für höchst unwahrscheinlich oder ganz verfehlt halte — ihre Zahl ist Legion. Nur wenige Beispiele mögen zugleich die kritische Methode des Verf.s mit ihren Schwächen illustrieren und einen kleinen Beitrag zur Interpretation des Dichters liefern. *am.* III 6, 45 der Exkurs, welcher das hsl. *pomifer* gegen Bentleys *pomifera* verteidigt, trifft den Kern der Frage gar nicht. Es war doch vor allem nachzuweisen, dafs *pomifer* 'Äpfel tragend' (*poma* bei Ovid

Digitized by Google

fast immer = Äpfel, nicht = Obst; Verf. korrigiert sich S. 891 ganz ohne Not) auch bedeuten kann 'Apfelbäume tragend'. — *trist.* V 2, 72 *sic hic nunc patitur, nunc timet arma locus.* H.: *sic heu* wegen der Wortstellungsgesetze und wegen der Kakophonie. Woher weifs denn aber Verf., dafs Ovid *sic hic* als Mifsklang empfand? 'Nichts ist bedenklicher, als in Fragen des Klangs unser Ohr zum Richter zu machen über das, was alten Dichtern genehm oder zuwider war.' Vahlen, Monatsb. d. Berl. Akad. 1881 S. 340. Ich finde die Syntax *sic hic* ganz ungesucht bei Cic. Cat. I 31; sie ist wahrscheinlich gar nicht selten. Geschützt wird *hic locus* durch *trist.* III 10, 69 *aut videt aut metuit locus hic, quem non videt, hostem* (vgl. *ex P.* III 10, 30 das entgegengesetzte *locus ille*; *her.* 16, 63). — *her.* 9, 36 *infesto ne vir ab hoste cadat.* H: *torqueor in festo.* 'Der Verstofs gegen den gesunden Menschenverstand hätte schon längst bemerkt werden sollen. Oder verdient etwa der „feindliche Feind" eine gelindere Bezeichnung?' Diese Kritik ist mutwillig und leichtfertig, wie des Verf.s eigene Anm. z. St. lehrt. — *ex P.* III 6, 48 *cesserat e nobis consiliumque malis* statt *cesserat omne novis.* 'Von *nova mala* hätte Ovid nur dann sprechen können, wenn durch seine Verbannung zu alten Leiden neue hinzugetreten wären'. Sollte es H. unbekannt sein, dafs *novus* bei Ovid sehr oft = 'noch nicht dagewesen, unerhört' ist? — *fast.* III 206 H: *quas inter medias.* Aber was ist an der Anastrophe *quas inter* auszusetzen? Vgl. Progr. d. Sophien-Gymn. 1893 S. 14. — *her.* I 44 *at bene cautus eras et memor ante mei.* Die Konj. *a* und die befürwortete ironische Auffassung scheitert völlig an dem von Hilberg gar nicht beachteten *ante.* — *trist.* III 11, 62 ist die Konj. *Neptuni levior* (statt *minor est*), *quam Iovis ira fuit* vag, die Polemik gegen die Vulg. ganz verfehlt. Ob letztere von Ovid herrührt, ist ja bei dem Schwanken der Überlieferung sehr zweifelhaft. Aber dem Sinne nach ist sie tadellos: vergleicht man Odysseus' Schicksal mit dem meinigen, so stellt sich Poseidons Zorn als geringer heraus (*est*), als der ist, den Jupiter-Augustus an mir ausgelassen hat (*fuit*), da er mich ins Exil schickte (vgl. v. 59—60). Nach *collatus sit* fordert geradezu die Logik ein *est* im Nachsatze. Wie kann man da die Prädikate *est* und *fuit* vertauschen wollen! — *fast.* II 136 *hoc duce Romanum est solis utrumque latus.* H.: *orbis utrumque*, ohne Zweifel ansprechend. Doch möchte ich zu erwägen geben, ob nicht *solis utrumque* ganz dasselbe sagt: sowohl die Seite, wo die Sonne aufgeht, wie die, wo sie untergeht. Vgl. *her.* 9, 16 *inplesti meritis solis utramque domum.* — *her.* 4, 60 *Aegides ducentia fila secutus curva meae fugit tecta sororis ope.* H. mit einzelnen ς: *subiit.* 'Man übersah, dafs die Rettung nur dadurch erfolgte, dafs Theseus schon beim Betreten des Labyrinthes den ducentia fila folgte'. Das Deutsch ist mangelhaft, der Denkfehler wunderlich. Beim Betreten (*subiit*) des Labyrinthes hatte Theseus

Digitized by Google

weder den Beistand der Ariadne nötig, noch folgte er den *ducentia fila* (vielmehr die *fila* ihm!). — *fast.* III 688 schreibt H. *et victa est, precibus vix dedit illa manus* gegen die gute Tradition (*evicta est*), gegen Sinn und Sprachgebrauch (*precibus* mit dem Folgenden verbunden ist als Dativ wie Ablativ beispiellos und unmöglich). Dafs *precibus* zum Vorhergehenden gehört, zeigt *a. am.* I 462 *dabit eloquio victa puella manus.* Dafs in *evicta est* ein *evictas* steckt (die La. ist durchaus nicht ohne hsl. Beglaubigung; s. Heinsius' Note), zeigen Stellen wie *her.* 4, 14 *dabit victas ferreus ille manus. trist.* I 3, 88 *vixque dedit victas utilitate manus.* Vgl. *met.* V 215, *am.* I 2, 20, *her.* 21, 240. — *trist.* I 2, 76 dafs *latum aequor* hier 'den Ozean im Gegensatze zum mittelländischen Meere bezeichne', ist offenbar unrichtig. Auch im folgenden ist ja doch zu *ut . . . videam* ein *latum aequor aro* zu ergänzen. Auch unterscheidet Ovid klärlich nur zwischen Handelsreisen, Vergnügungsreisen und Studienreisen. — *trist.* V 5, 20 will H. die Interpolation einzelner ς *ereptamque uni* (statt *erepta haec uni*) in den Text setzen: 'das *erepta haec* ist sofort, das *ereptamque* erst bei einigem Nachdenken verständlich. Es ist also begreiflich, dafs das schwierigere *ereptamque* durch das leichtere *erepta haec* ersetzt wurde'. Genau umgekehrt verhält sich die Sache! Erst bei einigem Nachdenken findet man, dafs *erepta haec* nicht auf *illa* in v. 19, sondern als Neutr. plur. auf *domo, nata, patria* sich bezieht, und versteht die Konstruktion. Die Entstehung der Interpolation, die übrigens auch dem Sinne keineswegs genügt, liegt also klar zu Tage. — *ex P.* II 1, 26 *fuderit assiduas nubilus auster aquas.* H. *nubibus* aus stark interpolierten Hss. und mit Berufung auf *fast.* I 315 *missi nubibus atris imbres.* Er übersieht dabei, dafs der terminus a quo dort überflüssig und selbstverständlich, hier unentbehrlich ist. Gesichert wird *nubilus* durch *met.* XI 663 *nubilus deprendit navem auster.* — *fast.* III 323—324 halte ich den Versuch, die La. des Reginensis *dicat, qua* (*qui* m. 1 nach Riese) *trahat a superis* zu halten, für mifslungen: 1) Sie ist unvereinbar mit *agant.* Picus und Faunus müssen hiernach selbst thätig sein und beschränken sich nicht darauf, den Numa zu instruieren, was er zu thun habe. 2) Vielmehr enthält offenbar das Kolon *quae . . . trahant* die nähere Ausführung des *quid agant.* 3) Sie zwänge uns, *eliciunt* auf Picus, Faunus und Numa zu beziehen. Dafs es nicht recht angemessen wäre, diese drei ganz parallel zu stellen, leuchtet wohl ein. Auch nach 331—332 wird man sich den Numa gewifs eher als unthätigen Zuschauer vorzustellen haben. Vgl. noch F. Krüger, De Ov. fast. rec. p. 12.

Wenn sich nun wirklich die grofse Mehrzahl der Änderungen, die den Text in Einklang mit den Hilbergschen Wortstellungsgesetzen bringen sollen, als sicher unrichtig erweisen läfst, welchen Schlufs werden wir daraus ziehen? Offenbar den, dafs diese Gesetze als solche — abgesehen von A und a, richtig verstanden

Digitized by Google

und mafsvoll angewendet — gar nicht existieren. Festgestellt hat Verf. nur, dafs bei Ovid eine gewisse Vorliebe für bestimmte Wortstellungen erkennbar ist. Er hat ferner wahrscheinlich einige von den Gründen (durchkreuzenden Faktoren) richtig gefunden, die den Dichter hinderten, aus jener Neigung wirkliche feste Gesetze zu machen, nimmermehr alle. Sehr wichtige Momente wie Laune, Zufall, Gleichgiltigkeit, Mangel an Sorgfalt, überhaupt das ganze Heer der Imponderabilien hat er gar nicht in Anschlag gebracht, ebensowenig den Umstand, dafs jene Neigung für bestimmte Reihenfolge der Wörter, deren Vorhandensein ich nicht leugne, bei den einzelnen Gesetzen sehr ungleich stark ausgeprägt ist. Besonders deutlich tritt sie — und hier bietet H. viel Beachtenswertes — z. B. hervor bei F, H, J, sehr wenig bei D, E, G^2, G^3. Bei textkritischen Untersuchungen wird künftig die Lehre von der Wortstellung nach Hilbergs Buch zu Rate gezogen werden dürfen, aber wohlgemerkt: mit grofser Vorsicht und als ein im Verhältnis zu Überlieferung, Sinn und Sprachgebrauch durchaus untergeordnetes Moment zweiten Ranges.

Dafs dem Buche eine ausführliche Inhaltsangabe wie genaue sachliche Indices fehlen, ist zu bedauern und wird seinem Erfolge voraussichtlich schaden. Das Verzeichnis der zitierten Stellen am Schlusse ist doch nur ein schwacher Ersatz für diese Mängel, zumal da nicht einmal im Drucke angedeutet ist, welche von mehreren Seiten, auf denen die betreffende Stelle vorkommt, die in erster Linie nachzuschlagende ist.

Von den mir bekannt gewordenen Anzeigen erwähne ich zwei, die Sachliches zu einzelnen Stellen bringen. R. Ehwald bemerkt (Berl. Phil. W. 1895 Sp. 715), dafs *ex P.* III 9, 26 *et* auch durch B (cod. Mon. 384) bezeugt wird. Ebd. Sp. 747 wird zu *rem.* 756 vorgeschlagen: *quod caveas, actor quid iuvet arte docet* — sehr ansprechend (doch ist die Vulg. vielleicht zu halten, vgl. oben S. 51). Nach Sp. 749 ebd. bietet *ex P.* I 5, 6 B das richtige *ut capiant vitium, ni moveantur, aquae.* — H. Gilbert (N. Jahrb. 1895, 395—409) bemerkt richtig, dafs Hilbergs Messung *am.* I 8, 80 *vanescit culpa culpa repensa tuā* falsch, dafs nur *tuă* möglich, *amantis* zu *culpā* ergänzt werden müsse. Auf S. 400 wird gegen Hilbergs (S. 4) schöne Emendation zu *ex P.* II 8, 76 *iustaque, quam visa est, sit minor ira dei* polemisiert und vorgeschlagen *iustaque sit quamvis.* Ich kann dem nicht zustimmen: *quam visa est,* zu dem natürlich *ante* zu ergänzen ist, bezieht sich (wie 75 lehrt), nicht auf die zornigen Züge des Bildes der Münze, sondern meint den Zorn des Originales, der bis zu jenem Augenblicke unversöhnlich schien. Die Konj. *iustaque sit quamvis* scheint mir alle Kennzeichen einer Interpolation zu tragen.

Eine sehr zuverlässige, namentlich für den Lernenden wertvolle, auch mit den wichtigsten litterarischen Nachweisen ver-

Digitized by Google

sehene Darstellung von Ovids Leben und Werken hat M. Schanz in seiner Geschichte der römischen Litteratur (München 1892) II S. 127f. gegeben. Von eingehender Besprechung glaube ich hier absehen zu sollen.

Ausführlicher noch und mit eingehender Analyse der einzelnen Werke behandelt denselben Stoff:

3) O. Ribbeck, Geschichte der Römischen Dichtung. II. Augusteisches Zeitalter. Viertes Kapitel. Ovidius S. 225—340. Stuttgart 1889, Cotta.

Die Behandlung Ovids und seiner Poesie ist hier alles in allem trefflich gelungen. Die Lektüre dieses Abschnittes sei daher allen Freunden des Dichters warm empfohlen. Namentlich wer schon etwas von der Sache versteht und die kleine Mühe nicht scheut, den Text selbst an der Hand dieses feinsinnigen, ästhetischen Kommentars noch einmal durchzulesen, wird sich reich belohnt finden. Nach treffender Charakteristik der Amores werden die Heroiden analysiert, deren Schönheit R. zu meiner Freude anerkennt, und zwar auch die der Stücke zweifelhafter Echtheit. So werden die Briefe des Paris und der Helena psychologische Meisterstücke genannt. Wenn aber S. 260 gesagt wird: 'danach ist an dem Ursprung des Sapphobriefes aus dem Altertum nicht zu zweifeln, ebenso wenig aber daran, dafs er erst nach Verlust des echten ovidischen gemacht und in die Sammlung aufgenommen ist', so kann ich dem nach de Vries' Untersuchungen nicht zustimmen. Vgl. auch das JB. XV (1889) S. 135 Bemerkte. In welcher Periode des Altertums könnte denn wohl mit einiger Wahrscheinlichkeit der echte Brief verloren gegangen und der unechte gemacht sein? Die Charakteristik der Schreiberin des Briefes ('sie entschlägt sich nicht nur jeder weiblichen Zurückhaltung, sondern ist trocken zudringlich') scheint mir nicht zutreffend. Wenn R. endlich gegen die Echtheit geltend macht, 'der Verf. verrät durch Entlehnung eines Ausdrucks von Lucan, dafs er nicht Ovid sein kann', so beruht das nur auf der falschen La. *furialis Erichtho* in V. 139 und ist darum trotz Lachmanns Autorität hinfällig. Vgl. auch JB. XII (1886) S. 201. Aufmerksam sei auf folgende Sätze gemacht: 'Als Ovid in den Liebesgedichten (II 18) jenes kurze Verzeichnis seiner Heroinenbriefe gab, hatte er jedenfalls noch nicht jene Doppelbriefe geschrieben, welche den Schlufs der überlieferten Sammlung bilden. Sonst hätte er nicht sofort die Antwortschreiben aufgezählt, welche sein Freund Sabinus auf mehrere der dort erwähnten Episteln verfafst habe, ohne seiner eigenen Leistungen zu gedenken' (S. 252) und S. 261: 'So bleibt nur die Möglichkeit übrig, dafs ein mit Ovids Manier, besonders der späteren, vertrauter Nachahmer noch in guter Zeit sie verfafst hat, und dafs sie nach Ovids Tode mit den Heroiden zu einer gröfseren Masse unter dem Namen *epistolae* vereinigt

Digitized by Google

sind'. -- Von der 'Liebeskunst' heifst es S. 271 sehr hübsch: 'Kein Wunder, dafs diese pikanteste Frucht des ovidischen Geistes von allen gleichgestimmten Seelen mit Entzücken aufgenommen wurde. Die lieblich rollenden glatten und geschmeidigen Verse, die silberklare, süfs plaudernde Sprache mit den feinen Abstufungen des Tons, die übermütige Laune, welche mit dem schlüpferigen Stoff spielt wie ein Springbrunnen, der eine schillernde Glaskugel hebt und sinken läfst — ein wahres Kleinod der Frivolität, in dessen Genufs sich die leichtsinnige Jugend berauschen mochte'. Über 'die Heilmittel der Liebe' lautet das Urteil dagegen: 'Es ist dieselbe Manier, aber schon ausgetreten, bisweilen geschwätzig mit einem Stich ins Alberne'. Die Fasti sind 'ein poetischer Kommentar zum römischen Kalender'. Dem Dichter sind hier von kundigen Astronomen ziemlich viele und schwere Fehler nachgewiesen worden: 'Er hat den Unterschied der scheinbaren und wahren Auf- und Niedergänge nicht beachtet und ohne weiteres denselben Stern mehrmals sichtbar auf- und niedergehen lassen; hat, verschiedenen Quellen folgend, dieselbe Erscheinung mehr als einmal verzeichnet; er hat Auf- und Niedergänge, Morgen und Abend miteinander verwechselt; hat an Stelle eines einzelnen Sternes das ganze Sternbild gesetzt, um seinen Mythus daran zu knüpfen; hat sogar zu solchem Zweck ein Gestirn (die Wasserschlange) in einer einzigen Nacht aufgehen lassen, welches mehr als zwei Monate dazu braucht'. — Ganz besonders schön ist die Darstellung, die von Plan, Anlage und Aufbau der Metamorphosen gegeben wird. Es sei mir gestattet, wenigstens einige dieser feinsinnigen Bemerkungen hervorzuheben. Wie mächtige Pfeiler, welche das leichte Gewölbe tragen, heben sich jene leuchtenden Gestalten, Kadmus, Perseus, Medea, Theseus, Herkules, Orpheus u. s. w. von der Masse ab. Sie vertreten zum Teil grofse Sagenstätten, wie Theben, Athen, Kreta, und verbinden durch ihre Wanderungen verschiedene Örtlichkeiten. Auch Götter wie Juppiter, Apollo, Minerva, Bacchus, Ceres stehen im Mittelpunkt gröfserer Partieen. Besondere Kunst erforderte die Aufgabe, in diesen weiten Rahmen die Fülle der Geschichten durch ungezwungene Übergänge und Anknüpfungen geschickt einzufügen, für all die grofsen und kleinen Bilder in dem ungeheuren Gewebe den passenden Raum auszusparen. Die bequemste Brücke boten zunächst Verwandtschaft, Freundschaft, gleiches Alter der Personen, überhaupt chronologische Motive. Gröfsere Versammlungen bieten Gelegenheit zur Anknüpfung. Auf Reisen, unterwegs sieht und erfährt einer mancherlei. Juppiter macht nach dem Brande des Sonnenwagens einen Rundgang um das Weltgebäude, um zu sehen, ob es irgendwo Schaden genommen habe. Da sieht er in Arkadien Kallisto u. s. w. Von den Geschichten, welche gelegentlich eine und die andere Person zum besten giebt, sind manche ätiologischen Charakters. Numa erfährt bei einem

Digitized by Google

Besuche Crotons aus dem Munde eines älteren Bürgers die Gründungsgeschichte der Stadt. Ebenso wird Cephalus als Gast von seinem Freunde Äakus belehrt, wie die Myrmidonen entstanden sind. Anderes wird gelegentlich zum Beweise oder zur Warnung oder als Beispiel und Seitenstück beigebracht. Wie es zu gehen pflegt, regt ein trauriges Schicksal im Kreise der Teilnehmenden auch wohl die Erinnerung an eine ganze Reihe ähnlicher Fälle auf. Zur Unterhaltung und Kurzweil bei längerem Besuch wie an der Festtafel wird lieben Gästen viel erzählt, wie gerade die Rede darauf kommt. Bei Festen wird das Lob des Gefeierten in Hymnen besungen. Auch bei der Beschreibung von Kunstwerken werden Sagen untergebracht. So giebt der Wettkampf in der Webekunst, zu welchem Arachne die Minerva herausfordert, Gelegenheit, die von beiden gefertigten Teppiche mit einer Auswahl von Verwandlungsgeschichten auszustatten. Minerva ordnet um das Mittelbild, den Götterstreit um den Besitz von Attica, in den vier Ecken (zur Warnung) Beispiele bestrafter Überhebung Sterblicher gegen eine Gottheit. Arachne häuft in höhnender Absicht eine Menge vorübergehender Verwandlungen von Göttern zu Liebeszwecken. Endlich werden gewisse Überbleibsel beiläufig untergebracht, wo sich gerade ein Plätzchen bietet, wenn es auch nur in einer Vergleichung wäre. Um Eintönigkeit zu vermeiden, sowie den Vorgang anschaulich und somit glaubhaft darzustellen, werden häufig die Verwandlungen im Moment des Werdens beschrieben, so dafs man sieht, wie die Betroffenen davon überrascht werden. Bisweilen gefällt sich des Dichters Witz darin, den Gegensatz der verwandelten Gestalt gegen die frühere recht drastisch hervorzuheben. So will Io Klagetöne ausstofsen und erschrickt über ihr eigenes Gebrüll; sie flieht vor ihren Hörnern, die sie im Wasser erblickt. Wo die Verwandlung dem früheren Wesen einigermafsen entspricht, wird dies gern hervorgehoben. So macht sich der Übergang der groben Bauern, welche schimpfend am Rande des Seees stehen und plump hineinstapfend den Schlamm aufwühlen, zu den Fröschen ganz natürlich. In der Behandlung der erotischen Sagen erkennt man den Meister der Liebeskunst wieder, und bisweilen macht es ihm Spafs, die seligen Herren des Olymp wie Söhne der Gegenwart vorzuführen. Eine Perle gemütlicher Kleinmalerei ist das Idyll von Philemon und Baucis mit seiner in holländischer Manier ausgeführten Schilderung des bescheidenen Hauswesens (der wackelige dreibeinige Tisch, dem durch eine untergeschobene Scherbe nachgeholfen wird!). In den späteren Büchern erlahmt der Dichter etwas. Aber in der letzten Verwandlung, der Apotheose des Divus Julius, wird das Lied wieder zu einer schmetternden Fanfare, wie sie wirkungsvoller und grofsartiger den langen Zug wunderbarer Schicksale nicht beschliefsen kann. Wenn Verf. vermutet, der Schlufs, namentlich das starke Wort, dafs nicht einmal Jupiters Zorn seinen Dichter-

Digitized by Google

ruhm vernichten könne, sei erst später in der Verbannung geschrieben und unter Jupiter der irdische Donnerer Augustus zu verstehen, so kann man dem nicht zustimmen: das ist, abgesehen von anderem, nicht die Sprache des verbannten Ovid. Ein kleines Versehen ist mir auf S. 309 aufgefallen. Es heifst da von der Fama: 'Ihre Wohnung . . . ist weder bei Tage noch bei Nacht verschlossen. Sie selbst ist von klingendem Erz, alles was sie hört, tönt sie wieder'. Man kann nicht anders, als den letzten Satz auf die Fama beziehen, Ovid aber spricht XII 46 von ihrer *domus*! Wo R. über die Verbannung Ovids spricht, läfst er seiner Phantasie zu sehr die Zügel schiefsen. Vgl. S. 315: 'Ovid mufs Augenzeuge einer verbrecherischen Zusammenkunft der Julia mit Silanus, er mufs mit letzterem befreundet gewesen sein und ohne zu ahnen, um was es sich handelte, die Gelegenheit dazu geschaffen haben. Als man die Schuldigen auf frischer That ertappte, fand man (vielleicht war es in der Wohnung des Dichters) ein Exemplar der „Liebeskunst" in ihrer Nähe'. Das ist denn doch vollständig romanhaft: es kann auch ganz anders gewesen sein!

4) J. Golling, Syntax der lateinischen Dichtersprache. I. Für die Schule bearbeitet. 20 S. 8. Progr. d. IX. Wiener Bezirksgymnasiums 1892.

Verf. behandelt in diesem ersten Teile seiner Arbeit den Infinitiv bei Virgil, Horaz und Ovid ('nur diese Dichter kommen für uns in Betracht'), ein folgender soll die Lehre vom Gebrauche der Numeri und Casus enthalten. Die Zusammenstellungen sind gut geordnet und zeugen überall von Besonnenheit und Sachkenntnis. So erscheint eine Fortsetzung der Arbeit sehr erwünscht. Doch sei hierzu eine Bemerkung gestattet. Verf. bestimmt seine Syntax 'für die Schule' und glaubt 'dem Bedürfnisse des strebsamen Schülers entgegenzukommen'. Das dürfte sich als Illusion erweisen. Ich wenigstens habe strebsame Schüler gekannt — die Spezies wird wohl auch immer seltener werden —, die sich mit Archäologie beschäftigten, die griechische und lateinische Verse machten, die aufserhalb der Schullektüre liegende alte Klassiker lasen, aber noch nie einen, der auf eigene Faust grammatische Studien trieb. Das ist wirklich nichts, was den jugendlichen Geist lockt. Drum wäre mein Rat dieser. Verf. lasse den Zusatz 'für die Schule' fallen und gebe seine Syntax der lateinischen Dichtersprache als Buch heraus, dessen eines Kapitel die umgearbeitete Lehre vom Infinitiv enthält. Er behandle hier ebenfalls nur Virgil, Horaz, Ovid. So gefafst, übersteigt die Aufgabe nicht die Kraft eines Einzelnen, und ist gleichwohl sehr lohnend und verdienstlich. Natürlich müssen nun aber alle Werke dieser Autoren berücksichtigt, mufs in den Citaten Vollständigkeit wenigstens angestrebt, müssen reichliche litterarische Nachweisungen über die

Digitized by Google

erschienenen Monographieen gegeben werden. Für dieses gewünschte und erhoffte Buch hier noch ein paar Einzelheiten. Auf S. 3 gehören offenbar *negare, abnegare, denegare* nicht unter die hier besprochene Gruppe wollen, wünschen, verlangen, sondern unter die S. 16 behandelten Verba dicendi (*ire negant = parere fatentur*). S. 10 wäre erwünscht ein Hinweis auf den eigentümlichen Gebrauch von *nescius* mit Inf. praes. pass. bei Ovid, den ich N. Jahrb. 1894 S. 763 aus *met.* VII 380 und *ex P.* II 9, 45 nachgewiesen zu haben glaube. S. 16 ist das Citat *met.* XV 312 offenbar nur durch Versehen unter die Beispiele des Nom. c. inf. nach passiven Verben geraten: hier steht ja gerade der acc. c. inf. S. 19 ist der Inf. Perf. *met.* VI 75 doch wohl einfach dadurch zu erklären, dafs auf dem Bilde im Zustande der Ruhe nicht das *exsilire,* sondern eben nur das *exsiluisse* dargestellt sein konnte. Sonst sei auf die Bemerkungen über die Tempora des Inf. und insbesondere den sogenannten aoristischen Gebrauch des Inf. perf. (den Verf. in einem selbständigen Aufsatze Gymnasium 1889 S. 473—482 behandelt hatte) ausdrücklich aufmerksam gemacht: Abhängigkeit vom Griechischen wird abgelehnt, der Gebrauch auf ein eng begrenztes Gebiet beschränkt und die Erkennbarkeit der Perfektnatur in den meisten Fällen richtig nachgewiesen.

5) E. Linse, De P. Ovidio Nasone vocabulorum inventore. Leipzig 1891, Fock. 68 S. 8. (Tübinger Diss.). Einige Nachträge bei O. Schütte, Berl. Phil. WS. 1892 Sp. 12.

Ref. bekennt gern, dafs ihm die kleine Schrift bei seinen eigenen Arbeiten vielfach nützlich gewesen. An Reichhaltigkeit, guter Anordnung des Stoffes, Beherrschung der einschlägigen Litteratur übertrifft sie ihre unmittelbaren Vorgänger (J. Favre: De Ovidio novatore in Metamorphoseon libris. Paris 1885 und A. Draeger, Ovid als Sprachbildner. Aurich 1888) bei weitem. Ein guter, übersichtlich eingerichteter Index erhöht noch den Wert der fleifsigen Arbeit. Verf. weist im ganzen 487, mit den Eigennamen und ihrer Sippe 715 neue Wörter nach. Richtig wird S. 59 bemerkt, dafs Ovid zu diesen Neubildungen häufig durch den Wunsch geführt ward, das daktylische Element seiner Sprache zu verstärken. Neben den gerühmten Vorzügen stehen allerdings auch (abgesehen von kleinen Ungenauigkeiten und Lücken, für die Verf. gewifs auf die S. 57 erbetene Nachsicht der Kritik rechnen darf) zwei Mängel von prinzipieller Bedeutung, die sich beim praktischen Gebrauche empfindlich bemerkbar machen. Von den griechischen Eigennamen (Subst. und Adj.) wird S. 16—25 eine Auswahl gegeben (Wörter auf *-ides, -iades, -is, idis, -ias, -eus, -ius* und *-eius, -aeus, -iacus*) und auch diese nicht vollständig. Ich bedauere dabei zunächst das Fehlen der griechischen Fem. nach der 1. Dekl. auf *-η* und *-α* (wegen *Limnaee met.* V 48,

Digitized by Google

Hecube XIII 423 u. s. w.). Schlimmer ist ein anderes. Verf. trifft m. E. in diesem Teile seiner Arbeit den wichtigsten Punkt gar nicht, wenn er nur Wörter verzeichnet, die bei keinem römischen Schriftsteller vor Ovid sich finden, wenn er nur die *ἅπαξ εἰρημένα* und die nur bei Ovid vorkommenden Wörter kenntlich macht. Viel mehr interessiert uns die Frage, welche Wörter sich bei griechischen Autoren oder auf griechischen Inschriften nachweisen lassen, welche dagegen bei dem Mangel derartiger Zeugnisse vielleicht (der Grad der Wahrscheinlichkeit wird natürlich je nach den Umständen sehr verschieden sein) für Neubildungen Ovids gelten dürfen. Hier hat mich das Verzeichnis vollständig im Stich gelassen: zwischen *Abantiades, Lycaonius* und *Icariotis, Oedipodionius* wird kein Unterschied gemacht. Und doch würde es uns nicht selten in den Stand setzen, verderbte Eigennamen bei Ovid richtig zu emendieren oder für verderbt geltende richtig zu schützen, wenn wir hier festeren Boden unter den Füfsen hätten. Freilich ist die Aufgabe nicht leicht und ihre vollständige Lösung erfordert umfangreiche Vorarbeiten (das blofse Nachschlagen der betreffenden Wörter in Pape-Benselers Wörterbuch der Eigennamen genügt natürlich nicht), aber ein Anfang konnte doch wohl gemacht werden. Zweitens hätte sich Verf. bei seinen Sammlungen genauer über den heutigen Stand der Textkritik unterrichten sollen: es reicht wirklich nicht aus, nur nach einer beliebigen Ausgabe zu citieren. So fehlt S. 29 das Subst. *retentus,* das Riese aus N in den Text setzte. Dagegen S. 35 wird *digitosus* als Ovidisches Adj. (*met.* XI 83) behandelt. Aber diese Konj. Polles ist gewifs keine 'felicissima', felicior ist in jeder Beziehung Postgates *nodosaque*, doch unrichtig ist auch sie, denn die hdschr. La. ist tadellos. S. 45 ist *praelongus met.* VI 673 nur eine schwerlich richtige Konj. Merkels und S. 49 *imperceptus met.* IX (nicht XI) 711 interpolierte La. junger Hss. Das *indecepta* der besten Tradition ist längst von Zingerle schlagend in *inde incepta* verbessert.

Dazu noch ein paar Einzelheiten. Die von Ovid angewendete Form müfste öfter genau ausgedrückt sein. Wenn es z. B. S. 55 heifst '*resequi* = respondere', so mufs man sich erst durch Nachschlagen von drei Stellen überzeugen, dafs Ovid nur *resecuta est* gebrauchte. S. 45 ist jetzt *acclivus* zu streichen nach N. Jahrb. 1891 S. 702. S. 33 hätte bei Besprechung der *genualia met.* X 593 auch die Bedeutung von *talaria* in 591 = *περισφύρια* Fufsbinde (Robert, Hermes 1887 S. 449) herangezogen werden sollen. S. 31 verdiente Erwähnung, dafs Haupts Note zu *met.* II 596 zuerst auf die Vorliebe Ovids für die Bildungen mit *-men* hinwies. S. 22 fehlen unter *Thestias met.* VIII 452. 473. Schlecht weggekommen sind die Hundenamen S. 17: l. *Argiodus, Oresitrophus, Therodamas.*

Digitized by Google

6) **Loewe, Über die Präpositionen *a, de, ex* bei Ovid. Strehlen 1889. 16 S. 4. Progr.**

7) **K. Guttmann, Sogenanntes instrumentales *ab* bei Ovid. Dortmund 1890. 38 S. 4. Progr.**

Beide Abhandlungen sind wertvoll und tragen zur Kenntnis des Ovidischen Sprachgebrauches bei. Guttmann erblickt (S. 4) mit gutem Grunde die Berechtigung seiner Untersuchung nach der von Loewe in der Verschiedenheit der Bearbeitung; bei Loewe die rein lexikalische, hier die syntaktische (letztere verstattete auch die Heranziehung des blofsen Ablativs). Ich füge noch hinzu, dafs die erste Arbeit — abgesehen von wenigen Bemerkungen — eine Materialsammlung ist, während die zweite sich überall bemüht, aus dem Materiale Schlüsse für Exegese und Kritik einzelner Stellen zu ziehen — zuweilen mit schönem Erfolge.

Loewe behandelt zunächst die Form der drei Präpositionen. Ovid gebraucht vor Konsonanten regelmäfsig *a* (vereinzelt *ab rege fast.* II 21). Er setzt *ex* vor einsilbigen Wörtern (doch *e quis* = *e quibus*), *e* vor *g, l, q, s.* Sonst wird *e* bevorzugt. Jedoch scheint da, wo die Praep. den Begriff der Gemäfsheit hat, *ex* lieber zu stehen als *e*. In der Stellung hat *a* die meiste Freiheit. Einige Bedenken gegen den die Bedeutung behandelnden Abschnitt bei Guttmann S. 3—4, 12.

Guttmann behandelt zuerst den lokalen Gebrauch von *ab*, den er auch *trist.* I 3, 29 *hanc ego suspiciens et ab hac Capitolia cernens* findet („vom Mond gleitet der Blick auf das Kapitol: zu ihm emporschauend und von ihm den Blick wendend auf“ — vielleicht richtig). Folgende Erklärungen seien hier hervorgehoben. *met.* III 221 *nigram medio frontem distinctus ab albo*: die schwarze Stirn war abgesondert von dem Weifs in der Mitte oder mit Vertauschung der Begriffe = „von der schwarzen Stirn hob sich der weifse Stern in der Mitte ab“. *met.* VI 419 *quaeque urbes aliae bimari clauduntur ab Isthmo* „und andere Städte, die zu beiden Seiten des I. liegen“. Dann weifs ich aber in v. 50 weder mit *exteriusque sitae* noch mit *spectantur ab Isthmo* etwas anzufangen, möchte daher lieber bei meiner Erklärung bleiben. — Dagegen wird *ex P.* I 2, 110 mit Riese geschrieben *ossaque ne* und *med. fac.* 90 *pulvis at* — beides ohne Not, an der ersten Stelle liegt wohl sinnliche Belebung der drückenden Erde vor (vgl. S. 19 zu *ex P.* I 5, 33). — Temporaler Gebrauch. *fast.* II 776 *a vento* temporal wegen *qui fuit. met.* IV 163 *a caede* „noch von dem (eben stattgehabten) Morde her“. Beides richtig. *her.* 11, 1 *oblitus a*! (unnötig). — Kausaler Gebrauch. *fast.* II 478 „weil die Lanze bei den alten Sabinern *curis* hiefs, stieg er von der Waffe her als Kriegsgott zu den Sternen auf, d. i. erhielt von der Lanze seinen Namen und wurde damit als Kriegsgott bezeichnet“. — Personifikation. *fast.* III 321 *perductus ab arte* „wie von einem Magnet“. *met.* XI 192 *motus ab austro*

Digitized by Google

„höchst angemessen; denn der plaudernde Hain ist ebenfalls belebt gedacht". *a. am.* II 179 *curvatus ab arbore ramus* „ein krumm gewachsener, vom Baume krumm getriebener Zweig". — Der blofse Ablativus personae. Seine Zulässigkeit wird sehr gut auf folgende Fälle beschränkt. 1) Die Personenbezeichnung steht metonymisch für eine Sachbezeichnung: *Cupidine, Lyaeo, Marte, ave* = omine u. a. 2) Er erklärt sich durch die ursprüngliche komitative Funktion des Kasus: *celebrari turba, satyris comitatus, munitus amicis.* 3) Eine Person wird nicht als thätig vorgestellt, sondern ihre Art, Benehmen, Persönlichkeit, Körper ins Auge gefafst: *calere puella, auctore cladem levare.* 4) Das Subst. enthält die Bezeichnung eines Umstandes und hat gewissermafsen den Wert eines ganzen Satzes: *hoste novo territus. nata auctus, paelice dolere* u. a. Bei *am.* II 14, 30, I 15, 38 stimme ich Ehwald a. a. O. S. 80 zu: es wird dort mit L. Müller *aque sua,* hier mit Heinsius *atque a* zu lesen sein. Zu *met.* I 747 *dea linigera colitur celeberrima turba* ist die zweite der gegebenen Erklärungen richtig: *l. t.* eng mit *celeberrima* = „in zahlreicher Begleitung des linnentragenden Schwarmes" zu verbinden. Mit Recht wird am Schlusse der tüchtigen Arbeit gewarnt, dem Metrum zu grofsen Einflufs auf den behandelten Sprachgebrauch einzuräumen, da der Dichter sehr oft unbeschadet des Metrums, ja der Eleganz des Verses leicht die Präposition vermeiden konnte.

8) W. Wunderer, Ovids Werke in ihrem Verhältnis zur antiken Kunst. Diss. Erlangen 1889. 88 S. 8.

Hatte früher Schönfeld sich auf eine Untersuchung der Metamorphosen in ihrem Verhältnis zur antiken Kunst beschränkt, so behandelt Wunderer alle Schriften Ovids von diesem Gesichtspunkte aus. Die Arbeit zeugt von verständigem Urteile und ist vielfach nützlich durch die Zusammenstellung des Materiales. Gesicherte Ergebnisse enthält sie freilich nicht, da Verf. es versäumt hat, bestimmte Kriterien aufzustellen und zu begründen, nach denen direkte Anlehnung an malerische oder plastische Kunstwerke als sicher oder doch wahrscheinlich erachtet werden darf (vgl. die treffenden Bemerkungen Ehwalds a. a. O. S. 47). Nach einem dankenswerten Verzeichnisse der ovidischen Stellen, an denen von Kunstwerken die Rede ist, wird im Hauptteile der Stoff sachlich geordnet, d. h. es werden erst die Götter, dann die Heroen aufgezählt, bei deren Darstellung Ovid Kunstwerke vor Augen gehabt haben kann. Mit Recht schliefst Verf. für sehr viele Stellen jeden direkten Zusammenhang zwischen dichterischer Schilderung und künstlerischer Darstellung aus, nämlich da, wo jene auf ganz allgemein verbreiteten Vorstellungen beruht, also die Frage nach einer bestimmten Quelle überhaupt nicht berechtigt ist, ferner da, wo Ov. sich direkt an litterarische Vorbilder anschliefst, die höchstens ihrerseits durch künstlerische Remi-

Digitized by Google

niscenzen beeinflufst sind. Direkten Zusammenhang zwischen Ovids Darstellung und der bildenden Kunst nimmt Verf. besonders für folgende Partieen an. Bei Stellen wie *am.* I 3, 24, *met.* II 873, VI 104, *fast.* V 607, wo die entführte Europa beschrieben wird, schwebten dem Dichter Bildwerke vor, wie sie noch heute unter den Campanischen Wandgemälden vorhanden sind. Ebenso bei *met.* VI 109 *fecit olorinis Ledam recubare sub alis,* VI 70—82 (Streit der Pallas und des Neptun um den Besitz des Landes Attika), IV 20 und *fast.* III 773 (Schilderung des jugendlichen Bacchus), *am.* I 14, 21 ('diese Vergleichung hätte gar keinen Sinn, wenn nicht der Dichter durch Hinweis auf künstlerische Darstellung das Bild seiner Geliebten klarer vor unsern Augen entstehen lassen wollte'), *met.* IV 685 ('gerade so wird Boreas auf Bildwerken dargestellt mit wilder Miene und struppigen Haaren'). *met.* XI 157 ('die blofse Thatsache, dafs Ov. überhaupt personifizierte Berggottheiten schildert, darf als Reminiscenz von Kunstdarstellungen erklärt werden, da die Litteratur vor ihm solche gar nicht kennt'). *met.* IX 692 ('so mit dem Zeigefinger auf dem Munde stellte ihn die Kunst dar'), *her.* IX 97 f. (auf Monumenten, Gemmen und Münzen findet sich der Kampf zwischen Herkules und Antaeus in dieser Weise dargestellt), *fast.* III 869 f. (die Schriftsteller, welche vor Ov. den Mythus behandelten, haben diesen Zug brüderlicher Liebe nicht, wohl aber manche Bildwerke), *a. am.* III 190 f., *met.* XIII 410—411. — Auf S. 22 wird über *met.* VI 82 gehandelt und nicht ganz neu, aber richtig die Schreibung *Victoria* (die Siegesgöttin) empfohlen. Ich vergleiche noch *met.* VIII 13, *a. am.* III 2, 45. Unter dem Thiasos des Bacchus vermisse ich den Silen (*met.* IV 26). Neben der Atalante des VIII. Buches der Met. durfte die des X. nicht ganz vergessen werden; namentlich der Passus X 591 f. gehörte hierher.

II. Die Gedichte des ersten Bandes.

9) F. Zoellner, Analecta Ovidiana. Leipzig Diss. 1892. 115 S. 8.

Im ersten Teile dieser tüchtigen und sorgfältigen Untersuchung ('de rebus argonauticis') wird vornehmlich über die Beziehungen Ovids zu Apollonius v. Rhodus gehandelt und überzeugend dargethan, dafs dieser von Ov. im Briefe der Hypsipyle an Jason (*her.* 6), im Briefe der Medea (*her.* 12), sowie in dem entsprechenden Abschnitte der Metamorphosen (VII 1—158) benutzt worden ist. Die Thatsache war ja bekannt (Haupt z. letzten St.: 'Ovid, welcher der Darstellung des Apollonius folgt, setzt daher Kenntnis der Sage voraus' u. s. w.), aber der Nachweis im einzelnen ist dankenswert. — Der Hypsipylebrief stimmt im ganzen und den meisten Einzelheiten mit der Darstellung des Apollonius. Wo Ov. abweicht, ist gewöhnlich seine Absicht leicht erkennbar und durch künstlerische Motive bedingt (z. B. wenn —

Digitized by Google

vgl. S. 16 — Ap. die Argonauten nur wenige Tage, Ovid dagegen volle zwei Jahre auf Lemnos weilen läfst). — Der Medeabrief schliefst sich im ganzen enger an Apollonius an als *met.* VII 1—158 (von diesem Abschnitte heifst es S. 30 richtig 'multo liberius evagatur atque eo procedit, ut Medeam meram suasoriam omni colore rhetorico exornatam dicentem faciat, qua cupidinis et rationis dissensus proponatur'). Den Schlufs des ersten Teiles bildet ein Exkurs über den Tod des Apsyrtus, wie ihn Ov. *trist.* III 9 schildert. Erwähnt sei daraus, dafs Verf. in den Versen eines ungenannten Dichters bei Cic. *nat. deor.* III 26, 67 ein Fragment des Accius sieht.

Der zweite und umfangreichste Teil handelt von den Quellen der Briefe des Paris und der Helena (*her.* 16 und 17). Herangezogen werden Lucianus *dial. deor.* und vornehmlich Colluthus' Gedicht *ἁρπαγὴ τῆς Ἑλένης*. Verf. kommt (S. 112) zu dem Ergebnisse 'poetam Romanum in Paridis Helenaeque epistulis componendis summa cum arte materiam contexuisse e variis fontibus petitam, cum e Cypriis et Euripide tum ex auctore quodam alexandrino. Simul vero efficitur versus ep. XVI 39—144 etsi omnibus in bonis antiquisque codicibus desunt, — in optimo autem Parisino lacuna notatur —, eidem poetae tribuendos esse, qui ceteras eiusdem epistulae partes nec non Helenae epistulam composuit' (vgl. G. Wentzel, Die Entführung der Helena in der Schrift *Ἐπιθαλάμιον*. Wolfgang Passow ... dargebracht von F. Spiro und G. Wentzel. Göttingen 1890). Der von Z. versuchte Beweis, dafs Ovid (resp. der Poeta Ovidianus) und Colluthus aus derselben alexandrinischen Quelle schöpften, ist freilich nicht gelungen, da neben manchen Übereinstimmungen sehr viel Widersprüche stehen. Noch weniger wahrscheinlich ist es, dafs diese gemeinsame Quelle die *Αἴτια* des Kallimachus gewesen seien (Näheres bei Ehwald a. a. O. S. 23 f.).

Folgende kritische Vorschläge zu einzelnen Stellen der Heroiden werden beiläufig gemacht. *her.* 5, 151—152 sind echt (S. 97). *her.* 8, 77 *Phoebeque* (*phoebique P*) erklärt durch Eur. *Iph. A.* 49 f., Prop. I 13, 29 f. Die v. 77—80 sind echt. *her.* 12, 49—50 sollen nach S. 25 unecht sein (doch dafs die von Aeetes gestellte Aufgabe wirklich im Briefe als dreifach gedacht ist, ergiebt sich aus 41 f., 59 f., 93 f.). Ebd. 59 will Z. mit einigen ς lesen *taurique truces*. Aber das ist handgreifliche Interpolation. Das echte *ante oculos taurique meos* wird eben durch das folgende *ante meos oculos* affektvoll wieder aufgenommen. *her.* 16, 59 ist mit den codd. zu lesen *hinc ego Dardanidae muros* (vulg. *Dardaniae*) coll. *fast.* VI 419 *moenia Dardanides nuper nova fecerat Ilus.* Richtig. Verfehlt ist dagegen die Athetierung des Distichons 16, 97 f., wie Ehwald a. a. O. S. 25 gezeigt hat. — S. 83 will Z. mit Bentley lesen *ut vidi, ut stupui* (16, 135). Doch wird *obstipui* als echt erwiesen durch *met.* VII 727.

Digitized by Google

10) J. Luňák, Quaestiones Sapphicae. Accedit corollarium criticum atque exegeticum ad Ovidianam Sapphus epistolam. Kasan 1888. VI u. 114 S. 8.

Die Schrift ist vorzugsweise der Rettung des Sapphobriefes gewidmet. Hatte de Vries in seiner ausgezeichneten Arbeit (s. Jahresber. XII 1886 S. 200 f.) die Echtheit des Briefes, d. h. die Autorschaft Ovids nachzuweisen versucht — in der Hauptsache mit Glück, so will L. anscheinend eine Art Seitenstück liefern und seinen Inhalt nach der sachlichen Seite hin als durchaus glaubwürdig und aus erster Quelle geflossen hinstellen. Bei aller Anerkennung des Fleifses, den Verf. zeigt, und seines Bestrebens, sich in der sehr zerstreuten und schwer zugänglichen Litteratur heimisch zu machen (er klagt Praef. p. V, es gebe ihm, was Bücher und Bibliotheken betreffe, in Kasan ähnlich wie dem Dichter in Tomi), kann ich doch nicht finden, dafs der Versuch gelungen und die Untersuchung dem Abschlusse viel näher geführt sei.

Im ersten Teile wird über die Quellen des Briefes gehandelt. Sein Verf. hat angeblich in erster Linie aus den Gedichten der Sappho selbst geschöpft, und zwar nicht nur einzelne Ausdrücke, Phrasen, Gedanken, sondern der ganze Brief soll eine freie, durch einige Zuthaten erweiterte Bearbeitung eines in Briefform gefafsten Gedichtes der Sappho sein (vgl. p. 40: ‚Inter poetriae reliquias aliquot fragmenta ita conformata sunt, ut ea ex epistula Sapphicis strophis conscripta petita esse haud absurdum dicas. Huc spectare videntur frgg. 22, 21, 23 a Bergkio probabiliter Sapphoni ascripta' u. s. w.). Nun halte ich es, wie andere vor mir, für möglich, ja wahrscheinlich, dafs einzelne spezielle Züge des Briefes direkt oder indirekt — wer mag das entscheiden? — auf eigene Angaben der Sappho zurückgehen. Aber was Verf. beweisen wollte, hat er nicht bewiesen. Die verglichenen Stellen des Briefes und der Fragmente zeigen entweder gar keine Ähnlichkeit oder sie ist so unbestimmt, dafs sich nichts daraus folgern läfst. Und wenn nun gar, um unsern Brief als Bearbeitung einer eigenhändigen Epistel der Sappho an ihren Phaon zu erweisen, operiert wird (S. 41) mit dummschlauen Glossen und Überschriften aus unsern jungen Hss. (wie diese: *'Circa lesbie mitilene epistolam ad phaonem dilectum suum scriptam. Magna extitit contencio, quis hoc insigne opus e greco in latinum transtulerit quamvis aduc in dubio id uoluatur coniecturis tum ad id uentum est quod ouidius sulmonensis is siet qui transtulerit'*), so weifs man nicht recht, was man zu dieser naiven Anschauung sagen soll. In keinem Falle haben diese Ausführungen, selbst wenn sie begründet wären, etwas mit der Frage nach der Autorschaft zu thun (Verf. ist sehr im Irrtume, wenn er S. 59 die entgegengesetzte Ansicht ausspricht), denn ein Nachahmer konnte natürlich ebensogut direkt aus Sapphos Gedichten schöpfen wie Ovid

Digitized by Google

selbst. Erwähnt sei übrigens die Ansicht (S. 42), Ovid habe den Sapphobrief zuerst geschrieben, seine von den übrigen Heroiden gesonderte Geschichte finde dadurch ihre Erklärung, dafs ihn ein Redaktor getrennt habe, weil Sappho doch eigentlich keine Heroine sei; später habe man ihn dann wieder mit Rücksicht auf *am.* II 18 hinten angehängt. — Diejenigen speziellen Angaben des Briefes, welche nicht gut aus Sappho selbst entlehnt sein können (z. B. v. 19, 31, 33, 201) stammen nach S. 48f. aus einer kurzen vita der Dichterin von einem alexandrinischen Grammatiker, vielleicht aus den *πίνακες* des Kallimachus, nicht (vgl. S. 53) aus der attischen Komödie. Einzelnes hat Ov. (S. 44 f.) aus Epigrammen genommen. So wird v. 33 und 35 *sum brevis at* ... und *Candida si non sum* ... mit Philodemus (Anth. Pal. V 121) *μικκὴ καὶ μελανεῦσα Φιλαίνιον, ἀλλά* ... zusammengestellt. Auf anderes hatte schon Kaibel im Ind. schol. aest., Gryphisw. 1885 hingewiesen.

Der zweite Teil behandelt biographische Fragen ohne nähere Beziehung auf den ovidischen Sapphobrief (Phaon und seine Reise nach Sizilien, *Σαπφώ* = *σαφής clara,* der Gatte Cercolas, die Tochter Cleis, die Freundinnen und ihre Namen).

In dem Corollarium werden folgende Stellen besprochen. v. 139 l. *furialis Alecto* (gegen die an sich vage Konj. spricht auch die sonst unerhörte Quantität; vgl. über das *Enyo* der besten Überl. meine Bemerkung JB. XIII 202). Die vv. 33a—34 (die drei letzten angeblich eine etymologische Spielerei mit dem Namen *Σαπφώ*; ich stimme dagegen de Vries a. a. O. S. 51 zu). v. 199 wird *Lesbides aequoreae* richtig geschützt. v. 7 Baehrens' Konj. *elegi sunt flebile carmen* verteidigt. v. 19 *non sine crimine* (= *οὐκ ἀδιαβλήτως*) und 201 *amatae* (infamis facta sum = *διαβολὴν ἔσχε αἰσχρᾶς φιλίας* bei Suidas) sind richtig.

III. Metamorphosen.

Unter den Ausgaben nimmt die erste Stelle ein:

11) P. Ovidii Nasonis carmina ed. A. Riese. Vol. II. Metamorphoses. Editio stereotypa iterum recognita. Leipzig 1889, B. Tauchnitz. XLIX u. 304 S. 8.

Mit der zweiten Auflage von Rieses Tauchnitz-Ausgabe beginnt ein neuer Abschnitt für die Geschichte des Metamorphosentextes. Denn sie bringt (p. XXIX f.) die vollständige Kollation des cod. Neapolitanus IV F 3, über dessen hohe Bedeutung für Rezension und Emendation unseres Textes an anderer Stelle zu reden sein wird. Freilich gestattete es der Charakter einer Stereotypausgabe nicht, diese Kollation in die alte kritische Praefatio hineinzuarbeiten, und man darf das bedauern. Denn es stehen nunmehr zwei derartige Vorreden neben einander. Da ist zunächst

Digitized by Google

die alte von 1872. Aber auch diese ist wieder nicht die alte. Denn der Hsgb. hat sie vielfach durch kleine Zusätze, Streichungen, durch Verzeichnis eigener und fremder Konjekturen zeitgemäfs umzugestalten gesucht. So stammen trotz der Datierung von 1872 viele Angaben aus späterer Zeit. Aber freilich war es ebenso unmöglich, sie etwa auf das Jahr 1886 oder 1889 zu datieren. Denn mitunter liefsen sich ganz notwendige Änderungen nicht anbringen, weil eben die alten Platten für den Druck benutzt werden sollten. Auch ist die Ausgabe erst 1889 erschienen, nachdem die Neubearbeitung schon mehrere Jahre abgeschlossen war. Kurz, diese Praef. giebt (damit soll natürlich keinerlei Vorwurf gegen den um Ovid hochverdienten Hsgb. ausgesprochen werden) weder ein Bild vom Stande der Wissenschaft 1872, noch 1886, noch 1889, sondern von alledem etwas. Es folgt p. XXIXf. Die 'Praefatio editionis iterum recognitae', datiert von 1886. Sie enthält (nach lesenswerten Bemerkungen über die Handschriftenfrage) eben die Beschreibung und Kollation des Neapolitanus. Beide Vorreden sind auch ihrer ganzen Anlage nach verschieden. Jene verzeichnet nur die wichtigeren Varianten von *Mλ*, diese ist vollständig und sehr genau. (Einige Bedenken, die ich in meiner Anzeige Berl. Phil. WS. 1889 Sp. 1298 f. geäufsert hatte, werden von Riese, ebd. Sp. 1449—1441, abgeschwächt). So ist freilich die Ausgabe für den Forscher nicht gerade bequem (der Hsgb. befand sich eben in einer Zwangslage), aber sie ist für jeden, welcher der Handschriftenfrage näher treten will, durchaus unentbehrlich. — Auch im Texte ist hier und da geändert. Keine der neueren Ausgaben stand der Rezension von Heinsius so nahe, wie Rieses erste Auflage. Auch in der zweiten ist dieses Gepräge noch nicht ganz verwischt, aber die Änderungen zielen im ganzen doch auf Annäherung an die heutige, *M* nicht selten einseitig bevorzugende Vulgata. Manche der neueren Lesarten sind ja unzweifelhaft Verbesserungen (wie II 436 *quem.* II 785 *Aglauros.* III 93 *ima.* IV 403 *collucere.* X 126 *vapore.* XIII 665 *quem.* XIV *adsitque*), doch würde ich auch mitunter die ältere vorziehen (wie VI 579 *illa,* XV 122 *demum* statt *aequi*). An anderen Stellen hätte besser die neue, nunmehr wohl festgestellte La. eingeführt werden sollen (so statt III 691 *festa,* V 160 *hinc,* VII *carchesia mellis,* XIV 465 *luctus amarus*).

Ich schliefse mit einigen speziellen Bemerkungen, zu denen die Vorreden einladen. Die Note zu VI 57 auf p. VIII ist offenbar nur durch ein Versehen in der alten Fassung stehen geblieben. Sie stimmt weder mit der Überlieferung, noch mit dem Texte (*inserti,* das man allerdings in neuerer Zeit konjiziert hat, ist hier wohl nur hartnäckiger Druckfehler?) — V 591 war *gratas* schon den alten Hsgbn. aus 2 ς bekannt. — VIII 60 ist *qui si* nicht Merkels Konj., sondern die alte Vulg. — Von Rieses Konjekturen hebe ich als wahrscheinlich richtig hervor V 85 *Polydegmona,* VI 27

Digitized by Google

baculo quos sustinet, XIV 613 *Aepytus* (trotz Peter zu *fast.* IV 44 Anh.). — Aus *N* sind einige Lesarten mit Recht in den Text gesetzt, wie XIV 552 *prius.* Doch ist die wichtige Hs. hier noch nicht im entferntesten so ausgebeutet, wie sie es verdient. Nachträge zu *N* und Berichtigungen einzelner Laa. von *M* giebt Riese a. a. O. Sp. 1451. Namentlich hebt er hervor, dafs der Abdruck seiner Kollation sowohl in seinen ausdrücklichen Angaben wie in seinem Stillschweigen als zuverlässig gelten dürfe.

12) Die Metamorphosen des P. Ovidius Naso. Für den Schulgebrauch erklärt von H. Magnus. I. Bändchen. Buch I—V. 2. Auflage. Gotha 1892, F. A. Perthes. XV u. 181 S. 8.

Der Text dieses Bändchens weicht an 63 Stellen von dem der 1. Auflage ab. Und zwar erscheinen die meisten dieser Lesarten zum ersten Male in neueren Ausgaben, eine ganze Anzahl war überhaupt noch nirgends rezipiert. Fast alle haben sich dem Ref. als echt und richtig ergeben aus seinen 'Studien zur Überlieferung und Kritik der Met. Ovids' (s. unten Nr. 17). Sie werden also bei Besprechung dieser Abhandlungen charakterisiert werden, und es ist um so weniger nötig, die Änderungen hier aufzuzählen, als sie im Buche selbst p. VII—VIII verzeichnet sind. Ich bemerke daher, um Mifsverständnisse zu verhüten, nur eins. Selbstverständlich enthält mein Text auch in der neuen Auflage noch viele Lesarten, die ich für unrichtig halte — welcher Hsgb. eines alten Autors wäre wohl in anderer Lage? Es sind darunter auch solche, die ich verbessern zu können glaube. Gleichwohl liefs ich öfter alles beim Alten, weil ich meine Verbesserungen nicht zu beweisen vermochte: der Text einer Schulausgabe ist nicht der Ort textkritische Vermutungen niederzulegen.

Der Kommentar ist durchgesehen und an vielen Stellen verändert. Diese Änderungen sind ja überwiegend methodisch-formeller Art und meist unter folgende Gesichtspunkte zu bringen: 1) Ich war früher in dem Bestreben, dem Schüler nicht allzu weit entgegenzukommen, ihn vielmehr auch selbständig etwas finden zu lassen, mitunter in einen etwas orakelhaften Ton verfallen. Hier wurde durch bestimmtere und klarere Fassung der Noten, zuweilen auch wohl durch direkte Übersetzung eines schwierigeren Ausdrucks Abhilfe geschaffen. 2) Die Verweisungen auf die 'Allgemeinen Bemerkungen' waren in der ersten Auflage wohl zu häufig, ermüdeten den Schüler und blieben mitunter ganz unbeachtet. Ich habe sie daher an vielen Stellen gestrichen und das Nötige gleich im Kommentare bemerkt. 3) Ich habe Citate aus deutschen Dichtern eingestreut, namentlich solchen, deren Bekanntschaft sich bei einem Obertertianer voraussetzen liefs. Gute Dienste leisteten dabei die Arbeiten von A. Lange. Allen diesen methodischen Änderungen stelle ich die viel selteneren philologisch-sachlichen gegenüber, in denen neue Interpretationen ver-

Digitized by Google

sucht werden. Die wichtigsten sind — abgesehen von denen, die lediglich durch neue Lesarten bedingt wurden — folgende. I 52—53 'Erde und Wasser sind die beiden schweren Elemente (Ov. sagt anderswo: *duo sunt onerosa suoque pondere in inferius, tellus atque unda, feruntur*) im Gegensatze zu Luft und Äther; beide liegen neben einander unter diesen (vgl. V. 30)'. — ebd. 56 *cum fulminibus facientes fulgura ventos.* 'Die Alten glaubten, der Wind erzeuge durch Reibung der Wolken Blitzstrahlen (*fulmina*) und Wetterleuchten (*fulgura*). Vgl. 3, 298 f.' — ebd. 65 *auctor* 'in der Sprache der Juristen = Eigentümer'. — ebd. 747 *celeberrimă turbā* '*celeber* mit Abl. = viel besucht von, dicht umgeben von; also *dea linigera colitur c. t.* sie wird als Göttin verehrt, dicht umringt vom linnentragenden Schwarme (der ihr dient)'. So nach K. Guttmanns Vorschlage. — II 163 *labant curvae* 'sie schwanken in krummen Linien (also ohne festen Kurs) laufend = schwanken unstät hin und her; vgl. 715'. — II 340 *inania munera* 'vorangeschickte Appos. zu *lacrimas.* Sie weihen dem Toten (*morti* übertragen für *mortuo*) Thränen, nutzlose Gaben (da sie ihn nicht ins Leben zurückrufen). Vgl. 4, 117 *dedit lacrimas vesti*'. [Vgl. dazu noch XI 720 *tamquam ignoto lacrimam daret.* XIII 490 *huic quoque dat lacrimas*]. — ebd. 437 *superum aethera* '*superus* oben befindlich, daher = himmlisch' [*superus* als Adj. zu fassen, riet R. Ehwald]. — III 49 *adflatu* 'der Abl. antwortet auf die Frage wie? (im Anhauche = anhauchend)'. — ebd. 269 *uno de Iove* 'Gedanke: cum tot alii sint ex quibus possit mater fieri, illa non nisi d e solo Iove vult fieri' [so nach einer Note Burmanns]. — ebd. 508 *quassas faces* 'zerschlagenes, gespaltenes Kienholz, das man als Fackeln benutzen wollte' [vgl. *fast.* V 508 u. a.] — ebd. 691 *accessi sacris* 'ich trat ein in den heiligen Dienst (nämlich des Gottes, von dem erzählt wurde). — *Baccheaque*] betont. Wir: und der bacchische Dienst ist es, dem ich (noch heute) ergeben bin. Der Vers antwortet auf die Frage in 581' [z. T. nach R. Ehwalds Rate]. — IV 27 *pando asello* 'der Rücken des Esels ist unter der Last des dicken Reiters eingebogen'. — ebd. 66 *cum fieret paries domui communis utrique* 'als die Wand zur gemeinsamen Wand für beide Häuser wurde. Das Nachbarhaus ward später angebaut (und zwar ohne Brandmauer); bei dem Anbau entstand die *rima*'. [Die Vulg., welche hinter *fieret* interpungiert, giebt über die Entstehung der *rima* keinen Aufschlufs, obwohl der Dichter solchen offenbar beabsichtigt hat]. — ebd. 155 *parentes* 'hier und 164 = Väter; vgl. 61 *sed vetuere patres*'. — IV 713 *in* 'in Beziehung auf, unter dem Eindrucke von. Also *in visa umbra* beim Anblicke . . '. — V 131 *turis acervos* 'als Grofsgrundbesitzer im märchenhaften Morgenlande erntet er in Fülle nicht Getreide, sondern Weihrauch'. — V 172 '*et*] „und zwar"; *extrema parte* = in extrema p., d. h. am Rande, der Oberfläche einer getroffenen (*percussae*) Säule. Das Schwert drang nicht ein'. —

Digitized by Google

V 442 *pinus succendit* 'statt der Fackeln (entsprechend der Vorstellung, dafs an Göttern und Heroen alles gröfser ist als an Menschen)'.

13) J. J. Hartman, De Ovidii metamorphosesin edendis. Mnemos. N. S. XVIII 1890 S. 164—202.

14) P. Ovidii Nasonis Metamorphoseon libri XV. Uitgegeven en van aanteekeningen voorzien door J. J. Hartman. 3 Hefte. 349 S. 8. Leiden 1893, E. J. Brill.

Eine derartige theoretische und praktische Unterweisung, wie Ovids Hauptwerk zu edieren sei, ist gewifs interessant und verdient nähere Betrachtung. Aus der Abh. seien folgende für die Methode des Verf.s charakteristische Sätze hervorgehoben: 'si duae eiusdem loci lectiones exstant, facillimum est statuere utra lectio sit praeferenda: eligendum enim semper id est quod est planius, venustius, elegantius, quodque ad intelligendum facilius est magisque convenit certo et constanti Ovidii sermoni. Non tamen ita omnibus videtur editoribus, sunt qui non semper persuasum sibi habeant editoris esse facere ut scriptor vel poeta melius intelligi et cum maiore voluptate legi possit' .... 'Nocet enim sanae rationi hodiernus abusus codicum, quos viri docti non ideo cum pulvisculo excutiunt ut semet ipsos exerceant in antiqua scriptura dignoscenda et in indagandis scribarum erroribus, sed ut editiones suas obruant immensa variarum lectionum copia'. Zu VIII 123 wird die La. *verus* gegen *verum* empfohlen (Verf. rennt übrigens hier wie anderswo offene Thüren ein: jenes ist durch M^1 und viele ς verbürgt, steht auch in den neueren Ausgaben) und sagt 'Id autem propter codicum consensum retinere velle puerile est. Facile enim fieri potest ut ipse Ovidius *verum* scripserit: cui enim non scribenti saepe accidit ut aliud in mente aliud in manu haberet?' Noch naiver ist folgender Satz (zu VIII 724 *cura deum di sint*): 'Si aliquo modo pro certo demonstrari posset ipsum Ovidium aberrante oculo vel mente sic scripsisse, tamen in textum erat recipienda Heinsii emendatio *cura pii dis sunt* sq. Hoc enim voluisse Ovidium constat'. Man sieht, ganz unverhüllt wird hier ein Grundsatz proklamiert, dessen Befolgung uns um Jahrhunderte zurückschleudern müfste: Um eine gefällige La. zu erzielen, dürfen wir die Überlieferung nach Herzenslust fälschen, ja sogar des Dichters eigene Worte korrigieren!

Ebenso seltsame Ansichten wie über kritische Methode, äufsert Verf. über den Zustand unserer Überlieferung. Seine Angaben über handschr. Lesarten sind fast immer falsch. Anscheinend hat er nicht einmal Korns Ausgabe zu Rate gezogen. V 2 sollen 'omnes codices' *fremitu .. turbae* haben. Vielmehr haben $M N^1$ viele ς *fremida .. turba*. Wenn es zu X 185 heifst

Digitized by Google

'*expalluit aeque Ac puer ipse deus.* Rectissime sic antehac legebatur; nunc plerisque editoribus soloecum *quam*, QVOD IN NVLLO EST CODICE, magis placet', so übersteigt eine derartige Unkenntnis denn doch alle Grenzen: nur in einem unbekannten ς steht *ac*! Nicht minder unzuverlässig ist das, was über Lesarten neuerer Ausgaben gesagt wird — soweit es sich überhaupt kontrollieren läfst, denn Verf. nennt gewöhnlich keinen Namen, sondern spricht allgemein von 'editores', 'viri docti' u. s. w. X 397 haben keineswegs 'hodierni editores' *quod*, denn Merkel, Korn, Zingerle, Magnus lesen *quae*. VIII 669 wird die Konj. *eadem argilla* (dem Verf. passiert hier das Malheur, N. und D. Heinsius zu verwechseln!) bekämpft: 'illam tamen nunc probant viri docti, qui ingeniosissimis Heinsii inventis inepte obloquuntur'. Merkel, Riese, Korn, Zingerle, Magnus und die meisten älteren Ausgaben lesen *eodem argento* — wer sind also jene viri docti? u. s. w.

Verf. ist ein grofser Verehrer von N. Heinsius — und welcher verständige Ovidkritiker wäre das nicht? Er stellt S. 182 den Satz auf 'ad novam veramque Ovidiani versus emendationem inveniendam Heinsiano opus esse ingenio'. Gewifs, das Ideal eines Ovidherausgebers ist auch für mich ein Heinsius in der emendatio — und, füge ich hinzu, ein Lachmann in der recensio. Niemand aber ist von diesem Idealbilde weiter entfernt als gerade der Verf. Dafs seine Prinzipien zu der strengen Methode Lachmanns in schroffstem Gegensatze stehen, wissen wir bereits. Aber auch von den Eigenschaften des grofsen Heinsius zeigt diese Arbeit trotz ihres hochmütigen und prätentiösen Auftretens keine Spur: wenig Belesenheit, wenig Scharfsinn, wenig Divinationsgabe, wenig Fähigkeit, nachzuempfinden, keine Kenntnis des Sprachgebrauches der römischen Dichter und insbesondere des Ovid. Verf. bekämpft die heutige Vulg., indem er sie entweder für korrupt erklärt, ohne einen Emendationsversuch zu machen, oder indem er Rückkehr zu Heinsius' Texte empfiehlt, oder indem er selbst Verbesserungsvorschläge macht. In allen drei Fällen ist er gleich unglücklich. Da heifst es zu II 411 *non erat huius* (der Callisto) *opus lanam mollire trahendo* 'lanam facit matrona casta, pudica, domiseda, sed nympharum nulla, ut opinor'. Ich verweise auf XIV 264 *nereides nymphaeque simul, quae vellera motis nulla trahunt digitis nec fila sequentia ducunt.* IV 756 *Andromedan et tanti praemia facti indotata rapit.* 'nihili est *praemia indotata*'. Hartman kennt also diesen epexegetischen Gebrauch des *et* gar nicht! Zu VI 317 *Lyciae fertilis agris .. coloni* bemerkt Hartman: 'adiectivum *fertilis* apud Ovidium semper quantum scio absolute [falsch!] ponitur; non tamen nego eum etiam ablativum aliquem ei addere potuisse; sed tum addendum erat *frugibus* vel aliud eiusmodi vocabulum; agris fertilis nulla regio dici potest'. Man hat die in der Verbindung

Digitized by Google

fertilis agris liegende Schwierigkeit zu beseitigen versucht, indem man *agris* = in agris setzte. Aber etwas hart bliebe das immerhin. Ich meine, *agri* bezeichnet fruchtbares, wohl angebautes Ackerland und vergleiche *fast.* IV 422 *culto fertilis Henna solo.* Prop. I 22, 10 *Umbria terris fertilis uberibus.* Liv. XXVIII 37, 8 *insulam fertilem agro.* — VI 657 will Hartman aus einem ς *more f. caede* einsetzen. Dann ist aber *sparsis* sinnlos. Dafs aufserdem nicht richtig gesagt wird 'utitur Procne ad consilium suum exsequendum Liberalium occasione', zeigt v. 648. XI 22 wird *theatri* der gesamten guten Überlieferung für *ineptissimum,* das in einzelnen ς auftauchende *triumphi* für 'aptissimum vereque Romanum' erklärt: die Sache liegt gerade umgekehrt, wie Verf. aus *am.* II 1, 4, *fast.* V 189, *ex P.* I 5, 69. II 6, 28 lernen kann. VII 168 liest H. nach einer 'elegantissima Heinsii coniectura' *deme meis annos et demptos adde paternis.* Was ist das für Latein? Wie viel Jahre denn? — Endlich die eigenen Konjekturen Hartmans sind folgende: I 2 *Di coeptis, nam vos mutastis, et ausis.* Man höre: *aspirate meis coeptis et ausis*!! I 587 *esse putat nusquam: vero meliora* veretur; dreiste Interpolation, die zudem auf grobem Mifsverständnis der Stelle beruht. Denn dafs die Behauptung 'veretur enim mortem filiae Inachus: illa autem si mortua esset, melior esset eius sors quam nunc est' falsch ist, lehrt das Vorhergehende (*luget ut amissam*) wie das tröstliche Ende der Geschichte. II 779 *vivacibus excita curis.* Unmöglich: *vivax* heifst bei Ov. entweder langlebend, zählebig oder belebend. Wahrscheinlich ist übrigens das besser bezeugte *vigilantibus* in den Text zu setzen, s. N. Jahrb. 1894 S. 767. IV 179 *summo quae pendet aranea tecto* (f. *tigno*). Müfsig. VII 559 *dura sed terra* ist von Madvig vorweg genommen. VIII 279 *at non impune feretis* (f. *feremus*) mit der Begründung '*impune ferre* idem est quod *impune abire*, neque credo Ovidium a certo constantique huius formulae usu abiisse'. Diese Konj. beruht wenigstens auf richtiger Beobachtung. Sie läfst sich stützen durch *fast.* IV 595 *verum impune ferat, nos haec patiemur inultae.* Für zwingend kann ich auch sie nicht halten: man würde nach 273 *Oenea* und 281 *Oeneos* doch vielmehr *feres* erwarten. X 418 *et officium confessae spondet amorem.* Von der Vulg. heifst es 'ad interpretandum *commisso amori* arcana quadam doctrina opus est'. O nein! Dafs *committere* auch anvertrauen heifsen kann, ist nicht ganz unbekannt.

Doch vielleicht nehmen wir diese Hariolationen ernster als sie gemeint sind. Auf S. 200 sucht H. seine Berechtigung, Konjekturen zu machen, durch folgende Sätze zu erweisen: Qui poetae editionem parat illum tam in emendationibus suis quam in lectionibus, quas ipse primus e codicibus eruit, recipiendis anxium esse oportet et circumspectum; illum versui quamvis suspecto crucem apponere quam suam adhibere medicinam satius est.

Digitized by Google

Sed nihil est periculi in coniecturis eius qui commentariolum scribit. Is enim quum (so!) emendationem proponit (nisi si Cobetus aliquis est) sic fere loquitur: „locum hunc non plane intelligo; intelligerem hancce lectionem: quam cur non potiorem habuerit poeta velim doctiores me similesque mei doceant". Nicht jeder 'qui commentariolum scribit' wird die letzten Sätze unterschreiben — doch sei es so. Und die Probe des Exempels? Alle jene windigen Einfälle stehen in Hartmans Texte — sogar I 2, obgleich Verf. selbst sagte 'sed ne sic quidem persanatus versus esset: langueret enim istud *coeptis et ausis*'!! Wie verhält sich überhaupt dieser Mustertext zu der Anweisung 'de metamorphosesin edendis'? Bisweilen ist die verdächtigte La. im Texte stehen geblieben, wird aber in den Anmerkungen als 'raadsel' oder 'onzin' bezeichnet. Zu diesen gehört auch I 427 das tadellose, epexegetisch an *modo coepta* sich anschliefsende *sub ipsum nascendi spatium*, das sogar in sehr schönem Gegensatze zum folgenden steht: Periode des ersten Entstehens, der Zeugung — Periode der Unfertigkeit. Fertige, schon geborene Wesen findet man überhaupt nicht unter den Schollen. An andern Stellen sind die als echt empfohlenen Interpolationen in einzelnen ς oder von Heinsius in den Text gesetzt. Nur selten scheint sich Verf. überzeugt zu haben, dafs er im Unrechte war.

Um ins Klare zu kommen, wes Geistes Kind denn sonst dieser Text sei, habe ich an drei Stellen Stichproben gemacht: I 15 *quaque fuit.* 50 *utramque.* 53 *pondus aquae levius.* 56 *frigora.* 72 *animantibus.* 82 *fluvialibus.* 85 *tueri.* 190 *vulnus.* 448 *his.* 552 *obit.* 637 *conatoque queri.* 747 *huic.* X 32 *debemur* (*omnia*!). 115 *parilique ex aere.* 184 *pondere.* 305 nicht athetiert. 596 *simul et dat et inficit.* XV 104 *ferinis.* 107 *putem.* 332 *lacus* (ohne Note!). 475 *illudite.* 694 *pressaque.* 824 *Emathiaque.* Ich ziehe hieraus den Schlufs, dafs Hartmans Text einerseits fast alle Fehler der heutigen Vulg. (ich notiere nur I 155 *subiectae,* 307 *posset*) und keinen ihrer Vorzüge, anderseits fast alle Fehler der Heinsiusschen Rezension und keinen ihrer Vorzüge teilt, — kurz, dafs er einen Rückschritt um mehrere Jahrhunderte bezeichnet. — Die spärlichen Anmerkungen sind ein planloses Durcheinander von pseudokritischen Noten und ganz elementaren Erklärungen einzelner Eigennamen (wie '*Phasias*: de Colchische, naar de rivier Phasis', '*Phoebus* = Sol', '*Aeetias*: de dochter van Aeetes' u. s. w.). Eine wirkliche Interpretation des Textes wird der Gelehrte, wie der Lehrer, wie der Schüler vergeblich suchen (vgl. J. H. Gunning im Groninger Museum 1894 Sp. 290—294).

Ich kann hiernach dem erstaunlich selbstbewufst auftretenden Verf. nur ein Verdienst vindizieren: er hat durch seine Abh. 'De metamorphosesin edendis' und durch seine Ausgabe allen

Digitized by Google

Lesern Ovids ad oculos demonstriert, wie die Metamorphosen **nicht** herausgegeben werden dürfen!

Die vorstehenden Publikationen haben folgende textkritische Arbeit angeregt:

15) P. H. Damsté, De locis quibusdam ex Ovidii metamorphosesin. Mnemosyne XX (1804) S. 58—65.

Wenn Verf. im Eingange seiner Ausführungen findet, dafs Hartman durch seine Ausgabe 'non tantum de gymnasiorum discipulis optime meritus est, sed et ipsi poetae opera sua atque diligentia haud parum profuit', so stimme ich dem natürlich gar nicht bei. Unter seinen sachlichen Bemerkungen ist neben manchem Mifslungenen und manchem, was längst Gemeingut der erklärenden Ausgaben geworden (vgl. z. II 800, IV 757, IX 318 und XIII 253), einiges Beachtenswerte. I 427 wird mitgeteilt, dafs van der Mey konjiziert hat *modo cocta*, denn 'ea quae sunt *sub ipsum nascendi spatium* i. e. paene iam perfecta ut in vitam lucemque prodire possint, dici non posse *modo coepta*'. Aber *nasci* ist doch auch = geschaffen werden, entstehen. Und was soll dieses *cocta* eigentlich heifsen? I 712 wird *disparibus calamis iunctis* richtig als Abl. abs. gefafst und für *tenuisse* auf 706 verwiesen. IV 266 l. *partemque doloris*: 'membra ferunt haesisse solo partemque eorum luridus doloris pallor in exsangues herbas convertit, in parte rubor manet'. Doch vgl. meine Bem. z. St. IV 61 *hominum custos* (doch s. Ehwald, a. a. O. S. 87). Ebd. soll *vicinia nulla* = nulli agri vicini und *premebant* wie *met.* VII 449 zu verstehen sein (nicht zu billigen!). VI 317 wird zögernd vorgeschlagen *fertilis agnis*. IX 575 *lecta nisi parte* (??). IX 779 *quod nunc ego punior.* Sinnwidrig: Isis wird ja gerade als Helferin und Beschützerin dargestellt. Die gewöhnliche Erklärung *punior* = conscientiae tormentis crucior wird unglücklich bekämpft: Wenn T. nicht auf den Rat der Göttin den grausamen Gatten hintergangen hätte, könnte sie jetzt sehr wohl von Gewissensbissen heimgesucht sein. XI 135 *pactique fide* soll von *solvit* abhängen = 'solvit deus data munera (i. e. omnia in aurum mutandi potestatem) fide pacti, ergo irrita ea fecit' (vielleicht richtig). XI 295 wird gegen *illo genitore creatus* eingewendet: 'Daedalion frater est Ceycis, qui dicere non potuit: „D. est illo genitore creatus e. q. s." nisi *mecum* addito'. Verf. vermutet *creatis*, setzt vor *illo* ein Punktum und hinter *exit* (296) ein Komma — sehr gefällig. XIV 506 wird die Überlieferung ja mit Recht verteidigt. Aber dafs der Dichter wirklich nachlässig und unachtsam verfuhr, durfte nicht verschwiegen werden. Denn da die Verwandlung hier nach dem ganzen Zusammenhange als **Strafe** des Frevelmutes aufgefafst werden mufs, so steht *numerusque ex agmine maior subvolat* und 511 *minima cum parte*

Digitized by Google

meorum allerdings mit 496 *dicta placent* ***paucis****: numeri* ***maioris*** *amici Acmona corripimus* im Widerspruche.

16) F. Polle, Ovidius und Anaxagoras. N. Jahrb. 1892 S. 53—59.

Der besonnene Forscher weist auf Übereinstimmungen zwischen Diodor I 7 und kosmogonischen Ausführungen Ovids, namentlich des 1. und 15. Buches der Met., hin und vergleicht z. B. Diod. I 7, 1 mit *met.* I 5 f. I 7, 3 mit *met.* I 416 f. und X 732, I 7, 4 mit *met.* XV 362. Beide, der griechische Geschichtsschreiber und der römische Dichter, haben wahrscheinlich aus Anaxagoras geschöpft, wie aus dessen Fragmenten angeblich hervorgeht. Polle erkennt ausdrücklich an, dafs Ov. seinen Stoff nahm, wo er ihn fand, und aus allen ihm zugänglichen Quellen schöpfte, aber eine hervorragende Stelle habe unter diesen anscheinend allerdings Anaxagoras eingenommen. Ehwald, a. a. O. S. 45, erhebt dagegen Widerspruch und meint, dafs Ov. eine populäre Quelle benutzt habe, die, andere Meinungen kurz erwähnend, im grofsen Ganzen stoische Lehre enthielt. — Das von Polle herangezogene Citat aus Euripides bei Diodor I 7, 7 . . . *Εὐριπίδης . . μαθητὴς ὢν Ἀναξαγόρου τοῦ φυσικοῦ· ἐν γὰρ τῇ Μελανίππῃ τίθησιν οὕτως· ὡς οὐρανός τε γαῖα τῆ' ν μορφὴ μία· ἐπεὶ δ' ἐχωρίσθησαν, ἀλλήλων δίχα* u. s. w. stimmt allerdings merkwürdig mit *met.* I 6 *unus erat toto naturae vultus in orbe* und anderen Ovidstellen.

17) H. Magnus, Studien zur Überlieferung und Kritik der Metamorphosen Ovids.
A. Das Fragmentum Bernense. N. Jahrb. 1894 S. 689—706.
B. Der Archetypus. N. Jahrb. 1893 S. 601—638.
C. Die Familie O. N. Jahrb. 1894 S. 191—207.
D. Marcianus und Neapolitanus. N. Jahrb. 1894 S. 637—655. Ebd. S. 759—799.
E. Liber XV. Progr. d. Sophien-Gymn. z. Berlin 1893. 29 S. 4.

Wie der Titel sagt, suchte Ref. durch diese Arbeiten zweierlei zu erreichen: er wollte erstens Beiträge liefern zur Geschichte der Überlieferung, zur Klassifizierung der Handschriften und zur Rezension des Textes. Er wollte aber auch aus diesen prinzipiellen Erörterungen die Konsequenzen ziehen und an einer grofsen Anzahl von Beispielen nachweisen, wie der Text nunmehr zu gestalten sei. Ich glaube, in meinem Referate beide Teile sondern zu sollen (während sie in den Abhandlungen vielfach ineinander übergehen) und gebe namentlich bei Besprechung des zweiten Teiles Nachträge, die manche Einzelheiten entweder berichtigen oder gegen Widerspruch und Zweifel verteidigen sollen.

1. Allgemeine Ergebnisse für die Geschichte und methodische Gestaltung des Textes.

Spuren einer sehr alten und reinen, von unsern vollständigen Hss. vollständig unabhängigen Textesrezension sind uns erhalten

Digitized by Google

im sogenannten Fragmentum Bernense (B), Bruchstücken aus den Metamorphosen (I 1—199. 304—309. 773—779. II 1—22. III 1—56), die im Berner cod. 363 stehen, einer Sammelhandschrift aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts mit buntscheckigem Inhalte (Abh. A 689, B 601). Eine von Hagen angefertigte Kollation wurde schon 1872 in der ersten Auflage von Rieses Tauchnitzausgabe publiziert, eine zweite hat R. Ellis in den Anecdota Oxoniensia (vol. I part. V 1885) abdrucken lassen. Eine genaue Nachkollation endlich, die ich H. Hagens Güte verdanke, ist A 690—692 mitgeteilt. B ist wahrscheinlich älter als der Archetypus unserer vollständigen Hss. und bietet eine im Verhältnisse zu seinem geringen Umfange geradezu überraschende Fülle von singulären guten Lesarten. B war nachweislich (s. Nr. A 705, B 618 f.) den Schreibern von manchen unserer Hss. bekannt und wurde neben ihren unmittelbaren Vorlagen kontaminierend benutzt. Ja, die Vermutung, dafs etwa im 12.—14. Jahrhundert noch mehr von dieser alten Textesrezension, der B angehört, vorhanden war, und dafs aus dieser manche richtige Lesarten geflossen sind, die in einzelnen jungen Hss. auftauchen, hat viel für sich. — Dafs alle unsere vollständigen Hss. aus einem Arch. stammen, der etwas jünger war als B, ergiebt sich aus der beträchtlichen Zahl von Fehlern, die allen oder fast allen gemeinsam sind (s. B 602 f.). Doch ist A trotz aller Korruptelen und Interpolationen besser, als man bisher annahm, und viele seiner verschmähten Lesarten sind in den Text zu setzen. Eine ganze Reihe fragmentarischer Textesquellen, die auf den ersten Blick eine ähnliche Stellung wie B beanspruchen, sind vielmehr von A abhängig und infolge dessen weder für die Rezension noch Emendation des Textes auch nur von ferne mit B zu vergleichen. So fragmentum Lipsiense = L (s. B 620); fragmentum Londinense = b, das noch das meiste Interesse erweckt[1]) (B 621 f.), die von C. Hosius (Rhein. Mus. XLVI S. 291—294) veröffentlichten Fragmente (B 629 f.), sowie Ellis' Oxforder fragmentum Harleianum (B 629 f.). Noch tiefer stehen (vgl. Nr. B 632 f.) Pariser, Koblenzer, Münchener Fragmente. — Unter unseren vollständigen Hss. nahm bis in die neueste Zeit fast unbestritten die erste Stelle ein der cod. Marcianus Florentinus 225 = M, eine Handschrift, die bereits N. Heinsius kannte und empfahl, die dann H. Keil für Merkel verglich (diese Kollation wurde später auch von Riese — revidiert in der zweiten Auflage von 1889 — u. a. benutzt), die G. Meyncke für O. Korn zum zweiten Male kollationierte. An den zahllosen Stellen, wo M versagte, verfuhren die Herausgeber, bewufst oder unbewufst, ohne jedes Prinzip. Dieser Zustand war

---

[1]) R. Ehwald (Bursians Jahresber. 1894 II 65) moniert mit Recht, dafs ich die neueste Kollation von Gottlieb in Wien. Stud. XII 133—141 übersehen habe (durch die übrigens mein Urteil sachlich nur bestätigt wird).

Digitized by Google

geradezu unerträglich, besonders weil wir kein Mittel hatten, M zu kontrollieren, weil viele seiner Lesarten uns im Zweifel liefsen, 'ob wir es mit guter Tradition, bezw. ihren Spuren, oder mit Dummheit und Nachlässigkeit, auch wohl mit dem Fürwitze des Schreibers zu thun hätten' (C 191). Da publizierte A. Riese 1889 in der 2. Auflage seiner Tauchnitzausgabe (s. oben S. 69) die Lesarten des cod. Neapolitanus IV F 3 (N) aus dem 11. Jahrhundert; damit begann für die Textkritik eine neue Epoche. Ref. fand nicht nur die Ansicht Rieses über den selbständigen Wert der Hs. bestätigt, sondern beobachtete auch, dafs die erste Hand von N (nur diese kommt hier in Betracht) mit M überraschend viel charakteristische, ganz oder fast ganz singuläre Lesarten, falsche und richtige gemeinsam hat, dafs an andern Stellen wenigstens gerade da, wo M etwas ganz Auffallendes und von der übrigen Tradition Abweichendes bietet, in N die ursprüngliche La. ausradiert und die Vulg. von m. 2 auf die Rasur geschrieben war. Diese Spur verfolgend, hat er in Nr. C. aus gemeinsamen Fehlern von M N an Stellen, wo der Trofs von ς entweder durch Emendation oder durch unabhängig von M N auf A zurückgehende Überlieferung das Richtige hat, nachgewiesen, dafs beide aus derselben Quelle geflossen sind. Dieses gemeinsame Original (O) war schon damals, als die beiden Abschriften genommen wurden, auf die M und N zurückgehen, defekt und brach mit XIV 838 *paret et in terram pictos delapsa per arcus* ab[1]). Denn hier

[1]) Es ist aber auch möglich, dafs O etwas weiter reichte — doch höchstens bis XIV 851. Nach weiteren freundlichen Mitteilungen Rieses, der im März 1895 die Hs. in Neapel wiederum prüfte und die Kollation an einzelnen Stellen revidierte, ist nämlich der Sachverhalt genauer so. (Ich bitte hiernach das C 197 Gesagte in einigen nebensächlichen Punkten zu berichtigen). Die Hs. besteht im allgemeinen aus Lagen von je vier Doppelblättern; solche sind zuletzt fol. 167—174, fol. 175—182. Dann aber folgt eine von drei Doppelblättern (fol. 183—188), da der Schreiber wahrscheinlich glaubte, mit diesen sechs Blättern auszukommen. Als sich diese Berechnung dann als irrig erwies, wurde fol. 189 an diese Lage noch angeklebt (herausgeschnitten ist nichts). Bis zum letzten Worte auf fol. 188, also auch für v. 830—838, ist die Schrift ohne jeden Zweifel genau dieselbe. Auf fol. 189 ist der Schlufs des Buches (838—851) von einer Hand geschrieben, die der vorigen sehr ähnlich ist, sich aber doch durch unwillkürliche kleine Verschiedenheiten von ihr abhebt. Doch ist die Möglichkeit, dafs wirklich derselbe Schreiber einige Zeit später schrieb, nachdem sich seine Handschrift etwas verändert hatte, nicht ausgeschlossen. Und dann wäre es weiter möglich, wenn auch nicht wahrscheinlich, dafs der Schreiber von N, nachdem er bis ans Ende einer Seite (fol. 188 v) gekommen, inne hielt, in der Hoffnung, sich eine vollständige Hs. (mit Buch XV) zu verschaffen und erst, als diese sich trügerisch erwies, abschlofs. In Bezug auf Material etc. ist fol. 189 den vorherigen gleich, während die Blätter 190 f. von ganz anderer Art sind. Die Überschrift XV (von der späten gotischen Hand) steht über v. 849; offenbar hatte der Schreiber von 839—851 vergessen, das dem t~ über fol. 189 v entsprechende XIIII vorauszusetzen.

Einige Stichproben gaben die erfreuliche Gewifsheit über die Zuverlässigkeit der Kollation. Riese findet nur folgendes nachzutragen: V 85

Digitized by Google

endet N, während M wenige Verse vorher mit XIV 830 *Irin ad Hersiliam descendere limite curvo* schliefst. Die kleine Differenz ist vermutlich dadurch zu erklären, dafs die Abschrift, aus der M stammt, später genommen ward als die andere, auf welche N zurückgeht; in der Zwischenzeit wurde O am Ende des letzten Blattes von neuem beschädigt (etwa durch Abreifsen eines Fetzens oder Unleserlichkeit der letzten Zeilen). Diese Hs. O, deren Laa. wir glücklicherweise durch den Konsensus von MN meist herzustellen vermögen, führt uns am nächsten an A heran, bietet den ältesten und reinsten Text, ist mithin für die ersten 14 Bücher der Met. unsere weitaus beste Textesquelle. Nur ihr verdanken wir unzählige echte und gute Lesarten, die in die heutigen Texte entweder schon aufgenommen sind oder aufgenommen werden müssen. O mufs also künftig die Grundlage unseres Textes überall da sein, wo nicht gewichtige innere Gründe entgegen stehen. Sehr viele richtige Lesarten der ς, die O nicht kennt, sind Emendationsversuche — doch nicht alle. Vielmehr leitet neben O mindestens noch e i n Kanal zu A hinauf. Aber wir kennen bis jetzt auch nicht eine einzige Hs., die diese zweite Klasse X einigermafsen vertreten könnte: in allen ist der Text ein buntscheckiges Gemisch aus beiden Rezensionen. Lesarten der Familie O sind massenhaft durch Kontamination auch in diejenigen ς eingedrungen, die ursprünglich aus X geflossen waren — und umgekehrt. So haben die ς zwar manche Fehler von O vermieden und eine Anzahl richtiger Lesarten von A erhalten (s. C 182 f.), aber für die Rezension des Textes sind sie nicht zu gebrauchen. Lesarten, die nicht durch alle oder doch die grofse Mehrzahl der ς verbürgt sind, sondern mehr vereinzelt auftauchen, darf man nur unter besonderen Umständen als aus A stammend ansehen; meist sind sie glückliche Emendationsversuche und aus denselben Gesichtspunkten zu beurteilen wie gedruckte Konjekturen von heute. — Schwieriger wird die Aufgabe der Kritik in allen den Fällen, wo M und N auseinandergehen. Haben wir dann eine als mehr-, die andere als minderwertig oder beide als gleichwertig anzusehen? Es unterliegt keinem Zweifel, dafs M oft die echte und richtige La. von O gegen N ς ganz allein überliefert hat (vgl. das Verzeichnis D 760—766). Aber ganz dasselbe gilt auch von N gegenüber M ς (D 644—655). M und N sind also gleichwertige Mitglieder der Familie O, und es läfst sich für den Fall ihres Dissensus folgende kritische Norm aufstellen: 1) Wenn M (resp. N) singuläre Lesarten hat, die sich aus inneren Gründen als sicher echt und richtig nachweisen lassen, dann dürfen wir vermuten, dafs M (resp. N) die La. von O (und in-

---

Neben *polidecmona* ist auch die Lesung *polidamona* nicht unmöglich. VII 399 *iustissime*. X 190 *riguoue* aus *rigidoue* m. 1. X 200 *nisi si lusisse* corr. m. 2 aus *nisi siluisse*.

Digitized by Google

direkt A) erhalten hat, während — abgesehen von den Fällen, wo die Übereinstimmung zufällig sein kann — N (resp. M) aus dem hier fehlerhaften X kontaminiert ist. 2) Wenn M und N ς oder N und M ς gleich gute Laa. bieten und es sich also mit inneren Gründen nicht feststellen läfst, welche echt ist, dann ist es im allgemeinen ratsam, derjenigen Hs. zu folgen, welcher die ς sekundieren; denn wahrscheinlich verbürgt uns ihr Konsensus die gleichlautende La. von O wie von X, d. h. diejenige von A. Es giebt also hier die starke äufsere Beglaubigung den Ausschlag, und die entgegenstehenden singulären Varianten von M bezw. N sind als willkürliche Änderungen anzusehen. — Ein ganz anderer Standpunkt ist für die Rezension von XIV 839—851 und des ganzen 15. Buches geboten. Hier lassen uns M N = O im Stiche. Der Schlufs der Met. ist uns also nur durch eine zweite Abschrift von A (= X) erhalten, von der wir weiter nichts wissen, als dafs sie eben existierte und ohne Defekt war, also das ganze Werk bis zum Schlusse des 15. Buches vollständig enthielt. Besäfsen wir nun einen würdigen Repräsentanten der Klasse X, so verbürgte uns der Konsensus von O und X mit Sicherheit die Lesarten von A. Aber leider ist dem nicht so — und damit ist der schwache Punkt unseres hdschr. Apparates bezeichnet. Alle unsere bisher bekannten Hss., die das 15. Buch enthalten (also aus X geflossen sind), gehören wahrscheinlich dem 13.—15. Jahrhundert an, in alle sind durch Kontamination massenhaft Lesarten der Familie O eingedrungen und haben den Text zu einem buntscheckigen Gemisch aus beiden Rezensionen gestaltet (C. 206 f.), aufserdem sind sie durch jahrhundertelang geübte schwere Interpolation entstellt. Deutete alles dies darauf hin, dafs die Textkritik im 15. Buche eklektisch zu handhaben sei, so mufste es von vornherein Mifstrauen erwecken, dafs O. Korn aus der grofsen Zahl der ς zwei beliebige, eine Kopenhagener (H) und eine Erfurter (ε) aufs Geratewohl, ohne den Beweis ihrer Superiorität auch nur zu versuchen, herausgriff und, die übrigen fast gänzlich ignorierend, nur die Lesarten dieser beiden unter den Text setzte. In Nr. E wird dieses Prinzip als falsch nachgewiesen. Die ς halten sich alle ungefähr auf dem gleichen Niveau. Dafs selbst in die jüngsten und am schwersten interpolierten Hss. vorzügliche Laa. sich verirrt haben, zeigt u. a. XV 804, wo die unzweifelhafte echte Variante *Aeneaden* bis vor kurzem nur durch 2 ς (B_1 und B_2, s. S. 83) aus dem 15. Jahrhundert bekannt war. Die Rezension des 15. Buches ist also auf breiterer Basis neu aufzubauen. Es sind möglichst viele Hss. zu vergleichen und die vollständigen Kollationen bekannt zu machen. Aus diesem Materiale wird der Bearbeiter der kritischen Zukunftsausgabe die geeignete Auswahl zu treffen haben. Dafs auf diesem Wege etwas zu erreichen ist, wird in Nr. E S. 5 f. gezeigt durch Publizierung von Kollationen folgender Hss.: 1) Codex Leidensis

Digitized by Google

Vossianus (V) Nr. 51 aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts (Kollation von de Vries). 2) Codex Graecensis Nr. 1415 der Universitätsbibliothek zu Graz (G) aus saec. XIII (Kollation von M. Petschenig und J. Rappold). 3) Codex Basileensis F. V. 26 (B_1) aus dem J. 1465. 4) Codex Basileensis F. VI 11 (B_2) vor 1478 geschrieben (die letzten beiden von mir kollationiert). Mit ihrer Hilfe läfst sich eine ganze Reihe von Stellen, die aus Korns Apparat nicht zu heilen waren, sicher emendieren. Kein Zweifel, dafs sich durch weiteres Heranziehen der ς noch vieles wird feststellen lassen.

2. Spezielle Ergebnisse für die Emendation einzelner Stellen.

Ich führe im Folgenden nur diejenigen Lesarten an, die, obwohl m. E. sicher — mindestens sehr wahrscheinlich — richtig, doch von allen oder fast allen neueren Herausgebern verschmäht worden sind. Wo ich Widerspruch erfahren habe, wird dies notiert. Meine Konjekturen habe ich mit * bezeichnet.

I 33 *coegit.* 50 *inter utrumque* s. Nr. A 700 53 *pondere aquae levior* A 692 56 *facientes fulgura* A 697 72 *animalibus* 82 *pluvialibus undis* A 700 (dazu noch IV 282 *largoque satos Curetas ab imbri*) 85 *videre* 173 *hac parte* A 701. (Ähnlich schon früher A. Zingerle, praef. ed. p. X) 190 *inmedicabile corpus* A 694 307 *posset* 320 *adorant* B 609 398 *discedunt* D 772 439 *incognita* D 772 448 *hic iuvenum* B 609 454 *victa serpente* 666 *ipse procul* B 604 (= Riese).

II 11 *videtur* 19 *acclivi* A 702 31 *ipse* loco medius* B 604 57 *contingere possit* D 772 f. 412 *ubi fibula* 506 *rapido* raptos* B 604 f.[1]) 587 *mox alta per auras* D 650 560. 739. 749. 785 *Aglauros* D 773 620 *suppostis ignibus* D 644. (Dazu *fast.* II 63 *templorum sancte repostor*) 642 *totoque* B 609. Dazu noch *fast.* I 49, wo *toto die* mit den Hss. zu lesen und als Dativ zu fassen ist. 779 *vigilantibus* D 767.

III 33 *venenis* A 702 f. 34 *tres vibrant* B 605 f. 39 *sanguisque reliquit* A 695 49 *afflatu funesti* A 694 120 *hic quoque* C 199 233 *Therodamas* B 621 261 *dum linguam* D 650 272 *in undas* B 609 f. Dazu *a. am.* III 340 *mea Lethaeis scripta dabuntur aquis* 482 *tenuem* D 773.

IV 145 *a morte* D 645 273 *sed non et* B 611 379 *videtur* ebd. 494 *linguisque coruscant* D 773 598 *quisquis adest .. terrentur* D 645, dazu Stellen wie Verg. *Aen.* VI 660 *manus passi* 671 *iniustus iusserat* B 611 713 *visa .. in umbra* B 622. Dazu *met.* XIV 770 *inque figura capta dei nymphe est. trist.* V 5, 21 *in coniuge felix* 782 *quem laeva gerebat* D 646.

---

[1]) Ehwald, Bursians Jahresber. 1894 II 69 (des Sonderabdruckes) widerspricht dem und hält das zweite *pariter* für echt.

Digitized by Google

V 97—98 *hic quoque . . iacet* D 773 f. 108 *invicti* D 774 131 *turis acervos* D 774 f. 142 *gravis* D 646 160 *hic umeros* B 611 163 *Echemmon* B 625 172 *fregit, et extrema* B 623 175 *inertia frustra* B 611 292 *discussisque ossibus* D 776 389 *summovet ictus* D 650 f. 645 *inde levem* B 629 665 *cum iacerent* D 651. ebd. *dixi* B 628.

VI 293 *vulnere tota est* B 625 f. 579 *rogat: illa rogata* C 202 664 *immersaque viscera* D 776.

VII 6 *Phasidos* D 769 69 *coniugiumne vocas* D 646 92 *non me ignorantia* D 647 224 *quasque altus Pelion* D 776 240 *aras de caespite binas* D 647 246 *carchesia vini* D 763 282 *cavis . . aenis* D 651 380 *servari nescia* = 'nicht verstehend, nicht imstande (vor übergroſser Trauer und Verzweiflung), sich lebend zu erhalten' 410 *est via declivis* C 200 465 f. nach D 776 f. so zu gestalten:

quaque inpia prodidit Arnen
Sithonis (accepto, quod avara poposcerat, auro
mutata est in avem u. s. w.).

724 f. nach D 777 f.:

culpa domus ipsa carebat
castaque signa dabat dominoque erat anxia rapto:
vix aditus per mille dolos ad Erechthida factus.

769 *quos illa sequentes* B 627 790 *rettuleram: in medio* B 628 806—807 *famuli . . equi . . nodosa solebant* B 612 823 *mihi credit amari* B 628, D 778 827 *ut mihi narratur* B 612.

VIII 50 *qualis es, ipsa fuit* C 200 f. 67 *tradere mecum* (67—69 zur Rede der Scylla zu ziehen) D 778 f. 103 *impelli remige puppes* B 629. Dazu noch *ex P.* III 1, 1 *aequor Iasonio pulsatum remige* 119 *hac quoque si prohibes* D 780 160 *lumina flexu* ebd. 200 *coepto* C 201 482 *nec obest* imitata voluptas* B 607 535 *miserarum dicta sororum* D 781 557 *turbineo iuvenalia flumine* (*flumine* f. *culmine* Riese) B 606 641 *inque foco* B 613 647 *levat illa bicorni* C 201 f. 749—750 *tanto . . . quantum* D 764 770 *redditus et medio* (hinter 769 *caput* schwach oder gar nicht zu interpungieren) ebd. 838 *innumerasque faces* D 781.

IX 124 (123) *reverentia movit* D 781 182 *hoc mihi munus erit* D 652 248 *datis hoc inmanibus* D 782 250 *Oetaeas spernite* ebd. 290 *tolerare labores* ebd. 558 *tamen ut sit** B 607 639 *spem veneris, siquidem patriam* C 203 699 *nec dubita* D 783 729 f. nach D 784:

si di mihi parcere vellent
parcere debuerant; si non, et perdere vellent,
naturale malum et de more dedissent!

749 *decipis ipsa* D 648.

X 216 *littera dicta est* D 652 290 *grates agat* D 789 333 *ut pietas . . . crescat* B 204 399 *placabimus iram* D 784 556 f.

Digitized by Google

'libet hac requiescere tecum' (*et requievit*) *'humo'*: *pressitque et gramen et ipsam** B 609[1]) 631 *a! quam virgineus* D 785.

XI 39 *et in illo tempore* D 652 47 *tonsa comas* D 785 83—84 *longos quoque bracchia veros esse putes ramos* B 613 *Laumedontiis* D 639 218 *magis ille superbus* C 204 238 *victa iacebas* D 786 328 *quo miser amplexus ego tum patriumque dolorem* D 651 401 *revocatus ab acri* C 194 496 *undarum incursu* B 13 538 *quot veniunt fluctus* D 784 630 *neque enim ulterius tolerare soporis* D 786 f. 695 *me fugeres, ventos sequerere* B 614 784 *decidit in pontum* B 614.

XII 17 *avidaque recondidit alvo* D 787 f. 61 *Seditioque recens* B 614 91 *removebitur omne* D 788 108 *nam certe valuit* ebd. 132 *clipeoque adversa reducto* ebd. 160 *pugnas . . hostisque suasque* D 789 202 *tale pati iam posse nihil* ebd. 250 *non cognoscendo* ebd. 273 *tempora perstringit* D 653 487 (492) f. *caecumque in viscera movit . . . versavitque manu* (= Riese) D 654.

XIII 12 *quantum acie valeo* D 648 20 *quod, cum victus erit, mecum certasse feretur* D 790 135 *hebes esse fatetur* B 609 226 f. *concitat, o socii? captam dimittite Troiam — quidque* domum . . . anno* C 204 f.[2]) 392 *qua patuit ferro* D 790 f. 423. 549. 556 *Hecube* D 792 f. 482 *quid dederit domus una cruoris* D 793 496 *en, ne perdiderim* D 654 518 *nisi uti nova* D 794 593 *pariter vocem* ebd. 718 *inpia subiectis* D 795 794 *nobilior pomis* ebd. 848 *pluma tegit volucres, ovibus sua lana decori est* echt C 196 880 *et fer opem* D 654 904 *ecce fretum scindens* D 796.

XIV 32 *neu dubites adsitque* B 615 56 *hic pressos latices* 76 *cum iam prope litus adesset* B 638. Dazu *trist.* I 3, 5 *iam prope lux aderat* 83 *ad sedes Erycis* D 797 118 *turis honores* B 615 252 *nimiique Alphenora vini* D 797 333 *nymphen* D 798 421 *dare plangorem* (*facit haec tamen omnia*), *seque* B 616 465 *luctus renoventur amari* D 649 472. 481 *Capherea Caphereus* C 205 552 *quodque prius fuerat* D 654 f. 574 *quem postquam barbarus ensis* B 616 f. 682 *quam modo vidit* D 649 744 *miserarum verba parentum* (vgl. I 481 *filia — nata*) B 617 773 *amissa nepotis* B 618 823 *suo non regia iura* D 798 844 *caelum accepisse fatebor* E 5.

---

[1]) Gegen die Konj. *ipsam* wendet Ehwald, Bursians Jahresb. 1894 II S. 70 (des Sonderabdr.) ein, 'das *ipsum* nimmt das *tecum* auf, wie *gramen* das *humo*'.

[2]) Ehwalds Widerspruch (a. a. O. S. 71—72) trifft m. E. die Hauptpunkte meiner Beweisführung nicht: 1) Ovid gebraucht *concitare* nie mit abhängigem Satze oder Inf. 2) *quidve* wird dem Sinne gar nicht gerecht, 3) die Rede gewinnt durch die vorgeschlagene Änderung unendlich an Kraft und Lebendigkeit. Ich habe sie daher unbedenklich in den Text meiner demnächst erscheinenden Auswahl für die Schule gesetzt.

Digitized by Google

XV 23 *et pete* E 6 33 *plura et graviora* ebd. 92 *terra parit* ebd. 93 *ritusque referre* E 7 107 *incaluisse potest* E 16 Dazu noch *trist.* IV 2, 2. V 3, 32 113 *eruerit rostro* . . *interceperit anni* E 17 170 *formas servat easdem* E 7 182 *urgeturque eadem veniens* ebd. Dazu *her.* 14, 105 *eadem sequerisque fugisque* 201 *tener et lactens* 251 *hic in aquas* E 8 271 *antiquis tam multa tremoribus* ebd. Dazu *rem.* 345. *trist.* V 1, 25 *tam multa* 332 *est locus Arcadiae* E 17 f. Zur Litteratur dieses Exkurses noch E. A. Martel, Les Abimes. Paris 1894, Delagrave 367 *quae prisca parentum* E 21 420 *sic tempora verti* E 21 ff. 475 *cervos includite pennis* E 22 f. 497 *vestras puto contigit aures* E 23 f. 515 *exiliis intenta suis* E 24. Doch läfst sich vielleicht *contenta* im Sinne von *ex P.* I 5, 11 halten 531 *luce carentia regna* E 11 541 *Delon: Delo Cretaque* ebd. 587 *procul omnia dixit* ebd. 534 *quas habet ipse pharetras* E 12. Dazu *fast.* V 641 *quem nunc gentes Tiberim noruntque timentque, tunc etiam pecori despiciendus eram* 667 *conveniunt operosa dei* E 24 f. 677 *en deus est, deus est* E 25 f. 680 *quisquis adest, iussum venerantur numen* D 645 682 *et mente et voce* E 12 700 *sextae Pallantidos ortu* E 26. Dazu *fast.* I 617 *Titan tertius* 724 *iuncti sibi* und 726 *innixus* ebd. 730 *quaeque* . . *servat* E 27 [1]) 783 *ferunt nigras inter* E 14 811 *neque concussum caeli* ebd. 824 *Emathiique* . . . *Philippi* E 28 829 *barbariam gentesque ab utroque* E 14 855 *sic magnus cedit* E 29.

Unmittelbar aus der Lektüre meines Osterprogrammes von 1893 (s. oben S. 78 Nr. E) ist folgende interessante Publikation hervorgegangen:

18) J. P. Postgate, On book XV of Ovid's Metamorphoses. Journ. of Phil. Vol. XXII S. 146—155.

Verf. stimmt meinen Ausführungen meist zu, erhebt jedoch auch mitunter Widerspruch, namentlich zu XV 497, wo er für *vestras si contigit aures* eintritt: '*si* alone explains the variants. The *s* was absorbed after *vestras*; and *puto* and *quoque* are metrical corrections'. Allein dies wäre eben hinfällig, wenn meine Vermutung zuträfe, *si* sei aus Stellen wie *met.* IX 8 und *ex P.* II 9, 3 interpoliert. Bis es also gelungen ist, die mir unmöglich scheinende Konstruktion *si contigit* . . *mirabere* als erlaubt zu erweisen, mufs ich bei meiner Ansicht (E. S. 23) bleiben. P. bezweifelt sodann, dafs aus Handschriften noch viel zur Emendation des 15. Buches zu holen sei (S. 148), hofft mehr von der Konjekturalkritik und steuert selbst mehrere Vorschläge bei. XIV 848 findet Verf. alle bisherigen Konjekturen 'unsatisfactory, as

---

[1]) Doch ist Ehwalds Widerspruch (Bursians Jahresb. 1894 II 91) vielleicht berechtigt.

Digitized by Google

they fail to account for *crinis*' (im Hinblicke auf die coma Berenices und *met.* XV 848) und vermutet *aetherias crinis cum sidere*, so dafs *crinīs* als Accus. plur. der Beziehung zu *flagrans* gehören soll. Aber das scheitert an dem unklaren Subj. und der Wortstellung, deren Unmöglichkeit Verf. durch die Bemerkung 'it is not impossible that Ovid wrote *crinis aetherias*' selbst zugiebt. XV 108 *id quoque fas fuerat*. Aber dieses *quoque* ist ohne Beziehung, auch wenn es nur eine Steigerung ausdrücken soll, — denn welcher Begriff soll denn gesteigert werden? XV 137 wird betont, dafs *in illis* bei *scrutantur* nicht gut entbehrlich sei, und vorgeschlagen: *scrutantur in illis. Inde* (*fames homini vetitorum tanta ciborum!*) *Audetis vesci, genus o mortale* — sehr ansprechend und vielleicht richtig. XV 334 *nocte necant potae*. An sich tadellos, doch ist es P. nicht gelungen, das Überlieferte als verderbt nachzuweisen; dasselbe gilt von XV 478 *ora cruore vacent*. XV 776 ist die Vulg. *en* äufserlich und innerlich besser beglaubigt als das vorgeschlagene *anne*. Mit Recht dagegen, wie mir scheint, wird XV 53 empfohlen *quae spectant aequora* nach Planudes *τὴν ἐκεῖ γῆν, ὅση τὴν θάλατταν βλέπει*: *litora* sei nur 'an explanation of the relative clause'. Ein Anhang (S. 154 f.) enthält die von A. E. Housman angefertigte Kollation des 15. Buches in drei Hss. des Britischen Museums, von denen die eine (a = Kings 26) in saec. XI—XII geschrieben, also beträchtlich älter ist als die sonst für diesen Teil des Werkes herangezogenen Codices. Neues für die Emendation bieten sie nicht (?); doch beglaubigen sie 718 das bisher nur in verschollenen ς gefundene *antium* und 804 das wichtige *aeneaden* (s. oben S. 82). Und merkwürdig genug: gerade diese La. steht nicht in a, sondern in einer Hs. des saec. XIII! Es scheint, wir müssen uns mit der für die Emendation des 15. Buches betrübenden Thatsache abfinden, dafs schon in so alter Zeit der Text in Klasse X (s. S. 81 f.) schwer verderbt und interpoliert, dafs schon damals die Kontinuität der Überlieferung verloren gegangen war und Spuren echter Überlieferung sich mitunter nur ganz zufällig und vereinzelt erhalten haben. Ebendarum halte ich XV 570 in derselben Hs. (e = Harl. 2742) die ganz singuläre Variante *ad caelumque manus et eodem lumina tollens* für wahrscheinlich richtig: die Vulg. *oculos et eodem bracchia* ist bis jetzt in keiner bekannten Hs. nachgewiesen. Aufserdem finde ich in *manus* und *lumina* eine deutliche Beziehung auf 567 *digitis quae vidit, tetigit. nec iam sua lumina damnans* = dieselben Augen und Hände, mit denen er das Wunder soeben gesehen und gefühlt hatte. Vgl. 580. III 404; XIV 840 u. a.

19) R. Grau, De Ovidii metamorphoseon codice Amploniano priore. Diss. Halle 1892. 92 S. 8.

Die hier behandelte Erfurter Hs. ist Korns ε. Den wertvollsten Teil der fleifsigen Arbeit bildet eine S. 35—72 abge-

Digitized by Google

druckte vollständige neue Kollation, durch die Korns Angaben an sehr vielen Stellen berichtigt und vervollständigt werden. Die bei diesem fehlenden Varianten sind durch * kenntlich gemacht. Doch steht das Zeichen einige Male zu Unrecht: III 34 *micant.* XV 33 *et* sind Korns Noten ganz richtig (an der letzten gehört * vielleicht zu *multa*?). — Auf S. 5—34 handelt Verf. über das Verhältnis der Hss. unter einander, indem der Untersuchung V 1—389, 588—678 zu Grunde gelegt werden. Es fehlt hier nicht an einzelnen richtigen Bemerkungen. Aber für die Förderung der Handschriftenfrage kommt nichts Wesentliches dabei heraus. Von S. 73 an spricht Verf. über Scholien am Rande des Amplonianus. Sie zeigen nahe Verwandtschaft mit denen des Benedictoburanus (Meiser, Sitzungsber. d. Münchener Akad. 1885 I S. 47; vgl. JB. XII 1886 S. 187f.) und gehen anscheinend wie diese auf eine weit verbreitete mittelalterliche Scholiensammlung zurück. — Dazu noch einige Einzelheiten. Die Hs. ist bis XIII 437 von zwei verschiedenen, doch einander sehr ähnlichen Händen geschrieben (die zweite beginnt XI 16). Von da an schreibt eine dritte (bedeutend jüngere?) von ganz anderem Charakter. Verf. ist geneigt, ε dem 12. Jahrh. zuzuweisen. Da anscheinend die Schriftzüge einen sichern Schlufs nicht gestatten, so mufs doch die Schwere und grofse Zahl der Interpolationen für Provenienz aus dem 13. Jahrhundert geltend gemacht werden. — Das in der Note auf S. 7 über M Gesagte ist unrichtig und beruht auf einer Verwechslung des cod. Marcianus 225 mit 223. — *met.* VI 53 spricht (vgl. S. 13) *consistunt,* die Interpolation der jungen Vulg., wahrhaftig nicht für ε. Ebensowenig V 48 das auf Ras. (von m. 2?) stehende *lennee* (= λ^2 auf Ras.). Ich kann nicht einmal finden, dafs es dem richtigen *limnaee* näher stehe als *limnate* in O.

20) Wörterbuch zu Ovids Metamorphosen. Bearbeitet von J. Siebelis. Fünfte Auflage. Besorgt von F. Polle. Leipzig 1893, B. G. Teubner. V u. 396 S. 8. 2,70 M.

Dieses Wörterbuch ist nicht nur das beste aller lexikalischen Hilfsmittel für die Metam., sondern überhaupt das einzige, welches mit der Wissenschaft fortgeschritten und für den Handgebrauch des Philologen geeignet ist. Diesem werden namentlich von Interesse sein die Vervollständigungen der vorausgeschickten statistischen Tabelle über Ovids Verstechnik, sowie die im Vorworte gegebenen Beläge für die selteneren Erscheinungen. Auch das Wörterbuch selbst zeigt, überaus korrekt gedruckt, auf jeder Seite die Spuren einer sorgfältigen und gründlichen Revision. Dafs bei einer derartigen Arbeit Versehen und Lücken trotz der gröfsten Akribie nicht ganz zu vermeiden, ist sehr begreiflich. Mir ist beim Durchblättern folgendes aufgefallen. Es fehlt *Argiodus* III 224 bei Haupt, Magnus, Riese[2]; *Pyraechmes* XII 460 bei Magnus, ferner

Digitized by Google

XII 122 die Form *fatus* bei demselben. Unter *retego* beruht das zu XII 132 Bemerkte auf einem Irrtume: ich schrieb hier nach Ehwalds Konj. — freilich wohl kaum richtig — *retecti*, nicht *retecto*. Die Fassung einzelner Artikel wie *Pheneus* ist durch inzwischen erschienene Publikationen veraltet und wird in der 6. Auflage, die hoffentlich nicht wieder acht Jahre auf sich warten läfst, umzugestalten sein. — Unter *contendo* mufs es heifsen 15, 515. — *pellis* ist fälschlich als masc. bezeichnet. — Unter *committo* halte ich die Erklärung von II 169 'den Pferden überlassen' für unrichtig. Das würde *remissas* heifsen, wäre auch hier (vgl. V. 200) verfrüht. Es heifst 'die ihm von Phöbus anvertrauten Zügel'. — Unter *protinus* ist das Citat 1, 274 falsch.

21) R. Engelmann, Bilder-Atlas zu Ovids Metamorphosen. Leipzig 1890, Seemann. 13 S. Text u. XXVI Tafeln. 2,60 M, geb. 3,20 M.

Der Atlas bietet im ganzen 164 Abbildungen, die zu den Fabeln Ovids in irgendwelcher Beziehung stehen. Sie sind von sehr verschiedener Art (Wandgemälde, Reliefs, Vasenbilder u. s. w.), verschiedenem Alter, verschiedenem Werte. Die meisten sind natürlich schon vorhandenen Veröffentlichungen entnommen, andere sind in neuen Abbildungen gegeben, auch an Ineditis fehlt es nicht (so Nr. 25 das Pomp. Wandgemälde mit Europa und dem Stier). Die Titel der benutzten archäologischen Werke sind am Schlusse zusammengestellt. Es ist sehr zu wünschen, dafs der Atlas jedem Lehrer, der die Ovid-Lektüre leitet, zur Hand sei. Er findet hier eine Menge interessanter, an vielen Stellen zerstreuter und daher schwer zugänglicher Bilder. Insofern hat sich Hsgb. alle, die den Ovid mündlich oder schriftlich erklären, ohne Archäologen von Fach zu sein, sehr verpflichtet. Auch wird der Lehrer einzelne dieser Abbildungen dem Schüler mit Nutzen vorlegen dürfen. Aber man täusche sich nicht: die Grenzen sind hier eng gezogen. Einmal durch die Kürze der Zeit. Die wenigen der Ovidlektüre gewidmeten Stunden sind so durch Notwendiges in Anspruch genommen, dafs nur selten, wie an Festtagen, einige Minuten Zeit bleiben werden. Ferner haben viele Abbildungen nur vom historischen Standpunkte aus Interesse. Auf diesen aber kann der Tertianer sich nicht stellen, weil er dazu nicht reif ist, und weil der Atlas, der Bilder verschiedener Zeiten und verschiedener Stile bunt durcheinander bietet, dazu gar nicht angelegt ist. Kurz, wollte man ihn benutzen, um in der Ovidstunde Kunstgeschichte zu treiben, so müfste ich die von Furtwängler, Berl. Phil. WS. 1891 S. 755, und von Ehwald, a. a. O. S. 48 geäufserten Bedenken als berechtigt anerkennen. Verwendbar für den Schulunterricht sind m. E. nur diejenigen Bilder, die entweder auch unserem ästhetischen Gefühle entsprechen, also dem Schüler gefallen (ich rechne dahin die erwähnte Europa in Nr. 25, ferner 65, 115 u. a.), oder solche, die wirklich zum Ver-

ständnis einer Stelle beitragen (wie in Nr. 120 das von Robert im Hermes 1887 S. 445 beschriebene und gedeutete Vasenbild wegen *met.* X 591; ebenso Nr. 14, 39, 63). Sehr grofs wird ihre Zahl nicht sein. Namentlich die Mehrzahl der Vasenbilder hat wenig Wert für den Unterricht (manche von ihnen wie Nr. 90, 101 u. a. werden dem Tertianer nicht wesentlich verschieden von den Kunstwerken des kleinen Moritz in den Fliegenden Blättern erscheinen). Und für das Verständnis des locus classicus über die Weberei (*met.* VI 55 f.) wird der Schüler mehr aus der Rekonstruktion in meiner Ausgabe z. St. als aus der Nr. 62 lernen.

Doch genug! Auch mit diesen Einschränkungen bleibt die Gabe dankenswert. Im erläuternden Texte ist hinter Nr. 161 die Überschrift 'Buch XV' ausgefallen.

Auch eine neue Übersetzung der Metamorphosen hat mir vorgelegen:

22) Des Publius Ovidius Naso Verwandlungen metrisch übersetzt von Julius Dieckmann. Hamburg 1889, Kommissionsverlag von Kloss. 489 S. 8.

Eine fürchterliche Verdolmetschung in schülerhafter Sprache und unbeschreiblich holprigen Versen. Was soll man zu so lendenlahmen Jammergestalten wie diesen sagen: I 146 Mann steht nahe dem Tod des Weibes, dieses dem Tod des. II 32 Seltsamkeit, Sol mit dem Blick, mit welchem Alles er schaut, und. VII 295 Seinen Pflegerinnen kann zurückgegeben die Jugend. VIII 278 Habe gerastet allein der vergefsnen Latoin Altar. XIV 736 Solch ein Kränzlein gefällt dir wohl, Harte und Böse? und steckt den. Besonders unangenehm fallen die zahlreichen Hexameterschlüsse mit einsilbigen Wörtern auf. Allein auf S. 6 findet man folgende: Treu, und — Gewalt an — Flur wie — Erd', und — Gold, noch — Krieg auf — Freund ist — entweicht. Der — Sohn nach — Reich die. IV 523 wird *euhoe Bacche* sehr geschmackvoll mit 'Bacchus hurrah!' übersetzt u. s. w. Auch an eigentlichen Schnitzern fehlt es nicht. I 48 *totidemque plagae tellure premuntur* wird 'es sind fünf Zonen auf Erden gezogen', denn *premuntur* sei = imprimuntur! I 70 wird *pressa* mit eingedrückt übersetzt. Zu III 406 heifst es in der Note 'Rhamnunt, der nördlichste Flecken in Attica'. XIV 531 wird auf die Mannschaft der Schiffe bezogen und gefragt 'Warum sollte Jemand, der nicht ertrunken ist, verbrennen wollen? Sollte vielleicht zu lesen sein *ignesque tenent* das Feuer fafst?' (!!). Zu V 2 wird kühnlich erklärt: 'das schon von Heinsius zu dieser Stelle vermutete *fremida turba* läfst sich nirgends nachweisen' — und dabei ist es La. der besten Überlieferung (M N)! Folgende Vermutungen seien noch erwähnt: I 313 *Aetolis* (st. *Oetaeis*). I 652 *nivea pendens.* VIII

Digitized by Google

410 *nodosus ab arbore.* VIII 829 *impransaque viscera.* IX 733 *ducit oves aries.* Was den Verf. zu seiner verfehlten Arbeit veranlafste und was er sich für Leser vorgestellt hat, bleibt rätselhaft.

23) Zerstreute Bemerkungen (mit Bevorzugung der Metamorphosen).

L. Müller, de r. m.² p. 415 konjiziert zu *met.* XV 599—600 *quamvis coniunctior illo mi nemost. am.* I 6, 65—66 *iamque pruinosos . . excitat ales opus* 'ut contrarium sequenti delendum olim intellectumst' ebd. p. 585.

M. Schäfer (De iteratis apud Theognidem distichis. Diss. Halle 1891. Thes. 4 u. 5 vermutet: *her.* 16, 291 *in semina* (statt *semine*) *morum*, *ex P.* IV 9, 25 *quam me tua gloria* (st. *vulgaria*) *tangat.*

R. Ehwald (Philol. N. F. VII (1894) S. 732) verteidigt seine schon aus Polles Ausgabe bekannte Konj. zu *met.* VIII 398 *pronus suspensus in ictus* (st. *primos suspensus in artus*) unter Hinweis auf Verg. *Aen.* V 147. IX 749. X 586. Ich bin auch jetzt nicht überzeugt. Denn 1) ist *pronus*, das sehr passend bei Vergil steht, wenn ein Wagenlenker sich möglichst weit nach vorn beugt, um den Pferden eins überzuziehen, unserer Situation nicht angemessen. Der mit Anspannung jedes Muskels ausholende *Arcas* ist in diesem Augenblicke durchaus nicht *pronus* — ganz im Gegenteile! 2) Nichts berechtigt uns Ovids *suspensus* dem *pendens* der Parallelstellen gleich zu setzen: beide Ausdrücke führen auf ganz verschiedene Vorstellungen. Ich halte die in meiner Ausgabe versuchte Erklärung der Vulg. für ganz erträglich. Wenn ich die Phrase *suspenso gradu ire* (*fast.* I 426 und sonst) verglich, so wollte ich natürlich nicht sagen, dafs der Arcas gehe. Aber die sinnliche Anschauung ist dieselbe, mag einer auf den Zehenspitzen stehen oder gehen: beide hängen sich gleichsam an die Zehen, weil diese die einzige Verbindung mit dem Erdboden bilden. Dafs diese Stellung ihn des sichern Halts beim Ausholen beraubt, ist richtig. Aber gerade das will Ov. ja auch sagen: In blinder Wut thut der streitaxtschwingende Kämpfer des Guten zu viel und mufs sofort für seine unvorsichtige Hitze büfsen.

H. Belling (WS. f. klass. Phil. 1893 Sp. 1423) interpretiert richtig gegenüber irrigen Auffassungen Ov. *trist.* IV 10, 51—52. In diesen Worten sagt Ov. nicht, dafs er dem Tibull überhaupt nicht näher gekommen sei (das Gegenteil war der Fall, wie wir aus Ovids innigem Trauerliede auf dessen Tod sehen), sondern nur, dafs beide sich nicht dauernd haben nahe stehen können, weil Tibulls *amara fata*, d. h. sein früher Tod, diesem einen lange währenden Freundschaftsbund mit Ov. nicht gönnten.

Digitized by Google

W. **Bannier** (N. Jahrb. 1895 S. 561—562) vermutet eine Art Kontamination von *a. am.* I 331 f. mit *am.* III 12, 21 in den Hss. und liest dort:

filia purpureos Niso furata capillos
puppe cadens celsa facta refertur avis
(= Bern u. manchen ς),

hier: *per nos Scylla patri canos furata capillos*
hunc hostem patitur cum reliquis avibus.
altera Scylla novum Circes medicamine monstrum
pube premit rabidos inguinibusque canes.

Hübscher Einfall! Doch vermifst man den Nachweis, dafs der Pentam. *hunc . . . avibus* nach Ausdruck und Versbau ovidisch sein könne.

S. G. Owen (prolegg. Trist. ed. Oxon. p. LXXV f.) schlägt vor: *med. fac.* 27—28:

pro se quaeque parent — nec quos venentur amores
refert — munditia crimina nulla merent.

met. VII 741 *exclamo male victor adest male fictus adulter. met.* VIII 637 *parcos tetigere penates. met.* XV 53 *quae spectant aequora* (= Plan., s. oben S. 87). *met.* XV 338 *Symplegadas allisarum* (= Plan.). Doch vgl. *her.* 12, 121. Derselbe vermutet, Class. Rev. VI 261 f., *her.* 2, 111 *laetissima.* 2, 114 *explicit.* 3, 131 *est aliquid collum solitos tetigisse lacertos praesentisque oculos admonuisse sinum.* 4, 26 *quam ferit.* 7, 45 *quid me verearis, inique?* ebd. 97 *Sychaeo* (Dat.). 9, 126 *fortunam vultu fassa tegente suam.* 12, 17 *semina iecisset, totidem, quot severat, hostes.* 20, 4 *te meus est ulla parte dolente dolor. ep. Sapph.* 41 *tibi iam formosa. — am.* I 3, 4 *preces?* 8, 65 *picta atria.* II 17, 11 *animum dat et omina regni.* III 8, 41 *terras scindebat.* III 14, 42 *et falsi muneris. — a. am.* II 725 *domina* (= quam domina). — *rem.* 699 *non peto Dulichio. — med. fac.* 35 *nos urget.*

Bei P. Trautwein (De prologorum Plautinorum indole atque natura. Berl. Diss. 1890) lautet These 4: 'Ovidius *am.* III 9, 7 sqq. scripsit respiciens Tibulli II 6, 15—16' (also eine Anspielung auf eine Stelle des zweiten Buches!).

R. Ehwald (Berl. Phil. WS. 1889 Sp. 722) hält *met.* VII 508 die La. von M (und N[1]?) durch folgende Interpunktion *nec dubie vires, quas haec habet insula, vestras ducite et omnia, quae rerum status iste mearum* (sc. *habet*), *robora: non desunt; superat mihi miles et hosti*! Vielleicht richtig. VII 664 in Parenthese zu setzen. XIII 694 ist eine Komposition in zwei Streifen, deren jeder wieder in zwei Felder zerfiel, anzunehmen. Man lese *hanc — illam,* sodafs das erste (das Vorder-) Bild des unteren Streifens das Ende der Metioche und Menippe zeigte, von denen die eine sich eben ersticht, während die andere schon tot daliegt.

F. Harder bespricht in der interessanten Abh. 'Astrognostische Bemerkungen zu den römischen Dichtern' (Progr. d. Luisenst.

Digitized by Google

Gymn. zu Berlin 1893) auch einige Ovidstellen. *met.* VIII 176 f. Die Krone der Ariadne steht in Wirklichkeit nicht zwischen *Nixus genu* (Herkules) und dem Schlangenträger. Ovid hat hier diesen mit dem Bootes verwechselt (182). Bei *perenni sidere* (177) hat man nicht an ewige, sondern nur ununterbrochene Dauer im Gegensatze zu Unterbrechung oder Wechsel zu denken. Der Vorzug des Sternbildes besteht also darin, dafs es jede Nacht zu sehen ist, bald kürzere, bald längere Zeit, aber nie ganz verschwindet. *met.* VIII 206 f. spricht Ov. nicht nur von 'nördlichen' Gestirnen, denn selbst die nördlichsten Teile des Orion stehen noch südlicher als das Sternbild, das die Dichter so oft nennen, wenn sie gerade den Süden bezeichnen wollen. Sinn also: „Blicke nicht am ganzen Himmel umher, sondern sieh auf mich und folge mir" (ebenso *a. am.* II 55). Das *met.* II 138 gemeinte Sternbild ist nicht die Schlange des Ophiuchus, sondern der Drache zwischen den Bären. Endlich *met.* III 45 heifst *si totum spectes* 'wenn man sich den Drachen in seiner ganzen Länge, d. h. nicht so zusammengewickelt (er biegt den Kopf bis auf den Rücken zurück) denken wollte'.

K. P. Schulze (Beiträge z. Erklärung d. röm. Elegiker. Progr. d. Frdr.-Werd. Gymn. z. Berlin 1893 S. 27—31) bemerkt folgendes zu Ovid: *am.* III 9, 3 ist *elegeīā* zu messen. *trist.* I 2, 53 das hdschr. *fatoque . . ferroque* zu halten ('sowohl der, welcher eines natürlichen Todes stirbt, als auch der im Kampf Fallende kann sich glücklich preisen, dafs er auf dem Lande stirbt'). *trist.* I 2, 65 *si iam* = wenn wirklich, *in undas* zu halten. *trist.* I 7, 33 *in prima fronte* (*libellus* bezeichnet das ganze Werk). I 10, 21 *saltus* angeblich = Sprung zur Bezeichnung einer kurzen Entfernung. *trist.* III 10, 12 *axe tremente premi* = unter eisigem Himmel wohnen. IV 10, 107 *terra pelagoque* mit der besten Überlieferung (*ὕστερον πρότερον*, weil die Gefahren der Landreise dem Dichter noch in frischer Erinnerung stehen). Ich stimme in der Beurteilung dieser Vorschläge überall mit Ehwald a. a. O. S. 101 überein. Doch glaube ich, dafs Sch. auch an der letzten Stelle recht hat. Und *trist.* I 2, 65 wird das richtige *in undas* nur unrichtig verteidigt; s. N. Jahrb. 1893 S. 610.

O. Kimmig (Spicilegium criticum, Freiburger Progr. 1887 S. 1—15) athetiert — teilweise im Anschlusse an Merkels Ausgabe von 1884 — folgende Verse der Fasten: I 5. 6; II 81. 82; II 137. 138. II 423. 424; II 663—666; IV 11. 12; IV 681. 682; V 203. 204; V 265. 266. 269. 270. 273. 274 (oder den ganzen Abschnitt 261—274?). Doch ist die Annahme von Interpolationen schwerlich genügend begründet. Dafs an manchen jener Stellen der Dichter nicht zu loben ist, darf man einräumen. Namentlich die letzte Partie V 265 f. ist flüchtig gearbeitet, das einzelne nur locker zusammenhängend.

Digitized by Google

Nach E. Maafs (Ind. schol. Gryph. aest. 1894 p. XIII f.) ist die griechische Sammlung von Metamorphosen bei Westermann, Myth. p. 347 nicht, wie Wilamowitz aus der übereinstimmenden Reihenfolge der Mythen (Lycaon, Argus, Syrinx, Cycnus, Corone, Nyctimene, Leucothoë) schlofs, aus Ovid entnommen. Dagegen spricht angeblich die Verschiedenheit mancher Namen: (*Orchomenius* — *Orchamus, Nyctinome* — *Nyctimene*) und das Fehlen des Clymenus, als Vater der Nyctimene, bei Ov. 'Idem metamorphoseon compendium, quod Anonymus excerpsit, adhibuisse Ovidius censendus est sed liberius, ordine tamen primario fere servato'. Vgl. auch Hermes XXIV 520. — Ebenders. (De Germanici prooemio comm. Ind. lect. Gryph. hib. 1893—94 p. XIV) weist darauf hin, dafs Ov. im Proömion des umgearbeiteten 1. Buches der Fasti auf die nach dem Tode des Augustus (wegen *phaen.* 558; vgl. 16) geschriebenen Phaenomena des Germanicus sich bezogen habe: „*Docti principis iudicium* [*fast.* I 19] Ovidii 'fasti' exspectant, cum in eodem litterarum genere Germanicus scriptis 'Phaenomenis' gloriam esset adeptus". Für *fast.* I 25 wird wohl mit Recht empfohlen *vates* als Voc. zu fassen und dahinter zu interpungieren.

F. Leo kommt in seiner für die Statiusforschung hochwichtigen Abhandlung 'De Stati silvis commentatio' (In schol. Gott. hib. 1892) auf die nahe Beziehung der *silvae* zur Ovidischen Elegie zu sprechen: Die Stoffe der silvae seien zum Teil vollständig elegisch. Im übrigen müsse man (p. 4) freilich sagen: 'Elegia Romana cum Ovidio mortua est'. Auf p. 9 wird über die oft beobachteten, aber noch nie erklärten Wiederholungen Ovids gehandelt 'non de eis tantum quibus aliorum poetarum, Tibulli praesertim, locos variavit, sed de eis praecipue quibus suos ipse aliorum librorum versus imitatus est, velut artis in metamorphosibus, metamorphoseon in fastis'. Einleuchtend wird dargelegt, dafs diese Neigung herzuleiten sei aus einer Übung der Rhetorenschule, der sogenannten Paraphrasis (*nec aliena tantum transferre, sed etiam nostra pluribus modis tractare proderit* nach Quint. X 5, 5). Ja, Ov. rühmt seinem Ulixes nach (*a. am.* II 121) *non formosus erat, sed erat facundus Ulixes, et tamen aequoreas torsit amore deas. haec* (Calypso) *Troiae casus iterumque iterumque rogabat: ille referre aliter saepe solebat idem.* Mehr über Ovids Rhetorik, namentlich mit Rücksicht auf *trist.* II, bei Ehwald, Goth. Pogr. 1892 S. 17 f.

C. Robert (Hermes 1887 S. 445 f.) bespricht ein attisches Vasenbild aus der Blütezeit der griechischen Kunst, dem 5. Jahrhundert (Mus. ital. di antichità class. Vol. II P. I tav. II, A B), mit einer Darstellung des Atalantemythos. Auf ihr trägt A. 'um die Knöchel ein breites, die Ferse und den vorderen Teil des Fufses freilassendes Band, das bis jetzt auf andern Bildwerken noch nicht begegnet ist, aber ohne Zweifel die Bestimmung hat, den Füfsen

Digitized by Google

beim Laufen einen festen Halt zu geben; also ein *περισφύριον* oder *talare*'. Auch Ovids Atalante (*met.* X 591) trägt diese Knöchelbänder wie auf der Vase, überdies freilich auch Beinbänder. Mit Recht betont Robert, dafs die Interpreten, welche unter *talaria* das Gewand der Ariadne verstehen, sich mit 578 f., 594 f. in unlösbaren Widerspruch setzen und übersehen, dafs ein bis zu den Knöcheln reichender Chiton für eine Läuferin die denkbar ungeschickteste Bekleidung sein würde. In 592 setzt Robert *tergaque . . . eburnea* in Parenthese, läfst also *genualia* in 593 als Accus. von *refert* abhängen; aber dagegen scheint doch der Parallelismus der beiden *que* zu sprechen.

O. Stange (N. Jahrb. 1893 S. 333—336) liest *met.* X 183 in nahem Anschlusse an die beste Tradition *at illum dura repercussum subiecit in aëra tellus in vultusque, Hyacinthe, tuos* (*que* epexegetisch; aber die Begriffe *aëra* und *vultus* sind doch gar zu ungleichartig). XV 364 *delectos macta, mactatos obrue.* VII 836 *victorque per auras* (zu *dixi*); dieses *victor* habe ich bereits in Bursians Jahresber. 1887 II 233 zu Catullus 80, 7 erklärt, *herbas* darf wegen *a. am.* III 727 wohl nicht angetastet werden.

E. Goebel (N. Jahrb. 1893 S. 782) erklärt *met.* XV 839: die *sidera* überhaupt und insgesamt werden von Juppiter *cognata Augusti* genannt, weil dieser, ein Nachkomme des Julus, des Aeneas, der Venus, göttlicher Herkunft ist, vom Himmel stammt und daher wieder zum Himmel *ad astra caelestia* (846) zurückkehrt. Dem Dichter ist *in sidus verti stellamque comantem* (749) dasselbe wie *deum accedere caelo* (818); vgl. 841 f.

J. Golling (Exegetisches zu Ovid, Zeitschr. f. d. öst. Gymn. 1889 S. 711—715) bespricht *met.* I 12—13. Die Erde sei auch hier wie in 35 als Kugel gedacht und *ponderibus librata suis* heifse 'durch ihre eigene Schwere in der Schwebe erhalten', d. i. dadurch, dafs vermöge der Schwerkraft alles dem Mittelpunkte der Erde zustrebe. (Vielleicht richtig. Aber von dem Schwanken zwischen Kugel und Scheibe sind wir doch nicht befreit, — denn wie sind nun 30. 31 zu erklären?). *met.* XIV 823 *iam suo* nach meiner Erklärung zu verbinden (doch s. N. Jahrb. 1894 S. 798). *fast.* VI 373 ist *victus* Accus. plur. nach *met.* I 312. *trist.* III 10, 24 nicht hinter, sondern vor *meri* zu interpungieren und zu verstehen *hausta vina*: 'sie trinken nicht (in die Becher aus den Mischkrügen) geschöpften (gewässerten) Wein, sondern (wie Speise) vorgesetzte Stücke reinen Weines'. *trist.* III 10, 70 *iners relicta* zu verbinden (*met.* VIII 277); also 'es feiert der Boden müfsig gelassen in grauser Verwilderung'.

F. Harder (N. Jahrb. 1894 S. 13) vermutet *fast.* I 157 *argutaque prodit hirundo* (ich finde eine Stütze für Peters Erklärung des handschriftlichen *ignotaque* in *prodit*: von dem, was vorher nicht sichtbar war, heifst es recht eigentlich *prodit*).

Digitized by Google

Ph. Loewe (N. Jahrb. 1892 S. 632) vermutet *met.* V 58 *fractis confudit in oribus ossa* coll. XII 250. 348.

A. Nauck (Hermes XXIV 468) streicht *met.* VI 252. 253. 269. 270; doch s. Ehwald, a. a. O. S. 92.

Aus dem Aufsatze über die Sage von Erysichthon (Philol. N. F. S. 137—162) von Th. v. Zielinski seien wenigstens folgende Emendationsversuche erwähnt. *met.* VIII 777—778 *damno nemorumque suorum Et nece germanae.* ebd. 819 *faucesque et pectus et alvum* (dafür E. Dittrich, N. Jahrb. 1895 S. 56, mit Annahme eines Hypermeters *et pectora ventremque*). ebd. 835. 836 gestrichen. ebd. 864 soll *quisquis es, ignoscas*; *sic has deus* u. s. w. die von Ovid beabsichtigte letzte Fassung der Stelle sein. Bei Besprechung dieses Aufsatzes vermutet R. Ehwald (a. a. O. S. 39) zu *met.* VIII 829 *incensaque viscera.*

F. Polle (N. Jahrb. 1892 S. 492) will *fast.* IV 612 lesen *lubet* f. *iube.*

E. Thomas, Sur les causes de l'exil d'Ovide (Rev. de phil. XIII 47—51) bestreitet, dafs Ovids Verbannung mit dem Vergehen der jüngeren Julia zusammenhänge.

G. Knaack (Hermes 1890 S. 82) will *met.* X 225 *celeri* in *Veneris* ändern wegen der Angabe bei Lactantius Placidus *in ara Iovis, quae proxima erat deae, advenas immolare* (*in lugubris* bleibt unemendiert).

J. J. Hartman (Mnemos. N. F. XXI 2 S. 201) liest *met.* XI 348 *Onetor.*

G. Lafaye (Rev. de phil. XVIII 1894 S. 262 f.) liest *met.* VI 201 *infectis procul ite sacris.*

IV. Die Gedichte des dritten Bandes.

24) P. Ovidi Nasonis fastorum libri VI. Für die Schule erklärt von H. Peter. I. Text und Kommentar. II. Kritische und exegetische Ausführungen und Zusätze zum Kommentar. Dritte Auflage. Leipzig 1889, B. G. Teubner. XII u. 288, 106 S. 3,60 M.

Einleitung, Text, Kommentar und Anhang dieser vortrefflichen Schulausgabe, einer der besten, die existieren, sind sorgfältig durchgesehen und stehen überall auf der Höhe der Wissenschaft.

Der Text ist an etwa 30 Stellen geändert, und zwar meist dadurch, dafs Laa. der ältesten und besten Hs., des cod. Petavianus oder Regius (R), in den Text gesetzt wurden. Dieser nähert sich also wesentlich dem in der verdienstlichen Rostocker Dissertation von F. Krüger, De Ovidi fastis recensendis (vgl. JB. XV 170) vertretenen Standpunkte. Und gewifs mit Recht. Zwar erklärt Peter, Anh. S. 5, dafs er an seinen in der disputatio critica vertretenen kritischen Grundsätzen (eklektisches Verfahren) auch jetzt noch festhalte. Aber in der Praxis ist diese Differenz ziemlich

Digitized by Google

bedeutungslos. Denn darüber, dafs auch die andern Hss. manche richtige La. erhalten haben, besteht ja keine Meinungsverschiedenheit. Die Abweichungen von der zweiten Auflage sind folgende. I 227 *finierat monitus. pavidis* sq. 264 *ad fora.* 335 *dextra cecidit.* 351 *sulcis.* 658 *Sementiva.* — II 93 *undas.* 103 *pavidus.* 115 *tenens.* 167 *hic.* 246 *tam sociata.* 472 *nomen.* 553 *latosque.* — III 341 *sumes.* 430 *Veiovis.* 451 *caesa gravidae cervice.* 541 *occurrit nuper (visa est mihi digna relatu).* — IV 85 *adit.* 215 *leonum.* 343 *celeberrima vulgo.* 440 *pars rorem.* 454 *maesta . . manu.* 478 *quaque iacet.* 609 *non secus.* 633 *gravidae quoque.* 673 *talia verba.* 729 *exit.* 798 *habet* mit Fragezeichen. — V 661 *et subiit.* — VI 294 *virginitatis amat.* 768 *quintus ab.* Fast überall darf man zustimmen. Nur I 227 kann Peters Konj. *pavidis* nicht richtig sein. Ich will nicht betonen, dafs *pavida verba* u. dergl. sich nie bei Ov. findet. Wichtiger ist, dafs *pavidis* der Situation nicht entspricht. Vgl. 147 *sumpsi animum gratesque deo n o n t e r r i t u s egi.* Durch 97 *extimui* sq. aber und 101 *disce metu posito* läfst sich *pavidis* auch nicht verteidigen, denn dort hat der Dichter noch gar nicht gesprochen. Wenn ihm also in 227 *pavida verba* zugeschrieben würden, so wäre das nach 147 sehr auffällig, mit *rursus, ut ante* aber gar nicht zu vereinigen. Was ist eigentlich an *placidis* zu tadeln? Das Wort wird gern mit *dicta, verba, os* verbunden. Mit was für Worten sonst soll der Dichter den Gott um Auskunft bitten, als mit 'gefälligen, freundlichen'? Vgl. *met.* IV 652. — II 246 war wohl mit den Hss. *tibi* f. *sibi* zu schreiben (s. Hilberg, Gesetze der Wortstellung S. 151). IV 44 besser *Aepytus* (Riese[2] zu *met.* XIV 613).

Der Anhang ist durch neue Bemerkungen und Zusätze auf jeder Seite vermehrt. Meist sind sie mythologischen oder antiquarischen Inhaltes, andere beziehen sich auf neue Lesarten, andere auf Merkels dritte Auflage. Zu I 49 durfte Kreusslers Konj. *toti* nicht verteidigt, noch weniger in den Text gesetzt werden. Sie ist nichts als moderne Interpolation. Dafs *toto . . die* ganz richtig ist, läfst sich, nachdem ich die Dativform *toto* auch bei Ov. nachgewiesen habe (s. N. Jahrb. 1883 S. 609, oben S. 83), nicht mehr bezweifeln. — Zu II 381 wird jetzt bemerkt 'die Sage des Lupercal ist noch nicht mit Sicherheit ermittelt'. Was heifst das? — In der Besprechung der schwierigen Stelle II 668 wird seltsamerweise H. Winthers schöne Konj. *deas* (De fastis Verrii Flacci ab Ovidio adhibitis p. 9) f. *pedes* oder *dies* nicht einmal erwähnt. Ich würde sie sogar in den Text setzen. — Die Anmerkung zu dem dunklen Verse VI 178 lautet jetzt im Anschlusse an Merkel[3] praef. p. XXXX so: 'die Tiere des Landes wurden in alter Zeit (*ante*) noch nicht nach Rom zur Mästung geschickt'. Vielleicht richtig. Auch das Distichon I 85 f. wird durch eine neue Erklärung gegen Umstellungsversuche geschützt.

Digitized by Google

Doch bleibt immer noch manches auffällig. — Wertvolle Nachträge giebt die Rez. von R. Ehwald, Berl. Phil. WS. 1890 Sp. 1231 f. Namentlich werden zwei Stellen eingehend besprochen. I 245 ist mit der guten Überlieferung zu lesen *quem vulgus nomine nostro nuncupat haec aetas Ianiculumque vocat* (das *vulgus*, nicht die gelehrte Tradition, nennt diesen *collis* den collis Iani; die Stellung des *que* ist gut ovidisch). I 223—227 stehen nicht im Widerspruche mit 257. Denn sie brauchen sich durchaus nicht auf einen vollendeten Tempel zu beziehen, sondern können sehr wohl auf den ja schon von Augustus begonnenen, zur Zeit der Abfassung noch im Bau begriffenen Tempel des Ianus iuxta theatrum Marcelli gehen, so dafs ein bestimmter chronologischer Hinweis in der Stelle überhaupt nicht liegt. Und wenn eingewendet wird, der Fingerzeig auf die gebilligte Pracht stelle das, was Ov. vorher über die Einfachheit der alten Zeit gerühmt hat, vollständig auf den Kopf, so ist dem durch *quamvis antiqua probemus* in 223 die Spitze abgebrochen. Beides ist völlig überzeugend. — J. Golling (Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1890 S. 27) verwirft mit Recht zu II 497 die Annahme einer Hypallage und erklärt *falsae caedis* als Gen. materiae ‘eine Beschuldigung, bestehend in vorgeblichem Morde’ coll. *met.* I 754. XIV 358 (so!). IV 550 sei *gremio* Dativ des Zieles (ebenso VI 679) coll. *met.* XIII 668 (gewifs richtig).

25) J. Vahlen (De fastis Ovidii). Index lect. Berol. hib. 1893—1894. 24 S. 4.

Scharfsinn, genaue Kenntnis des Dichters und seiner intimsten Technik, vorzügliche Methode und in den Hauptsachen völlig unangreifbare Resultate zeichnen auch diese Arbeit des grofsen Gelehrten aus. 1) Das Distichon I 85—86 *Iuppiter arce sua totum cum spectat in orbem, nil nisi Romanum quod tueatur habet* ist nicht zu transponieren, Peters Erklärung zu verwerfen. Es enthält vielmehr einen allgemeinen Gedanken und bildet den Übergang zum folgenden (87. 88): ‘Poeta enim cum hunc diem festum ita salutat ut eum dignum esse dicat qui *a populo rerum potente* colatur, hoc ut habeat quo nitatur, quasi Iove teste confirmat ante, esse populum Romanum rerum h. e. terrarum orbis potentem’. Durch *tamen* in 89 wird nach dem Exkurse die Erzählung weiter geführt (ähnlich I 289). Stellen wie I 283 f. V 375 f. 505 f. IV 857 f. 949 f. zeigen, dafs Ov. ‘artificiosam quandam concludendi rationem sectari sed ita ut extremis praemittat quae illis pro fundamento esse possint’. — 2) VI 804 (ebenso IV 307, wahrscheinlich auch II 758) ist die Konstruktion von *par* mit Abl. nach dem Zeugnis des Arusianus (Keil VII 500) nicht zu bezweifeln. Das folgende, gewöhnlich athetierte Distichon *Par animo quoque forma suo respondet. in illa et genus et facies ingeniumque simul* ist echt und tadellos: ‘primum poeta *faciem*

Digitized by Google

dupliciter et cum generis *nobilitate* et cum *animi* ingeniique dotibus comparandam dicit, deinde haec tria, formam nobilitatem ingenium, quae simul inesse in Marcia vult, colligit'. — 3) II 201 f. *Carmentis . . . iano* vertritt einen Kondizionalsatz = *si tibi via proxima* u. s. w. (wie III 765. VI 551. V 321. VI 113 u. a.). In 202 bezieht sich *per hanc* auf *via* (coll. VI 604 u. a.). Das folgende allgemein athetierte Distichon:

Illa fama refert Fabios exisse trecentos.
Porta vacat culpa, sed tamen omen habet

ist für den Sinn unentbehrlich (denn es begründet die vorhergehende Warnung) und zweifellos echt. Sein Ausfall im Reginensis und Ursinianus ist durch den gleichen Versschlufs *omen habet* in 202 und 204 verursacht. Der Gedanke ist also: 'Quisquis es si proxima via dextro iano portae C. est, noli per hanc viam ire: nam omen habet. Illa enim via fama refert trecentos Fabios profectos, quos nemo nescit una die interiisse. Porta quidem nihil commisit quod culpetur, sed tamen ob infelicem istum exitum mali ominis est ut vitanda sit'. In trefflichen Exkursen wird durch schlagende Beispiele dargethan, dafs erstens 'haec est Ovidii consuetudo ut a descriptione loci res gestas componere ordiatur', dafs zweitens 'illud veram Ovidii manum vel maxime prae se ferre videatur, quod sententias iteravit in eademque verba duos pentametros desinentes fecit'. — 4) Das Distichon I 205—206 ist weder zu transponieren noch unecht, darin hat W. Gilbert (N. Jahrb. 1878 S. 771) recht. Aber auffällig bleibt doch, dafs der *senator* in 204 von dem *praetor* in 207 durch etwas ganz fremdes getrennt wird, zumal bei Vergleichung von III 780 f. Auch hat der Pentameter 208 keinerlei inneren Zusammenhang mit seinem Hexameter. Es wird also vorgeschlagen zu ordnen und zu interpungieren:

203 *frondibus ornabant quae nunc Capitolia gemmis*
208 *Et levis argenti lammina crimen erat*;
207 *Iura dabat populis posito modo praetor aratro*
204 *Pascebatque suas ipse senator oves*:
205 *Nec pudor in stipula placidam cepisse quietem*
Et faenum capiti supposuisse fuit.

Offenbar ist diese Reihenfolge weit besser als die überlieferte. Dafs Ovid sie wirklich gewählt haben müsse, darf man lebhaft wünschen, aber kann man nicht — das liegt in der Natur der Sache — bis zur Evidenz zwingend beweisen. R. Ehwald stimmt bei, will aber II 202 *per hunc* lesen, weil in den Parallelstellen für *ire per viam* immer der Plur. stehe und das *omen* nur an dem *dexter ianus* hafte.

26) E. Samter, Zur Textkritik von Ovidius Fasten. N. Jahrb. 1895 S. 563—570.

Verf. polemisiert gegen die Schrift von F. Krüger über die

Digitized by Google

Textesrezension der Fasten (s. Jahresber. XV 1889 S. 170). Er sucht nachzuweisen, dafs der Ursinianus (V) weniger, der Reginensis stärker interpoliert sei, als Krüger glaube: jener sei daher höher, dieser tiefer zu rücken. Auch müsse man neben R V noch andere Handschriften zu Rate ziehen. Das ist also ungefähr der Standpunkt von H. Peter — obwohl Verf. zugiebt, dafs dieser zu oft der jüngeren und schlechteren Überlieferung gefolgt sei. Es ist Samter, der einzelne Abschnitte von R V neu verglichen hat, gelungen, ein paar Irrtümer Krügers zu berichtigen. So wurde V an einigen Stellen mit Unrecht der Interpolation beschuldigt. I 153 hat er richtig *operitur*. I 591 *generosa*. II 487 ist *sidera* von m. 2 auf Ras. geschrieben. IV 656 *tegit*. Auch ist wirklich R nicht so frei von Interpolationen, wie Kr. p. 13 annahm (vgl. Ehwald in Bursian - Müllers Jahresb. 1894 II 73): I 243 *tunc ardua*. IV 496 *non homini facilis*. II 39 *auctor idem*. Wenn aber Verf. S. 568 behauptet, nach seinen Darlegungen dürften wir nun nicht mehr R folgen, wo immer nur ‘ratio et res et sermo’ es erlaubten, sondern seien berechtigt, in jedem einzelnen Falle zwischen den Lesarten von V und R nach freier Erwägung zu entscheiden, so kann gegen diese Sätze, welche die mühsam gewonnene handschriftliche Grundlage der Fasten ohne hinreichende Ursache in Frage stellen und uns in den Eklektizismus früherer Jahrhunderte zurückwerfen, nicht scharf genug protestiert werden. Sie wären selbst dann unhaltbar, wenn wirklich R an allen citierten Stellen Interpolationen enthielte. Denn das gegen R gesammelte Material ist lange nicht reichhaltig genug. Aber manche dieser angeblichen Fälschungen sind nichts als in den Text — vielleicht ganz ohne Schuld des Schreibers — gedrungene Glossen (z. B. II 592 *concubuisse deo*, III 633 *dissimulatque metus*: dafs *metus* echt sei, glaube ich auch nicht mehr). Anderes sind verunglückte, aber ganz harmlose Leseversuche (I 308 *imaque*, II 818 *quove sit acta modo*, IV 9 *lusimus campis*, II 149 *iuba rex tulit undas*). Wieder andere (so II 679 *iuuentus* für *inventus*) sind kleine Schreibfehler. Über eine vierte Gruppe endlich denke ich ganz anders als Verf. Läfst sich nach seiner Ansicht an folgenden Stellen: II 780, II 500, III 762, IV 328, IV 609 eine sichere Entscheidung überhaupt nicht treffen, so bin ich mir ganz klar, was ich als Herausgeber der Fasten thun würde. Die ‘ratio’ befiehlt mir, an der ersten *dolumque* aus V M aufzunehmen, denn *metumque* in R (aus I 486?) verträgt sich weder mit *comparat*, noch mit *indigno*, noch mit *toro*. An den übrigen setze ich unbedenklich *surgebat*, *splendida*, *ad astra*, *non secus* aus R in den Text: denn sie sind dem Sinne nach untadelig und gehören der ältesten und besten Tradition an (Verf. selbst räumt a. a. O. R ‘den ersten Platz unter den Hss. der Fasten’ ein); *ad astra* scheint mir übrigens durch den Sinn geradezu gefordert, und für *splendida* vgl. *am.* I 11, 20 (*candida* wohl inter-

Digitized by Google

poliert aus I 186). Andere von S. zusammengetragene Steine des Anstofses lassen sich leicht aus dem Wege räumen. So ist III 236 *lapsae* in R offenbar echt (das interpolierte *victae* wird durch II 220 erst recht verdächtig); nur denke ich nicht mit Peter an das hier unpassende Fliefsen des Wassers: der Schnee sinkt unter der Sonnenwärme zusammen (so *met.* II 628 von einem verbrennenden Körper *in cineres labi*); dann pafst *lapsae* trefflich zu *pereunt.* — IV 295 bekämpft Verf. das *matres natique virique* von R ebenso wie einst ich a. a. O. S. 170 (die Männer seien schon 293 genannt). Aber man beachte, dafs in 293 nicht vom Geschlechte, sondern den verschiedenen Ständen, hoch und niedrig, und erst 295 von Alter und Geschlecht die Rede ist (ebenso, doch in umgekehrter Reihenfolge *met.* III 529 f., vgl. VIII 526 f.), dafs *met.* XV 729 sich das Kolon *quaeque . . . servant* an *senumque*, bezw. *patrumque*, anschliefst (dem hier *virique* entspräche), dafs endlich die Zusammenstellung *matres nurusque* bei Ov. nie (vgl. *met.* IV 9. XII 216) 'Mütter und Schwiegertöchter', sondern immer 'alte und junge Frauen' bedeutet, dafs also dazwischen für *natae* gar kein Platz ist. — V 176 ist *feras* tadellos, wenn man *et* = 'und überhaupt, und andere' fafst. — VI 487 halte ich das *rapta* von V ohne näheren Zusatz (vgl. dagegen *met.* VI 617 *ferro rapiam,* XV 840 *animam de corpore raptam*) für unovidisch, ja ganz unverständlich; *raptum* ist durch *fast.* III 504 *patria raptus ab igne manu* gesichert. Dagegen stimme ich I 688 (*aegra seges*), III 230 (*munus* = V) Samter zu.

27) P. Ovidi Nasonis Tristium libri rec. S. G. Owen. Accedunt libri Marciani et libri Turonensis simulacra. Oxford 1889, Clarendon Press. CXI, 271 S. 8.

Diese Ausgabe ist in gewissem Sinne abschliefsend und wird auf voraussichtlich lange Zeit Grundlage für die Kritik der Ovidischen Tristien sein. Die Reichhaltigkeit ihres Apparates, der verschwenderische Luxus ihrer Ausstattung haben in Deutschland nicht ihres gleichen und zeugen von der Begeisterung des Herausgebers für seinen Lieblingsdichter — aber auch von seinen reichen Mitteln. Auf grofsen Reisen durch Frankreich, Italien und Deutschland hat er alle bekannten Hss. (Marc. Guelf. Goth.) neu verglichen, andere bisher unbekannte (Holkhamicus, Turonensis 879 u. a.) zum ersten Male herangezogen, wieder andere verschollene neu aufgefunden (z. B. den Hamb., jetzt Haun., die ed. Parmensis 1477 mit den Kollationen und Notizen des Angelus Politianus), alte Drucke und mittelalterliche deflorationes benutzt. Gegen 40 Handschriften sind in den Apparat verarbeitet, dessen Zuverlässigkeit noch niemand angezweifelt hat. Kurz, die Reichhaltigkeit ist erstaunlich, ja fast erdrückend — denn sie ist auch die Schwäche dieser Ausgabe. Über der Fülle ist häufig die Übersichtlichkeit verloren gegangen, um so mehr, da Owen es leider

Digitized by Google

unterlassen hat, dem Marcianus die führende Stelle anzuweisen und den Konsensus aller Handschriften einer Klasse durch e i n Zeichen zusammenzufassen. So ist es bei kontroversen Stellen, an denen die Lesarten sehr auseinandergehen, mitunter nicht leicht, ein klares Bild der Sachlage zu erhalten. Daher ist die kleinere Ausgabe mit kurzem übersichtlichen Apparate, mit der uns Owen jüngst in Postgates corpus P. L. beschenkt (s. oben S. 44 f.), freudig zu begrüfsen.

Dem Texte sind ausführliche Prolegomena vorangeschickt, eine reiche Fundgrube für viele Fragen der Ovidkritik. Namentlich sei hervorgehoben das grundgelehrte cap. VI 'Quibus temporibus Tristia recensa sint' mit seinen wertvollen Beiträgen zum Fortleben Ovids im Mittelalter (das hier p. XCI über das Verhältnis von Juv. IV 74 zu *trist.* IV 9, 18 Bemerkte erledigt sich durch den Hinweis auf *met.* II 775; s. Berl. Phil. WS. 1890 Sp. 885). In cap. III 'De codicum rationibus' und VIII 'Vindiciae' werden viele Stellen kritisch behandelt, nicht immer glücklich, wie mir scheint. Die emendatio ist überhaupt nicht die stärkste Seite der trefflichen Ausgabe. Owens Textkritik hat zwei Gesichter: sie ist konservativ und radikal — aber beides oft an der unrechten Stelle. Dafs trotzdem seine Textesgestaltung viel Beachtenswertes bietet, ist ja bei diesem Herausgeber selbstverständlich. In erster Linie beruht der Text natürlich auf dem Marcianus, in zweiter auf den Handschriften der zweiten Klasse G und H übereinstimmend mit den von Tank (De Tristibus Ovidii recensendis 1879) und Ehwald (Phil. Anz. XIII 600 f.) aufgestellten Normen. Ein Übelstand ist, dafs Owen öfter aus guten Lesarten in jungen interpolierten Handschriften ohne weiteres auf den Wert dieser schliefst, statt zu untersuchen, ob jene auf echter Überlieferung beruhen oder einfach Konjekturen sind. Die meisten von Owens eigenen Vermutungen, von denen viel zu viele im Text stehen, mufs ich ablehnen. Schon dafs häufig mehrere Konjekturen gleichzeitig zur Auswahl gestellt werden (einmal, zu III 7, 41, sogar vier!) mindert die Glaubwürdigkeit jeder einzelnen. Sicherlich richtig und jetzt durch das Trierer Fragment bestätigt ist IV 4, 85 *aque mea terra.* Unter dem Texte stehen die Grammatikerzitate und Anführungen bei mittelalterlichen Autoren, namentlich auch in den deflorationes. Auf den Text folgen 'Coniecturae aliorum et nostrae selectae', ein sehr reichhaltiges, nach meinem Geschmack eher zu reichhaltiges Verzeichnis. Den Schlufs bildet eine Zusammenstellung der 'auctores et imitatores', unter denen man mit Recht die eigenen Selbstwiederholungen des Dichters vermifst hat. Einige Nachträge habe ich a. a. O. Sp. 887 gegeben. Das schöne Buch ist geschmückt durch das Faksimile einer Seite des Marcianus 223 und des Turonensis 879; dieser ist sehr schön geschrieben, die Züge sehen aus wie gestochen.

Digitized by Google

Dem hochverdienten Herausgeber gebührt für seine selbstlose und aufopferungsvolle Thätigkeit der Dank aller Freunde des Dichters. Solange Ovids Tristien gelesen werden, wird man auch Owens gedenken.

28) Ovid Tristia Book III with an introduction and notes by S. G. Owen. Oxford 1889, Clarendon Press. VIII u. 77 S. kl. 8.

Diese Separatausgabe des 3. Buches schliefst sich in Ausstattung und Anlage genau an die des 1. Buches (Oxford 1885) an, nur sind die dort unter den Text gesetzten kurzen kritischen Noten beim 3. Buche weggelassen — in der That sind sie nach dem Erscheinen der grofsen Ausgabe wohl entbehrlich. Aus dieser ist — mit wenigen Interpunktionsänderungen — auch der Text übernommen. Der reichhaltige Kommentar setzt Leser voraus, die wenigstens die ersten Anfänge hinter sich haben. Gründliche Sachkenntnis und eingehende Beschäftigung mit dem Dichter sind natürlich überall erkennbar. Die Fortsetzung der nützlichen Arbeit und namentlich Berücksichtigung des an formalen und sachlichen Schwierigkeiten reichen 2. Buches wäre daher sehr erwünscht. — Zu III 10 wird durch Mitteilungen neuerer Augenzeugen dargethan, dafs Ovids Schilderung des Winters in Tomi nicht übertrieben zu sein braucht. Aus III 10, 7 zu schliefsen 'that Ov. had already passed a winter at Tomis', scheint mir unvorsichtig. Dafs im Sommer der Feind nicht über die Eisdecke der Donau reiten konnte, ist ja wohl selbstverständlich, konnte dem Dichter auch jeder Eingeborene bestätigen. — Nachträge bei Ehwald, Berl. Phil. WS. 1890 Sp. 1624 f.

In seiner Anzeige der beiden Owenschen Ausgaben, N. Phil. Rdsch. 1890 Sp. 70 f., vermutet A. Zingerle zu *trist.* III 7, 28 *facta retusa meae.* Ebd. wird die Kollation eines Innsbrucker Fragmentes aus saec. XIII—XIV mitgeteilt, das *trist.* IV 10, 7—35; IV 10, 39—67; V 3, 42—4, 3; V 4, 15—35 enthält. Die singuläre Variante IV 10, 44 *quae necet infirmum quae iuuet* deutet auf einen schwer interpolierten Kodex. Andere textkritische Nachträge zur gröfseren Ausgabe bei R. Ellis, Hermath. XII (1890) S. 183—212.

Auf die gründliche Abhandlung von G. Wartenberg über die Abfassungszeit der Tristien und Pontusbriefe, die hier füglich nicht besprochen werden kann (sie ist in diesen JB. XV 1889 S. 182 f. abgedruckt), sei wenigstens hingewiesen.

29) R. Ehwald, Ad historiam carminum Ovidianorum recensionemque symbolae. I. Progr. Gotha 1889. 20 S. 4. II. Progr. Gotha 1892. 22 S. 4.

Beide von ebenso viel Scharfsinn wie umfassender Belesenheit und Litteraturkenntnis zeugende Abhandlungen beschäftigen sich mit Textgeschichte und Kritik der Tristien. Die erste stellt

Digitized by Google

die Nachrichten über ihr Fortleben von Ovids Tode bis in das 13. Jahrhundert zusammen und vervollständigt sie in vielen Punkten. Die Tristien sind im Altertume von den Grammatikern sehr wenig beachtet, auch nicht (oder doch fast nicht, vgl. II S. 1) kommentiert worden. Die bisher bekannten Fragmente vermehrt Verf. um vier, darunter ein sicheres: 'suppeditant excerpta ex Charisii arte grammatica (Gr. L. I 550; edidit primum St. Endlicher, Annall. gramm. p. 101), ubi leguntur haec: *viscera*. Ovidius singulariter: *viscere diviso* cf. etiam Beda de orthogr. G. L. VII p. 294'. Wenn aber im Anschlusse daran für *met.* XV 88 *in viscere* im Anschlusse an den Hauniensis (nicht Amplonianus), einzelne ς und manche codd. des Schol. z. Pers. *sat.* III 55 empfohlen wird, so kann ich dem doch nicht zustimmen. Ich lege nicht allzuviel Gewicht darauf, dafs *viscere* schwach bezeugt ist: die Kontinuität der Überlieferung ist in diesem Buche sehr oft nicht mehr vorhanden. Aber die Vulg. wird durch den Sprachgebrauch geschützt: vgl. XV 458 *pecudumque in corpora condi* und zu der Figur *viscera viscera* die im Progr. d. Sophien-Gymn. 1887 S. 23 gesammelten Stellen.

Der erste Nachahmer der Tristien war Ovid selbst als sui imitator. Danach der Verfasser der auf die echten Heroiden — als solche sieht Ehwald I bis XIV an — folgenden Briefpaare (dagegen ist *trist.* IV 10, 6 *cum cecidit fato consul uterque pari* vielmehr aus Lygdam. 5, 18 entlehnt, wie durch mancherlei kleine Momente wahrscheinlich gemacht wird; vgl. H. Belling, Krit. Prolegg. z. Tibull S. 64 f.). Es finden sich Spuren der Tristien in den Inschriften (z. B. in dem Epigramme eines gewissen L. Valerius) doch 'ita ut ad rem criticam factitandam ex titulis aut nulla aut exigua redundet ad scriptores ipsos utilitas'. Es las und benutzte ferner Martial die Tristien derartig, dafs manches für die Textkritik dabei abfällt. Die übrigen Dichter dieses Jahrhunderts, aufser Statius, kennen sie anscheinend wenig oder gar nicht. Im zweiten Jahrhundert sind sie benutzt vom Verf. der Elegieen auf Maecenas (P L M II 125—136). Nach einer langen Periode des Schweigens finden sich im vierten Jahrhundert wieder Spuren bei Optatianus Porfyrius, bei Claudian (*carm. min.* V. [XXXIX] = *trist.* III 5), bei Rutilius Namatianus, Ausonius, Paulinus Nolanus, im fünften bei Sidonius Apollinaris, endlich im sechsten bei Maximianus, Venantius Fortunatus und Corippus. Später nach der Wiedererweckung des Altertums durch Karl d. Grofsen hören wir auch wieder von den Tristien: es kennt sie Theodulf, ebenso Walahfrid, der Zeitgenosse Lothars; aus dieser Zeit stammt auch wahrscheinlich der Arch. unserer Tristienhss. Auch in den folgenden Jahrhunderten lebten die Tristien fort. Doch gesteht Verf. S. 19 'ad emendationem Ovidianam haud multum seu potius nihil ex poetis saec. XIII proficitur'. Mit der Renaissance des saec. XIV werden natürlich die Erwähnungen wie

Digitized by Google

die Hss. des Gedichtes immer zahlreicher. Am Schlusse der Abhandlung sind abgedruckt die ersten 24 Verse eines von Albertino Mussato verfafsten Cento aus den Tristien (nach der Ausgabe von dessen Gedichten, Venedig 1636), die von eingehender Kenntnis zeugen.

Das zweite Progr. (cap. II und III der symbolae) bereichert den kritischen Apparat der Tristien durch Beschreibung, Kollation und kritische Behandlung eines Fragmentum Trevirense aus dem 10. Jahrhundert. Dieses überaus wichtige Bruchstück enthält *trist.* I 11, 1—31. I 11, 33 — II 21. IV 4, 35—65. IV 4, 67 — 5, 9. Ehwald weist nach, dafs T fast überall mit dem Marcianus 223 (jetzt Laurentianus in Florenz) übereinstimmt und [ohne Zwischenglieder?] aus derselben Quelle stammt. Vgl. II 7 *notarent.* ebd. 8 *demi iussa.* ebd. 9 *vitam quoque carmine demes.* IV 4, 55 *coibant* u. a. Durch T werden eine Reihe wichtiger Laa. von M bestätigt wie I 11, 15 *Adlantidos.* IV 4, 41 *rupem* (d. h. *rumpam*). ebd. 53 *quantaque* u. a.

Das Schlufskapitel endlich enthält feine Beobachtungen über verschiedene Themata, die jedoch in innerem Zusammenhang mit den Tristien oder doch mit ovidischen Problemen stehen. Die Übereinstimmung in Ovids (*met.* XIV 805 f. *fast.* II 499) und Livius' (I 16) Darstellung der Apotheose des Romulus ist auf Ennius zurückzuführen. Da, wo Antoninus Liberalis den Nicander excerpiert, ist bisweilen die ursprüngliche metrische Form noch zu erkennen. Die Anklänge an den Rhetor Porcius Latro, von denen Seneca (*controv.* II 8) spricht, lassen sich an verschiedenen Ovidstellen (aufser *am.* I 2, 11 noch *ex P.* I 5, 5. I 1, 17. *trist.* V 12, 2 und 21) nachweisen; andererseits steckt die ebenda mitgeteilte Declamatio Ovids voll Versbrocken und poetischer Floskeln, bestätigt also seine Selbstcharakteristik *scribere conabar verba soluta modis: sponte sua carmen numeros veniebat ad aptos et quod temptabam dicere versus erat.* Als Zögling der Rhetorenschule zeigt sich Ovid ganz besonders in dem grofsen Gedichte an Augustus, aus dem das zweite Buch der Tristien besteht. Seine allen Anforderungen der Rhetorik gerecht werdende Disposition wird in eingehender Analyse aufgedeckt. In einigen Teilen dieser Rechtfertigungsschrift ist 'aliqua symmetriae et parallelismi species' nicht zu verkennen.

Beide Abhandlungen bringen auch wertvolle Beiträge zur Kritik einzelner Stellen. *trist.* I 1, 2 wird durch Sammlungen über den Gebrauch von *ei mihi* die Vulg. *quod* als richtig erwiesen. *trist.* I 7, 2 *Bacchica* (nicht *Bacchia*; Owen z. St. und prol. p. CXI verteidigt dieses nicht glücklich). *trist.* I 5, 1 *post nullos umquam* (coll. Mart. I 15, 1). *trist.* I 6, 23 *nullo magistro* (coll. Mart. *lib. sp.* XVII 3). *trist.* I 1, 90 *aequoreis nomina fecit aquis* (coll. Auson. *epist.* XIX p. 189, 33 Sch. *Ibis* 361 und 368). I 8, 16 *sanctum et venerabile nomen.* IV 4, 85 wird Owens Konj.

Digitized by Google

aque mea terra durch T bestätigt. IV 4, 79 *sermonum* (nach M, den Spuren von T und Verg. *Aen.* VI 535). I 11, 37 *scribimus*, IV 4, 58 *adit* (beide mit T). *fast.* II 500 ist als Parenthese zu fassen und statt *fulgebat* mit R zu lesen *surgebat*. *met.* XIII 697 mit cod. Haun. vielleicht zu lesen *Coronos*. — Zu den von Seneca a. a. O. zitierten Worten des Latro *non vides ut immota fax torpeat, ut exagitata reddat ignes* vgl. aufser Ehwalds Zitaten noch *met.* IV 508 f. *face iactata consequitur motis velociter ignibus ignes*. Noch nicht überzeugt hat mich die Behandlung folgender Stellen. *trist.* II 16 *saxa malum refero rursus ad icta pedem*. Hier wird *malum* gut (coll. Catull 14, 21) verteidigt, aber für *icta* das *ista* von Bentley und Heinsius empfohlen. Mir sieht diese La. ganz wie Interpolation aus. Dafs dem Dichter hier nicht etwa ein Wanderer vorschwebt, der 'seinen Fufs an einen Stein stofset', sondern ein ganz anderes Bild, zeigt *saxa*, zeigt *trist.* I 1, 84 *ex P.* IV 14, 21 (wozu ich noch *ex P.* IV 1, 39 *nil sibi cum pelagi dicit fore naufragus undis, et ducit remos qua modo navit aqua* füge). Ist es da wirklich so schwer, zu *icta* die nähere Bestimmung aus dem Zusammenhange zu ergänzen? Vgl. *met.* IX 48 *haud secus ac moles, quam magno murmure fluctus oppugnant*. *rem.* 692 *ut lapis aequoreis undique pulsus aquis* (mehr bei Washietl, De sim. imag. Ov. S. 34 f.). Durch das Attribut *icta* (vgl. *met.* XI 507. IX 584 u. a.) wird die Situation überhaupt erst klar und anschaulich. So gefafst steht v. 16 zu v. 18 in dem Verhältnisse einer bildlichen, als solche kaum empfundenen Wendung zu einem ausgeführten Gleichnisse. Meinen Bedenken endlich gegen I 11, 9 *ipse etenim miror* (= T) und gegen II 8 *iam demi iussa* (= M T), das Ehwald in einem trefflichen Exkurse zu schützen sucht, habe ich schon früher (Berl. Phil. WS. 1892 Sp. 1485 f.) Ausdruck gegeben.

Die Lektüre dieser in jeder Hinsicht bedeutenden Arbeiten wird durch die grofse Menge der gelehrten Citate und Parallelstellen, die nur selten ausgeschrieben sind, mitunter etwas erschwert. Einige sachliche Bemerkungen zur ersten Abhandlung bei Owen ed. Ox. p. CXI.

30) P. Vogel, Kritische und exegetische Bemerkungen zu Ovids Tristien. (Festprogramm von Schneeberg 1891, S. 24—40).

Die Arbeit ist eine Frucht eingehenden Studiums der Ausgaben von Ehwald und Owen. Es handelt sich meist um Stellen, wo Verf. von Ehwalds Texte abweicht. An den folgenden scheinen mir seine Bemerkungen beachtenswert (mit * bezeichne ich Konjekturen Vogels). I 6, 33—34c 'schliefsen sich dem Sinne nach sehr trefflich an 32 an', sind also nicht umzustellen. Ich vermag wohl 33—34 mit 29—30, aber nicht mit 31—32 zu verbinden, möchte dieses Distichon also in Parenthese stellen. — I 10, 8 wird das *madescit* der guten Überlieferung durch die Er-

Digitized by Google

klärung geschützt: 'das Schiff wird innen nafs, nachdem es leck geworden (*victa*), d. h. es dringt Wasser ein'. — II 459—460 *obambulet, ipse cui totiens*: er 'weifs auf seinen nächtlichen Schleichwegen wohl, wem das Bellen des Hundes, wem sein eigenes Räuspern gilt'. — III 4, 7—8 sind echt, und lies *si quis obesse potest*: 'freilich können nur Mächtige etwas nützen; doch möge mir lieber gar nicht nützen, wer mir unter Umständen schaden kann'. — III 6, 7—8 sind echt. Die Konstruktion ist anakoluthisch ('entsprechend dem vorhergehenden Distichon müfste der Pentameter lauten: *cognitus est . . iste*, der Dichter bricht aber bei *amicis* ab'). — III 11, 3 *scopulis et pastus* (= Owen), desgleichen III 11, 62 *Neptunine minor quam*. — IV 2, 53 *fremituque canentum*. — IV 3, 23 *tunc subeunt*, 'zu beziehen auf *somnus abit*'. — IV 6, 13 *terras renovantis*. — IV 9, 3 *clementia* (*nostra clementia* = ego, ut homo clemens. Ich habe Berl. Phil. WS. 1890 Sp. 885 bereits ebenso erklärt). — IV 9, 29 *spargit iam torvus*. — IV 9, 32 wird konj. *dum dabit hic*. — IV 10, 80 *matris proxima busta tuli* (zum vorhergehenden *non aliter . . . fuit* pafst freilich die Vulg. besser). — V 1, 23—24 *animos ad publica carmina . . esse sui* (der Pentameter soll heifsen 'daran zu denken, wie ich jetzt genannt werde', nämlich *exul, tristis*. — V 1, 71 *ipse nec emendo* und V 2, 43 *viderit* mit Owen. — V 5, 45 *nata pudicitia est ista probitasque**. — V 6, 5 *quam si non tempore nostro* 'in ungünstiger Zeit, im Unglück' = Owen. — V 10, 41 *utque fit, insidias, siquid dicentibus illis abnuerim quotiens adnuerimque, putant*. — V 13, 6 *Saeva quod immodico**.

Zu den übrigen Stellen, an denen ich entschieden widersprechen mufs, noch einige sachliche Bemerkungen. I 2, 77f. hat mich die Verteidigung der überlieferten Reihenfolge noch nicht überzeugt: *non loca visa prius* kann sich, auch wenn 79. 80 vorhergehen, nie auf Ägypten beziehen (vgl. *nec peto, quas quondam petii*), sondern nur auf Athen und die *oppida Asiae*. Auch müfste für *nec* in 77 entschieden *non* eintreten. — I 4, 9 ist die hdschr. La. *pinea texta sonant, pulsi stridore rudentes* unmöglich und Rotmalers Konj. *pulsu* durch *met.* XI 495 *sonant clamore viri, stridore rudentes* geschützt. — I 10, 7. Das vorgeschlagene *fert ac salientia** ist abzuweisen wegen der unmöglichen Zusammenstellung *pariter fluctus ac . . aequora* und des hier ganz unpassenden *salientia aequora* (vgl. dagegen *rem.* 632. Verg. *buc.* 5, 47). — II 254 ist *quodque* wohl nicht durch *quoque* zu ersetzen. Gedanke: sie ist trotzdem der Ansteckung ausgesetzt. — II 507 ist bei Vogels *quaeque mihi poenae est res est lucrosa poetae** der Gegensatz *mihi* und *poetae* schief (*poeta* war Ov. auch!) und fehlt gerade die Hauptsache (dramatischer Dichter!). — III 7, 28 ist mir *facta quieta meae** unverständlich ('Du bist dichterisch nicht mehr thätig' kann es schwerlich sein). — IV 3, 78 war der Pentameterschlufs *ars tua, Phoebe, iacet* nicht zu

Digitized by Google

halten, wenn man den Hexameteranfang *ars tua, Tiphy, vacet* und Ovids Kunst beachtete; s. Vahlen, ind. l. Berol. hib. 93—94 S. 20 f. Auch sonst fand ich Ovids Sprachgebrauch bisweilen nicht genug berücksichtigt. Manches ist inzwischen durch Ehwalds symbolae (s. Nr. 29) überholt.

V. Anthologieen. Aus der Unterrichtslitteratur.

In neuen Auflagen sind folgende Anthologieen erschienen:

31) P. Ovidii Nasonis Metamorphoses. Auswahl für Schulen von J. Siebelis und F. Polle. I. Heft. 15. Auflage. XXII u. 190 S. 8. Leipzig 1893, B. G. Teubner. 1,50 M.

Das tüchtige und mit Recht beliebte Buch ist allgemein bekannt. Ich bemerke daher nur, dafs der Kommentar auch jetzt wieder sorgsam revidiert ist, und wende mich sogleich zur Besprechung des Textes. Dieser ist an ungefähr 40 Stellen geändert. Ein Verzeichnis der Abweichungen vom Merkelschen Texte wird auch in dieser Auflage am Schlusse des Heftes gegeben. Doch sind die Angaben über die Provenienz der einzelnen Laa. sehr ungenau und in einer späteren Auflage besser anders zu fassen. Die weitaus meisten, die aus M stammen sollen, hat auch N; sie sind also aus dem Stammvater beider geflossen. Ebenso steht es bei denen, die angeblich auf N zurückgehen (abgesehen von 16, 264 = VII 282 *aēnis*). Für 6, 52 (III 52) *derepta leoni* war vielmehr in erster Linie das Frg. Bern. Quelle. 19, 78 = VIII 235 ist das als eigene Konj. aufgeführte *est tellus* auch hdschr. mehrfach bezeugt. Ferner sieht man nicht recht, warum das Frgm. Bern. zwischen den eng zusammengehörigen Hss. M N statt an der Spitze des ganzen Verzeichnisses steht. Kurz der Anhang liefse sich besser und übersichtlicher gestalten. Die neuen Lesarten sind folgende: 3, 62 (I 226) *contentus eo est*. 3, 179—180 (I 344—345) nicht umgestellt. 4, 46 (II 14) *non diversa tamen*. 4, 143 (II 112) *nitido*. 4, 335 (II 307) *nubes latis*. 4, 420 (II 400) *saevit enim*. 6, 29 (III 29) *in medio*. 6, 49 (III 49) *adflatu funesti*. 8, 48 (IV 75) *nimium est*. 8, 72 (IV 100) *timido*. 9, 135 (IV 551) *persequar*. 10, 5 (IV 567) *erroribus*. 11, 235 (IV 87) *Helicen*. 11, 279 (V 131) *farris*. 12, 127 (V 402) *vocando*. 12, 317 (V 662) *doctos . . cantus*. 16, 73 (VII 76) *resederat*. 17, 164 (VII 656) *parcum genus est*. 18, 124 (VII 839) *dicens*. 20, 180 (VIII 443) *prioris*. 20, 230 (VIII 498) *regnumque*. 25, 28 (IX 127) *res probat*. — 1, 33 *coegit*. 1, 50 *inter utrumque*. 1, 56 *fulgura*. 1, 72 *animalibus*. 1, 82 *pluvialibus*. 3, 11 (I 173) *hac parte*. 3, 28 (I 190) *corpus*. 4, 51 (II 19) *acclivi*. 6, 39 (III 30) *reliquit*. 6, 49 (III 49) *adflatu funesti*. — 3, 241 (I 405) *coepta*. 4, 166 (II 135) *currum*. 6, 52 (III 52) *derepta leoni*. 16, 264 (VII 282) *aēnis*. 6, 120 *hic quoque* (III 120).

Digitized by Google

20, 43 (VIII 304) *prolesque*. — 18, 116 (VII 831) gestrichen. 19, 78 (VIII 235) *est tellus*. 25, 149 (IX 248) *nec paveant . . et spernite*. Mit fast allen diesen Änderungen bin ich vorangegangen, kann sie also folgerichtig nur als Emendationen bezeichnen. Auch der Aufnahme von *regnumque* (20, 230) stimme ich zu. Entschieden unrichtig sind wohl nur III 120 *hic quoque*, V 131 *farris* und die Athetierung von VII 831. Aufserdem wird im Anhange noch vorgeschlagen: VIII 184 *soli natalis* mit manchen ς (Aber das ist doch wohl nur Interpolation. Vgl. *am*. II 16, 38 *natalem, rura paterna, locum*). IX 249 *mecum istas spernite*. (Dem Sinne nach befriedigend, aber mit der Überlieferung nicht zu vereinigen. Dafs *Oetaeas* in Nς echt ist, dürfen wir jetzt wohl nicht mehr bezweifeln). — Einl. S. XI mufs im Citate *trist*. IV 10, 43 mit der guten Überlieferung gelesen werden *quo mihi iunctus erat*. Ebd. S. XXII ist der Ausdruck 'er erzählt dies *trist*. I 7, ein Gedicht' nicht korrekt. 7, 181 Kann man im D. sagen 'einen Dienst feiern und besuchen'?

32) P. Ovidii Nasonis Metamorphoses. Auswahl für den Schulgebrauch mit sachlicher Einleitung, erläuternden Anmerkungen und einem Register der Eigennamen von J. Meuser. Vierte und fünfte Auflage besorgt von A. Egen. Paderborn 1889 und 1892, Schöningh. 204 S. 8. 1,60 M.

Die beiden letzten Auflagen von Meusers Auswahl haben durch die sorgfältige Revision des neuen Bearbeiters ungemein gewonnen und verdienen einen ehrenvollen Platz unter den Büchern dieser Art.

In der 4. Auflage ist der Text an etwa 50 Stellen, die hinter der Vorrede verzeichnet sind, geändert. Da es sich fast überall um Annäherungen an meine Ausgabe handelt, stimme ich natürlich meist zu (an einigen Stellen wie III 120, XI 83, XIII 392 wird allerdings meine zweite Auflage Besseres bieten). Auch Korns Einflufs macht sich hie und da bemerkbar, einmal (XII 108 *valui*) entschieden zum Unsegen. Alles in allem entspricht der Text dem Stande der Kritik im J. 1889. — Auch an der Anlage des Buches ist manches geändert und gebessert worden. Fortgelassen sind die zur Verbindung der einzelnen Stücke dienenden Inhaltsangaben, und der Kommentar steht nicht mehr unter, sondern hinter dem Texte, der jetzt auch gesondert, als einfache Textausgabe, zu haben ist. Die Anmerkungen sind durchgesehen, die Sprache in den Übersetzungsproben ist besser geworden, an manchen Stellen finden sich Parallelstellen aus deutschen Dichtern.

In der 5. Auflage ist der Text unverändert geblieben. 'Dagegen hat der Kommentar', so heifst es im Vorwort, 'unter besonderer Berücksichtigung der Schwierigkeiten, welche die dichterische Redeweise erfahrungsmäfsig dem Anfänger macht, eine Erweiterung erfahren, die es ermöglichen wird, auch in der durch

Digitized by Google

die neuen Lehrpläne der Lektüre Ovids zugewiesenen kürzeren Zeit noch eine beträchtliche Anzahl von Versen zu lesen'. Einige Stichproben ergaben, dafs diese Erweiterungen hauptsächlich in neu hinzugefügten Übersetzungen und Parallelstellen aus deutschen Dichtern bestanden; jene sind jetzt auch durch „ “ dem Schüler kenntlich gemacht. Hie und da ist auch der deutsche Ausdruck verbessert. Dazu noch ein paar zwanglose Bemerkungen (andere Nachträge bei H. Belling, WS. f. klass. Phil. 1893 Sp. 1422 f.). Bei Nr. 18 ist die Ziffer der Überschrift in beiden Auflagen falsch (735 statt 724). III 42 ist die Übersetzung 'wölbt sich hervor' verunglückt. III 603 ist die Note 'von *prospicio* zu *promittat* gezogen' dem Schüler unverständlich. Ebd. 631 heifst es '*aque*] auch in Prosa?' Ja, was soll der Schüler darauf antworten? V 460 ist der Befehl, das Part. durch 'da' aufzulösen, mit der La. *pudori* unverträglich. V 529 halte ich die Übersetzung '*sorte*] am Erbteil' für unrichtig. VIII 724 ist *cura pii dis sunt* durchaus keine 'griechische Konstruktion'. X 37 ist 'Niefsbrauch' sehr unschöne Übersetzung für *usus*. In einer 6. Auflage wird, wie dieser Jahresbericht zeigt, der Text an vielen Stellen anders zu gestalten sein.

33) Römische Elegiker. Eine Auswahl aus Catull, Tibull, Properz und Ovid von K. P. Schulze. Dritte Auflage. Berlin 1890, Weidmannsche Buchhandlung. XII u. 288 S. 8. 2,40 M.

Die dritte Auflage dieses Buches bezeichnet wieder einen Fortschritt und darf jetzt zusammen mit der zweiten Auflage von Jacobys Anthologie empfohlen werden. Beide Bücher gehen über das Bedürfnis der Schule weit hinaus und wenden sich mehr an reifere Leser (z. B. junge Philologen), welche die römische Elegie kennen lernen wollen, ohne ganz spezielle Fachstudien zu machen. Diese Tendenz prägt sich bei Schulze[3] auch darin aus, dafs mehrere Verse, die in den früheren Auflagen als sittlich anstöfsig fehlten, jetzt abgedruckt sind, nämlich Tib. II 1, 11—12. II 5, 53—54. Prop. II 1, 13—14. IV 21, 7—8. So sehr diese Gedichte als Kunstwerke dadurch gewinnen, so klar ist es, dafs sie mit jenen die naivste und derbste Sinnlichkeit atmenden Stellen auf der Schule nicht mehr gelesen werden können.

Unter den neu in den Text gesetzten Lesarten ist manches Interessante. Ich verzeichne sie daher möglichst vollständig und lasse nur Kleinigkeiten wie *tum* und *tunc, libet* und *lubet*, *coacta est* und *coactast*, sowie Interpunktionsänderungen, die den Sinn nicht tangieren, weg. Catullus 9, 1 *Verani.* 30, 1 *Alfene.* 65, 1 *defectum.* 2, 7—8 *et solaciolum sui doloris (credo, tum gravis adquiescet ardor)*, *tecum* sq. 36, 12 *Uriosque apertos.* 76, 5 *manent tum in* [durch die Wortstellung und die mit dem emphatischen Gebrauche von *tum* nicht stimmende Elision entschieden zu widerraten]. 76, 10 *cur te iam.* 11, 7 *sive quae* (falsch). 11, 11 *horri-*

Digitized by Google

bilesque. 64, 61 *euhoe.* 64, 68 *sed neque.* 54, 125 *e pectore.* 64, 164 *conqueror.* 64, 205 *quo motu.* — Tibullus. I 1, 48 *igne iuvante.* ebd. 78 *despiciam dites.* I 7, 12 *Carnutis.* ebd. 49 *centum ludis geniumque.* II 1, 65 *adsidue* . . *Minervam.* II 5, 67 *quidquid* . . *quidquid Marpessia.* ebd. 70 hinter *sinu* kein Fragezeichen. ebd. 83 *gaudete coloni* nicht in Parenthese. ebd. 87 *ac madidus.* IV 6, 3 *tota.* IV 6, 19 *gratā*: *veniet.* — Propertius. I 6, 10 *ingrato.* I 14, 5 *nemus omne.* I 15, 28 *forte tibi.* ebd. 29 *multa.* I 12, 2 *conscia Roma.* V 3, 8 *Neuricus.* II 1, 31 *attractus.* ebd. 69 *Caucasea.* IV 2, 15 *siqua es* (die Ziffern der Auswahl stimmen hier nicht mit Haupt-Vahlen). IV 3, 2 *Bellorophontei.* IV 9, 44 *dure poeta.* V 6, 28 *mobilis unda.* ebd. 77 *Sugambros.* V 11, 13 *non* . . *habuit* . . *parcas* ohne Fragezeichen. ebd. 14 *et sum.* eb. 26 *laxa.* ebd. 27 *languor.* 39 *et Persen.* — Ovidius. *trist.* IV 10, 44 *nocet* . . *iuvat.* ebd. 57 *iuvenalia.* 96 *eques.* ebd. 123 *detractat.* eb. 131—132 Komma hinter *famam* gesetzt, hinter *iure* gestrichen. *am.* I 2, 52 *vicit.* I 15, 12 *Ceres.* ebd. 25 *Tityrus et segetes.* III 9, 23 *et Linon.* *trist.* I 1, 21—22 *atque ita tu tacitus* (*quaerenti plura legendum*), *ne, quae non opus est, forte loquare, cave!* ebd. 32 *miseris.* ebd. 91 *tamen, hinc remis.* I 2, 29 *sicca gelidus.* ebd. 41 *o bene.* ebd. 63 *si, quam commerui poenam me pendere vultis.* ebd. 91 *mea corpora.* ebd. 104 *piis.* ebd. 107 *vanescere.* I 3, 2 *qua.* ebd. 16 *erant.* ebd. 43 *ante lares.* I 7, 24 in Parenthese. I 10, 7 *et pariter fluctus fert atque silentia longe aequora* (Ich bezweifle, dafs hiermit Ehwald die Heilung der verzweifelten Stelle gelungen ist. Die Korrespondenz *pariter* . . *atque* kenne ich bei Ovid nicht, der Ausdruck *fert silentia aequora* ist nicht recht treffend, endlich — die Hauptsache — es pafst dazu nicht das wieder auf *fert fluctus* zurückgreifende *nec saevis victa madescit aquis*). ebd. 28 *quodque.* ebd. 31 *quaeque.* ebd. 46 *adesse.* III 2, 32 ohne Fragezeichen. ebd. 60 *pars mihi.* III 10, 8 *liquidis.* ebd. 12 *tum patet.* ebd. 13 *ne sol pluviaeque resolvant.* III 12, 2 *longior antiquis visa.* ebd. 5 *violam.* ebd. 6 *quae* . . *nata* . . *venit.* eb. 12 *exit et expandit.* ebd. 28 *lacu duro.* ebd. 40 *arte* — 42 in Parenthese. IV 2, 6 *pulset.* ebd. 26 *noverit illa.* ebd. 51 *cingetur.* ebd. 54 *canente.* ebd. 67 *fingendo* . . *remotis.* *ex P.* III 2, 4 *in nobis.* ebd. 26 *putastis.* ebd. 57 *instituere parentes.* Hiervon ist die grofse Mehrzahl sicher als Verbesserungen zu bezeichnen. Doch tritt mitunter in bedenklicher Weise ein blinder Glaube an die Autorität der Hss. hervor. Handgreifliche Fehler der Überlieferung mit Haut und Haaren verdauen, ist nicht wahrhaft konservativ, weder in der Politik noch in der Textkritik. So stehen — ein paar Beispiele weiter unten — einzelne Laa. im Texte, die weder erklärt werden noch erklärt werden können.

Ich schliefse mit einigen Randglossen. Prop. IV 7, 22 *quae notat Argynni poena minantis aquae* hat zwar eine Note, aber

Digitized by Google

gerade die Hauptsache bleibt unerklärt, nämlich der Genetiv *minantis aquae.* Ich fürchte freilich, er ist unerklärlich (schwerlich können von *poena* zwei verschiedenartige Genetive abhängig sein) und lese mit Vahlen (Sitzungsber. 1883 S. 12) *qua nota et Argynni poena minantis aquae* = *qua et A. p. nota minantis aquae* (*est*). — Prop. I 12, 25. Im Texte steht *Ismara*, nicht *Ismarus.* Der Schüler weifs daher mit der Note nichts anzufangen. — Prop. IV 1, 27 ist jetzt *cum prole Scamandro* in [ ] gesetzt. Entschieden eine Verschlechterung; denn was soll der ahnungslose Leser von dieser Klammer denken? Dafs die Worte moderne Ergänzung sind, konnte ja im Anhange gesagt werden. — Ov. *trist.* I 2, 86 scheint mir die Erklärung von *facio viam* 'ich bahne mir den Weg durch die entgegentretenden Hindernisse hindurch' unvereinbar mit *exilem* wie mit *per mea vota.* Ich verbinde jenes mit *facio* = 'verkürze' und finde so erst den notwendigen Gegensatz zu 84 *tam fuga tarda.* — ebd. 91 ist die Note '*corpora*] von einer Person' keine Erklärung. Es mufste gesagt werden, dafs *corpus* bei Ov. öfter = Körperteil, Glied ist; s. N. Jahrb. 1891 S. 694 (wonach auch die Notiz bei Haupt opusc. I 36 zu vervollständigen). — *trist.* I 3, 30 '*frustra*] weil es ihn nicht in Rom zurückhalten konnte'. Das klingt, als habe der Dichter nichts sehnlicher gewünscht, als Rom zu verlassen. Etwa: weil es ihn trotz seiner Nähe und aller seiner Götterbilder nicht vor der Verbannung zu schützen vermochte. ebd. v. 50 wird die Konstruktion nicht nur dem Schüler unklar bleiben. Es war zu bemerken, dafs *iussae fugae* Dativ ist. — *trist.* III 10, 12 '*axe premi*] im Norden wohnen' ist wieder keine Erklärung. Eine solche war nach Haupt zu *met.* I 255 zu geben. Vgl. *trist.* I 11, 3 (richtig jetzt im Progr. d. Werd. Gymn. 1893 S. 30). *ex P.* III 2, 2 bedarf das schwierige *missa sit ut vere* in hohem Grade einer Erläuterung. Heifst es nicht, 'dafs mein Glückwunsch wirklich richtig an dich abgegangen sei'? ebd. v. 22 war *utque* = *et favet, ut habeant* (wie wenn, gleich als ob) zu erklären.

Ein neuer Anhang giebt in knapper Form dankenswerte litterarische Nachweisungen. Dafs hier und in der Vorrede die Auswahl der Citate mitunter nicht ganz sine ira et studio getroffen ist (vgl. darüber A. Zingerle, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1891 S. 738, O. Harnecker, Berl. Phil. WS. 1891 Sp. 461 f.), kann man im Interesse des Buches nur bedauern. In der Notiz zu *trist.* I 3, 29 mufs ein Irrtum oder Schreibfehler stecken. Die citierte Erklärung ist von mir. Ehwald verstand, wie aus seinen Parallelstellen *met.* IV 464, VI 279 hervorgeht, *ab* vielmehr temporal.

34) Anthologie aus den Elegikern der Römer. Für den Schulgebrauch erklärt von K. Jacoby. Zweite verbesserte Auflage. Erstes Heft: Catull. VIII u. 81 S. 8. 1893. Zweites Heft: Tibull.

Digitized by Google

65 S. 8. 1894. Drittes Heft: Properz. 92 S. 8. 1895. Leipzig, B. G. Teubner.

Bis auf das letzte Heft (Ovid) liegt nunmehr die zweite Auflage von Jacobys Anthologie (zur ersten vgl. JB. IX 1883 S. 278f.) fertig vor. Sie bringt in vier getrennten, einzeln verkäuflichen Heften Stücke aus Catull, Tibull, Properz, Ovid mit erklärenden Anmerkungen. Jedem Hefte ist ein kritischer und exegetischer, für den Lehrer bestimmter Anhang beigegeben, der Text und Anmerkungen wissenschaftlich begründet und namentlich litterarische Nachweisungen liefert. In diesen Anhängen steckt, das sei gleich hier bemerkt, eine grofse Summe von mühsamem Fleifse und respektabler Belesenheit. Sie zeichnen sich vor dem entsprechenden Abschnitte in Schulzes Elegikern durch gröfsere Reichhaltigkeit und gröfsere Objektivität aus und werden namentlich allen, in denen die Lektüre dieses Buches den Wunsch erweckt hat, sich weiter mit den Elegikern zu beschäftigen, sehr gute Dienste leisten. Beide Bücher, das von Schulze wie das von Jacoby, gehen, wie oben gesagt, in dem, was sie bieten, über das unmittelbare Bedürfnis der Schule hinaus: sie sind Studenten, Gymnasiallehrern und allen Freunden des Altertums überhaupt zu empfehlen. Einleitung, Biographieen, Kommentar zeigen allenthalben die ändernde und bessernde Hand. Die Sprache ist korrekter, dabei wärmer und frischer geworden. Zuweilen begegnet man Parallelen aus deutschen Dichtern. Die Anmerkungen sind von allerlei Ballast (grammatischen Exkursen, überflüssigen Citaten) wohlthätig entlastet; manches Wertvollere darunter hat jetzt einen Platz im Anhange gefunden. Den neu zugefügten Erklärungen (es handelt sich sehr oft um Ansichten, für die ich selbst eingetreten bin) darf Ref. fast überall zustimmen. Im folgenden noch einige zwanglose Bemerkungen zu Text und Kommentar.

1. Catull. Folgende Lesarten Jacobys (vgl. S. 73) weichen von Haupt-Vahlens Texte (1885) ab: 1, 1 *cui*. 2 *arido*. 9 *qualecumque, quod*. 2, 3 *cui primum*. 4, 24 *novissimo*. 9, 4 *anumque matrem*. 11, 5 *Arabasve*. 6 *sagittiferosve*. 11, 7 *sive quae*. 14, 18 *scrinia*: *Caesios, Aquinos, Suffenum, omnia*. 30, 4. 5 an ihrer Stelle. 31, 13 *vos quoque incitae lacus undae*. 44, 21 *tunc*. 50, 2 Punktum nach *tabellis*. Hinter 51, 7 *vocis in ore*. 62, 35 *Eous*. 64 *patri, pars*. 64, 80 *augusta*. 140 *voce mihi, non haec misere*. 143 *iam iam*. 174 *in Creta*. 178 *Idomeneosne*. 196 *misera*. 65, 8f. ohne Einschiebung von *tu mea tu — adempte mihi*. 68, 28 *nota est*. 39 *posta est*. 66 *Allius*. 68 *dominae*. 118 *tum te indomitam*. 148 *notat*. 156 *domus, in qua nos*. 158 *primo mi omnia*. 76, 11 *animo affirmas atque istinc*. 18 *iam ipsa in morte*. 77 ohne 78, 7—10. 87, 3 *ullo fuit umquam in foedere*. 107, 1 *si quicquam cupido*. ebd. 5 Komma nach *insperanti*. Catull ist jetzt mit 32 Nummern vertreten; neun Gedichte (c. 5, 7, 14, 72, 73, 77, 84, 107, 109) sind neu

Digitized by Google

aufgenommen. Einige Nachträge zum Kommentar habe ich Berl. Phil. WS. 1893 Sp. 1482f. gegeben.

2. Tibull. Hier sind aufser Vahlen und Leo namentlich die Arbeiten von Ullrich und Belling benutzt. Mit Haupt-Vahlens Texte (1885) stimmen nicht überein folgende Laa.: I 1, 21 *tunc* (so öfter). 25 *iam modo iam possim.* I 3, 14 *respiceretque.* 86 *colu.* I 7, 8 *niveis.* 11 *Garonna.* 12 *Carnutis.* 61 *agricola, magna.* I 10, 11 *vulgi.* 49 *nitent.* II 1, 47 *rura ferunt.* II 2, 1 *venit natalis ad aras.* 21 *hac veniat natalis avi.* II 5, 4 *verba mea.* 20 Komma nach *lares.* 23 *formaverat.* 79 *fuerant.* IV 6, 3 *tota tibi est.* Neu aufgenommen sind Tib. I 5, 1—46; II 2; IV 13. Die Auswahl enthält also jetzt 12 Stücke aus Tibull. Bemerkt sei ausdrücklich, dafs auch hier nicht alles auf der Schule gelesen werden kann. Manche Stellen wie I 1, 45 und das ganze Gedicht I 5 sind für den Sekundaner doch gar zu erotisch gehalten. Der Lehrer wird mit Rücksicht darauf eine engere Wahl zu treffen haben. Auch hierin zeigt es sich deutlich, dafs dieses Buch nicht ausschliefslich den Schülern unserer Gymnasien dienen will. — Die Einleitung ist ganz umgearbeitet, ebenso an vielen Stellen die Anmerkungen. Besserungen zeigt jede Seite. Viele Stellen haben namentlich durch Kürzungen sehr gewonnen.

3. Properz. Von Haupt-Vahlens Texte (1885) weichen folgende Laa. ab: I 11, 18 *timetur amor.* I 14, 5 *et nemus omne.* I 15, 21 *elata.* ebd. 29 *alta prius.* I 17, 3 *solido.* ebd. 11 *reponere.* III 13c, 48 *Gallicus* ohne †. III 27, 1 *at vos.* ebd. 5 *sequimur.* ebd. 7 *caput esse tumultu.* IV 21, 6 *ille deus.* ebd. 25. 26 *illic . . incipiam* ohne † (dann fehlt aber entschieden eine Note). IV 9, 25 *per hostes.* ebd. 35 nach *carina*: kein †. ebd. 44 *clare poeta.* V 11, 26 *laxa.* 37 *Roma, colendos.* 39 *Achilli.* Ich verzichte auch hier darauf, meinen Dissensus gegenüber einzelnen dieser Änderungen zu begründen, da aus dem Anhange hervorgeht, dafs Hsgb. über die Sachlage völlig orientiert ist und wohl weifs, was er thut und läfst. Erwähnt sei nur, dafs I 15, 29 *alta* nach einer sonst unbeachtet gebliebenen Vermutung von mir in den Text gesetzt ist und plausibel erklärt wird 'in die Höhe, nämlich zur Quelle' coll. Ov. *trist.* I 8, 1. In der Auswahl ist hier gegenüber der 1. Auflage am wenigsten geändert: III 10 ist gestrichen und dafür I 2 und I 11 neu aufgenommen. In der Angabe des Gedankenganges von I 2, 1—8 ist der Schlufssatz 'wahre Liebe bedarf nicht solcher Mittel' zu streichen: er ist sinnlos und wird dem v. 8, der an seiner Stelle ganz treffend erklärt ist, nicht gerecht. Zu I 11, 5 wäre eine Note dringend nötig. Die Einleitung ist in ihrer jetzigen Gestalt wohl gelungen (S. 6 mufs es wohl 'h i n auswerfen' heifsen), freilich enthält sie vieles, das weit über den Horizont des Schülers hinausgeht — offenbar mit voller Überlegung. Anh. S. 84 im Verzeichnisse der

Digitized by Google

Übersetzungen fehlt (vgl. E. Heydenreich, Zeitschr. f. d. GW. 1896 S. 35) ein Hinweis auf die Übersetzung von F. Buecheler in seinem Aufsatz 'Properz' in d. Deutschen Revue v. Fleischer, Heft 8 (August) 1883.

Hoffentlich läfst der Schlufs des guten Buches nicht mehr lange auf sich warten.

35) **Anthologie aus römischen Dichtern mit Ausschlufs von Vergil und Horaz.** Von H. Bender. Zweite verbesserte Auflage. Tübingen 1894, Laupp. VIII u. 188 S. 8. 2 M.

Die ganze Anlage des Buches und mit ihr die JB. XII 1886 S. 209 hervorgehobenen Mängel sind den Lesern bekannt: die Stücke sind aus gar zu vielen Autoren entnommen (Ennius, Lucilius, Lucretius, Catullus, Tibullus, Propertius, Ovidius, Lucanus, Statius, Martialis, Iuvenalis, Ausonius, Rutilius Namatianus), die Texte stehen vielfach nicht auf dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft, die Anmerkungen reichen häufig zur Erklärung der Texteswort nicht aus (namentlich in den Stücken aus Tibull, wo der Gedankenzusammenhang so gut wie gar nicht berücksichtigt ist). Aber mit allen seinen Unvollkommenheiten ist das Buch doch brauchbar; denn es ist durchweht von einem wohlthuenden Hauche der Begeisterung für die Schönheiten römischer Poesie. Auch sei gern anerkannt, dafs im einzelnen manches verbessert ist: Tibullus ist nicht mehr der Verfasser des Panegyricus Messallae, Perilla ist nicht mehr Ovids Tochter u. a. Dafs Statius *silv.* IV 9 weggelassen und dafür Tibullus I 1 eingesetzt ist, wird gewifs Billigung finden. Sonst finde ich in dem Bestande der Lesestücke nur insofern eine Neuerung, als die Reihenfolge der Catulliana verändert ist.

36) **Lateinische Dichter.** Eine Auswahl für den Schulgebrauch. Mit Anmerkungen. — Erster Teil. Ovid. Eine Auswahl aus seinen Werken. Von H. Bone. Neubearbeitet von K. Bone. Vierte Auflage. Köln 1893, Du Mont-Schauberg. VIII u. 197 S. kl. 8. 1,60 M.

Über die zweite Auflage dieser Auswahl s. JB. IV S. 101 f.; die dritte hat mir nicht vorgelegen. Die jener beigegebenen Fabeln des Phädrus sind jetzt weggelassen; auch von den Stücken aus Ovid wurden einige gestrichen (hier 50 Nummern, dort 61). Die Orthographie ist verbessert: man liest nicht mehr *coelum* und *quum*. Sonst aber finde ich sehr wenig verändert und weifs nicht, mit welchem Rechte die Vorrede verheifst, den neuen preufsischen Lehrplänen sei 'mit Sorgfalt Rechnung getragen'. So hat auch die früher gegebene Charakteristik noch heute Giltigkeit. Das Buch war ursprünglich sehr brauchbar. Aber es ist auf dem Standpunkte stehen geblieben, den die Kritik und Exegese Ovids etwa vor 50 Jahren einnahm: Text und Noten kommen mir mitunter ganz urweltlich vor. I 15 steht noch die jetzt aus allen Texten verschwundene La. *quaque fuit tellus.* IX 204

Digitized by Google

altum Oeten. XI 83 *porrectaque bracchia.* S. 115 heifst die Überschrift noch immer 'Aus den Tristien oder Elegieen'. Gleich die erste Anmerkung beginnt '*animus fert* sc. secum (nicht fert me)'! Zu I 16 heifst es '*instabilis*, unbetretbar, entsprechend dem *innabilis*'! VIII 237 wird gelesen *ramosa ilice.* Dazu die Note: 'Wenn auch das Rebhuhn niedrig fliegt und namentlich nistet, so konnte es doch recht wohl im dichten Gezweig einer Stecheiche sitzen; daher unnütz „*limoso elice*“ (Abzugsgraben) geändert'! Eine gründliche Revision thäte dringend not.

37) P. Ovidi Nasonis carmina selecta mit erläuternden Anmerkungen zum Schulgebrauche von O. Gehlen und K. Schmidt. Vierte verbesserte Auflage. Wien 1888, Bermann u. Altmann. 192 S. 8. 1,50 M.

Über die dritte Auflage von 1883 s. JB. XII 1886 S. 214. Die Abweichungen der vierten sind unbedeutend. Zwei Lesestücke sind gestrichen und durch vier andere ersetzt worden. Der Text ist an acht Stellen geändert; einmal (*met.* III 691 *satyris*) in peius. Natürlich genügt das nicht, um ihn auf den heutigen Standpunkt der Wissenschaft zu heben. In den Anmerkungen sind hin und wieder Sacherklärungen gestrichen. Auch dieses Buch bedarf einer zeitgemäfsen Umgestaltung. Die schon früher monierte thörichte Note zu *met.* XIII 770 kehrt wieder.

38) Tirocinium poeticum von J. Siebelis. Sechzehnte Auflage besorgt von F. Polle. Leipzig 1891, B. G. Teubner. IV u. 91 S. 8. 0,75 M.

Ich darf dieses weit verbreitete nützliche Buch wohl als bekannt voraussetzen (über die 15. ebenfalls von Polle besorgte Auflage s. JB. XV 1889 S. 178). Auch die 16. Auflage ist, wie einige Stichproben ergaben, sorgfältig durchgesehen und an vielen Stellen verbessert.

39) Kommentar zu P. Ovidii Nasonis carmina selecta herausgegeben von J. Golling. Nebst Vokabularium und grammatischer Einleitung. Wien 1889, Graeser. 194 S. 8. 1 M.

Gollings brauchbare Carmina selecta sind JB. XV 1889 S. 177 besprochen; seitdem ist 1893 eine zweite unveränderte Auflage erschienen. Der nunmehr vorliegende kurzgefafste Kommentar ist eine fleifsige und gewissenhafte Arbeit, die Empfehlung verdient. Ein vorausgeschickter Abschnitt handelt 'Über einige Eigentümlichkeiten der lateinischen Dichtersprache'. Angehängt ist ein Vokabular zu einer Anzahl Lesestücke, das auswendig gelernt werden und den Schüler mit der nötigsten Kenntnis des poetischen Wortschatzes ausrüsten soll. *fast.* VI 373 wird *inopes victus* = 'Mangel an Lebensmitteln' gefafst und durch *met.* I 312 gestützt. S. 15 Mitte kann der Schüler die Abkürzung 'Prol.' nicht verstehen. *met.* I 282 soll *in aequora* = 'in die Ebenen' sein. Aber das würde 285 zu einer leeren Tautologie machen. *met.*

Digitized by Google

II 20 ist die Übersetzung 'angezweifelter Vater' nicht eben schön, ebensowenig IV 138 *indignos* 'unverschuldet'. Die Anmerkung zu IV 628 ist unverständlich. *met.* VIII 418 ist die Übersetzung 'der den Streich geführt' unrichtig, wie *missis* 414 zeigt. Dafs die originale Zählung der Verse nicht beibehalten ist, macht den Gebrauch der Bücher einigermafsen unbequem.

40) P. Ovidii Nasonis carmina selecta. In usum scholarum edidit C. J. Grysar. Recognovit et auxit C. Ziwsa. Wien 1888, Gerold. V u. 269 S. kl. 8. 1,40 M.

Die früher weit verbreitete Grysarsche Auswahl (sie hat 13 Auflagen erlebt) erscheint hier zeitgemäfs umgearbeitet. Der neue Herausgeber bezeichnet als seine Aufgabe, das Buch mit den österreichischen Lehrplänen von 1884 in Einklang zu bringen und die Texte nach den Fortschritten der neueren Kritik zu revidieren. Die Lesestücke sind sehr vermehrt: nicht weniger als 32 Nummern (meist den Fasten und Tristien angehörig) sind neu hinzugekommen. Neu ist auch ein 'Corollarium locos Ovidianos continens': 100 Sentenzen, Verse, Distichen und Gruppen von Distichen. Ob die lateinisch geschriebene Einleitung (Ovids Leben und Werke) bei einem so elementaren Schulbuche jetzt noch am Orte ist? Einige Nachträge bei A. Zingerle, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1889 S. 202f.

41) Ausgewählte Gedichte des P. Ovidius Naso. Für den Schulgebrauch herausgegeben von H. St. Sedlmayer. Leipzig, Freytag. XXII u. 224 S. Vierte und fünfte Auflage 1889 und 1894. kl. 8. 1,20 M.

42) Schülerkommentar zu H. St. Sedlmayers Ausgewählten Gedichten des P. Ovidius Naso von K. A. Schwertassek. Leipzig 1893, Freytag. IV u. 112 S. kl. 8. 0,75 M.

43) Schulwörterbuch zu H. St. Sedlmayers Ausgewählten Gedichten des P. Ovidius Naso. Von H. Jurenka. Zweite Auflage. Mit 51 in den Text gedruckten Figuren. Leipzig 1893, Freytag. VI u. 324 S. kl. 8. 1,80 M.

Die 5. Auflage von Sedlmayers Ausgewählten Gedichten ist ein unveränderter Abdruck der vierten. Die dritte hat mir nicht vorgelegen. Gegenüber der zweiten (s. JB. XV 1889 S. 178) erscheint die vierte wesentlich verändert. Die in der Vorrede verheifsene Revision des Textes 'nach den neuesten Ausgaben' ist freilich in ganz ungenügender Weise durchgeführt. Eine Prüfung der Stücke aus den Metam. wenigstens führt zu dem Ergebnisse, dafs der Text noch immer auf dem veralteten Standpunkte der Ausgabe Korns von 1880 steht. Er enthält z. B. noch folgende Schnitzer. I 155 *subiecto*. 320 *adorat*. VI 53 *consistunt*. VII 247 *aeneaque*. VII 636 *et promittere idem*. VIII 635 *famulosve*. XI 571 *nocte*. XII 122 *fatur Cycnumque petit*. XIII 51 *pars illa*. XV 113 *interciderat*. Nur einmal (XII 132 *retecti*) fand ich eine Änderung. Dafs nun gar der Verf. von 1889 bis 1894 keinen

Digitized by Google

Anlafs fand, seinen Text zu revidieren, ist schwer begreiflich. Abgesehen von diesem Mangel ist manches zur Verbesserung des Buches geschehen. Einige wenig geeignete Lesestücke sind gestrichen, zahlreichere (darunter 5 aus den Amores und den Remedia) sind neu hinzugekommen. Die Überschriften, sowie der Abschnitt 'Ovids Leben und Dichtungen' sind jetzt in deutscher Sprache gegeben. Ganz neu ist eine recht brauchbare 'Einführung in die lateinische Metrik', eine Anzahl versus memoriales und ein mythologisch-geographisches Register. Ein grofser Übelstand ist, dafs nirgends die Originalzählung beibehalten wird. Nicht einmal aus der Inhaltsübersicht kann man sich vollständig orientieren, denn Auslassungen von einzelnen Versen und Distichen werden auch da nicht kenntlich gemacht.

Der Schülerkommentar von Schwertassek ist eine fleifsige und sorgfältige Arbeit, die bei aller Knappheit den Schüler selten im Stiche lassen wird. Ich finde nach Prüfung einiger Abschnitte nur wenig zu monieren. Die Form der Frage wird wohl zu häufig und nicht immer glücklich angewendet. So mufs I 105 die Anmerkung '*rubetis* hier blofs „Sträucher“ zu übersetzen, warum?' den gewissenhaften Schüler in ein Meer von Zweifeln stürzen und ihm eine Unsumme Zeit kosten. Ebenso mufs ihn II 18 die Frage 'Warum hat Vulkan die Sternbilder des Tierkreises auf der Thür?' in Verzweiflung versetzen. II 184 mufs er die Note '*μέροψ* Mensch' mifsverstehen. *trist.* III 10, 9 ist *squalentia* wohl nicht 'düster', sondern 'struppig, verwildert', s. *met.* II 30 u. a. Einige Regeln zur dichterischen Grammatik und Stilistik, zum Teil mit Benutzung des Anhanges meiner Ausgabe, machen den Beschlufs.

Über die erste Auflage von Jurenkas Schulwörterbuch s. JB. XII 1886 S. 208. Die neue ist mit Rücksicht auf die Erweiterungen und Änderungen der Texte in Sedlmayers Ausgewählten Gedichten umgearbeitet, und zwar — nach einigen Stichproben zu urteilen — gewissenhaft und sorgfältig. Sie wird den Schüler selten im Stich lassen. Auch die in den Text gedruckten mythologischen Abbildungen sind revidiert, manche ungeeignete (wie die Befreiung der Andromeda) weggelassen, manche (Apollo, Diana, Juppiter) durch bessere ersetzt, andere (z. B. Dis) sind neu hinzugekommen.

Neu erschienen sind:

44) **Anthologie aus den römischen Elegikern.** Mit besonderer Berücksichtigung Ovids. Nach Text und Kommentar getrennte Ausgabe für den Schulgebrauch von K. Peters. Erste Abteilung: Text. VIII u. 114 S. 8 (in 2 Heften). Zweite Abteilung: Kommentar. 126 S. 8. (in 2 Heften). Gotha 1891, F. A. Perthes. 1,50 M.

1. Text. Die Auswahl ist reichlich (für heutige Verhältnisse vielleicht zu reichlich) bemessen und zeugt von Sach-

Digitized by Google

kenntnis und pädagogischem Takte. Das erste anscheinend für eine untere Stufe berechnete Heft enthält in vier Abteilungen ausschliefslich kürzere Lesestücke aus Ovid, entnommen den Gedichten des ersten Bandes und den Fasten. Gruppiert sind sie nach dem Inhalte: Sentenzen ('Nutzet die Jugend' u. a.), Griechische ('Cephalus und Procris', 'Ariadne an Theseus' u. s. w.) und römische ('Traum der Rea Silvia') Mythologie, Zeitgeschichtliches ('Das kaiserliche Rom' u. a.). Im zweiten ist Ovid mit 18 längeren Gedichten (Amores, Tristia, Pontica), Catull mit 21 kürzeren, Tibull mit 6 und Properz mit 3 Nummern vertreten. Da die Auswahl wirklich nur für die Schule bestimmt ist, kann man nur billigen, dafs dem Properz der kleinste Raum gewährt wurde. Bei der Beschränkung der Dichterlektüre nach den neuen Lehrplänen wird, fürchte ich, das erste Heft nicht mehr recht zur Geltung auf den Gymnasien kommen. Das zweite dagegen ist völlig zeitgemäfs und verdient warme Empfehlung. Der Textgestaltung sind die Teubnerschen Ausgaben, also für Ovid die von Merkel und Ehwald, für Cat., Tib., Prop. die von L. Müller zu Grunde gelegt. Die Abweichungen sind Heft I S. 114 verzeichnet. Nicht immer kann ich zustimmen (in den Catullstücken z. B. nur 93, 1 *velle,* bei Tib. nur I 7, 43 *lectus*). Nach eigener Konj. schreibt Verf. *trist.* III 10, 11—12 *tum vetat has gentes et nix habitare sub arcto, tum vetat et boreas axe tremente premi.* Aber weder La. noch Erklärung (*'tremente*] von der Gewalt des *boreas*') scheint richtig; s. oben S. 112. *ex P.* III 2, 19. 20 hinter 22 gestellt und gelesen: *et meus excusat — utque nimis cauti*; die Stelle wird dadurch wenigstens lesbarer. Beifall verdient, dafs Gliederung und Disposition durch gröfsere Zwischenräume im Texte kenntlich gemacht sind.

2. Kommentar. Am Anfange jedes der beiden Hefte steht: 1. eine Einleitung (das Nötigste über die Kunstform der Elegie, kurze Biographieen), 2. Allgemeine Bemerkungen über den Sprachgebrauch der römischen Dichter. Hier wird in 36 Paragraphen die Dichtersprache oft sehr hübsch charakterisiert, der entsprechende Abschnitt im Anhange meiner Metamorphosenausgabe ergänzt und weiter geführt. Der Kommentar selbst ist eine sehr tüchtige, von guter Kenntnis der Dichter und ihrer Litteratur, von gesundem Urteil und Geschmack zeugende Leistung. Reichliche Hilfe wird für eine gute deutsche Übersetzung geboten. Auch durch schöne Proben aus klassischen Übersetzungen von Th. Heyse, Geibel, Mörike u. a. werden wir erfreut. Dazu noch einige Einzelheiten. *trist.* IV 10, 9 Note zu *fratre* fällt besser weg. ebd. *protinus teneri* zu verbinden, halte ich für unmöglich; *protinus* gehört, soviel ich sehe, bei Ov. immer zum Verbum. ebd. 34. Dafs Ov. gerade einer der tres viri capitales war, ist nicht sicher. ebd. 78 die Note ist durch einen Druckfehler unverständlich und überhaupt nicht glücklich. Über

Digitized by Google

lustrum hätte etwas gesagt werden müssen. ebd. 97 die Einführung der Form *Tomis* statt des nun einmal eingebürgerten *Tomi* gefällt mir nicht. *am.* III 9, 3 fehlt eine Note zu der auffallenden Messung *elegīā.* *trist.* I 3, 7 mufste über die Beziehung von *satis* etwas gesagt sein. Ebd. v. 8 ist die Erklärung von *longa mora* '„in der ganzen langen Zeit", welche zwischen der Ankündigung der Strafe und dem Zeitpunkte der Abreise verflossen war' an sich unwahrscheinlich und mit *spatium* v. 7 schwer zu vereinigen. ebd. 18 '*indignas*] „entstellt"' ist nicht treffend: genae indignae erant, per quas imber lacrimarum caderet, also etwa „unschuldig". Ebd. 2 '*ab hac*] lokal' mufs dem Schüler unverständlich bleiben. Ebd. 18 *versaque ab axe suo Parrhasis arctos erat* scheint mir die Erklärung nicht ausreichend. Zunächst mufste deutlich gesagt werden, dafs *axe suo* den Nordpol meint. Ferner drückt *versa ab* nicht blofs die Entfernung vom Zenith, sondern zunächst die veränderte Stellung des Sternbildes (Deichsel nach unten) aus. *trist.* I 2, 21 '*diducto* = zurücktritt' ist keine glückliche Übersetzung, etwa 'auseinanderklafft'. Ebd. 54 Statt der Frage würde dem Schüler besser gesagt, dafs *moriens corpus* zu verbinden sei. Ebd. 104 erforderte *Caesaribus* eine sachliche Anmerkung. *trist.* III 10, 70 klingt '*rigido situ*] „und verwildert"' wunderlich: *cessat rigido situ* war zusammen zu erklären. *ex P.* III 2, 55 ist die Anmerkung zu *taedae n. n. iugali* sehr unklar. Cat. 80, 1 ist *mulier mea* = „jene Frau" nicht glücklich. Cat. 68, 29 'dafs es b e i seiner dichterischen Thätigkeit zu Ende sei' ist wohl nicht gutes Deutsch. Cat. 49 pafst meine zu v. 5 gegebene Erklärung nicht zu der Anschauung, das Gedicht sei 'entschieden s p ö t t i s c h gemeint'; etwa 'scherzend, gut gelaunt, gravitätisch-komisch'. Tib. I 10, 50 ist das Citat aus Klopstock zu streichen. Tib. I 7, 3 wird die echt dichterische Beziehung von *qui . . posset* auf *diem* durch hübsche Parallelen gestützt. Wie man hier irre gehen konnte, ist freilich angesichts dieser ganz gewöhnlichen Anschauungsweise (vgl. Ov. *fast.* IV 235, *met.* IV 108 und oft) schwer verständlich. Ebd. v. 12 war *Carnutes* zu schreiben, s. Bursian-Müllers Jahresber. 1887 II S. 317. Tib. II 1, 66 ist noch immer die alte nichtssagende Erklärung wiederholt; s. JB. XV 1889 S. 175. Prop. IV 9, 60 ist die Erklärung von *in partes fuisse* gar zu äufserlich. Prop. IV 21, 22 ist mir die Übersetzung „ich werde zwischen d i e Mauern zur Stadt emporsteigen" unverständlich. Prop. V 11, 15 *damnatae noctes* = u n s e l i g e Grabesnacht wird dem Sinne wohl nicht gerecht. Ebd. 31 sei die Erklärung *altera turba* 'Gegensatz zu *Afra regna* „andere Völker", *exaequat* = pares facit (Scipionibus)' hervorgehoben.

45) **Ovids Metamorphosen.** Auswahl für den Schulgebrauch von F. **Harder.** Zwei Bändchen. Bielefeld und Leipzig 1894, Velhagen u. Klasing. I. Text. XVII u. 164 S. II. Kommentar. 185 S. 8.

Digitized by Google

Diese neue Anthologie aus den Metamorphosen ist mit viel Geschick und Sachkenntnis gemacht. Das erste Bändchen enthält das Wichtigste über Ovids Leben und Werke, sowie über den Hexameter (beides wohlgelungen), den Text (30 Erzählungen) mit orientierenden Inhaltsangaben, endlich ein Verzeichnis der Eigennamen. Das zweite bietet den Kommentar. Die Auswahl der Stücke ist angemessen (vielleicht mit Recht vermifst M. Koch, Zeitschr. f. d. GW. 1894 S. 320 die Abschnitte über Orpheus). Um mir ein Bild von dem Verfahren des Verf.s zu machen, habe ich Nr. 5 Phaethon, 21 Philemon und Baucis durchgelesen. Dabei ergaben sich für den Text nur folgende Abweichungen von meiner Ausgabe: II 31 *ipse* statt *inde* (nach meinem Vorschlage N. Jahrb. 1893 S. 607). II 36 *huius mihi nominis usum* f. *usum m. n. h.* (mit den älteren Ausgaben, deren La. jetzt — aus Rieses Schweigen zu schliefsen — durch N bestätigt wird; vielleicht richtig). II 112 *rutilo* f. *nitido* (Interpolation der jungen Überlieferung). II 252 *celebrarant* (desgl.). II 273 *contractos* f. *contractosque* (allerdings fehlt *que* in M und einzelnen ς; aber die Konstruktion ist mir ohne *que* völlig unverständlich, — und ich fürchte, dem Tertianer wird es ebenso ergehen. Der Kommentar giebt keinerlei Aufklärung. Denn die Verweisung auf 262 nützt nichts. Die gegebene Übersetzung kann sogar zu der Auffassung verleiten, das Meer trockne gänzlich aus, die weder mit der Bedeutung von *contrahi* noch mit v. 265 vereinbar ist). II 278 *sacraque* f. *siccaque* (mit den codd., vielleicht richtig). VIII 641 *inque* f. *inde* (mit der besten Überlieferung nach meinem Rate s. N. Jahrb. 1893 S. 613). 719 *Tyriëius* f. *Thymbreius* (nach Polles Konj.) VIII 724 *cura pii dis sunt . . coluntur* f. *cura deum di sint . . colantur* (nach Heinsius' Konj.). Man sieht aus diesen Proben, dafs Hsgb. zwar auf durchaus wissenschaftlichem Standpunkte steht, aber diesen aus pädagogischen Rücksichten auf Glätte und leichte Lesbarkeit mitunter verläfst. Ob in diesem Streben nicht zu weit gegangen wird (z. B. I 56, wo das interpolierte *frigora* m. E. ohne Not im Texte gelassen ist), wage ich nicht zu entscheiden. Ebensowenig, ob im Kommentare — selbst unter den jetzigen Verhältnissen — nicht doch übermäfsig viel blofse Übersetzungen gegeben werden. Es kommt eben darauf an, ob das Prinzip des Verf.s eine vollständige Präparation für alle Stücke der Auswahl zu geben, die dem Schüler den Gebrauch des Lexikons gänzlich erspart, gebilligt wird oder nicht. Ref. kann sich noch nicht dazu entschliefsen. Sind wir wirklich schon so weit, dafs dem Schüler (I 145) *socer a genero* mit 'Schwiegervater . . Schwiegersohn' übersetzt werden mufs? Ebenso *lac* 'Milch', *mel* 'Honig', *columna* 'Säule'. Dabei wird es mitunter doch nicht ohne Lexikon gehen. So XI 664 bei *flamine.*

Ich schliefse mit einigen Bemerkungen, die einer zweiten Auflage, welche ich dem Buche trotz mancher Bedenken wünsche,

Digitized by Google

zu Gute kommen mögen. I 37 war auf die proleptische Bedeutung von *ambitae* hinzuweisen. II 189 Im Texte steht nichts von *fas*; dem Verf. schwebte wohl 57 vor. III 32 Erklärungen wie '*auro* bezieht sich vielleicht auf . . . wahrscheinlicher ist' sind besser zu vermeiden, ebenso zu III 609 'allerdings etwas sonderbar'. III 677 Soll der Schüler *resilire* oder *in spatium breve resilire* mit 'einschrumpfen' übersetzen? IV 714 Ist die Übertragung 'gierige Krallen' im D. unmöglich? V 442 Die Anmerkung '*pinus* hier entweder = Kienfackel, oder in der eigentlichen Bedeutung: der Göttin dient der ganze Baum als Fackel. In diesem Sinne hat offenbar Heine die Stelle nachgeahmt (Nordsee I 6)' nimmt sich hier seltsam aus. VI 230 *pharethra* zweimal! In der nächsten Zeile *pharetra*! VIII 284 *horrida* nicht 'schauerlich, furchtbar', sondern, wie der Zusammenhang und namentlich *riget* zeigt, im eigentlichen Sinne. VIII 646 Ovids Sprachgebrauch rät, zu *riguo horto* nicht *in*, sondern *de* oder *ex* zu ergänzen. VIII 678 *nec pauper* 'nicht ohne Erfolg, d. h. das Gebotene war gar nicht so verächtlich'. Unrichtig, denn nicht der äufsere Erfolg, sondern der gute Wille wird betont. VIII 690 bleibt gerade die Hauptsache, der Dativ *immunibus*, unerklärt. XI 674 '*lacertos*] us Arm des Ceÿx' ist mir und wohl auch dem Schüler unverständlich. XI 135 beruht wie die Prosodie zeigt (*dată muneră*!), die Übersetzung 'nachdem er die Erfüllung des Versprechens gegeben', auf einem reinen Versehen. XI 742 scheint mir die Erklärung 'amor eorum, qui iisdem fatis obnoxii erant' unmöglich. XI 744 '*coeunt fiuntque darentes*] sie paaren sich'. Wo bleibt da *fiunt parentes*? XIII 220 *quod potest* ist nicht = quantum potest, sondern heifst 'das einzige, was er kann'. XIII 301 *pia* wohl nicht 'geliebt', sondern 'liebend'. XIII 355 '*dextrae*] deutsch: Tapferkeit', besser und poetischer ist 'Faust'. XIV 264 'nach Homers Darstellung würde man eher *Naïades* erwarten' ist zu streichen. Ebd. kann *vellera trahunt* neben *fila sequentia ducunt* nicht bedeuten 'sie spinnen'. XV 789 '*caeruleus*] der sonst in blauem Glanze strahlende' ist sicher unrichtig, vgl. IX 173 *caeruleus sudor* u. a.

Die Ausstattung ist vortrefflich.

46) **Ovids Metamorphosen (in Auswahl) nebst einigen Abschnitten aus seinen elegischen Dichtungen, herausgeg ebenvon M. Fickelscherer. Leipzig 1894—1895, B. G. Teubner. 2,80 M.**

Übereinstimmend mit den übrigen Teubnerschen 'Schülerausgaben' zerfällt das Ganze in drei Abteilungen: 1) Text, 2) Hilfsheft, 3) Kommentar (Nr. 2/3 sind unter dem Titel 'Erklärungen' auch zusammengebunden zu haben). Es kann nicht Aufgabe dieser philologischen Jahresberichte sein, in methodische Erörterungen für oder wider die Anlage der ganzen Sammlung einzu-

Digitized by Google

gehen. Die vorliegende Bearbeitung der Metamorphosen für die Schule bietet entschieden manches Eigenartige und Interessante. Prinzipiell bedenklich ist mir zweierlei. Der ganze Erklärungsapparat ist sehr kompliziert und umständlich. Wird der Durchschnittstertianer imstande sein, auch nur die Hauptsache des überreichen Stoffes in sich aufzunehmen und zu verarbeiten? Ich wäre eher geneigt, die Frage zu bejahen, wenn die neuen Lehrpläne eine Erweiterung des altsprachlichen Unterrichtes gebracht hätten. Aber gerade die Ovidlektüre ist stark beschnitten. Dürfen wir nun wirklich dieser Thatsache dadurch begegnen, dafs wir die Ansprüche an den Schüler steigern? Wie kann in den wenigen der Ovidlektüre gewidmeten Stunden der Lehrer nach Übersetzung und Erklärung noch auf alles z. T. an sich ganz Richtige und Gute eingehen, von dem im Hilfsheft und Kommentar die Rede ist? Ich fürchte ein Zweites. Die Worte des Dichters sind eigentlich hier nur noch das Substrat für grammatische, sprachliche, mythologische und sonstige Observationen. Kann diese Dichterlektüre dem Schüler noch Freude machen? Mufs er über all dem Beiwerk nicht schliefslich ganz vergessen, dafs er einfache und anmutige poetische Erzählungen liest, von denen er sich hier ergötzen, dort rühren lassen soll?

Der Text bietet 19 Abschnitte aus den Metamorphosen, 9 aus den elegischen Dichtungen. Es lohnt nicht, auf Einzelheiten lobend oder tadelnd einzugehen. Ich bemerke nur, dafs der Grundsatz 'Besonders haben die Erzählungen Berücksichtigung gefunden, die der Schüler aus keinem anderen Dichter kennen lernen kann' sehr anfechtbar ist. Bezüglich der Textgestaltung erklärt Verf. der Ausgabe von Siebelis-Polle an den Stellen gefolgt zu sein, wo es nötig war, Auslassungen oder Änderungen durch unauffällige Umgestaltungen zu überglätten. Nun gut; aber viel interessanter wäre es, zu erfahren, welcher Ausgabe er an den übrigen Stellen, die doch wohl zahlreicher und wichtiger sind, sich anschlofs. Darüber wird nichts gesagt (nach dem Schweigen des Verf.s zu urteilen, hat er überhaupt seinen Vorgängern in der Oviderklärung nichts zu verdanken). In welchem Verhältnisse soll nun der Text einer 'Schülerausgabe' zu einem wissenschaftlichen stehen? Ich stelle folgende Sätze auf. 1) Der Schultext eines Autors mufs mit dem wissenschaftlichen Texte, der ja doch nur das Echte, d. h. die Hand des Autors, herstellen will, genau und wörtlich übereinstimmen, wenn nicht schwerwiegende pädagogische Bedenken entgegenstehen. 2) Es ist in hohem Grade wünschenswert, dafs der Bearbeiter einer 'Schülerausgabe' mit der Textgeschichte und dem augenblicklichen Stande der Textkritik seines Autors wohl vertraut sei. 3) Sollte diese Forderung in der Zeit des neuen Kurses für übertrieben gelten, so darf mindestens verlangt werden, dafs der betreffende Verf. sich streng an den Text der-

Digitized by Google

jenigen wissenschaftlichen Ausgabe halte, die ihm von Sachverständigen als die beste empfohlen wird, — bis auf die Stellen, wo eben ernste pädagogische Gründe ihn zu Abweichungen zwingen. Die Prüfung von fünf Abschnitten (*met.* I 5—88. III 6—137. IV 615—739. *trist.* I 3. IV 10) hat mich zu dem Ergebnisse geführt, dafs der Text mit keiner verglichenen Ausgabe ganz übereinstimmt. Über die Art der Abweichungen mögen einige Bemerkungen orientieren. *met.* I 56 *frigora.* Das bei mir stehende *fulgura* ist wissenschaftlich sicher, pädagogisch besser. Ebd. 85 *tueri* mit wenigen ς, die vulg. *videre* wissenschaftlich sicher, pädagogisch indifferent. III 34 *tresque,* doch *tres* (Mg.) wissensch. sicher, pädag. besser. Ebd. 120 *hic,* doch *hunc* (Merk. Mg.) wissensch. sicher, pädag. gleichwertig. IV 713 *visam* .. *umbram*; mein *visa* . . . *umbra* ist wissenschaftlich sicher, für den Schüler schwieriger. Aber sollen wirklich in den Schülerausgaben die elendesten Interpolationen unbeanstandet Platz finden, wenn sie nur leichter zu verstehen sind als die echte La.? Dann werden künftig wissenschaftliche und Schülerausgaben prinzipiell entgegengesetzte Ziele verfolgen: jene suchen Fälschungen auszuscheiden und das Echte herzustellen, diese merzen das Echte aus und tischen dem Schüler die platten Besserungsversuche der mittelalterlichen Mönche, welche das Original nicht verstanden, oder der Itali auf. Trübe Aussichten! *trist.* I 3, 9 *comitis* (Konj. oder Druckfehler?), gegenüber der Vulg. *comites* wissenschaftlich und pädagogisch unterwertig. Desgl. v. 30 *frustra nostro* (Konj. oder Druckfehler?) gegenüber der Vulg. *nostro frustra* (s. Hilberg, Wortst. im Pent. Ovids S. 49). Ebd. 32 *nec iam vos oculis* (die Möglichkeit eines Druckfehlers scheint hier leider ausgeschlossen), die Vulg. *iamque oculis numquam* wissenschaftlich sicher (pädagogisch unendlich besser). Ebd. 33 *tenet,* die Vulg. *habet* wissenschaftlich sicher (pädagogisch indifferent), ebenso *voluisse,* gegenüber *periisse.* — Ganz ohne Not hat Verf. seinem Texte geschadet, indem er eine neue Zählung einführte und die originale nur am Kopfe jedes Lesestückes verzeichnete. Ja nicht einmal da findet man die ursprünglichen Ziffern genau: vom Raube der Proserpina wird nur gesagt 'V 346 ff.' Und im Kommentar fehlen selbst diese Angaben! Wer also eine Stelle in der vollständigen Ausgabe nachschlagen will, kann sie nur nach zeitraubendem Herumblättern und Abzählen grofser Versreihen finden. Damit sind aber die Inkonvenienzen nicht erschöpft. In der Schule läfst sich dieser Text — und ebensowenig der Kommentar — neben irgend einem andern Texte nicht gebrauchen. Nur für das Hilfsheft ist diese Möglichkeit gegeben, freilich auf sehr umständlichem Wege: es wird immer doppelt zitiert, nach der Auswahl und nach dem Originale. — Das buntscheckige Durcheinander von gewöhnlichen, kursiven und gesperrten Typen sieht nicht gut aus und giebt dem Ganzen ein sehr unruhiges Gepräge. Dafs andererseits die

Digitized by Google

massenhafte Anwendung des gesperrten Satzes dem Schüler das Verständnis wesentlich erleichtere, glaube ich nicht (zur Gewifsheit könnte man ja freilich nur kommen, wenn man die Herren Jungen befragte!), schon darum nicht, weil das Verfahren ohne Konsequenz durchgeführt ist. Auf manchen Seiten wie 40—41 werden gewöhnlich nur die handelnden und redenden Personen durch den Druck hervorgehoben, auf andern wie 46, 52 sind fast in jeder Zeile Wörter gesperrt gedruckt: man sieht häufig nicht ein, warum gerade diese und nicht noch andere.

Das 'Hilfsheft' behandelt Ovids Leben und Werke, die griechisch-römischen Götter- und Heldensagen und giebt in einem besonderen Kapitel 'Sachliche Zusammenstellungen' (Weltall, die Erde, das Meer, Opfer, der Mensch, menschliche Beschäftigungen u. s. w.). Wieviel von alledem sich für die wenigen Ovid-Lektionen wird nutzbar machen lassen, habe ich hier nicht zu beurteilen. Aber ich erkenne gern an, dafs diese Abschnitte mit viel Fleifs, Geschick und Geschmack gearbeitet sind. Auch manche Abbildungen (warum ist ihre Herkunft nicht angegeben?) werden den Schüler interessieren. Das thörichte Vasenbild auf S. 65 hat freilich absolut keinen Zweck. Noch uneingeschränkteres Lob verdient der (auch dem Kommentare beigegebene) Anhang: I. 'Winke für die Vorbereitung und die Übersetzung', II. 'Abweichungen der dichterischen Sprache von der Prosa', III. 'Figuren der dichterischen Sprache', IV. 'Das Wichtigste über den Hexameter und das Distichon'. Namentlich die Abschnitte I—III enthalten wirklich hübsche Bemerkungen über die Dichtersprache, die auch manchem jungen Lehrer willkommen sein werden. Ein mir unverständliches Versehen findet sich S. 92 (wiederholt im Kommentar S. 5): das Citat VII 615 *tulerunt* statt *loquuntur*. Dafs dieses Hilfsheft sich auch neben anderen Texten gebrauchen läfst, ist schon erwähnt.

Auch am Kommentar finde ich mancherlei zu loben. Es giebt Seiten, die sich ganz ohne Anstofs lesen. Angenehm fallen die zahlreich eingestreuten Übersetzungsproben als oft sehr treffend und geschmackvoll auf[1]). Dafs die Anmerkungen das Verständnis des Textes nicht weiter fördern, darf dem Buche selbstverständlich nicht zum Vorwurfe gemacht werden[2]). Aber

---

[1]) Erwähnung verdient das eigentümliche typographische Arrangement: die Lemmata sind mit fetten lateinischen, die Erklärungen der Textesworte mit gewöhnlichen lateinischen, die Übersetzungsproben mit deutschen Lettern gedruckt. Welchen Vorzug die letzte Einrichtung vor den sonst üblichen Anführungszeichen hat, weifs ich nicht. Aber es geht natürlich auch so!

[2]) Nur eine Bemerkung scheint mir beachtenswert und vielleicht richtig. Zu V 537 *pallenti de cortice* heifst es: 'Während die Schale der Granaten auf der Oberwelt leuchtend rot ist, zeigt sie in der Unterwelt die Farbe des Todes'.

Digitized by Google

einen recht befriedigenden Eindruck hinterläfst das Ganze gleichwohl nicht. Die Anmerkungen zeugen entschieden nicht von dem gründlichen Studium des Dichters, von derjenigen Kenntnis seiner Werke, die ein Oviderklärer haben mufs. Aus Mangel an Sachkenntnis sind daher eine ganze Reihe von schweren Fehlern und Irrtümern geflossen. Die Anmerkungen lenken ferner — vielleicht unbewufst — in die jetzt so verpönten Wege der älteren Kommentare zurück, d. h. sie enthalten vielerlei, das an sich mitunter ganz gut und nützlich zu lesen ist, aber zum unmittelbaren Verständnis der gerade behandelten Stelle nichts beiträgt und darum den Schüler bei der Vorbereitung sehr wenig interessiert, ja von der Hauptsache ablenkt. Übrigens ist unter diesem Beiwerk auch manches, das selbst dem Tertianer platt und trivial erscheinen wird. Andererseits fürchte ich, dafs der Schüler oft genug in der Verpflichtung, diesen Kommentar zu gebrauchen, nicht eine Erleichterung, sondern eine Erschwerung seiner Aufgabe finden wird. So bin ich oft nicht einverstanden mit der gewählten Frageform. Ich will weniger betonen, dafs diese Fragen an den Schüler allzu häufig sind — darüber kann man ja verschiedener Ansicht sein —; aber es finden sich darunter solche, die entweder zu stellen sich nicht lohnt, oder solche, die kein Schüler beantworten kann. Die Ratschläge für die deutsche Übersetzung sind öfters unklar oder zu umständlich, mitunter sogar irreführend. Endlich häufen sich die Verweisungen auf andere Stellen, besonders auf das Hilfsheft, mitunter so, dafs gerade der gewissenhafte Schüler beim Nachschlagen (er mufs ja aufserdem noch immer die Vokabeln im Lexikon nachsehen) sehr viel Zeit verlieren und ermüden wird. Ich fühle mich verpflichtet, den hier ausgesprochenen Tadel als begründet nachzuweisen.

I 16 '*instabilis*, man konnte auf der zähen und schlammigen Masse weder stehen noch schwimmen'. Philologisch und pädagogisch sehr unglücklich. I 62 die Anm. zu *Persida* interessiert den Schüler nicht, die zu *subdita* versteht er nicht (ebensowenig I 76 '*capacius* der Besitzer, übersetze dafür [wofür?] *altae* durch den Komparativ') I 82 '*fluvialibus undis*, das fliefsende Wasser ist ein Bild des Lebens, das den Menschen eingehaucht wird'. Komisch. I 262 '*Aeoliis in antris*. Ovid folgt hier nicht Homer, nach dessen Darstellung die Winde in Schläuche eingeschlossen sind' u. s. w. Hier scheint ein Mifsverständnis von Hom. κ 19 f. vorzuliegen. I 290 '*turres*, die auf den Mauern standen'. Nein, sondern 'hochragende Paläste' I 319 '*parva rate*. Warum bestieg man nicht gemeinsam grofse Fahrzeuge?' Was soll der Schüler antworten? II 25 '*a dextra*, erg. *manu*'. Nach Ovids Sprachgebrauch vielmehr *parte* II 40 '*deposuit micantes radios*, die Strahlenkrone war abnehmbar'. Natürlich! II 110 '*repercusso Phoebo* vom Widerscheine des Phoebus'.

Digitized by Google

Sehr künstlich, wie Verf. durch den folgenden Zusatz selbst eingesteht. Dafs Phoebus hier metonymisch steht, lehrt IV 348 f. II 111 *magnanimus* heifst bei Ov. nie 'wagehalsig, tollkühn', in der augenblicklichen Situation verdient Ph. dieses Epitheton auch gar nicht III 136 '*altius*, setze „zu" hinzu'. Der Schüler mufs also übersetzen 'zu höher'. II 147 '*solidis sedibus* Dativ, von *adstas* abhängig'. Ganz falsch: es ist Ablativ. Das zeigt nicht nur Ovids Sprachgebrauch, sondern auch der Sinn: *adstare rei* könnte doch nur heifsen bei, nicht auf einer Sache stehen II 184 Merops war König von Äthiopien, nicht von Ägypten! II 192 'Auch im Altertume hatten die Rosse Namen'. Überraschend! III 125 '*tepido pectore,* von der Aufregung des Kampfes'. Steht mit der Bedeutung von *tepidus* in krassem Widerspruche. Vgl. IX 365 nach einer Verwandlung *tepido dant oscula ligno.* XI 225 *haud tepidos senserat ignes* heifst doch keineswegs 'nicht sehr warm' IV 63 'Bei Liebesverhältnissen zwischen jungen Leuten diente in Griechenland und Rom häufig ein Sklave oder Sklavin als Mittelsperson'. Was soll die Bemerkung? An Sklave oder Sklavin braucht man hier bei *conscius* auch nicht zu denken IV 132 '*haeret* stutzt'. Dann weifs der Schüler mit dem folgenden *an* nichts anzufangen IV 163 Die Note '*adhuc tepebat,* nicht wahrscheinlich, da Pyramus schon erkaltet war; s. Vers 73 [soll wohl 84 heifsen]' ist sehr pedantisch IV 646 '*id metuens* löse durch Verb. fin. auf und knüpfe das folgende Verbum mit einer geeigneten Partikel an'. Dafs man so verfahren kann, wissen schon die Quintaner. Dafs diese Übersetzung hier die denkbar beste sei, bezweifle ich IV 662 'Wie erklärt sich der Gebrauch des Wortes (Atlas = Kartensammlung) bei uns?' Das kann der Schüler nicht wissen. Also entweder schweigen oder ihm die Sache mitteilen, nicht fragen! Ebenso ist IV 692 die Frage '*iustius*, warum?' geradezu grausam: der Schüler versteht den Sinn von *iustius* ja noch gar nicht S. 61, 74 und sonst häufen sich die Verweisungen über Gebühr. Der Schüler mufs erlahmen V 481 '*vulgata per orbem,* namentlich für Rom war Sizilien die Kornkammer' ist für den Schüler völlig rätselhaft VI 165 Die Note zu *ecce* ist ohne Interesse für ihn. VI 304 '*color* Blässe'. Nein, *color sine sanguine* heifst Blässe VI 344 'Warum giebt der Dichter diese Beschäftigung an und nicht eine andere, wie z. B. Fischen?' Eine bestimmte Antwort ist einfach unmöglich VII 530 f. 'Der epische Dichter [nur dieser?] liebt es, für Sonnenauf- und -untergang, für den Wechsel der Monate und Jahre ausführliche Bilder zu entwerfen'. Folgen vier unausgeschriebene Citate. Alles das für den Schüler so ungeeignet wie möglich VII 559 steht Text und Kommentar in unvereinbarem Widerspruche, desgleichen ebd. 636 (aufser der im Texte stehenden La. wird noch eine zweite, mit dieser unvereinbare, erklärt) VII 618 '*conde* berge', heifst der Imper. nicht

Digitized by Google

'birg'? VIII 185 '*amore* nicht Liebe'. Ich ahne, dafs Verf. auf 'Heimweh' hinauswill, aber wird auch der Schüler das Rätsel raten? VIII 190 Erklärung verfehlt XI 118 ist die Anm. zu *aurea fingens omnia* '*fingere* verwandeln in' sachlich unrichtig, für den Schüler völlig unverständlich XI 131 Im Texte steht *candida*, die Anmerkung dazu lautet 'lies *splendida*' ohne jede Erklärung. Der Schüler steht wieder vor einem Rätsel XI 150 '*prospiciens* übersetze durch ein Substantiv, zu dem *late* als Adj. tritt'. Ich weifs nicht, ob 'mit weiter Fernsicht' oder dergl., worauf ich endich verfallen bin, gemeint ist, jedenfalls ist die wörtliche Übersetzung hier die beste XI 157 'Die Berggötter stellte man als bärtige Greise vor'. So? Wo sonst hat man sie überhaupt 'vorgestellt'? Die Erklärung der ganzen Stelle ist verunglückt: *arbores* sind nicht 'Zweige', sondern wie immer 'Bäume'; und wer zu *cava tempora* bemerkt: 'die eingefallenen Schläfen sind ein Zeichen des Greisenalters', zeigt, dafs er den Sprachgebrauch Ovids nicht kennt XIII 16 Der Hinweis auf 'Hochmut kommt vor dem Fall' ist hier gar nicht angebracht XIII 43 '*furor* = insania'. Das gehörte zu 36 XIII 111 '*error*, ein unkluger Ausdruck'. Das soll eine Kritik sein, der Schüler mufs es für eine Erklärung halten. Ebd. 112 '*erit*, wird es dahin kommen, dafs'. Ganz falsch, wie *cur* zeigt XIII 148 fehlt zwischen den Textesworten *materno generosior ortu* und der Anm. jeder Zusammenhang. XIII 263 '*vanis verbis*, Aiacis'. Keineswegs. Der Gedanke ist: 'Ich trage ehrenvolle Wunden. Spräche ich nur diese unbewiesene Behauptung aus, so brauchtet ihr mir nicht Glauben zu schenken (*nec vanis credite verbis*). Aber überzeugt euch durch den Augenschein' XIII 265 *exercita vestris rebus* 'getroffen im Kampfe für euch' kann man keine Übersetzung mehr nennen. XIII 368 '*in corpore nostro* bei mir'. Das wäre eine unerträgliche Wiederholung. Es ist ein allgemeiner Satz, *in nostro corpore* etwa = in nobis hominibus XIII 394 '*rubefacta* reflexiv'. Germanismus! Es ist ehrliches Passiv XV 877 *quaque patet domitis Romana potentia terris, ore legar populi* 'Die Erzeugnisse der römischen Litteratur verbreiteten sich rasch über die Provinzen' ist stark philiströs.

Genug! Ich halte den Text für wissenschaftlich und pädagogisch verfehlt, das Hilfsheft für gut und dankenswert, den Kommentar für eine unabgeklärte und nicht genügend vorbereitete Arbeit. Die Ausstattung ist die gewöhnliche der Teubnerschen Schülerausgaben, d. h. sehr schön.

47) Römische Elegiker (Catull, Tibull, Properz, Ovid) in Auswahl für den Schulgebrauch herausgegeben von A. Biese. Leipzig 1890, Freytag. XIX u. 65 S. kl. 8. 0,75 M.

Ein schmuckes, in munterem Tone geschriebenes, von lebendigem Mit- und Nachempfinden zeugendes Büchlein, für das ich

Digitized by Google

wegen dieser Vorzüge, wegen seines geringen Umfanges und Preises auch auf dem heutigen Gymnasium ein Plätzchen wünsche und hoffe. In der Auswahl der Lesestücke ist Catull, „der gröfste römische Lyriker“, bevorzugt; er ist durch 36 Nummern vertreten, während auf Tibull nur 4, auf Properz 8, auf Ovid 12 Gedichte kommen. Alle sind mit deutschen Überschriften versehen (Verbesserungsvorschläge für einzelne bei O. Harnecker, Berl. Phil. WS. 1891 Sp. 463), der Text ist der Haupt-Vahlensche, für Ovid der Merkel-Ehwaldsche mit einigen Änderungen, die vornehmlich im Festhalten an der älteren La. bestehen. ‘Einleitung’ und ‘Erläuternde Notizen’ sind in demselben flotten Tone gehalten. Diese letzten sind — wohl aus äufseren Rücksichten — mitunter gar zu knapp und karg und können den Namen eines Kommentars nicht beanspruchen. Auch das Gebotene ist nicht immer einwandsfrei. So ist Cat. 1, 3 mit der Note *‘Cupidines = ἔρωτες’* dem Schüler nicht gedient, und Ov. *trist.* III 10, 12 ist *axe tremente* gewifs nicht = axe circumacto. Aber die Stärke des liebenswürdigen kleinen Buches liegt überhaupt nicht in Einzelheiten der Kritik und Exegese.

48) Anthologia Latina. Blumenlese aus lateinischen Dichtern von E. Märklin und K. Erbe. Stuttgart 1895, Neff. VI u. 88 S. 8.

Das Buch hat folgenden Inhalt: I. Senarii sive trimetri iambici. Die Verse sind genommen aus Phädrus und Publilius. Einige kurze Fabeln sind eingestreut, wenige trochäische Tetrameter (Publilius) angehängt. II. Versus hexametri (Ennius, Vergil, Horaz, Ovid, Juvenal, Lucan). III. Versus pentametri et disticha (Tibull, Properz, Ovid, Martial). IV. Varia poëmata (Fabeln des Phädrus, Abschnitte aus Ovids Metamorphosen und Fasten). Rechenschaft über die benutzten Texte wird nirgends gegeben. In der Orthographie befremdet manches wie *jejunia, injuria.* Unter dem Texte stehen kurze Noten: Metrisches, Parallelstellen aus deutschen Dichtern, hin und wieder auch eigentliche Erklärungen. Ich habe nach alledem den Eindruck, dafs die Auswahl kaum in den Rahmen der preufsischen Gymnasien passen würde. Die Ausstattung ist sehr ansprechend.

49) Ausgewählte Elegieen des Albius Tibullus. Mit erklärenden Anmerkungen für den Gebrauch in der Schule von P. J. Meier. Braunschweig 1889, Schwetschke. IV u. 54 S. 8. 0,80 M.

Das vorliegende Bändchen soll der erste Teil einer Anthologie aus den römischen Dichtern sein, doch ist bis jetzt nichts weiter erschienen. Das Buch ist auch wirklich für die Schule ganz unbrauchbar. Verf. vernachlässigt die Erklärung einzelner Stellen fast ganz, legt den Nachdruck auf die Analyse des Gedankenganges und giebt in den hinter dem Texte stehenden Erläuterungen Ergebnisse der Arbeiten von Vahlen und Leo in

Digitized by Google

einer Form, die dem Schüler gröfstenteils unverständlich bleiben mufs. Es fehlt da wirklich an pädagogischem Takte. Abgedruckt sind 19 Gedichte, darunter I 10, 51—68 als Fragment einer Elegie, deren Anfang verloren sei. Die Abweichungen vom Texte der Hillerschen Tauchnitzausgabe sind S. 30 verzeichnet. Die eigenen Vermutungen des Hsgb.s sind, abgesehen von unwesentlichen Interpunktionsänderungen, folgende: I 3, 50 *nunc modo nunc.* I 8, 15 *ille placet.* II 1, 51 *et satis arenti.* II 4, 29 *dat Coa.*

50) **Schulwörterbuch zu Ovids sämtlichen Dichtungen von K. Peters.** Gotha 1894, F. A. Perthes. VIII u. 226 S. 8. 2,50 M.

Ein Wörterbuch zu allen Gedichten Ovids, die auf der Schule gelesen werden, gab es bisher meines Wissens nicht. Die vorhandenen bezogen sich entweder nur auf die Metamorphosen oder sie gehörten zu einer bestimmten Anthologie und enthielten nur den Wörterschatz der in diese aufgenommenen Partieen, liefsen also natürlich diejenigen, die eine andere Auswahl gebrauchten, oft im Stiche. So füllt das vorliegende Buch wirklich eine grofse Lücke auf diesem Gebiete der Schullitteratur aus, denn es berücksichtigt im weitesten Sinne des Wortes alles, was von diesem Dichter auf der Schule gelesen werden kann. Für die Metamorphosen ist die Auswahl von Siebelis - Polle zu Grunde gelegt als die reichhaltigste von allen unvollständigen Ausgaben, die den Inhalt der übrigen umfafst. Für die Fasten hält sich Verf. an den sehr umfangreichen Kanon I, den H. Peter (Vorr. p. IX) aufgestellt hat; niemand wird hier irgend etwas vermissen. Die Tristien sind vollständig berücksichtigt, von den übrigen Gedichten Ovids alles, was in die heute gebräuchlichen Anthologieen Aufnahme gefunden hat. Das Buch wird also überallhin passen. Auch sonst ist es nach sehr verständigen Grundsätzen, die in der Vorrede dargelegt werden, gearbeitet. Wenn es da (p. IV) heifst: ‘Ich bin der Meinung, dafs wenigstens bei Ovid die Verwendung des Plur. für den Sing. lediglich aus metrischen Gründen erfolgt’, so fehlt da mindestens das Wörtchen ‘zuweilen’ (Verf. unterscheidet im Wörterbuch ja selbst zwischen *harena* und *harenae* u. s. w.). Auch die Ausführung zeugt von sachkundiger und geschickter Hand. Nirgend fehlen, soweit ich prüfen konnte, Wörter. Selten sind Schwierigkeiten unerklärt geblieben. Aus *trist.* III 10 habe ich mir notiert v. 12 *axe tremente premi,* 24 *hausta meri,* 32 *concretas,* 35 *falsi,* 47 *in marmore.* Ebenso selten scheinen mir die Erklärungen nicht das Richtige zu treffen (wie *curvi delphines* = ‘sich schlängelnd, sich krümmend’; *fertilitas falsa* = ‘entzogen, vernichtet’; *latus* = ‘sich’ ist dem Schüler ohne ein ‘umschreibend’ kaum verständlich). Bei einer neuen Auflage, die das sorgfältige und nützliche Buch verdient, sollten unter jedem längeren Artikel die Hauptbedeutungen durch fetten oder gesperrten Druck

Digitized by Google

kenntlich gemacht werden; sie treten jetzt nicht genügend hervor.

Folgende gedruckte Präparationen seien kurz erwähnt:

51) Ovid-Präparation für Untertertia von P. Dörwald. Berlin 1890, Weidmann. IV u. 48 S. 8. 0,60 M.

52) Wörterschatz zu Ovids Metamorphosen von H. Sachs. Heft I u. II. Berlin 1888—1889, König u. Gaertner. 32 u. 29 S. 8.

53) Ausarbeitungen zu Ovids Metamorphosen. Von einem Schulmann. Fünftes Heft: Buch V. Berlin, Harrwitz Nachf.

Die Präparation von Dörwald ist etwas mehr als ein Wörterverzeichnis. Häufig werden auch Übersetzungen längerer Phrasen und sachliche Erläuterungen gegeben, häufig auch dem Schüler Fragen vorgelegt. Dafs übrigens dieser vom Lexikon ganz unabhängig gestellt sei, wie die Vorrede verheifst, bezweifle ich. Was thut er z. B. mit der Note zu VIII 628 '*locum requiemque*, durch ein zusammengesetztes Wort zu übersetzen', wenn er nicht weifs, was *requies* heifst? Die Schrift ist übrigens nur für die erste Einführung bestimmt und berücksichtigt im ganzen neun Lesestücke. Vorausgesetzt wird dabei anscheinend der Merkelsche Text.

Nr. 52 soll wohl den Wörterschatz von allen Abschnitten der Metamorphosen, die auf der Schule gelesen werden, enthalten. Es ist ein einfaches Vokabelverzeichnis mit Einschlufs der Eigennamen. Erhebliche Verstöfse sind mir nicht aufgefallen.

Die dritte Schrift macht durch ihre Anonymität, durch ihre ganze Einrichtung, ihr winziges Format, ihre Reklame auf dem Titelblatt: 'Im Unterricht erprobt! Von Schulmännern empfohlen!', durch die Bemerkung: 'Nach den 10 Büchern (so!) in 10 Einzelheften kapitelweis' einen sehr verdächtigen Eindruck.

In zweiter Auflage erschien:

54) Präparation zu Ovids Metamorphosen. Buch I, 89—152. 262—415. II, 1—328. Von F. und J. Ranke. Neu bearbeitet von Th. Merklein. Hannover 1892, Norddeutsche Verlagsanstalt. 0,50 M.

Über die erste 1885 erschienene Auflage s. Jahresberichte XII 1886 S. 212. Einzelne Zusätze und Änderungen haben die ganze Anlage nicht berührt. Die Arbeit ist brauchbar.

55) Methodischer Lehrer-Kommentar zu Ovids Metamorphosen. Bearbeitet von A. Lange. 1. Heft: Buch I—V. Gotha 1892, F. A. Perthes. VIII u. 206 S. 8. 4 M.

Der Besprechung dieses eigenartigen Buches sei das Geständnis vorausgeschickt, dafs ich an seine Lektüre mit un-

Digitized by Google

günstigem Vorurteile ging, argwöhnend, dafs 'da wird der Geist euch wohl dressiert, in spanische Stiefeln eingeschnürt'. Gern erkläre ich jetzt, dafs meine Bedenken zum grofsen Teil geschwunden sind: das Buch bietet viel schönes Material und kann ohne Zweifel dem Lehrer ein sehr nützliches Hilfsmittel zur Vorbereitung für den Ovidunterricht sein — unter der Voraussetzung, dafs er es versteht, seine volle Freiheit und Selbständigkeit ihm gegenüber zu wahren. Aber freilich, wer sich zu seinem Sklaven macht, wer da meint, eine jede Ovidstunde müsse sich genau nach dem Schema A—C abspielen, wer die ganze Flut von 'Vertiefungen', 'Verknüpfungen', 'zusammenfassenden Rückblicken', 'Konzentrationsfragen' u. s. w. über das Haupt des Schülers ausschüttet, der wird dieses unglückliche Objekt förmlich erdrücken und es gar nicht zum Bewufstsein kommen lassen, dafs es sich doch nur um eine hübsche kleine Geschichte, ein Märchen handelt, der wird in der Fülle des Beiwerks rettungslos stecken bleiben und die Hauptsache, das Lesen und Verstehen der Dichterworte, vernachlässigen, der wird in Obertertia nicht 1200—1300 Verse, wie Verfasser glaubt, sondern kein Viertel davon bewältigen — kurz in dessen Händen wird das Buch Schaden anrichten. Mit dieser Einschränkung sei es willkommen geheifsen.

Dem Kommentare selbst ist ein theoretischer Teil 'Die Behandlung des Lektürestoffes' vorausgeschickt, der mancherlei Beherzigenswertes enthält. Die Aufgabe der Ovidlektüre wird richtig dahin bestimmt, dafs sie den Schüler mit den Eigentümlichkeiten und der Technik der lateinischen Dichtersprache genau bekannt machen, ihm ein volles und allseitiges Verständnis der Dichtung Ovids vermitteln und dadurch in ihm den Grund legen soll zu Verständnis und Freude an der lateinischen Poesie überhaupt. Die Frage, welche Abschnitte sich zur Schullektüre eignen, wird verständig erörtert und ein brauchbarer Kanon aufgestellt. Nur durfte die Apotheose Cäsars im 15. Buche nicht mit flachen Redensarten wie 'Schweifwedelei', 'Lobhudelei' abgethan werden. Dieser Abschnitt gehört ohne jeden Zweifel in den Kanon, weil er formal von hoher Schönheit und dichterischem Schwunge, weil er für das Verständnis Ovids und des ganzen Augusteischen Zeitalters unschätzbar ist, weil er den Schüler in den Anschauungskreis einer ganzen Anzahl horazischer Gedichte einführt. Meinen Dissensus gegenüber dem Verdammungsurteile über die Erzählungen des Achämenides und Macareus im 14. Buche zu begründen, ist hier nicht der Ort. Für den Beginn der Lektüre (Philemon und Baucis oder Pyramus und Thisbe), die Auswahl des Memorierstoffes u. a. werden beachtenswerte Winke gegeben.

Über die Einrichtung des Kommentares sagt Verf. selbst: Unter A geben wir das für die orientierende Vorbesprechung,

Digitized by Google

die der Übersetzung vorangeht, Erforderliche (die erste Übersetzung tritt zwischen A und B ein); unter B alles, was zu der eigentlichen Interpretation gehört . . .; unter C den zusammenfassenden Rückblick (Konzentrationsfragen, Hinweis auf die Disposition, Inhaltsangabe, Charakteristik, Parallelen, Realien, Sprachliches, Prosodisches und Metrisches, Tonmalerei, Themata für deutsche Aufsätze)'. Verf. zeigt sich hier überall als geschmackvoller, sachkundiger und — wie namentlich die eingestreuten, oft sehr treffenden Parallelstellen zeigen — in der deutschen klassischen Litteratur wohlbelesener Interpret: auf jeder Seite wird der Leser durch gute und feine Bemerkungen erfreut.

Hier noch ein Wort über die Fortsetzung, der man gern entgegensieht. Mir scheint, das Buch ist zu breit angelegt. Das hier vorliegende Drittel kostet vier, das ganze also voraussichtlich etwa zwölf Mark. Wer soll das zahlen?

Ähnliche Ziele wie der Langesche Kommentar sucht mit geringerem Apparate zu erreichen folgende Schrift:

56) Materialien für die Ovidlektüre von G. Ihm. Paderborn 1890, Schöningh. XII u. 60 S. 8. 1 M.

Nach einer verständigen und lesenswerten Einleitung über 'Die Ovidlektüre auf dem Gymnasium' giebt der Verfasser die für die Schullektüre geeigneten Abschnitte in zwei Cyklen, gliedert den Inhalt, sucht den Stoff in abgerundete Einheiten zu zerlegen, richtet die Aufmerksamkeit des Lehrers auf Einzelheiten, die für die Eigenart des Dichters wichtig sind, legt ihm geeignete Fragen in den Mund, wirft am Ende jeder Erzählung einen Rückblick auf ihre charakteristischen Züge. Es folgen systematische, nach bestimmten Gesichtspunkten gruppierte Zusammenstellungen, die den Bildungsgehalt der Metamorphosen darthun sollen: Mythologisches, Kosmologisches, Geographisches, Naturbeobachtung, Menschenleben. Die kleine Schrift enthält manches Beachtenswerte.

57) E. Bischoff, Didaktische Stoffauswahl für den Kanon der Ovidlektüre in Obertertia auf Grund der neuen Lehrpläne. Z. f. d. GW. 1893 S. 1—14.

Verf. prüft und kritisiert die bisher aufgestellten Kanones für die Schullektüre, setzt als Normalmafs für Obertertia etwa 650 Verse fest, fordert, dafs der Ovidunterricht 'wie jeder Unterricht', auf sittliche Charakterbildung gerichtet sein solle'. Mit Benutzung des Frickschen Kanons, doch mit Ausscheidung der minderwertigen Stücke, welche durch die Beschränkung der Ovidlektüre auf eine Klasse geboten ist, empfiehlt Verf. folgende Erzählungen: 1. Philemon und Baucis. 2. Wunsch des Midas. 3. Die lycischen Bauern. 4. Dädalus und Ikarus. 5. Or-

Digitized by Google

pheus und Eurydice. 6. Perseus und Andromeda. 7. Lykaon, Sintflut, Deukalion und Pyrrha. 8. Phaethon. 9. Niobe. Aus ihnen sind zwei Kanones zu bilden (mit Rücksicht auf die etwa nicht versetzten Schüler). Doch ragen unter jenen Erzählungen drei (Philemon und Baucis, Perseus und Andromeda, Niobe) so hervor, dafs wenigstens eine aus ihnen von jedem Tertianer gelesen sein sollte und deshalb in den beiden Kanones vorkommen mufs.

Einige Publikationen, die ich nicht mehr einsehen konnte, sollen im nächsten Berichte nachträglich besprochen werden.

Berlin. Hugo Magnus.

Digitized by Google

4.

Tacitus

(mit Ausschlufs der Germania).

Über das Jahr 1895—96.

I. Ausgaben.

1) Des P. Cornelius Tacitus Germania und Agricola. Für den Schulgebrauch bearbeitet und erläutert von Friedrich Seiler. Text und Kommentar getrennt. Bielefeld und Leipzig 1895, Verlag von Velhagen & Klasing (Sammlung lateinischer und griechischer Schulausgaben herausg. von H. J. Müller und Oscar Jäger). XXV u. 84 und 102 S.

Die durchaus verständig geschriebene Einleitung zu dieser Schulausgabe zerfällt in drei Abschnitte: 1. Das Leben des Tacitus. 2. Die Werke des Tacitus. 3. Germania und Agricola. Aus ihr ist nur zu berichten, wie sich der Herausgeber zu gewissen Streitfragen stellt. Die Abfassung des Dialogs, sagt er, in das Jahr 81 oder 82 zu setzen, hindere kein triftiger Grund, wenn auch die Veröffentlichung vielleicht erst nach Domitians Tode erfolgt sei. Was Tac. über die Germanen und Germanien erkundet und erfahren hatte, habe er als Einzelschrift herausgegeben, um der Masse des gebildeten Publikums darüber die Augen zu öffnen, wie gefährlich und bedeutsam der nordische Gegner, wie wichtig und notwendig mithin die Anwesenheit und Thätigkeit des neuen Kaisers dort sei. Als sich Tac. nach dem Tode Domitians entschlofs, seine Laufbahn als Geschichtschreiber mit einer Biographie seines Schwiegervaters zu beginnen, habe er die ursprünglich wohl für die Historien bestimmten Teile, d. i. diejenigen Dinge, die besser für ein grofses Geschichtswerk als für die Lebensbeschreibung eines einzelnen passen, in jene hinübergenommen, um ihr gröfseren Umfang und allgemeineres Interesse zu verschaffen. Mit dieser letzteren Auffassung kann ich am wenigsten unzufrieden sein. Mir mifsfällt an der Einleitung überhaupt nur eins, und das ist das Citat S. XIV aus Ann. I 1 *Inde consilium i n i i pauca*

Digitized by Google

de Augusto et extrema tradere. Vielleicht liegt hier blofs ein Druck- oder Schreibfehler vor.

In der Gestaltung des Textes der Germania und des Agricola ist der Herausgeber unter Benutzung der Ausgaben von Halm, J. Müller, Zernial und mir eklektisch verfahren. Aus meiner Ausgabe hat er z. B. die ihr eigentümlichen Lesarten *ruebat* 34, 7 und *proconsuli consulari* 42, 11 (nach Mommsen) entnommen. Eigene Vermutungen bringt er im Agricola 4: *plus impetus* ⟨*potentibus*⟩, *maiorem constantiam penes miseros esse* 15, 18, *et uno renante* 28, 6, *missilia nostrorum vitare vel ingentibus gladiis et brevibus caetris excutere* 36, 2, *postquam silvis appropinquaverunt fugientes, primos* etc. 37, 15. Keine dieser Neuerungen ist unverständig; überzeugend sind sie freilich nicht. Der Ursprung der Lesart 41, 14 *cum inertia et formidine ceterorum ducum* ist mir unbekannt. Die Interpunktion ist sorgfältig; das Komma hinter *gravis* 9, 9 müfste jedoch fehlen, weil die vier Adjektiva, die hier auf einander folgen, in zwei Gruppen zerfallen.

Über die Quellen des Kommentars zum Agricola schweigt das Vorwort. Ich fülle diese Lücke aus: die Hauptquelle ist meine Ausgabe. Den Beweis liefert jedes Kapitel, z. B. das 6. oder das 19. Manche Erklärungen, die meiner Ausgabe eigentümlich sind, und solche, die ich in diesen JB. immer vertreten habe, sind daher in diese Schulausgabe übergegangen, so die Auffassung der Worte *nisi quod . . . culpae est* 6, 5, *et posita* 11, 6, *igitur* 13, 3, *ira et victoria* 16, 6, *ne quamquam egregius cetera* 16, 10, *quantum licebat* 17, 9, *ac . . . opperiri* 18, 7, *studiis privatis* 19, 6, *contentus esse* 19, 11, *miscuerit* 24, 7, *sinus famae* 30, 12, *exprobraturi sunt* 32, 12, *miscere ictus* 36, 10 (wie *vim et contumelias miscere* 15, 8), *unde . . . redierat* 38, 19, *decentior* 44, 4. Ich bin aber weit entfernt, dem Herausgeber aus dem Verschweigen seiner Hauptquelle einen Vorwurf zu machen; es überwiegt die Freude, wenn ich sehe, dafs die Früchte meiner Arbeit Gemeingut werden.

Somit habe ich gegen den Inhalt der Noten, welche den Kommentar bilden, nur wenig einzuwenden, weil Abweichungen von den von mir vertretenen Auffassungen selten sind. Ich notiere deren einige. 1, 5: nach Seiler ist die *ignorantia recti* eine Folge der *invidia.* Ich denke: umgekehrt. 11, 8: *procurrentibus in diversa terris* bezieht S. nicht auf Gallien und Britannien, die, weil das eine Land nach Norden, das andere nach Süden vorspringt, sich einander nähern, sondern auf die Landschaften Britanniens, welche nach Norden, Westen und Süden ins Meer vorspringen. Diese Erklärung hat (wie S. übrigens selbst erkennt) das Mifsliche, dafs sie eine Verschiedenheit der Beziehung der beiden *seu* zur Voraussetzung hat. 28, 12: die Umschiffung Britanniens erfolgte nach S. in der Art, dafs die

Digitized by Google

Ubier von der Westküste Schottlands nördlich des Clyde ausfahrend, die nördliche Hälfte der Insel umfuhren und dann östlich getrieben wurden. So gelangten sie zu den Sueben, d. i., wie S. meint, zu den an der Elbmündung wohnenden Reudigni und Aviones (Germ. 40, 4), von dort, westwärts strebend, zu den Friesen. 31, 13: *exercendis.* Bei der 'Ausbeutung' der Häfen sind nach Seilers Auffassung 'die Britannier nur leidend beteiligt, indem ihnen durch die Hafenzölle die Waren verteuert wurden'. Dann haben wir wieder eine verschiedene Beziehung, da zu den beiden ersten Objekten (*arva* und *metalla*) die Britannier, zu dem dritten (*portus*) die Römer als die handelnden gedacht werden. 40, 17 *grave inter otiosos* fasse ich so auf, dafs gesagt wird, dafs der Kriegsruhm für seinen Träger zu einer drückenden Last werde, wenn er umgeben sei von Leuten, die nichts anderes zu thun haben, als seinen Ruhm durch ihr Gerede zu steigern, während S. sagt, friedlichen Bürgern sei es drückend, von einem berühmten Feldherrn, der unter ihnen weilt, in Schatten gestellt zu werden. Dieser Gedanke würde, denke ich, einem *grave otiosis,* nicht einem *grave inter otiosos* entsprechen.

Diese Beispiele zeigen einerseits, dafs S. an einzelnen Stellen seine eigenen Wege gegangen ist, andererseits, dafs ich seine Auffassungen nicht ausnahmslos teile. Im ganzen aber sind sie wohl begründet. Auch werden sie — und das ist jedenfalls das persönliche Verdienst des Herausgebers — in einer Form vorgetragen, welche sie dem Verständnis der Jugend nahe bringt. Kaum eine einzige Dunkelheit des Gedankenganges endlich, keine Schwierigkeit des Ausdrucks ist unbeleuchtet geblieben. Eine Lücke weist somit der Kommentar nur höchst selten auf, wie z. B. 24, 13, wo nicht hätte verschwiegen werden sollen, dafs mit *ex eo* Agricola und nicht der irische Häuptling gemeint ist.

Somit ist diese Ausgabe des Agricola für den Schulgebrauch angelegentlichst zu empfehlen.

2) P. Cornelii Taciti opera quae supersunt ad fidem codicum Mediceorum ab Io. Georgio Baitero denuo excussorum ceterorumque optimorum librorum recensuit atque interpretatus est Io. Caspar Orellius. Volumen II. Germania. Dialogus de claris oratoribus. Agricola. Historiae. Editionem alteram curaverunt H. Schweizer-Sidler, G. Andresen, C. Meiser. Fasciculus septimus. Historiarum liber quartus et quintus edidit Carolus Meiser. Berolini apud S. Calvary eiusque socium MDCCCXCV. 4,50 M.

Mit diesem Hefte ist Meisers Bearbeitung der Historien vollendet. Das erste Heft habe ich JB. XIII S. 34, das zweite XV S. 229, das dritte XVIII S. 227 angezeigt. Der Schwerpunkt der Ausgabe liegt weniger im Kommentar, der in seiner neuen Gestalt des Originellen nicht eben viel bietet (vgl. JB. XIII S. 36), als in der auf einer Neuvergleichung des zweiten Mediceus beruhenden Textgestaltung. Über diese soll hier berichtet werden.

Digitized by Google

Ich beginne mit denjenigen Stellen, wo Meiser abweichend von Halm das Überlieferte unangetastet gelassen hat. Dies hat er mit gutem Recht gethan IV 2, 18 *fratris*, 33, 22 *et*, 55, 11 *scrutari*, 75, 7 *mallet*, 81, 23 *ac*, 83, 24 *praecepitque*, V 5, 25 *templo*, 16, 20 *sperabatur*, 18, 9 *mitteretur*, 21, 13 *sed*; vgl. JB. 1874 S. 90. XV S. 239. 1873 S. 28. Phil. WS. 1883 Sp. 1512. JB. XIII S. 43. 110. 1874 S. 91. XV S. 240. 1874 S. 83; und mit ebenso gutem Recht IV 49, 18 *laeta Pisoni omnia* (Halm *omina*). Vielleicht läfst sich dasselbe, wenn auch mit etwas geringerer Entschiedenheit, sagen von IV 58, 30 *legiones contra derexerint*, V 1, 14 *multi*, 15, 7 *illic*, vgl. JB. XV S. 300. 240.

Mit Unrecht dagegen hat M., wie mir scheint, das Überlieferte festgehalten IV 2, 16 *pressere*, 4, 17 *in bonum principem*, 39, 26 *redit*, 46, 5 *pelli*, V 4, 11 *diei*, 16 *mortales*; vgl. JB. 1875 S. 50. XV S. 234. 1874 S. 83. XV S. 239. Phil. WS. 1883 Sp. 1512. JB. XIII S. 42. 1874 S. 92; desgl. wohl IV 11, 11 *ipsi*, 14, 6 *sed*, 26, 9 *dei*, 39, 14 *maioribus*, 40, 16 *Demetrio* (ohne *de*), 52, 4 und 72, 16 *proinde*, während ich über IV 13, 11 *Vitellio*, 14, 8 *compositi*, 33, 20 *funduntur*, 38, 2 *inierunt*, 57, 18 *Romanus exercitus*, 73, 15 und V 13, 9 *potiretur* und *potirentur*, V 7, 5 *solitam*, 10 *Belius*, 12, 10 *conluvie*, 17, 1 *silentem struxit*, 21, 9 *vexere* auch jetzt noch nicht mit Entschiedenheit zu urteilen wage; vgl. zu einem Teile dieser Stellen JB. XV S. 240. 235.

Umgekehrt hat Meiser an ein paar Stellen abweichend von Halm die Überlieferung preisgegeben. Auf den Sprachgebrauch des Tac. stützen sich die drei Änderungen IV 20, 17 *colonia Agrippinensi* (st. *Agrippinensium*) *vitata*, 60, 11 *ferme* (so schon Wölfflin: JB. XIII S. 42, XV S. 240) st. *fere*, V 13, 10 *ambages . . . praedixerant* (st. *praedixerat*); völlig sicher sind sie nicht. Dasselbe gilt von Pichenas Einschiebung von *solitus* am Ende von IV 12. Unnötig erscheint mir die Einschiebung von *Romanis* nach *error* IV 33, 18 (vgl. JB. XIII S. 43) und die Änderung von *destinaretur* in *destinarentur* 46, 18 (vgl. Halms Bemerkung). Hierzu kommen noch folgende nicht in den Text gesetzte Vermutungen Meisers: IV 4, 17 *ut honorificam in bonum* (s. oben) *principem, ita libertate insignem*: *falsa aberant*; 29, 16 *novam faciem* (st. *aciem*) *dies aperuit* nach Agr. 38; 36, 3 *eques noster* st. *equestri*, 65, 15 *in vetusta consuetudine vertantur*; V 7, 6 *taetra* st. *atra*, 26, 2 *quae plerumque et magnos animos infringit*. Von diesen sind die drittletzte und die vorletzte die am wenigsten ansprechenden.

An manchen Stellen hat Meiser eine andere Konjektur gewählt als Halm. Er liest IV 3, 19 *et rei publicae egregia* (vgl. JB. 1874 S. 79. XIII S. 43), 20, 10 *erumpunt* (JB. XV S. 234), 29, 7 *casus* (JB. 1874 S. 81), 58, 3 *in tot malis optimum* (nach eigener Konjektur: JB. XIII S. 100), 86, 12 *subduceretur*. An diesen fünf Stellen ziehe ich Halms Lesung vor. Besser begründet sind

Digitized by Google

die Schreibungen *Romano nomine* IV 28, 7 (JB. 1874 S. 81), 37, 13 *nec incruenta re*: *in via* (JB. XIII S. 100), 40, 16 *iustam vindictam* (JB. ebd. und XV S. 240), 62, 13 *inhonora* (JB. ebd.), V 20, 13 *defendere* (JB. ebd. und XIII 43); aber der folgende Satz müfste mit *interim*, nicht mit *et interim* anheben. Von diesen Vermutungen sind die zweite und dritte das Eigentum des Herausgebers.

Ob IV 11, 20 *is enim* (Meiser) oder *etenim is* (Halm, vgl. JB. 1874 S. 80. Phil. WS. 1883 Sp. 1513), 15, 13 *praeviderant* und *praevidissent* oder *providerant* und *providissent*, 17, 17. 21 *Galliam* und *Gallia* oder *Gallias* und *Galliis* zu schreiben ist, ist schwer zu sagen. Doch spricht an der zuletzt genannten Stelle die Überlieferung mehr für Meisers Schreibung. Durchaus zweifelhaft ist jedoch, ob IV 45, 10 *accusantibus* vor oder nach *Cyrenensibus* einzuschieben, ob 55, 8 *Sabinum . . . incendebat* oder *Sabinus . . . incendebatur*, 75, 8 *et ipsas* oder *ipsasque*, 79, 8 *e* oder *ex*, V 26, 5 *Vitellii* oder *Vitellianum* zu lesen ist. IV 42, 5 und 56, 14, wo die seltsame Lesart der Handschrift in den Ausgaben abweichende Schreibungen erzeugt hat, hat W. Heraeus, wie es scheint (s. JB. XV S. 300), durch den Nachweis von Glossemen ins Reine gebracht. Noch nicht endgiltig geheilt ist IV 15, 13, wo Meiser *accubantia Oceano* schreibt (JB. XIII S. 100, XV S. 234), 5, 4 (Meiser: [*regione Italiae*] *e Caracinae municipio Cluviis*), 26, 12 (*loco, cui Gelduba nomen est*) und im 5. Buch der Schlufs des 4. Kapitels, sowie die dritte und vierte Zeile des 23. Kapitels.

Zu diesen Abweichungen des Meiserschen Textes von demjenigen Halms kommen noch die Verschiedenheiten der Interpunktion, unter welchen nur zwei erheblicher sind. IV 53, 7 interpungiert Meiser mit Recht vor *ingressi* (vgl. JB. XV S. 241); 17, 13 setzt er, vielleicht auch mit Recht, ein Fragezeichen hinter *exuant*.

Was der kritische Apparat Meisers an handschriftlichen Varianten zu diesen Büchern der Historien Neues bringt, ist, soweit es irgendwie wichtig ist, bereits aus früheren Publikationen Meisers in Halms Ausgabe aufgenommen. Hinzuzufügen oder zu berichtigen wäre höchstens noch Folgendes: IV 64, 12 hat M *vera* st. *fera*, 66, 3 *sunicis* mit übergeschriebenem *u*, V 5, 7 *continebantur* st. *concinebant*, 7, 10 *Belius*, nicht *Bellus*, 18, 9 *Gugeruos*, 20, 15 *uox* st. *nox*. Die Variante *uoltū* IV 85, 4 fehlt bei Meiser; 48, 10 ist *ius* die Lesart der Handschrift; die zweite Hand hat *vis* darüber gesetzt. — Endlich sei erwähnt, dafs es Meiser auch in diesem Hefte gelungen ist, diese oder jene Konjektur auf einen früheren Urheber zurückzuführen und dadurch die bisherigen Angaben zu berichtigen. Der Druck ist äufserst korrekt.

Angezeigt von K. Niemeyer, Berl. Phil. WS. 1896 S. 205. Gute Vermutungen seien IV 15, 12 *accubantia Oceano*, 29, 15 *novam faciem*, 42, 4 *sponte senum consularium*, 56, 15 *extra motum*,

Digitized by Google

58, 3 *optimum*. Niemeyer selber konjiziert 37, 13 *satietate praedae nec incruentae*. Die Worte *Civilis capit Gelldubam* 36, 2 habe Urlichs mit Recht ausgeschieden. Der Hauptwert der Ausgabe Meisers liege in dem zuverlässigen und vollständigen Apparat.

3) Die Annalen des Tacitus. Schulausgabe von A. Draeger. Erster Band. Erstes Heft. Buch I und II. Zweites Heft. Buch III—IV. Sechste verbesserte Auflage von Ferdinand Becher. Leipzig 1894. 1895, Druck und Verlag von B. G. Teubner. VIII u. 321 S.

Als eine Hauptquelle für seine Neubearbeitung der Draegerschen Annalenausgabe nennt Becher, welcher eine Zeit lang der Amtsnachfolger Draegers in Aurich gewesen ist, aufser der Ausgabe Nipperdeys die Forschungen C. F. W. Müllers, dem er in der Erklärung oder Beleuchtung sprachlicher Erscheinungen vielfach gefolgt sei.

In der Einleitung finde ich einige Neuerungen. Das Geburtsjahr des Tacitus ist ein wenig hinabgerückt. Der Dialogus ist nach Becher keine Jugendschrift; vielmehr müsse man 'als Verteidiger der Echtheit sich wohl oder übel zu dem Geständnis bequemen, dafs die Sprache, welche der Dialogus redet, die Sprache der Natur ist, wie sie dem Redner Tac. eignete, dafs aber die Sprache des Historikers Tac. Kunst, Manier, Unnatur ist'. Den Agricola erklärt B. für eine historische Lobschrift.

In der 'Übersicht über den taciteischen Sprachgebrauch' ist einzelnes gestrichen, manches hinzugefügt, teils infolge veränderter Lesart oder Erklärung, teils infolge umfassenderen Überblicks über den Sprachgebrauch. Die beiden etwas umfangreicheren Zusätze treffen den Ablativ der Eigenschaft und den sogenannten elliptischen Genetiv des Gerundiums, dessen extremste Beispiele B., wie die Leser dieser Jahresberichte wissen (vgl. JB. XXI S. 194), durch Emendation beseitigen will. Viele einzelne Stellen aus Cicero und anderen älteren Autoren sind eingefügt. Ein Teil derselben zeigt, dafs man, je tiefer man in den Sprachgebrauch der klassischen Zeit eindringt, desto öfter die Ausdrucksweise des Tac. durch die der älteren Periode vorbereitet findet. Zur Korrektur empfehle ich die Behauptung § 32, dafs in *plebi tribunus erat* XVI 26, 14 ein Dativ vorliege (vgl. JB. XI S. 8; zudem hat Becher selbst unter den Parallelstellen zu der Verbindung *seditioni duces* I 22, 1 ein ähnliches Beispiel gestrichen), und die Gleichsetzung von *exitium irritare* XIII 1, 3 mit *iram ad exitium irritare* (§ 121). Druckfehler: § 41 schreibe *provectus* st. *profectus* und *quoquo* st. *quoque*; § 44 b *procax otii* st. *procax odii*. Die angeblichen Komparative *toleratior* und *intoleratior* S. 36 bedürfen der Revision. Falsche Zahlen finde ich § 51 und 98.

Der Text weist im ganzen 113 Abweichungen von der fünften Auflage auf. Von diesen stellen 64 die Übereinstimmung mit Nipperdey und Halm her, 18 weitere mit Nipperdey, endlich 5

Digitized by Google

mit Halm. Diese 87 Änderungen bedeuten einen gewaltigen Fortschritt der Ausgabe in der Textgestaltung. Denn auch von den zuletzt genannten fünf Stellen, an denen Nipperdey abweicht, empfehle ich heute nur eine der erneuten Erwägung des Herausgebers, nämlich I 34, 2 mit Beziehung auf M. Ihms Erörterung im Rhein. Mus. 1894 S. 479 (JB. XXI S. 202).

Von den übrigen 26 Neuerungen im Texte der 6. Auflage entfällt, abgesehen von den Stellen, wo die Überlieferung gewahrt worden ist, die Hälfte auf Vermutungen des Herausgebers selber, die Hälfte auf Emendationen früherer Kritiker. Von den ersteren ist die Mehrzahl in der JB. XXI S. 193 besprochenen Festschrift veröffentlicht; füge hinzu: VI 9 *clari genus et quidem summis honoribus,* eine Vermutung, die durch den Taciteischen Gebrauch von *et quidem* nicht sonderlich unterstützt wird, 37 *Phraatis avi, altoris Caesaris, quae utrubique pulchra, meminerit,* wo nach Bechers Annahme das vor *altoris* überlieferte *ut* nur eine Wiederholung der beiden letzten Buchstaben des vorangehenden Wortes ist, endlich 35, wo Becher an dem überlieferten Nominativ *conserta acies* festhält.

Somit ist nur noch übrig, über die 13 älteren Vermutungen, bezw. handschriftlichen Lesarten zu berichten, welche, nachdem Halm und Nipperdey sie verschmäht hatten, von Becher in den Text gesetzt worden sind. Es sind folgende: I 32, 5 die oft wiederholte und ebenso oft widerlegte Vermutung *sexagenis singulos.* Die Nipperdeysche Erklärung von *sexageni singulos,* welche Becher verwirft, weil sie die Logik in der Malice der Soldaten vermissen lasse, will ich nicht aufs neue rechtfertigen, aber antworten auf Bechers Frage, warum ich gesagt habe, dafs in Verbindung mit einem Zahlwort eher *plagis* zu erwarten sei als *verberibus.* Die beiden Begriffe verhalten sich zu einander wie die deutschen „Prügel“ und „Hiebe“. Wir sagen „er hat Prügel bekommen“, nicht aber „er hat 60 Prügel bekommen“, vielmehr „60 Hiebe“ oder „Schläge“. I 42, 19 *tam egregiam* nach M. Seyffert. Dies kommt meiner Lesart *hanc tam egregiam* nahe; *hanc* aber empfiehlt sich erstens durch die Herstellung einer Anaphora (es folgt *hunc ego nuntium*), zweitens durch die Beobachtung, dafs dieses Pronomen vor *tam* besonders beliebt ist, drittens dadurch, dafs *hanc tam* hinter *aucta* leicht übersehen werden konnte. I 69, 10 *favorem militum quaeri,* wohl möglich. II 9, 6 *tum permisso progressusque salutatur ab Arminio,* trotz Madvigs Empfehlung für mich nicht überzeugend, zumal da das überlieferte *permissu*, das man nicht antasten sollte, auf einen fehlenden Genetiv, *que* aber auf ein fehlendes Verbum finitum weist. II 73, 2 *formam, fortunam, aetatem* nach Joh. Müller. Ich rechne diese Vermutung, wie ich JB. XIII S. 48 bemerkt habe, zu den gelungensten Vorschlägen Müllers; für sicher freilich halte ich sie nicht. III 55, 21 nach Huet: *verum haec nobis maior res:*

Digitized by Google

certamina ex honesto maneant: 'aber das ist uns wichtiger, daſs der Wettstreit (mit den *priores*), dessen Motiv das *honestum* ist, dauere'. IV 26, 7 stellt sich Becher auf die Seite derer, welche das Volk der Garamanten von seinem König nicht trennen wollen, und schreibt mit Jacob Gronov *et culpae non nescia.* Er ergreift diese Gelegenheit, Hellers thörichten Vorschlag *et culpa praescia* (s. JB. XIX S. 224) und die von Heller hinzugefügte Übersetzung zu widerlegen. Dessen hätte es wohl kaum bedurft. IV 28, 4 genau nach Madvig *vinctus peroranti filio pater comparatur*, da die Entstehung von *praeparatur* aus *pater comparatur* paläographisch leicht erklärbar sei. IV 69, 14 *se tegens* nach Vertranius. Über diese Stelle ist, wie auch B. selbst andeutet, das letzte Wort noch nicht gesprochen. Nach der Handschrift schreibt B. IV 10, 5 *is Lygdus aetate*, 15, 1 und VI 45, 1 *adficit*, wie Joh. Müller (JB. XIII S. 47); VI 3, 4 *quos neque dicta imperatoris neque praemia nisi ab imperatore accipere par esset*, wie Pfitzner, und unter Billigung der für ihren Urheber höchst charakteristischen Erklärung dieses Herausgebers: 'Befehle und Belohnungen eines (nicht des) Kaisers dürften auch nur von dem Kaiser erteilt werden'; VI 5, 3 *arguitur pleraque*: *C. Caesarem quasi incertae virilitatis*, wie Zöchbauer. Diese Gestaltung der Stelle scheitert an *quasi* (über welches B. schweigt); vgl. JB. XIX S. 232. XXI S. 191.

Der Kommentar ist in erheblichem Maſse umgestaltet worden. Fast alle Neuerungen gereichen ihm zum Vorteil. Wir beginnen mit den Streichungen, welche sämtlich in das von Draeger besonders angebaute lexikalische Gebiet fallen. I 64 und II 64 sind je vier auf einander folgende Notizen dieser Art getilgt. Der Leser des ersten und zweiten Buches wird nicht mehr abgelenkt durch Angaben über das Vorkommen von *inquies inreligiosus invalidus*, *inconcussus indiscretus inoffensus intectus improvisior*, *conterminus degener exanimus*, *bellator defector firmator violator*, *claritudo consternatio insectatio excidium*, *defensare lapsare temerare praesumere*, *dedignari*, *antefixus*, *comperto* bei diesen oder jenen Schriftstellern, oder über die Ausdehnung des Gebrauchs von *abscedere accendere adaequare adcrescere antevenire ciere destruere dicare durare exolvere indulgere subtrahere*, *inexpertus*, *necessitates*, *super* in gewissen Bedeutungen oder Verbindungen. Zusätze dieser Art sind sehr selten, so II 32 über *se interficere*, II 45 über *ad postremum*.

Mindestens die Hälfte aller neuen Anmerkungen geht auf die Nipperdeysche Ausgabe, welche öfters citiert wird, zurück; doch hat Becher in manchen Fällen selbständige Stellensammlungen gegeben oder den bei Nipperdey gefundenen Parallelstellen neue hinzugefügt. So ist der durch jene Streichungen gewonnene Raum in verständiger Weise durch ein Material ausgefüllt worden, welches für die Interpretation und die Belehrung des Lesers ausgiebiger ist als jene lexikalischen Notizen. Manche Erklärungen

Digitized by Google

sind ferner nach Nipperdey berichtigt worden, so die Auffassung von *vel* I 13, 6, *redimi* I 17, *obtenderet* 26, *pietur* 42, *proeliorum vias* II 5, die Angabe über die Wohnsitze der Angrivarier 8, die Erklärung von *numina* 17, *agitare* 36 (vgl. JB. XV S. 247), *conciliandae misericordiae* 37, *indulserint* 38, *habebat* 44, *consultanti* 76, *praesederat* 86. Auch hat Becher die in der Anzeige der 4. Auflage JB. XI S. 7. 8 von mir gemachten Bemerkungen, welche Draeger in der 5. Auflage unbenutzt gelassen hatte, verwertet.

Andererseits finde ich in dem, was der Kommentar Neues bringt, einige von der durch die Nipperdeysche Ausgabe vertretenen Auffassung abweichende Erklärungen. II 41 verbindet Nipp. *in Druso* mit *prosperum*, während B. es vielleicht richtiger als ein Satzglied für sich fafst: 'wenn man an Drusus denke'. Die von Nipp. zu I 74 und VI 48 herangezogenen Parallelstellen Cic. Tusc. I 3 und Caes. b. Gall. I 53, 4 empfiehlt B. (zu I 74. II 64) mit Rücksicht auf die berichtigte Lesart zu streichen, wohl ebenfalls mit Recht. Die Auffassung von *inductam* I 7 ist zweifelhaft: nach Nipp. ist die Metapher von der Bühne entlehnt ('auftreten lassen'), nach B. ist die Unentschlossenheit die Maske oder Hülle, die vor das Innere gezogen wird. Über *modestiam apud socios* I 9 redet Nipp. bestimmter; denn B. äufsert sich nicht über die Frage, wessen *modestia* gemeint sei. I 12 fafst er *argueretur* unpersönlich, während er zu *divideret* Tiberius als Subjekt denkt. Dann müfste *sua* auf Gallus gehen, während doch der Zusammenhang fordert, dafs das 'Bekenntnis' das des Tiberius sei; vgl. JB. XIX S. 228. XXI S. 186. Auch in der Auffassung von *acriores* I 33 schliefst sich B. an Zöchbauer an, dessen Erklärung JB. ebd., wie ich glaube, widerlegt ist. I 38 hat Nipp. *bono exemplo* vortrefflich erläutert. Die Parallelstellen, mit denen er seine Auffassung stützt, wiegen zu schwer, als dafs Bechers Deutung 'einer bewährten Praxis folgend' in Betracht kommen könnte. Dasselbe gilt für die Worte *ignotae . . . vitia* II 2, wo B. *nova* unrichtig auffafst, wenn er übersetzt: 'den Parthern unbekannte Tugenden (und darum) in ihren Augen nur weitere Fehler'.

Die in Bechers Festschrift enthaltenen sprachlichen Beobachtungen sind in der Ausgabe verwertet. Die zu einer derselben, welche das sogenannte *σχῆμα καϑ' ὅλον καὶ μέρος* betrifft (II 30, 6), gegebene Stellensammlung bedarf der Revision; jedenfalls gehört Caes. b. Gall. VII 73, 1 *ex oppido pluribus portis eruptionem facere conabantur* nicht hierher. Andere Beobachtungen, die dem Kommentar eingefügt sind und zum Teil auf C. F. W. Müller zurückgehen, beziehen sich auf den Gebrauch von *sane*, *en*, *quamvis*, *aliquando*, *secus*, *multo* vor Superlativen, *et* = 'sondern', *ante* = 'bis', *negotium* = *res*, *describere* = 'anspielen auf' (I 81), *partes* ohne einen Genetiv (II 76), auf die Stellung von *quisque*, auf besondere Verbindungen wie *nihil reliqui facere*, *nocte concubia*, *quicquid istud*, auf den Gebrauch des Singulars

Digitized by Google

im Prädikat, die Anwendung eines Adverbiums im Sinne eines Adjektivs, den Begriff von *auctor* und *auctoritas* u. a. Ein paar Noten sind textkritischen Inhalts: I 56, 9 wird das überlieferte *metuebatur* gerechtfertigt, II 5, 6 Schmaus' Konjektur *proeliorum vices* empfohlen; II 52, 17 wird der Satz *spe victoriae inducti sunt, ut vincerentur,* den ich durch die Änderung von *vincerentur* in *iungerentur* hergestellt zu haben glaube, für echt taciteisch erklärt.

Parallelstellen sind vielfach eingefügt, häufiger aus Cicero als aus anderen Autoren, z. B. in die Bemerkungen über *an* I 13, *altius* I 32. Zu *quattuordecim annis exilium toleravit* I 53, 16 paſst aber Nep. Epam. 5, 6 *vix decem annis unam cepit urbem* ganz und gar nicht. Unklar ist mir, wie *veneratio* I 34, 11 auch passivisch sollte gefaſst werden können. II 19, 1 wird nicht *praelegentes,* sondern das Subjekt dieses Partizips durch *utrimque . . expediere* erweitert (s. Nipp.).

Die sachliche Erklärung hat durch die neue Auflage nur wenig gewonnen. In der Frage der Örtlichkeit der Varusschlacht und in der Auffassung der Worte *prima Vari castra* I 61 ist Becher Mommsen gefolgt, über den Ort der Schlacht des J. 15 schweigt er, die *pontes longi* sucht er, wie Draeger, im Burtanger Moor. Die beiden Schlachten des J. 16 verlegt er nach Bückeburg und nach Bergkirchen im Süden des Steinhuder Meeres. Einer Änderung hätte die Notiz zu I 60, 2 bedurft: 'Jnguiomer wird später von Germanicus geschlagen und flieht zu Marbod'; denn sie erweckt falsche Vorstellungen. Unrichtig ist die Bemerkung zu I 60, 11 'Stertinius besiegt später den Segimer'. Die seltsame Erklärung von *scopuli* II 24, 9 'Steinriffe aus vielen Blöcken bestehend' hätte ebenfalls nicht unangetastet bleiben sollen; desgl. die Note zu I 74, 1, wo man liest, daſs im J. 27 v. Chr. sämtliche Provinzen 'in zwei fast gleiche Hälften (statt: in zwei fast gleich groſse Gruppen) geteilt wurden', und daſs die senatorischen Provinzen 'von Prokonsuln oder Proprätoren' verwaltet wurden (schreibe: 'von Prokonsuln, welche teils gewesene Konsuln, teils gewesene Prätoren waren'). Ein Widerspruch ist zwischen I 55 und II 88: dort heiſst es, Arminius sei im J. 19 ermordet worden; hier, daſs die 12 Jahre seiner Macht vom J. 9 n. Chr. (Draeger: vom J. 7 n. Chr.) an gerechnet würden.

Der Druck ist sehr korrekt, nur der Name des Agrippa ist S. 123 entstellt.

4) **Tacitus' historische Schriften in Auswahl.** Für den Schulgebrauch herausgegeben von **Andreas Weidner.** I. Teil: Text. Mit 6 Karten und 26 Abbildungen. Leipzig 1896, G. Freytag. 330 S. 1,20 M.

Diese Auswahl ist das Werk eines Mannes, der fast in allen Fragen seine eigenen Wege geht. Schon die Einleitung, welche über den persönlichen und schriftstellerischen Charakter des Ta-

Digitized by Google

citus, sein Leben und seine Schriften handelt, enthält einige Überraschungen, so die Vermutung, dafs in der Angabe des Hieronymus: *Cornelius Tacitus, qui . . vitas Caesarum* XXX *voluminibus exaravit* ein X oder wenigstens ein *V* ausgefallen sei und somit die Historien 24 oder doch 19 Bücher umfafst hätten. Denn der Verfasser einer Zeitgeschichte habe sich nicht so kurz und schnell mit den Ereignissen abfinden können, wie es Tacitus in den Annalen II—VI gethan habe. Der Dialogus sei dem Tac. abzusprechen, und zwar weil die schroffe Verschiedenheit des Urteils über bekannte geschichtliche Personen, wie sie im Dialogus und in den Historien bemerkbar sei, sich nur dann erklären lasse, wenn man verschiedene Verfasser dieser Schriften annehme. Unrichtig wird vom Vater des Tac. gesagt: 'mag er nun in Belgien Prokurator gewesen sein oder durch ein anderes Amt die senatorische Würde erlangt haben'. Ein Druckfehler setzt das Konsulat des Tac. in das Jahr 89 (st. 98).

Die Anordnung der ausgewählten Abschnitte ist höchst eigentümlich; sie führt uns kreuz und quer durch die Werke des Tacitus. Den Anfang macht der Agricola, dann folgen 'Kämpfe der Römer in Britannien' (Ann. XII 31—40. XIV 29—39), hierauf die Germania. Der vierte Abschnitt trägt die Überschrift 'Römer und Germanen' und enthält Ann. II 44—46. 62—63. 88. III 40—47. IV 72—74. XI 16—21. XII 27—30. XIII 53—57. Hist. IV 12—37. 54—79. 85—86. V 14—26. Im fünften, 'P. Taciti Annales', finden wir Ann. I 1—72. II 5—26. 41—43. 53—55. 69—83. III 1—7. IV 1—9. 37—42. 57—59. IV 34—35. XVI 21—35. XIV 51—56. XV 60—65. XV 38—45. Der sechste heifst 'P. Taciti Historiae' und umfafst H. I 1—50. III 1—37. Die Feldzüge des Germanicus in Deutschland findet der Leser somit nicht im vierten Abschnitt, sondern im fünften.

Hauptaufgabe war für den Herausgeber, wie er selber sagt, die Verbesserung des überlieferten Textes. Er hat ihn denn auch durch eine solche Fülle von Konjekturen umgestaltet, dafs ich der bisher in diesen Jahresberichten festgehaltenen Gewohnheit, sämtliche Neuerungen zu verzeichnen, in diesem Falle untreu werden mufs, um eine Überschreitung des mir zugemessenen Raumes und eine Ermüdung der Leser zu vermeiden. Ich übergebe also nicht blofs die schon in dem vorigen Bericht besprochenen Konjekturen, welche W. in Fleckeisens Jahrbüchern veröffentlicht hat, sondern auch die sehr grofse Zahl der Fälle, wo er, wie ich glaube und andere glauben werden, welche die Mühe einer Nachprüfung nicht scheuen, ohne zureichenden Grund die Überlieferung oder die vulgata oder eine schon vorhandene probable Verbesserung verschmäht und ein Erzeugnis seines eigenen Scharfsinns an die Stelle gesetzt hat. Es fehlt ihm eben das notwendige Korrelat des Scharfsinns, die Zurückhaltung.

Als Neuerungen, die zwar nicht überzeugen, aber aus irgend

Digitized by Google

einem Grunde der Beachtung empfohlen zu werden verdienen, verzeichne ich folgende: Agr. 18, 24 (Halm) *invium* st. *invictum*, 25, 6 *dum . . . impellitur* (wodurch freilich auch die Änderung von *ac* in *ut* bedingt wird), 40, 3 *alitque* st. *addique*, 42, 20 *obsequioque ac modestia*, 44, 5 *nihil imperiosi in vultu* (vgl. JB. VIII S. 396), 11 *speciosae fortunae contigerant*; H. I 5, 8 *agitabatur*, III 7, 8 *postquam ⟨evenerat⟩: Galbae*, 10, 4 *et visi inde haud procul*, 31, 6 *praeverteretur*, IV 55, 7 *Iulius Tutor et Iulius Sabinus, hic Lingonibus, Tutor ripae Rheni a Vitellio praefectus*, 20 *dis permissuras*, 56, 4 *ad pertinaciam accenderentur*; Ann. I 59, 13 *sacerdotium hospitum*, XIII 55, 10 *quo tantam partem campi iacere incultam? an ut pecora*, 56, 1 *Sed immotus his Avitus*, XIV 54, 1 *tu . . . ego* ohne *et . . . et*.

Eine zweite Liste umfafst diejenigen Konjekturen, die immerhin als nicht unverständige Versuche, eine wirklich vorhandene Schwierigkeit zu heben, bezeichnet werden dürfen: Agr. 7, 13 *inter seditiosos agere* (vgl. JB. ebd.), 9, 12 *effugerat*, 20 *ad ipsum consulatum*, 15, 18 *plus impetus raptoribus*, 16, 11 *suae civiumque*, 19, 10 *poenas*, 25, 3 *hostibus excitis* (vgl. JB. ebd.), 37, 19 *dimissis equis ⟨assistere⟩, simul*, 44, 14 *nam sicuti cupiit durare*, 46, 7 *percolamus*; H. I 2, 10 *obruta ruinis*, 37, 24 *prodegerunt*, 44, 13 *in honorem*, 50, 20 *sed ut*, III 6, 8 *proxima quaeque rapiunt et*, IV 24, 4 *ipse sequitur navibus*, 25, 16 *arma vertebant*; Ann. III 47, 6 *trepidare omissa urbe* (freilich schliefst jenes Verbum das Verbleiben in der Stadt nicht aus), XV 44, 21 *aut crucibus affixi allita flammanti pice, ubi*, XVI 25, 4 *gloria augeretur*.

Bei manchen Vorschlägen liegt die Widerlegung auf der Hand. Die Streichung des *utilius* Agr. 12, 4 beraubt die Stelle des notwendigen Komparativs. *Nunc* (st. *manus*) 15, 7 hat keinen Halt, weil unmittelbar vorher nicht von der Vergangenheit die Rede ist. 15, 18 verlangt der Sinn ‘in Angst geraten über’ (*eventu pavescerent*), nicht ‘zittern vor’ (*eventum pavescerent* W.). 31, 20, wo W. *et inde libertatem . . . laturi* schreibt, müfste man *hinc* st. *inde* verlangen. Die Frage *quando terminus*? 33, 16 wäre unangemessen im Munde des *fortissimus quisque*. 43, 5 schreibt W. *et augebat*. Aber der Sprachgebrauch des Tac. verlangt, dafs der Satz mit *augebat* beginne. H. I 3, 10 hat Rhenanus durch eine leichte und sichere Emendation *magisve iustis indiciis* hergestellt (über *iustus* vgl. Heraeus), die W. nicht durch seinen eigenen Einfall *magis cruentis indiciis* hätte ersetzen sollen. IV 21, 12 beruht Weidners Schreibung *excitur* auf unnützer Gleichmacherei; der Wechsel des Tempus ist im Zusammenhange motiviert. V 18, 9 W. *emitteretur*. Soll denn der Reiter hinausgelassen werden? Ann. I 27, 6 W. nach dem Med. *digredientem eum Caesare*, eine beispiellose Verbindung. 60, 6 *finibus Frisiorum inducit*. Damit wäre zu wenig gesagt. XIV 53, 2 *et familiaritatem in dies magis aspernante Caesare* mit Tilgung des un-

Digitized by Google

entbehrlichen *eius.* XV 38, 14 *fessa senectae aut rudis pueritiae aetas*, eine seltsame Häufung. Noch verfehlter als die genannten sind folgende drei Schreibungen: H. III 21, 16 *primores inter acies versabantur*, 29, 6 *quos inter inciderat*, Ann. XI 21, 6 *in hanc provinciam mortemque pro consule venies,* wo freilich das Motiv der Einschiebung leicht zu erraten ist.

Es bleibt mir noch übrig, diejenigen Neuerungen zu verzeichnen, deren Interpretation abzuwarten ist: Agr. 10, 18 *quibus hactenus visum,* 24, 1 *Novium amnem primum transgressus* (über diesen Flufs wird vermutlich der Kommentar Aufklärung bringen: nach der beigegebenen Karte von Britannien ist der Nith gemeint, der in den Solway Firth mündet), 30, 12 *sinus fama in hunc diem defendit* (etwa: 'durch das, was man von uns erzählte'?), H. I 15, 25 *etiam dum ego*, 30, 5 *merebitur*, 31, 14 *non ordinum militiae*, III 18, 6 *forte coortae vinctum haud perinde*, Ann. I 9, 12 *multa Antonio tamen, cum,* 35, 18 *ni proximi prensa dextra vim attinuissent* ('die Gewaltthat verhindert hätten'?); IV 40, 20 *qui quietem invicem perrumpunt,* XV 38, 22 *diurni nocturnique victus inopia,* 41, 8 *quae quamvis . . . meminerint, reparari nequibant.* An einigen dieser Stellen (wie Agr. 10. Ann. IV 40) läfst sich der Sinn der neuen Schreibung nicht einmal ahnen.

Auf den Text folgt ein Verzeichnis der Eigennamen mit kurzen Erklärungen und der Mehrzahl der Abbildungen, eine Liste 'der wichtigeren Abweichungen' von Halms vierter Ausgabe und eine ausreichende Zahl von Karten und Plänen.

Der Druck ist fast ganz korrekt; nur mein Name ist im Variantenverzeichnis dreimal entstellt.

5) **Die Annalen des P. Cornelius Tacitus, herausgegeben von Joh. Müller. Für den Schulgebrauch bearbeitet von A. Th. Christ. I. Band (ab exc. D. Aug. I—VI). Tiberius. Mit 5 Karten und 12 Abbildungen. Leipzig 1896, G. Freytag. 262 S.**

Eine brauchbare und mit Sorgfalt hergestellte Schulausgabe, die ich WS. f. klass. Phil. 1896 S. 186 etwas eingehender besprochen habe.

6) **Rezensionen: Gudemans Ausgabe des Dialogs (JB. XXI S. 158) wird besprochen von G. L. Hendrickson, Amer. Journal of Philol. XVI 1 S. 80, C. John, Berl. Phil. WS. 1895 S. 981 und 1048, E. Wolff, WS. f. klass. Phil. 1895 S. 833.**

Hendrickson stimmt in folgendem Urteil mit dem Referenten überein: 'I fear, that the editor's manner of presentation is sometimes calculated to awaken a feeling of opposition in his readers, and I suspect, that occasionally he has defeated his own purpose or the interests of a good argument by himself assuming too vigorously the character of an advocate and by summoning evidence for cumulative effect which were better left alone'. Er hält ferner auch jetzt noch an der Möglichkeit fest, dafs Plinius

Digitized by Google

in der Stelle, auf welcher das sogenannte Langesche Argument beruht, den dialogus gemeint habe; auch sei die Annahme, dafs der dial. in der früheren Zeit des Domitian geschrieben sei, nicht durchaus ausgeschlossen. Gudemans von Wolff gebilligte Auffassung des ersten Teiles des Gesprächs, in welchem Poesie und Beredsamkeit gegen einander abgewogen werden, 'seems to me', sagt H., 'to read more into the setting than is really there'. Die Annahme einer Lücke 40, 7 entbehre der inneren Begründung; Widersprüche zwischen dem, was dieser Stelle vorausgeht, und dem, was ihr folgt, seien nicht nachgewiesen. Die Frage, ob Secundus einen Anteil an der Debatte gehabt hat, sei ohne neues handschriftliches Material nicht zu entscheiden. Der Nachweis der Benutzung des Ciceronischen Hortensius sei vortrefflich gelungen, ebenso das Kapitel über Stil und Sprache, 'in a very convenient tabular form'. Der kritische Apparat sei 'very full and clear' (anders Referent JB. XXI S. 161). In der Textgestaltung müsse der Herausgeber selber 'be included in the goodly company of sinners against sound texts'. Wirkliche Emendationen seien 5, 30 *sive . . . vel . . . sive*, 6, 27 *quae diu . . . grata, gratiora* (nach Wolff 'ein schwerfälliger Ausdruck'), 13, 25 [*enim*] und [*que*], 32, 16 *ius suae civitatis* (von John verworfen), 38, 5 *in dicendo* (hiergegen vgl. JB. XXI S. 162); anziehend sei auch 7, 14 *apud iuvenes vacuos et adulescentes* (nach John 'eine unannehmbare Kombination'). An manchen Stellen habe G. jedoch den Text des Tac. korrumpiert, so 7, 10, wo *in alio* = in alia re sei: 'if it take not its rise in another source', 10, 21, wo Vahlen das Überlieferte gut verteidigt habe, 18, 6 *miratus*, 20, 7 *vitiatus*, 36, 3 *calescit* (die zuletzt genannten vier Vermutungen verwerfen auch John und Wolff). Die Stellung von *plerumque* 6, 9 in D sei belanglos; *atque directa* 19, 4 (Wolff vermutet *atque detrita*) und *semper novum* 34, 22 anstofsfrei (ebenso John und Wolff). Die fremden Änderungen *ardentior* 14, 12, *nervosior* 25, 19 und *aut eligebatur* 28, 16 hätten nicht aufgenommen werden sollen (John vergleicht zu *audentior* Plin. Ep. IX 26, 5. 9; *nervosior* billigt Wolff, während John es verwirft; *aut eligebatur* acceptieren beide).

Viel mehr Beifall als die Textgestaltung werde der exegetische Kommentar finden, der sich durch seine Fülle auszeichne und viel Neues bringe. Nur eins vermisse man, und zwar in den Prolegomena: eine Erörterung der Frage nach der Stellung des Dialogs in der Geschichte der römischen Litteratur.

Nach Johns Urteil bilden den lobenswertesten Teil der tüchtigen Leistung die Prolegomena. Doch will John nicht glauben, dafs die Ansetzung der Schrift unter oder nach Domitian ein litterarischer Anachronismus sein würde, während er jetzt geneigt ist zuzugestehen, dafs Secundus in den Kap. 36—40 der Sprecher und somit 40, 7 eine Lücke anzusetzen ist. Gudemans Quellennachweise seien überzeugend; die Wertschätzung der beiden

Digitized by Google

Handschriftenklassen sei jedoch wesentlich zu Gunsten der Klasse X zu berichtigen. An dem kritischen Apparat findet auch dieser Rezensent nicht viel zu tadeln. Für gute Konjekturen erklärt er aufser 38, 5 (worüber oben) 8, 4 *non minores* (von Wolff verworfen), 25, 13 *omnium tamen*; möglich sei 13, 3 *vel ad consulatus*, 29, 4 *virides statim et teneri*, 30, 24 *ita est enim . . . ita est*, 35, 8 *adferat*, 37, 19 *aut expilatis sociis*. Alles andere begegne mehr oder weniger starken Bedenken. Zu 1, 14: *accipere* bezeichne das unmittelbare Hören auch Ann. IV 69, 2. 48, 11. Die Annahme so gehäufter Verderbnisse, wie G. sie 6, 27 voraussetze, sei von vornherein unwahrscheinlich. 10, 35 habe G. *ex his* getilgt, obwohl hier ein Prädikat unentbehrlich sei. 13, 24 sprächen Metrum und Ausdruck für Hellers Erklärung. 14, 14 halte Vahlen mit Recht an *et sermo ipse* fest. 15, 5 habe Gudemans *eoque* keinen Anhaltspunkt. Unnötig sei *omnia* vor *fere* 20, 2 (ähnlich Wolff), *est* nach *paries* 22, 16, das zweifache *ex* 32, 29, unangemessen *in* vor *orationibus* 21, 33 (ebenso urteilt Wolff über diese beiden Stellen). *Sic* 34, 21 widerspreche jeder Symmetrie und sprachlichen Möglichkeit. Die Streichung von *mihi* 18, 28 sei ebenso schlecht begründet wie die von *ad dicendum* 31, 7. 8, 31 sei eher *aetate* Glossem als *adulescentia*. Wo dagegen beide Handschriftenklassen in der Stellung auseinandergehen, sei die von G. behauptete Entstehung der Varianten annehmbar, wie 37, 20 und 28, 28; freilich würde damit auch in diesen Fällen für die Herstellung des ursprünglichen Textes nichts Sicheres gewonnen. 22, 4. 8. 30, 22 habe X, nicht Y das Richtige: *oratores aetatis eiusdem, iam senior*, wo das Relativ eine Attraktion auf *iam* ausübe, *artis ingenuae*. Gut sei Vahlens *comitem* 31, 32. Das überlieferte *si cominus fatetur* 25, 9 und *debeat* 26, 10 könne nicht richtig sein (über 25, 9 äufsert sich Wolff in ähnlicher Weise); sehr gut habe G. dagegen *Britanniae* 17, 19 geschützt. Der Kommentar sei reichhaltig und belehrend, freilich selbst in Fällen, wo das lex. Tac. zu Gebote stehe, nicht immer genau, wie an Gudemans Erörterung über den Gebrauch von *ipse* bei Tac. zu 3, 12 und an seiner Statistik über die Stellung von *non — modo* bei Tac. zu 2, 6 gezeigt wird. In der Sinnerklärung biete G. viel Neues und Eigenes, so die richtige Deutung von *legatur* 38, 15; denn die frühere Geringschätzung des Gerichtshofes der Centumvirn könne nicht durch einen Umstand gekennzeichnet werden, der erst im Verhalten des späteren Lesepublikums hervorgetreten wäre. John widerlegt sodann eine Anzahl von Äufserungen Gudemans, die auf Nichtbeachtung oder Mifsdeutung der gegnerischen (namentlich der Johnschen) Gründe beruhen. Wo aber seine Erklärung von G. angenommen sei, dürfe ihm dies bei der Unbefangenheit des Urteils Gudemans als Bestätigung ihrer Richtigkeit dienen. Am anfechtbarsten sei der grammatische Teil der Erklärungen, wie an einer Reihe von Bei-

Digitized by Google

spielen gezeigt wird. Hierbei bemerkt John, dafs in *consecuti sunt* 36, 5 dasselbe empirische Perfekt vorliege, wie in *pervenerint* 8, 10, *evexerint* 13, 3, *extitisse* 25, 10. Gesamturteil: trotz zahlreicher Ausstellungen im einzelnen und trotz eines Mangels an Zuverlässigkeit und gleichmäfsiger Beherrschung des Stoffes sei doch die Ausgabe von hohem Werte und der Tacitusforschung wesentlich förderlich.

Wolffs Gesamturteil lautet ähnlich. Er berichtet eingehend über den Inhalt der Prolegomena. Gegen die Vermutung, dafs Secundus in den Kapiteln 36—40, 7 der Redende sei, erhebt er Bedenken. Zur Textgestaltung übergehend, bemerkt Wolff, dafs er in den meisten Fällen, wo G. seine Beredsamkeit aufwende, um eine überlieferte Lesart zu rechtfertigen, unbedingt auf seiner Seite stehe und auch sonst seinem Widerspruch gegen Halms Textgestaltung vielfach beitrete. Nicht übel seien Gudemans Vermutungen 16, 30 *existit,* 29, 6 *ipsi quin etiam*, 32, 23 *hanc ego.* Meine Ablehnung von Gudemans critical notes JB. XVIII S. 285 sei wohl etwas zu schroff gewesen, hätte aber G. zu gröfserer Vorsicht bestimmen sollen. Hierauf polemisiert W. gegen eine Anzahl eigener und fremder (besonders Vahlenscher) Konjekturen, die G. im Texte hat. Die Verbindung *in Neronem improbam . . . potentiam*, an welcher John nichts zu tadeln findet, 11, 9 erklärt er für unerträglich; in Bezug auf *natura sua* 10, 11 und *et sermo iste* 14, 14 deckt sich sein Urteil mit dem des Referenten; er rechtfertigt auch den Singular *affecisset* nach *et sermo iste et oratio.* In *nam . . . duravit* 17, 27 sei wohl ein Versehen des Tac. zu erblicken (John leugnet auch dieses). Durch Gudemans Schreibung *livore* 25, 28 werde das Ebenmafs der Periode ohne Not zerstört. 29, 9 bedeute *sui alienique contemptus* Mifsachtung der eigenen wie der fremden Persönlichkeit; wer eine Änderung verlange, möge lesen *sui denique contemptus.* Es gefallen ihm dagegen die Schreibungen *quibus modo recta est indoles et* 7, 14, *ita est enim . . . ita est* 30, 24 (wie John) und *voletis* 17, 3 (nach Kleiber, von John verworfen). Schliefslich korrigiert er eine Reihe ungenauer Citate und sonstiger Versehen.

Bennetts Ausgabe des dialogus wird von E. Wolff, WS. f. klass. Phil. 1895 Sp. 795, ähnlich beurteilt wie vom Referenten JB. XXI S. 172; nur hält er seine Änderung *existit* 38, 1 für ganz annehmbar.

Die Ausgabe des Agr. und der Germ. von Hopkins (JB. XX S. 135) wird bis auf die mangelhafte Einleitung als brauchbar bezeichnet von Ph. Fabia, Revue de phil. XIX S. 90.

Derselbe Rezensent erklärt ebd. S. 95 Stephensons Ausgabe des Agr. und der Germ. (JB. XXI S. 174) als geeignet für die Schule. Vgl. Class. Rev. 1895 S. 329 und Athen. 3517 S. 374, wo auch eine Übersetzung dieser beiden Schriften von R. B. Townshead besprochen wird: sie sei fliefsend und korrekt, aber zu sehr paraphrasierend.

Digitized by Google

Die zweite Auflage von Tückings Ann. I. II (JB. XXI S. 176) wird angezeigt von Bender, Württ. Korresp. 1895 S. 272, von K. Niemeyer, Berl. Phil. WS. 1895 Sp. 1228 und von E. Wolff, N. Phil. Rdsch. 1896 S. 88. Niemeyer bemerkt, II 44 heifse *habere* in beiden Satzgliedern 'festhalten': der Königstitel hielt den Marbod fest als einen verhafsten, d. i. er machte, dafs er verhafst war und blieb (vgl. K. 57 *laetum habere*); den Arminius hielt die Gunst fest, d. i. sie blieb ihm treu als dem Kämpfer für die Freiheit. II 36 seien *arcana imperii* nicht die geheimen Gedanken des Kaisers, sondern die Prärogativen der Krone, wie II 59. II 48 *ignotos . . . nuncupantes* heifse: Erbschaften von Leuten, die den Kaiser zum Erben einsetzten, weil sie auf andere (besser berechtigte oder näher stehende) erbittert waren, wies er von sich. — Wolff bemerkt, in der neuen Auflage sei allerdings manches verbessert, doch noch lange nicht genug. Die Entwicklung des Zusammenhangs komme oft zu kurz und manche recht schwierige Stelle werde mit grofser Vorsicht umgangen. Auf dem grammatischen und lexikalischen Gebiet hätten zahlreiche Bemerkungen vereinfacht und unter gemeinsamen Gesichtspunkten erörtert werden sollen. Manche Erklärungen seien für den Standpunkt eines Primaners entbehrlich; viele Erläuterungen seien nicht ausreichend. Auch dieser Rezensent moniert zum Schlufs Tückings seltsame Auffassung von *scopuli* II 24.

Folgende zwei Ausgaben sind nicht in meine Hände gelangt:

Tacite, Histoires I. II . . . par H. Goelzer. Deuxième édition. Paris 1894, Hachette. XLVII, 319 p. 16°.

Tacitus Annals book I. Text and notes by F. Masom and S. Fearenside. London 1895, W. B. Clive.

Das zuletzt genannte Werk scheint ein Neudruck der unter demselben Titel erschienenen, für Examenszwecke bestimmten Ausgabe zu sein, welche ich JB. XVIII S. 231 besprochen habe.

Von der JB. XXI S. 175 besprochenen Ausgabe des 1. Buches der Annalen von L. Constans und P. Girbal (Paris, Ch. Delagrave) ist die Fortsetzung, Buch II—VI (S. 103—407), erschienen.

II. Tacitus als Schriftsteller.

7) Friedrich Leo, Tacitus. Rede zur Feier des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers und Königs am 27. Januar 1896 im Namen der Georg-Augusts-Universität gehalten. Göttingen, Druck der Dieterichschen Univ.-Buchdruckerei (W. Fr. Kaestner). 18 S. 4. 0,30 M.

Leo schildert zuerst in grofsen Zügen das Leben des Tacitus und die Zeit, in welcher er heranwuchs und wirkte; die Abfassung des dial. setzt er wenig später als die des Agr. und der Germ. Für die Beurteilung des Historikers, fährt er fort, fehlt uns der wichtigste Stoff, die Geschichte der Zeit, in deren Be-

Digitized by Google

handlung er genötigt war, original zu sein. Denn von Originalität im modernen Sinne kann bei ihm nicht die Rede sein, da er, wie am deutlichsten der Vergleich mit Plutarch erweist, seine Erzählung und gelegentlich auch Betrachtungen und bezeichnende Wendungen einer älteren Darstellung entnommen hat. Er folgte hierin der Sitte der antiken Historiographie, nach welcher der, welcher schon geschriebene Geschichte schrieb, nur die vorhandenen Darstellungen unter einander zu vergleichen hatte, um sein Material zu gewinnen. Über dieses Mafs geht auch bei Tac. das Streben nach Wahrheit nicht hinaus[1]). Wahrheitsdrang ist nicht die Triebfeder seiner Darstellung gewesen, und wenn er *sine ira et studio* schreiben zu wollen erklärt, so bedeutet das nur, dafs er zu keinem einzelnen Kaiser das Verhältnis persönlichen Hasses oder persönlicher Vorliebe hat.

'Was aber bleibt an einem Historiker, dessen Stoff nicht selbst geschöpft, dessen Arbeit keine Forschung, dessen Ziel nicht die Wahrheit ist'?

Tac. steht, wie sein Jahrhundert, mit beiden Füfsen in der Rhetorik im antiken Sinn; sein Ziel ist, in einem grofsen Stil vollkommene Kunst des Ausdrucks und der Darstellung zu erreichen. Die Abfassung der drei den grofsen Werken vorausgeschickten Monographieen und ihre stilistische Verschiedenheit erklären sich daraus, dafs Tac. in jenen drei Schriften von den drei Stilarten, welche für die litterarische Kunst der Epoche mafsgebend sind, Proben gegeben hat, die seine litterarische Befähigung in ihrem Glanze darthun sollten. Der Agricola[2]) ist im Stile des Sallust, dem archaisierenden, die Germania im Stile Senecas, dem des Jahrhunderts, der dial. im Stile Ciceros geschrieben. Alsdann hat Tac. in organischer Entwicklung des Stiles, der dem Jahrhundert selber angehörte, seine eigene Sprache ausgebildet und seinen ganzen Geist hineingelegt. In dieser Sprache hat er dem alten Stoff eine neue Form gegeben. Diese Kunst des sprachlichen Umschmelzens wurde seit den Tagen des Isokrates geübt; sie zeigt sich bei Tac. am deutlichsten in den Reden, die er nie giebt, wie sie gesprochen waren. Mit einer solchen Art der Darstellung kann die Wahrheit nicht bestehen. In derselben Weise wie über Senatsverhandlungen berichtet er auch über solche Beratungen, über die es weder Aufzeichnungen noch sichere Kunde geben konnte. Er weifs so zu erzählen, dafs in allen Fällen, wo sein Gefühl mitspricht, der Leser, auch gegen

[1]) Vgl. Fabia, Les sources de Tacite und: L'historien romain, JB. XX S. 141. 152.

[2]) Dieser 'ist eine Biographie, nichts anderes; für diese Gattung gab es zwar eine Form, aber keine Kunstform: nach einer solchen strebte Tacitus; die Biographie, zumal die antike, neigt dem Individuellen, der Geist des Tac. dem Typischen zu: in diesen Gegensätzen liegt die Lösung der Rätsel, die das kleine Kunstwerk als Ganzes aufgiebt'.

Digitized by Google

die Thatsachen, von demselben Gefühl ergriffen wird. Er giebt selbst das Material, den Germanicus ungünstiger und den Tiberius günstiger zu beurteilen, als der Zweck seiner Darstellung ist; und doch erreicht er diesen Zweck vollkommen. Auch seine Meisterschaft in der Charakteristik ist ein Teil der rhetorischen Kunst.

Aber hier ist die Grenze des Gebietes erreicht, das sich mit Hilfe der Stilgeschichte erhellen läfst; das Ewige und Unvergängliche im Wesen dieses Mannes verdeutlicht uns erst die Erkenntnis, dafs er ein Dichter war.

Die Rhetorik hatte die Grenze zwischen Poesie und Prosa verwischt; doch weil Tac. ein Römer alten Schlages war, erschien ihm die Poesie nicht als ernsthafte Beschäftigung. Die Historie entsprach seiner Würde, und die neue Zeit gestattete wieder das freie Wort: so warf sich das poetische Talent auf die Geschichte. Der Dichter zeigt sich in der Form, in welcher Tac. das vielgestaltige Wesen des Augustus, eingekleidet in gute und üble Nachrede, abwägt, und in der Schönheit und inneren Gewalt vieler seiner Bilder. Sein Talent ist das des Dramatikers viel mehr als des Epikers. Grofse Tragödien sind die Geschichte des Tiberius, des Nero und der drei Kaiser nach ihm. In der Tragödie des Tiberius beherrscht den ersten Akt die Heldenfigur des Germanicus, den zweiten die Rache seines Todes, im dritten kommt Sejan empor, den Höhepunkt des vierten und des Stückes bildet der Sturz Sejans, den fünften das Ende des einsamen Gewaltigen. Die höchste Steigerung, die Katastrophe Sejans, ist verloren gegangen, wie in der Tragödie des Nero der Sturz des Tyrannen. Weil er ein Dichter ist, übergiefst Tac. sein Kunstwerk mit dem Schimmer seines Wesens; mit ihm hört die römische Historie auf.

'Wir haben gesehen, welcher Art Gewichte in Tacitus Schale fallen, dafs sie nicht gegen den Begriff der Geschichtswissenschaft in die Höhe schnelle'.

8) J. Plew, Über die Divination in der Geschichtschreibung der römischen Kaiserzeit. Festschrift zum 50 jährigen Doktorjubiläum L. Friedländer dargebracht von seinen Schülern. Leipzig 1895, Hirzel. S. 360—382.

Tac. huldigt dem Glauben an ein unabänderliches Fatum; über die Weissagung aber sind seine Äufserungen inkonsequent. In einer Reihe von Fällen scheint er die Echtheit der Vorzeichen vom Erfolge abhängig zu machen (vgl. Nipperdey, Einleitung S. 19) und somit der Weissagung jeden Kredit abzusprechen. Aber H. IV 26 und I 86 spricht er von Ereignissen, in denen er trotz des Erfolges keine Vorzeichen sieht, weil sie auf zufälligen oder natürlichen Ursachen beruhen. Er hat also die Glaubwürdigkeit der omina nicht an die Bedingung des Erfolges geknüpft, sondern

Digitized by Google

an Weissagungen auch vor dem Erfolge geglaubt. Trotzdem hat er die Vorzeichen kritisiert (vgl. Ann. XIV 12 *prodigia irrita* — eine contradictio in adiecto), jedoch ohne festen, leitenden Gesichtspunkt, den er auch nicht gewinnen konnte, weil Glaube und Kritik sich nicht vertragen. Er hat somit den Glauben an die Weissagung unter einiger Reserve, welche kritisch zu begründen ihm nicht geglückt ist, geteilt.

9) A. Wagener, Revue de l'instr. publ. en Belg. 38 S. 149,
widerlegt unter der Überschrift 'Encore l'authenticité des annales et des histoires de Tacite. Nouvelle et probablement dernière réponse à M. P. Hochart' die von Hochart gegen die Inschrift von Es Segui in Tunis erhobenen Bedenken (s. JB. XVIII S. 249), eine Inschrift, in welcher im Einklang mit Tac. Ann. I 53 L. Asprenas als Prokonsul von Afrika im J. 14 n. Chr. bezeichnet wird. Das Zeugnis dieser Inschrift allein genüge, um der Hypothese Hocharts, dafs die Annalen und die Historien gefälscht seien, ein für allemal ein Ende zu machen. Vgl. R. Sabbadinis Bemerkungen Bollett. di filol. class. 1896 S. 238.

10) G. Boissier, Journ. des Sav. Juill. 1895 S. 403,
bespricht Fabia, Les sources de Tacite dans les Histoires et dans les Annales (s. JB. XX S. 141) und äufsert Bedenken gegen Fabias Auffassung der Originalität des Tac.: Fabia ziehe aus dem sogenannten Nissenschen Gesetz die äufsersten Konsequenzen und gebe die Vorstellung, welche die Alten (wie z. B. Cicero de or. II 12—16) und insbesondere Tac. von den Aufgaben des Geschichtschreibers in Bezug auf selbständige Erforschung der historischen Wahrheit gehabt haben, nicht richtig wieder: diese Vorstellung komme den Anforderungen, die man heute an einen Historiker stellt, weit näher, als Fabia zugeben wolle.

11) B. Sepp, Bayer. Bl. 1895 S. 414,
sucht wahrscheinlich zu machen, dafs Plin. Ep. I 6 von Tacitus an Plinius, IX 10 von Plinius an Tac. als Antwort auf jenen Brief gerichtet sei. Der Brief I 6 habe durch ein Versehen Aufnahme in die Sammlung gefunden. Es sei somit wenigstens ein Brief des Tac. erhalten und sein Autorrecht an dem dial. de or. (vermittelst des sogen. Langeschen Arguments) gesichert.

12) Jan Brant, Des Tacitus Dialogus de oratoribus. Listy filologické 1895 S. 161—177. 341—379. 411—429.

Es sind die Fortsetzungen der ebd. S. 1—25 (s. JB. XXI S. 179) begonnenen böhmisch geschriebenen Abhandlung. Über den Inhalt vgl. den summarischen Bericht WS. f. klass. Phil. 1896 S. 244: Die Erörterung des Gedankeninhalts der Schrift, ihre Vergleichung mit Cicero, Quintilian und Tacitus nach Komposition,

Digitized by Google

Sprache und Stil, sowie die historischen und chronologischen Erörterungen führen zu dem Ergebnis, dafs Tac. ihr Verf. sei.

13) Richard Dienel, Untersuchungen über den Taciteischen Rednerdialog. Progr. St. Pölten 1895. Selbstverlag des Verfassers. 51 S.

Aus Dienels Erörterungen lassen sich folgende Gedanken als mafsgebende Gesichtspunkte herausschälen: In der von Anfang bis zu Ende fingierten Unterredung verteidigt Aper als Vertreter des 'Utilismus' die moderne Beredsamkeit allen anderen modernen Bestrebungen gegenüber, den Fortschritt dieser Beredsamkeit aber gegenüber der antiken nur zum Schein. Darum bekämpft ihn Maternus im ersten Teile mit allem Nachdruck und Ernst; nach Apers zweiter Rede kann er es wagen, Messalla aufzufordern, ohne weitere Bekämpfung desselben zur Sache zu sprechen. In dem ersten Teil des Dialogs, welcher der sponsio praeiudicialis eines Civilprozesses entspricht, wird der Streit zwischen Utilismus und Moralismus in ihrer Anwendung auf die Berufsthätigkeit zum Austrag gebracht, ein Streit, den die Verhältnisse jener Zeit zu einer Lebensfrage für jeden einzelnen machten. Als Gebiet für diese Auseinandersetzung boten sich nur die Redekunst und die Dichtkunst dar; aber die Spitze dieses Teiles liegt nicht in der Abkehr von der Redekunst und der Hinwendung zur Dichtkunst, sondern darin, dafs ein Moralist, um ganz seinem Prinzip leben zu können, von einem Berufe sich lossagt, der ihn darin beengte.

Messalla, der Utilist der Vergangenheit, vertritt den unversöhnlichen Republikanismus, in dessen Wesen der Egoismus lag, ohne als philosophisches System zur Geltung gekommen zu sein. Seine Selbstunterbrechung Kap. 33 ist nicht ernst gemeint, wie schon daraus hervorgeht, dafs er bei der Darlegung des ersten Punktes der Disposition schon den dritten in sichere Aussicht stellt (Kap. 30 *quorum professio* etc.). Die Störung des natürlichen Ganges der Unterhaltung durch Messalla ist begründet durch das Bedürfnis, für Maternus ein Objekt der Ablehnung zu schaffen; denn nach Maternus' gleich anfangs bestimmter Rolle ist der Plan des Dialogs geschaffen.

Secundus vertritt die Menschenklasse, welche von den Ereignissen der Zeitgeschichte zwar Kenntnis nimmt, aber aus Ängstlichkeit sich hütet, zu diesen Ereignissen auch nur durchs Wort Stellung zu nehmen: sie leben nur ihrem Berufe, meiden sorgsam jeden Anstofs, und haben sie Mufse, so widmen sie sich gelehrter Forschung. Secundus kommt daher auch im Dialog nicht zu Worte.

In der Lücke Kap. 36 ist der kurze Schlufs des dritten Dispositionspunktes Messallas, dann ein Intermezzo, darauf die Erörterung des vierten Punktes (der *oblivio moris antiqui*) durch Messalla, dann das Hauptintermezzo vor Maternus' Rede, endlich

Digitized by Google

der Anfang dieser Rede verloren gegangen. Denn Kap. 36 bis Schlufs gehört dem Maternus: wir haben hier eine zweite Beurteilung des Utilismus vom Standpunkt des Moralisten (jedoch nach historischen Gesichtspunkten), welcher als ein über den Parteien stehender Richter (dies ist er schon Kap. 5: *apud se coarguam*, obwohl dort zugleich Angeklagter) wie den modernen, so den antiken Utilismus mit der Redekunst verurteilt. Die ganze ästhetische Würdigung der beiden Rednerperioden kommt somit zwar dem Titel des Dialogs nahe, nicht aber seiner Tendenz, und von Bedeutung für das Ergebnis des Dialogs ist aus diesem Abschnitt nur die Erkenntnis Apers, dafs sich mit den Zeitverhältnissen alles ändere und nicht alles schlechter sei, was neu ist.

Drei Paare von gegensätzlichen Begriffen kommen im Dialog zur Erörterung: zwei ethische Prinzipien, zwei Perioden der Redekunst, zwei Regierungsformen; jedes der ersten zwei Begriffspaare wird durch je ein Vertreterpaar erörtert, Aper — Maternus, Aper—Messalla: nur das letzte Begriffspaar findet eine einheitliche Erörterung durch Maternus, welcher die Monarchie unter Vorbehalt der vernünftigen Redefreiheit anerkennt. Die Tendenz des durchaus einheitlich komponierten Dialogs ist eine Rechtfertigung vor den Freunden und ein schriftstellerisches Programm, zugleich politisches Glaubensbekenntnis, der Öffentlichkeit gegenüber. Und da dieses Programm sich nur auf politische Schriftstellerei beziehen kann, so mufs der Dialog das Werk eines Historikers vor Beginn seiner eigentlichen historischen Schriftstellerei sein. Dies kann nur Tacitus sein, der in der Geschichtschreibung einen Ersatz für die Dichtkunst fand, zu welcher er sich nicht befähigt fühlte. Die Grundzüge des durch den Rednerdialog entworfenen Programms finden wir in den Werken des Tacitus, in seinen prinzipiellen Erörterungen und in seinen Äufserungen über Staatsentwicklung und Einzelleben erfüllt. Die Sprache des Dialogs endlich kommt, weil sie ein Kunstprodukt ist, für die Datierung der Schrift nicht in Betracht.

Die Ordnung der Gedanken in der letzten Rede des Maternus ist in der Überlieferung gestört; sie wird wiederhergestellt, wenn man auf Kap. 37 *sine aliqua eloquentia consecutum* sogleich 40, dann 37 von *his accedebat* bis zum Schlufs, hierauf 38, 39, 41, 42 folgen läfst. Dann wird erörtert 1. die politische Bedeutung der Redner und der Redekunst nebst deren verderblicher Wirkung für den antiken Staat (36—37 *consecutum*), 2. die politische Zügellosigkeit und ihr Unheil (40), 3. Politisch-gerichtliche Stoffe der Redekunst (37 Rest), 4. Gerichtliches Verfahren, a) einst (38), b) jetzt (39), 5. Würdigung der gegenwärtigen Stellung der Gerichtsredner in Hinsicht auf den modernen und den Idealstaat und Schlufs des Themas (41). So erhält *subinde* Kap. 37 seine richtige Beziehung auf 40 *non de otiosa et quieta re loquimur.* Die Verwirrung ist durch Verschiebung eines Doppelblattes ent-

Digitized by Google

standen, auf welchem jede Seite etwa 25 Teubnersche Druckzeilen enthielt. Die Lücke Kap. 36, in der 'sex pagellae' fehlten, beträgt also rund 150 Zeilen, d. i. ein Achtel des ganzen Dialogs.

Kurze Inhaltsangabe Arch. f. lat. Lex u. Gramm. IX S. 616. Eingehender besprochen und gewürdigt von C. John, Berl. Phil. WS. 1896 Sp. 519.

14) Rudolf Hirzel, Der Dialog. Ein literarhistorischer Versuch. 2 Teile. Leipzig 1895, S. Hirzel. gr. 8. XIII, 565 u. 473 S. 18 M.

Verf. handelt im 2. Teil S. 47—61 über den Taciteischen Dialog. Die Versicherung des Tac., dafs er selbst Zeuge des Gesprächs gewesen sei, ist eine dem Cicero nachgebildete Fiktion. Dafs es nicht als historisch gelten darf, zeigt die nach verschiedenen Richtungen hin hervortretende Absichtlichkeit der Komposition. Die äufsere Einkleidung des Gesprächs ist nach Ciceros Muster geschaffen, dem Aper und Messalla zwingt Tac. Ähnlichkeiten mit Antonius und Crassus auf; jeder Teilnehmer des Gesprächs, Aper ausgenommen, ist ein Stück vom Autor selber.

Trotzdem ist der Dialog keine blofse Phantasie; er ist ein typisches Gespräch, wie Tac. selbst 15, 3 und 4, 2 andeutet. Zu den Fragen, die damals an der Tagesordnung waren, gehörte die nach der Wahl des Berufs: die zahllose Menge einzelner Gespräche, die diese Frage hervorrief, hat Tac. in dem Eröffnungsstreit des Aper mit Maternus zusammengefafst. Dichter und Redner überschritten in dieser Zeit ihre Grenzen und konnten so leicht mit einander in Streit geraten. Brennend war ferner auch die Frage des Unterrichts und der Bildung. Die Bildung aber war bei den Römern im wesentlichen eine rhetorische. In den Personen Messallas und Apers hat uns nun Tac. den Streit des Klassicismus, des Nachfolgers des Atticismus, mit dem Asianismus vor Augen gestellt; denn Aper offenbart sich als richtigen Asianer.

Aber es sind nicht blofs Gespräche der Zeit, die der Dialog wiedergiebt, sondern auch Selbstgespräche des Autors: in seiner Seele stritten sich die Ansprüche der alten Zeit und die der Gegenwart[1]), er hatte einen persönlichen inneren Konflikt über die Frage, ob er mehr seiner rednerischen Begabung, dem glänzenden Erfolge des Augenblicks, oder den poetisch-historischen Neigungen und einer aus der Ferne winkenden Unsterblichkeit folgen sollte. Der Ausgang des Konflikts in der Brust des Autors ist derselbe wie im Dialog: die Poesie, die der Geschichtschreibung benachbart ist, hat den Sieg über die Redekunst davongetragen.

[1]) Dem Secundus gehört, sagt H., K. 36.ff. Er setzt scheinbar Messallas Vortrag fort; in Wahrheit korrigiert er ihn, insofern er zeigt, dafs die alten Redner zwar unerreichbar grofs, die Zeiten aber, in denen sie wirkten, um so schlechter waren.

Digitized by Google

Denn Maternus hat das entscheidende Wort, seine Ansicht ist schliefslich siegreich durchgedrungen, und zwar in der erweiterten Fassung, wie sie in den Worten K. 41 ausgesprochen ist: *bono saeculi sui quisque citra obtrectationem alterius utatur*. Die Erweiterung eines ursprünglich enger begrenzten Themas ist echt dialogisch: die Aufgabe, de causis corruptae eloquentiae zu reden, hat sich ausgedehnt zu einer Anweisung für die Lebensführung und Berufswahl.

So giebt der Dialog nicht nur ein Bild gewisser Zeitströmungen, sondern ist auch der Reflex desselben in Tacitus' Seele; er ist ein Programm seiner gesamten litterarischen Thätigkeit. Es verraten sich zudem bereits in diesem Jugendwerk die Neigung und der Blick des Historikers Tacitus: er betrachtet schon hier den Wechsel der Zeiten, er sieht überall Werden und Flufs. Auch in der Form erkennt man durch die weiten Falten des ciceronischen Mantels den kräftigen Gliederbau des selbständigen Stilisten und Künstlers. Doch ist es ungerecht, Ciceros Gespräch vom Redner, was die dialogische Kunst betrifft, unter den Dialog des Tacitus hinabzudrücken. Durch die Schlufsworte endlich, welche in K. 42 gewechselt werden, ist der Stachel in die Seele des Lesers gesenkt, der zu weiterem Nachdenken treiben soll.

Der Dialog des Tac. ist das erste und letzte Denkmal, das der heftig geführte, mannigfach verzweigte Kampf zwischen Alt- und Neu-Rom auf dialogischem Gebiet hinterlassen hat.

III. Schriften historischen Inhalts.

15) **Franz Jacobi, Quellen zur Geschichte der Chauken und Friesen in der Römerzeit**, chronologisch geordnet und übersetzt. Progr. Emden 1895. 9 S. 4.

Über diese bescheidene Arbeit ist in aller Kürze zu berichten. Verf. hat die dürftigen geographischen und geschichtlichen Notizen des Tac. und anderer alter Autoren über die Chauken und Friesen übersetzt und zusammengestellt und dieser Sammlung ebenso spärliche erklärende Anmerkungen beigefügt. Der Inhalt der Sammlung ist, weil er durchaus kein anschauliches Bild von Land und Leuten bietet, kaum geeignet, einen weiteren Leserkreis (auf den die deutsche Übersetzung berechnet ist) anzulocken; die erklärenden Anmerkungen lassen den Leser an wichtigen Stellen im Stiche, z. B. Ann. II 24, wo ihn die Felsen der deutschen Nordseeküste in Verlegenheit setzen, oder enthalten unrichtige Angaben, wie die, dafs Drusus der ältere Bruder des Tiberius gewesen sei, oder die Bemerkung, die I 38 genannten Vexillarier, die im Lande der Chauken standen, seien ein Veteranen-Detachement gewesen. Unter den Tacitusstellen, wo der Friesen gedacht ist, fehlt in Jacobis Sammlung Agr. 28.

Digitized by Google

Kurze Inhaltsangaben Mitt. aus der hist. Lit. 1896 S. 6 und Gymnasium 1896 S. 60.

16) J. B. Nordhoff und Fr. Westhoff, Römische Strafsen, Landwehren und Erdwerke in Westfalen. Jahrb. d. V. v. Alt. im Rheinlande 96/97 S. 184.

Verwerfende Kritik der von Veithschen Ansetzung des *limes a Tiberio coeptus* (Ann. I 50) ebd. 84 S. 2 (s. JB. XV S. 275), sowie des von Dünzelmann konstruierten römischen Strafsennetzes. Die Verf. geben sodann ein Bild der richtigen Methode der Auffindung und des Nachweises einer römischen Strafse oder Landwehr. Die *pontes longi* des Domitius finden sie im Einklang mit Hülsenbeck in dem Merfelder Damm nördlich von Haltern wieder.

17) C. Könen (s. WS. f. klass. Phil. 1896 S. 141)
glaubt das Ann. I 31 ff. genannte Sommerlager des unterrheinischen Heeres in Neufs gefunden zu haben. Die Örtlichkeit war durch den Rhein, die Erft und einen ehemaligen Rheinarm, das Meerthal genannt, geschützt. Die Mehrzahl der Funde deutet auf die augusteische Zeit: bei der von Tac. dargestellten Meuterei sind sicherlich massenhaft Gefäfse zertrümmert worden und Münzen verloren gegangen. Die Funde aus der klaudischen und flavischen Zeit, welche minder zahlreich sind, erklären sich daraus, dafs um das J. 50 während der Errichtung des neuen Winterlagers (Novaesium) die 16. Legion und ebenso im J. 70 die 6. Legion während der Erbauung ihres Standlagers notwendiger Weise wieder auf jener Ebene zwischen der neuen Lagerstelle und dem Meerthale biwakieren mufsten.

18) H. Nissen, Zur Geschichte des römischen Köln. Jahrb. d. V. v. Alt. im Rheinl. 98 S. 153.

Die *ara Ubiorum*, welche nicht den Ubiern, sondern den germanischen Provinzen zukam, wird erst im Sommer des J. 9 n. Chr., und zwar auf dem Domhügel errichtet worden sein. Segimund, welcher vom Vater her römisches Bürgerrecht und ohne Frage gleich seinen beiden Vettern Ritterrang besafs, wurde von den Fürsten der germanischen Stämme zum Augustuspriester gewählt. Als Bestimmung zu *sacerdos* Ann. I 57 ist jedoch nicht *Augusti*, sondern *Germaniarum* zu denken; *apud aram Ubiorum* gehört nicht zu *sacerdos*, sondern ist lokal zu fassen = in oppido Ubiorum. I 59 ist *sacerdotium hominum* nicht anzutasten; gemeint ist: ehedem des Augustus, jetzt des Tiberius. Den Namen *ara* hat Köln bis ans Ende des 2. Jahrh. geführt. Die Niederlage im Teutoburger Walde darf nicht vor dem Herbst angesetzt werden, weil es bei der neuerdings empfohlenen Verschiebung auf den 2. August unbegreiflich bleibt, dafs Tiberius erst im nächsten Jahre an der gefährdeten Grenze eintraf. Den *castra vetera* steht das

Digitized by Google

jüngere Lager in Köln gegenüber, das nicht lange vor oder nach dem Beginn unserer Zeitrechnung errichtet wurde.

19) F. Knoke, Die römischen Moorbrücken in Deutschland. Mit 4 Karten, 5 Tafeln und 5 Abbildungen in Holzschnitt. Berlin 1895, R. Gärtner. 136 S. gr. 8. 5 M.

In der WS. f. klass. Phil. 1896 S. 145 habe ich bereits auf diese neue interessante Schrift des Verfassers der 'Kriegszüge des Germanicus' hingewiesen und die allgemeinen Ergebnisse der Untersuchung mitgeteilt, auch hervorgehoben, welche neue Vermutungen der Verf. an den Befund der Reste der Brägeler Moorbrücken knüpft und wie er seine Ansicht über die Richtung des Marsches des Germanicus im J. 15 n. Chr. modifiziert und diese Modifikation durch die Entdeckung einer neuen Moorbrücke bei Sassenberg bestätigt gefunden hat. An dieser Stelle erübrigt noch nachzutragen, was aufserdem in dieser Schrift für die Interpretation des Tac. im einzelnen gewonnen wird.

Indem Knoke seine Ansetzungen durch Rekapitulation der alten und Anfügung neuer Gründe gegen die Einwendungen seiner Widersacher, namentlich Edm. Meyers, verteidigt, bekämpft er mit besonderem Eifer die Annahme, dafs Germanicus im J. 15 n. Chr. zwischen Ems und Lippe die Verwüstung bis in das Quellgebiet dieser Flüsse ausgedehnt habe, eine Annahme, auf der bekanntlich die alte Hypothese beruht, dafs der *Teutoburgiensis saltus* des Tac. mit dem Lippeschen Walde identisch sei. Vielmehr habe Germanicus bei Warendorf 'die äufsersten der Brukterer' erreicht, und von hier aus habe sich Stertinius, die bisher von dem Hauptheere verfolgte östliche Richtung fortsetzend, etwa nach dem Pafs von Bielefeld oder dem von Örlinghausen gewendet, wo Segimer zu Hause sein mochte. Dies sei in der That eine Voraussendung gewesen (*praemissus* Tac. I 71), obwohl weder der Unterfeldherr noch der Oberfeldherr das Ziel des Feldzuges, die Weser, erreicht haben.

Auch die Rankesche Hypothese, dafs Varus in seinem Sommerlager überfallen worden sei, wird von Kn. aufs neue bekämpft. Er fragt, was, wenn jene Ansicht richtig wäre, die Beschreibung dieses Lagers, wie Tac. sie giebt, zur Vervollständigung des Bildes beitragen könnte, das er von dem Schlachtfelde entwirft, und findet in den Worten *supremo convivio, post quod in arma itum* Tac. I 55, auf welche sich die Anhänger Rankes berufen, eine Andeutung nicht davon, dafs es sogleich am folgenden Morgen zur Schlacht gekommen sei, sondern davon, dafs alsbald nach dem Gelage die kriegerischen Unternehmungen der Deutschen begonnen haben, die mit ihrer Entfernung aus dem römischen Lager sich der Gefahr der Verhaftung entzogen. Was von Velleius über das Verhalten der Lagerpräfekten Eggius und Ceionius berichtet wird, bezieht Knoke auf das dem Teutoburger

Digitized by Google

Schlachtfeld zugehörige zweite Marschlager und erklärt den Einwand, dafs, wenn jenes Schlachtfeld bei Iburg zu suchen wäre, Aliso nicht auf der Rückzugslinie des römischen Heeres liegen würde, selbst in dem Falle für hinfällig, dafs man die beiden von Frontin III 15, 4 und IV 17, 8 erwähnten Befestigungen für identisch zu halten hätte. Über die Jahreszeit, in welcher die Schlacht vorgefallen ist, gebe der Ausdruck des Velleius *trahebat aestiva* genügende Auskunft. Denn er zeige, dafs Varus den Aufenthalt im Sommerlager über die gewöhnliche Zeit hinaus verlängert habe. Der Aufbruch des römischen Heeres aus dem Lager sei somit in den Herbst zu setzen.

Zu den Kämpfen an den langen Brücken übergehend, verteidigt Knoke in glücklicher Weise gegen Edm. Meyer seine Auffassung der Worte *mox reducto ad Amisiam exercitu . . . superare* Tac. I 63, und sammelt alle Beweisgründe, welche seine Ansetzung der *pontes longi* und die von ihm vertretene Auffassung des taciteischen Berichts über die Vorgänge, welche sich im J. 15 auf diesem Schauplatze abspielten, unterstützen. Alles, wovon Tac. berichtet: die Brücken, die über das Moor führten, während das landschaftliche Bild doch so beschaffen war, dafs der Wald in der Nähe rings die Scene beschlofs, die schmale Ebene zwischen sanft ansteigenden Bergen und dem Moore hinter den Brücken, die Möglichkeit, die auf den Bergen rings entspringenden Quellwasser gegen die Brücken zu leiten, die Bäche, welche die Moorwege unsicher machten: alles finde sich in dem Gelände zwischen Brägel und Mehrholz wieder.

In zwei Punkten modifiziert Knoke seine in den 'Kriegszügen' vertretene Auffassung der Vorgänge an den langen Brücken. Die von Tac. gegen Ende von c. 64[1]) angegebene Marschordnung, welche Kn. früher erst für den Marsch jenseits des Moores gelten lassen wollte, war nach seiner jetzigen Auffassung schon für den Übergang über die Brücken getroffen; denn für diese Deutung biete das, was von römischen Moorbrücken vorhanden ist, Raum genug. Zweitens: wenn berichtet wird, dafs auf der schmalen Ebene zwischen den Bergen und dem Moore auf beiden Seiten des Trosses eine Flankenlegion nebenherzog, so finde der an sich überraschende Umstand, dafs der Trofs auch von der Seite des Moores her für bedroht erachtet wurde, darin seine Erklärung, dafs südlich der Brägel-Mehrholzer Brücken noch verschiedene

---

[1]) Kn. giebt den Sinn dieser Stelle so wieder: „es bot sich für den Feldherrn kein anderes Mittel, das Heer über die langen Brücken zu schaffen, als dafs er die Feinde so lange im Walde zurückhielt, bis die Verwundeten und der schwere Trofs vorausgesandt waren, d. h. das jenseitige Ufer des Moores erreicht hatten. Hinter den Brücken war dagegen eine solche Mafsregel nicht erforderlich. Denn (*nam*) dort befand sich eine Ebene, breit genug, um einen Marsch des Heeres im Viereck zu ermöglichen“.

Digitized by Google

Holzwege in der Richtung von Osten nach Westen durch das Moor laufen.

Angezeigt von G. Wolff, Berl. Phil. WS. 1896 S. 272. Der Rezensent verhält sich skeptisch zu der Art, wie Kn. die Ergebnisse seiner Forschungen für seine historischen Hypothesen verwendet, und bemerkt, dafs das letzte Kapitel, welches über die Moorbrücke bei Sassenberg handelt, besser ungeschrieben geblieben wäre. Hierzu vgl. Knokes Erklärung, Lit. Centr. 1896 S. 446, und Otto Dahm, Zur Litteratur über die Varusschlacht, in der Sonntagsbeilage der Vossischen Zeitung vom 29. März 1896; ferner Ed. Heydenreichs Anzeige, Mitt. aus d. histor. Liter. 1896 S. 143, welcher anerkennt, dafs Knokes neuestes Buch, wenn auch noch immer zahlreiche Schwierigkeiten bleiben, doch die Frage, 'wo Hermann den Varus schlug', wesentlich gefördert habe; und A. R. im Lit. Centr. 1896 S. 467, welcher von dem ersten Teil des Buches sagt, dafs er uns in sachlicher Weise fördere, während dem zweiten Teile, der in Widerspruch erregender Weise unbestimmbare Dinge topographisch festzulegen suche, nicht beizustimmen sei.

20) Rezensionen: Edm. Meyer, Untersuchungen über die Schlacht im Teutoburger Walde (JB. XX S. 155) von M. Rottmanner, Bayer. Bl. 1895 S. 168 ('bringt neue Gesichtspunkte'); F. W. Fischer, Armin und die Römer (ebd. S. 162) von A. Bauer, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1895 S. 523 (Rez. widerspricht den wichtigsten Ansetzungen, namentlich der Behauptung, dafs Varus in seinem Sommerlager überfallen worden sei); O. Kemmer, Arminius (JB. XIX S. 206) von R. Kralik, Österr. Literaturbl. 1895 S. 721 (Rez. sucht einige durch nationale Voreingenommenheit bedingte 'Schiefheiten' in der Beurteilung der Person und der That des Arminius richtig zu stellen; die Schrift Kemmers sei lebendig und bei aller Knappheit eingehend und übersichtlich) und von E. Ritterling, DLZ. 1895 S. 1514 (eine Förderung unserer Kenntnis in den in Betracht kommenden Fragen sei nicht erreicht worden, aber wohl auch nicht beabsichtigt gewesen); Th. v. Stamford, Das Schlachtfeld im Teutoburger Walde (JB. XIX S. 202) von E. Ritterling in der DLZ. 1896 S. 172 (nur wenige Aufstellungen allgemeinerer Art träfen das Richtige; das meiste beruhe auf durchaus unbewiesenen Voraussetzungen und bilde ein haltloses Phantasiegebilde); A. Riese, Das rheinische Germanien in der antiken Litteratur (JB. XIX S. 215) von G. Wissowa, Hist. Zeitschr. 1895 S. 289; Dünzelmann, Das römische Strafsennetz in Norddeutschland (JB. XX S. 159) von W. Naudé, Mitt. aus d. hist. Liter. 1896 S. 145.

21) Julius Ritter, Die taciteische Charakterzeichnung des Tiberius. Progr. Rudolstadt 1895 (Nr. 743). 64 S.

Ritter findet, dafs die Umwandlung der Regierung des Tiberius,

Digitized by Google

welche nach Tac. Ann. IV 6 im J. 23 eingetreten sein soll, sich bis zum Ende des J. 31 durch keine Thatsache belegen lasse. Allerdings sei in den letzten Regierungsjahren eine Änderung zum Schlechteren eingetreten; im übrigen aber sei alles Üble, was man dem Tiberius nachsagt, fast ausschliefslich durch die subjektiven Urteile des Tacitus in sein Bild hineingetragen worden. Dieser habe, wie kaum ein zweiter Historiker, cum ira geschrieben, wozu ihn einerseits seine aristokratischen Neigungen, andererseits die Memoiren der jüngeren Agrippina, hauptsächlich aber seine persönlichen Erlebnisse verführt hätten, die ihn so sehr erfüllten, dafs, wenn er die Herrschaft des Tiberius erzählte, die Erinnerung an Domitian in ihm aufstieg.

Diese Gedanken sind nicht neu, und man wird wohl überhaupt nicht viel in Ritters Arbeit finden, was nicht schon von Sievers, Stahr, Freytag und deren Nachfolgern: Riedl (Triest 1874, Wien 1875), Wiesner (Krotoschin 1877), Eisenhuth (Laubach 1878), Dürr (Heilbronn 1880), Altemöller (Strafsburg 1885), Liebenam (N. Jahrb. f. Phil. 1891), Ihne (Strafsburg 1892), Weifsenfels (Zeitschr. f. d. Gymn. 1892), Schott (Erlangen 1893), deren Schriften den Lesern dieser Jahresberichte und, der Mehrzahl nach, auch dem Verf. der vorliegenden Arbeit bekannt sind, gesagt worden wäre. Weil jedoch R. seine Ansichten und Urteile einerseits mit grofsem Nachdruck und in starken Ausdrücken, andererseits in gewandter Sprache[1]) vorträgt, so will ich auf den Inhalt seiner Arbeit ein wenig näher eingehen und wenigstens einige Hauptpunkte berühren.

Es ist wahr: ein Leser von moderner Empfindung, welcher die Forderung, dafs eine richterliche Entscheidung gerecht sei, über die zweite, dafs sie nicht erzwungen sei, stellt, wird seltsam berührt durch die Worte I 75 *set dum veritati consulitur, libertas corrumpebatur*, noch seltsamer durch die Bemerkung, dafs die Antwort, welche Tiberius dem Hortalus gab, nur bei denjenigen Beifall gefunden habe, *quibus omnia principum, honesta atque inhonesta, laudare mos est* (II 38). Es ist ferner wahr, dafs die Behauptung, Tiberius habe den Germanicus gehafst oder gefürchtet oder ihm mifstraut, schwer zu vereinigen ist mit der Nachricht, dafs er *se tutiorem rebatur utroque filio legiones obtinente* (II 44), sowie dafs sich bei Tac. wiederholt einleitende Bemerkungen (I 73. II 50. III 38) und vorbereitende Andeutungen (z. B. in der Vorgeschichte des Todes des Germanicus) finden, welche geeignet sind, der Auffassung des Lesers von Anfang an eine dem Tiberius ungünstige Richtung zu geben, hernach aber in dem Verlaufe der

[1]) in welcher man nur einige feuilletonistische oder platte Ausdrücke, wie 'selbstredend', 'mehr als naiv', 'Kommentar überflüssig', 'thut nichts, der Jude wird verbrannt!', 'Tiberius war doch auch ein Mensch so zu sagen'! getilgt sehen möchte.

Digitized by Google

Begebenheiten selber keine oder keine volle thatsächliche Bestätigung finden. Es ist auch nicht zu leugnen, dafs die Worte *ut non temperaverit quin iactaret* und *cuncta, etiam fortuita, ad gloriam vertebat* (II 84) in dem Zusammenhang, in welchem sie stehen, etwas Gehässiges an sich haben, und dafs Tac. wenigstens in einem Falle, und zwar in einem Falle, wo es sich um das Lebensbild des Tiberius handelt, das, was er früher nur als Gerede des Volkes bezeichnet hat, hernach als Thatsache hinstellt (I 4 *secretas libidines* verglichen mit I 74 *quia vera erant*). Endlich mufs man zugeben, dafs die Freisprechung Plancinas, für welche die Sache einfacher lag als für Piso, erfolgen mufste, sobald die Beschuldigung des Mordes fallen gelassen war, und die Begründung des Umstandes, dafs die guten Eigenschaften des Tiberius andauerten, solange Drusus lebte, durch das anfängliche Bestreben des Sejan, sich durch gute Ratschläge bekannt zu machen, und durch seine Furcht vor Drusus (IV 7), ist wirklich überraschend.

Solche und einige andere Dinge ähnlicher Art (zu denen ich in erster Reihe auch die psychologischen Schwierigkeiten rechne, in die uns die taciteische Schilderung der Entwicklungsstufen des Charakters des Tiberius VI 51 versetzt), lassen sich nun allerdings zum Teil aus den allgemeinen persönlichen Neigungen, bezw. Vorurteilen unseres Historikers erklären; aber es bleiben immerhin einige Punkte übrig, deren Darstellung sich nicht begreifen läfst ohne die Annahme, dafs eine gewisse Voreingenommenheit, eine Art Übelwollen gegen die Person des Tiberius dafür mafsgebend gewesen ist (eine Annahme, für deren Probabilität die Entscheidung der Frage, ob sich Tac. in diesem Punkte der allgemeinen Tradition angeschlossen hat oder seinem persönlichen Urteil gefolgt ist, nicht bestimmend ist); und man hat längst erkannt, dafs Tac. uns mehrfach Anlafs giebt, zwischen den von ihm mitgeteilten Thatsachen und den von ihm ausgesprochenen Urteilen zu scheiden. Mit derselben Sicherheit, mit der man behauptet, dafs Germanicus, obwohl dessen Auftreten weder den rheinischen Legionen noch dem Piso gegenüber das angemessene war, zu den Lieblingen des Tac. gehört, darf man sagen, dafs Tiberius nicht zu ihnen gehört.

Aber Ritter geht viel weiter. Nicht blofs, dafs er gelegentlich die sittlichen Anschauungen des Tac. herabsetzt — das haben schon andere vor ihm gethan, z. B. Nipperdey, Einleit. S. 33, und zwar mit giltigeren Belegen als Ritter —: er sieht in ihm den Typus eines calumniator. Anstatt die vielen Fälle, wo Tac. von rumores und unbeglaubigten Überlieferungen redet, aus der ihm überhaupt eigenen und schon im Agricola stark hervortretenden Neigung für solche Dinge zu erklären, erblickt Ritter, indem er den Überblick über die gesamte Geschichtschreibung des Tac. verliert, in dieser seiner Gewohnheit, auch da, wo er sich dem Ge-

Digitized by Google

rüchte gegenüber ablehnend verhält, das Verlangen, dem Tiberius einen Hieb zu versetzen ('wenn er's nicht glaubt, wozu erzählt er's denn?' natürlich: 'damit aliquid haeret'). Die gar nicht so seltenen Fälle, wo Tac. den Tiberius lobt oder rechtfertigt, hat er zwar nicht übersehen; sie haben ihn aber zu einer Revision seines Urteils keinen Anlafs gegeben. Er legt wiederholt in die unverfänglichsten Worte eine Spitze gegen Tiberius. Denn die Worte *ea sola species adulandi supererat* I 8 brandmarken nicht den Kaiser, sondern den Senat; in *fefellit* I 47, welches nur besagt, dafs Tiberius sich anders verhielt, als die Leute erwartet hatten, liegt überhaupt kein Vorwurf, wie in den Worten *manebant etiam tum vestigia morientis libertatis* I 74 keine 'Nörgelei'. R. findet die Parteilichkeit des Tac. gegenüber Tiberius um so auffallender, als dieser in der Wiedergabe des Geredes über Augustus beiden Teilen das Wort lasse und die Verdienste des verstorbenen Kaisers fast ebenso ausführlich (in 12 Zeilen!) behandle wie seine schlechten Eigenschaften (in 32 Zeilen!). Zu seinem Rüstzeug gehören ferner erstens Vermutungen, wie diejenige, dafs Sallustius Crispus auf eigene Verantwortung den Befehl zur Ermordung des Agrippa Postumus erteilt habe, dafs Nero und Agrippina[1]) wie Asinius Gallus allen Ernstes an eine Schilderhebung gegen den Kaiser gedacht haben, dafs die Geschichte von Thrasyllus (VI 21) ein Märchen sei und die Erzählung von den geheimen Lüsten, denen der Kaiser sich auf Capri hingegeben habe, auf Klatsch beruhe; ferner die Berufung auf die angeblich unklare und unvollständige oder allzu summarische Berichterstattung des Tac., wie z. B. in dem Prozesse des Cordus und in dem des Sabinus; endlich die Aufdeckung von Widersprüchen, z. B. zwischen I 80 und IV 6. Hier ist an der ersten Stelle von Provinzialstatthaltern, an der zweiten von städtischen Beamten die Rede, und es läfst sich wohl vorstellen, wie es kam, dafs Tiberius in der Auswahl der ersteren leichter und öfter schwankte als in der der letzteren. Ein zweites Beispiel: die genealogische Bevorzugung des Germanicus II 43 sei verunglückt; denn Agrippina, des Germanicus Gemahlin, sei die Tochter desselben Agrippa gewesen, dessen Schwiegervater Atticus den Stammbaum des Drusus befleckt haben solle und der selbst I 3 als *ignobilis loco* bezeichnet werde. Diese Bemerkung trifft die Darstellung des Tac. nicht, der ja nicht Drusus und Agrippina, sondern Drusus und Germanicus nach ihrer Abstammung vergleicht. Ein drittes: es gehe nicht an, den Tib. einmal zu tadeln, dafs er an keinen *voluptates* teilnehme (III 37), das andere Mal ihm

[1]) Gegen diese erhob Tiberius *foedissim aecriminationes* (VI 25), welche nach Ritters Auffassung darin eine Bestätigung finden, dafs Agrippina neben ihren ehrgeizigen Plänen auch noch als Weib empfand, wie aus ihrer leidenschaftlichen Bitte um einen zweiten Gemahl (IV 53) hervorgehe.

Digitized by Google

secretae libidines vorzuwerfen. Man sieht leicht, dafs es sich hier um zwei ganz verschiedene Begriffe handelt: bei dem einen ist die Gesellschaft, bei dem andern die Einsamkeit das charakteristische Merkmal. Auch zwischen der *sanctitas domus* der Livia (V 1) und ihren angeblichen Verbrechen besteht kein Widerspruch, und die Bemerkung *incolumi Augusta erat adhuc perfugium* V 3 enthält nichts Unglaubliches.

Dafs Tac. einige Irrtümer und Ungenauigkeiten zugelassen hat, ist seit langem bekannt; s. die Liste bei Nipperdey, Einl. S. 32. Auch die von Ritter erwähnten: I 13. II 30. III 19 gehören hierher; zu der letzten Stelle freilich, die mit IV 71 zu vergleichen ist, bemerkt Nipp., sie zeige, dafs man an einen gewaltsamen Tod der jüngeren Julia geglaubt hat, während Ritter in ihr geradezu eine Fälschung der Thatsachen erkennt und damit seine Vorgänger in der Beurteilung des Tacitus weit überbietet.

Eigentümlich ist ihm ferner, dafs er an vielen Stellen die Worte des Tac. unlogisch und im Zusammenhang unverständlich findet, so I 24 *quamquam abstrusum et tristissima quaeque occultantem*, I 29 *promptum ad asperiora ingenium Druso erat*, II 41 *breves et infaustos populi Romani amores.* An der ersten Stelle wird erzählt, dafs Tib. seiner Gewohnheit, unheilvolle Nachrichten zu verbergen und zu ignorieren, diesmal nicht gefolgt sei, sondern den Drusus zu den pannonischen Legionen geschickt habe; an der zweiten wird der Umstand, dafs Drusus zwischen zwei ihm vorgeschlagenen Mafsregeln die härtere wählte, aus seinem Charakter erklärt; an der dritten handelt es sich nicht um die Art des Todes, sondern um den frühen Tod der Lieblinge des Volkes. Über *perinde divina humanaque obtegens* I 76 hätte sich Ritter von Nipperdey können belehren lassen. II 40 *ambiguus pudoris ac metus*: es genierte den Kaiser, sich eines Sklaven erwehren zu müssen; andererseits machte ihn sein zahlreicher Anhang besorgt. Auch das ist wohl zu verstehen, dafs es ‘beschämend’ für den Kaiser war zu hören, wie zwei hochgestellte Männer, seine Vertrauten, des Hochverrats beschuldigt wurden (IV 29). Die von Nipp. gegebene Erklärung der Worte *neque enim cessurum nisi damnandi officio* III 22, durch welche *ad saevitiam trahebant* begründet wird, hat R. nicht verstanden. Die Erwähnung des Titius Sabinus IV 18, dessen Anklage verschoben wird (*dilato ad tempus Sabino* c. 19; sie folgt erst c. 68), ist hier durch den Zusammenhang, d. i. durch die Erwähnung der Hetzreden, mit welchen Sejan die ehemaligen Freunde des Germanicus verfolgte, gerechtfertigt; und in der Bezeichnung des C. Silius als *ingentis exercitus septem per annos moderator* u. s. w. liegt nicht die geringste Übertreibung. Der Ausdruck *scelera nuper reperta* c. 19, den R. nicht verstehen zu können erklärt, bezeichnet natürlich das Treiben der Ankläger. Von dem folgenden Satze sagt er, er sei der

Digitized by Google

reine Unsinn. Vor diesem Urteil hätte ihn wiederum Nipperdey bewahren können. Auch *quo famam averteret* IV 55 ist nicht sinnlos: durch seine regelmäfsige Teilnahme an den Senatssitzungen wollte Tiberius der Auffassung entgegentreten, als sei er nur von einem Gedanken erfüllt, dem der Rache an Agrippina. Die *ludibria* VI 2 liegen in den Fragen, die den Anfang der Antwort bilden, welche Tiberius auf den Antrag des Togonius Gallus gab.

Zu diesen Stellen, deren Verständnis sich dem Verf. verschlossen hat, kommen endlich andere, die er falsch interpretiert. *Petitus foret* II 55 bezieht er, wie es scheint, auf die Zukunft; wenigstens fragt er: 'woher wufste das Germanicus im voraus?' III 44 heifst *quattuor et sexaginta* 'die 64', nicht '64'. In den Worten *quae florentes privignos cum per occultum subvertisset, misericordiam erga adflictos palam ostentabat* IV 71 erkennt R. die Absicht des Tac., die Barmherzigkeit der Livia ohne Beweise in den Kot zu ziehen. Ich finde von dieser Absicht keine Spur. *Fortuna* VI 6 ist die hohe Stellung, die ihren Inhaber hindert, andere in sein Herz blicken zu lassen, nicht 'Geld und Gut oder äufserer Glanz, der die Seele nicht vor Schmerz bewahren kann'. Die *insolentia parendi* VI 10 ist von der hauptstädtischen Bevölkerung ausgesagt; für diese also, nicht für L. Piso, war wegen ihrer Unbotmäfsigkeit die *potestas* des praefectus urbis *gravior*; und mit *paenitentiam* VI 23 ist natürlich die Reue des Kaisers gemeint, nicht des Drusus.

Hätte R. sich ernstlicher bemüht, den Tac. zu verstehen, so hätte er ihn gerechter beurteilt. Hat Tac. nicht *sine ira et studio* geschrieben, so hat Ritter es noch viel weniger gethan.

Inhaltsangabe Mitt. aus d. hist. Lit. 1896 S. 5.

22) G. Zippel, **Deutsche Völkerbewegungen in der Römerzeit.** Beilage zum Programm des Königl. Friedrichs-Kollegiums zu Königsberg i. Pr. 1895. 35 S. 8. Progr. Nr. 7.

Einige Partieen dieser reichhaltigen und gelehrten Abhandlung geben Beiträge zur Interpretation des Tacitus.

Agr. 28. Unter den hier erwähnten Sueben können nur die Bewohner der jütischen Halbinsel verstanden werden (Caesars Sueben sind von den Semnonen ausgegangen. An diesen Ausgewanderten haftete zuerst der Suebenname, der darauf ähnlich wie der Germanenname auf die Zurückgebliebenen und danach auf die verwandten Stämme, die an dem Fest in dem heiligen Hain der Semnonen teilnahmen, ausgedehnt wurde).

H. IV 15 *e proximis Nerviorum Germanorumque pagis.* Die Stelle zeigt, dafs noch in der Zeit des Bataverkrieges der Name *Germani* für die Tungren nicht ganz abhanden gekommen war; denn ein anderes Volk als dieses kann hier nicht gemeint sein.

Digitized by Google

Ann. I 38 *At in Chaucis* etc. Ein Posten bei den Chauken wäre damals völlig verloren gewesen. Der ganze Vorgang spielte sich offenbar in der Nähe des Rheines ab; und jeder Zweifel wird dadurch beseitigt, dafs die Erzählung an die Ereignisse bei dem oberen Heere anknüpft. Es ist also *At in Chattis* zu schreiben, 'wenn der Platz auch nur nahe der Chattengrenze (nicht im Chattenlande selber) lag'. Es ergäbe sich somit, dafs das von Drusus errichtete Taunuskastell, da es noch im J. 14 n. Chr. eine römische Besatzung hatte, erst unmittelbar vor dem Feldzuge des Germanicus gegen die Chatten (im J. 15 n. Chr.) zerstört worden ist.

Ann. I 50. Der Caesiawald ist in den Höhen an der unteren Ruhr (Hessi-Wald), die Berge, in denen Germanicus auf dem Rückwege sich durchschlagen mufste (Kap. 51), in den Höhen bei Haltern an der Lippe zu suchen.

Ann. I 60. Die 'letzten der Bruktern' sind die 'kleinen Bruktern' Strabos, durch deren Gebiet die Lippe fliefst.

Ann. II 8. Wenn wir — und dies empfiehlt der Zusammenhang — bei den Worten *metanti castra* an ein Lager an der Übergangsstelle am rechten Emsufer denken, so müssen hier an die Stelle der Angrivarier die Ampsivarier gesetzt werden, während dieselbe Änderung II 22 und 24 verfehlt wäre. An der letzteren Stelle kann *interiores* nur die ferner, tiefer in unbekannter Gegend Wohnenden bezeichnen.

Ann. XII 27. Die Übersiedelung der Ubier wird gewöhnlich ins J. 38 v. Chr. gesetzt; doch läfst sie sich auch ins J. 19 v. Chr. setzen, in welches nach Dio 54, 11 ebenfalls ein gallischer Zug des Agrippa fällt.

Ann. XIII 57. Der salzhaltige Grenzflufs, um den sich die Hermunduren und die Chatten stritten, ist wahrscheinlich die fränkische Saale.

Inhaltsangabe Mitt. aus d. hist. Lit. 1896 S. 6.

23) A. Riese, Westd. Korrespondenzbl. 1895 S. 146,

zeigt besonders auf Grund inschriftlicher Zeugnisse, dafs man in Zukunft, wenn man die Zeiten bis vor 90 n. Chr. behandelt, nicht mehr von Germania superior und inferior, sondern nur von dem Heeresbezirk Germania sprechen darf, dessen exercitus Germanicus von zwei Legaten als exercitus Germanicus inferior und superior befehligt wurde. Denn zwischen 82 und 90 n. Chr., nicht früher und nicht später, seien die beiden Provinzen eingerichtet worden.

24) H. F. Pelham, Class. Rev. 1895 S. 441,

widerlegt Furneaux' Auffassung, als hätten die Gallier vor Claudius ein unvollständiges Bürgerrecht besessen, indem man ihnen das ius honorum vorenthalten hätte. Denn die Ausschliefsung vom

Digitized by Google

ius honorum sei kein Kennzeichen der Gallier, sondern aller römischen Bürger nicht senatorischen Ranges gewesen. Dieser Rang wurde den Häuptern der Äduer von Claudius verliehen.

25) Phil. Fabia, Rev. de philol. XIX S. 218,
handelt über Neros dritte Gemahlin Statilia Messalina, die Tochter des T. Statilius Taurus, cos. 44 n. Chr. Denn dafs dieser, nicht sein Bruder T. Statilius Taurus Corvinus, cos. 45, ihr Vater war, geht daraus hervor, dafs sie inschriftlich als Tauri filia bezeichnet wird; der Konsul des J. 45 müfste nämlich Corvinus genannt sein. Ihr Vater und ihr Oheim waren Söhne des mit einer Tochter des Messalla Corvinus vermählten T. Statilius Taurus, cos. 11 n. Chr. Dieser und sein Bruder T. Statilius Sisenna Taurus, cos. 16 n. Chr., sind die Enkel des praefectus urbis, von dem Tac. Ann. VI 11 redet. Vergl. Nipperdey zu dieser Stelle und zu XII 59. XV 68. Statilia Messalina war zwischen 30 und 40 n. Chr. geboren; ihr vierter Gemahl war Vestinus Atticus, cos. 65, den sie, wie Fabia meint, wohl ohne Schmerz fallen sah. Mit Unrecht setze man, fügt er hinzu, ihre Hochzeit mit Nero noch ins Jahr 65. Dies sei deshalb unrichtig, weil in dem erhaltenen Teil der Annalen von dieser Heirat nicht gesprochen werde. Sie habe also frühestens 66 stattgefunden, wahrscheinlich in eben diesem Jahre, vgl. Henzen, Acta fr. Arv. p. LXXX. Sie erhielt nicht den Namen Augusta.

26) J. Asbach, Die Consularfasten der Jahre 14—55 n. Chr. (Als Manuskript gedruckt). Januar 1896. Prüm, Druck von P. Plaum Nachf. 7 S.

Asbachs Konsulnliste, der keine Belege beigegeben sind, enthält eine Reihe von Ansetzungen, die an Bestimmtheit über die in Nipperdeys Annalenkommentar enthaltenen Angaben hinausgehen. Die Konsulate des Mamercus Aemilius Scaurus, M. Sanquinius Maximus, L. Junius Silanus und C. Vellaeus Tutor, T. Curtilius Mancia fallen nach Asbach (und ebenso nach Klein) in die Jahre 21. 23. 28. 55; Nipperdey (zu III 66. VI 4. III 39. XIII 56) setzt ein 'wahrscheinlich' oder 'vielleicht' hinzu. — Ein bestimmtes Jahr nennt Asbach, doch, wie es scheint, mit mehr oder minder grofser Reserve, einen terminus ante quem Nipperdey für folgende Konsuln: 22 C. Vibius Rufinus und M. Cocceius Nerva (Nipp. zu IV 58: vor 24), 36 Lusius Saturninus (Nipp. zu XIII 43: in einem unbekannten Jahr unter Tiberius), 37 M. Cluvius Rufus (Nipp. Einl. S. 27: spätestens unter Caligula), 39 Ummidius Quadratus (Nipp. zu XII 45: unter Caligula oder zu Anfang des Claudius), 40 Valerius Asiaticus (Nipp. zu XI 1: in einem unbekannten Jahr vor Caligulas Tod; ebenso Klein), 43 P. Ostorius Scapula und P. Suillius Rufus (Nipp. zu XII 31 und IV 31: unter Claudius spätestens 46). — Das Konsulat des P. Cornelius

Digitized by Google

Lentulus Scipio gehört nach Asbach (und Klein) in das Jahr 24, nach Nipp. (zu III 74) in das J. 24 oder 27. — Das Jahr des Konsulats des T. Petronius Arbiter ist nach Nipp. (zu XVI 18) unbekannt, nach Asbach das J. 54. — Über die Konsulate des Cn. Domitius Corbulo, C. Suetonius Paulinus, Curtius Rufus schweigt Nipp. zu XI 18. XIV 29. XI 20; Asbach setzt sie, freilich, wie es scheint, mit Vorbehalt, in die Jahre 39 (ebenso Klein), 41 (Klein 42?), 41 (Klein 45?). — Umgekehrt ist es nach Asbach (und Klein) fraglich, ob das Konsulat des Asinius Celer und Nonius Quintilianus in das J. 38 fällt, wie Nipp. (zu VI 12 und 23) bestimmt angiebt.

27) V. J. Emery sprach in der 27. Jahresversammlung der Amer. philol. association im Juli 1895 in Cleveland über den Brand Roms unter Nero. Ein Bericht über diesen Vortrag ist inzwischen in den Proceedings der Gesellschaft vol. 26 erschienen (vgl. A. Gudeman, DLZ. 1895 Sp. 1143), mir jedoch nicht zugänglich geworden.

28) Rob. Bridges, Nero. Part II: from the death of Burrus to the death of Seneca, comprising the conspiracy of Piso. New-York 1894, Macmillan.

Weder der erste noch der zweite Teil ist in meine Hände gelangt.

IV. Sprachgebrauch.

29) Lexicon Taciteum ediderunt A. Gerber et A. Greef. Fasciculum XII edidit A. Greef. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri MDCCCXCV. S. 1265—1376.

Da dieses Heft, welches in dem Artikel *que* anhebt und in *reliquus* abbricht, das Relativpronomen und alle ihm stammverwandten Wörter umfafst, so kann es nicht fehlen, dafs es an besonders vielen Stellen eine Fülle unter sich gleichartiger Beispiele darbietet. Was unter diesen Umständen durch die sorgfältigste Beobachtung der Forderungen des Zusammenhangs und durch Unterscheidung auch der feineren Nüancen der Begriffe im Spezialisieren geleistet werden konnte, hat Greef geleistet. Die Fruchtbarkeit dieses Verfahrens erkennt man am besten an dem Artikel *que*, in welchem man z. B. die Stellen, wo drei Satzglieder durch *que . . . que*, *que . . . et* oder *et . . . que* unter sich verbunden sind, und zwar so, dafs bald die beiden ersten Glieder, bald die beiden letzten unter sich ein Ganzes bilden, nach diesem Teilungsprinzip mit einer Sicherheit geordnet findet, die auch der strengsten Nachprüfung gewachsen ist. Vortrefflich gesammelt sind ferner in demselben Artikel die Beispiele für *que* = 'und dann' oder = 'und dabei', sowie für das abschliefsende *que*,

Digitized by Google

hauptsächlich in dem öfters wiederkehrenden Ausdruck *isque finis.* Ebenso überzeugend ist die Scheidung des konsekutiven, explikativen und adversativen *que* durchgeführt. Hier möge je ein Musterbeispiel Platz finden: 1. *gener invisus inimici soceri, quaeque apud concordes vincula caritatis, incitamenta irarum apud infensos erant* (Ann. I 55); 2. *nox . . . laetam Germanico quietem tulit viditque se* . . . (Ann. II 14); 3. *nec ille quaesivit, poposcitque poculum et solita convivio celebravit* (Ann. XI 38). In die erste Klasse gehört XIV 39 *detentusque rebus gerundis Suetonius . . . iubetur*, ist aber, wie Greef treffend bemerkt, = *itaque detentus est Suet., sed . . . iubetur.* Ganz ebenso zusammengedrängt ist der Ausdruck Ann. XV 44 *repressaque in praesens . . superstitio rursum erumpebat.* Ob man Ann. XV 61 *voci et aspectui pepercit intromisitque ad Senecam unum ex centurionibus, qui* . . . derselben Klasse zuzuweisen hat, wie Greef thut, oder das *que* hier lieber adversativ fassen soll, kann zweifelhaft erscheinen. Unzweifelhaft richtig ist jedoch die durch die Interpunktion gekennzeichnete Auffassung Greefs von Agr. 5: *noscere provinciam nosci exercitui, discere a peritis sequi optimos, nihil adpetere in iactationem nihil ob formidinem recusare simulque et anxius et intentus agere* so dafs dem *que* drei Glieder vorausgehen.

Von solchen Wörtern, die man zu den voces Taciteae rechnen darf, enthält das Heft *quies, quippe, rapio, refero, rego* und *recens.* Den einzelnen Beispielen des zuletzt genannten Wortes sind, wie denjenigen von *ratio*, besonders viele deutsche Übersetzungen beigegeben. Es fehlen bei Tac. die Pronomina *quilibet* (*quivis* nur einmal, im dial.) und *quispiam*, die Adverbien *qui* und *quiete*, die Verba *recumbo*, *relevo* und *redarguo* (*refello* zweimal, *refuto* einmal) und das Adjektiv *religiosus.* Die Formen *quicquam* und *quidquid* sind alleinherrschend; desgl. der Plural in Wendungen wie *tristissima quaeque*; der Dativ *quibusque* findet sich Ann. I 59. *Quiesco* (10 Beispiele) fehlt in den Annalen, *recedo* (7 Beispiele) in den grofsen Schriften. *Quisquam* steht als Adjektiv nur Dial. 29 (*cuiquam serio ministerio*); denn die Verbindungen *quisquam scriptor* Ann. IV 11 und *cuiquam iudici* XIV 21, die Greef daneben gestellt hat, sind anders geartet. *Quondam* bezieht sich stets auf die Vergangenheit; *regnare* wird (wie *triumphare*) nur im Passiv transitiv gebraucht; *reddere* heifst niemals 'zu etwas machen'. Unter den Wörtern für 'Klage': *questus, querela, querimonia* hat das erstere nicht blofs die häufigste, sondern auch die weiteste Verwendung. Singulär ist der nackte partitive Genetiv Germ. 15 *conferre principibus vel armentorum vel frugum, quod* . . .; desgl. die Stellung von *quoque* Ann. XI 8 *ut patris sui quoque defectores*, während *a divo quoque Augusto* Dial. 17 seine Analogieen findet in Ausdrücken wie *Gnaeum quoque Pompeium, Faenius quoque Rufus.* Der Indikativ in einem Relativsatze mit konsekutiver Kraft findet sich XIV 53

Digitized by Google

studia . . . in umbra educata et quibus claritudo venit, nach *sunt qui* Dial. 31 *sunt apud quos . . . meretur* und Agr. 28 *fuere quos . . . inlustravit.* Für die zweite Stelle habe ich in meiner Ausgabe eine Rechtfertigung des Indikativs versucht. Die auffallenden Konjunktive *incusaret* und *vocaret* XIV 1 fafst Greef mit Walther als kausale; und dabei wird man sich beruhigen müssen.

Von Einzelerklärungen seien noch folgende angeführt. *Qui . . . iniit* Ann. I 74 bezieht sich auf Crispinus (so auch Nipp.). Die von Becher kürzlich besprochene Stelle IV 56 *transcendere ad ea, quis maxime fidebant, in populum Romanum officiis* findet eine Parallele in II 26 *eorum quoque meminisset, quae venti et fluctus, nulla ducis culpa, gravia tamen et saeva damna intulissent,* wo *gravia . . . damna* Apposition zu *quae* ist. Greef entscheidet sich demnach für die zweite der von Nipp. zu IV 56 proponierten Möglichkeiten. Ann. XV 40 *quippe in regiones quattuordecim Roma dividitur, quarum quattuor* u. s. w. ist, wie Greef richtig bemerkt, = *quippe regionum quattuordecim, in quas Roma dividitur, quattuor* u. s. w. In der Auffassung von *recuperavit* Agr. 17, *reddita* Ann. IV 60 und *reliquere* IV 34 hat er sich die Erklärung des Referenten, bezw. Nipperdeys zu eigen gemacht. XV 62, 9 übersetzt er *ratio* 'Verhaltungsweise', vielleicht richtiger als Nipp. 'Überlegung', 'Besonnenheit'. Dagegen möchte ich Nipperdeys Übersetzung desselben Wortes XIV 55, 10 'Methode', 'Schule' nicht zu Gunsten der von Greef gegebenen 'vernünftige Vorstellung' aufgeben. *Quidem* Dial. 32, 31 verbindet er, wie die meisten Neueren, mit *quoniam.*

Von Nipperdeys Auffassung weicht Greef noch an folgenden Stellen ab: IV 3, 2 stehe *et quia* wie z. B. II 43, 25. Es würden drei Momente angeführt, die der sofortigen Verwirklichung der Absichten des Sejan im Wege standen (1. *plena . . . adulti,* 2. *quia . . . intutum* [*erat*], 3. *quia dolus . . . poscebat*): trotzdem habe er beschlossen, den geheimeren Weg einzuschlagen. Folgt man dieser Erklärung, so müfste man den letzten Ausdruck als einen abgekürzten fassen, welcher vollständig lauten würde: 'trotzdem beschlofs er, seinen Plan festzuhalten, und zwar den geheimeren Weg einzuschlagen'. XII 17, 13 wird nach Greefs Auffassung durch *quia* die Ursache der *dispar fortuna* angegeben, nicht, worin sie bestanden hat. Diese Kraft habe *quia* auch XII 54, 18 ('verursachten Verzögerung, weil —'), und vielleicht ist dieser Auffassung Greefs vor der Erklärung Joh. Müllers der Vorzug zu geben. Ob *rapere* XIII 6, 2 'plündern' heifst (so Greef; vgl. *raptare* IV 23, 5) oder 'rasch erobern' (so Nipp.; vgl. H. IV 33, 4), ist schwer zu entscheiden; ebenso, ob *quies* an den fünf Annalenstellen, die Greef S. 1324a gesammelt hat, 'Schlaf' (Nipp.) oder 'Traum', 'Traumgesicht' (Greef) bedeutet. S. 1317b bemerkt Greef, dafs über H. III 4, 10. Ann. XV 60, 8. XIII 1, 2, wo *non quia* mit dem Indikativ steht, weder Reufs noch ich (zu

Digitized by Google

der zuletzt genannten Stelle) richtig geurteilt haben, ohne eine eigene Erklärung zu geben, in der doch jedenfalls das Wesen des Indikativs gerettet werden müfste. Agr. 6 bezieht Greef *quorum* (*neutro*) auf *Asiam* und *Titianum*. Eine richtigere Erklärung glaube ich in meiner Ausgabe gegeben zu haben, vgl. *quo* nach *itinere* 38, 16 und hierzu Greef S. 1341a. IV 12, 17 sehe ich weder, wie man *erat* zu *valida* ergänzen (s. Greef S. 1313a) noch wie man Pfitzners Erklärung gutheifsen kann, der die Thätigkeit der Prisca und die des Postumus willkürlich verteilt. Die Annahme einer Ellipse in den Worten *nec diu anquirendum, quin Agrippina . . . anteiret* XII 6, 5 (= *quin intellegerent Agrippinam interire*), eine Annahme, die Greef (S. 1325b) nicht notwendig erscheint, wird empfohlen durch den Zusatz von *diu*.

Einzelne Stellen, die ich durch meine Neuvergleichung der Mediceischen Handschriften korrigiert zu haben glaube, z. B. XVI 33, 3 *labentem*, jetzt *labantem*, XII 36, 11 *clientelis*, jetzt *clientulis*, citiert Greef noch in der alten Fassung (S. 1282b, 1294b, 1370a). Ich würde sagen: eine zusätzliche Bemerkung wäre hier wohl am Platze gewesen, wenn es nicht unbillig wäre, von einer Arbeit, die dem Fleifs, der Beobachtungsgabe und der Urteilsfähigkeit des Verfassers das glänzendste Zeugnis ausstellt und nicht blofs über den Wortschatz des Tac. Auskunft giebt, sondern auch zahlreiche Beiträge zur Erklärung enthält, noch eine Kleinigkeit mehr zu fordern. Die Sorgfalt Greefs hat sich auch im Druck wieder bewährt: zu ändern ist nur *trienno* S. 1299b, *cui* 1305a (in *cuique*), *tantum* 1333a (in *tanto*), *Patulei* (durch Halm veranlafst) 1343a, *recordabantur* 1362b (in *recordabuntur*). S. 1324b und 1351b wird Dial. 38, 20 in einer Fassung citiert, die aus beiden Handschriftenklassen kontaminiert und deshalb schwerlich zu billigen ist (*omnia alia depacaverat*).

Kurze Anzeige Arch. f. lat. Lexikogr. und Gramm. IX S. 601. Der Rez. bemerkt in Übereinstimmung mit dem oben Gesagten, der Artikel *que* zeige, dafs auf die Disposition der Partikeln die gröfste Sorgfalt verwendet sei[1]).

30) **Cas. Morawski, De sermone scriptorum latinorum aetatis quae dicitur argentea observationes.** Eos II (Leopoli 1895) S. 1—13.

M. sammelt S. 2 aus Seneca Controv., Vell. Pat. und Florus Beispiele von Ausdrücken, die sich öfters finden, wo es gilt, ein Unglück zu bezeichnen, das zu den bereits vorhandenen Übeln als äufserste und letzte Ergänzung hinzugetreten sei, wie *id unum deerat, hoc enim unum supererat*. Tacitus scheine, soviel Gelegenheit er auch bei seinen häufigen Klagen über das saeculum corruptum gehabt habe, diese Ausdrucksweise anzuwenden, sie doch verschmäht zu haben. M. hat übersehen, was

[1]) Vgl. Ig. Prammer, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1896 S. 172.

Digitized by Google

Seneca bei Tac. Ann. XV 62 sagt: *cui enim ignaram fuisse saevitiam Neronis? neque aliud superesse post matrem fratremque interfectos quam ut educatoris praeceptorisque necem adiceret.* — S. 6 vergleicht M. mit Tac. Hist. III 68 *Nec quisquam adeo rerum humanarum immemor . . . exire de imperio* Justin II 13 über Xerxes: *erat res spectaculo digna et aestimatione sortis humanae rerum varietate mirandae, in exiguo latentem videre navigio, quem ante vix aequor capiebat,* vgl. XX 5 über den Sikuler Dionysius; Florus über Pompeius' Flucht II 13, 20 *sed ille per obsessi claustra portus nocturna fuga cessit. Turpe dictu! modo princeps patrum, pacis bellique moderator per triumphatum a se mare lacera et paene inermi nave fugiebat.* — S. 11 konjiziert er zu Ann. I 8 *insignes visu,* verweist über die Verbindung von *censere* mit einem Acc. auf Nipp. zu Ann. XIII 8 und vergleicht Ausdrücke wie *ingens, deformis, torvus, truculentior, novus visu* Ann. I 57. 61. II 14. H. IV 22. Germ. 31. Der Vorschlag verdient erwogen zu werden.

31) L. Valmaggi, Bollett. di filol. class. II S. 116,
sammelt die Taciteischen Beispiele eines durch die Zwischenstellung zur Geltung eines attributiven Adjektivs erhobenen Adverbiums, wie *universarum ultra gentium.*

32) L. Constans, Étude sur la langue de Tacite (JB. XX S. 171) besprechen Ph. Fabia, Rev. de phil. XIX S. 93 (brauchbar, doch etwas trocken) und E. Wolff, N. Phil. Rdsch. 1895 S. 117 (eine erfreuliche Leistung); Fr. Nieländer, Der faktitive Dativ III 1. 2 (JB. XX S. 175) H. Ziemer, WS. f. klass. Phil. 1895 S. 798 und Fr. Müller, Gymnasium 1895 S. 590. Beide Rezensenten loben die Sammlungen und Erklärungen Nieländers; Müller bemerkt, dafs, um den Gebrauch und das Verständnis des Ganzen zu erleichtern, eine zusammenfassende Betrachtung über die Resultate der Untersuchungen erwünscht wäre.

V. Handschriftliches. Kritik und Erklärung.

33) Theodor Avé-Lallemant, Über das Verhältnis und den Wert der Handschriften zu Tacitus' Dialogus. Progr. des Königl. Bismarck-Gymnasiums zu Pyritz. 20 S. 4. Progr. Nr. 142.

Nach einem kurzen Referat über die Ansichten seiner Vorgänger: Michaelis, Steuding, Baehrens, Binde, Scheuer, Peterson, Gudeman (nicht Gudemann!) unternimmt Verf. seinerseits eine Prüfung der handschriftlichen Varianten. Das Gesamtergebnis lautet folgendermafsen: Unter den beiden Handschriften der Familie X ist A ein glaubwürdigerer Zeuge als B, der häufig geändert hat. Von den Handschriften der Familie Y geben E V

Digitized by Google

durch Vermittlung der Zwischenhandschrift z auf Y zurück; z sah jedoch B ein, ist also deshalb nicht immer glaubwürdig. E und V haben wieder selbständig Änderungen getroffen; ihr kritischer Wert ist deshalb gering. Direkt aus Y flossen C Δ D. Doch auch sie leiden jeder an besonderen Fehlern, die teils auf Nachlässigkeit, teils auf absichtlicher Änderung beruhen. Am nachlässigsten schrieb D ab; doch hat diese Handschrift am seltensten mit Absicht geändert. Aus A B aber ist in D nichts aufgenommen worden. Der Schreiber von X hat selten oder nie absichtlich geändert; dies hat der Schreiber von Y, der zwar mit gröfserem Verständnis abgeschrieben hat, öfters gethan. X ist daher ein glaubwürdigerer Zeuge als Y.

Prüfen wir die Beweismittel des Verf.s. Von den zwei Dutzend falscher Zahlen in seinen Citaten will ich nicht reden: wer im Dial. orientiert ist, berichtigt sie leicht. Schlimmer ist, dafs er mehr als drei Dutzend Mal falsche Lesarten anführt. Z. B. giebt er an, dafs 5, 3 *ut* und 5, 4 *eos* in D fehlen; in Wahrheit fehlen in dieser Handschrift sämtliche Wörter von *ut* bis *eos*. 32, 15 hat er sich irrtümlich *nec* als Lesart von D notiert (D hat *non*) und greift zu einem verzweifelten Mittel, der Annahme eines zufälligen Zusammentreffens, um diese vermeintliche Übereinstimmung zwischen D und A B zu erklären. In der Verteilung der Lesarten *omnibus* — *hominibus* 8, 8, *congiario* und *congiarium* — *cogiario* und *cogiarium* 17, 24. 25, *ne* — *nec* 29, 15, *scolam* — *scolas* 35, 6 auf die einzelnen Handschriften oder Handschriftenklassen giebt Avé-Lallemant das dem wahren Verhältnis gerade Entgegengesetzte, ebenso 17, 8, wo es sich um die Bezeichnung der Lücke nach *idus* handelt. Unter die besseren Lesarten der Familie Y zählt er 12, 7 *haec*, wo umgekehrt das von X gebotene *hoc* (*hoc primum habitu*) richtig ist. In derselben Weise hat er das Verhältnis der Lesarten *quid* X und *quod* Y 33, 7 umgekehrt. Auf einem argen Irrtum beruht auch die Angabe, dafs 31, 16 A B D das richtige *et* erhalten hätten, während die übrigen Handschriften *ad* böten, welches durch das voraufgehende *misericordia* ins Leben gerufen sei. In Wahrheit ist *ad* die richtige, *et* die falsche Lesart; es handelt sich nämlich nicht um das nach *misericordia*, sondern um das vor *miserationem* stehende Wort. *Rubor* 21, 37 gilt dem Verf. als eine ungeschickte Änderung der Handschrift B, während das von den übrigen Handschriften überlieferte *rubore* doch nur bestehen kann, wenn man das nachfolgende, einstimmig überlieferte *decor* in *decore* ändert. Ebenso ist es durchaus nicht ausgemacht, ob B an folgenden Stellen ungeschickt geändert hat: 17, 5 *antiquis potius temporibus*, 21, 10 *ex iis*, 34, 23 *dissimularentur*, 36, 26 die Auslassung von *ipsi*, 36, 30 *tuerentur*, 37, 37 *quoque maior*, während umgekehrt 7, 1 *ipse* kaum als eine glückliche Änderung von B gelten darf. Das von D 12, 20 dargebotene *videantur* ist nicht von vornherein zu ver-

Digitized by Google

werfen; 13, 14 hat D nicht *aliqui*, sondern, und zwar allein, das richtige *aliquid*. Verf. ist überzeugt, dafs 21, 17 *reiculae*, 22 (nicht 20), 22 *ut adspicere*, 25, 4 *constaret*, 37, 20 *habendus* (ohne *est*) die ursprünglichen Lesarten sind. Ein Beweis wird nicht erbracht und ist nicht zu erbringen. Für absichtliche Änderungen der Hs. C erklärt er 8, 31 *aetate adolescentia*, 25, 31 *decessisse* st. *detexisse*, 34, 23 *nec breviter*. Dies ist für keine der drei Stellen glaublich, am wenigsten für die erste. Auch das Verzeichnis der vermeintlichen absichtlichen Änderungen in Y (S. 19) ist von höchst zweifelhaftem Werte.

Wie die Sorgfalt und das Urteil des Verf.s, so läfst auch seine Methode viel zu wünschen übrig. Um seine Behauptung, dafs D mit den Vertretern der X-Klasse in keinem Zusammenhang stehe, aufrecht erhalten zu können, scheut er sich nicht, das schon oben berührte, höchst bedenkliche Mittel der Annahme eines zufälligen Zusammentreffens, ein Mittel, das er auch zur Erklärung der Übereinstimmungen zwischen C und *Δ* heranzieht, wiederholt in Anwendung zu bringen. Nicht blofs, dafs sowohl der Schreiber von X als auch der von D 2, 15 das Kompendium für *omni* fälschlich in *cum* aufgelöst und 27, 11 *et* ausgelassen haben, ist ihm ein Werk des Zufalls; er behauptet sogar, dafs 19, 10 der Schreiber von D, welcher in seiner Vorlage Y *laudi dabatur* fand, bei der ihm eigenen Flüchtigkeit im Abschreiben zufällig das richtige *laudabat* getroffen habe, und erklärt, es wäre bei der Voraussetzung, dafs der Schreiber von D die Hdschr. A oder B eingesehen habe, auffallend, dafs er 11, 2 *perant* st. *parant* schrieb.

Verf. hätte Besseres geleistet, wenn er in der Sammlung und Einordnung des Variantenmaterials sorgfältiger, im Urteil über den Wert der Lesarten besonnener und zurückhaltender gewesen wäre und aus seiner Auffassung der Entstehung von Varianten, die mehreren Handschriften gemeinsam sind, den Begriff des Zufalls eliminiert hätte, der gar keine Erklärung giebt.

Ich verzeichne schliefslich die Emendationsversuche des Verf.s: 10, 39 *in quibus expertis* (?), wo ein Partizip gefordert werde, 27, 7 *et mea vos offendi dedecebit*, 41, 1 *fori nostri*. Der erste und der dritte richten sich selbst; der zweite ist ein Amendement zu meiner Schreibung *nec mea vos offendi decebit*.

34) Ricardus Dienel, Observationes in Cornelii Taciti dialogum de oratoribus. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 46 S. 481—488.

Verf. bespricht zuerst die Verbindung *veteres et senes* Kap. 6, die er mit mir übereinstimmend 'Greise von tiefer Lebenserfahrung' übersetzt. Doch hält er meine Berufung auf die Verbindungen von *vetus* mit dem Genetiv nicht für ausreichend zur Erklärung des absoluten Gebrauchs von *vetus*. Er geht statt dessen auf die allgemeine Bedeutung des Wortes zurück, von deren zahlreichen Beispielen Liv. V 12, 11 *vir nullis ante honoribus*

Digitized by Google

usus, vetus tantum senator et aetate iam gravis der Tacitusstelle am nächsten komme[1]). Ein *homo vetus* sei somit der, 'qui vivendo, i. e. vitae humanae muneribus fungendo fruendoque multum iam tempus perduraverit eaque re aut vitia aut virtutes, quae vitae humanae spatio longius extento nascuntur, sibi collegerit'; in der Tacitusstelle stehe jedoch *vetus* ausschliefslich lobend. — 19, 2 bezieht er *qui usque ad Cassium* auf *antiquorum* zurück und ergänzt zu diesen Worten *fuerunt*: *τοὺς μέχρι Κασσίου*. Mit ihnen sei *quem reum faciunt* eng zu verbinden: 'welche bis zu dem von ihnen verklagten Cassius lebten'. — 21, 17 widerlegt er Mählys Konjektur *reiculae* durch eine Sammlung der Beispiele dieses Adjektivs aus den Schriftstellern de re rustica. Er selbst vermutet *ridiculae*. — 37, 40 konjiziert er *ut* ⟨*aliorum res dubias non curent, sua*⟩ *secura velint*, eine Ergänzung, die, wie mir scheint, dem Zusammenhange fremd ist. — 38, 2 schreibt er *quae etsi nunc aptior est ita arta, eloquentiam tamen* etc. Tac. bezeichne, im Begriff über die von nicht so engen Grenzen umschriebenen alten Gerichte genauer zu reden, mit den Worten *ita arta* aufs kürzeste die *forma et consuetudo* der neuen Gerichte.

35) F. Haverfield, Class. Rev. 1895 S. 310,

trennt Agr. 24 *nave* und *primā* und übersetzt: 'Agr. crossed by the sea the first part of his journey'. Die *ignotae gentes* seien nicht zu identifizieren; der Teil Britanniens, der Irland gegenüberliegt und jetzt Garnisonen erhielt, könne Nordwales oder Cumberland sein.

36) W. B. Owen, The speeches in the Agricola of Tacitus, Transactions of the Amer. philological association. Vol. XXV. Proceedings S. XXX.

Verf. macht auf den Parallelismus der Gedanken in den Reden des Calgacus und des Agricola, sowie der rhetorischen Mittel des Ausdrucks aufmerksam. Die Beobachtung dieses Parallelismus werde in einzelnen Fällen fruchtbar für die Textkritik. So werde das von manchen angefochtene *eoque in ipsis penetralibus siti* 30, 9 in der Rede des Calgacus durch den korrespondierenden Ausdruck in der Rede des Agricola *ideoque tam diu superstites* 34, 5 geschützt.

37) Humb. Nottola, In Cornelii Taciti librum qui inscribitur de vita et moribus Iulii Agricolae nonnulla animadvertit et disseruit (21 S.). Augustae Praetoriae Salassorum. Typis Mensii.

Dieser Aufsatz ist nicht in meine Hände gelangt.

[1]) Aber die Liviusstelle unterscheidet sich von der des Tacitus doch dadurch, dafs dort der Begriff von *vetus* durch die Verbindung mit *senator* auf ein bestimmtes einzelnes Gebiet beschränkt wird, während er hier, mit *homo* verbunden, jeder Beschränkung entbehrt.

Digitized by Google

38) A. Weidner, N. Jahrb. f. Phil. 153 S. 133,

schreibt H. IV 57 *Galbam et infracta tributa hostiles spiritus aluisse*. Dieselbe Verderbnis nimmt er auch für Ann. XV 45 an, wo er *induerat* (Lipsius *inbuerat*) in *aluerat* ändert. Zweifelhaft sei H. IV 38, wo jedoch *aluerat* vor *induerat* den Vorzug verdiene.

39) K. Hachtmann, N. Jahrb. f. Phil. 151 S. 415,

will Ann. I 64 *inter undas* in *inter umida* ändern. Er geht dabei von der nicht zutreffenden Voraussetzung aus, dafs das beanstandete Wort notwendig eine bewegte Wassermasse bezeichne[1]).

40) G. F. Unger, N. Jahrb. f. Phil. 151 S. 713,

erörtert die Methode der Zählung, von der Tacitus Ann. XV 41 extr. berichtet. Mit julianischen Monaten die von Tac. nicht angegebene Zahl für irgend eins der 11 Jahre 390—380 v. Chr. zu finden, sei unmöglich; mit altrömischen finde man ein einziges Jahr: durch 410 Jahre, 410 alte Monate, 410 Tage werde man auf den 19. Quinctilis 381 v. Chr. zurückgeführt. — Ferner rät er H. III 72 die überlieferte Zahl 415 (Lipsius 425) nicht anzutasten. Der Gewährsmann des Tac., ein älterer Schriftsteller, habe die 415 Jahre nicht vom zweiten Konsulat des Horatius, sondern vom Anfangsjahr der Republik an gerechnet; dieses entsprach aber, wie aus der Berechnung der Amtsjahrverkürzungen und Amtsneujahrwechsel hervorgeht, dem J. 498 v. Chr. Eine Änderung, wie Lipsius sie wollte, würde 424, nicht 425 Jahre verlangen; denn da Tac. *interiecto* sagt, sei die Annahme einer beide Grenzjahre einschliefsenden Zählung ausgeschlossen.

41) Fufs, De Livio et Tacito librariorum incuria passim depravatis. Progr. des Bischöfl. Gymn. an St. Stephan zu Strafsburg 1895.

Verf. konjiziert H. I 76 *Crescens Neronis libertus* (*nam et imi malis temporibus partem se rei publicae faciunt*) *epulum plebi* . . . *obtulerat*. Wer an dem Wechsel des Numerus Anstofs nimmt, ändere doch lieber *Neronis libertus* in *e Neronis libertis* als *hi* in *imi*. Ferner I 87 *ad observandam honestiorum fidem nimirum datus*. F. meint (aber wohl er allein), dieses *nimirum* passe gut zu der bissigen Art, in der Tac. das Treiben der Freigelassenen verfolge. — Ann. I 35 *neu mortem in isdem laboribus* ⟨*invenirent*⟩, *sed finem* u. s. w. Warum sollte man auch nicht im Lateinischen ebenso gut *mortem invenire* sagen, wie 'den Tod finden' im Deutschen? I 63 *ut opus* ⟨*alii*⟩ *et alii proelium inciperent*. Von den Beispielen, mit denen Nipperdey zu I 17 das Über-

---

[1]) Übrigens ist der Vorschlag von H. Schütz, N. Jahrb. f. Phil. 1882 S. 141, vorweggenommen; vgl. JB. XI S. 46 und Th. O., N. Jahrb. f. Phil. 1895 S. 836.

Digitized by Google

lieferte belegt, sagt F.: 'non satis hic conveniunt', ohne jedoch dieses Urteil zu begründen.

42) E. B. Koster konjiziert Mnemos. 1896 S. 129 Ann. III 28 *arctiora ex eo vincla*, 30 *luxu pronior*, H. II 70 *quos varia sorte rerum lacrimaeque et misericordia subiret*, Dial. 3 *tibi ipse negotium impertisses*, 13 *⟨etiam⟩ ii quibus praestant*, 31 *et quibus animi* (als nom. plur.) *motibus concitentur*, Agr. 1 *promptum magisque in aperto*, 5 *quibus sinistra erga eminentes interpretatione nec* (= 'omnino non') *minus periculum ex magna fama quam ex mala*, 42 *eo inexorabilior*, 45 *exitia et fugas*. Von diesen Vorschlägen halte ich nur den ersten und etwa noch den zu Dial. 31 für beachtenswert. Um die Vermutungen zu H. II 70 und Agr. 5 zu widerlegen, genügt es, auf die durch sie bedingte unmögliche Verwendung von *que*, bezw. *nec* zu verweisen. Die Änderung Agr. 45 würde noch eine zweite nach sich ziehen, nämlich die von *et* in *aut*.

43) F. Becher, De locis quibusdam Taciti Annalium (JB. XXI S. 193) ist besprochen von Fr. Müller, Gymnasium 1895 S. 588 und K. Niemeyer, Berl. Phil. WS. 1895 S. 1097. Der erstere rühmt aufser dem Latein den Scharfsinn und die sachliche Beweisführung des Verf.s, sowie 'seine genauere Kenntnis von dem geheimen Schaffen des lateinischen Sprachgebrauchs'; letzterer widerlegt mehrere Konjekturen und empfiehlt nur eine (III 35 *haud diu situs est*). Ungenau sagt er vom Referenten, er habe I 41 *externam fidem* geschrieben, und von Becher, er wolle III 12 *vi* streichen. — Fr. Zöchbauer, Antikritische Untersuchungen zu den Annalen des Tac. (JB. XXI S. 186) ist angezeigt von Ig. Prammer, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1895 S. 847, J. Golling, Gymnasium 1895 S. 734, Th. Opitz, WS. f. klass. Phil. 1896 S. 57. Nach Prammers Urteil hat Z. in seiner geharnischten Erwiderung gegen den Referenten nur in wenigen Punkten recht, so in dem Widerspruch gegen die Behauptung, Tiberius und Livia hätten gewufst, dafs sie von Germanicus nichts zu fürchten hätten (hierzu vgl. meine eigene Berichtigung JB. XXI S. 187), in der Beziehung der Worte *in cognitione* IV 42 und *nihil mutata amoenitate vitae* V 2. Golling rühmt die ruhigen, sachlich gehaltenen Ausführungen des Verf.s und seine streng methodische Behandlung der zu lösenden Fragen. Opitz erklärt nur einen kleinen Teil der Ausführungen Zöchbauers für beachtenswert. Verwerflich seien auch jetzt noch seine grammatischen Erklärungen, so die Auffassung von *proruunt fossas* I 68, *ut mos famae* III 44, die Konjektur *intratque* IV 57, Stellen, über die er sich in ähnlichem Sinne äufsert, wie ich es gethan habe. Auch in der Beziehung der Worte *sua confessione* I 12 ist er mit mir einig; zu I 31 fragt er mit Recht, ob *sua cuncta trahere* 'alles an sich reifsen' bedeuten

Digitized by Google

könne; I 63 hält er die Beziehung von *opus* auf die Ausbesserung der langen Brücken (nicht auf den Bau des Lagers) nicht nur für naheliegend, sondern geradezu für notwendig.

---

44) Das zweite Heft von Eichlers Variationen zu Tacitus Annalen (JB. XXI S. 205) wird gelobt Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1895 S. 839; das erste Neues Korresp. f. d. Gel. u. Realsch. Württ. 1896 S. 68.

45) A. Wagener, Notice sur Joseph Gantrelle, membre d'académie. Bruxelles 1896, F. Hayez. 74 S.

W. schildert den Lebensgang, die amtliche und die litterarische Thätigkeit seines am 24. Februar 1893 in hohem Alter zu Gent verstorbenen Freundes J. Gantrelle, dessen auf Tacitus bezügliche Arbeiten man JB. III S. 61. 63. IV S. 301. VII S. 234. VIII S. 350. 352. XV S. 265 verzeichnet und besprochen findet. Wagener hatte sich mit Gantrelle zur Herstellung einer Gesamtausgabe des Tacitus vereinigt; erschienen sind jedoch nur Agricola, Germania und die Historien von Gantrelle, und das erste Buch der Annalen von Wagener. Als den Gipfelpunkt von Gantrelles philologischer Thätigkeit bezeichnet W. das, was er über den Agricola geschrieben hat. Er ist mit der Aufnahme, welche die Schriften seines Freundes im In- und Auslande gefunden haben, nicht durchweg zufrieden. Der Bezeichnung des Agricola als eines éloge historique stimmt er zu, ebenso der Ansicht, dafs diese Schrift eine Selbstverteidigung des Tacitus enthalte. Er bemerkt ferner, dafs die drei ersten Kapitel des Agr. vor Gantrelle eine wahre crux interpretum gewesen seien, und spricht sein Erstaunen darüber aus, dafs Gantrelles Textkorrektur am Schlufs von Kap. 2 und am Anfang von Kap. 3 nur in Draegers Ausgabe übergegangen sei, eine Korrektur, die man höchstens noch durch die Verwandlung von *exegimus* (wie Gantrelle schreiben wollte) in *peregimus* (mit Schoene) verbessern könne. Endlich rühmt er die Kommentare der oben genannten Ausgaben Gantrelles wegen ihrer für die Bedürfnisse der Schüler zweckmäfsigen Gestaltung.

Digitized by Google

Nachtrag.

46) Die unter 2) genannte Ausgabe Meisers von Hist. IV. V ist ferner besprochen von Ig. Prammer, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1896 S. 170. Er empfiehlt H. IV 42 und 56 im Einklang mit W. Heraeus durch Streichung zu heilen, auch *occupata* IV 15 zu tilgen. *Incruentati* IV 37 werde durch Ovid genügend geschützt; *faciem* aber IV 29 sei eine treffende Konjektur Meisers. V 1 müsse *plerumque in opere*, *in agmine* als eine Reminiscenz aus Sall. Jug. 96, 3 gelten. — Bechers Ausgabe von Ann. I—IV (s. oben unter Nr. 3) bespricht K. Niemeyer, Berl. Phil. WS. 1896 S. 420. N. verteidigt das überlieferte *cur venisset? neque augendis stipendiis* u. s. w. I 26 (als Dative), widerspricht der Einschiebung von *obirent* I 35, deutet I 41 *et externae fidei* als gen. qual., übersetzt II 36 *arcana imperii* 'die dem Kaiser vorbehaltenen Rechte' (wie *dominationis arcana* II 59) und *habebat* 'hielt' ('hielt in Hafs' und: 'die Gunst hielt den Arminius fest'). Vgl. oben S. 151. IV 20, 11 sei der Sinn vielleicht folgender: 'und doch liefs er den rechten Takt nicht vermissen, obgleich er in stets gleicher Gunst bei Tiberius stand (die ihn wohl dazu hätte verleiten können, das, was ihm seine *gravitas* und *sapientia* eingab, mit taktloser Heftigkeit auszusprechen)'. — Ferner Th. Opitz, WS. f. klass. Phil. 1896 Sp. 515. Dieser bespricht eine Reihe von Textesstellen, die er z. T. in ähnlicher Weise beurteilt, wie Ref. oben und JB. XXI S. 193 ff., z. B. I 41 *et externae fidei*, II 30 *uni libello*, IV 50 *neque ignobiles quamvis* u. s. w. Im Kommentar wäre nach Opitz' Urteil eine noch weit rücksichtslosere Streichung der sprachgeschichtlichen Noten erwünscht gewesen; die Einfügung zahlreicher neuer Noten ähnlichen Inhalts und ciceronischer Parallelstellen überschreite die durch die Bestimmung der Ausgabe gezogenen Grenzen.

47) **Cornelio Tacito. Le storie commentate da Giovanni Decia. Libro primo cap. 1—49. Firenze 1896, G. C. Sansoni. 114 S. 0,80 L.**

Decia ist den Lesern dieser Jahresberichte als Herausgeber des Agricola bereits vorteilhaft bekannt (s. JB. XV S. 228). Auch die jetzt vorliegende Ausgabe ist eine Kompilation, die dem Urteil und Verständnis Decias ein ehrenvolles Zeugnis ausstellt. Einleitung und kritischer Anhang stehen noch aus: erst das zweite Heft wird sie zusammen mit dem Rest des ersten Buches der Historien bringen.

Grundlage des Textes ist die Ausgabe von Joh. Müller (Leipzig 1887). Die Zahl der Abweichungen beträgt, wenn ich richtig gezählt habe, 17. Müllers Konjektur zu 3, 5 *supremae clarorum virorum necessitates, ipsa nex conscita fortiter tolerata,* die auch sonst keinen Beifall gefunden hat, hat D. verschmäht

Digitized by Google

und die Stelle nach Ernestis Vorgang einfacher gestaltet, 10, 8 nach der Überlieferung *quotiens expedierat*, 14, 7. 12 im Einklang mit Halm *arcessi* und *ex aestimatione recta* geschrieben. Mit diesem Vorgänger hat er auch die Schreibung *formidine* 20, 16 gemeinsam, ebenso *transcendet* 30, 20, *perinde* 33, 10, *vulgus* 36, 12, *quam quod Polycliti . . . perdiderunt* 37, 23, *accersivit* 38, 2, *meruisset, et* 41, 9, *Laco praefectus* 46, 23 (Müller *Laco profectus*), wo freilich auch nach Decias Urteil das Richtige noch nicht gefunden ist. Diesen zwölf billigenswerten Abweichungen stehen fünf minder gut begründete gegenüber: 2, 7 *etiam prope* (so auch Halm) statt *prope etiam*, 15, 3 *Cnaei* statt *Cn.*, 16, 9 *e principibus* (so auch Halm) statt *a princ.*, 30, 2 *in comparationem Othonis* statt *in comparatione O.* nach Eufsner, 44, 13 *honori* statt *honore* nach Nipperdey. Im übrigen darf, was den Text betrifft, auf JB. XV S. 237 ff. verwiesen werden, wo ich die Textgestaltung im zweiten Bande der Müllerschen Ausgabe besprochen habe.

Für den bei aller Reichhaltigkeit durchaus nicht weitschweifigen Kommentar, der keiner Schwierigkeit aus dem Wege geht und alles dem Verständnis Förderliche vereinigt, sind von Decia in erster Reihe die Ausgaben von Heraeus, Wolff, Orelli-Meiser, Gantrelle, die er gelegentlich, zuweilen wörtlich, citiert, benutzt worden, ferner Nipperdeys Annalenausgabe, Wölfflins Arbeiten über die genetische Entwicklung des Taciteischen Stiles, Sirkers Taciteische Formenlehre, Draegers Syntax und Stil des Tacitus und Historische Syntax, Gantrelle, Grammaire et style de Tac., das Lexicon Taciteum, auch viele Monographieen, die irgend eine Seite der Taciteischen Diktion behandeln, wie die von Clemm, Helm, Ihm, Spitta, Schneider und dem Referenten. Endlich hat er auch Werke allgemeineren Inhalts der sachlichen und sprachlichen Erklärung dienstbar gemacht, wie die von Mommsen, Marquardt, Friedländer, M. Schanz' Geschichte der römischen Litteratur, Madvigs Grammatik, Riemanns Syntaxe latine und Naegelsbachs lateinische Stilistik. Besonders eifrig hat er Joh. Müllers lehrreiche Beiträge zur Kritik und Erklärung des Tacitus verwertet, aus denen er z. B. die Deutung der Worte *infensus T. Vinio* 34, 3 und den Nachweis, dafs nach *confuderat* 44, 6 schwach zu interpungieren ist (vgl. JB. XV S. 241), entnommen hat. Bedenken freilich mufs es erregen, dafs Decia diesem Gewährsmann auch in der Auffassung von *eoque* (= *et apud eum*) 13, 14, in der Deutung von *etiam ego* 15, 25 (vgl. JB. XV S. 239) und von *et ceteros* 25, 10 (vgl. ebd. S. 241) gefolgt ist. Öfters kommt er in die Lage, von einander abweichende Erklärungen abzuwägen, z. B. bei den Worten *id satis videbatur* 9, 7 und *tamquam in insulam seponeretur* 46, 24. An der letzteren Stelle gelangt er zu keiner Entscheidung über den grammatischen Bau des Satzes. In der Auffassung der

Digitized by Google

Worte *in secretum Asiae* 10, 5, *et caelestes minae* 18, 2, *ambitu ac numero onerosum* 20, 9 entscheidet er sich für Wolff, in der Deutung von *paucorum* in seinem Verhältnis zu *invalida* 33, 2 und von *ignaros* 33, 3 gegen Wolff, in der Auffassung der Verbindung *licentia ac libidine talia loquendi* 12, 8 gegen Heraeus für Meiser. 25, 7 polemisiert er gegen Heraeus und Wolff, die in *transtulerunt* das logische Perfekt erblicken, und erklärt es für wahrscheinlich, dafs Tacitus hier wie Ann. III 26 (*maluerunt*) die volle Form nur aus euphonischen Gründen gewählt habe. Man sieht aus den angeführten Beispielen, dafs in Decias Kommentar ein tüchtiges Stück Arbeit steckt. Der Text ist korrekt gedruckt; im Kommentar sind ein paarmal die citierten Texteswortte entstellt.

Berlin. Georg Andresen.

Digitized by Google

5.

Homer.

Höhere Kritik. 1895.

Von Besprechungen der in meinem letzten Bericht (XXI S. 1—27) behandelten Schriften sind noch nachträglich erschienen und bemerkenswert: 1) Erhardt, Die Entstehung der Homerischen Gedichte, 1894 besprochen von Pöhlmann, Hist. Zeitschr. Bd. 73 S. 385—426 in dem Aufsatze „Zur geschichtlichen Beurteilung Homers", der im wesentlichen mit der von mir entwickelten Ansicht übereinstimmt. Dasselbe gilt von der Besprechung desselben Werkes in dem Lit. Centr.-Bl. 1895 Sp. 922—924. 2) C. Rothe, Bedeutung der Widersprüche f. d. hom. Fr., besprochen von R. Peppmüller, Phil. WS. 1896 Sp. 33—41. Obwohl P. eine Reihe einzelner von mir behandelter Stellen aus Il. und Od. anders erklärt, stimmt er in dem Hauptergebnis doch mit mir überein. Nur in Bezug auf die Bedeutung der Wiederholungen, die er ebenfalls berührt, steht er auf dem Standpunkte P. Cauers, über den ich meine Ansicht bereits JB. XIX S. 129 geäufsert habe.

Ich beginne den neuen Bericht mit der bedeutendsten Erscheinung dieses Jahres, auf die deshalb auch ausführlicher eingegangen werden soll.

1) P. Cauer, Grundfragen der Homerkritik. Leipzig 1895, Hirzel. 322 S. gr. 8. 6 M. Vgl. Lit. Centr.-Bl. 1895 Sp. 950—952 (C. R.); L. Erhardt, Preufs. Jahrb. Bd. 82 (1895) S. 149—164; The Class. Rev. 1895 S. 463—465; Peppmüller, Berl. Phil. WS. 1896 Sp. 97 ff.

Schon in seiner akademischen Antrittsvorlesung (vgl. JB. XVII S. 275) hat C. betont, dafs die homerische Frage nicht einseitig durch die sogenannte höhere Kritik zu lösen sei, sondern dafs dazu auch die richtig geübte Textkritik neben Mythologie und Geschichtskenntnis nötig sei. Den dort ausgesprochenen Gedanken hat C. in der vorliegenden Schrift näher ausgeführt. Er beginnt seine Darstellung mit der Textkritik und Sprachwissenschaft (S. 11—130). Der Standpunkt C.s in dieser Frage ist aus

Digitized by Google

seinen Ausgaben der Od. und Il. bekannt und von E. Naumann in dieser Zeitschrift (XV S. 70—72, XVII S. 88—90) besprochen worden. Uns geht hier nur die eine Behauptung an, die C. (S. 92) im vollen Ernst aufstellt, dafs nämlich die Homerischen Gedichte in Athen zur Zeit des Pisistratos zum ersten Male aufgeschrieben worden seien. Ja, er schreibt der Pisistratiden-Kommission geradezu die jetzige Gestaltung der Il. und Od. zu. „Eine ungefähre Ordnung war allerdings durch den Inhalt gegeben; aber wenn ein Rhapsode an den andern anknüpfen sollte, so gab es vielfach Anlafs zu Zweifeln: hier und da fehlten Verbindungsstücke, dann wieder waren manche Szenen in doppelter Fassung vorhanden, auch über die Reihenfolge innerhalb der Hauptabschnitte konnte gestritten werden“. Da habe sich Pisistratos entschlossen, durch Sachverständige die Gesänge sammeln und, was das Wichtigste war, sie aufschreiben lassen (S. 97). Ich stimme zwar mit C. vollständig überein, wenn er die Pisistratische Redaktion „eine äufserlich wohlbezeugte, historisch durchaus verständliche, durch innere Gründe befestigte Thatsache“ nennt, sehe aber die Thätigkeit dieser Kommission nicht wesentlich verschieden an von der kritischen Thätigkeit etwa Aristarchs oder der sogenannten „Rezensionen“ der späteren Zeit. Es wird ihr darauf angekommen sein, den möglichst besten oder „echtesten“ Text herzustellen und dazu wird sie die besten „Handschriften“ benutzt haben. Denn dafs ein so kunstvoller Aufbau so umfangreicher Gedichte ohne schriftliche Aufzeichnung bestanden haben soll, hat doch keine Wahrscheinlichkeit. Wo wir sonst solche Sammlungen epischer Lieder aus erheblich späterer Zeit, als der ihrer Entstehung sehen, z. B. die des finnischen Epos Kalevala oder der eddischen Lieder oder der Rolandslieder, da finden wir nirgends eine auch nur annähernd ähnliche Einheitlichkeit und Geschlossenheit des Inhaltes. Die einzelnen Gesänge behandeln vielmehr nicht selten denselben Stoff, greifen zurück oder über das Folgende hinaus, kurz machen etwa den Eindruck, den in der Inhaltsangabe des Proklos die sogenannten kyklischen Epen zu einander machen, da auch sie offenbar wiederholt denselben Stoff behandelt haben und es dem Excerptor nicht möglich gewesen ist, daraus einen glatt zusammenhängenden Text zu gestalten. Davon aber ist die Einheit der homerischen Gedichte, trotz mancher Unebenheiten doch weit verschieden und erweist sich eben dadurch als das Erzeugnis eines Dichters, nicht blofs eines Sammlers.

Dagegen gebe ich C. recht, wenn er die aufgelösten Formen (wie *ὁρόωντες, ὁρόωσα*) auf Rechnung der ersten Niederschrift setzt, wenn ich auch in ihrer Erklärung weit von ihm abweiche. Ich finde es ganz unglaublich, dafs bis ins 6. Jahrhundert hinein diese Formen unkontrahiert gewesen, dann von den attischen Schreibern bei der ersten Niederschrift kontrahiert worden seien

Digitized by Google

und dadurch metrische Fehler verursacht hätten, die später bemerkt und verbessert worden seien durch Einführung von grammatisch unmöglichen Formen wie ὁρόωντες u. ä. Es ist diese Annahme deshalb unwahrscheinlich, weil dieselben Schreiber doch eine Unzahl anderer Formen, die nicht attisch sind und ohne metrische Fehler leicht verbessert werden konnten (z. B. viele Fälle ionischer ψίλωσις) unbeanstandet gelassen haben. Da liegt eine andere Erklärung doch näher. Die Formen konnten auch im Ionischen schon zur Zeit der Entstehung der homerischen Gedichte zusammengezogen werden und der Vokal erhielt nur eine besondere Länge, wie es beim Gesang ohne Anstofs ist. Als man diese Länge durch die Schrift darstellen wollte, griff man zu dem Auskunftsmittel, um den metrischen Fehler zu beseitigen, den kurzen Vokal noch einmal vorzuschlagen, ganz so, wie man etwa heute dialektische Laute in der Schrift durch Zeichen in unvollkommener Weise wiedergiebt (z. B. das schlesische bäurische a in Vater durch oa, das durchaus nicht als oa in gewöhnlicher Weise gesprochen werden darf). Dafs in einzelnen Fällen die Hdschr. ebenso bestimmt offene Formen bieten, spricht auch gegen C., da man nicht begreift, warum die Kontraktion, wenn sie nur von den Schreibern eingeführt war, nicht überall durchgedrungen sei. — Einverstanden bin ich dagegen mit C., wenn er in dem vierten Abschnitte des ersten Kapitels („Dialektmischung") die homerischen Gedichte auf äolischer Grundlage beruhen läfst und aus dem Äolischen manche eigentümlichen Bildungen, ja Fehler in unserem Texte erklärt.

Wichtiger für uns ist das zweite Buch (S. 131—310), das in fünf Kapiteln [1) Der historische Hintergrund, 2) Kulturstufen, 3) Die Götter, 4) Homerische Komposition, 5) Ilias und Odyssee] zerfällt. In dem ersten Kapitel kommt er unter sorgfältiger Prüfung der neueren geschichtlichen Untersuchungen zu dem Ergebnis, dafs die Helden, welche in den ältesten epischen Liedern von den Äolern besungen wurden, Agamemnon, Achilleus, Nestor und Menelaos, auch wirklich Äoler waren. Dies ist zwar für Achilleus selbstverständlich, bei Agamemnon aber bedarf es des Nachweises, dafs mit der Stadt Argos ursprünglich nicht die im Peloponnes, sondern die in Thessalien gemeint sei, und dafs die Übertragung des Namens auf das peloponnesische Argos wahrscheinlich erst durch ionische Sänger erfolgt sei, welche aus dem Peloponnes kamen und den Glanz dieser Stadt kannten. Obwohl C. manches vorbringt, um diese Annahme zu stützen, so ist sie doch wenig wahrscheinlich, noch weniger freilich, wenn der alte Nestor von Pylos zu einem äolischen Helden gemacht wird. Wir geraten da auf ein Gebiet, wo Sage und Geschichte nicht mehr reinlich sich sondern lassen, und wo es unmöglich ist zu sagen, wie allmählich eine bestimmte Auffassung der Helden entstanden ist.

Digitized by Google

Noch unsicherer, ja geradezu widerspruchsvoll ist, was C. über die Entstehung und den eigentlichen Kern der troischen Sage vorbringt. C. nimmt (mit andern Forschern) an, dafs die Wanderung der Äoler nach der NW-Küste von Kleinasien früh erfolgt sei, aber nur zur Besetzung der Inseln (Lesbos, Tenedos und der Hekatonnesoi) geführt habe, während die Eroberung des Festlandes und dessen Besiedelung erst gegen 700 stattgefunden habe infolge eines neuen Vordringens. Nun aber bildet den Gegenstand des Epos die Eroberung der Troas. Um diesen Widerspruch zu erklären, hat Ed. Meyer mit anderen (z. B. Walther Leaf a Companion to the Iliad S. 15) angenommen, dafs die Eroberung dieser Stadt durch achäische Helden unter Agamemnon in der mykenischen Zeit (zwischen 1300—1100) erfolgt sei. Die Thaten dieser Helden seien dann von äolischen Sängern besungen und mit den Thaten ihrer Helden verschmolzen worden. Dies ist, geschichtlich betrachtet, möglich, wenn auch ein Grund nicht gerade ersichtlich ist, weshalb die äolischen Sänger sich gerade dieser Helden bemächtigt haben. Schlimmer ist, wie C. meint, dafs diese Annahme von der sprachlichen Seite keine Stütze erhält, da nichts im Dialekt der homerischen Gedichte auf peloponnesischen Ursprung hinweist. Deswegen macht eben C. Agamemnon zu einem thessalisch-äolischen Helden und läfst die Unternehmung nicht vom Peloponnes, sondern von Mittelgriechenland ausgehen, wozu die Abfahrt von Aulis in der Sage allerdings stimmt. Aber wie läfst sich dann erklären, dafs die Eroberung der Stadt, zu der es die älteren Äolier nicht gebracht haben sollen, den Hintergrund der Dichtung bildet? C. geht so weit, dies einfach zu leugnen, und sieht in dem jetzigen Ende der Ilias, das die Einnahme der Stadt nicht enthält, eine Bestätigung seiner Vermutung. Die Sage habe nur die Kämpfe in der Troas gekannt; aber nicht die Einnahme der Stadt. Diese sei erst von späteren Sängern erfunden und in die Ilias an wenigen Stellen (*O* 69—71, *Δ* 163 ff., *Z* 447) hineingetragen worden — und nichts beweise deutlicher den gewaltigen zeitlichen Abstand zwischen Ilias und Odyssee, als der Umstand, dafs in der letzteren die Eroberung Iliums ganz allgemein vorausgesetzt werde.

Diese Ansicht ist unhaltbar, ja scheint mir — und ebenso Erhardt, a. a. O. S. 154—155 — einen starken Widerspruch zu enthalten, wenn C., wie er es thut S. 165 ff., in der jetzt von Dörpfeld angenommenen sechsten Schicht der Ausgrabungen in Hissarlik das homerische Troja sieht. Denn diese Stadt mufs dann doch in mykenischer Zeit zerstört worden sein, und es konnte sich doch unmöglich die Legende bilden, dafs sie nur — von den Vätern der Äoler — belagert, aber der Kampf unentschieden geblieben sei. Solche unentschiedene Kämpfe kann man kein „Ereignis“ nennen, „welches den thatsächlichen Kern der troischen Sage“ bilde (S. 169). Die Sage schliefst stets nur


Digitized by Google

an wirkliche Erfolge oder Mifserfolge an. Und diesen Eindruck gewinnt man auch schon aus der Ilias. Nicht nur an den wenigen von C. bezeichneten Stellen, sondern durch die ganze Ilias geht das Ahnen von dem Untergange, das Bewufstsein, dafs die Stadt bald fallen wird, hindurch. Erhardt macht auf den Anfang des zwölften Buches aufmerksam, auf den Namen von Hektors Söhnchen Astyanax und die Worte des Priamos, mit denen er Hektor flehentlich bittet, nicht den Kampf mit Achill zu wagen. Es liefsen sich noch die Stellen im zweiten Buche anführen, wo auf die baldige Einnahme der Stadt hingewiesen wird; aber es ist nicht nötig. Niemand, der die Ilias liest, zweifelt nach dem Tode Hektors, dafs nun bald die Stadt fallen wird: *οἶος γὰρ ἐρύετο Ἴλιον Ἕκτωρ* (*X* 507). Die Eroberung selbst zu erzählen, war darnach ebensowenig nötig, als etwa im Don Carlos den Tod des Prinzen nach den Worten des Königs: „Kardinal, ich habe meine Schuldigkeit gethan. Thun Sie das Ihre“, oder wie in den Kranichen des Ibykus die Bestrafung der Mörder, nachdem sie sich verraten haben. Ich sehe in dem Fehlen dieses Schlusses eine wohlverständliche Absicht des Dichters und nicht, wie Erhardt, eine Folge des mythologischen Ursprungs der Sage.

Im zweiten und dritten Kapitel sucht C. den Anteil der Äoler und Ionier am Epos näher durch Betrachtung der verschiedenen Kultur und Götterauffassung in den verschiedenen Teilen der Gedichte zu sondern. Wir finden hier durchweg ruhiges und gesundes Urteil, halten aber den ganzen Stoff für zu unsicher, als dafs wir hier bei dem beschränkten Raume näher darauf eingehen könnten. Wichtiger ist jedenfalls das vierte Kapitel, in dem C. über homerische Komposition spricht. C. teilt im allgemeinen den Standpunkt, den ich in meinen beiden Abhandlungen über die Bedeutung der Wiederholungen und der Widersprüche für die homerische Frage nach einer Reihe einzelner Bemerkungen in diesen Jahresberichten näher entwickelt habe. Er ist, wie ich, an den strengen Forderungen der reinen Verstandeskritik, als deren Meister Kirchhoff gilt, irre geworden und trägt den Bedürfnissen dichterischer Gestaltung Rechnung. Während ich nun aber die letzten Folgerungen aus dieser Anschauung ziehe und in dem Schöpfer der beiden grofsen Dichtungen einen wirklichen grofsen Dichter sehe, kommt C. doch über eine Art „Redaktor“, über eine gelehrte Kommission, welche den Gedichten ihre letzte Gestalt gegeben hat, nicht hinaus (s. o. S. 185). Ich kann diese Anschauung nicht folgerichtig finden. Dasselbe Urteil aber fällt C. (S. 276) über meine Ansicht, wenn ich, obwohl ich Il. und Od. e i n e m Dichter gebe, doch nach den Quellen frage, die ihm vorgelegen haben können, und bei dem Aufsuchen derselben wesentlich nach den Grundsätzen verfahre, welche die auflösende Kritik befolgt. Da, wie es scheint, meine Ausführungen in den beiden genannten Abhandlungen

Digitized by Google

nicht die Klarheit und Überzeugungskraft gehabt haben, die ich gewünscht hatte, so will ich hier auf diesen Punkt noch einmal näher eingehen.

Wenn ich auch, je öfter ich die homerischen Gedichte gelesen und sie mit dem Aufbau anderer Dichtungen grofser Meister verglichen habe, um so mehr zu der Überzeugung gekommen bin, dafs sie, und zwar in ihrem vollen Umfange, wie andere einheitliche Werke das Erzeugnis eines Dichters, nicht eines Sammlers oder einer gelehrten Kommission sind, so bin ich doch nicht der Ansicht, dafs der gesamte Inhalt freie Erfindung des Dichters sei, dafs Homer, wie die unverfälschten Unitarier, zuletzt noch Buchholtz (vindiciae carm. hom. S. 126) glauben, nichts entlehnt habe („nihil alieni, nihil adsciti"), sondern wie wir bei Schiller und Goethe nach den Quellen fragen, um zu sehen, was eigene Ansicht und was auf Rechnung der Quellen kommt, so haben wir das Recht, auch bei Homer so zu verfahren. Ja, ich erachte es, mit Cauer, als das wichtigste Ergebnis des langen, erbitterten Kampfes über die Einheit der homerischen Gedichte, dafs gewisse „Schichten" oder „Stufen" in ihnen sich erkennen lassen, und zwar sowohl auf dem Gebiete der Sprache wie des Inhaltes, dafs Homer gewifs schon Gedichte gröfseren Umfanges, welche denselben Sagenkreis behandelten, vorgelegen haben. So erhält das Wunder, dafs wir am Anfange der griechischen Litteratur zwei Meisterwerke ersten Ranges finden, seine natürliche Erklärung, ganz ebenso wie die Eigentümlichkeiten der epischen Sprache.

Da uns nun diese „Quellen" bei Homer nicht, wie bei neueren Dichtern, selbständig vorliegen, so bleibt ein anderer Weg, sie zu ermitteln, nicht übrig als der, welchen die auflösende Kritik beschritten hat, nämlich, dafs man aus gewissen Anstöfsen der Darstellung, für die man keine Erklärung findet, auf ursprünglich anders gestalteten Inhalt schliefst. Aber — und darin unterscheidet sich mein Standpunkt von dem bisher in der Kritik üblichen — was auf diesem Wege gefunden wird, kann nur im allgemeinsten Sinne als Vorlage des Dichters angesehen werden, ganz wie etwa die Chronik des Tschudi als Quelle für Schillers Tell. Ich weise die rein mechanische Benutzung dieser Quellen zurück, die Ansicht, welche aus dem Dichter einen „Flickpoeten" macht, der aus verschiedenen Gedichten mehr oder weniger zusammenpassende Stücke herausgeschnitten und dann mit geringer eigener Zugabe zusammengefügt hat. Vielmehr hat der Dichter diese Quellen selbständig benutzt und daraus ein Ganzes geschaffen, das ein wirkliches Kunstwerk geworden ist. Dieser Auffassung von mir wird C. nicht gerecht, wenn er S. 276 schreibt: „Rothe **konstruiert** (Wdsp. S. 33 ff.) **den ursprünglichen Plan der Odyssee** mit einer rücksichtslosen Kühnheit, deren sich keiner der Gelehrten, die er bekämpft, zu schämen hätte.

Und dann wieder wird uns (S. 31. 35) zugemutet, den wesentlichen Bestand der Ilias als das Werk eines kunstvoll schaffenden Dichters zu begreifen und zu glauben, dafs es eine Ilias ohne Gesandtschaft an Achilleus und ohne Schilderung der Vorgänge, die jetzt in *B—H* enthalten sind, nie gegeben habe". Das letztere zwar ist richtig, aber nirgends habe ich den ursprünglichen Plan der Odyssee in der von C. angegebenen Weise konstruiert, sondern ich habe nur verschiedene Dichtungen, die dem Dichter der Odyssee vorgelegen haben können, aus der Odyssee heraus zu ermitteln versucht und ausdrücklich erklärt (S. 34): „Schöpfer der Odyssee ist der Dichter, welcher dem treu ausharrenden Weibe den Gatten gegenübergestellt hat, der sich weder durch die unvergängliche Schönheit einer Göttin, Kalypso, noch durch die liebliche Gestalt der phäakischen Königstochter von dem Verlangen nach seinem Weibe und seinem Vaterlande abhalten läfst". Die Gedichte, welche der Dichter benutzt hat, brauchen unter sich nicht einmal im Zusammenhange gestanden zu haben, jedenfalls sind sie nicht die Odyssee oder ihr ursprünglicher Plan. Ebenso ist es im einzelnen nicht ganz richtig, wenn C., wie auch Peppmüller in der oben genannten Besprechung sagt, dafs ich aus der Erzählung in τ 275 ff. schliefse, ganz in der Weise, „die ich prinzipiell bekämpfe", dafs es eine Odyssee gegeben habe, welche Kalypso nicht kannte. Aus dem Schweigen des Bettlers über Odysseus' Aufenthalt bei Kalypso folgt allein gar nichts, wie ich bereits 1881 (Burs. Jahresb. 1881. I S. 291, vgl. Wdhl. S. 136) ausgeführt habe, da es aus dem blofsen „Streben nach Kürze" hervorgegangen sein kann, oder auch, was weniger wahrscheinlich ist, „um Penelope zu schonen" (Laakmann bei Cauer S. 274); aber in Verbindung mit anderen Thatsachen, die ich (Wdspr. S. 33—34) angeführt, wird doch mindestens die Möglichkeit zugegeben werden müssen, dafs ein solches Lied ohne Kalypso und Nausikaa bestanden hat. Mehr aber behaupte ich nicht. Es ist doch aber ein Unterschied, ob einer, wie z. B. Kirchhoff (Od.[2] S. 270 ff.), auf Grund dieser Verse (τ 275 ff.) den „Redaktor" für so unfähig hält, dafs er, des Ergebnisses seiner „kontaminierenden Thätigkeit" sich nicht bewufst, nach der einen seiner Vorlagen den Odysseus ohne Ogygia gleich nach Scheria kommen lasse, oder ob man das Recht des Dichters in der Gestaltung, namentlich in einer Erzählung, von der er ausdrücklich erklärt, dafs Wahres und Falsches gemischt sei, anerkennt, aber aus der bestimmten Darstellung die Möglichkeit einer anders gearteten Erzählung, als wir sie jetzt in der Odyssee haben, erschliefst.

Dagegen stimme ich vollständig mit C. überein, wenn er den ganzen Abschnitt (S. 277) mit den Worten schliefst: „Für die Lösung dieser Aufgabe (die ursprünglichen Schichten aus den homerischen Gedichten heraus zu erkennen) bedeuten die von

Digitized by Google

Rothe und mir entwickelten Bedenken scheinbar ein Hemmnis; in Wahrheit sollen sie uns helfen, das Ziel desto sicherer zu erreichen. Denn indem für die Thatsachen, die sich der Beobachtung darbieten, nicht wie bisher ein allzeit bereites Erklärungsprinzip angewandt, sondern zwischen verschiedenen Möglichkeiten die Wahl sorgfältig erwogen wird, mufs es in höherem Grade gelingen, den Irrtum auszuschliefsen". Unter Anwendung dieses Grundsatzes giebt C. dann im letzten Kapitel (S. 277—314) eine Analyse der Ilias und Odyssee, welcher der von Erhardt vertretene Satz vorhergeht: „Alles, was die beiden Epen umfassen, ist, von geringfügigen Interpolationen abgesehen, insofern „echt", als es aus der kontinuierlichen Entwickelung der homerischen Poesie noch mit erwachsen ist; innerhalb dieser Entwickelung dürfen nur relative Unterschiede des Alters gesucht werden". Näher auf die Analyse hier einzugehen, erlaubt leider nicht der Raum. Bemerken aber mufs ich, dafs sie in ihrer ruhigen Sprache einen sehr wohlthuenden Eindruck macht und selbst da gefällt, wo man nicht mit dem Verf. übereinstimmen kann.

2) A. F. R. Knötel, Homeros der Blinde von Chios und seine Werke. I. Teil. Leipzig 1894, Grunow. 378 S. 8. 4,50 M. II. T. 1895. 396 S. Vgl. meine Besprechungen WS. f. klass. Phil. 1895 Sp. 761—784 und 1896 Sp. 118—119; Peppmüller, Berl. Phil. WS. 1895 Sp. 218—224; Lit. Centr.-Bl. 1895 Sp. 337—338.

Der Inhalt dieses Werkes ist viel allgemeiner, als der Titel vermuten läfst. Der Verf. giebt eine Geschichte Griechenlands im zweiten Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung. Mit unglaublichstem Fleifse sind aus den allerverschiedensten Quellen alle nur erdenklichen Nachrichten über diese Zeit zusammengetragen. Dabei wird, was wir sonst den Schülern als Sage zu erzählen pflegten (die Erzählungen von Kadmos, Tantalos u. s. w.) bei Kn. zur wahren Geschichte. Die gewaltige geistige Arbeit des letzten Jahrhunderts, die Aufstellung von Grundsätzen, nach denen Quellen in ihrem Verhältnis zu einander und nach ihrem Wert geprüft werden können, ist an dem Verf. fast spurlos vorübergegangen. So kennt er von allen Schriften über Homer genauer nur F. A. Wolf, Lachmann kaum mehr als dem Namen nach, und von Kirchhoffs Arbeiten hat er nur durch einen „jungen Mann" (T. II S. 284 Anm.) gehört. Er greift die Methode der Philologen scharf an, namentlich F. A. Wolf, und spricht ihnen das Recht ab, in dieser Frage mitzureden. Wir werden deshalb in dieser Zeitschrift von einer eingehenderen Besprechung des Werkes absehen können, um so mehr, als der Verf. nicht mehr unter den Lebenden weilt und sich nicht mehr verteidigen kann. Ich bemerke deshalb nur im allgemeinen, dafs er Homer als wandernden Sänger darstellt, der zuletzt erblindet in Chios eine Heimat gefunden und hier dem Kreophylos mit der Hand seiner

Digitized by Google

Tochter auch seine Werke hinterlassen habe, die von dessen Nachkommen treulich weiter gepflegt worden seien. Er setzt die Lebenszeit des Dichters etwa hundert Jahre nach dem trojanischen Kriege in die Mitte des 9. Jahrhunderts. Er ist von der Einheitlichkeit und Zusammengehörigkeit beider Werke fest überzeugt und bringt dafür eine Reihe trefflicher Gründe (T. II S. 129—257, 332—374) vor, die durchaus lesenswert, wenn auch zum grofsen Teile nicht neu sind. Auf die Schwierigkeiten der homerischen Frage geht er natürlich nicht ein. Widersprüche im Homer erkennt er nicht an, mit Ausnahme des einzigen, dafs Pylaemenes im fünften Buche der Ilias getötet worden sein und im dreizehnten noch hinter der Leiche seines Sohnes hergehen soll. Doch dieser wird von Kn. (nach dem Vorgange der Alten) leicht beseitigt: es ist *N* 658 statt *μετὰ δέ σφι πατὴρ κίε* einfach zu schreiben *μετὰ δ' οὔ σφι πατὴρ κίε*. Diese Heilung sei „kindisch leicht"; die folgenden Worte *ποινὴ δ' οὔ τις παιδὸς ἐγίγνετο τεθνηῶτος* erhalten dann den Sinn: „keine Vergeltung gab es für den toten Sohn", eben deshalb, weil der Vater fehlte, der ihn hätte rächen können. Diese Probe möge genügen.

3) H. Grimm, Homer. Ilias, zehnter bis letzter Gesang. Berlin 1895. Besser. 405 S. 8. 8 M. Vgl. meine Besprechung in den Grenzboten 1896, I S. 422 ff.

Die Betrachtung der homerischen Gedichte in diesem Bande zeigt alle die Eigentümlichkeiten wie der erste Band (vgl. E. Naumann, JB. 1891 S. 103). Grimm will zwar nur seine Eindrücke wiedergeben, die er beim Lesen gewonnen hat, und sich der eigentlichen „höheren Kritik" enthalten, er greift aber gar nicht selten in dieses Gebiet hinüber. So glaubt er öfters, dafs die ursprüngliche Darstellung verloren und durch eine schlechtere ersetzt sei (z. B. S. 40. 47. 50. 79. 126. 201. 241. 292. 340); oder dafs der ursprüngliche Zusammenhang durch Umstellung verdorben sei (S. 93 ff. 119. 124—125. 161. 241). Vor allem aber weist er fortwährend auf die Einheit der Gedichte hin, betont, dafs „der Dichter sich stets gleich bleibe" (S. 174) und mit einem „alle Teile überschauenden Kunstverstande verfahre" (S. 33. 60. 64. 264. 284 u. ö.); „zu sagen, Homer habe einfach niedergeschrieben, was in Liedern vielleicht das Volk sang, sind wir nicht berechtigt" (140). Er glaubt, dafs einzelne Gesänge, wie namentlich der 17. und 23., erst ihre rechte Bedeutung in ihrem bestimmten Zusammenhange bekämen, als Einzelglieder aber kaum zu denken wären. Er stellt öfters Vergleiche an zwischen Ilias und Odyssee, jede Dichtung als ein Ganzes betrachtet, und fafst (S. 181) sein Urteil dahin zusammen: die Odyssee erscheint als eine sich in einander schlingende Dichtung, bei der der Gedanke an einsame Lektüre nicht ausgeschlossen ist; in

Digitized by Google

der Ilias haben wir ein aus Teilen bestehendes Ganzes, das nur in Abschnitten den Zuhörern, für die es allein berechnet war, vorgetragen worden, das in seiner einfacheren, mehr architektonischen Wirkung um so grandioser jedoch dasteht".

Seine Urteile fordern freilich auch häufig zum Widerspruch heraus und müssen namentlich zurückgewiesen werden, wenn sie gar zu moderne Verhältnisse oder Anschauungen mit dieser alten Zeit vergleichen. Wen sollte es nicht stören, wenn er S. 43 liest: „Hektor überschätzt sich . . . Hektor ist Parvenu: Achill weifs, dafs in seinen Adern urgöttliches Blut fliefst"? Bei der Ermordung der schlafenden Thraker im Zelte des Rhesos sollen wir uns „der Szenen in Paris in den Nächten der Kommuneherrschaft" erinnern, „als die heldenmütigen Priester umgebracht wurden"! Ja S. 57 lesen wir gar: „Der Hund, der den alten Herrn wiedererkennt, erscheint fast als der einzige Träger spontanen Gefühls" (in der Odyssee)! Derartige, nicht selten auftretende Urteile und der bekannte Stil H. Grimms dürften manchen das Lesen des Buches erschweren.

4) J. Ofener, Über die Entstehung der Homerischen Ilias. Neue Revue (Wiener Liter. Zeitg.) 1894. S. 463 ff.

Der Verf. ist der Ansicht, dafs die der Ilias zu Grunde liegende Sage ähnliche Wandlungen durchgemacht habe, wie die deutsche Nibelungensage. Ursprünglich war nicht Achill, sondern Hektor der Mittelpunkt der Sage. Ilische, nicht griechische Sagen bilden den Grundbestandteil der homerischen Dichtung. Die Herabdrückung Hektors, auf die ich besonders in meinem Progr. über die Widersprüche (S. 19 ff.) hingewiesen habe, und die Erhebung Achills gehört der späteren Umgestaltung der Sage an, einer Zeit, welche auch die alten Götter Aphrodite und Ares durch neue ersetzte (Athene, Zeus, Hera) und sie dann lächerlich zu machen suchte, wie etwa die christliche Kirche mit den alten heidnisch-germanischen Göttern verfuhr. In dieser Allgemeinheit läfst sich gegen die Aufstellung der Vermutung, die durch eine Reihe Beobachtungen gestützt ist, nichts sagen. Sie sind schwer zu beweisen, aber der Verf. erklärt auch selbst, dafs sich „der positive Einzelinhalt des (vorausgesetzten) Liedes durch die Kritik nicht herstellen lasse".

5) C. Rothe, Die homerische Frage. Grenzboten 1896 I S. 379 ff.

Im Anschlufs an Knötels, H. Grimms, O. Jägers Schriften und meine beiden Programme habe ich in drei Aufsätzen den augenblicklichen Stand der Frage auseinandergesetzt, in einem Sinne, der den Lesern dieser Jahresberichte bekannt ist. Ausführlicher habe ich nur über den Anfang des zweiten Buches der Ilias gesprochen (S. 423—427), um ein Beispiel zu geben von der Schwierigkeit der Frage und der Art, sie zu lösen, und nament-

Digitized by Google

lich Grimms Ansicht zurückzuweisen, dafs ursprünglich die Darstellung hier anders gewesen sei (Odysseus soll dem Könige den Vorschlag gemacht haben, das Volk zu versuchen, um eine Bestätigung von der Richtigkeit des Traumes zu erhalten).

6) Kroker, Geschichte der griechischen Litteratur. I. Die Poesie. Leipzig 1895, Grunow. 378 S. 8. 2,50 M. Vgl. WS. f. klass Phil. 1896. Sp. 281—283.

Der Verf. berührt auch kurz die homerische Frage. Er stellt sich dabei im wesentlichen auf den von mir vertretenen Standpunkt. „Am gefährlichsten ist es, einen Dichter des neunten vorchristlichen Jahrhunderts mit unseren modernen ästhetischen Empfindungen und Gesetzen mafsregeln zu wollen. Gewifs, Homer war ein Dichter von Gottes Gnaden, aber mufs deshalb das, was uns Menschen des neunzehnten Jahrhunderts nicht gefällt, nun auch unhomerisch sein? Es giebt keinen Dichter ohne Fehl und Tadel. Auch Widersprüche in der Erzählung, ungenügender Zusammenhang in der Darstellung, Unklarheiten und Wiederholungen können nicht immer den Ausschlag geben; alle diese Mängel finden wir auch an anderen Meisterwerken, von denen wir ganz genau wissen, dafs sie einem einzigen Dichter zuzuschreiben sind“ (S. 19—20). Trotzdem nimmt auch K. an, dafs die homerischen Gedichte manche Zusätze erfahren hätten, in der Ilias namentlich die Bücher zehn bis fünfzehn, und schliefst merkwürdigerweise (S. 27) diese Betrachtung mit den Worten: „Wie aus einem Gusse mufs Homers Ilias gewesen sein, ehe sie durch spätere Einfügungen entstellt wurde“. Das stimmt nicht ganz zu dem obigen Grundsatze. Die Odyssee betrachtet K. auch, wie allgemein, als später entstanden nicht nur wegen der kunstvolleren Form und Darstellung, sondern auch wegen des Tones. „Die Ilias ist naiver, frischer, ursprünglicher, die Odyssee künstelt und klügelt (?!) bereits“ (S. 33). Doch läfst er sie, wie man wenigstens aus seinen Schlufsworten (S. 36) folgern mufs, auch noch als Werk Homers gelten, wenn auch in seinem Alter gedichtet.

7) A. Fick, Das Lied vom Zorne Achills. Bezzenbergers Beiträge u. s. w. Bd. 21. H. 1 S. 1—82.

F. versucht hier noch einmal das alte Lied vom Zorne des Achilles herzustellen und läfst dabei auch die Zahlen eine grofse Rolle spielen. Das Lied zerfällt, vom Schlusse abgesehen, in acht Teile, wie der alte Nostos (vgl. Fick, Hesiod 104—114). Während aber in der Odyssee die Gesänge gleich lang sind (je 242 Verse) und auch die Hauptteile gleich sind (in den vier ersten Gesängen erzählt der Dichter vom Helden, in den zweiten vier der Held von sich selbst, dazu ein Schlufs), ist in der Menis insofern davon abgewichen, als hier die Gesänge nicht gleich sind,

Digitized by Google

obwohl sie auch aus Strophen von je 11 Versen bestehen, nämlich 25. 22. 22. 19. 22. 19. 25. 22. ×11, also, da auch hier wie im Nostos immer zwei Gesänge ein Ganzes bilden, I und IV, II und III wenigstens gleich sind. Der erste Gesang soll, um eine Probe anzugeben, bestehen aus 1—303, wobei es nötig ist, damit 25 × 11 herauskommt, 28 Verse als spätere Zusätze anzusehen. Dies möge genügen; näher auf den ganzen Aufbau einzugehen, finde ich nicht nötig, da ich auf ganz anderem Standpunkte stehe und vor allem an solchem Zahlenspiel keinen Gefallen finde.

8) M. Valeton, Ad compositionem Iliadis. Mnemosyne (1895) Bd. 23 T. 4 S. 390—454.

V. sieht in der Ilias als unvereinbar an (aus bekannten Gründen) Presbeia (*I*) und die Patroklie (*Π*); ferner die Patroklie und Zeus' Plan in *Α*; drittens die Patroklie und die *Μήνιδος ἀπόρρησις* (in *Τ*), das letztere, weil Achill *Τ* 60 und 64 nicht des Todes des Patroklos erwähne. Deshalb nimmt V. ein kürzeres Gedicht als Grundstock der Ilias an, zu dem die Patroklie nicht gehörte, und in dem auch Achill nicht das Feuer von den Schiffen abwehrte, sondern nur die Nacht den Untergang der Griechen (vgl. *Λ* 191—212) nach Zeus' Plan verhinderte. In dieser Nacht versuchte Agamemnon den Achill zu besänftigen, wie in der jetzigen Presbeia — aber mit besserem Erfolg. Natürlich hatte diese dann einen anderen Platz: es folgte nach *Ο* 727 zunächst *Θ* 485 bis zu Ende, dann die Presbeia ohne den Schlufs, dann die *Μήνιδος ἀπόρρησις*, und es schlofs die alte Ilias mit der blofsen sichern Aussicht auf endlichen Sieg — Hektors Tod gehörte nicht zu ihr. Dafs ein solches Gedicht einmal bestanden habe, ist zwar an sich nicht unmöglich — wenigstens vermag ich keinen inneren Widerspruch zu entdecken —, aber doch im höchsten Grade unwahrscheinlich; die geringen Spuren, welche nach V. in unserer Ilias noch darauf hinweisen, sind zu unsicher, um eine so kühne Annahme zu rechtfertigen. Entschieden aber spricht dagegen die mehr als künstliche Art, wie V. sich das Zustandekommen der überlieferten Ilias denkt.

Es soll nämlich diese Ilias, ehe die Patroklie hinzukam, verstümmelt sein in der Weise, dafs die Presbeia und *Μήνιδος ἀπόρρησις* weggenommen wurde; daneben aber soll das vollständige Gedicht weiter bestanden haben, bis schliefslich der Urheber der *Κόλος μάχη* beide, die ursprüngliche und die um die Presbeia und die *Μήνιδος ἀπόρρησις* verminderte, aber um die Patroklie vermehrte Ilias verband. Die Vermutung, dafs eine Versöhnung Achills ohne Patroklos' Tod stattgefunden habe, hat zwar schon Köchly (Opusc. phil. II 1882 p. 15) aufgestellt, aber vorsichtig genug behauptet, dafs nichts von einem solchen Gedichte auf uns gelangt sei. Auch van Leeuven (enchiridion dict.

Digitized by Google

epic. p. XXIII) nimmt an, dafs neben dem gewöhnlich als Kern der Ilias angenommenen Gedichte eine Form des „Mythos" bestanden habe, nach der Achill auf Bitten der Griechen die Troer von den Schiffen zurückgetrieben habe, aber auch er hat die Ansicht nicht näher begründet. Wir können deshalb diese Meinung auf sich beruhen lassen und müssen nur sagen, dafs alles, was V. zur Begründung anführt, nicht ausreicht, um den Einwurf E. Meyers zu widerlegen, der es sinnlos findet für einen Griechen, ein Gedicht abzufassen, in welchem der Hauptheld nichts thut und das Gedicht mit einer Niederlage der Griechen endet. Es lohnt sich deshalb auch nicht, auf V.s Ausführungen im einzelnen näher einzugehen, wenn auch darunter manche richtige Bemerkungen sind, z. B. die, dafs eine unzweifelhafte Einheit in der Ilias hervortrete, diese sich aber nicht, wie Lachmann wollte, aus der Sage allein erklären lasse. Von der wirklich schaffenden und gestaltenden Kraft eines grofsen Dichters aber hat auch V. keine Ahnung.

9) F. Jelinek, Homerische Untersuchungen. I. Die Widersprüche im zweiten Teile der Odyssee. Versuch einer Herstellung der Verwandlungs-Odyssee. Wien 1895. 50 S. 8. Vgl. meine Besprechung in der WS. f. klass. Phil. 1896 Sp. 169—172.

Zu den verschiedenen Versuchen, welche (von Kirchhoff, Adam, Niese, v. Wilamowitz, Seeck, Reichelt) gemacht worden sind, um die im zweiten Teile der Odyssee ganz offenbar hervortretenden Widersprüche zu beseitigen oder ihre Entstehung zu erklären, tritt hier ein neuer. J. unterscheidet zwischen einer Odyssee „des Bogenkampfes" (A) und einer „Verwandlungs-Odyssee" (B). Die Dichter von A und B sollen grundverschieden sowohl ihrer Auffassung wie ihrer Sprache nach sein: der von A war realistisch, der von B eine idealistische Natur. Der Dichter von A verherrlichte nicht die Gattentreue, sondern das angestammte alte Königtum. Die Freier werben um Penelope nicht, weil sie ein schönes Weib ist, sondern weil sie hoffen, mit ihrer Hand die Herrschaft in Ithaka zu erhalten (sie sind deshalb alle auch nur aus Ithaka). Odysseus kommt im letzten Augenblick zurück, um dies zu verhindern, wird von seiner Gattin am Vorabend (nach der Annahme Nieses, v. Wilamowitz' und Seecks) erkannt und verabredet mit ihr den Bogenkampf, der nicht nur dazu dienen soll, ihm die gefährliche Waffe in die Hände zu spielen, sondern auch dazu, die Überlegenheit des wahren Königtums über die Prätendenten darzuthun. Diese Auffassung wäre annehmbar, wenn irgend etwas im Gedichte sie begründete und der Verf. nicht dadurch dem Gedichte jede Spitze abbräche, dafs er den Od. in dem Augenblicke zurückkehren liefse, in welchem Telemach gerade zwanzig Jahre alt und dadurch nach der Ansicht des Verf.s selbst regierungsfähig würde.

Digitized by Google

Aber noch unendlich willkürlicher und unwahrscheinlicher ist die Annahme der Verwandlungs-Odyssee, welche J. demselben Dichter giebt, der ε—ν 184, natürlich abgesehen von einer Reihe von Zusätzen, verfafst habe. In diesem Gedicht soll sich Od. vor seiner Verwandlung durch Athene zuerst zu seinem Vater Laertes begeben und von diesem, obwohl er doch nur wenig gealtert ist, ja in ε—μ so jugendlich erscheint, wie wir ihn nur beim Auszuge nach Troja denken können, nicht sofort erkannt worden sein (wie in ω), ebensowenig wie später von Penelope trotz der Rückverwandlung (!). Dann erst, nachdem er zum Strande zurückgekehrt ist (!), soll seine Verwandlung in den glatzköpfigen Bettler stattgefunden haben. Der weitere Gang der Handlung ist unsicher, da Eumaeus A angehört. Deshalb soll die Wiedererkennung mit Telemach (unter Rückverwandlung) erst am Morgen des Schlachttages stattgefunden haben — und trotzdem kann Eurykleia bald darauf zur Penelope sagen: schon lange (πάλαι ᾔδεεν ψ 29) habe Telemach von der Heimkehr des Vaters gewufst. Und noch am selben Morgen sollen Odysseus und Penelope unter Fackelschein (!), für den J. eine sehr gesuchte Erklärung giebt, ihr Lager aufsuchen. Diese beiden herrlichen Odysseen sollen, trotz ihrer widersprechenden Motive, von einem „stümperhaften“ Bearbeiter, einem „dummen, unklaren Kopf“ verschmolzen und daraus die Odyssee entstanden sein, die sich erhalten hat, ja als das gröfste Erzeugnis griechischen Geistes bewundert worden ist, während jene beiden „unübertrefflich schönen“ Gedichte vollständig verloren gegangen sind. Wer dieses Wunder sich erklären kann und dazu die Thatsache, dafs offenbar viel unbedeutendere epische Erzeugnisse, die sogenannten cyklischen Epen, noch in späterer Zeit dem Namen und dem Inhalte nach bekannt waren, der wird auch die nähere Begründung dieser Annahme in der Schrift des Verf.s mit Genufs lesen.

10) Fehleisen, Zur Odyssee. Progr. des Königl. Gymn. zu Schwäbisch Hall 1894. 14 S. 4.

Der Verf. schickt seinen Bemerkungen zum 11. Buche der Odyssee sein „homerisches Glaubensbekenntnis“ voraus, das im wesentlichen mit dem von mir vertretenen Standpunkte übereinstimmt, namentlich darin, dafs „das homerische Epos «Volksdichtung» nur darum zu nennen ist, weil es so geartet ist, dafs das gesamte Volk griechischer Zunge es willig aufnahm . . . nicht weil in irgend einer mystischen Weise das «Volk» bei einer Hervorbringung thätig gewesen wäre“, und dafs „der Gedanke, den Streit zwischen Achill und Agamemnon in seinem ganzen Verlaufe zum Mittelpunkt der Dichtung zu machen, sicher nur dem Kopfe eines einzigen reichbegabten Sängers entstanden ist, ebenso wie der Plan, den Odysseus in dem Phäakenlande seine früheren Irrfahrten erzählen und dann nach seiner Heimkehr die über-

Digitized by Google

mütigen Freier seiner treuen Gattin erschlagen zu lassen“, ich füge hinzu dem treu ausharrenden Weibe den Gatten gegenüberzustellen, der weder durch die Reize einer Göttin (Kalypso) noch durch die Anmut der phäakischen Königstochter von der Heimkehr in sein Vaterland und zu seiner Gattin zurückgehalten werden kann. Dieses Gedicht soll nun viele Zusätze erhalten haben, namentlich soll zu dem älteren der jüngere Nostos hinzugekommen sein — ein Zusatz, den ich ohne Bedenken schon den Dichter selbst machen lasse, und auch sonst soll manches später verändert worden sein. So glaubt F., dafs im 11. Buche alle die Stellen zu beseitigen seien, nach denen die Seelen Blut getrunken haben sollen, um Odysseus zu erkennen. Nach der Vorstellung des Dichters habe das Herankommen der Seelen in die Nähe des Opfers und das Riechen desselben genügt, um ihnen die Besinnung zurückzugeben. Die Ansicht ist im ganzen planvoll und ruhig durchgeführt, wenn auch einzelnes zum Widerspruche herausfordert, z. B. wenn F. wiederholt Fragen gestrichen wissen will, auf welche keine Antwort erfolgt, vgl. dazu mein Progr. über die Widersprüche b. H. S. 24.

11) Erwin Rhode, Psyche. Seelenkult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen. Freiburg i. B. und Leipzig 1894.

S. 45 ff. spricht R. ausführlicher auch über die Komposition des 11. Buches der Odyssee. Er sieht es als „eins der wenigen sichern Ergebnisse einer kritischen Analyse der homerischen Gedichte“ an, „dafs die Erzählung von der Fahrt des Odysseus in die Unterwelt im Zusammenhange der Odyssee ursprünglich nicht vorhanden war“. Ich weifs nicht, was der Verf. unter dem „ursprünglichen Zusammenhange“ der Od. versteht und will deshalb auf diese Frage hier nicht näher eingehen, um so weniger, als seine übrigen Bemerkungen mir durchaus das Richtige zu treffen scheinen.

Die Erkundigung, welche Odysseus über seine Rückkehr bei Tiresias sich einziehen soll, ist offenbar nur ein „lockerer Vorwand“, um ihn in die Unterwelt gelangen zu lassen. Ebensowenig ist die Darstellung der Unterwelt selbst dem Dichter Hauptzweck, da er sie nur mit wenigen Versen unbestimmt schildert. Vielmehr bilden Kern und Mittelpunkt der Dichtung „eine Reihe von Gesprächen des Odysseus mit den Seelen solcher Verstorbener, zu denen er in persönlicher Beziehung gestanden hat“. „Der lebhafte Trieb, den Sagenkreis, in dessen Mittelpunkt die Abenteuer der Ilias lagen, nach allen Richtungen auszuführen . . . hat sich später in besonderen Dichtungen, den Heldengedichten des epischen Cyklus, genug gethan. Als die Odyssee entstand, waren diese Sagen bereits in strömend vordringender Bewegung; noch hatten sie kein eigenes Bette gefunden, aber sie drangen in einzelnen Ergiefsungen in die aus-

Digitized by Google

geführte Erzählung von der Heimkehr des zuletzt allein noch umherirrenden Helden . . . ein".

Diese Erzählungen haben bereits wesentlichen Einflufs auf die Gestaltung der Telemachie gehabt (im dritten und vierten Buche der Odyssee), sie kehren wieder in den Gesängen des Demodokos (ϑ), sie erzeugten wesentlich die erste wie die zweite Nekyia; vgl. dazu meine Schrift über die Wiederholungen bei Homer S. 149 Anm. Der hier ausgesprochenen Ansicht tritt der Verf. vollständig bei, glaubt aber, dafs die zweite Nekyia erheblich später entstanden sei als die erste in ihrer Hauptmasse. Doch auch diese hat schon eine spätere Erweiterung erfahren. Alle Personen, welche zu Odysseus in keinem direkten Verhältnis stehen und auch keinen Bezug auf die troische Sage haben (Herkules, Minos und Orion, die drei Büfser, der Heroinenkatalog), sollen erst später hinzugefügt worden sein. Dafs dies möglich ist, ist nicht zu bestreiten; aber mir scheint es gerade in diesen Fragen geboten, mit dem Urteil vorsichtig zu sein.

Dies gilt auch von der folgenden Abhandlung:

12) G. Zutt, Über den Heroinenkatalog in der Nekyia. Progr. Baden-Baden 1894. 23 S. 4.

Die Abhandlung zerfällt in zwei Teile: im ersten bespricht der Verf. die Ansichten v. Wilamowitz', Dümmlers, Roberts über den Heroinenkatalog, im zweiten entwickelt er seine eigene Ansicht. Mit Dümmler glaubt Z., dafs die thebanischen Heroinen (Alkmene, Megara, Antiope, Epikaste) und die, welche der attischen Rezension ihre Anwesenheit (?) verdanken (Phädra, Prokris, Ariadne), alle zu einem Stemma gehören, dem der Aeoliden, und sucht nun nachzuweisen, dafs dieser ganze Teil von λ aus α der Kataloge des Hesiod entlehnt sei, und nicht, wie Niese glaubt, Hesiods genealogische Dichtungen erst aus λ sich entwickelt haben. Da Hesiods Dichtungen nicht erhalten sind, so ist natürlich ein irgendwie überzeugender Beweis nicht zu erbringen. Ich meine, ganz wie soeben nach E. Rhode auf anderem Gebiete ausgeführt worden ist, dafs auch genealogische Dichtungen vor Abschlufs der homerischen Gedichte reichlich vorhanden waren und nicht nur bei den Böotern, wie Z. glaubt; sie drangen auch in die homerischen Gedichte ein, ehe Hesiod ihnen eine besondere Thätigkeit widmete.

13) Spengel, Der Tod des Patroklos in der Ilias. Bl. f. d. Gymnasialschulw. XXXI. Jhrg. S. 81—86.

Sp. wendet sich gegen die herkömmliche Ansicht, die sogar in Schulbücher eingedrungen sei, dafs Achilleus dem Patroklos abgeraten habe, mit Hektor zu kämpfen. Diese Vorstellung sei allein (?) durch Vofs hervorgerufen worden, der eigenmächtig in

Digitized by Google

Achills Worten an Patroklos (nach *Π* 90) den Vers eingeschmuggelt habe: „Andern raube die Wehr, nur von Hektor halte die Händ' ab".

Was Sp. gegen diese Vorstellung vorbringt, ist durchaus richtig, namentlich dafs nach der Darstellung bei Homer Hektor entschieden schwächer als Patroklos erscheint, dafs er ihn überhaupt nicht tötet, sondern Apollo und von den Männern Euphorbos. Aber wie stimmt dazu der unmenschliche Hafs, mit dem Achill den Hektor verfolgt? Vgl. zu der ganzen Frage die Ausführungen in meinem Progr. von 1894 (Die Bed. d. Widerspr.) S. 19 ff. Sicher liegt hier eine Trübung der ursprünglichen Überlieferung vor.

Friedenau. C. Rothe.

Digitized by Google

6.

Vergil.

I. Ausgaben.

1) P. Vergili Maronis opera apparatu critico in artius contracto iterum recensuit Otto Ribbeck. Vol. II: Aen. I—VI. Vol. III: Aen. VII—XII. S. 211—840. Vol. IV: Appendix Vergiliana. 101 S. gr. 8. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri, 1895. Preis 14,40 und 3 M. — Vgl. B. Kübler, DLZ. 1895 Sp. 166; P. Lejay, Rev. crit. 1895 S. 420; *Π*, LC. 1896 S. 26 und 505.

Während aus der Vorrede des ersten Bandes etwas Unbehagen und Mifsmut herausklang, darf der unermüdliche Meister auf der letzten Seite seinem Vergil mit Befriedigung Valet sagen: in rascher Folge ist Fortsetzung und Schlufs erschienen und die grundlegende Ausgabe also wieder vollständig zu haben bis auf die Prolegomena, die freilich von manchem noch ungern vermifst werden dürften. Die Grundsätze für die Bearbeitung des Werkes (non renati potius quam recocti et deminuti) sind bei der Anzeige des ersten Teiles im JB. 1895 S. 235 f. näher besprochen, auf welche ich hiermit verweise.

Am stärksten verändert ist Band IV, den ich kurz vorwegnehmen will, weil er dem nächsten Zwecke unserer Jahresberichte ferner liegt. Schon der Umfang ist geringer, da aufser den Proleg. S. 1—62[1] auch am Ende fünf Gedichtchen weggefallen sind: Rosetum, Est et non, Vir bonus und die beiden Elegieen auf Mäcenas. Noch bedeutender ist der Unterschied im Inhalte. Namentlich im Culex ist nach Leos Vorgange mit der Schminke gründlich aufgeräumt worden. Aber auch sonst spürt man deutlich einen konservativen Hauch. Daher jetzt lieber Desperationskreuze Cul. 20 f., 318 f. (mit Lücke hinter dem Stückvers 319), 368, Cir. 12 f. und 140 f. Neu umgestellt ist nur Cir. 298 hinter 299, auf den überlieferten Platz zurückgesetzt Cul. 370 f. und 383. Im Culex weicht R. abgesehen von den vier beibehaltenen Umstellungen noch an etwa 30 Stellen von Leo ab, indem er teils andern Handschriften folgt (so 371 B^2 *rapinis* = Bohnenfelder), teils fremde Vermutungen abweichend verwertet (namentlich 380) oder eigene einsetzt wie 3 *pariter*, um *culicis* zu halten, 109 *at*



Digitized by Google

st. *ut*, 132 *inultis* st. *multis*, 216 *video*, 220 *en* st. *et*, 264 *tura* = *funera* laut Anm. und 383 *set* st. *et*. Neue Lesarten sind ferner 124 *platanūs*, 160 *pressus*, 192 *ab arbore truncum*, 251 *miseranda*, 351 *soles* und vor allen schön 366 *cui cessit Lydi timefacta potentia regis*. Und zwar sind diese aus einem cod. Corsinianus [Corfin. im Vorworte verdruckt] Nr. 64 (43 F. 5) gewonnen, den R. Ellis gleich anderen Quellen durchforscht und Class. Rev. VI 1892 S. 203 f. bekannt gemacht hat. Auch in der Ciris ist ein Corsinianus neu verwendet. Auf eigene Hand schreibt R. jetzt 5 *tum mea quae ratio dignum sibi quaerere carmen?* und das soll eine rhetorische Frage sein = alienum a mea, qua nunc utor, ratione est d. s. qu. c. Ferner 53 *patrio* (vgl. die frühere Anm.), 92 *coeptos*, 374 *mago geminata Iovi* und 408 *Odomantina*. Manchmal greift er zu fremden Verbesserungen, namentlich von Bährens, aber viel häufiger noch kehrt er zur handschriftlichen La. zurück; daher 108 *munera* = die Leier, sogar 521 *terrarum milia* und 534 *stellarum*. Ähnlich in der Copa, wo er z. B. *formosum* 33 hält und (mit Bücheler, wenn ich nicht irre) adverbial zu *tenerae* zieht. Im Moretum bietet die erste Hälfte einiges Neue wie 45 *admixta nuce* nach Bährens und 71 *curvans* nach eigener Vermutung. Dazu kommt *clausam* 15, indem jetzt der ganze Vers lautet *et reserat clausam qua pervidet ostia clavi*. Was heifst das? Ich kann den Satz, da *clausa* substantivisch = *cella* erst spät im christlichen Latein vorkommt, höchstens so konstruieren: *reserat ostia clavi* (Abl. der Trennung, nicht des Mittels, wie man erwartet), *qua clausam pervidet*, und dazu — wünschen, dafs *clavem claudere* in übertragener Bedeutung sich fassen liefse = den Schlüssel umdrehen und dadurch einen Verschlufs herstellen. Da bleiben wir doch lieber bei Jahns oder Haupts Lesung. Den Catalepta ist jetzt als letztes Stück XIV* das Epigramm *Vate Syracosio* u. s. w. aus Prol. 2 angeschlossen. Für sie ist namentlich Büchelers Aufsatz im Rhein. Mus. 38 (1883) S. 507 f. verwertet. Aufserdem begegnen einige neue Vermutungen wie IX (früher XI) 30 *quom* hinter dem überlieferten *gravidae* und 43 *solito* ⟨*huic*⟩, während *terra* 4 wohl Druckfehler ist. Ferner XIII (V) 6 *adsultem* (Hss. *adsim*) und XIV (VI) 9 *set* st. *aut*, etwas überraschend in der Form, weil in V. 7 jetzt *set* in *sed* verwandelt ist. Bei den Dirae und der Lydia endlich, welche R. wieder beigiebt, damit seine Arbeit nicht vor neueren vergessen werde, deutet er die strophische Gliederung nicht mehr durch Buchstaben am Rande an. Der Text ist wenig verändert (Lyd. 43 *gemens* nach eigener Vermutung), öfters aber, wie überhaupt im ganzen Bande, Interpunktion und Orthographie, namentlich *Thraex*, *Vulcanus*, *cum*, *cur* st. *Threx*, *Volc.*, *quom*, *quor*, aber noch *quoi* Lyd. 78. — Die Varia Lectio bietet ältere und neuere Besserungsvorschläge in Auswahl (es fehlt z. B. Unger zur Ciris und Froehner, Rhein.

Digitized by Google

Mus. 1892 S. 303f. zu den Cat.) und die vom Texte abweichenden Lesarten der wichtigsten Quellen, unter denen einige neu benutzt, andere gestrichen sind. In der Zusammenfassung übereinstimmender Handschriftengruppen ist etwas weiter gegangen als in der ersten Auflage. Die paar Testimonia über Cul. 53, Cat. II und XII sind jetzt aus dem Apparat in eine eigene Rubrik hinaufgerückt.

Vor der Äneis steht die Übersicht der Handschriften wie in Band I, nur ist der dort aus Versehen weggefallene A nachgetragen, obgleich er nur für A. IV 302—305 vorhanden und im Apparat keine Variante daraus mitgeteilt ist, und zu F die Bibliotheksnummer beigefügt, während sie bei G bis V und π noch fehlt. Neben a vermisse ich Par. 7929, der die zweite Hälfte des Bern. 172 bildet [JB. 1885 S. 239 über E. Thomas]; aber er wird zu VI 520 citiert und zu VIII 407 nach meinem Vorgange sogar als a bezeichnet. Und so gut wie π hätte vielleicht auch p [JB. 1889 S. 325] hier genannt und daraus III 689 *Pantagye* (s. Chatelain), IV 312 *se*, 471 *agitatur* und V 238 *poriciam* verzeichnet werden können. Max Hoffmanns Nachlese zu M und Einzelheiten aus A F P R sind erst von Bogen 31 an im kritischen Apparat verwertet: daher mögen Änderungen stammen wie VII 395 *illae* M², VIII 690 *rostrique*[1]) *strid.* R, X 138 *molli* M, XII 459 *Epulonem*, nicht *Epulontem* M²[1]), da Sabb. Stud. crit. 26 für VII 395 und Henrys Aen. für X 138 so wenig benutzt sein dürften wie an andern Stellen. Für die ersten 30 Bogen wird S. 836f. auf Grund von Hoffmanns Mitteilungen mehreres nachgetragen, namentlich aus M für III 348 *lacrinans*[1]), für V 384 die Korrektur *qui* aus *quae* und V 634 *manis* aus *amnis*, wo also ein Fehler, wie er in R steht, hineinkorrigiert wäre; vgl. ähnliche Fälle im JB. 1891 S. 344. Einzelne von diesen Nachträgen sind ungenau, wie I 527 *penatis* ⟨M¹⟩, andere unwesentlich wie II 719 *attrectare* und IV 701 *adverso sole*, welche beiden La. die Angaben über den Med. Pierii, nicht der Laurentiana, berichtigen zu sollen scheinen, oder gar unrichtig wie die zu VI 123 [auch E ist von der fünften Hand ausgestrichen]. Einflufs auf die Gestaltung des Textes gesteht R. keiner Stelle zu. Doch hat er auch jetzt noch einiges Wichtigere aus M übersehen wie I 169 *ancora*, 170 *hoc* auf dem unteren Zeilenrande (vgl. VIII 423 und G. II 187 P), 246 *proruptum* oder das Zeichen bei V 426 (Hoffm. S. XVIII).

Auch sonst möchte man in der Varia Lectio, um gleich bei dieser zu bleiben, noch dies und das aufgenommen sehen. So namentlich Chatelains Berichtigung zu VI 678 in G [s. JB. 1889 S. 326 u.] und verschiedene Angaben in Henrys Aeneidea, der aufser

[1]) Oder Druckfehler? Versehen fehlen nicht ganz: I 38 hat M ohne Korrektur *Italia*; I 48 lese man π st. p, IV 375 die Ziffer 551 st. 541, VI 614 *expendent* st. *expendunt*, S. 836 Z. 5 v. u. 81 st. 87, S. 837 Z. 7 v. o. 291 st. 281 und S. 839 Z. 12 v. o. ⟨V⟩ 787.

Digitized by Google

dem im JB. 1889 S. 372, 1891 S. 363, 1893 S. 119 Angemerkten noch behauptet: I 2 *que* in R nicht abgekürzt, 548 *ne* auch Goth. 54, 636 *dei* auch P, II 290 *a* in F mit der ursprünglichen Tinte geschrieben, IX 11 auch *et* in P übergeschrieben und XII 147 *visat* M[1]. Andernfalls wären wenigstens begründete Bedenken gegen Henrys Zuverlässigkeit willkommen gewesen. Von weiteren Einzelheiten liefsen sich etwa noch anmerken: hinter I 215 *munere* als Stückvers zugesetzt in einem cod. Antwerp. nach P. de Nolhac, Bibl. de Fulvio Orsini S. 437, I 299f., die Athetese Raus, I 433 *a vertice* χ bei Burm. und H. C. Michaelis, Mnem. 1890 S. 25, II 249 *sedet* st. *sequi* Bährens (vgl. JB. 1889 S. 330), II 644 Kvičalas *manens*, IV 502 Jortins *concipere*, V 290 *consessum* schon Gofsrau, VI 407 *resident* schon in Heynes Anm., VII 427 *iacerem* vor Klouček schon ein Anon. in Misc. Virg. 308, VII 546 *sic* schon Treuber, VII 598 der „vir doctus" ist Dietsch, VII 630 *Amitina* Chr. Hülsen, Berl. Phil. WS. 1889 Sp. 36, IX 214 *saltem* st. *solita* Henry, IX 781 zu *fuga* P[1] vgl. die Hss. IV 98, zur Athetese XI 80 vgl. Georgiis Ant. Äneiskritik, XI 169—171 verwirft Klouček, XI 773 Brosin-Heitkamp, XII 206—211 will P. v. Boltenstern, Zeitschr. f. d. GW. 1890 S. 137, hinter 201 stellen. Von neueren Kritikern finde ich einzelne auffällig bevorzugt, namentlich Kvičala und Novák. Auch in der Angabe des Fundortes verfährt R. ungleich: die Prolegomena und manche Zeitschriften sind genau citiert, anderwärts aber findet sich der blofse Name, so S. 510f. Kettner, Martha [vgl. JB. 1889 S. 408f.] und Klouček. Unrichtig steht VI 146 gymn. Berol. eph. st. der Blätter für das bayerische GSchW. II 646 und X 334 fehlt „Dan." hinter Serv. Aus dessen Angabe XII 170 wird jetzt treffend ein Nachweis für das Alter der La. *saetigerae* gewonnen. VI 780, VII 570 u. ö. wird Serv. hinter neuen Deutungen oder Vermutungen als Zeuge für die alte Überlieferung besonders hervorgehoben, wie früher schon gegenüber gewissen Athetesen. Andere Zugaben beurteilen kurz einzelne Lesarten, so abweisend V 167 die Auslassung von *et* in R oder die Konstruktion Marklands VI 378 und billigend VI 647 Marklands *fidem*, VIII 455 Wakefields *lecto*, X 558 Gents *humo patria atque*, während umgekehrt bisweilen entsprechende Wendungen ausgelassen oder verändert sind. Aufserdem finden sich noch hier und da Vorschläge zu Neuerungen. So verzeichnet R. mit Fragezeichen zu I 47 *vana* st. *una*, 81 *convorsa* auf Grund des Schreibfehlers in R; ähnlich VI 407 *iam* wegen der Rasur in F, VI 862 *lumine voltus* nach Priscian, VIII 197 *squalebant pallida*, IX 330 *viri* st. *Remum*, XI 319 *arvorum* st. *atque horum*. Ferner meint er: V 596—602 „antiquarium magis quam poetam redolet", VI 616—624 sollte etwa auf 607 folgen [so schon in meiner Schulausg.] und X 367 sei vielleicht nach *suasit* oder *suaserat* ein neuer Stückvers anzunehmen, wenn man mit Klouček *equos* für *quis* 366 einsetze. Neue Vermutungen anderer sind

Digitized by Google

endlich folgende. II 86 f. möchte Keyfsner *et* streichen und die beiden Vershälften hinter der Penthemimeres umstellen, was dem zweiten, einfacheren Vorschlage Schenkls bei Klouček kaum vorzuziehen wäre. III 640 f. will O. Hense den Stückvers durch Streichung von *in antro* bis *pressat* beseitigen. Usener empfiehlt V 184 *Mnesthei* und VI 29 *Thesei* st. *tecti* zu schreiben, wie auch B. 4, 57 der Dativ *Orphei* stehe. Thilos Parenthese *quid enim fallacius* V 850 wäre mir nur annehmbar, wenn man statt des ohne Adjektiv nichtssagenden *auris* mit Vofs nach $P^2 \gamma c^2$ *austris* läse.

Bei den Testimonia sind einzelne sachlich berichtigt (z. B. bietet Sacerdos IV 228 auch *ideo*, nicht *adeo*) und die neuesten Hilfsmittel benutzt. Die Lesarten bei Isidor wären, wie Küblers Rezension angiebt, besser noch nach der römischen Ausgabe des Arevolo anzugeben, da die Ottos irre leite. Lejays Anzeige lehrt an einigen Beispielen, wie auch manche Glossen zu verwerten wären. Auch sonst läfst sich wohl, sei es hier, sei es im kritischen Apparat, noch einiges zufügen. So, um nicht von *immundo* X 844 bei Ti. Claudius Donatus u. d. zu reden, zu VI 796 Probus zu B. 6, 31 mit der La. *maximus* und zu IX 449 Asper in Keils Probus 113, 6, wo nach Chatelains Entzifferungen (Rev. de phil. 1886 S. 96) *pater* steht, was also nach Ribbecks sonstigem Verfahren gegen die von ihm verzeichneten Vermutungen, auch seine eigene *potens*, sprechen würde. Wenn für III 4 des Serv. abweichende La. aus IV 341 angegeben wird, wäre vielleicht auch für II 305 sein *gurgite* aus I 566 heranzuziehen. Ferner fände ich Petronius 39 zu II 44 und Petr. 111 zu IV 34 so erwähnenswert, wie die zu IV 38 f. angeführte Stelle; und Liv. V 39, 10 f. pafst zur Situation II 646 ähnlich wie Liv. 44, 34, 8 zu VII 624 f. Aufserdem erinnert Ov. F. III 583 an I 534, Met. VII 745 an IX 141, Sil. I 340 an IX 132 und Sil. XVI 85 f. an X 280 *viri*. Und am Ende wäre es sogar möglich, dafs *incutit iram* in Eckehards Walthar. 1014 auf XI 728 zurückginge, wenn anders Heinsius mit seiner Verbesserung das Richtige getroffen hat.

Wir kommen schliefslich zum Texte selber. Er entspricht im Gegensatze zur ersten kleinen Ausgabe dem der grofsen wieder bei *diripiunt* I 211, *concita* III 127, *et* III 348 ohne Umstellung und ohne Stern vor der Klammer, *equs* VI 515, *inspirans* VII 531, *repercussum* VIII 23, *pallida* VIII 197, *pantherae* VIII 460, *arma* X 908, *Osirim* und *Arcetium* XII 458 f. sowie im Mangel der verdächtigenden Klammer XI 523 f. und des Lückenzeichens hinter XII 893. Dagegen stimmt jetzt zur kleinen Ausgabe I 160 *efficit*, 203 *forsan*, 701 *cererem* (s. die Berichtigung S. 840), II 569 *claram*, III 625 *expersa* (*exsp.* wohl verdruckt, nach der sonstigen Schreibung zu urteilen), 690—691 in eckigen Klammern, 705 *velis* (Konjektur), IV 94 *nomen*, V 136 *transtris*, 350 *misereri*, 814 *quaeret*, VI 486 *frementes* (mit Berufung auf Ettig; s. JB. 1893 S. 108), 561 *quis*, 848 *cedo*, VII 221 *limina*, 416 *voltus*

Digitized by Google

(kl. Ausg.[1] *vultus*), IX 11 *Lydorum*, XI 112 *nisi*, XII 92 *columnae*, 211 *inclusit* (aber VIII 297 noch *semessa* und XI 428 *lussit*) und XII 510 *Dioren*. Dazu kommt nun eine Reihe Lesarten, welche weder die grofse noch die kleine Ausgabe vorher hatte: I 2 *Lavina*, 30 *relliquias* (aber 598 *reliqu.*), 70 *disice* (anders VII 339 und XII 308), II 204 *immensis*, ähnlich 208 und 396 Assimilation, 333 *oppositis*, III 340 *quem*, V 154 *hos*, 326 *ve*, VI 672 *huic*, 846 *restitues*, VII 26 *roseis*, 217 *maxuma*, 289 *abusque*, 717 *Allia*, VIII 205 *furis*, 519 *tibi*, 705 *Aegyptos*, IX 141 *modo non*, 412 *abversi* (ohne handschriftliche Gewähr und sonstige Analogie, ein verfehlter Versuch der guten Überlieferung *adv.* etwas näher zu kommen; dagegen *av.* XI 691 und XII 464), 584 *Martis*, X 186 *Cunare*, 483 *quom*, XI 418 *semel*, 471 f. *acceperit* und *asciverit* nach der Überlieferung ohne Peerlkamps Umstellung, XII 76 *hau*, 883 f. *dehiscat* und *demittat* st. der Indikative und als Ausruf [wie G. II 488], 897 *qui* (aber 899 noch *illum*; vgl. JB. 1895 S. 278) und 904 *manu*. Von eigenen Vermutungen hat R. in den Text aufgenommen III 686 *teneam* mit Beibehaltung der Umstellung des Verses, VI 725 *lunam* mit Komma davor (s. Apoll. Rhod. I 500), IX 403 *et* hinter *altam* gestellt und X 339 *at reiecto*, was früher in der Anm. stand. I 116 *aliam* hat er jetzt in den Apparat verwiesen, I 396 *capsos* ganz fallen lassen gleich einigen früheren Vorschlägen der Anm. wie III 449 *limine* und VIII 630 *en*. Dagegen hält er noch immer *media e testudine* I 505, wo er jetzt *media* als Nominativ bezeichnet [sollte nicht vielmehr der Schreiber von *mediaemedia* P[1] einfach bei der Endung des ersten *media* aus Versehen auf die Endung des vorhergehenden Wortes *divae* zurückgeraten sein?], *Priami* II 422 [meines Erachtens in P[1] wieder Schreibfehler; s. JB. 1889 S. 372], *mi* II 738 [vgl. Wotkes Widerspruch in den Wiener Stud. 1886 S. 131 f.], *monte* IV 436, *funibus* V 139, *ni* VI 353 und *monitura* XII 55. In der Interpunktion kehrt wieder der Punkt hinter II 3 und IV 681 wie das Komma vor *Danaum* II 433 [s. L. Müller, Berl. Phil. WS. 1894 Sp. 732]; auch fehlen die neuerdings von andern eingesetzten Parenthesen II 349 f., IX 288 f., X 256 u. a. Neuerungen sind ein Komma hinter I 198 [vielmehr vor die Parenthese gehörig, die den folgenden Komparativ begründet], II 272 hinter *quondam*, IV 235 f. das Fragezeichen hinter die Klammer 236 gerückt, 323 Gedankenstrich vor *hospes*, hinter 448 Kolon und hinter *manet* 449 Komma, VI 573 f. keine Parenthese, 822 Komma hinter *infelix* und Kolon am Ende, VII 124—127 in Anführungsstricheln, hinter 220 Kolon, VIII 39 keine Parenthese in runden Klammern (die Anm. verweist auf Vahlens Ind. Lect. Berlin 1880 S. 16), 565 f. vor *terna* und hinter *armis* Striche statt runder Klammern, hinter IX 388 Punkt und hinter 389 Komma, 486 kein Komma mehr, da *funera* nach Serv. = *funerea* gedeutet wird, X 386 Komma am Versende statt hinter *furit* und XII 160

Digitized by Google

ingenti bis Ende 168 Parenthese nach Serv. Inkonsequent ist das eingeschobene *os* VII 667 in eineckigen Klammern, *dolor* X 857 kursiv gedruckt. Das nach I 237 und V 687 überraschende *laetatus* X 827 ohne Apostroph ist vielleicht nur ein Druckfehler. Umgestellt ist neu VI 326 vor 325 und u. a. wieder IV 486 trotz Herzog im Hermes 1894 S. 625, IV 548f., obwohl R. durch Anm. und Zeichen vor 419 eine Kluft im Zusammenhange eingesteht, und XI 264 f., wo nach meinem Gefühl auf das steigernde *ipse* 266 keine Praeteritio mit *referam* folgen kann, sondern etwa der Gedanke zu erwarten ist: Kein Wunder, dafs es auch meiner Wenigkeit übel erging. Wie hier vor 269, so finde ich eine Lücke hinter VIII 80, wo die Abfahrt unerwähnt ist, und hinter XI 155, wo ein Übergang fehlt wie: Und doch kann ich jetzt nicht umbin, meinen Verlust zu beklagen. In der Annahme, dafs hinter VII 372 das Prädikat fehle, ist mir R. gefolgt. Auch vor II 567 bezeichnet er den Zusammenhang als abgebrochen. Mit Norden stellt er VI 745 f. und VIII 321 f. Widersprüche fest, ohne im Texte etwas darüber anzudeuten. Durch den doppelten Stern vor II 46f. scheint er anzuzeigen, dafs der Dichter für diese zwei Verse den nur mit einem Sterne versehenen V. 45 einzusetzen geplant habe, während er VII 75—77 einen Stern vorgesetzt hat, der bedeutet, dafs sie den jetzt nicht mehr mit Stern versehenen V. 74 ersetzen sollten. Auch die grofse Parenthese XI 535—584 und die V. XII 882—884 bezeichnet er als spätere Zuthat. Als echt gelten ihm jetzt die Worte V 505 f. *timuitque* bis *plausu*, nachdem die Klammer in der kleinen Ausgabe schon so weit eingeschränkt war, dafs sie erst bei *et* begann. Dafür sind aber als interpoliert nun ausgeschieden I 109, 389, 744, IV 280, VI 893—896, indem 898 *averna* st. *eburna* eingesetzt ist (nach A. Nauck; vgl. Vol. IV[1] Vorr. XV), X 483 und XI 179 *meritis* bis 181, wo nicht einmal der Sinn abgeschlossen sein soll.

Doch nun genug. Schwerlich wird jeder Leser dem verehrten Verf. in allem beistimmen, aber gewifs keiner seinen aufrichtigen Glückwunsch und herzlichen Dank für vielseitige Belehrung und Anregung versagen.

2) P. Vergili Maronis opera cum appendice in usum scholarum iterum recognovit Otto Ribbeck. Praemisit de vita et scriptis poetae narrationem. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri 1895. XLII u. 493 S. 8. 1,50 M. — Vgl. *II*, LC. 1896 Sp. 306.

Der Text ist gröfser und weiter gedruckt als in der ersten Auflage, wenn auch nicht so freigebig wie in der neuen kritischen Ausgabe, wo namentlich die Bucolica mehr deutliche Absätze aufweisen. Er entspricht dieser auch im allgemeinen. Doch finden sich einzelne Abweichungen, die man sich weniger erklären kann als bei der ersten Auflage, welche samt den Prolegomena der grofsen Ausgabe folgte, während jetzt beide Ausgaben ungefähr gleichzeitig erscheinen. Orthographische Unterschiede rechtfertigen sich

Digitized by Google

ja leicht aus der Bestimmung für Schulzwecke; so das regelrechte *ast*, *post*, *Mezentius*, *reliquias*, *semesa*, *lusit*, *rursus*, *obtulit*, *immixti*, *effugit*, *Averna* VI 898 mit grofsem Anfangsbuchstaben und dergl. Aber volle Gleichmäfsigkeit ist auch hier nicht erzielt: vgl. *edera* B. 3, 39 gegen *hed.* 4, 19; *coturnus* G. II 8 gegen *coth.* B. 7, 32 und 8, 10; *cedrus* G. II 443 und A. XI 137 gegen *caedrus* G. III 414, A. VII 13 und 178; *hau* A. I 327 und XII 76 gegen *haut* II 396, wo die erste Auflage *haud* hatte wie noch die grofsen Ausgaben; *set* A. I 339 gegen *sed* V 195; *conubis* III 136 gegen *conubiis* IV 168, VII 96 und 333; *pollicitu's* I 237 gegen *exosus* V 687 und *laetatus* X 827. Noch auffälliger ist es, wenn im Gegensatze zur grofsen Ausgabe sachliche Abweichungen wiederkehren wie in der Umstellung G. I 291—296, III 37—39, A. III 348 oder in der La. *Tmolus* G. I 56, *nux se* 187, *ingeniis* II 382, *pinus* IV 112, während 141 *tinus* eingesetzt ist; ferner A. I 2 *Lavinia*, 116 *aliam*, 211 *deripiunt*, VI 673 *hic*, VII 351 *spirans*, 717 *Alia*, VIII 23 *repercusso*, 236 *in* st. *ad*, 705 *Aegyptus*, X 908 *arva* und hinter II 25 und XII 893 das Lückenzeichen. Aufserdem zähle ich in den kleinen Gedichten zwölf Lesarten, welche zum Teil wesentlich von der zweiten grofsen Ausgabe abweichen. Einen Unterschied macht auch noch das Komma A. X 386 hinter *furit* st. am Versende sowie einzelne Parenthesen wie B. 8, 7 *en* bis *desinam* 11, A. VI 573f. *tum* bis *portae* und VIII 39 *ne absiste*. Weniger Gewicht lege ich darauf, dafs die kritischen Zeichen nicht immer übereinstimmen; so die Sterne G. II 342—345, III 112—119, A. XI 469—471 und vor der Klammer G. I 100 und A. III 348, das Fehlen der Klammer II 360 oder ihre Beibehaltung X 804 f., XI 170 f., XII 203—205 und 227. Schüler freilich werden mit diesen Andeutungen trotz der Vorbemerkung S. XLII [wo aufserdem Doppelsterne nicht erklärt werden; s. die krit. Ausg. zu G. IV 291 f.] noch weniger anzufangen wissen als mit der eineckigen Klammer um *os* VII 667 und *dolor* X 857.

Im Namenverzeichnis am Ende des Buches sind nur einige Kleinigkeiten berichtigt; so S. 465 Dioren XII 509, noch nicht S. 481 Patron *Arcas*. Dagegen ist die einleitende Vita stärker umgearbeitet. Einzelne Angaben sind gestrichen oder wenigstens gekürzt. Manches ist geändert, namentlich S. V der Gen. *Hermetis* in *Hermae*, S. VII die Bestimmung der Entfernung Mantuas von Andes (nach Nettleship) und S. XXIV die Deutung von B. 4, wo Pollios Sohn nur noch in der Anm. erwähnt wird. Unverändert bleibt z. B. die Ansicht über die Entstehungszeit der Georgica S. XXXI und über die Lesung und Deutung von Donat 59 R. in Anm. 6 auf S. XXXVII f. Von den Zugaben tragen einige älteres Material nach wie die Anm. 7 S. IX Nachweise über Ciceros Verhältnis zu Siro. Die meisten aber verweisen auf die einschlägige Litteratur der Neuzeit, deren Ergebnisse übrigens meist abgelehnt werden, z. B. S. XV Anm. 2 auch Vahlens Ansicht

Digitized by Google

über B. 8, 11. Hervorgehoben sei noch, dafs S. XXXII Anm. 1 über Hor. I 3 die in der GRD. II 141 f. vorgetragene Vermutung, das auf Vergils letzte, verhängnisvolle Reise zu beziehende Gedicht sei bei einer zweiten Ausgabe der Oden aus dem vierten Buche ins erste gerückt worden, jetzt als sichere Thatsache berichtet wird; vgl. W. v. Christ, Abhandl. d. phil. Kl. d. Münch. Ak. 1893 I S. 60 unten.

Verdruckt finde ich S. VIII Anm. 3 *proqinquum*, S. XXXIV Anm. 3 Juv. VII 67 st. 69 und im Texte Ciris 158 *ulsiscendum*. Vor Kat. VIII (V) 7 ist ein Anführungszeichen zuzusetzen oder auch hinter 32 das entsprechende zu tilgen, wie es in der grofsen Ausgabe geschehen ist.

3) Vergils Aeneis nebst ausgewählten Stücken der Bucolica und Georgica. Für den Schulgebrauch herausgegeben von W. Klouček. Dritte, unveränderte Auflage. Prag, Wien, Leipzig, 1894, F. Tempsky, G. Freytag. 407 S. 8. 1,80 M.

Das Buch ist in der That unverändert: nicht nur die Verbesserungen, welche der Verf. in seiner Sonderausgabe der Äneis 1891 vorgenommen hat, vermifst man wieder, sondern auch eine Berichtigung der Druckfehler, welche Primožić in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1891 S. 515 f. und ich im JB. 1891 S. 348 f. angemerkt haben, mit Ausnahme von dreien, soviel ich sehe. Wenn man nicht S. 102 die richtige Versziffer 435, A. X 547 *ille* und hinter G. IV 493 einen Punkt fände, so würde man glauben, dafs nur eine Titelauflage vorläge.

4) Vergils Äneis. Auswahl für den Schulgebrauch, bearbeitet und erläutert von Theodor Becker. Bielefeld und Leipzig, Velhagen und Klasing, 1894 und 1895. Text XVIII und 240, Kommentar 164 S. 8. 1,80 und 1,50 M. — Vgl. F. Seiler, Zeitschr. f. d. GW. 1895 S. 440; Both, Hum. Gymn. 1895 S. 93; Fr. Müller, Berl. Phil. WS. 1895 Sp. 1629.

Wenn Schiller die Stimmung des auf rastlos strömenden Wogen des Epos getragenen Lesers in die Worte fafste

„Hinter dir siehst du, du siehst vor dir nur Himmel und Meer“,

so wird heutzutage dem Jüngling dieses beklemmende Gefühl durch die neuen Schulausgaben erspart. Besonders durch die vorliegende. Denn sie fügt zur Orientierung nicht nur den Büchern und ihren Hauptteilen Überschriften, sondern auch den einzelnen Absätzen, die öfters mitten im Verse beginnen, wie früher höchstens II 13 und VII 45, knappe Randnoten und aufserdem vor jedem Buche etwas ausführlichere Vorbesprechungen bei, zu denen endlich die regelmäfsig eingeschalteten, bald längeren, bald kürzeren Inhaltsangaben der ausgeschiedenen Stücke hinzukommen. Deren sind nicht wenige: in Buch I zwei, in II drei, in VIII, X und XI fünf, in III, VII, IX, XII sechs, in IV sieben, in V acht und in

Digitized by Google

VI neun. Daher sieht der Text manchmal wie eine Chrestomathie aus, was nicht jedermanns Geschmack sein wird, namentlich wenn nicht nur Buch III und V, sondern sogar IV in Stücke zerpflückt ist, von denen einzelne kaum 10 Verse umfassen, oder wenn in VI 268—272 und 616—620 gar nur Sätze von 5 Versen ausgehoben werden, und zwar nicht klein gedruckt wie in den Inhaltsangaben S. 30 und 86 die Glanzstellen II 325 f., 354 und VI 95 f., sondern in der Weise des Haupttextes. Doch läfst sich so der Gang der äufseren Handlung besser als anderswo übersehen und einprägen, während auf die Beleuchtung psychologischer, ethischer, national- und religionsgeschichtlicher Feinheiten zu Gunsten der jugendlichen Leser weniger Gewicht gelegt zu sein scheint.

Auch im einzelnen ist auf die Bedürfnisse der Schüler Rücksicht genommen. So hat B. für den Acc. Plur. der 3. Deklination die Endung *is* beseitigt, die Präpositionen zusammengesetzter Verba angeglichen (aber es bleibt *ad* vor *s* mit Konsonanten wie in *adsto* und *adspicio*), altertümliche Formen wie *volnus* verworfen (bis auf *divom* u. dgl.; s. zu I 40) und nur „die nicht zu umgehenden Eigenheiten“ stehen lassen; daher wohl II 663 *gnatus* und XI 522 *valles*. Wie rechtfertigt er aber *it* IX 418 gegen *transiit* V 274? Auch durch eigene Interpunktion sucht er das Verständnis zu erleichtern. So steht II 627 *ferro* bis *bipennibus* in Kommata, offenbar um einer falschen Auffassung des *cum* vorzubeugen. Aber zweckmäfsiger als IV 526 hinter *liquidos* fände ich eine Hilfe IV 529 hinter *Phoenissa* und VIII 620 hinter *vomentem*. Ein Ausrufezeichen steht passend hinter II 204 und hinter *vale* V 738; wozu aber hinter III 228? Der Text als solcher ist so gestaltet, „dafs er überall verständlich erscheint“. Darum bietet er *conubiis*, *proicio*, *semiustus* und nicht *conubis*, *porricio*, *semustus*; darum wohl auch *Mnesthei* V 184 [s. o. S. 205]. Der handschriftlichen Überlieferung entspricht II 290 *alto*, 546 *et* st. *ex*, IX 226 ohne *et*, aber nicht die Auslassung von *et* 403 und die La. *aversi* 412. Ebensowenig die Vermutung Peerlkamps II 738 und E. Hoffmanns VIII 23. Nach der besten Überlieferung schreibt B. III 111 *Cybeli* und XI 839 *mulcatam*, doch gegen M I 104 *prora*, IV 464 *priorum* und XII 904 *manu*, was auch der Anm. entsprechend in meiner Schulausgabe zu korrigieren ist. Im allgemeinen folgt B. meiner Textausgabe, auch in der Interpunktion I 198, 683 und (trotz Georgii, Ant. Äneiskritik S. 450 Anm.) X 260. Hinter I 572 hat er ein Fragezeichen, woran ich auch schon gedacht habe; vgl. Kiefsling zu Hor. I 27, 9 und den Schlufs von Schillers Teilung der Erde, wo die erste Ausgabe hinter der vorletzten Zeile ein Fragezeichen hat. Eine Lücke bezeichnet er nur XII 732, wo laut Anm. *pereat* zu ergänzen ist. Umstellungen finden statt III 128 f. und X 66, aber nur an der zweiten Stelle sind die ur-

Digitized by Google

sprünglichen Verszahlen beigeschrieben. Verworfen endlich sind die Verse I 397f., III 230, IV 126, 256—258, 528, VI 802f. (meines Wissens ohne Vorgänger), IX 363 und (wie bei Heitkamp) XI 773, dagegen nicht I 367f. und VIII 46.

Dem Texte geht eine Einleitung voraus und folgt ein Verzeichnis der Eigennamen. Letzteres ist übersichtlich angelegt und belehrt ausreichend, wenn auch vielleicht hier und da Hinweise auf griechische Endungen hinzukommen könnten und unter *Aetnaeus* 1 die Stellenangabe III 678. Dafür liefse sich andererseits einzelnes streichen, namentlich die Nebenformen zu Crinisus S. 183 und 197, Dahae, Geryones. Ferner S. 215 die schon bei Latinus erwähnte Gleichsetzung der Marica mit der Sonnentochter Circe, der im Texte fehlende Name Aornos, die Etymologie von Ortygia u. ä. Undeutlich ist S. 191 die Angabe, dafs Ascanius IX 621 f. den ersten Feind töte [seinen ersten Gegner], unsicher S. 236 die Beziehung von Juppiters Zusage XII 828 f. auf den Namen des befestigten Lagers der Trojaner. Der Vorteil, den das Register bietet, besonders für Wiederholungen, wiegt vielleicht den Nachteil auf, dafs Erklärungen nun öfters an zwei verschiedenen Stellen, im Kommentar und im Index, zu suchen sind. — Die Einleitung behandelt das Leben und die Werke Vergils und in aller Kürze seinen Hexameter. Hier fällt abgesehen von dem schief gebildeten und unbelegbaren Worte Trithemimeres, das auch in der Anm. zu III 606 wiederkehrt, die Thatsache auf, dafs S. XVIII zwischen Hypermetern und Hiaten auch Allitteration und Tonmalerei erwähnt werden, die doch mit dem Hexameter an sich nichts zu thun haben. Auch vorher trennt S. XI die Würdigung der Äneis meines Erachtens wenig glücklich die geschichtlichen Angaben über des Dichters Leben in zwei Stücke. Die letzten Einzelheiten der Vita machen in Verbindung mit der verkehrten Überschrift der S. XVI den Eindruck, als könnten sie nachträglich in Eile zugegeben sein: sie sind sachlich öfters ungenau und abgerissen und sprechen selbst im Ausdruck weniger an. Auch in den Inhaltsangaben klingt einzelnes hart, namentlich S. 86 „aber fordert ihn auf“, anderes undeutlich wie das Bild des Äneas S. 67, oder ungenau, wie wenn S. 95 die Reihe der albanischen Könige übergangen oder S. 163 gesagt wird, dafs Juno dem Willen des Geschicks weicht, nicht aber, dafs sie (XII 152) die Juturna gegen die Trojaner anstiftet, oder wenn ebenda zu XII 1—160 statt der 95 erwähnten Lanze das erst 736 genannte Schwert begegnet. Nicht ohne Bedenken ist auch S. 1 die „verblendete Furcht“ der Venus (gegen I 671 f. s. B. zu IV 105), S. 41 „die Leiche“ des Polydorus, S. 48 die Stiftung der Ilischen Spiele, S. 91 der „Hauptraum“ der Unterwelt (VI 417—449) mit „der gröfsten Masse der Menschen“. Unrichtig heifst es S. 89 „es s c h e i n t, als ob die bellenden Hunde der Hekate sich

Digitized by Google

nahen“ und S. 109 und 117, dafs Pallas mit 200 [400] Reitern den Äneas begleite.

Wir kommen nun zum Kommentar. Er soll keine Präparation sein, sondern verlangt das Lexikon neben sich. Er vermeidet es auch im allgemeinen, eine abschliefsende Übersetzung zu geben, die zu finden vielmehr Aufgabe des Unterrichts sei, und bemüht sich lediglich zu einer klaren Auffassung der sprachlichen Anschauung anzuleiten, deren eigentümliche Färbung oft Schwierigkeiten mache. Kurz, er will nur das erste Verständnis des Textes anbahnen, wie etwa ein Lehrer die häusliche Präparation der Schüler in der Klasse vorbereite. Dieses löbliche Ziel ist denn auch meist glücklich erreicht.

Gewissenhaft wird zunächst für die Erklärung der Worte gesorgt, indem I 43 und VIII 731 die Entsprechung von *que* . . *que* oder *et* . . *que*, II 168 die Ergänzung von *sunt* zu *ausi*, 419 die Beziehung von *spumeus* auf *Nereus*, 539 und 543 die Auflösung der Adj. *patrios* und *Hectoreum* als *patris* und *Hectoris*, 709 die Zusammengehörigkeit von *quo* und *cumque*, 786 die Supinform von *servitum* ausdrücklich gelehrt wird und sogar noch in der zweiten Hälfte Aufschlüsse vorkommen wie VIII 596: vierfüfsiges Getrappel ist das Getrappel der Rosse, 645 *sparsi*] *sanguine rorabant sanguine* oder XII 473 *nigra*] *hirundo*. Tiefer greifen Anmerkungen wie die I 178: *fessi* mit dem Gen., weil es an die Bedeutung von *taedet eos rerum* streift — II 270: *ecce* für *cum* invers. — III 630: *simul* dem Sinne nach bei Dichtern für *simulac*; eigentlich müfste es doppelt stehen: *simul Cyclops posuit, simul nos fundimur* — VIII 436 *certatim* . . *polibant*: sie glätteten die Ägis mit Schuppen, d. i. sie schmückten sie mit geglätteten Schuppen — XI 829: *exsolvit se* ihre Seele löst sich; doch darf man so nicht übersetzen, da im folgenden Verse wieder sie Subjekt ist. Eigenartig fafst B. auch II 619 *eripe fugam* = entreifse den Gefahren, die deine Flucht hindern wollen, noch schnell die Möglichkeit der Flucht. Besonders sucht und weifs er sinnig die bildlichen Ausdrücke des Dichters zu klarem Verständnis zu bringen; so I 202 *revocate*: zu Grunde liegt die Anschauung, dafs der Mut ihnen entlaufen ist — 314 *sese tulit*: die Anschauung ist, dafs sie auf ihren Füfsen das Gewicht des Körpers trägt — 315 *gerens*: wie eine Verkleidung — 436 *fervet*: der lateinische Ausdruck ruht nicht auf der Anschauung des Glühens, sondern des unruhig bewegten kochenden Wassers; vgl. IV 407. Ähnlich erklärt er I 579 *arrecti*, II 421 *fudimus*, 651 *effusi*, IV 259 *plantae* [die Füfse verglichen mit Setzlingen, die in der Erde anwachsen?], 530 *solvitur*, 560 *sub*, 569 *rumpe*, V 681 *vivit*, VII 322 *recidivus*, VIII 93 *fatigant*. Zur Verdeutlichung dienen gelegentlich auch Analoga aus dem Deutschen, wie zu I 104 *avertit* das intransitive „umwenden“, II 753 *lumine* der Jägerausdruck „Lichter“ eines Hasen, III 92 *mugit cortina* unsere Wendung „die Orgel

Digitized by Google

spielt" oder die sachliche Vergleichung zu *torrere* I 179 „wie wir den Kaffee". Selbst etymologische Winke, deren Richtigkeit ich übrigens nicht überall verbürgen möchte, helfen dem Verständnis nach; so wird I 246 *pelagus* auf die Wurzel *πλαγ*, 425 *opto* auf *ὀπ*, 548 *officium* auf *opificium*, V 271 *debilis* auf *dehibilis*, VIII 22 *labrum* auf *lavare* zurückgeführt. II 217 heifst es umständlich zu *spira*: das Wort hat nichts mit *spirare* zu thun, sondern entstammt dem griechischen *ἡ σπεῖρα*. Wenn kurz hinter I 112 schon wieder 126 *vadum* erklärt wird als Grund, auf dem man gehen (*vadere*) kann [dagegen VIII 91 als das Fahrwasser], so ist das wohl kein Versehen, sondern letzte Folge eines Grundsatzes, den die Herausgeber befolgen. Denn auch sonst merkt man, dafs nicht von einer Stelle auf eine andre zurückverwiesen werden soll; vgl. *uber* I 531 mit III 164, *corripere* I 418 mit V 316, *insomnia* IV 9 mit VI 896, wo höchstens die Fassung geändert, nicht etwa verbessert ist wie bei *integer aevi* IX 255 gegen II 638 „aus dem Lokativ (*aevi*) geht die Bedeutung des Abl. der Beziehung hervor". Ebensowenig werden ähnliche Erscheinungen oder sachliche Anknüpfungspunkte aus andern Schriftstellern angeführt, was sonst bei der Genetivendung *um* statt *orum*, der Formel *proelia conserere* II 398 u. a. nahe gelegen hätte.

Aus dem Gesagten ergiebt sich schon, dafs manches etwas flach, breit und eintönig klingt. Anderwärts zeigt sich das noch mehr. So förderlich z. B. die Anm. zu I 419 erscheint, wo *plurimus* im Unterschiede von *maximus* auf die vielen Schichten, Stufen und Absätze bezogen wird, in denen der Berg sich erhebt, so entbehrlich finde ich andererseits die an sich richtige Ausführung zu *asperrima* I 14: ein Volk, das bildlich gesprochen eckig, kantig, stachelig und dornig heifst, ist rauh, trotzig, wild. Ähnlich die zu I 353 *imago*, VI 791 *audis* und VII 295 *capti*. Und soviel ich sehe, thut nichts zur Sache der nach Ausweis meines Kalenders nicht einmal unanfechtbare Zusatz zu VI 453 über die schmale Mondsichel, „deren Aufgang am frühen Morgen bald nach Sonnenaufgang stattfindet". Auch anderwärts fällt mir einzelnes auf, was B. sagt. So sachlich I 183: die Schilde sind aufsen am Borde des Hecks [erst 397 gedeutet] aufgehängt, II 714 *desertae*: von ihrer Tochter Proserpina, VI 899: er durcheilt den Weg, indem er die Luft durchschneidet, VIII 632 *lambere*: sie belecken ihre Amme, d. i. saugen an ihrem Euter, 634: die Wölfin glaubt . . zu verschönern, XI 510: ihr (der Camilla) Mut geht über allen Dank, oder 861 *manibus aequis*: gleich gerichtet, nämlich aufs Ziel. Ferner sprachlich Beckers Konstruktion von *compagibus* I 122, *cursu* 156, *conubiis* IV 168, *aquis* VIII 89, *manibus* 426, *flammis* 432, *venatu* IX 605, *parentis* XII 932 oder seine Deutung von *premere* I 63 an sich pressen, *rerum* 204 über das Leben, *agere* IV 245 wecken, *gemina arbor* VI 203 Zwillingsbaum, *virtus* VI 806 der Wirkungskreis für unsere Tüch-

Digitized by Google

tigkeit, *mors* IX 348 der den Tod verursachende Blutverlust. Ungenau ist die Erklärung von *egeret* II 522, *animis* 712, *abruptis* III 199, *solis viae* VI 796, undeutlich die zu *laeso* I 8, *sinus reductos* 161, *saxo* 179, *cadentia* II 9, *bidentes* VII 93, *patulis quadris* 115 u. a. Überhaupt ist der Ausdruck nicht überall glücklich; namentlich nicht IV 705: das Leben ist der Atem, VI 156: *defixus* wird mit dem Akkusativ der Beziehung *lumina* zum Deponens und VII 46 *placidas*: doppelter [zweiter, prädikativer] Akkusativ.

Erheblichere Meinungsverschiedenheiten begegnen mir an folgenden Stellen. I 656 *celerans*: Participium zu dem Imperf. [!] de conatu: um zu . . — II 55 *impulerat*: nach der Weise griechischer irrealer Sätze für *impulisset* [wirklich?] — II 256 *cum*: wobei, während [trotz des Mondscheins? es folgt ein Plusquamperfekt!] — 739 *erravitne*: direkte Frage [mit Komma am Versende?] — VI 467 ⟨*animum*⟩ *torva tuentem*: das leidenschaftliche Herz der Dido, welches wild um sich blickt, d. i. welches sie wilde Blicke um sich werfen läfst — VIII 57 *recto flumine*: indem die Strömung gerade gegen dich gerichtet ist [als Lenker der Str. wie IX 84 *domito Olympo*] — X 444 *aequore iusso*: von der Fläche, die Turnus ihnen (ihrer Gröfse nach) bezeichnet hat [zu *iusso* ergänze ich *linqui* oder *patere*; s. XII 710, wo Beckers Anm. auch die Hauptsache unklar läfst] — X 509 *cum tamen*: jedoch erst jetzt, wo [vgl. *tamen futuri* IX 315 und H. Kern, Bl. f. d. bayer. Gymn. 1891 S. 167]. Ich empfehle, diese Dinge bei Gelegenheit einer neuen Auflage nochmals zu erwägen und aufserdem einige Lücken zu füllen. Nachzutragen ist eine Erklärung, wenn auch vielleicht nicht für *idem* III 564 und *mirantibus* VI 894, so doch für *gentibus* I 17 [Dat. st. eines obj. Gen. wie *aquis* VIII 89, *exsilio* XI 542], *ruere* 35, *diripere* 211, *ducere* 641, *votum* ⟨*eum esse*⟩ II 17, *culpatus* 601 [das Register unter Paris führt eher irre als zum Rechten], *priorum* IV 463, *que* VII 75 und 598, *caelo* VIII 591, *telis* 694, *omnigenum* 698, *quod* IX 288, *et* X 369, *obtexere* XI 611. Erwünscht wäre wohl auch eine passende Übersetzung für Worte wie *forte* I 377 und *sollemnes* II 202, die schwerer wiederzugeben sind als manche der in gesperrtem Druck verdeutschten, und eine bessere für *foedare* II 55 [zu Schanden machen], *spargam* VI 884 [lafst mich str.] und dergleichen.

Die Ausstattung ist musterhaft und im Druck höchstens einige Kleinigkeiten verfehlt: in Teil I lese man S. 41 Z. 6 v. u. Cyklopen [wie S. 185 Z. 2 v. u.], S. 79 Z. 3 v. u. 340 st. 339, S. 103 neben der letzten Zeile 290 st. 90, S. 150 Z. 4 Äneas, S. 209 unter *Ionius* ionisch [wie S. 48 Z. 14] st. jonisch und in Teil II zu I 548 *officio* st. *officiis*, V 643 *arrectae* und S. 126 Z. 11 die Verszahl 233 st. 33. Aufserdem sind wohl auch hier und da die Lemmata zu vervollständigen.

Digitized by Google

5) **Virgils Äneide** (in Auswahl) herausgegeben von **Martin Fickelscherer**. 1. Text. Mit einer Karte. Leipzig 1895, B. G. Teubner. VI und 169 S. 8. Preis geb. 1,40 M.

Im Gegensatze zu Becker bietet F., der für Teubners Schülerausgaben schon Ovids Metamorphosen bearbeitet hat, statt vieler kurzer Abschnitte eine mäfsige Anzahl umfangreicher Stücke, im ganzen wenig über 4200 Verse. Und zwar Buch II und IV ganz, aus den meisten Büchern je einen Ausschnitt (V 1—603, VII 148—340, VIII 608 bis Ende, X 364—509, XI 648—867 und XII 627 bis Ende), aus zweien je zwei (I 1—296, 494—630 und IX 174—447, 523 bis Ende), aus dem dritten drei (73—120, 209—269, 568 bis Ende) und aus dem sechsten fünf (42—97, 434—476, 494—547, 679—718 und 756—892). Ich finde Buch VI und VIII, für welche meine Schüler immer lebhafte Teilnahme gewannen, zu spärlich bedacht; und dafs ich über III und V anders urteile, habe ich schon im JB. 1895 S. 240 f. angedeutet. Aber im allgemeinen ist das Wichtigste geschickt herausgehoben. Der Gegenstand der ausgelassenen Stücke wird knapp, aber meist deutlich genug angegeben, während die Abschnitte des Textes samt den ganzen Büchern kurze Überschriften tragen, welche S. V f. übersichtlich zusammengestellt sind. Am Rande findet man wie bei Becker Stichworte und Sätzchen, um den Inhalt der einzelnen Absätze anzugeben. Dazu kommen Hinweise auf berühmte Verse wie II 49 „Danaergeschenke", IV 569 f. „Das Weib ist falscher Art" oder auf Vergleiche und Gleichnisse, die durch einen senkrechten Strich am Rande bezeichnet sind. Dafs dieser Strich auch neben Sentenzen steht, finde ich weniger praktisch, zumal diese schon durch gesperrten Druck hervorgehoben sind. Die herkömmlichen Nummern der Verse sind beibehalten, nur gilt der ausgelassene Vers II 76 (anders als z. B. der IV 126) nicht mit, so dafs das Buch nur 803 Verse zählt; ebenso hat Buch IX nur 815 wie bei Servius und Thilo.

Für die Textgestaltung im einzelnen hält sich F. eng an die Überlieferung. Daher schreibt er I 201 *Cyclopea*, IV 94 *numen*, V 29 *dimittere*, 434 *pectore*, IX 226 kein *et*, 387 *atque locos*, 412 *adversi*, 676 *armis*. Auch verwirft er den sachlich schwierigen Vers IX 363 nicht. Wo die Quellen schwanken, bevorzugt er laut Vorwort die La. des Servius und [dann erst?] die des Mediceus. Die Theorie dieses Verfahrens klingt zunächst seltsam, aber das Ergebnis liest sich immerhin. So bietet F. mit D Serv. IX 236 *sepulti*, wofür auch Ribbecks Anm. Neigung äufsert, und mit Serv. I 2 *Lavina*, 599 *exhaustis*, III 111 *Cybeli*, 625 *exspersa*, IV 381 das Komma hinter *ventis*, V 238 *proiciam*, 359 *artes*, VI 495 *vidit*, 865 *qui*, XI 768 *Cybelo*, 839 *mulcatam*, XII 744 *densa Teucri*, 784 *mutata*, alles wie Ribb.[2]; aber gegen diesen II 56 *stares* und IV 464 *priorum*. Ohne von Serv. unterstützt zu werden, entscheidet er sich gegen M für Lesarten anderer

Digitized by Google

Handschriften bei I 548 *ne* mit Komma hinter *metus*, II 395 *nomine*, 445 *tota*, 462 *Achaica*, 503 *ampla*, 546 *ex*, III 230 *clausi* (um den Vers zu halten), IV 529 *nec*, 586 *primam*, V 163 *laevas* (wie Thilo), XI 675 *Chromim* u. dgl. Dagegen wählt er (gegen Serv., soweit dieser sich dazu äufsert) mit M I 104 *proram*, II 142 *restat*, 187 *possit*, 267 *diripere*, III 652 *prospexi*, 708 *actus*, IV 662 *secum nostrae*, V 184 *Mnesthi*, VI 452 *umbram*, IX 380 *complebant*, 401 *et* hinter *Lunam*, 685 *Marus*, XI 835 *Tyrrhenum*, XII 904 *tollentemque manus* und, wo Korrekturen vorliegen, mit M[1] V 520 *contendit* und XI 854 *laetantem animis*, aber mit M[2] III 659 *manum*, IV 295 *ac*, V 327 *ipsum*, VI 676 *lacrimans*, VII 307 *Lapithas aut Calydona merentem*, XII 741 *resplendet fragmen* und 745 *tardante*. In diesen Fällen, wo ich mich fast immer anders entschieden habe, trifft F. oft mit Gebhardi zusammen. Andere Dinge machen dessen Einflufs noch deutlicher. So steht bei F. wie in G.s erklärender Ausgabe hinter I 534 ein Punkt, II 579 *patris* [vgl. meine Anm. zu Lad.-Sch.[11]], IV 22 *animamque* [meines Wissens ohne Gewähr und vielleicht Druckfehler bei G.], 328 f. zusammengezogen *suboles, quae te . . referret*, wozu F. XI 736 f. ein Seitenstück bildet *in Venerem segnes Bacchive choreas*, IV 375 *a flammis* nach Peerlk. st. *amissam*, VI 52 Komma hinter *Aenea* st. Fragezeichen, hinter 705 Komma st. Punkt oder Semikolon und endlich 716 f. kein Komma vor oder hinter *iampridem*, was G.s Anm. seltsam zu rechtfertigen sucht.

In Äufserlichkeiten fühlt man sich an Gebhardi erinnert bei der Verwendung von kursivem und gesperrtem, wenn auch nicht fettem Druck, bei der Schreibung *abjete*, *genva* sowie bei den verschiedenartigsten Zeichen, indem mit Doppelpunkten, Accenten, Bogen, Häkchen und mehrerlei Strichen Vokaltrennungen, positionslose Kürzen, Hiate mit und ohne Verkürzung des ersten Vokals, Zusammenziehungen, Synizesen, Quantitätsverhältnisse, aber auffälligerweise keine Hypermeter dem Auge sichtbar gemacht werden. Die Fürsorge für das leichtere Verständnis der Schüler zeigt sich auch sonst. So wird auch hier auf die ältere Orthographie verzichtet, namentlich durch Einführung der Akkusativendung *es* st. *is*, auch in Einzelheiten wie *sulphure* II 698, *Arcitenens* III 75 und *ne* st. *ni* III 686, während umgekehrt, jedenfalls aus prosodischen Rücksichten, das ungewöhnliche *relliquiae* geschrieben wird. „Absichtlich vom Dichter gewählte archaische Formen sind dagegen unverändert geblieben". Woher weifs aber der Verf., dafs VI 868, dagegen nicht auch II 663 *gnatus* beabsichtigt ist? Und ist aus den Äufserungen des Probus bei Gell. XIII 21 nicht zu schliefsen, dafs V. den Acc. Plur. auf *is* ebenso absichtlich gewählt hat wie z. B. den von F. festgehaltenen Acc. Sing. *securim* X 656? Von Becker abweichend schreibt F. in Zusammensetzungen *sub mersus* und *as titit*; auch IV 682 *extinxti* gegen *exsilium* und *exstruo*. Auch allerlei an sich überflüssige

Digitized by Google

Kommata erleichtern das Verständnis des Textes, namentlich wenn IV 415 *frustra moritura* abgesondert und VIII 620 *vomentem* zu *galeam* gewiesen wird. Aber ist IX 745 hinter *teli* wirklich ein Komma nötig? Nicht viel eher I 198 vor, I 268 u. ö. hinter der Parenthese, deren Beziehung bei F. unklar bleibt? Auch sonst fördert die Interpunktion das Verständnis des Zusammenhanges nicht immer so weit, wie man wünschen möchte. Ich meine nicht II 3 f., wo F. mit Ribbeck und Gebhardi Häckermann folgt, oder I 3, IV 182, VI 497, XII 800 f., wo er die Vulgata beibehält. Aber weniger gut als neu ist hinter I 547 das Kolon, hinter II 276 das Komma [als wenn *gerens* zu *redit* gehörte st. zu *qualis erat*], 645 f. ein Punkt hinter *inveniam* und Semikolon hinter *petet*, 778 ein Punkt hinter *eveniunt*, hinter IV 83 ein Punkt [Gebh. tilgt 84 f., F. aber nicht], hinter VI 524 ein Punkt, desgleichen hinter 821, hinter 883 ein Ausrufungszeichen, so dafs *date* das Obj. *lilia* regiert, und IX 286 ein Punkt hinter *linquo*, als wenn *quod* von *testis* abhängen könnte; zu Gofsrau vgl. Fr. Blafs, Rh. Mus. 1882 S. 152 f. Namentlich würden hier Parenthesen öfters mehr Licht in die Sätze bringen.

Auch an den Inhaltsangaben habe ich einiges auszusetzen. Abgesehen von unsichern Annahmen wie der S. 10, dafs die Säulenhalle des Junotempels mit Gemälden geschmückt sei, oder S. 15, dafs die Königin von dem lebhaften Gesange des Jopas [so schreibt F. im Deutschen immer st. Iopas, Iulus u. d.] nicht gefesselt werde, mifsfällt mir die undeutliche Beschreibung S. 44 „An der Südspitze der Halbinsel [Calabriens] landen sie“ oder S. 101 „Bald trifft er [Äneas] wieder bei den Genossen ein“ und die Übertreibung S. 108, dafs Allecto den Turnus bewege, seinem Oheime Latinus Krieg anzusagen, während Turnus VII 432 f. nur damit droht. Undeutlich, ja teilweise schief lautet die Lehre von der Seelenwanderung S. 97 „Die Weltseele . . wird durch die Verbindung mit den Körpern verderbt. Daher mufs sie [!] erst eine tausendjährige Reinigung durchmachen . . . Die Seelen, die Äneas gesehen hat, sind bestimmt, in der nächsten Zeit [?] wieder auf die Oberwelt zurückzukehren“. Und geradezu unrichtig heifst es S. 115, dafs Juppiter einst der Cybele versprochen habe, die Nymphen der Bäume . . in ihre Heimat zurückkehren zu lassen, wenn die Troer am Ziele angelangt seien, und dafs er seiner Verheifsung getreu [!] jetzt die Fahrzeuge in Nymphen verwandele, die im Meere verschwinden, während doch Juppiter IX 101 f. sagt *iubebo aequoris esse deas, qualis Nereia Doto* und die Worte *genetrix iubet* 117 aus dem Munde der in V. 108 genannten Mutter fallen dürften.

Das Verzeichnis der Eigennamen am Ende des Heftes umfafst 17 Seiten weniger, ist aber doch im ganzen ausgiebiger als das weitläufig gedruckte bei Becker und giebt die Quantität der vorletzten Silben so genau an, dafs sogar Lavinĭa u. d. bezeichnet

Digitized by Google

ist wie schon S. 102 Venilĭa und Rutŭler. Unter Cato vermifst man eine Entscheidung, ob der ältere oder jüngere gemeint sein mag, unter Euander die Angabe, dafs V. meistens Euandrus sagt; Orcus soll II 397 u. ö. das Totenreich bedeuten, Patron Arkadier und Salius Akarnanier sein statt umgekehrt, und endlich Trojas Name in dem Reiterspiele fortleben, wie schon die Überschrift zu V 545 f. „Das troische Reiterspiel" lautet. Ob die Beigabe einer Karte (das Tyrrhener-Meer mit Umgebung und in gröfserem Mafsstabe das westliche Mittel-Italien) nötig war, läfst sich in Anbetracht der jetzigen Billigkeit und Verbreitung guter Atlanten oder Blätter vielleicht bezweifeln, zumal sie das östliche Mittelmeer und des Äneas Irrfahrt nicht aufweist; aber sauber ausgeführt ist sie. Überhaupt ist die Ausstattung des Buches von bekannter Güte und auch der Druck scharf und fast durchweg korrekt. Zu berichtigen ist in der Berichtigung S. 196 die Zahl 116 in 515 und aufserdem folgendes. Im Texte steht hinter III 228 kein Punkt und VIII 845 hinter *Fabii* ein Komma statt des erforderlichen Fragezeichens; konsequent wäre auch I 614 *deĩnde* und V 337 *Euryalŭs* und aufserdem vielleicht VII 320 lieber *Cissēis* als *Cisseïs* zu drucken gewesen, konsequent wohl auch II 29 f. in liegender Schrift mit Kolon davor, da die Anführungsstriche bei den indirekten Angaben VII 150 angebracht sein mögen, hier aber bei der direkten Rede nach dem sonstigen Verfahren befremden. In den Zuthaten endlich ist verdruckt S. 89 in der Überschrift 461 st. 561, S. 109 vorletzte Zeile Aventus st. Aventinus, S. 182 unter Mycenae V 57 st. 52 und wohl auch S. 180 unter Marcellus 22 st. 23 v. Chr.

6) P. Vergili Maronis Aeneis. Für den Schulgebrauch erklärt von O. Brosin. I. Bändchen: Buch I und II in 5. Auflage, II. Bändchen: Buch III und IV in 4. Auflage und Anhang in 4. Auflage, besorgt von L. Heitkamp. Gotha 1895, Fr. A. Perthes. 133, 117 und XXII S. 8. je 1,30 und 0,30 M. — Vgl. Walther, N. Phil. Rdsch. 1896 S. 6.

Geschickt und mafsvoll in der Überarbeitung weifs H. das treffliche Buch immer brauchbarer zu gestalten. Diesmal hat er namentlich den Anhang vielfach verändert, so dafs ich ihn zuerst besprechen möchte.

Die biographische Einleitung erscheint zum Teil gekürzt, zum Teil erweitert, wobei der Einflufs von Ribbecks GRD. nicht zu verkennen ist. Die Würdigung der Äneis nach Inhalt und Form sowie die Darlegung der Wertschätzung und Fortwirkung unseres Dichters in der Folgezeit spricht namentlich dadurch an, dafs sie eine Reihe wesentlicher Einzelheiten und Glanzstellen heraushebt; besonders wird Veldekes Eneit reichlich ausgenutzt. Zu verbessern findet man nur wenig, wie etwa die Schreibung Julus S. VII (ähnlich Jarbas S. XII, Evander S. XIII) und die Fassung des Sätzchens: „wir finden ihn fortan in Neapel" S. III, durch welches das Mifsverständnis, als ob V. nun immer in N.

Digitized by Google

gelebt hätte, um so näher gelegt wird, als sein Wohnsitz in Rom weiterhin nirgends erwähnt ist. Ganz neu ist S. XI—XIV die Übersicht über den Inhalt der 12 Bücher. Sie soll wohl hauptsächlich der Wiederholung dienen. Wenigstens erkläre ich mir so am einfachsten, dafs manches nur kurz angedeutet oder einfach als bekannt vorausgesetzt wird, wie S. XII „ein unangenehmes Abenteuer mit den Harpyien" oder S. XIII „die Pforten des Krieges". In Buch VI vermisse ich die Angabe, dafs der Tartarus nur von ferne gesehen und von der Sibylla beschrieben wird; in VII heifst es ungenau, dafs der zahme Hirsch „erlegt" sei. Die allgemeinen Bemerkungen über Sprache und Vers enthalten jetzt nur noch 22 Nummern, aber sie sind, von vielem Unnötigen entlastet, wohl noch wertvoller geworden. Sie behandeln in angemessener Ordnung und klarer Entwickelung V.s Eigenheiten in der Prosodie, den Gebrauch der Kasus und Tempora, Adjektiva [diese noch getrennt durch § 15 über ausgelassene Formen von *esse* und § 16 über kopulative Konjunktionen] und Substantiva, endlich dichterische Kunstmittel wie Metonymie, Metapher, Parallelismus [II 537 f. ist nicht deutlich in entsprechenden Zeilen abgesetzt] und Allitteration.

Bändchen I und II, jetzt einzeln paginiert, sind wieder um 1 und 5 Seiten dünner geworden, weil der Kommentar weiter gekürzt ist. Dazu ist noch zu betonen, dafs jetzt für die Hauptteile der epischen Handlung fettgedruckte Inhaltsangaben von mindestens zwei Zeilen im Durchschnitt eingefügt sind. Wohl ihretwegen ist der Kommentar wieder in Langzeilen gesetzt, wie einst in der 2. Auflage. Beseitigt sind jetzt namentlich längere Betrachtungen wie die I 393—398, II 314 f. und IV 675, entbehrliche Erklärungen wie zu III 593 *immissa*, Citate wie zu IV 669 das aus Caes. B. c. II 7, 3 und Fragen wie die IV 700, wo jetzt zu *roscida* einfach bemerkt wird „Die Schilderung der Göttin läfst noch deutlich die Naturerscheinung durchblicken". Ähnlich ist auch III 580 eine naturwissenschaftliche Erklärung für eine mythologische Anschauung eingeschaltet. Anderwärts anderes, wie I 606 die schon bei Ladewig stehende Schillerstelle, 473 ein Hinweis auf Goethes Iphigenie III 1 [für Sekundaner passend?], vor Buch II und IV eine Empfehlung von Schillers Übertragung. III 168 bei *pater* ungefähr die Erklärung, welche früher darüber die A. B. 31 bot. Noch weniger als die Zuthaten kann ich die kleinen Änderungen alle besprechen, welche H. vorgenommen hat. Ich begnüge mich daher mit ein paar Einzelheiten: Was ist *fatis* I 239 für ein Kasus? ist II 234 wirklich anzunehmen, dafs die Trojaner einen Mauerturm über dem Thore einrissen? zu welchem Verbum ist IV 530 f. das Subj. aus *in somnos* und *noctem* zu gewinnen? wen beraubt vorzeitiger Tod und mangelnde Bestattung „der Freuden im Diesseits und der Ruhe im Jenseits" (IV 620)? Ebendort ist wohl besser *Numicius* zu lesen und 417 bei *vocat*

Digitized by Google

gleich auf III 70 zu verweisen sowie zu II 578 *iuvenes* st. *viros* zu schreiben. Dafs I 289 an die Herausgabe der römischen Legionsadler durch Phraates [20 v. Chr.!] angespielt sei, wird auch durch H.s Hinweis auf die vatikanische Bildsäule des Augustus nicht wahrscheinlicher. Hier und da freue ich mich, kleine Nachwirkungen meiner Arbeiten erkennen zu dürfen; aber die Übersetzung „schwache Seiten und Stunden" für *molles aditus et tempora* IV 423 habe ich infolge des Einspruchs von H. Kern in der N. Phil. Rdsch. 1892 S. 281 neuerdings etwas geändert. Auch im Texte setzt H. I 708 ein Kolon hinter *convenere* wie ich 1891. Sonst finde ich im Texte noch folgende Kleinigkeiten geändert: III 4 *desertas* nach den Handschriften [aber 340 noch nicht *quem*], III 386 und IV 126 ohne den verdächtigenden Stern, der nun blofs noch bei schlecht überlieferten Versen steht und konsequenterweise auch IV 528 zugesetzt ist; endlich ist auch die letzte Atheteseklammer gefallen, nämlich bei *dum . . caelum* IV 53.

7) Vergils Äneide. Für den Schulgebrauch erklärt von Karl Kappes. Zweiten Heftes erste, zweite, dritte Abteilung: Buch IV, V, VI. Vierte verbesserte Auflage, bearbeitet von Emil Wörner. Leipzig 1895, B. G. Teubner. VI und 44, 46, 52 S. 8. Preis je 0,50 M. — Vgl. O. Meltzer, Württ. Korr.-Bl. 1895 S. 405; Lg., Centr. d. RSchW. 1895 S. 740.

Bis kurz vor seinem im Dezember 1893 erfolgten Tode, den ich erst nach Abschlufs meines letzten Berichts erfuhr, hat Kappes noch das vorliegende Heft durchgearbeitet. Das verwaiste Buch ist nun in gute Pflege gekommen und hat durch den Bearbeiter, der u. a. schon die Sage von den Wanderungen des Äneas mit Erfolg behandelt hat (s. JB. 1885 S. 309), erheblich gewonnen. Auch äufserlich ist es vielleicht als Fortschritt zu bezeichnen, dafs das Heft in drei Einzelbändchen mit besonderer Paginierung zerlegt ist; freilich kosten auch jetzt die drei Bücher zusammen 30 Pfennige mehr.

Der Text ist mit den Aushängebogen von Ribbecks 2. Ausgabe verglichen und mehrfach geändert. IV 315 steht jetzt in Parenthese [dahinter fehlt vor dem anaphorischen *per* ein Komma wie noch hinter 182 und hinter V 790], 376 *furiis* st. *Furiis*, 436 *cumulatam*, aber daneben mit Recht noch *morte*, V 38 *Criniso*, 326 *ambiguumve*, 540 *honore*, 706 und 707 in Parenthese, aber noch *haec* = de his rebus, was mir nicht einleuchtet, 777 hinter 778, 850 *quid enim*? in Parenthese, 851 *caelo*, 866 in Parenthese, VI 528 *additus*, 559 *strepitum hausit*, 561 *clangor ad auris*, 700—702 ohne eckige Klammer, die aber Ribb.[2] noch bei 702 hat, 734 *dispiciunt*, 745—747 hinter 742 mit Ribbecks Interpunktion [nicht meiner, s. Anhang[11] S. 283], 848 *cedo*, 865 *qui*, 897 *ibi* und hinter 898 Kolon. Dagegen schreibt W. 893—896 noch ohne Klammer wie auch 901, obgleich die Anm.

Digitized by Google

diesen Vers verdächtigt. Auch sonst ist noch manche frühere Lesart beibehalten wie IV 94, 564, V 591, VI 96 (*fortuna* st. *Fort.*), 486 und 602, wo nur die Anm. *nomen*, die „alte Variante“, die „andere Lesart“ mit erklärt oder erwähnt, wohl weil die vorliegende Ausgabe neben Ribbecks kleiner benutzbar sein soll, wie Teubners Mitteilungen 1895 Nr. 3 S. 73 ankündigen. V 824 wird das Fehlen des verbalen Prädikats auffällig genannt, aber keine Lücke im Texte bezeichnet, und VI 586 angemerkt, dafs der Vers vielleicht hinter 588 gehöre, wie denn auch sonst bei einzelnen schlecht bezeugten Versen kritische Noten stehen geblieben sind. V 166 hat W. im Gegensatz zu Kappes und Ribbeck *iterum* in die Rede des Gyas unmittelbar hineingezogen = nochmals (sag' ich), wie die Anm. erklärt.

Der Kommentar ist stark verändert, namentlich in Buch IV und VI, so dafs er sich meist glatt liest. Unnötig breit finde ich ihn noch V 535, ungeschickt VI 145, 313 und 577. Fremdwörter wie hyperbolisch IV 510 und VI 130 sind wohl noch entbehrlich, wie ja auch das häufige „Epexegese“ jetzt verdeutscht ist. Auch sachlich ist vielerlei besser erklärt; namentlich IV 65 *vatum*, 508 *effigiem*, V 434 *lateri*, 673 *inanem*, 691 *quod superest*, 731 *Dis*, VI 651 *inanis*, 686 *genis*. Doch bleibt noch einiges zu überarbeiten, wie V 734 *Tartara*, 817 *auro*, VI 257 *visae*, 276 *Metus*, 317 *enim*, 507 *servant* und 548 *respicit*. Die Abschnitte und Überschriften von Kappes sind meist geblieben, ausgenommen die zu IV 663 und VI 407 f., wo mir jetzt freilich die Zuweisung des „fünften Bezirks“ an ein neues, siebentes Bild 477—547 nicht rätlich erscheint, so wenig wie die nunmehrige Einteilung der ganzen Unterweltsschilderung in 12 gleichgeordnete Bilder. Die Übersichtlichkeit der Inhaltsangaben ist leider durch Vorrücken der dünn kursiv gesetzten Zeilen eher verringert als vermehrt. Weggefallen sind die zum Teil künstlichen Verteidigungen der Halbverse im Sinne Münschers, soweit sie nicht „zum Verständnis der Stelle dienlich sind“. Ist dies aber IV 400, 503, V 294, 574 und 815 wirklich anzunehmen? Hinzugekommen sind allerlei Angaben über metrische und prosodische Eigenheiten [aber z. B. *aureis* V 352 ist noch unbesprochen] und über die Quantität der Endsilben, mehr als in den Anm. meiner Schulausgabe bezeichnet sind[1]). Ferner vor allem reichliche Andeutungen für die Übersetzung, worin W. vielleicht, wie auch ich hier und da, etwas zu weit gegangen ist. Hinzugekommen sind aufserdem mancherlei Parallelen aus den übrigen Büchern der Äneis, sowie aus andern griechischen und römischen

[1]) Ich wollte in den ersten Büchern öfters, nachher nur in Notfällen dem Verständnis nachhelfen, was nicht alle Rezensenten meiner Schulausgabe beachtet und richtig verstanden haben. Namentlich die Akkusativendung *is* glaubte ich so ausreichend gegen Mifsverständnisse zu sichern.

Digitized by Google

Schriftstellern, wobei bisweilen der Gesichtskreis des Sekundaners, ja auch des Primaners, auf dessen Privatlektüre mit gerechnet wird, überschritten erscheint, wenn nicht blofs Horaz und Tacitus, Sophokles und Ilias, sondern auch IV 132 Lukrez, 178 Apollodor, 415 Phädrus, 434 Ovids Heroiden oder VI 855 Plutarchs Marcellus einfach citiert statt ausgeschrieben ist. Ähnlich verweist W. auch auf neuere Werke wie Guhl und Koner, Lübkers Reallexikon, Mommsens Geschichte, ja sogar Prellers Mythologie [V 772 und VI 164 abweichend Preller-Jordan genannt], Overbecks Pompeji, Kühners Grammatik und dergleichen Bücher, die schwerlich „in jeder Schülerbibliothek vorhanden sind". Sicher aber werden diese Winke manchem Lehrer willkommen sein, namentlich die zahlreichen Hinweise auf Roschers Lex. der Mythologie. Die neuesten Forschungen über die orphischen Anschauungen von der Unterwelt sind freilich noch nicht verwertet.

Zum Schlufs noch einiges über die Neuerungen im einzelnen. In der Form ist nur selten noch mehr Kürze und Glätte zu wünschen wie IV 19 und 118. Sachlich läfst sich manches Neue hören; so IV 298 *omnia tuta timens* = alles fürchtend, auch wenn es nicht zu fürchten, d. h. für sie gefahrlos war [vgl. meine Schulausgabe zu II 7, wo mir dieses nächstliegende Beispiel entgangen ist] — V 119 f. *versus* (Reihe) . . bezeichnet die Richtung längs der Breitseite von vorn nach hinten, *ordo* die Anordnung der Ruder von unten nach oben — VI 630 f. *Cyclopum educta caminis moenia conspicio* mit kühner Kürze = ich sehe ragen (*educta*) den Palast ⟨geschmiedet⟩ in —. Hübsch ist die naturwissenschaftliche Aufklärung über den Schatten der Nacht IV 7, während ich die zu *torquet* IV 269 und über die Mistel VI 205 und 207 unrichtig finde, wie die technische zu *robore* V 681 „es hat wohl der untere Schiffsraum eine äufsere und innere Beplankung" bedenklich und die zu *pedem* V 830 nicht deutlich genug. Unbelegbar, ja unwahrscheinlich bleibt die Annahme VI 449, dafs Cänis in der Unterwelt von dem früheren Verlangen [ein Mann zu sein?] gepeinigt werde. Wenig glücklich ist der Einschub IV 615 „drei Jahre nach dem Frieden hatte Äneas gegen . . . Mezentius zu kämpfen", weil in unserer Äneis M. ja schon Ende X fällt und jener Zug einer abweichenden Sage nicht ausreichend als solcher gekennzeichnet ist. Widersprüche in der Erzählung werden jetzt teils übergangen (V 756, 853, 870) teils neu besprochen (V 762, VI 267, 289, 338, 764 und 887), ohne dafs uns ein einheitliches Urteil entgegenträte, was man von dergleichen Unebenheiten halten soll. Unklar erscheint mir der Unterschied zwischen *retia* und *plagae* IV 131 [vgl. Hor. Epod. 2, 32 f.], unsicher die Erklärung von *resignat* 244, *agit* 245, *sic sic* 660, *praetenta* = bespült VI 60, *incohat* = *perficit* 252 u. a. m. Nachzutragen bleiben höchstens Einzelheiten wie die Deutung von *animo* IV 15, *iura resolvo* 27, *de te* 317, *cum* 441, *primus* VI 183,

Digitized by Google

nec minus 212 oder die Ableitung von *sedere* 192. Der Druck endlich ist korrekt. Abgesehen davon, dafs regelmäfsig Iuno st. Juno und dergleichen, sowie häufig Aneas st. Äneas vorkommt, begegnen nur wenige Versehen wie IV 1 die Zahl 313 st. 613 oder IV 471 *Marpessus* neben *Marpesia,* 730 *illis* gegen *ollis* im Texte, wo doch wohl der Unterschied kaum beabsichtigt ist; IV 105 ist das zweite *locutam* zu tilgen und V 720 im Lemma *omnis* einzufügen.

II. Weitere Beiträge.

8) Virgilius oder Vergilius? Diese Frage behandelt neuerdings, wie Höger in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1895 S. 649 angiebt, der seinerseits den Standpunkt Ritschls (Op. II S. 781 f.) teilt, die — Zeitschr. f. math. und naturwiss. Unt. XXV (1894) S. 559 und XXVI (1895) S. 157. Für „Virgil“ treten gegen Ribbecks schroffen Ausspruch [auch in der 2. Aufl. der kleinen Ausg. wiederholt] die Grenzboten LII (1893) S. 384 auf, indem sie einige ältere Verse auffrischen, welche den, wie der Verf. anzunehmen scheint, schlagenden Beweis enthalten

„Kärche heifst es in Sachsen für Kirche, Kärsche für Kirsche;
Gab's bei den Römern nicht auch gröbere Sprache des Volks?“

9) A. Platt, On a Virgilian idiom. Journ. of Phil. 24 (1895) S. 46 f.

Für V.s Brauch, statt eines zweiten korrespondierenden *et* oder *que* das Verbum oder Nomen zu wiederholen wie B. 4, 6

iam redit et virgo, redeunt Saturnia regna,

nimmt Pl. griechisches Vorbild an und verteidigt zu diesem Zwecke die Überlieferung in Soph. Ant. 673: dem in den Ausgaben meist gestrichenen τὲ in αὕτη πόλεις τ' ὄλλυσιν entspreche ἥδε in der zweiten Vershälfte.

10) Vergils Georgica metrisch übersetzt von R. Seelisch. Erfurt 1895, H. Güther. 70 S. 8. 0,80 M. — Vergl. E. Bernhardt, Gymn. 1895 Sp. 430; M. Sonntag, WS. f. kl. Ph. 1896 Sp. 542.

Die vorliegende Übersetzung mit kurzer Einleitung und den nötigsten Aufschlüssen über die vorkommenden Eigennamen soll privatim gelesen werden und namentlich Primanern das vollendetste Erzeugnis der römischen Kunstpoesie nahe bringen. Doch ist sie dazu wenig geeignet. Sachlich weifs der Verf. ziemlich Bescheid, obgleich einzelnes auffällig klingt wie I 143 „das Blech der spitzigen Säge“ oder 503 „Fürsten (*regia*) des Himmels“. Aber die Muse hat entschieden seinen Mufsestunden nicht gelächelt. I 159, 282, 419, II 206 u. ö. sind die Hexameter vielleicht durch Druckfehler entstellt, die sich nicht selten finden (I 233 dieser st. diesen, 437 Malikertes, 445 Gewölb st. Gewölk,

Digitized by Google

447 Thitonus; III 136 dafs st. das u. a., auch in den Anm.); aber damit läfst sich nicht alles Verfehlte entschuldigen. Accent und Wortstellung erscheinen öfters unnatürlich und die Verse holpern und stolpern manchmal unglaublich. Man höre II 65f.:

Aus Setzlingen entspringen die harten Haseln, die Esche
Mächtig und vom herkulischen Kranz der schattige Waldbaum.

Wer versteht aufserdem die letzten Worte? Die Übersetzung ist hier dunkler als das Original. Vgl. auch I 30 „das weithinliegende Thule“, 46 „die ackergeschleifete Pflugschar“ oder gar 197f.:

Trotzdem, lange gewählt und mit vieler Arbeit gemustert
Sah ich verderben (*degenerare*) die Saat, wenn nicht alljährlich die Menschen
Immer das gröfste [gemeint ist wohl: Korn] gewählt.

Auch im einzelnen lahmt der Ausdruck. So steht I 140 fand st. erfand, 260 sich schwören st. sich verschwören, II 96 messe st. mifs, wie öfter lasse als Imperativ. Stilistisch mifslungen ist der in seiner metrischen Form leidlich glatte Satz I 160f.:

Singen will ich dir auch die Geräte des kräftigen Landmanns,
Welche er braucht zum Säen und auch zum Gedeihen der Ernte.

11) Richard Seelisch, Dispositive Inhaltsübersicht über Vergils Georgica. Paderborn 1896, Ferd. Schöningh. 34 S. 8. 0,60 M.

Der Zweck dieses Büchleins ist mir ein Rätsel. Die in Überschriften mit verschiedenen Ziffern gegebene Disposition stimmt fast durchweg, vielfach wörtlich, meist mit kleinen Änderungen, zu der Ladewigs; nur ist II 298—419 die Gliederung in Unterteile zu Ende geführt, welche L.s Anm. 259f. blofs begonnen hat. II 114—135 trennt auch S. von 109f., obgleich dort nur Gewächse fremder Länder als weitere Beispiele den einheimischen vorher zugefügt werden. Unter den Überschriften umschreibt S. den Inhalt etwas ausführlicher. Auch davon geht manches auf Ladewigs Anm. zurück. Öfters jedoch spielt die eben besprochene Übersetzung herein, selbst wo sie die Sache nicht deutlich wiedergiebt; so I 131: Jupiter entrifs den Blättern den Honig, 193: die Bauern behandeln die Saaten wie Ärzte, 468: Furcht ewiger Nacht erfafste die gottlosen Römer. Auch anderes klingt wunderlich wie I 51: wichtig für den Boden [Ertrag?] ist das Klima, III 263: Eltern, ja selbst die Braut haben keinen Einflufs auf ihn (den vor Liebe rasenden Leander) oder 368: Ochsen und Hirsche versinken im Eise [Schnee]. Spärlich eingestreute Citate und Erklärungen bringen kaum Neues oder sind gar anfechtbar; gegen die Zeitangabe III 474 vgl. Ribb. GRD. II 44: wir wissen nicht, wann.

12) Eugen Oder, Anecdota Cantabrigiensia. Progr. des Friedrichs-Werderschen Gymn. zu Berlin 1896 (Nr. 54).

Zu einem Kapitel der Hippiatrica (s. Rhein. Mus. 51 S. 52f.) vergleicht O. in übersichtlicher Tabelle S. 14f. auch Vergils G.

Digitized by Google

III 78 f. und zeigt S. 20, dafs dieser nicht von Varro abhängt, sondern von griechischen Quellen, namentlich an *argutum caput* = *κεφαλὴν διηρθρωμένην*, *luxuriat toris pectus* ~ *στῆθος μεμνημένον* u. dgl.

13) P. R. Müller, N. Jahrb. f. Phil. 151 (1895) S. 416,

empfiehlt A. II 61 f. *perstare dolo* st. *versare dolos* zu lesen. Heifst das aber wirklich, was man erwartet: seinen listigen Anschlag mit Erfolg durchführen?

14) R. Ehwald, Vergiliana. Phil. LIV (N. F. VIII) 1895 S. 377—380.

Ehwald zeigt, dafs die Laokoonerzählung bei Petronius (Kap. 89) nicht, wie man seit Lessing allgemein anzunehmen scheine, lediglich von Vergil abhängt, sondern nach Ausweis der Apollodorexzerpte in V. 4 *caesi vertices* und 12 f. *titulus incisus* auf mythologische Handbücher zurückgeht.

A. IV 436 erklärt E. *morte* zunächst als Abl. der Zeit, mithin den Satz „⟨selbst⟩ im Tode werde ich dir dankbar sein". Also ungefähr wie H. Kern im Progr. Schweinfurt 1881 S. 29. Vgl. aufserdem Schillers Kabale und Liebe V 1 „Ich gehe als seine grofse Schuldnerin aus der Welt, und werde in der Ewigkeit mit Wucher bezahlen", was mir auch mehr hohen Klang als klaren Sinn zu haben scheint. Andererseits sei aber noch ein für Anna vorläufig nicht fafsbarer Sinn vorhanden, wenn man *cumulatam morte* verbinde = *cumulo mortis auctam*; vgl. Ov. Her. 9, 20 und Octavia 96 und 903. Es lasse sich also auch so deuten, dafs ein schneidender Hohn herausklinge: „mein Tod soll den Äneas für sein *munus* (429), das ich deiner *venia* verdanke, reichlich belohnen". Scharfsinnig, aber für mich doch nicht überzeugend. Aufserdem wundert mich, dafs E. statt des am besten bezeugten *dederit* vielmehr *dederis* liest, das er doch nur brauchen kann, indem er künstlich deutet „wenn du mir den Gefallen thust (und dadurch den Äneas bestimmst, mir zu willfahren)".

15) K. Schenkl, Wiener Studien XVI (1895) S. 336—337.

Ambrosius de bono mortis 7, 33 verwendet in seinem durch Cic. Tusc. I 10 angeregten Exkurs über die Furchtbarkeit des Todes Züge aus A. VI 417 (*latratus Cerberi*), 572 (*Furiarum agmina)*, 577 f. (*hydra saevior* . .), 595 f. (*Tityi viscera* . .), 601 (*Ixionii orbis* . . *vertiginem*) und 602 f. (*tum saxi desuper imminentis super capita adcubantium inter epulas inpendentem ruinam*). Sch. folgert hieraus, dafs A. unsern Vergiltext vor sich hatte, aber an der letzten Stelle wohl keine bestimmte mythologische Person meinte, obwohl er Tantalus aus Cicero kennen konnte [er las offenbar *quos inter*]. „Jedenfalls war in dem Manuskripte V.s eine Lücke und V. 602 liegt noch im unfertigen Zustande vor, weshalb jeder Versuch, ihn zu emendieren, mifslingen mufs".

Digitized by Google

16) Al. Weiske, Phil. LIV (N. F. VIII) 1895 S. 355.

A. VII 378 f. staunen die Knaben, anders als die jetzigen, das Kreiselspiel verwundert an, weil dies damals in Rom etwas Neues war [Beweis fehlt]: daher werde der Einschub des Bildes an unpassender Stelle erklärlich.

VII 497 denkt sich W. [wie Brosin; s. JB. 1889 S. 382] die Negation doppelt, zu *erranti* und zum Verb. fin. *afuit* = und der sicheren Rechten stand Allecto [?!] bei. Ähnliche Fälle sonst A. IX 220 und bei Tac. Agr. 18 und Ann. III 11.

17) Zur Geschichte des Äneasmythus. Litterargeschichtliche Studien von Albrecht Förstemann. Magdeburg 1894, Creutzsche Verlagsbuchhandlung (R. und M. Kretschmann). 104 S. 8. 2,80 M. — Vgl. Fr. Cauer, Berl. Phil. WS. 1895 Sp. 497; W. Immerwahr, WS. f. klass. Phil. 1895 Nr. 11.

Ohne sich auf etymologische Rückschlüsse auf die ursprüngliche Bedeutung der mythologischen Figuren einzulassen, entwickelt F. unter sorgsamer Verwertung der antiken Litteratur, wie aus dem troischen Helden allmählich der berühmte Gründer des Römerstammes geworden ist. Seine Arbeit ist auch nach den Untersuchungen Fr. Cauers (s. JB. 1889 S. 387 f.) noch willkommen. Denn F. bietet nicht nur den ganzen Stoff in einem Buche bequem beisammen, sondern auch selbständige Beobachtungen und Vermutungen. Die Übersicht wird zwar nicht durch zusammenfassende Überschriften der Hauptteile erleichtert, aber der Gang der Untersuchung tritt durch fett gedruckte Autornamen und kurze Angaben am Kopfe der rechten Seiten deutlich hervor. Dazu kommen viele förderliche Zeitbestimmungen und am Schlusse zwei Register, welche das Einzelne bald wiederfinden und das Zusammengehörige leicht überblicken lassen. Da es unmöglich ist, den Fortschritt und Ertrag der Erörterung hier ausführlich zu besprechen, greifen wir nur einige Einzelheiten heraus, um zu zeigen, wie anziehend und vielseitig der Gegenstand behandelt ist.

Dafs der ursprünglich dem Ida angehörige Äneas schon bei Homer eine besondere Stellung einnimmt, veranschaulicht namentlich eine Vergleichung mit Achilles. Nach Homer schwankt sein Bild noch vielfach: bei Arctinus rettet er das echte, im *ἄβατον* verborgen gewesene Palladium, bei Lesches wird er als Gefangener von Neoptolemus mit Andromache und Helenus nach Pharsalia entführt, bei andern erscheint er als Verräter der Stadt wie Antenor oder wenigstens als Günstling der Griechen, die ihm freien Abzug gestatten in einer Form, welche an die treuen Weiber in Weinsberg erinnert; s. Xen. de ven. I 15 und später Cassius Hemina in den schol. Veron. zu A. II 717 S. 91 K. Einzelne Helden der griechischen und der römischen Sage, Odysseus und Latinus, sind schon früh zusammengerückt, wenn Hes. Th.

Digitized by Google

1011 f. echt ist. Weiterhin fliefsen Odysseus-, Äneas- und Romulusfabeln ineinander; vgl. Callias bei Dion. Hal. I 72, 5 und bei Syncellus 197 A. Allmählich fällt die Ausbildung der Äneassage ganz dem Westen anheim und darf schliefslich unbedingt den Römern zugewiesen werden.

Eingehend behandelt F., wie vorher schon den Lycophron, so nun besonders den ältesten Annalisten Q. Fabius Pictor, welcher die Urgeschichte ziemlich ausführlich wiedergegeben hat und namentlich den Äneas seine Zukunft im Traume sehen liefs, vielleicht sogar zweimal; s. Cic. de div. I 43 und Euseb. Chron. I S. 285 sowie Dion. Hal. I 56, 4. Ein dichterisch ebenso glücklicher Kunstgriff ist bei Nävius der Gedanke, den Zwist der Römer und Punier von einem Zusammentreffen des Äneas mit Dido herzuleiten, so sehr ihn auch der Historiker belächeln mag. Wenn N. vollends „in medias res" einzuführen gewufst hätte, was freilich aus Nonius 335 und 474 nicht notwendig zu schliefsen ist, so wäre das hochbedeutsam nicht nur für seinen Dichterruf, sondern für die Schätzung des Bildungsstandes seiner Zeit überhaupt. Dem Ennius, der in vielen Einzelheiten sich an Nävius angeschlossen haben wird, ist Livius I 1 f. nicht Punkt für Punkt gefolgt, zumal dieser „Pompejaner" (S. 95) über die Geschichte des Äneas kurz hinweggeht und noch skeptischer erscheint als selbst der Grieche Dionysius: jedenfalls sang Ennius von Anchises, vielleicht auch von dem Seesturm und Jupiters Verhandlung mit Venus und den Kämpfen mit Turnus und Mezentius. Dem Cato sind volle 15 Seiten gewidmet. Eryx und Segestus, Euander (schon bei Fabius Pictor erwähnt) und Polites, Mezentius, Lausus, Tyrrhus (dessen Ähnlichkeit mit Eumäus nicht weiter zu verwerten war) und andere Freunde und Feinde des Helden kommen bei ihm vor. Über das Schicksal des Latinus hat er zwei abweichende Berichte vorgetragen, als glaubhafter, wie es scheint, dafs er im Kampfe gegen Äneas fiel, vermutlich gleich nach dessen Landung; s. Serv. A. I 264 f. Aber auch das, was de orig. gentis Rom. 12, 5 und 13 berichtet wird, hat nach F. neben Servius einen selbständigen, wenn auch bescheidenen Wert; namentlich um die Annahme eines Vertrages kommt man nicht herum, vgl. Serv. XI 316. Auch zu dem hohen Liede altitalischer Zucht A. IX 603 f. hat wohl Cato die erste Anregung gegeben (S. 94). Am allerwichtigsten aber ist und bleibt Varro mit seinen Forschungen über trojanische Familien (daher wohl auch Salius Arcas V 299) und mit vielfachen antiquarischen Notizen. Neben diesen Sternen erster Gröfse bespricht F. noch eine Menge kleinerer Lichter, selbst wenn er keine positiven oder geradezu negative Ergebnisse zu berichten hat. So verzeichnet er, dafs Atticus in den Annalen mit Äneas anfing und in seinen Familiengeschichten sich wohl bis ins troische Zeitalter zurück verstiegen haben könne. Neue Anschauungen findet er eingedrungen, wenn Sisenna (bei

Digitized by Google

Non. 127) sagt ⟨*Aeneas*⟩ *iuxtim Numicium flumen* **obtruncatur** statt *desiit parere* o. d. und wenn Q. Tubero bei Serv. II 15 das hölzerne Pferd realistisch deutet. Cicero bespricht (in Verr. IV 72) die Gründung und Stammverwandtschaft von Segesta nicht als eigne Überzeugung, sondern nur als Aussage der Segestaner, während in der Chronik des Cornelius Nepos (s. Cat. 1, 5 f.) Daten wie Zerstörung Trojas 1184, Tod des Äneas 1177 nicht gefehlt haben werden.

Diese und ähnliche Thatsachen werden in klarer Form entwickelt und die Belege aus den alten Schriftstellern genau beigebracht. Von neueren Vorgängern werden nur wenige mit Namen angeführt wie Fr. Cauer und E. Wörner (s. JB. 1885 S. 309), während sonst nur die sachlichen Ergebnisse verwertet erscheinen. Den Namen Troja A. V 756, womit VII 159, IX 644 u. a. St. zu vergleichen sind, möchte F. vielleicht mit Ausführung einer unklaren Andeutung von Heyne (-Ruhkopf 1822) als kurzen Ausdruck für das troische Königtum in Latium auffassen. DServ. I 267 (Thilo 98, 14) könnte man etwa nach dem Par. *L. Caesar* st. *J. Caesar* schreiben, ebenda 273 (S. 102, 14) ist die Ergänzung von Maswich (s. Thilos Anm.) falsch; vgl. F. S. 66 und 70.

18) H. de La Ville Du Mirmont, La mythologie et les dieux dans les Argonautiques et dans l'Énéide. Paris 1894, Hachette. VIII u. 778 S. 8. Preis 10 Fr.

Mir nur bekannt durch H. Steudings Rezension in der Berl. Phil. WS. 1895 Sp. 1613 f., der im ganzen diese Spezialmythologie des Apollonius und Vergil als tüchtige Leistung anerkennt; aber das Wesentliche verschwinde infolge der gar zu breiten Darstellung unter dem Nebensächlichen. Vergil schöpft seine Kenntnis aufser aus Homer meist aus Apollonius und seinen alexandrinischen Vorgängern, läfst aber allen gelehrten Ballast beiseite und schliefst sich vielfach der Anschauung seiner Zeit an.

19) Franz Kunz, Realien in Vergils Äneis. Progr. des k. k. Staats-Ober-Gymn. zu Wiener-Neustadt 1895. Auch Sonderabdruck im Selbstverlage des Verf. 36 S. 8.

Den ersten Teil dieser Arbeit habe ich im JB. 1895 S. 272 angezeigt. Die vorliegende Fortsetzung behandelt als dritten Abschnitt Götterwelt und Sacralwesen unter den Gesichtspunkten A. Wirkungskreis der einzelnen Götter, B. Stellung der Götter zur Handlung der Äneis und C. Verehrung der Götter, wobei ein kurzer Exkurs S. 30 f. auch die Stellung und die Abzeichen der Könige anknüpft, die ja nach XII 192 f. auch oberste Priester seien. S. 1 werden die wichtigsten Vorarbeiten genannt und in 92 Fufsnoten allerlei Nachweise gegeben und einzelne Abweichungen von der herrschenden oder als wichtig betrachteten Auffassung anderer begründet. Umsicht und Fleifs sind wieder anzuerkennen, doch

Digitized by Google

finde ich diesmal etwas mehr auszusetzen als in dem vorjährigen Programme.

Vor allem fehlt S. 18 f. die Kenntnis der neuen Untersuchungen über die Unterwelt. Sodann mifsfallen mir allerlei künstliche Etymologieen, die keinen rechten Zweck haben, während S. 34 die förderliche von *bidens* fehlt. Aufserdem fällt mir folgendes auf: I 292 sollen Romulus und Remus Vertreter der Plebejer und Patrizier sein, VIII 201 f. dem Herkules seine Rinder [alle st. 8] geraubt werden, VI 723 der Mond neben der Sonne *Titanium astrum* heifsen, VIII 388 Vulkan anfangs zagen (st. zaudern, *cunctari*), I 544 f. Äneas nach drei Richtungen charakterisiert sein (wie bei Brosin[1]; doch s. Weidner z. St. und JB. 1885 S. 267). Wenig einleuchten will mir auch VI 893 f. die Scheidung der echten Träume von Phantomen, die der Schlafgott nur im Gehirn des Schlafenden ausbrütet [als wenn die andern nicht auch dort entstünden] und S. 34 die Angabe, dafs der Beter die Arme gen Himmel erhebe und ausbreite, um so gleichsam die erflehte Gabe zu empfangen [*manibus supinis* ? !]. Sachliche Absonderlichkeiten sind, wohl weil die Arbeit mit auf Schüler berechnet ist, meist ohne weiteres übergangen, während ausnahmsweise S. 5 die „grelle Vermischung des mythischen Atlas mit dem gleichnamigen Berge" mit erwähnt wird. Einige Druckfehler stören. Namentlich ist richtig zu schreiben S. 3 Anm. 8 *καλλίνικος*, S. 8 Z. 6 v. u. im Texte IX st. IV 6, S. 10 Z. 3 v. u. Prophezeiungen, S. 13 Z. 15 v. u. „der Flufs Sebethus", S. 24 Z. 5 Phantome und S. 31 Z. 8 Gesetzgeber.

20) Orpheus. Untersuchungen zur griechischen römischen altchristlichen Jenseitsdichtung und Religion von Ernst Maafs. München 1895, C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung. 334 S. 8. 8 M.

Nachdem das erste Kapitel Athen und die orphische Religion behandelt hat, sucht das zweite nachzuweisen, dafs Orpheus ursprünglich ein griechischer Gott war (G. IV 452 *non nullum numen* nach Asper = ein bedeutender Gott; s. „quidam" bei DServ.), nämlich eine besondere Vorform des Apollo, wie auch Daphnis „dem Anschein nach kaum mehr als eine Besonderung des Apollon Daphnephoros". Inwiefern Maafs darin recht hat, bleibe dahingestellt. Uns gehen aus diesen Erörterungen zunächst einige Einzelheiten an, namentlich S. 144 Anm. 29: anstatt anzunehmen, dafs Vergil die ähnlich benannten Plätze Ainos an der Hebrusmündung, wohin andre Quellen das Grab des Polydorus verlegen, und Aineia am thermaischen Busen verwechsele, haben wir vielmehr aus A. III 18 einfach zu lernen, dafs Polydor auch an letzterem Orte einen Grabeskult besafs. Ebenso „aus dem orphischen Hymnenbuch" (Kap. III) die Angaben S. 176 f. über die allmächtige Hekate (zu A. VI 247 vgl. Hesiods Th. 418 *κικλήσκει Ἑκάτην*) und S. 188 Anm. 27 über die Hadesleiden der Götter (Serv. VI 565).

Digitized by Google

Auch weiterhin begegnen allerlei neue Nachweise und Annahmen wie S. 207 f.: frische Vegetation soll böse Dämonen fernhalten, daher die Cypresse A. III 64, IV 506 f. und auch die Mistel VI 636 [?]; S. 240 Anm. 63: B. 6, 64 ist aus der Orpheuslegende entnommen, aber nicht von V., sondern vom Erfinder dieser Dichterberufung [Gallus oder dessen Vorbild, auch von Properz benutzt; s. R. Reitzenstein im Hermes 1896 S. 194], wie schon S. 145 Anm. 31: in B. 7 benutzt V. wohl den etwa der sullanischen Zeit angehörigen Epigrammdichter Erycius Anth. P. VI 96. Gelegentlich fühlt man sich auch an hier nicht genannte Vergilstellen erinnert; so S. 260 durch die Erwähnung der Sterne, welche bei Plautus Rud. 9 f. die bösen und guten Werke der Menschen überwachen und buchen, an A. II 154 und S. 277 f. durch den Nachweis, dafs G. IV 226 f. und anderswo die Seelen in den himmlischen Äther zurückkehren, an A. IV 705 und, wenn meine Annahme im JB. 1895 S. 257 Anm. 1 richtig ist, V 722.

Am wichtigsten sind für uns die beiden letzten Kapitel. Das vierte betrachtet zuerst die Niederfahrt der Vibia, deren Inschrift und Bild (veröffentlicht in Garuccis Storia dell' arte cristiana VI S. 171 Taf. 493) zur orphischen Religion Beziehung hat. Im Bereiche der christlichen Katakomben Roms, aber unverbunden mit diesen liegt die Grabkammer des Sabaziospriesters Vincentius und seiner Ehefrau Vibia. Auf dem ersten Wandgemälde wird diese vom Todesgotte geraubt, auf dem zweiten von Merkur im Ehrengeleite der Alcestis, die seit Plato als Muster der Gattenliebe gilt, vor den Thron des Dispater und der Aeracura (*Ἥρα Κούρα = Iuno inferna* A. VI 138) geführt, um von den drei daneben stehenden Fata divina, den Moiren oder Tychen der griechischen Unterwelt, ihr Urteil zu empfangen. Auf dem dritten Bilde wird Vibia links vom Angelus bonus, den vor den Christen schon die alten Griechen kennen (S. 233 Anm. 33), durch eine Pforte eingeführt; rechts schmausen auf Kissen gestützt, wie auf einem vierten Bilde Vincentius mit sechs anderen Priestern, bekränzte Selige, unter ihnen bereits Vibia, während andere auf blumiger Aue würfeln. „Es ist, als läse man eine Illustration zu Pindars wunderbarem Threnos oder zu dem Elysiumbilde in Vergils Nekyia". Auf diese kommt M. auch weiterhin öfters zu sprechen; so S. 261 f. Anm. 31 auf die Ungeheuer VI 285 f. und den Eridanus in der Unterwelt (gegen Dieterich S. 26) und S. 265 Anm. 36 auf die *ἄωροι* und *βιαιοθάνατοι* (JB. 1895 S. 252), über welche noch eine Stelle aus Salmasius ad Solinum S. 1119a beigebracht wird. Nicht überzeugt hat mich M., wenn er S. 222 Anm. 32 Vergils *Manes* VI 743 (auch Stat. Silv. V 3, 274) mit den euphemistisch „hold" genannten strengen Bewohnern oder Richtern der Unterwelt gleichsetzt. Auch nicht, wenn er S. 230 f. samt Anm. 43 die Schwierigkeiten von VI 739—751 im Gegensatz zu Norden und Dieterich durch

Digitized by Google

die der früheren Deutung sehr nahe bleibende Annahme lösen will, dafs bei den Griechen im Elysium nicht gemartert, aber durch vier Elemente (Wind und Luft, Wasser und Feuer) weiter gereinigt werde: die Analogie des Fegefeuers der altchristlichen Kirche, das „in der altorphischen Jenseitsreligion und ihrer dichterischen Ausgestaltung ihr [sein] Vorbild, wenn auch nicht ihr [sein] Urbild" finde, hätte die Vergilerklärer davor bewahren können und müssen, unvorsichtig zu bestreiten, dafs V. von einer nur nicht ganz schmerzlosen Reinigung der Seelen, die aber keine Strafe ist, Kunde besessen. Wenn nur nicht der Gegensatz zwischen der Minderheit in V. 743 f. (Verbum in der ersten Person) und der Allgemeinheit in 748 (Prädikat des Nebensatzes in der dritten Person!) von M. ganz übergangen wäre! Seine kurze Inhaltsangabe schliefst wenig deutlich mit den Sätzen „Die fast Geläuterten wandern vom Ort der Pein in das Elysium; aber viel sind deren nicht. Dort weilen sie so lange, bis nach Verlauf einer näher nicht bestimmten Frist dem Gesetz der Seelenwanderung zufolge die Rückkehr ins Leben oder die Auflösung des Seelenstoffes in das ätherische Element des Himmels erfolgt". Wenn ich M. recht verstehe, will er mit den letzten Worten die V. 750 f. erklären; da steht aber *et*, nicht *aut*, so dafs *super convexa revisere* und *in corpora velle reverti* dasselbe bedeuten dürfte. Kurz: ich kann mich seiner Auffassung hier nicht anschliefsen und möchte vorläufig bei dem stehen bleiben, was ich im JB. 1895 S. 255 dargelegt habe.

Den nächsten Anlafs zu der eben besprochenen Erörterung bot der Culex, den M. S. 224—242 bespricht, und zwar durch die Verse 372 ff., die man einfältig genannt hat, weil die Mücke sich vor dem Gericht des Minos und den Schlägen der wütigen Erinyen fürchtet, während sie doch für ihre gute That auf Geheifs der Persephone feierlich eingeholt wird. Auch hier benimmt mir seine Erklärung nicht alle Bedenken. Eine Erinnerung an orphische Lehren sieht er weiter in dem Hadesgeleite der Alcestis und in der Thatsache, dafs die Mücke, ohne doch bestattet zu sein, in den Hades gelangt und zur Oberwelt zurückkehrt: darin entspricht sie solchen edeln Männern, die scheintot hinabfuhren; freilich lebt sie oben nicht wieder auf, sondern geht nach ihrer Rede zum zweiten Male zu den Schatten. Anderwärts verkennt er nicht, dafs der Dichter des Culex absichtlich A. VI, G. IV und einiges andre von Vergil nachahmt und parodiert, vielleicht auch an die Vision des Ennius erinnert; aber der Kern erweist sich, besonders in den Ortsangaben 107—114, als Bearbeitung einer griechischen Vorlage und das Leichengedicht am Schlusse verspottet eine Richtung der griechischen Litteratur, aus welcher das Epigramm des Rhodiers Aristocritus auf eine tote Heuschrecke (A P. VII 189) unserem Gedicht am nächsten steht.

„Aus den Apokalypsen" (Kap. V) endlich weist M. nach, dafs

Digitized by Google

bei den Höllenfahrten eigentlich nur die Personen wechselten, der Inhalt aber sich in stärkerer oder schwächerer Übermalung erhielt. Dante machte zum Träger seines göttlichen Schauspiels Vergil, wie dieser früher den Orpheus durch seine kumanische Sibylle ersetzte, die mit Tod und Unterwelt erst nichts zu thun hatte, aber bald in dem sogenannten Hirten des Christen Hermas selbst die Person der Kirche einkleiden und ausschmücken half. Zuletzt S. 280 f. betrachtet M. das „viel behandelte und wenig verstandene“ Idyll G. IV 226 f. Nach dem Berichte anderer Quellen hat Aristaeus die Bienen von den Nymphen erhalten, so dafs sie nach seinem Attentat auf Eurydice ihr Geschenk zurücknehmen, indem sie die Tierchen plötzlich sterben lassen. Diesen Zug übergeht Vergil: des Proteus Bericht läfst Orpheus, nicht die Nymphen, grollen und erst Cyrene vertritt nebenher die nun unbegründete Vorstellung, dafs die Strafgeister eigentlich die Thalnymphen sind, welche ihre Schwester Eurydice rächen wollen. Von diesen Thalnymphen werden scharf die Peneustöchter unterschieden, zu denen Cyrene gehört. Vergils Peneus hat so ziemlich die Funktion des Oceanus übernommen (vgl. die Oceaniden unter seinen Töchtern 341 und das Opfer 381 f.), während 392 Nereus mit Oceanus vertauscht erscheint wie in Ovids Met. I 187. Auch die Verteilung der Aufschlüsse und Ratschläge an zwei Personen, Cyrene und Proteus, ist bei V. nicht recht begründet, wie das wohl ursprünglich anzunehmen ist; und jedenfalls nicht unser Dichter hat den aus der Telemachie eingelegten Proteus aus Ägypten nach der thracischen Pallene versetzt. Ferner ist die Unterweltsbeschreibung kurz und bündig gehalten und aus A. VI leicht zu ergänzen, namentlich in dem Bericht über die Styx, die schon Platos Phädon 113 BC aus orphischer Quelle kennt gleich dem Brüllen des Hades, dem das dreifache Krachen G. IV 493 entspricht, und den zwei Höllen im Hades (Rep. X 614 B), welche zwar nicht V. aufweist, wohl aber der Maler des cod. Vat. 3225 (Ausg. von J. D. Campiglia, Rom 1742), der V. illustrieren will, aber naiv einer andern Fassung der Sage folgt, laut welcher Eurydice von der Schlange gebissen wird, ohne vor Aristaeus zu fliehen, wo also die Orpheussage noch nicht mit der von Aristaeus verknüpft erscheint. Alle diese Umstände lassen eine griechische Vorlage vermuten, die auch V. 318 durch *ut fama* selber andeutet, und zwar ein ätiologisch gehaltenes alexandrinisches Gedicht, das schon bei Callimachus im Del. Hymn. 110 f. anklingt. Den Namen des Dichters aber entnimmt M. aus einem Citat im 19. Kapitel der Paradoxa des Carystiers Antigonus; es ist — Philetas aus Cos, dessen „Hermes“ nach S. 279 Anm. 67 schon eine Hadesfahrt des Odysseus enthielt, die für Nävius und Vergil gleich wichtig ist.

Berlin. Paul Deuticke.

Digitized by Google

7.

Herodot.

I. Ausgaben.

1) **Herodotos erklärt von H. Stein. Dritter Band. Buch V und VI. Fünfte, verbesserte Auflage. Berlin 1894, Weidmannsche Buchhandlung. 231 S. 8.**

Abgesehen von den schon in der kleineren kritischen Ausgabe Steins (1884) vorgenommenen oder vorgeschlagenen Änderungen weicht der Text dieser Auflage an folgenden Stellen von der vierten ab: V 64 *Πελαργικῷ* (r) st. *Πελασγικῷ*, VI 63 *συμβαλόμενος* (A B) st. *συμβαλλόμενος*, VI 97 *πρὸς τὴν νῆσον* (A B C) st. *Δῆλον*, VI 115 *αἰτίῃ* (nach R s v st. *αἰτίην*) *δὲ ἔσχε*, VI 124 *ἔκ γε τούτων* (A B) st. *ἔκ γε ἂν τούτων*. Dazu folgende Konjekturen: V 26 *Λαμπώνειον* st. *Λαμπώνιον*, 33 *ἔξω μὲν* ⟨*τὴν*⟩ *κεφαλήν*, 49 *Φρυγῶν δὲ* ⟨*οἵδε*⟩ entsprechend dem vorhergehenden *οἵδε Λυδοί*, 63 *ξείνους* nach Arist. *Ἀθ. πολ.* 19 st. *ξεινίους* (aus Versehen ist die nun nicht mehr passende Anmerkung über *ξεινίους* stehen geblieben), 76 *ἐπὶ Πεισιστρατιδέων ἐξελάσι* (st. *ἐξέλασιν*) *ὁρμηθέντες*. Wohl notwendig; Krügers Erklärung von *ἐξέλασιν* als Akkusativ des inneren Objekts, so dafs *ἐπί* temporal zu fassen ist, scheint doch zu gezwungen. V 77 *πρῶτα* ⟨*μέν*⟩ und *Ἀθηναίοισι ἰδοῦσι* [*τοὺς Βοιωτούς*]. Sollte man hier ohne Objekt auskommen? Mir scheint *Βοιωτούς* (A B C P) ein Versehen oder Glossem für *βοηθούς* (r s v); H. mag *βοηθούς* hier absichtlich zur Abwechslung für *βοηθέοντας* gebraucht haben, wie ein Glossem sieht *βοηθούς* nicht aus. V 83 *ἐδηλέοντό* ⟨*τε*⟩ wegen des folgenden *καὶ δὴ καί*, 88 *ἡ αὐτὴ ἦν* ⟨*καὶ*⟩ *τὴν νῦν Δωρίδα καλέομεν*, 92 η *συμφορήσας δὲ ἐς ὄρυγμα*⟨*τὰ ἱμάτια*⟩, 94 *παῖδα τῶν* (1884 [*τὸν*]) *ἑωυτοῦ νόθον*; 105 [*τῆς συλλογῆς*], das allerdings zum folgenden erklärenden Satz mit *ὥστε* nicht recht pafst. VI 23 *ἐγίνοντό*⟨*τε*⟩ *ἐν Λοκροῖσι .. καὶ Ζαγκλαῖοι* wegen der Gleichzeitigkeit und [*Ἱπποκράτεα λαγχάνειν*], 40 *οὗτος δή* st. *οὗτος δέ* und *ἐπεφεύγεε* st. *ἐκφεύγει*, 52 *βουλευομένην* st. *βουλομένην*, das schon Krüger für unmöglich hielt, 69 *ἐκτελέσαντα* st. *ἐκτελάσασαι*, 74 *ὕδωρ ὀλίγον ῥαινόμενον* (st. *φαινόμενον*) vom Wasser der

Digitized by Google

Styx. Die Änderung soll wohl das Zerstäuben des Wasserfalls ausdrücken. Andererseits kann *φαινόμενον* das deutliche Sichabheben des schmalen Wasserstreifens von der schroffen, kahlen Felswand bezeichnen. Dem Ausdruck Hesiods *καταλείβεται* entspricht nicht, wie St. erklärt, dieses Partizipium bei Herodot, sondern das Verbum *στάζει*. VI 79 [*ἐκτίνειν*], 86 α *κατὰ τρίτην γενεὴν* [*τὴν*] *ἀπ' ἐμέο*. Weshalb? Meines Wissens erscheint bei H. nur hier *κατά* in Verbindung mit einer Ordinalzahl in temporaler Bedeutung. Bei den späteren Historikern ist der Artikel dabei das Gewöhnliche; hier scheint er bei der nachträglichen Berichtigung durch *ἀπ' ἐμέο* erst recht am Platze zu sein. In demselben Kapitel *τάδε λέγομεν*, (st. eines Punktes) *ἄνδρα Μιλήσιον* [*βούλεσθαί οἱ*]. Allerdings steht *βούλεσθαι* mit dem Folgenden in Widerspruch. VI 89 *χρῆσαί σφι* (so die Hss.) st. *χρῆσαι σφίσι*, 91 *ἐξῆγον* ⟨*ὡς*⟩ *ἀπολέοντες*. Heikel (De participii apud Herodotum usu) sagt, nur bei Verben, die keine Bewegung ausdrücken, „semper fere cum *ὡς* coniuncta invenias". VI 94 *προσκατημένων*⟨*τε*⟩ *καὶ διαβαλλόντων*, 112 *καὶ* [*τοὺς ἄνδρας*] *ταύτῃ ἠσθημένους*, wo Krüger sich mit der Umstellung *ἄνδρας τούς* begnügt, 119 *τριφασίας* ⟨*φύσιος*⟩ *ἰδέας* und *ἐκ δὲ ταύτης* [*ἐς ἄλλο*] *διαχεόμενον*; wohl besser als van Herwerdens ⟨*ἄλλο*⟩ *ἐς ἄλλο*. VI 128 *τοῦτον πάντα ἐποίεε* ⟨*ταῦτα*⟩, 136 *ἑλὼν* [*Λῆμνόν*] *τε καὶ τεισάμενος* und 139 *δικαιώσωσι* st. *δικάσωσι*, wo Cobet schon *δικαιῶσι* verlangte. Dasselbe Verbum steht bei einer ähnlichen Gelegenheit IX 93. Nicht erwähnt sind in der am Schlufs des Heftes angefügten Übersicht VI 14 [*ἐπὶ κέρας* und VI 56 *ἐξοδηίῃσι* st. *ἐξοδίῃσι*.

Der Kommentar trägt zahlreiche Spuren von dem unausgesetzten Bemühen des Hsgb.s, seine Ausgabe auf der Höhe der wissenschaftlichen Forschung zu halten; besonders hat ihm diesmal Aristoteles *Ἀθ. πολ.* wiederholt Anlafs gegeben, seine Anmerkungen zu ergänzen oder zu berichtigen. So versucht er jetzt aus *Ἀθ. πολ.* 18 eine Erklärung der dunklen Verse V 56, giebt aus c. 17 eine Erklärung zu *νόθον Ἡγησίστρατον* (V 94) (aus Versehen, wie es scheint, hält er Hegesistratos und Iophon für eine Person; nach Aristoteles ist Thessalos = Hegesistratos. Oder folgt St. hierin v. Wilamowitz? [s. unten]) und handelt zu VI 109 nach c. 22 über die Archontenwahl. Erwähnt sei noch die Benutzung von Kirchhoffs Aufsatz (Sitzungsber. der Akad. d. Wiss. 1887 S. 111) zur Erklärung der Inschrift in Her. V 77 und die Bemerkung über die jetzt aufgenommene La. *Πελαργικόν*, nach der die falsche La. *Πελασγικόν* der Gleichsetzung der sagenhaften, den Pelasgern zugeschriebenen Ringmauer der Burg mit der am nordwestlichen Abhang angelegten Befestigungsanlage seine Entstehung verdankt. Andere, und zwar bessere Erklärung hat V 49 *μάχας ἀναβάλλεσθαι* „in Kämpfe sich einlassen" (st. „aufschieben") gefunden; gestrichen ist VI 3 die Erklärung von

Digitized by Google

ἐπιστείλειε als selbständige Fortsetzung der abhängigen Rede, was nur zu billigen ist.

Einige Stellen aus diesen Büchern sind in dem Anhange dieses Jahresberichts besonders behandelt worden.

2) **Herodotos.** Für den Schulgebrauch erklärt von J. Sitzler. Buch VI. Gotha 1894, F. A. Perthes. 132 S. 8. 1,80 M. Auch Text (0,40 M) und Kommentar (1,40 M) gesondert.

Buch VI ist nach denselben Grundsätzen wie die früher erschienenen Hefte (VII—IX) bearbeitet; nur der Kommentar ist etwas ausführlicher geworden.

Im Texte habe ich folgende Konjekturen gefunden: Kap. 3 ⟨*οὕτω*⟩ *οὐδέν τι* zur Beseitigung des harten Asyndetons; nach meiner Auffassung ohne Grund. Der Satz steht als Urteil des Schriftstellers über die Handlungsweise des Histiaios aufserhalb der Erzählung, etwa wie eine Anmerkung bei modernen Schriftstellern. — 9 *τοὺς γὰρ ἑωυτοῦ* [*ἕκαστος ὑμέων*] *πολιήτας*. — 11 *ἐπὶ ξυροῦ γὰρ ἀκμῆς ἔρχεται* (st. *ἔχεται*). Doch verlangt man einen Begriff der Ruhe. — 12 *τίνα δαιμόνων* ⟨*νόμον*⟩ *παραβάντες*. — 16 *καὶ τὰς μὲν νέας* st. *νέας μὲν δή*, unwahrscheinlich; Hsgb. vermifst wohl den Artikel („ihre Schiffe"); dieser fehlt indes wiederholt bei H. zu Anfang eines Satzes, wenn ein Wort mit Nachdruck an die Spitze gestellt wird. — 21 *Συβάριος γὰρ . . ἐξεινώθησαν* wird als Zwischensatz gefafst, so dafs *οὐδὲν ὁμοίως καὶ Ἀθηναῖοι* sich an *οὐκ ἀπέδοσαν* anschliefsen kann. — 23 [*ὁ Ἱπποκράτης*] *πεδήσας*. — 61 [*οἷα ἀνθρώπων . . ἐοῦσαν*]. Damit schwindet ein für die Erklärung recht unbequemer Satz. — 52 *βουλ*⟨*ευ*⟩*ομένην δέ, εἴ κως* wie Stein. — 64 *δι' ἃ τῷ Κλεομένεϊ* (die Hss. *διὰ τό* oder *διὰ τὰ Κλ.*); die Ausgaben haben sonst *δι' ἃ Κλ.* — 81 *βουλομένῳ δὲ αὐτῷ* für das zum Verbum *ἀπηγόρευε* nicht passende überlieferte *βουλόμενον δὲ αὐτόν*. Gleichen Zweck verfolgt mein Vorschlag (Praef. in der Herodot-Ausgabe 1885) *βουλομένου δὲ αὐτοῦ*, wie auch van Herwerden schreibt. — 95 von Dobree's *τῷ τρίτῳ πρότερον ἔτεϊ* (für *τῷ προτέρῳ ἔτεϊ*) der Artikel gestrichen. — 96 *μεμνημένοι τῶν πρότερον* wird durch die Interpunktion als zu *οἱ Πέρσαι* gehörig bezeichnet, während man es gewöhnlich zu *οἱ Νάξιοι* bezieht. — 102 *καταμαργέοντες* „toll, aufser sich sein" st. *κατέργοντες*. — 108 *φθαίητε γὰρ ἂν* ⟨*πρότερον*⟩ . . *ἤ* nach dem Vorgange van Herwerdens, der *πρίν* vor *ἤ* einschiebt; nicht notwendig, da in *φθάνειν* der Komparativbegriff liegt. — 118 *ἀπαγαγεῖν* [*τὸ ἄγαλμα*]. — 119 *βασιλεὺς* [*Δαρεῖος*]; hier ist die Athetese durch die Unsicherheit der Wortstellung unterstützt; in R s v steht der Name vor, in den übrigen Hss. hinter *βασιλεύς*. — 122 *ἔδωκέ σφι . . ἐκείνῃ* (st. *ἐκείνῃσι*) *τε ἐχαρίσατο* „auf folgende Weise". — 128 *τοῦτον πάντα* ⟨*ταῦτα*⟩ *ἐποίεε*, ebenso Stein *ἐποίεε* ⟨*ταῦτα*⟩.

Digitized by Google

Nicht recht begründet erscheint mir die Aufnahme folgender Lesarten: Kap. 37 *δενδρέων πάντων* (P d z) st. *πάντων δενδρέων*. — 67 *κατὰ μὲν δὴ τὴν Δημαρήτου κατάπαυσιν* (P R z); die Stellung in A B C, *Δημαρήτου* vor *τήν*, entspricht der Schreibweise Herodots, der einen Genetiv gern zwischen die Präposition und den Artikel des regierenden Nomens stellt. — 82 *τὸν χρησμὸν τοῦ θεοῦ* (P z) st. *τὸν τοῦ θεοῦ χρησμόν*. — 85 *ἐν τῇ Σπάρτῃ*; der Artikel steht nur in d z. — 100 *τοῖσι ἥκουσι τῶν Ἀθηναίων*; der Artikel steht nur in z. – 102 *ὁ Μαραθών*. Weshalb ich *Μαραθών* ohne Artikel (R s v) für richtig halte, habe ich Phil. XLIX S. 539 ausführlich erörtert. — 111 *ἐτάσσοντο ὧδε Ἀθηναῖοι*. Der Artikel fehlt nur in s z, ist auch hier, wo nicht vom Volke, sondern vom Heere der Athener die Rede ist, notwendig. — 122 *μεγίστῃσι δαπάνῃσι* (z) st. *δαπάνῃσι μεγίστῃσι*. — 134 *συμβουλεῦσαί οἱ*; dieses *οἱ* ist zwar an sich ohne Anstofs, steht aber nur in z. — 140 *ἐς την Λῆμνον*; der Artikel steht nur in z. Auch in meiner Ausgabe ist er aus Versehen stehen geblieben.

Kommentar. Kap. 10 ist zu *διέπεμπον ἕκαστος ἐς τοὺς ἑωυτοῦ* bemerkt: „*ἐς* ungewöhnlich st. *πρός* oder *παρά*“. Ungewöhnlich wäre *ἐς* nur, wenn ein Singular folgte. — 21 *καὶ δὴ καί* „Übergang vom Part. zum Verb. finit.“. Nicht das Part. *ὑπεραχθεσθέντες*, sondern *τῇ ἄλλῃ* oder *δῆλον ἐποίησαν ὑπεραχθ. τῇ ἄλλῃ* werden durch *τε . . καὶ δὴ καί* mit dem Folgenden verbunden. — 29 „Malene Stadt in Atarneus“. Wir wissen sonst nichts von Malene; der Artikel aber, der hier sogar neben dem chorographischen Genetiv steht, weist darauf hin, dafs das Wort ein substantiviertes Adjektiv ist, also wohl einen Landstrich bezeichnet. — 34 „die heilige Strafse, die von Delphi durch Phokis, Böotien, über den Kithäron, durch die thriasische Ebene nach Eleusis und von da nach Athen führte“. Die ganze Strafse wird schwerlich diesen Namen geführt haben. Auch weist *ἐκτράπονται* darauf hin, dafs die Dolonker sie verliefsen. — 66 „*μή* ungewöhnlich st. *οὐ*, wie man nach *ἔκρινε* als Verbum der Äufserung erwartet“. *Κρίνειν* ist nicht einfaches Verbum der Äufserung, sondern nähert sich der Bedeutung eines richterlichen Erkenntnisses. — 77 „*χώρῳ δὲ ἐν τούτῳ* ohne Artikel, was bei *ὅδε*, *οὗτος*, *πᾶς* u. s. w. auch bei Herodot selten ist“. Gewöhnlich ist der Grund zu erkennen, aus dem der Artikel fehlt. Hier ist es derselbe wie Kap. 16 bei *νέας μέν*. — 90 wird Sunium eine Stadt genannt; ebenso Kap. 138 Brauron. Letzteres war es nur vor dem sogenannten Synoikismos des Theseus, ersteres war nur ein Demos. — 92 „Sikyon liegt am korinthischen Meerbusen“. Ungenau; es lag über eine Stunde vom Meere entfernt auf einem Plateau zwischen den tief eingeschnittenen Flüssen Asopus und Helisson. — 98 „*πρῶτα* verbunden mit *ταῦτα ποιήσας*, von dem es der Betonung wegen getrennt ist“. Das Natürlichste ist doch,

Digitized by Google

πρῶτα mit dem daneben stehenden *ἐπὶ τὴν Ἐρέτριαν* zu verbinden. Als Gegensatz schwebt vor „später aber gegen Athen". Ebenda „*ἀρήιος* att. *ἀρεῖος*". Ein Versehen; es mufs *ἄρειος* heifsen. — 103 Die Anmerkung über das Prytaneion, „das am Nordabhang der Akropolis gelegene Versammlungshaus der Prytanen u. s. w." pafst nicht für das hier erwähnte ältere Prytaneion. — 135 wird nach Stein erklärt, Timo sei nicht in Wirklichkeit zu Miltiades gekommen, sondern das Schicksal habe sich nur ihrer Gestalt bedient. Das widerspricht doch der Erzählung von ihrer Kriegsgefangenschaft. Die Pythia erklärt, Timo sei schuldlos, weil sie keinen selbständigen Willen bei ihrer Handlung gehabt habe.

Zuweilen trifft die Worterklärung nicht das Richtige; *ἰδέα* (Kap. 119) kann nimmermehr „Stoff" heifsen, so wenig wie *ὑποδέχεσθαι* „sofort angreifen".

Die hier gemachten Ausstellungen, die ja auch meistens nur Kleinigkeiten betreffen, sollen natürlich nicht den Wert der Ausgabe herabsetzen; sie ist ein ebenso brauchbares Schulbuch wie die früher erschienenen Hefte.

3) J. Sitzler, Präparation zu Herodot Buch VI. Gotha 1894, Fr. A. Perthes. 2 Hefte. 48 u. 58 S. à 0,50 M.

4) P. Dörwald, Herodot in Auswahl. Für den Schulgebrauch herausgegeben und erklärt. Mit vier Karten. Paderborn 1893, F. Schöningh. 227 S. 8. 2 M.

Die Auswahl beschränkt sich auf die Perserkriege, ist der Übersichtlichkeit wegen in Abschnitte zerlegt und mit einem knappen, vielleicht zu knappen Kommentar hinter dem Texte versehen. In letzterem ist der Inhalt der ausgelassenen Partieen in aller Kürze angegeben. Der Text schliefst sich im wesentlichen an die Dietsch-Kallenbergsche Ausgabe an, mit geringen Abweichungen auch im Dialekt.

Im einzelnen sei Folgendes erwähnt: Zu VII 22 *ἐντὸς Σάνης, ἔσω δὲ Ἄθω* ist bemerkt, „d. h. zwischen S. und dem A.". Das Vorhergehende beweist, dafs Her. mit Athos die ganze Halbinsel bis zum Isthmus von Sane bezeichnet. Der Standpunkt des Schriftstellers ist nicht nördlich, wie Stein will, sondern auf der Halbinsel selbst, dem Hauptgegenstand der Rede, zu suchen. — VII 35 „*δεινὰ ποιεύμενος*] dafür c. 1 ein *δεινότερα ἐποίεε*". Beide Wendungen bedeuten nicht dasselbe; das Medium bezeichnet den inneren Unwillen, das Aktiv die Äufserungen desselben. Ebenda „*στιγέας* Brandmarken". Wohl ein Druckfehler für „Brandmarker"; doch wäre dies kein üblicher Ausdruck. — VII 195 „*ἀπὸ τῆς στρατιῆς* dem Sinne nach = *περὶ τὴν σ.*". Vgl. dagegen JB. 1893 S. 288. — VIII 15 „*παρεκελεύοντο* ermunterten sich, d. h. beeiferten sich". Doch wohl besser „ermahnten sich gegenseitig"; darauf folgt die im Griechischen seltene Konstruktion

Digitized by Google

eines Satzes mit ὄκως (*adhortari ut*). — VIII 60 „οὐδέ] ergänze wieder αὐτοῦ μένων". Diese Ergänzung ist nicht notwendig, da εἴπερ εὖ φρονεῖς dasselbe bezeichnet. Denn das „Verständigsein" besteht eben im Dableiben. — VIII 66 „(ἐπεμνήσθημεν) τὰ οὐνόματα auffällig für τῶν οὐνομάτων". Der Akkusativ der Sache ist doch bei den Verben des Erinnerns nicht so selten. Hier wählte ihn Her. schon deshalb, weil von οὐνόματα noch ein Genetiv abhängt. — VIII 67 „ἐπὶ δέ hier wie μετά von der Zeit". Beide Präpositionen bezeichnen Rang und Reihenfolge. — VIII 92 „ἀπέρριψε ἐς warf zu", nämlich eine höhnische Äufserung. Drückt man sich so aus? — IX 31 „τὰ Ἑλλήνων die griechische Streitmacht". Die Streitmacht der Hellenen konnten die Phokier nicht vermehren, da sie sich mit dieser nicht vereinigen konnten, wohl aber konnten sie „die Sache der Hellenen fördern" durch Belästigungen im Rücken der Perser. — IX 85 „ἀπεστώ ist zu ἀφεστάναι gebildet wie ἀπουσία zu ἀπεῖναι". Ich denke ἀπεστώ und ἐνεστώ gehören beide zum Stamme εσ. — IX 79 „ἄγαμαι hier τί τινος konstruiert statt τινά τινος". Jenes ist doch eine ganz gewöhnliche Konstruktion. In der Übersicht über den ionischen Dialekt ist ξοινός für ξυνός verschrieben.

Die vier Karten enthalten Pläne für Marathon, Thermopylä, Salamis und Platää. Auf dem von Salamis ist die persische Aufstellung im Sunde von Salamis nördlich zwischen der Insel H. Georgios und dem Festlande bis gegen die Insel Lero hin gezeichnet. Damit hätte das Centrum der Perser auf der breiten Bank östlich von H. Georgios festgesessen. Wer eine Umzingelung der Griechen innerhalb des Sundes annimmt, die ich für unmöglich halte (vgl. JB. 1893 S. 305), mufs die Linie der Perser im Norden bei H. Georgios enden lassen.

5) J. Werra, Herodot. Eine Auswahl des historisch Bedeutsamsten aus sämtlichen neun Büchern. Für den Schulgebrauch. Mit drei Karten. Münster 1893, Aschendorff. 276 S. 8. geb. 2 M.

6) J. Franke, Herodot. Eine Auswahl des historisch Bedeutsamsten aus sämtlichen neun Büchern. II. Teil: Kommentar. Münster 1894, Aschendorff. 132 S. 1 M.

Die Auswahl von J. Werra bietet den Stoff reichlich, „um nach individuellem Geschmack und Bedürfnisse hinreichenden Spielraum zu lassen", womit gewifs jeder einverstanden sein wird. Dem Texte liegt laut Vorrede die Ausgabe von Stein zu Grunde; welche aber, ist nicht gesagt. Wie es scheint, hat Hsgb. nicht die kritischen Ausgaben Steins benutzt, sondern nur die kommentierten. So erklärt es sich wenigstens, dafs I 6 ἐξίει und I 31 ἐπείρεσθαι (nach Stein 1883) steht, d. h. Formen, die Stein in seiner kritischen Ausgabe von 1884 verbessert hat. Nicht billigen kann ich die Art und Weise, wie Hsgb. Übergänge zwischen den einzelnen Abschnitten hergestellt hat. Herodot



Digitized by Google

ist doch kein Nepos, den man dem Quartaner umgearbeitet in die Hand geben mag; der Obersekundaner soll den Herodot selbst, nicht einen zurechtgemachten lesen. Aufserdem hat dieses Verfahren zu vielen Unzuträglichkeiten geführt. I 46 folgt auf I 33 und beginnt mit den Worten *μετὰ δὲ Σόλωνα οἰχόμενον ἡ Ἀστυάγεος κτλ.* Das sind allerdings sämtlich Worte, die bei H. stehen, aber an zwei verschiedenen Stellen. H. beginnt I 34 mit den Worten *μετὰ δὲ Σόλωνα οἰχόμενον* die Erzählung vom Tode des Atys, die im Anfang von I 46 mit *Κροῖσος δὲ ἐπὶ δύο ἔτεα ἐν πένθει μεγάλῳ κατῆστο τοῦ παιδὸς ἐστερημένος* ihren Abschlufs findet. Dann fährt er fort mit *μετὰ δὲ ἡ Ἀστυάγεος κτλ.* Die Zusammenziehung bei W. beseitigt also zwei Jahre und alteriert somit die Darstellung Herodots. VI 2 und 5 werden in den Satz *Ἱστιαῖος δέ . . ἀπέδρη ἐπὶ θάλασσαν βασιλέα Δαρεῖον ἐξηπατηκώς* (c. 12), *καὶ ἀπικνέεται ὀπίσω ἐς Χίον* zusammengezogen. In dem ausgelassenen Stück ist erzählt, dafs Histiaios nach Chios flieht, von da aus einen Versuch macht, Milet zu gewinnen, und, als ihm dies nicht glückt, nach Chios zurückkehrt (*ἀπικνεῖται ὀπίσω ἐς τὴν Χίον*). Was heifst nun bei W. *ὀπίσω*? Auch sonst finden sich Abschnitte, die inhaltlich oder sprachlich nicht verständlich sind, weil sie in Beziehung zu ausgelassenen Partieen stehen. So ist I 107 der Traum des Astyages ausgelassen, damit fehlt aber auch der Grund, aus dem der König seine Tochter einem Manne aus geringerem Stande giebt. III 25 beginnt mit den Worten *θεησάμενοι δὲ τὰ πάντα,* was sie (die Spione) aber gesehen haben, steht in den ausgelassenen Kapiteln 23 und 24. V 49 beginnt H. *ἀπικνεῖται δὲ ὦν ὁ Ἀρισταγόρης,* wobei *δὲ ὦν* nach einem Exkurse zu der c. 38 abgebrochenen Erzählung zurückführt. W. beginnt V 49 mit denselben Worten, hat aber den Exkurs nicht, so dafs *δὲ ὦν* nicht mehr am Platze ist.

Die Karten enthalten Pläne für Thermopylä, Salamis und Platää. Auf der Karte von Salamis findet sich dieselbe unmögliche Aufstellung der Perser wie bei Dörwald.

Der Kommentar von J. Franke enthält Versehen von z. T. recht bedenklicher Art. I 27 „*ἀρεῖσθαι = ἀρᾶσθαι*“. Nirgends ist bei H. der Infinitiv *ἀρεῖσθαι* überliefert. Diese Form hier anzuführen, war auch ganz überflüssig, da es sich um die Erklärung von *ἀρώμενοι* handelt. — I 31 „*δευτερεῖα φέρειν* den zweiten Preis davontragen“. H. braucht wie jeder andere gute Schriftsteller nur das Medium in dieser Verbindung. Ebenda „*σφι ὠχέετο* (= *ᾤχετο* von *οἴχεσθαι*) fuhr ihnen, wurde von ihnen gezogen“ (!). — I 46 „*ἐμβαίνειν* hineingehen machen, bringen“ und I 80 „*ἀναβαίνειν* hier = aufsteigen lassen“. Bei welchem Schriftsteller findet sich wohl das Präsens von *βαίνειν* in kausativer Bedeutung? — I 75 „*Περσέων μοῖρα* Anteil der Perser (am Reiche)“ (?). — I 78 „*συμβαλών* gesamt“. Gemeint

Digitized by Google

ist *ὁ συμβαλὼν στρατός*, d. h. das Heer, das gekämpft hatte. — I 78 „*προάστειον* Feld"; ganz ungenau. Ebenda „*φοιτᾶν* schnell kommen". Das heifst es hier so wenig wie sonst. — I 80 „*συνιέναι* ausrücken"; wieder ganz ungenau. — I 85 „*ῥηγνύναι φωνήν* die Stimme zerreifsen" (?) — I 108 „*πρᾶγμα παραχρᾶσθαι*". Was soll die Mischung zweier Dialekte? — I 32 „Wie viel Tage rechnet Herodot im Durchschnitt auf ein Jahr?" Besser wäre eine Erklärung der Zahl, da sie der Schüler allein nicht finden kann. — I 77 „*μή ποτε* dafs". Angebracht wäre die Erklärung, weshalb *μή* steht. — 80 „*ἀλλ'* sondern". Wozu dies? Dazu eine Menge Druckfehler: I 32 *τούτερον* zweimal, *ἔν* und *αὐταρκῆ*, 88 *ἑωυτõν*, 107 *ἀνδρὸς ὡραῖα*, 112 *μηδεμίῃ*, wobei es nach den oben angeführten Proben noch fraglich bleibt, ob hier immer nur ein Druckfehler vorliegt.

All dies steht auf den ersten elf Seiten.

7) H. Stein, Herodotos. Auswahl für den Schulgebrauch. Erster Teil. Text. Berlin 1895, Weidmannsche Buchhandlung. 208 S. 8.

8) H. Stein, Herodotos. Auswahl für den Schulgebrauch. Erster Teil. Anmerkungen. Berlin 1895, Weidmannsche Buchhandlung. 44 S. 8. Text und Anmerkungen zusammen geb. 2 M.

Steins neue Schulausgabe ist auf zwei Bändchen berechnet, von denen das erste vorliegt. Es enthält eine reichliche Auswahl aus den ersten vier Büchern und am Schlufs noch einzelne Abschnitte über die Peisistratiden (I 59—64, V 62—65), Kleisthenes und das freie Athen (V 66, 70—78), die Tyrannen von Korinth (V 90—93) und über die Alkmeoniden (VI 125—131). Zugefügt ist eine kurze Übersicht über das ganze Geschichtswerk, die auch dem zweiten Teil beigegeben werden soll. Aufserdem haben die einzelnen Abschnitte noch besondere Überschriften.

Am Anfang der einzelnen Stücke ist hier und da ein *γάρ, δή ὦν* gestrichen oder ein *δέ* zugefügt, sonst aber ist des Zusammenhangs oder der Verbindung wegen bis auf eine Stelle (IV 120), die eine wesentliche Umarbeitung, aber in geschickter Weise mit herodoteischen Worten, erfahren hat, nichts geändert. Im übrigen hat sich St. nicht damit begnügt, den Text aus seinen früheren Ausgaben einfach herüberzunehmen, sondern er hat auch dieser einfachen, nur für Schüler bestimmten Ausgabe die Sorgfalt zugewandt, die wir sonst an ihm gewohnt sind. So ist, um nur weniges aus dem ersten Buch anzuführen, jetzt I 27 *ἀρώμενοι* gestrichen, I 50 *θύειν .. τοῦτο* (nach A c für *τούτῳ*) *ὅ τι*, I 72 *Λυδίης* nach meinem Vorschlag für *Λυδικῆς* geschrieben und I 205 *θέλων γυναῖκα ἥν ἔχειν* mit Krüger gestrichen. Besonders zahlreich sind Zusätze: I 30 *ἐς* ⟨*τε*⟩ *Αἴγυπτον*, I 69 *ξεινίης* ⟨*τε*⟩ *πέρι*, I 75 *ὅκως ἄν* ⟨*ὁ ποταμός*⟩, I 100 *ἐκράτυνε ἑωυτὸν* ⟨*ἐν*⟩ *τῇ τυραννίδι*, I 122 *ὡς ἐπύθοντο* ⟨*ὅς εἴη*⟩, I 185 *ἐπείτε δέ οἱ ὀρώρυκτο* ⟨*ἡ λίμνη*⟩ und *κατὰ τοῦτο δὲ ἐργάζετο*

Digitized by Google

⟨ταῦτα⟩, I 189 διαβαίνειν ⟨νηυσί⟩, I 203 ἔξω ⟨Ἡρακλέων⟩ στηλέων, II 121 ζ προκεκρίσθαι ⟨σοφίῃ⟩, II 124 διώρυχα ⟨ἐκ⟩ τοῦ Νείλου ἐσαγαγών, II 178 οἰκέειν αὐτοῦ, ⟨μοῦνον⟩ δὲ ναυτιλλομένοισι, III 124 παντοίη ἐγένετο ⟨δεομένη⟩, III 144 ἕτοιμοι οἵ⟨τε⟩ τοῦ Μαιανδρίου στασιῶται. Manche von diesen Ergänzungen sind wohl nur für die Schüler berechnet; folgende scheinen mir nicht ganz unbedenklich: II 6 μέχρι Σερβωνίδος λίμνης, παρ' ἣν τὸ Κάσιον ὄρος τείνει ⟨ἐς θάλασσαν⟩. Wenn auch der Berg Kasion ins Meer vorspringt, so zeigt doch παρ' ἥν, dafs diese Richtung nicht gemeint ist. I 44 ist ⟨ὅτι⟩ ὡς φύλακα συμπέμψας αὐτὸν εὑρήκοι πολεμιώτατον entsprechend dem vorhergehenden διότι . . . ἐλάνθανε βόσκων geschrieben. Allerdings braucht H. bei Angabe zweier Gründe gern ὅτι und διότι abwechselnd, doch dürfte hier ὡς zur Einführung des Kausalsatzes mit dem Optativ nach διότι mit dem Indikativ gerade am Platze sein. Zu φύλακα ist aber doch kein ὡς notwendig.

Der Kommentar ist sehr knapp gehalten und giebt nur kurze grammatische und lexikalische Erklärungen[1]).

7) J. Sitzler, Auswahl aus Herodot. Der ionische Aufstand und die Perserkriege. Für den Schulgebrauch bearbeitet. Erste Abteilung: Text. 148 S. Zweite Abteilung: Kommentar. 202 S. Gotha 1896, F. A. Perthes.

Die Auswahl beschränkt sich auf den ionischen Aufstand und die Perserkriege, ist aber hierfür reichlich bemessen. Der bequemeren Übersicht wegen ist das Ganze in vier Abschnitte zerlegt, von denen die gröfseren wieder in eine Anzahl kleinerer mit entsprechenden Überschriften zerfallen. Der Kommentar ist derselbe, für Schüler recht brauchbare wie in den Einzelausgaben der Bücher VI—IX in der Bibliotheca Gothana. Auch die Einleitung ist dieselbe.

8) H. Kallenberg, Herodot. Auswahl für den Schulgebrauch. Bielefeld und Leipzig 1895, Velhagen und Klasing. Text 262 S. geb. 2 M. Kommentar 219 S. geb. 1,60 M.

Der Text weicht, abgesehen vom Dialekt, von der Teubnerschen Textausgabe (1884/1885) an folgenden Stellen ab: I 27 δοκεῖς [εὔχεσθαι] und λαβεῖν ἀρᾶσθαι (nach C^2 P^1 für ἀρώμενοι) nach Gomperz. — I 35 χυρῆσαι (AC) st. ἐπικυρῆσαι. — I 75 Λυδίης (Kallenberg) für Λυδικῆς. — I 76 [τὸ] ἰσχυρότατον (Stein). — I 78 [τῶν ἐξηγητέων] und Τελεμησσέων st. Τελμησσέων (van Herwerden). — I 79 ἐλάσας [γάρ; om. Rsv]. — I 82 αὐτοῖσι [τοῖσι Σπαρτιήτῃσι] (Cobet); ebenda ἡ Κυθηρίη [νῆσος] (van

[1]) Dem ersten Teile ist rasch der zweite gefolgt, den ionischen Aufstand und die Perserkriege enthaltend. Text 223 S., Anm. 55 S.

Digitized by Google

Herwerden). — I 87 *δαίμονι* (R s v) st. *δαίμοσι*. — I 108 *ἔλεγέ οἱ τάδε* (R s v st. *τοιάδε*). — III 124 [*πλέω χρόνον*] (van Herwerden). — III 125 *συμβουλῆς* (van Herwerden) st. *συμβουλίης*. Ebenso IV 97. — IV 97 [*ἔστι ἄποδος ἡμῖν*] (van Herwerden). — IV 136 *ἡ μία καὶ Σαυρομάται* (Stein). — V 106 *τούτων τι* (P r s v) st. *τοιοῦτό τι* und *σχῇς* (P r s v) st. *ἔχῃς*. — VI 5 *οἷα* (A B C) st. *οἷά τε*. — VI 13 *εὖ γε* (Gomperz) st. *τε* und *ἀρνευμένους* (R s v) st. *οὐ βουλομένους*. — VI 95 *Ἴκαρον* (Gebhardt) st. *Ἰκάριον*. — VI 101 [*ἐς ταῦτα τὰ χωρία*] (Kallenberg). — 102 *γῆν τὴν Ἀττικήν* (A B C) st. *ἐς τὴν Ἀττικήν*. — 103 *τετάφαται* (R s v) st. *τεθάφαται*. — 107 *μέζον* (R s v) st. *μεζόνως*. — 108 *οἱ Ἀθηναῖοι συχνούς* st. *Ἀθηναῖοι συχνούς* (*οἱ* om B^2 s v, Gomperz) und *τὸν Ἀσωπὸν ποταμόν* (Kallenberg) st. *τὸν Ἀσωπὸν αὐτόν*. — 109 *μνημόσυνον* (P R s v) st. *μνημόσυνα* und *οἷον* (d. Hss.) st. *οἷα* (H. Stephanus). — 115 *ἐν Ἀθηναίοισι* (A B) st. *Ἀθηναίοισι*. — 116 *ἀνοκωχεύσαντες* (van Herwerden) st. *ἀνακωχεύσαντες*. — 119 ⟨*ἄλλο*⟩ *ἐς ἄλλο διαχεόμενον* (van Herwerden). — VII *ἰδιώτῃ ἐόντι* [*Δαρείῳ*] (Sitzler) und *ἐβασίλευσεν ἄν* (R s v) st. *βασιλεῦσαι ἄν*. — 6 *προσεφέρετό* ⟨*οἱ*⟩ (Stein). — 8*α* *παμφορωτέρην δέ* (d z) st. *παμφ. τε*. — 11 *οὕτω ὥστε* (van Herwerden) st. *οὕτω ὡς*. — 15 *συμβουλῆς* (P R s v, van Herwerden) st. *συμβουλίης* und *ποιεῖν βουλόμενος* (P R s v) st. *βουλ. ποιέειν*. — 16*β* *ὄψιες ὀνειράτων* (R s v) st. *αἱ ὄψιες τῶν ὀνειράτων*. — 100 *ἀνοκώχευον* (van Herwerden) st. *ἀνεκώχευον*. — 101 [*ἢ πρότερον ἦν*] (van Herwerden). — 103 *σέ γε* (P R s v, Sagawe) st. *σὲ δέ γε*. — 135 *συμβουλή* (van Herwerden) st. *συμβουλίη*. — 136 *οὔτε γάρ σφι* (die Hss.) st. *σφίσι* (Stein). — 139 [*τὸ ἀληθές*] (Kallenberg). — 141 *κεχρημένου* (R s v) st. *κεχρησμένου*. — 142 *δοκεῖν σφι* (*σφι* die Hss.) st. *δοκέειν σφίσι* (Stein). — 201 [*μέχρι Τρηχῖνος*] (Kallenberg). — 202 *Μυκηναίων* (die Hss.) st. *Μυκηνέων* (Stein). — 205 *ἄλλα φρονέοντες* (R s v) st. *ἀλλοφρονέοντες*. — 209 ⟨*τὰ*⟩ *πρήγματα ταῦτα* (Krüger). — 212 *τῇσι προσόδοισι* [*τῆς μάχης*] und [*ἦσαν καὶ*] *ἐν μέρει* (van Herwerden). — 213 *ἐς λόγους· ὅς* (Stein) st. *ἐς λόγους ὡς* und *τῶν* [*Ἀμφικτυόνων*] (Reiske). — 214 ⟨*ὅδε* Kallenberg⟩ *λόγος λεγόμενος* (R s v) st. *λεγόμενος λόγος*. — 215 *ἐκ* [*τε*] *τόσου* (Stein). — 216 [*τὸ*] *στεινότατον* (Krüger). — 218 *μὴ* [*οἱ Φωκέες*] *ἔωσι* (Naber). — 220 *τὴν γνώμην πλεῖστος* (Valckenaer) st. *γνώμην πλεῖστος* und *ἐκέχρητο* (die Hss.) st. *ἐκέχρηστο* (Aldus). — 223 *ἀνὰ τὰς προτέρας ἡμέρας, οἱ δέ* (Stein) st. *οἱ δὲ ἀνὰ τὰς πρ. ἡμ.* — 228 ⟨*τοὺς*⟩ *ὑπὸ Λεωνίδεω* (Schäfer). — 229 *τὸν μὲν* [*ἀγαγόντα*] (van Herwerden) und *εἰ μέν νυν ἤ* (Stein) st. *εἰ μέν νυν ἦν*. — 231 *ὄνειδος δὲ εἶχε* (Stein) st. *ὄνειδός τε εἶχε*. — 234 *μάλιστά κῃ* (Schäfer) st. *μάλιστα καί*. — 235 *Χείλων* (AB) st. *Χίλων*. — 236 ⟨*ἐκ*⟩ *τῶν νέες* (Bähr). — VIII 2 *ἦσαν μέν* (A B C) st. *ἦσαν μὲν ὦν*. — 3 *μέγα τε ποιεύμενοι* (Stein) st. *μέγα πεποιημένοι* und *δὴ ὡσά-*

Digitized by Google

μενοι (die Hss.) st. *διωσάμενοι* (Bekker). — 5 *Ἀθηναίων* (die Hss.) st. *Ἀθηνέων* (Bekker). — 13 *τοιαύτη ⟨ἡ⟩ νύξ* (Schäfer). — 44 *ἐπεκλήθησαν* (R s v) st. *ἐκλήθησαν*. — 54 [*ἐνετέλλετο ταῦτα*] (Krüger). — 60α [*ἐς*] *τὸ ἥκιστα* (Krüger) — 60β [*ἐκ τοῦ πολέμου*] *ἐκβαίνῃ* (Stein). — 60γ *ἐθέλει ⟨εὖ⟩ γίνεσθαι* (Krüger). — 61 *ὁ Κορίνθιος* [*Ἀδείμαντος*] (Stein). — 63 *ταύτην δὲ ⟨ὦν⟩* (Stein). — 68α *τῶν σῶν* [*ἀνδρῶν*] (Stein). — 71 *Σκειρωνίδα* (R s v) st. *Σκιρωνίδα*. — 72 *πανδημὶ οἵδε* (van Herwerden, *πανδήμιοι δέ* R s v) st. *πανδημεὶ οἵδε*. — 73 *καὶ ⟨ὑπὸ⟩ τοῦ χρόνου* (Schäfer) und *Ὀρνεῆταί ⟨τε⟩ καὶ περίοικοι*. — 74 *θέοντες* (Lobeck) st. *τὸν δρόμον θέοντες* (Eust.). — 76 *περὶ τὴν Σαλαμῖνα* (Kallenberg) st. *πρὸς τὴν Σ.* und *τῶνδε δὲ εἵνεκα* (ABCP) st. *τῶνδε εἵνεκα*. — 84 *ἀνακρού⟨σ⟩εσθε* (Valla). — 87 [*μετεξετέρους*] *εἰπεῖν* und *παραπεσοῦσα* [*νηῦς*] (Stein). — 90 *φίλος ἐὼν ⟨Ἴωσι⟩* (Stein). — 92 *ἥλω* [*νηῦς*] (Kallenberg). — 93 *Εὐμένης τε* [*ὁ*] *Ἀναγυράσιος* (von Wilamowitz). — 94 *τῇ δὴ συμβάλλονται* (Stein) st. *τῇδε δὲ συμβ.* — 140α *ἀντίον* (Valckenaer) st. *αἴτιον*. — IX 2 *χαλεποὺς εἶναι* (Stein) st. *χαλεπὰ εἶναι*. — 5 [*Μουρυχίδην*] (van Herwerden). — 7 *καὶ δή* (Schäfer) st. *καὶ ἤδη*. — 7α *οὐδὲ ⟨νῦν⟩ ὁμολογήσομεν* (Kallenberg). — 9 *Χείλεος* (Plut. *Χείλεως*) st. *Χίλεος*. — 11 [*ὁπλῖται . . ἐποίεον*] (Stein). — 13 *ἀνοκώχευε* (van Herwerden) st. *ἀνεκώχευε*. — 23 *ἀπέλειπον* (die Hss.) st. *ἀπέλιπον* (Aldus). — 25 *τῶν δὴ εἵνεκα* (Krüger) st. *τῶν δὲ εἵνεκα* und *ἀπέδου χῶρον* (A B R s v) st. *ἀπέδου χωρίου*. — 26 ⟨*μᾶλλον*⟩ *ἤπερ Ἀθηναίους* (Stein). — 29 *ἁπάντων ⟨τῶν⟩ μαχίμων* (Stein). — 38 *ὁ μέν τοι θάνατος* (A B C P) st. *ὁ μέν νυν θ.* — 41 *πολλὸν δὲ* [*καὶ*] *ἄργυρον* (A B R s v). — 44 *ἡσυχίη ⟨τε⟩ ἐδόκει* (R s v). — 48 ⟨*μοῦνοι*⟩ *μούνοισι* (Koen). — 51 *σχιζόμενος* [*ὁ*] *ποταμός* (Stein) und *μετακινεῖσθαι δέ* (Stein) st. *μετακ. τε* und *ῥέουσα* [*ἐκ τοῦ Κιθαιρῶνος*] (Gomperz). — 57 *ἀρχήν γε* (Schweighäuser) st. *ἀρχήν τε*. — 58 *τὸ* [*καὶ*] *καταρρωδῆσαι* (R s v). — 59 *ὡς ποδῶν ἕκαστοι* (A B C P) *εἶχον* st. *ὡς π. ἕκαστος εἶχον*. — 61 *ἔπιπτόν τε* (Schäfer) st. *ἔπιπτον δέ*. — 62 *ἀνεπιστήμονες* [*ἦσαν*] (Kallenberg) und [*καὶ*] *πλεῦνές τε καὶ ἐλάσσονες* (R s v). — 66 *ὀρᾷ* (A B C) st. *ὥρα* und *ἐς τὸ ξύλινον* [*τεῖχος*] (*τεῖχος* nur in s). — 70 *προσελθόντων δὲ τῶν Ἀθηναίων* (Stein) st. *προσ. δὲ τῶν Λακεδαιμονίων*. — 79 *ψυχῇσι* [*τε*]. — 82 *σκηνήν* (Schweighäuser) st. *κατασκευήν* und *καὶ τῷ Μαρδονίῳ* (Sitzler) st. *καθὼς Μαρδονίῳ* und *ὡς ἡμέας* (Kallenberg) st. *ἐς ἡμέας*. — 83 *τούς τε προσθίους* (Stein) st. *τούς τε ὀδόντας*. — 89 *κατὰ τάχος* (Stein) st. *κατὰ τάχος τήν* (Kallenberg) und *κατὰ πόδας* [*ἐμεῦ*] (R s v). — 90 *καὶ ⟨τὸ⟩ ἐν Μυκάλῃ* (Krüger). — 91 [*ὁ ξεῖνος ὁ Σάμιος*] (Gomperz). — 92 *οἱ μὲν ⟨ἄλλοι⟩ ἀπέπλεον* (Stein). — 96 *ἔρυμά⟨τε⟩ τῶν νεῶν* (Stein). — 97 *Γαίσωνά τε ⟨ποταμόν⟩* (Stein). — 99 *τοῦτο τοῦδε* (Krüger) st. *τούτου*. — 100 *συμπίπτοντος* (Reiske) st. *συμπιπτούσης*. — 102 *οἱ Λακεδαιμόνιοι ⟨ἔτι⟩ . . κέρει* [*ἔτι*]

Digitized by Google

(Steger) und *οὕτω φερόμενοι* (Gomperz) st. *οὗτοι φερ.* und *χρόνον συχνὸν* [*ἀμυνόμενοι*] (Kallenberg). — 103 *Σικυωνίων στρατηγός* (Stein) st. *Σικυώνιοι καὶ στρατηγός*. — 116 [*Πρωτεσίλεων*] *ἔλεγε* (Stein). — 120 *ἄποινά μοι* (de Pauw) st. *ἄποινά οἱ* und *ἀντὶ μὲν* [*χρημάτων*] (Stein). — 122 *ἀνδρῶν δὲ σύ* (s, cod. Palat. 152) st. *ἀνδρῶν δὲ σοί* und *ἄνδρας ἄρχοντας* (AB) st. *ἄρχοντας ἄνδρας*.

Im Dialekt ist der Versuch gemacht, was man schon lange mit Recht gefordert hat, die Inschriften zur Herstellung desselben thunlichst zu verwerten. Den ersten, aber schwächlichen, z. T. wunderlichen Versuch hat Sayce (The ancient empires of the east. Herodotos I—III. London 1883) gemacht. Dann folgte van Herwerden, der, abgesehen von einigen Einzelheiten, von Buch VI seiner Ausgabe an die Kontraktion von *εε, εει, εη, εῃ* im Verbum durchgeführt hat. Weiter ging dann John Strachan (Herodotus book VI. London 1891; vgl. JB. 1892 S. 295), der bereits auf die inzwischen erschienene Sammlung der ionischen Inschriften von Fr. Bechtel (Die Inschriften des ionischen Dialektes. Göttingen 1887) und auf die bald darauf folgenden verdienstlichen Abhandlungen von A. Fritsch (Zum Vokalismus des ionischen Dialektes. Hamburg 1888; vgl. JB. 1891 S. 209) und Smyth, The vowel System of the Ionic Dialect in the Transactions Amer. Phil. Assoc. XX 5—138 (1889) fufsen konnte, indem er überall die inschriftlich gesicherten Formen einführte, dagegen bei den Formen der Hss. stehen blieb, wo die Inschriften versagten. Beigegeben ist seiner Ausgabe eine ausführliche Abhandlung über den Dialekt[1]). Ich bin noch einen Schritt weiter gegangen, indem ich die Kontraktion von *εϊ* und *εε* auch in der Deklination zugelassen habe, obwohl sie hier auf Inschriften aus Herodots Zeit oder noch älteren nicht sicher belegt ist. Es genügt mir hier, dafs auch kein Beispiel dagegen vorhanden ist. Den Spiritus asper habe ich beibehalten, was mir A. Fritsch zum Vorwurf macht. Ich folge darin Strachan, der es „for the sake of convenience“ ebenso gemacht hat; aufserdem verweise ich auf E. Hillers Praefatio zu seiner Anthologia lyrica S. 4. Die Einführung der Psilose in einer nur für Schüler berechneten Ausgabe heifst nach meiner Ansicht ein Einführungsverbot herausfordern. Viele Punkte, von denen einige A. Fritsch in seiner Anzeige dieser Ausgabe bespricht, sind noch nicht spruchreif.

---

[1]) A. Fritsch bemerkt in der Anzeige meiner Ausgabe (Zeitschr. f. d. GW. 1895 S. 659): „K. konnte immerhin anerkennen, dafs die Änderungen, die er vorgenommen hat, zu den längst feststehenden Thatsachen gehören, es bleibt ihm doch das Verdienst, dafs er zuerst mit der falschen Tradition gebrochen hat u. s. w“. Wie man sieht, verdiene ich das Lob nicht, aber, wie ich glaube, auch nicht den hier ausgesprochenen Tadel. Was, wie sich Fr. kurz vorher ausdrückt, „längst Gemeingut der wissenschaftlichen Forschung ist“, braucht doch auch nicht als solches bezeichnet zu werden.

Digitized by Google

Dazu rechne ich auch noch *οὔνομα*, obwohl die Wahrscheinlichkeit für *ὄνομα* sehr grofs ist. Das einzige inschriftliche *ὄνομα* (Bechtel N. 18) steht auf einem Stein von Oropos, der auch sonst vom übrigen Ionischen in manchen Punkten abweicht. Falsch sind *ἤειρα* und *τράπω* (vgl. Anhang S. 287), wie ich leider zu spät erkannt habe.

II. Beiträge zur Textkritik.

9) J. Tkáč, Herodotea. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1894 S. 97—106.

VIII 87 wird nach dem Vorbild von IX 68 passend *πρὸς τῶν πολεμίων ἄγχιστα* (st. *μάλιστα*) *ἐτύγχανε ἐοῦσα* geändert. Die Beweisführung ist etwas breit und enthält überflüssige, z. T. falsche Bemerkungen über *μᾶλλον* (Verwechselung des disjunktiven und steigernden Komparativs). Hierbei wird IV 48 die Lesart *πρὸς ἑσπέρης* (AB) für die allein richtige erklärt. Soviel mir bekannt ist, hat nur Holder die andere Lesart *πρὸς ἑσπέρην* aufgenommen. An der verzweifelten Stelle IV 11 wird *μηδὲ πρὸς πολλοὺς μαχόμενον* (st. *δεόμενον*) *διακινδυνεύειν* und II 22 mit sehr gewagter Attraktion des Relativums *ἀπὸ τῶν θερμοτάτων ῥέων ἐς τῶν τὰ πολλὰ ψυχρότερά ἐστι* („von denen die meisten kühler sind") vorgeschlagen. Hiergegen bemerkt Sitzler (JB. 1895 S. 47) mit Recht, dafs der Sinn nicht pafst, da nicht die meisten, sondern alle ohne Ausnahme kälter sind, und dafs dann die Verbindung mit dem Folgenden fehlt. Sitzler selbst schlägt vor *ἀπὸ τῶν θερμοτάτων ῥέων ἐς τὰ ψυχρότερα; γνώματα πολλά ἐστι κτλ.* (*γνῶμα* „Merkmal" wie VII 52). Hierauf wirft Verf. Holder Vermengung der Formen des medialen Perfektums von *χράομαι* und der passiven Perfektformen von *χράω* „gebe Orakel" vor; er verlangt für jenes *κέχρημαι*, für dieses *κέχρησται*. Holders Unrecht besteht darin, bei demselben Verbum (*χράω*) bald Formen mit *σ*, bald solche ohne *σ* aufgenommen zu haben; welche Form aber die richtige ist, dürfte sich schwerlich mit Sicherheit entscheiden lassen. VII 220 haben alle Hss. *ἐκέχρητο*, III 64 alle *ἐκέχρηστο*; an den übrigen Stellen haben regelmäfsig ABC die Formen mit, Rsv die Formen ohne *σ*. Mir ist *σ* schon lange bedenklich vorgekommen (vgl. meine Praef. zur Teubn. Ausg. zu VII 220), weil die Annahme näher liegt, dafs *ἐκέχρηστο* nach falscher Analogie von *ἐχρήσθην* gebildet ist. Deshalb habe ich jetzt in der Velhagenschen Ausgabe *ἐκέχρητο* geschrieben. Ebenso urteilt Blafs (Kühner, Gr. Gramm.). Ein ähnliches Schwanken in den Hss. findet sich bei *ὑποζώννυμι*. — VI 85 erklärt sich Verf. für *τί βούλεσθε ποιέειν* (CPz), VII für *ἀπικομένῳ δέ οἱ* (*οἱ* fehlt in Rsv). Meinen Vorschlag *ἀπικομένου* hat Verf. nicht verstanden. Der gilt nur für den Fall, dafs man von der Überlieferung in Rsv ausgehen will. Beim

Digitized by Google

Genetiv des Partizipiums fehlt die Person nicht selten, nicht so beim Dativ. — VII 163 und 168 wird mit Krüger *κῇ* (Hss. *ῄι* oder *ῄ*, Struve *τῇ*) verlangt. — Endlich bespricht er noch unter Anführung sämtlicher Stellen den Unterschied von *οἰκέομαι* (bewohnt werden) und *οἴκημαι* (liegen) und verlangt demnach VII 22 *οἰκεόμενον* (st. *οἰκημένον*), I 151 und VIII 32 *οἰκημένον* (st. *οἰκεομένην*) und doch wohl auch I 151 *οἴκηται* (st. *οἰκέεται*). Hierin ist ihm an allen Stellen schon Stein (1884) zuvorgekommen.

10) H. Richards, The Class. Rev. VI (1892) S. 341,

schreibt II 135 *ὡς δὴ* (st. *ἂν*) *εἶναι Ῥοδῶπιν*. Sitzler (Jahresber. f. d. Altertumsw. 1895 S. 46) bemerkt dazu: „Ich ziehe *ὡς μὲν κτλ.* vor, als Gegensatz zu dem folgenden *ἀτὰρ οὐκ ὥς γε ἐς πυραμίδα τοιαύτην ἐξικέσθαι*". In beiden Fällen dürfte der Akkusativ schwer zu erklären sein.

11) T. G. Tucker, The Class. Rev. VII (1893) S. 198,

vermutet I 116 *μοῦνος μούνῳ, ἐνθαῦτα δέ*. Ebenda VII S. 20 vermutet M. Earle I 67 im Orakel *καὶ τύπος ἀντιτύπῳ καὶ παῖμ' ἐπὶ παίματι κεῖται* (*ἀντιτύπῳ* auch von *ἐπὶ* abhängig). „Mit *ἀντιτύπῳ* wird Verf. das Richtige getroffen haben; dafs aber H. *πῆμ' ἐπὶ πήματι* schrieb, zeigt die Erklärung Kap. 68. Ursprünglich mag es *παῖμ' ἐπὶ παίματι* geheifsen haben, wie vor dem Verf. schon Wilamowitz vermutete". (Sitzler in d. Jahresber. 1895 S. 45).

12) U. von Wilamowitz-Möllendorff (Aristoteles und Athen. Berlin 1893, Weidmannsche Buchhandlung)

verlangt Her. V 63 die Namensform *Ἀγχίμολος* nach *Ἀθ. πολ.* 19, Her. V 64 die Lesart *Πελαργικόν* (so nur r) nach *Ἀθ. πολ.* 19 und Schol. Lysistr. 1153. — I S. 261 wendet er sich gegen Nabers Konjektur Her. I 59 *τριηκοσίους* für *τούτους*. Verf. findet Plutarchs (Solon 30) Zahl 50 glaublich; 300 wäre die offene Tyrannis gewesen. Die grammatische Erklärung von *τούτους* „das Herodotos mit der gesunden Nonchalance der ionischen Rede auf das vorhergehende kollektive *φυλακή* bezogen hat", ist aber nicht haltbar. Krügers Erklärung „*τούτους* ähnlich wie vor dem Artikel" giebt das Richtige. Unter den von ihm angeführten Stellen ist unserer ganz gleich IV 33 *πέμψαι τῶν ἀστῶν ἄνδρας πέντε πομπούς, τούτους οἳ νῦν Περφερεῖς* (oder *Πέρφερες*) *καλέονται*. — II S. 10 wird die allgemein aufgenommene Lesart in b d z (in R s v fehlt das Stück) I 60 *τοῦ βαρβάρου ἔθνεος τὸ Ἑλληνικόν* gegen die in A B C stehende *τὸ βάρβαρον ἔθνος τοῦ Ἑλληνικοῦ* verworfen; denn H. „fand *εὐήθεια* genug unter den Hellenen sonst, auch wohl bei den Athenern alten Schlages, und den Rassendünkel, den ihm jetzt der Aberwitz der Kritiker auf-

Digitized by Google

zwingt, kannte er nicht; es machte ihm vielmehr ersichtlich Vergnügen, den Athenern die Überlegenheit der Barbaren vorzurücken". Schwerlich denkt H. hier daran, die Hellenen mit den gebildeten Orientalen und Ägyptern zu vergleichen, vielmehr denkt er an die nördlichen Nachbarn derselben, aus denen sie sich ausgesondert haben (*ἀπεκρίθησαν* ist hier wie I 194 und II 36 räumlich zu nehmen, es drückt dasselbe wie I 58 *ἀποσχισθέν*, worauf Stein mit Recht verweist, aus). Wie die Wiedergabe „In der That, die Barbaren müssen sich schon früher von den Hellenen darin unterschieden haben, dafs sie . . . ., wenn damals . . ." dem Wortlaute H.s gerecht wird, ist auch nicht zu ersehen. — Zweifellos richtig ist VIII 93 *Εὐμένης τε* [*ὁ*] *Ἀναγυράσιος καὶ Ἀμεινίης Παλληνεύς*. — II S. 296 wird IX 35 *ὁ Μεσσηνίων* [*ὁ*] *πρὸς τῷ Ἰσθμῷ* „an der Messenier Isthmos" verlangt, indem mit Recht das auch Paus. III 11, 8 bezeugte *Ἰσθμῷ* gegen die Konjektur *Ἰθώμῃ* verteidigt wird.

13) J. C. Vollgraf, Herodotea. Mnemosyne XXIII S. 124—132.

Verf. schlägt folgende Verbesserungen vor: V 89 *ἀποσχόντας* (für *ἐπισχόντας*) *ἀπὸ τοῦ Αἰγινητέων Αἰακείου* (*ἀδικίου*, die gewöhnliche Lesart, steht in ABC, in Prs dafür *αἰκίου*). Mit dem Aiakeion, das in der Stadt Aegina liegt, soll diese selbst in der Sprache des Orakels gemeint sein. Sprachlich bedenklich trotz des Hinweises auf Plut. Cimon 13 *ἀπέχειν θαλάσσης*. — V 85 *τῶν ἀστῶν τριηκοσίους* (für *τούτους*) mit Verweisung auf Nabers gleiche Konjektur zu I 59. Der Satz soll dann lauten *τῶν ἀστῶν τριηκοσίους* [*οἱ ἀποπεμφθέντες*] *ἀπὸ τοῦ κοινοῦ οἳ* [*καὶ*] *ἀπικόμενοι κτλ.* Gegen Nabers Konjektur vgl. S. 246 das von Wilamowitz Gesagte. — V 56 *τλῆθι λεώς* (für *λέων*), da *λέων* keine passende Bezeichnung für Hipparch sei. Wird der dunkle Spruch so klarer? Übrigens giebt jetzt Stein eine Erklärung aus Aristoteles *Ἀθ. πολ.* 18. — I 141 *ἐκβαίνειν* [*ὀρχεόμενοι*] mit dem Hinweis auf die besondere Bedeutung des absoluten *ἐκβαίνειν* bei scenischen Dichtern (z. B. Aristoph. Av. 512). — I 30 *πόλιος εὐθενεούσης* (für *εὖ ἡκούσης*) und [*τοῦ βίου*] *εὖ ἥκοντι*. — IV 189 *χρέωνται* [*καλῶς*] *αἱ Λίβυσσαι*. Das Wort *καλῶς* wird als Randbemerkung „recte, ita" eines Lesers, der die Sache kannte, aufgefafst. Hierzu bemerkt van Herwerden, dafs *καλῶς* im Citat des Eustathius fehlt. — II 162 [*ἔτυχε γὰρ ἐπ' ἵππου κατήμενος*] *ἐπαείρας* ⟨*τὸ σκέλος*⟩. Die Ergänzung aus Favorinus (Stob. Floril. I 115), die Athetese, weil *ἐπαείρειν* auf dem Pferde ohne Steigbügel, die man in der alten Zeit nicht kannte, unmöglich sei.

14) Van Herwerden in Mnemosyne XXIII S. 173

vermutet in der Glosse *εἰρήν* (Stein II p. 465) *προμικκιχιζόμενος* und *μικκιχιζόμενος* nach *μικκιχιδδομένων* auf einer lakonischen Inschrift (Del. 36, 6).

Digitized by Google

15) R. Hude, Nordisk Tidskrift for Filologi XI (1892) 1.

Her. VII 1 *Αἰγύπτιοι ⟨οἱ⟩ ὑπὸ Καμβύσεω δουλωθέντες,* VII 23 *ὅσην* (st. *ὅσον*) *ἔδει αὐτὴν τὴν διώρυχα γενέσθαι* (= van Herwerden, ebenso nach ihm Sitzler und Stein); VII 49 *καὶ* (st. *ὡς*) *οὐδενὸς ἐναντιευμένου*; VII 116 *καὶ τὸ ὄρυγμα ἀνυσθέν* (st. *ἀκούων*); VII 140 *οὐδέ* (st. *οὔτε*) *τι μέσσης*; VII 143 *εἰ ἐς Ἀθηναίους ἔτυχε* (st. *εἶχε*) *τὸ ἔπος εἰρημένον ἐόντως.*

In einem Falle (VII 23) bieten diese Vermutungen nichts Neues, in einem anderen Falle (VII 116) treffen sie schwerlich das Richtige und an den übrigen Stellen erscheinen sie mir überflüssig.

III. Dialekt und Sprachgebrauch.

16) H. W. Smyth, The sounds and inflections of the Greec Dialects. Ionic. Oxford 1894. At the Clarendon Press. 668 S. 8.

Verf. hat schon früher in den Transactions Amer. Philol. Assoc. XX 5—138 (1889) eine Abhandlung unter dem Titel „The vowel system of the Ionic dialect“ veröffentlicht. Diese ist hier vermehrt und verbessert wieder abgedruckt, zugleich aber zu einer ausführlichen Darstellung der Formenlehre des ionischen Dialektes, soweit er in den Inschriften, Dichtern und Prosaikern vorliegt, erweitert worden. Unwillkürlich fragt man sich, wie es kommt, dafs bei uns, wo doch fast alle Vorarbeiten zu einem solchen Unternehmen gemacht sind, sich niemand bis jetzt an ein solches Unternehmen gewagt hat. Ich denke, die Vorstellung, dafs hier vieles noch im Flufs ist, die Hoffnung auf weitere inschriftliche Funde, der Mangel an einer kritischen Ausgabe des Hippokrates, von der erst jüngst der erste Band erschienen ist, werden davor zurückgeschreckt haben. Die hier nun vorliegende Bearbeitung trägt denn auch naturgemäfs manche Mängel an sich, die uns aber nicht hindern können, dem Verf. für seine mühevolle Arbeit unsern vollen Dank auszusprechen. Wer sich bis jetzt Rats über eine ionische Form holen wollte, mufste aus Bredow die Herodotstellen entnehmen, diese dann sämtlich in Steins kritischer Ausgabe nachschlagen, ferner in Bechtels Sammlung der ionischen Inschriften, die keinen Index hat, mühsam nach dem Gewünschten suchen und endlich mindestens noch, um nicht noch mehr anzuführen, Renners Abhandlung über den Dialekt der Elegiker und Jambographen einsehen. In manchen Fällen wird dies auch heute noch notwendig sein, aber in vielen Punkten wird jetzt ein Nachschlagen im Smyth genügen.

Voran geht ein über 100 Seiten langer einleitender Teil über die räumliche Ausbreitung des ionischen Dialekts und seine geographischen und chronologischen Unterabteilungen, über die ionischen Elemente im Homer und in den lyrischen Dichtern, über die Beziehungen des Altattischen zum Ionischen, über die Ionismen

Digitized by Google

in der Tragödie und Komödie, über die ionische Prosa und endlich über die Pseudo-Ioniker der Kaiserzeit. In Bezug auf H. sind folgende Bemerkungen als charakteristisch für die Auffassung des Verf.s hervorzuheben. Abgesehen von homerischen Reminiscenzen, die so wörtlich sind, dafs sie homerische Formen in den H. hineinführen, ist ein Wechsel in Laut und Flexion bei H. nicht zulässig. Nur Eigennamen nichtionischer Stämme können bald in ionischer, bald in ihrer ursprünglichen Form gegeben werden. Bei streitigen Punkten liegt die Entscheidung bei den Inschriften und den Dichtern ionischer Geburt, vornehmlich den Verfassern von Jamben und Trochäen. Die Sprache der Inschriften allein giebt keine bestimmte Entscheidung über die Echtheit einer herodoteischen Form, wenn sie nicht älter als 400 v. Chr. ist und keine Spur attischen Einflusses zeigt. Gegen die einstimmige Sprache der Jambiker und der Steine kann die wechselnde Schreibung der herodoteischen und hippokratischen Hss. nicht aufkommen. Andererseits mufs man darauf bestehen, dafs daraus, dafs eine Form in der iambischen Dichtung oder auf Inschriften gefunden wird, noch nicht folgt, dafs sie herodoteisch sein mufs.

Am glaubwürdigsten erscheint ihm folgende Ansicht über H.s Dialekt. H.s Werk war ursprünglich nicht im reinen milesischen Dialekt, wie er im gewöhnlichen Leben von den Milesiern des fünften Jahrhunderts gesprochen wurde, abgefafst, sondern in einer veredelten Form dieses Dialekts, der, von H.s Vorgängern stufenweis vervollkommnet, unter der Hand des Historikers das Gepräge seines Geistes erhalten hat. Diese litterarische milesische Mundart wurzelte im Boden des Landes, ihre Flexion und ihre Laute sind die der gemeinen Sprache, nicht aber hat sie mit dieser Sprache des gewöhnlichen Lebens in allen Neuerungen Schritt gehalten. Trotz alledem aber, das wird nochmals hervorgehoben, ist sie in den äufseren Formen der Dialekt des sechsten und fünften Jahrhunderts, wie er sich auf den inschriftlichen Denkmälern zeigt und z. T. mit Hilfe der Sprache der wenig älteren Dichter, vornehmlich des Archilochos, Simonides und Hipponax wiederherzustellen ist. Wo zwischen den Formen H.s und denen der Inschriften ein Widerspruch besteht, ist die Form H.s doch echt, wenn sie bei den Jambographen ihre Stütze findet, wie z. B. bei dem ionischen κ in κῶς u. s. w. Umgekehrt bestätigen auch oft die Inschriften die Giltigkeit einer Form H.s, die bei den ionischen Dichtern fehlt. Wo endlich H. eine Form hat, die weder von den Inschriften noch von lyrischen Dichtern bezeugt wird, ist ihre Unechtheit darum noch nicht erwiesen, wenn sie nicht diametral den Gesetzen der griechischen Formenlehre widerspricht oder über den anerkannten Einflufs der Analogie hinausgeht. Damit kann ἑωυτῶν verteidigt werden. Trotz dieser vorsichtigen konservativen Richtung ist Verf. doch genötigt,

Digitized by Google

zur Erklärung der handschriftlichen Überlieferung H.s einen Metacharakterismos anzunehmen; seine Anfänge setzt er in das erste Jahrhundert v. Chr. In vielen Fällen hält er sein Urteil zurück oder spricht es nur zögernd und vorsichtig verklausuliert aus; zuweilen behandelt er denselben Gegenstand an verschiedenen Stellen des Buches verschieden. So sagt er S. 234 in der Lautlehre schlechthin „εε ⟨ηϝε ⟨ēve is kept open in the MSS. of Hdt. (βασιλέες, νέες)", dagegen S. 403 in der Flexionslehre „—εες (von den Wörtern auf —ευς) must have been contracted in the fifth century".

Den Metacharakterismos erkennt er vor allem in den Verben auf -εω. Hier hält er aufser bei denen auf -εϝω die Kontraktion von εε, εει zu ει und von εη zu η für allein richtig; bei denen auf -εϝω aber hält er die Kontraktion nicht für unbedingt notwendig. Nicht nur εη bleibt bei ihm offen, wie das ja allgemein anerkannt wird, sondern er bemerkt auch „vielleicht war ἔδεε die herodoteische Form". Andererseits wieder führt er ῥέεθρον zwar unter den Fällen von unkontrahierten εϝε an (S. 233), setzt aber zu „though there is no reason to doubt that ῥεῖθρον was the genuine Ionic form of his day". Über εοι giebt er keine Entscheidung, hält aber die Regel, dafs εοι nach Konsonanten bleibe, nach Vokalen aber kontrahiert werde, für nicht richtig, da schon im vorherodoteischen Ionisch φρονοῖμεν u. a. vorkomme. Die Kontraktion in ευ bei den Verben auf -οω ist ihm Hyperionismus, über ὁράω, εἰρωτάω und φοιτάω weifs er so wenig zu raten, wie sonst jemand. Ἑρμῆς, βορῆς, σιδηρῆ u. s. w. sind ihm notwendige Formen, auch διπλῆ (III 42); Τεγέη, Θυρέης, νέης, θηλέης u. a. bleiben unkontrahiert. Beim Gen. sing. der Masculina ist er aber wieder schwankend; er erkennt zwar die Regel an, dafs nach einem Vokal aus εω ω wird, glaubt aber doch wegen Ἀγίεω und Ἑρμίεω (Bechtel 131 und 180), dafs die zahlreichen Beispiele von ιεω und υεω bei H. nicht blofs Grammatikerprodukte sind. Im Gen. pl. der ersten Deklination nimmt er blofs nach ε Kontraktion an, also ἀδελφεῶν, γενεῶν, Μαλεῶν, aber νεηνιέων u. s. w. Hiermit hängt die schwierige Frage über den Gen. plur. der Adjektiva im Femininum eng zusammen. Früher habe ich nach Dindorf bei den barytonen Adjektiven auf ος die Form der Maskulina angenommen, habe aber bei denen auf ιος ιεων zugelassen, weil hier die Hss. merkwürdiger Weise diese Endung bevorzugen. Jetzt halte ich gerade dieses ιεων für einen Beweis dafür, dafs der Genetiv ursprünglich überall έων lautete; das ιεων der Hss. ist aus herodoteischem ιῶν (kontrahiert aus ιέων) später gebildet. Dafs έων nur da angewendet sei, wo es notwendig gewesen sei zur Unterscheidung der Geschlechter, wie Verf. vermutet, glaube ich nicht. Die in den Hss. z. T. sich findende Accentuation θηλεῶν, ταχεῶν hält er für richtig. Neben εἱλώτων

Digitized by Google

nach der dritten Deklination läfst er auch εἱλωτέων nach der ersten zu, was mir nicht glaublich erscheint; vgl. meine Praef. zur Teubn. Ausg. 1884 S. 5. Richtig dagegen ist die Bemerkung, dafs τοῖς auf der Inschrift von Halikarnafs (Bechtel 238) kein Beweis gegen die Richtigkeit von τοῖσι bei H. ist; beide Formen können nebeneinander bestanden haben, wie bei uns der Dativ sing. mit und ohne e. Ebenso läfst er bei den Wörtern auf ις im Acc. pl. ις und ιας zu. Er verlangt ferner πελέκει, τείχει, βασιλεῖ, weil schon vor dem fünften Jahrhundert εϊ zu ει geworden sein müsse, sagt aber nichts über πήχεες, ἡμίσεες und den Plural der Adjektiva auf -ης; von βασιλέες und βασιλεῖς ist oben schon die Rede gewesen. Ferner nennt er -κλῆς die korrekte Form bei H.; für ἐνδεᾶ (II 108) zieht er ἐνδέα vor, ebenso ἀκλέα (I 1) und καταδέα II 121 β für die kontrahierten Formen. Den Komparativ ἐπιτηδεότερος hält er wie Fritsch für unmöglich, er will dafür ἐπιτηδειότερος. Jenes ist aber am besten bezeugt und wird ebenso zuzulassen sein wie στενότερος im Attischen; vgl. auch Kühner-Blafs S. 559. Neben ἐκεῖνος läfst er auch κεῖνος zu, wie θέλω neben ἐθέλω, bestreitet aber, dafs ἐκεῖνος weniger emphatisch sei. Richtig scheint mir die Bemerkung, dafs die über die Relativformen mit und ohne τ aufgestellten Regeln zu künstlich seien für die gewöhnliche Sprache zu H.s Zeit. Ebenso zweifelt er an der Richtigkeit der sieben augmentlosen Plusquamperfekta; ich habe schon 1884 in der Teubnerschen Ausgabe überall das ε eingeführt. Auch χαριῇ I 90 und κομιῇ II 121 γ wird mit ihm für χαριεῖ und κομιεῖ zu schreiben sein. Ob aber die Verteidigung der Formen μεμνεώμεθα VII 47, δυνεώμεθα IV 97 und δυνέωνται VII 162 zu billigen ist, wage ich nicht zu entscheiden. Die wenigen Fälle von δίδωσι werden verworfen, für ἤια, ἤιε, ἤισαν wird ἦα, ἦε, ἦσαν verlangt. Über κεῖμαι drückt sich Verf. wieder zurückhaltend aus. „The only objection to the adoption throughout of κει- which we favour, is the preponderance of κέεται over κεῖται. It looks as if the open forms were due to the grammarians who, misled by κέονται and the open subjunctive and optative forms, regarded κει- as contracted from κεε-". Für τράπω wird τρέπω verlangt, wie ich glaube, mit Recht (vgl. Anhang S. 289); λάμψεαι wird gegen Bechtel verteidigt, die Schreibung Ἀρταφρένης durch C. I. A. I 64 Τισ]σαφρένου (410—405 v. Chr.) belegt. Bredows Unterscheidung zwischen βιβλίον, βίβλος und βύβλος verwirft Verf., indem er meint, dafs die Ionier im fünften Jahrhundert υ vorzogen, vielleicht ausschliefslich gebrauchten. Nur λεώς gilt ihm als herodoteisch; III 52 wird die Lesart von R στοιῇσι bevorzugt. Das ου wird in οὔνομα verworfen, in νοῦσος neben νοσέω festgehalten, auch in δούρατα verlangt; aber über (τὸ) ὄρος giebt Verf. kein Urteil ab. Ἐπίνειον (VI 116) erscheint ihm unrichtig, V 83 scheint er nach ABC ἱοργίαι zu verlangen.

Digitized by Google

Über ἱρός und ἱερός sagt er: „If evidence of inscriptions and MSS. is to be taken for anything, Hdt. used both forms as he used κεῖνος and ἐκεῖνος“. Dagegen möchte ich einwenden, dafs es doch höchst eigentümlich ist, dafs die wenigen Fälle von ἱρός auf Inschriften nach der thrakischen Küste gehören. Man mufs doch neben der Abstammung auch zuweilen die geographische Lage berücksichtigen, wie z. B. bei Halikarnafs. Vgl. auch, was ich über καλλιερέω Jahresber. 1886 S. 313 gesagt habe. An ἀεικής hält Verf. fest, verlangt aber ᾄδω, während er ἀείρω neben αἴρω zulassen will. Inwiefern letzteres richtig ist, wird Anhang S. 287 gezeigt werden.

Zum Schlufs einige Berichtigungen. VI 86 δ steht ἑστίη nicht in allen Hss., sondern nur in ABC; S. 166 heifst es „in IV 172 we have no authority for Stein's χαμᾶθεν“. St. verzeichnet χαμᾶσθε R, χαμάθεν d, χαμόθεν z, d. h. das im Text stehende χαμᾶθεν steht in ABCP. Damit sollen doch wohl die abweichenden Angaben bei Schweighäuser und Gaisford korrigiert werden. S. 178 „κεκρημένας Hdt. III 106 against the authority of all the Mss“; Rsv haben κεκριμένας, was auf κεκρημένας hinweist. S. 179 „τρηχέα in Hdt. VII 53 is due to Abicht, the MSS. having the Attic form“. Nur Rsv, die übrigen haben παχέα „breit, massig vorspringend“. Auffällig ferner ist S. 170 die Bemerkung „Editors of Hdt. write νεός despite the fact that νηός is found almost without a variant“. Denn unter 19 Stellen ist keine einzige, in der νηός in AB steht; fünfmal steht es in Rsv. An einer Stelle (VIII 87) sind beide Familien der Hss. zum attischen νεώς abgeirrt, das in demselben Kapitel auch noch einmal in A steht. Sonst haben AB regelmäfsig νεός; Rsv haben in der Hälfte der Stellen etwa νεός, an den übrigen teils νηός, teils νεώς. Bei den Inschriften wird häufig die Zeit angegeben, nur S. 402 beim Nom. pl. der Wörter auf -ευς vermisse ich eine solche Angabe. Es werden da eine Reihe von Namen auf -εῖς angeführt, aber abgesehen von Rob. I 160 *E*, die ich nicht kenne, reicht nur die erste (Eretria 14) und auch diese nicht sicher bis in H.s Zeit hinauf.

17) **R. Meister, Die Mimiamben des Herodas.** XIII. B. der Abh. der philol.-histor. Klasse der Königl. sächs. Gesellsch. d. Wissensch. N. 7. Leipzig 1893.

Aus dem umfangreichen Kapitel über den Dialekt des Herodas ist für Herodot hier Folgendes anzuführen. S. 805 werden ζῶσα (IV 205) und ζῶντα (I 86) als eingedrungene Atticismen erklärt. Möglich, aber das sind doch nicht die einzigen Stellen, die die attische Form zeigen. — S. 807 „auf dem Papyrus (des Herodas) steht μνεῶν Ἀττικῶν II 12, und da bei den Substantiven die ionische Endung -εων ausnahmslos auf dem Papyrus bewahrt ist, so fällt die bei μνεῶν stehende Schreibung Ἀττικῶν

Digitized by Google

schwer in die Wagschale zu Gunsten der Meinung, dafs im ionischen Dialekte wie die Pronomina so auch die Adjektiva das Femininum im Gen. pl. der Masculinform folgen liefsen". — S. 810 Bei den Verben auf *εϝω* ist „bei den altionischen Lyrikern die Kontraktion zu *-ει* meistens erfolgt, aber nicht, wie bei Herodas, immer" und „das Verhalten dieser Verba im ionischen Dialekte ist es gewesen, das den Irrtum der Grammatiker von der Distraktion der Vokale *-εῖς, -εῖ, -εῖν* u. s. w. in der ionischen Flexion der Verben auf *-έω* hervorgerufen hat". — S. 814 „durch Herodas erhält die Überlieferung *ἵλεως, ἵλεων* bei Herodot (IV 94 und VI 91) eine Unterstützung". Aber VI 91 haben nur ganz minderwertige Hss. *ἵλεων*. — S. 821 „Ursprünglich ist, wie ich glaube, nur da die Kontraktion (von *οο* zu *ου*) eingetreten, wo keine der beiden Silben vom Accent getroffen wurde, also *νόος* aber *εὔνους* und *νουθετεῖν, πλόος* aber *ἔκπλους, νοήσας νοῆσαι ἐνοήθη* aber *νενωμένος νωσάμενος* u. s. w., aber zur Zeit der altionischen Lyriker war die Festigkeit des Lautgesetzes längst ins Wanken gekommen. Bemerkenswert für die geäufserte Ansicht ist die überlieferte Accentuation von *ἔβωσεν· ἐκάλεσεν ἔκραξεν* Hesych, Suidas, *ἔβωσεν* Batrach. 76, *ἐπίβωτος* Aeschr. und Eust. Od. 1856, 12, *νένωμαι* bei Herodot und Soph. fr. 183 N.[2] u. a., aus der man sieht, dafs der Kontraktion zu *-ω* nicht das vom Accent getroffene *-όη-* (denn das wäre zu *ῶ* geworden), sondern das vom Accent nicht getroffene diphthongisch gesprochene *-οη* in *ἔβοησεν, ἐπίβοητος, νένοημαι* unterlegen ist". Dazu pafst aber *ἐννώσαντα* bei Herodot (I 86) nicht; vgl. auch *ὀγδώκοντα*. — S. 823 wird *ἀγαθοεργοί*, das „im lakonischen Munde *ἀγαθοϝεργοί* lautete", festgehalten, sonst aber für das Ionische *δημιοργός, ὑποργός, ξυλοργός, κρεοργός, ἱρογός* u. s. w. verlangt. — S. 827 wird die Femininform *-έα* der Adjektiva auf *-ύς* bei Herodot bezweifelt „vielleicht hat der Schriftsteller selbst die Formen auf *-εῖα* geschrieben". — S. 828 wird *ποίη, ῥοιή, φλοιός, χλοίη* und *Ἀχαΐη, Ἀχαϊκός* statt der Schreibung mit doppeltem *ι* empfohlen. S. 829 erklärt sich M. gegen die Kontraktion *χρυσῆ, χαλκῆ*; er vermutet bei diesen Stoffadjektiven den Ausfall eines Digammas (*χρύσεϝος*). Wohl aber verlangt er *γαλαῖ, μυγαλᾶς* und (IV 198) *γεῶν* (aus *γεέων*), nicht *γέων*. — S. 832 wird *γούνατα* für richtig erklärt und IV 33, 34 für *κόρας* und *κόραι* die Schreibung mit *ου* verlangt. — S. 866 wird *οὔνομα* verworfen. „Durch den homerischen Gebrauch ist *οὔνομα* in den Ruf eines Ionismus gekommen, von den Grammatikern als solcher verzeichnet und in die Texte der ionischen Schriftsteller gebracht worden, wo zunächst wohl verschmolzene Formen wie *τοὔνομα* als *τὸ οὔνομα* u. s. w. mifsverstanden wurden". Das mag richtig sein, bemerken möchte ich aber, dafs *τοὔνομα* bei Herodot sehr selten vorkommt. Die bei Bredow S. 201 angeführten Stellen schrumpfen, wenn man sie nach dem kritischen

Digitized by Google

Apparat Steins prüft, auf ein Minimum zusammen. „Namens“ drückt Herodot durch *οὔνομα* (oder *ὄνομα*) ohne Artikel aus; auch sonst kommt das Wort noch häufig so vor, dafs es den Artikel nicht hat oder nicht haben kann. — S. 867 erklärt M. *ὦν* als entstanden aus *ἦ οὖν*, wie *μῶν* aus *μὴ οὖν* und *ἄρα ἦρα* aus *ἦ ἄρα*. „Die häufige Zusammenstellung und Verschmelzung von *ἦ οὖν* hat später *ὦν* als eine einheitliche und untrennbare Partikel erscheinen lassen; ob dies schon zu Herodots Zeiten geschehen sei, erscheint mir fraglich; vielleicht ist das einfache *οὖν* bei ihm zu Gunsten des zu *ὦν* zusammengezogenen *ἦ οὖν* in seinem Besitzstande durch die Überlieferung beeinträchtigt worden“. — S. 848 scheint M. das IV 165 überlieferte *τέως* im relativen Sinne schützen zu wollen.

18) W. Schulze, Quaestiones epicae. Gütersloh 1892. 575 S.

Für Herodot ist Folgendes anzuführen: S. 104 *ὅλος* bei H. findet eine Stütze auf einer keischen Inschrift (Bechtel 43) in *ὀλ[ο]σχερ[έ]α*. — S. 115 Sch. nimmt mit Aufrecht für *νόσος* als Grundform *νόσϝος* an, aus dem er aber für Homer nicht *νοῦσος*, sondern *νόσσος* als richtige Form ableitet. Aus diesem verdorbenen homerischen *νοῦσος* leitet er auch das *νοῦσος* der Hss. bei Herodot ab. Ebenso hat Herodot, fügt Verf. hinzu, zwar *κιθαρῳδός, ῥαψῳδός, συνῳδόν, χρησμῳδέων*, Wörter, die bei Homer ebensowenig vorkommen wie *νοσέω*, aber daneben *ἀοιδός, ἀοιδήν, ἀοίδιμος, ἐπαοιδήν*, weil diese bei Homer in dieser Form vorliegen. — S. 144 Her. III 142 haben R s v richtig *ἱερεωσύνη*, das durch Metathesis aus *ἱερηϝοσύνη* abgeleitet wird. — S. 202 wird *οὔνομα* als aus dem Epos interpoliert betrachtet. — S. 400 wird *βορῆς* als die allein richtige Form bei Herodot hingestellt. — S. 407 wird gezeigt, dafs *ου* in *τὸ ὄρος* bei Homer niemals in der Thesis oder in dreisilbigen Formen vorkomme, woraus Verf. schliefst, dafs es nicht aus einem Digamma, sondern aus metrischen Gründen zu erklären sei. Dabei weist er passend auf *τὸ ὄρος* in den Hss. Herodots hin. — S. 436 *κέεται, κέεσθαι* werden Erfindungen der Grammatiker genannt, die *ει* fälschlich für Kontraktion hielten. — S. 450 Einige Herausgeber Herodots, so unter den Neueren van Herwerden, schreiben *μαχέσομαι* wegen des Aoristes *ἐμαχεσάμην* statt der echten Überlieferung *μαχήσομαι*. Verf. hält letzteres bei Herodot für richtig und benutzt es, um diese Form bei Homer zu verteidigen. — S. 465 Weil IV 14 nach *ἀμφισβασίη* in allen Hss. *ἀμφισβητεῖν* überliefert ist und IX 74 die Hss. zwischen *α* und *η* beim Verbum schwanken, hält es Verf. für noch zweifelhaft, ob schon Herodot das *α* im Verbum, das in dasselbe erst aus dem Nomen im Ionischen eingedrungen sei, gebraucht habe. (Das inschriftlich überlieferte *ἀμφισβατεῖν* stammt aus Alexanders Zeit).

Digitized by Google

19) A. Dyroff, Geschichte des Pronomen reflexivum. Erste Abteilung. Von Homer bis zur attischen Prosa. Beiträge zur historischen Syntax der griechischen Sprache herausgegeben von M. Schanz. Heft 9. Würzburg 1892, A. Stubers Verlag. 138 S. 4 M.

Von Herodot handelt Verf. S. 126—138. Nicht gekannt zu haben scheint er die sorgfältig gearbeitete Abhandlung Es. Ekedahls De usu pronominum personalium et reflexivorum Herodoteo. Lundae 1885 (vgl. JB. 1888 S. 307). Auch nach dieser Arbeit ist die Behandlung Herodots bei D. nicht ohne Interesse, weil hier der historische Standpunkt in den Vordergrund tritt. Erwünscht wäre am Schlufs eine zusammenfassende Übersicht, wie sie für Homer, die Lyriker und Tragiker gegeben ist. Im einzelnen erwähne ich Folgendes. I 24 ändert D. *ἤ αὐτοῦ ⟨ἐν τῇ νηὶ ἑωυτὸν⟩ διαχρᾶσθαί μιν* für *ἤ αὐτὸν διαχρᾶσθαί μιν* nach dem Vorbild von I 82 (*αὐτοῦ μιν ἐν τῇσι Θυρέῃσι καταχρήσασθαι ἑωυτόν*), weil sonst *μιν* nicht direkt reflexiv stehe. Dagegen nimmt er II 100 (*αὐτήν μιν .. ῥῖψαι ἐς οἴκημα σποδοῦ πλέον*) an dem direkt reflexiven Gebrauch keinen Anstofs. Ich vermag zwischen beiden Stellen keinen Unterschied zu entdecken. Das anaphorische *σφίσι* und das direkt reflexive *σφι* verwirft Verf. wie Stein. Auch hier entbehrt man ungern zusammenfassende Bemerkungen über den Gebrauch von *σφι* und *σφίσι*. Verworfen wird endlich auch das nur an einer Stelle (I 205 *γυναῖκα ἥν*) überlieferte und in den Ausgaben jetzt allgemein beseitigte (auch Stein 1895 in seiner Auswahl aus H.) Possessivum *ὅς*.

20) O. Schwab, Historische Syntax der griechischen Komparation in der klassischen Litteratur. Beiträge zur historischen Syntax der griechischen Sprache herausgegeben von M. Schanz. Heft 11, 12, 13. Würzburg 1893, 1894, 1895, A. Stubers Verlag.

Verf. ist es meisterhaft gelungen, den Unterschied zwischen dem adversativen und dem steigernden Komparativ in der gesamten voraristotelischen Litteratur klar zu legen. Der ursprüngliche Unterschied in der Konstruktion, *ἤ* beim adversativen, der Genetiv beim steigernden Komparativ, für den erst allmählich auch *ἤ* eindringt, ergiebt sich bei der historischen Behandlungsweise ganz von selbst. Die Konstruktion mit *ἤ* beim steigernden Komparativ ist von den Indeklinabilien ausgegangen, wo sie eben notwendig war. Herodot weicht im Sprachgebrauch hierin kaum von den übrigen Autoren ab. Im einzelnen sei Folgendes hervorgehoben. Das epanaleptische *μᾶλλον* findet sich nach dem adversativen Komparativ Her. I 31, VI 12, VII 50, 143, IX 7*α*. Gewöhnlich zählt man auch VII 235 *τὴν* (sc. *Κύθηρα*) *κέρδος μέζον ἔφη εἶναι Σπαρτιήτῃσι κατὰ τῆς θαλάσσης καταδεδυκέναι μᾶλλον ἢ ὑπερέχειν* dazu; Verf. erklärt aber, „es ist der steigernde Vergleich“, „es sei ein gröfserer Gewinn, wenn K. versinke, als wenn es bestehe“, vermischt mit dem adversativen Gedanken „K. sollte lieber versinken und nicht mehr aus dem Meere ragen“. Beim Vergleich zweier Eigenschaften an dem-

Digitized by Google

selben Gegenstande stehen bei H. beide Adjektiva im Komparativ (III 65, VII 194), einmal steht das erste Adjektiv im Positiv (II 37), die Umschreibung mit *μᾶλλον* findet hier nicht statt. Bei Xenophon ist es gerade umgekehrt. Das einzige Beispiel eines Positivs vor *ἤ* in der älteren Zeit, Her. IX 26 *δίκαιοι ἤπερ*, wird durch den Hinweis, dafs ja *ἤ* gleich *ἀλλ' οὐ* ist, verteidigt. Immerhin bleibt es als einziges Beispiel für die ganze voraristotelische Zeit bedenklich; St. ergänzt *μᾶλλον*. Beachtenswert ist es, dafs sich bildliche und sprüchwörtliche Vergleiche, die in der Prosa bei Xenophon und Plato sehr häufig sind (z. B. Anab. V 8, 3 *τῶν ὄνων ὑβριστότερος*), bei Herodot und Thukydides gar nicht finden. Ist etwa bei jenen der Einflufs des Sokrates zu erkennen? Bei einem Vergleich von zwei mit derselben Präposition gebildeten Ausdrücken wird bei H. die Präposition in der Regel wiederholt. VIII 120 wird Steins Änderung *μᾶλλον ἤδη* (st. *ἤ*) *τοῦ Στρυμόνος* gebilligt, wo man doch vielleicht mit Nestles Erklärung (Korresp.-Bl. f. d. Gel. u. Realsch. Württembergs 1886, vgl. auch JB. 1888 S. 319) auskommen kann. Als einziges Beispiel einer Genetivattraktion bei H. wird VII 26 *πηγαὶ Μαιάνδρου ποταμοῦ καὶ ἑτέρου οὐκ ἐλάσσονος ἢ Μαιάνδρου* (statt *ἢ Μαίανδρος* sc. *ἐστί*) aufgeführt. Es wird aber *ἢ Μαιάνδρου* zu streichen sein, wie das von van Herw. geschehen ist; vgl. hierüber auch H. Kallenberg, Studien über den griechischen Artikel II S. 7. Progr. des Fr. Werd. Gymn. zu Berlin 1891). I 86 billigt Verf. Steins *οὐδέν τι μᾶλλον ἐς ἑωυτὸν λέγων ἢ ⟨οὐκ⟩ ἐς ἅπαν τὸ ἀνθρώπινον*, weil H. nach *οὐ μᾶλλον ἤ* sonst immer die Negation zusetzt, ohne aber dessen Behauptung, ohne *οὐκ* wäre der Sinn „ebensowenig auf ihn als auf alle Menschen anspielend" zuzustimmen. Bekannt ist, dafs bei Homer steigernd neben dem Komparativ sich nur *πολύ*, niemals ein Dativ findet. Hier wird nun dargelegt, dafs *πολύ* überhaupt in der Poesie vorherrscht, ebenso auch aber in der Prosa mit Ausnahme von Herodot, Thukydides und Demosthenes, bei denen umgekehrt *πολλῷ* vorherrscht. H. hat 52 *πολλῷ* beim Komparativ und 14 beim Superlativ gegen 12 *πολλόν* beim Komparativ und 14 beim Superlativ; *ὀλίγῳ* steht 13 mal beim Komparativ, *ὀλίγον* kommt überhaupt nicht so vor. Dagegen zählt Böttcher (der Gebrauch der Kasus bei Herodot, Progr. Halberstadt 1885) 55 *πολλῷ* und 10 *πολλόν* beim Komparativ, 12 *πολλόν* und 22 *πολλῷ* beim Superlativ! Als Besonderheiten bei H. hebt Verf. hervor: der Dativ steht mit einer einzigen Ausnahme immer in der Litotes; H. bevorzugt ihn ferner in Verbindung mit *ἔτι*, ebenso vor *μᾶλλον, μέζων, πλεῦνες, πλέον*. Beim Komparativ steht *μακρῷ* nur einmal (VIII 86), beim Superlativ dagegen 12 mal. Sonst findet sich *μακρῷ* in der Prosa nur noch bei Plato. Dagegen findet sich weder *σμικρῷ* noch *σμικρόν* bei H. In Betreff der eigentümlichen Wendung *ἐν τοῖς* mit dem Superlativ, die sich bei H. nur

Digitized by Google

VII 137 (ἐν τοῖσι θειότατον) und sonst nur noch bei Thukydides und Plato findet, wird bemerkt, dafs die Bedeutung nicht zu allen Zeiten dieselbe gewesen sei; bei den Historikern schränke der Zusatz ein, ἐν τοῖς χαλεπωτάτοις „mit am schwersten“, bei Plato hingegen stehe er ganz gleich πολύ, μακρῷ beim Superlativ. Bemerken möchte ich noch, dafs jene eine Stelle bei H. wahrscheinlich ein nachträglicher Zusatz des Schriftstellers ist, also aus seinen letzten Jahren stammt. In der älteren Dichtung ist ὅτι vor dem Superlativ auf den Gebrauch beim adverbialen τάχιστα beschränkt; H. kennt es überhaupt nicht; abgesehen von Plato wiegt überhaupt ὡς in der Prosa vor. Zusetzen möchte ich noch, dafs auch die attischen Inschriften ὅτι nicht kennen, wohl aber ὡς. Als Elativadverb wird mit Vorliebe bei H. κάρτα verwendet, das sonst in der Prosa nur einmal bei Plato vorkommt; die sonst so häufig vorkommenden μάλα und πάνυ verwendet dagegen H. nicht.

21) F. Štourač, Über den Gebrauch des Genitivus bei Herodot. Programme des deutschen Staats-Gymnasiums in Olmütz 1892 18 S., 1894 26 S. und 1895 22 S.

Diese Schriften sind die Fortsetzung der JB. 1891 S. 206—208 besprochenen Olmützer Programmabhandlungen aus den Jahren 1888 und 1889. In diesen war behandelt: Die qualitative Bestimmung des Regens durch den Genetiv, und zwar 1) der Genetiv bei Ausdrücken, die Verwandtschaftsverhältnisse bezeichnen; 2) der Genetiv bei Ausdrücken, die Erde, Land, Ebene, Berg, Wasser, See u. s. w. bezeichnen; 3) der Genetiv bei Bezeichnungen für allerlei Gebäude, Niederlassungen u. s. w. und Teile derselben. Die Fortsetzungen behandeln mit derselben Gründlichkeit und unter beständiger Berücksichtigung der Überlieferung 4) den Genetiv bei ἔθνος und δῆμος, 5) bei Bezeichnungen für Heer, Flotte, Krieger, Lager und dergleichen Ausdrücke, 6) bei Ausdrücken für Geräte, Waffen, Kleidung, Schmuck u. s. w., 7) bei Ausdrücken, die den menschlichen und tierischen Leib und dessen Teile bezeichnen; 8) bei Substantiven, die allerlei Besitz, bestehend aus Vieh, Früchten, Geld u. s. w. bezeichnen; 9) bei Substantiven, die überhaupt eine Zugehörigkeit ausdrücken (Götter, Mitbürger, Zeit); 10) die Determination eines Nomen proprium durch ein anderes; 11) die Substantivierung der Eigenschaft; 12) den Artikel mit dem Genetiv; 13) den elliptischen Genetiv bei den Präpositionen ἐν und ἐς; 14) den Genetivus subiectivus und obiectivus.

Besondere Beachtung widmet Verf. hierbei dem Artikel. Meine Bemerkung (JB. 1891 S. 208), dafs der Artikel bei Völkernamen, wenn sie im Genetiv eingeschoben stehen, meist weggelassen wird, wird dahin ergänzt, dafs die wenigen Ausnahmen sämtlich besondere Gründe haben. VIII 130 vermutet Verf. ὁ δὲ ναυτικὸς ὁ Ξέρξεω ⟨στρατὸς ὁ⟩ περιγενόμενος. Zu IV 81 ἐπὶ

Digitized by Google

στόματι τοῦ Πόντου wird bemerkt, daſs der Artikel feble, weil die Verbindung die Geltung eines Eigennamens habe, der hier zum ersten Male erwähnt werde. Der Artikel fehlt wohl, weil die Wendung eingeschoben steht (*τοῦ ἐπὶ στόματι τοῦ Πόντου κρητῆρος*). Auch auf das Fehlen des Artikels bei *οὗτος* und *ἐκεῖνος* kommt Verf. zu sprechen, wobei er II 39 *κεφαλῇ δὲ κείνῃ* nach Stein gleich *κεφαλῇ δὲ κείνου* erklärt. Wenn bei *οὗτος* und *ἐκεῖνος* der Artikel fehlt, ist der Grund nicht beim Pronomen, sondern beim Nomen zu suchen. Nun giebt es bei Herodot nicht wenige Stellen, an denen am Anfang eines Satzes nachdrücklich mit dem Nomen ohne Artikel eingesetzt wird (dahin gehören auch z. B. II 34 *Νεῖλον μέν νυν πέρι*, IV 48 *Ἴστρος μέν*; vgl. meine Studien über den griechischen Artikel II S. 8). So ist es auch hier mit *σῶμα μέν — κεφαλῇ δέ*. Auch das kürzere *κείνῃ* ist kräftiger als *ἐκείνῃ*. Besonders ausführlich ist Verf. über den Genetiv bei Eigennamen zur Bezeichnung des Sohnesverhältnisses, wozu er interessante Analogieen aus dem deutschen Dialekte in Mähren und aus den slavischen Sprachen giebt. III 148 (*τῷ Κλεομένει τῷ Ἀναξανδρίδεω*) ist ihm das erste *τῷ* verdächtig. Aus dem letzten Teil sei hervorgehoben, daſs Verf. V 169 die Lesart *Μενέλεῳ* (R s v) verteidigt, sich VI 40 gegen Steins *τρίτῳ μὲν γὰρ ἔτεϊ ⟨πρὸ⟩ τούτων* und VI 133 für Steins *πρόσχημα λόγων* (die meisten Hsgb. *λόγου* nach s) ausspricht.

22) **Nehmeyer, Syntaktische Bemerkungen zu Herodot.** Jahresber. des Groſsherz. Neuen Gymn. zu Darmstadt 1895. 24 S. 4.

Behandelt sind die Absichts- und Folgesätze, die in guter Ordnung vorgeführt werden. Aber, muſs man fragen, wozu Zeit und Mühe auf einen Gegenstand verwenden, der schon so vielfach erörtert ist? Giebt es doch groſse Gebiete der herodoteischen Syntax, die wenig oder garnicht bearbeitet sind. So ist der Genetiv erst teilweise, der Dativ noch gar nicht behandelt; über den Artikel lieſsen sich noch manche Abhandlungen schreiben; auch über die Negation wären Zusammenstellungen von Nutzen.

Im einzelnen möchte ich Folgendes bemerken. Verbindungen wie *φέρε ἀκούσω* und Absichtssätze mit *μή* ohne eigentliche Finalpartikel sind nicht Herodot speziell eigentümlich, wie Verf. zu meinen scheint, sondern sind auch attisch. VII 103 ist der Optativ (*ὅρα μὴ . . εἴη*) nicht die einzige Überlieferung; Steins *ᾖ* steht in R s v. III 61 heiſst *ἀναγνώσας* nicht „überreden“, sondern „überzeugen, zu dem Glauben bringen“. II 102 ist *ζεύξει* nicht eine Lesart, sondern eine Konjektur Bekkers. III 104 ist *ἄν* nach *ὅκως* nicht von Dietsch beibehalten; auch bei Dietsch-Kallenberg steht es nicht.

Digitized by Google

23) Friedrich Schubert, Zur mehrfachen präfixalen Zusammensetzung im Griechischen. Xenia Austriaca (Wien 1893) S. 191—256.

Die Angaben über H. sind nach Schweighäusers Lexikon gemacht. In der Litteratur von Homer bis Plato sind 160 Arten Zusammensetzungen gezählt; H. hat 60 Kombinationen mit 142 Fällen. Drei Präpositionen sind nur in einem Wort, *προσεξανίστασθαι* (VIII 59, IX 62) zusammengestellt. Der Häufigkeit nach sind aufzuzählen: *ὑπεκ* 13, *ἐπανα* 12, *διεκ* 9, *παρεκ* 7, *ἐπικατα* 6, *ἐξανα*, *συνεπι* je 5, *προκατα*, *συγκατα* je 4, *ἀντικατα*, *ἐναπο*, *ἐγκατα*, *ἐπιδια*, *προσεν*, *συνδια* je 3 Fälle u. s. w.

Am häufigsten finden sich solche Zusammensetzungen bei Thukydides (5 Fälle von 3 Präpositionen) und Hesiod, am wenigsten bei Plato, Homer und Pindar; Her. gehört zu der Gruppe, die in der Mitte steht.

IV. Glaubwürdigkeit, Geschichte und Geographie.

24) Amédée Hauvette, Hérodote historien des guerres médiques. Ouvrage couronné par l'académie des inscriptions et belles-lettres. Paris 1894, Hachette et Cie. 512 S.

Die von der oben genannten Akademie gestellte Aufgabe war eine umfassendere, es war verlangt „étudier la tradition des guerres médiques; déterminer les élements dont elle s'est formée, en examinant le récit d'Hérodote et les données fournies par d'autres écrivains". Dieser Aufgabe hat die vom Verf. eingereichte Arbeit, wie aus der Vorrede der hier vorliegenden Schrift hervorgeht, ziemlich genau entsprochen, indem in ihr selbst auf die entferntesten Anspielungen eingegangen ist. Das vorliegende Buch beschränkt sich aber auf Herodot und giebt, wenn auch z. T. in anderer Form, die in der Preisarbeit niedergelegten Resultate seiner Forschungen. Es zerfällt in eine Einleitung und zwei ungleiche Teile.

Einleitung. 1) Prüfung der Zeugnisse des Suidas und Eusebius über H.s Leben. Verf. weist die radikale Kritik Bauers, nach dem bald nach H.s Tod sein Werk vergessen war, so dafs die Alexandriner schon nichts mehr von ihm wissen konnten, zurück, indem er mit Recht darauf hinweist, dafs H. den Schriftstellern des vierten Jahrhunderts, vor allem dem Aristoteles, wohl bekannt war. Als eigene Idee des Verf.s ist Folgendes anzuführen. Die Kämpfe mit Lygdamis führten zu einer vorübergehenden Verständigung, zu einer Art von beschränkter Monarchie, wie sie sich in der Newtonschen Inschrift zeigt. Hieran hat H. hervorragenden Anteil genommen, weshalb er auch dann in Asien seine Reisen unternehmen konnte, ohne als Feind Persiens betrachtet zu werden. An dem definitiven Sturz der Tyrannis, der später erfolgte, hat sich H. nicht beteiligt. Die

Digitized by Google

Tradition hat aber diese Momente verwechselt. 2) Herodots Reisen. Abfassung seines Werkes. Sayces Verdächtigungen in betreff der oberägyptischen und babylonischen Reise werden in ähnlicher Weise zurückgewiesen, wie dies auch in Deutschland von verschiedenen Seiten geschehen ist. Die Reihenfolge der Reisen denkt er sich so: von Samos nach Kyrene, dann nach Norden; 455—450 Innerasien; hierauf Phönizien, Ägypten. Letzteres nach 449. Dann der Aufenthalt in Griechenland (447—443). Das in Athen erhaltene Honorar ermäfsigt er von zehn Talenten auf eins. Die Frage, was er in Athen vorgelesen hat, führt zu der über die Entstehung seines Werkes. Indem er Kirchhoff und Bauer mit Glück widerlegt, führt er aus, H. habe nicht fertige Stücke des uns vorliegenden Werkes vorgelesen, sondern nur einiges aus seinen Notizen über fremde Völker in passender Form vorgetragen. Geschrieben ist nach ihm das Werk erst in Thurii. Her. V 77 hält er für einen Beweis gegen einen zweiten Aufenthalt in Athen. Die Anspielungen auf den peloponnesischen Krieg, deren Abfassung er ebenfalls fern von Athen verlegt, hält er für nachträgliche Zusätze. 3) Ist Herodots Werk vollendet? Verf. billigt die Gründe, die E. Meyer gegen Kirchhoffs Ansicht vorgebracht hat, und setzt noch hinzu, dafs weder Erziehung, geistige Bildung, noch seine Reisen H. befähigt hätten, die Kämpfe zwischen den Staaten Griechenlands und die Parteikämpfe in den einzelnen Staaten zu beschreiben. Hätte er diese Absicht gehabt, so wäre er gewifs nicht nach Thurii gegangen. Endlich sind für H. wie für Thukydides die medischen Kriege mit Xerxes' Zug abgeschlossen. Andererseits aber gesteht Verf. zu, dafs dem Werk die endgültige Redaktion fehlt.

I. Teil. Herodots alte und neue Kritiker. Buch I. Die Alten. 1) Thukydides. Verf. erklärt sich gegen Herbsts Änderung Thuk. I 1, 2 *τὰ Τρωικά* für *τὰ πρὸ αὐτῶν*, aber auch gegen Bauers Erklärung, nach der damit die Perserkriege gemeint seien, so dafs also Thukydides damit ausspräche, die Perserkriege seien kein Gegenstand für den wahren Historiker, da sie ins Gebiet der Fabel gehörten; er setzt den fraglichen Ausdruck wie U. Köhler der ganzen historischen Vergangenheit gleich. Thukydides scheidet zwei Perioden, die älteste oder mythische und die folgende, für die bereits Chroniken vorhanden sind. Diese zweite Periode (Thuk. I 12—19) umfafst also die gesamte nicht mehr mythische Geschichte bis zum peloponnesischen Kriege. Die Anspielungen auf H.', die nicht gerade freundlicher Art sind, was Verf. bedauert, aber aus der griechischen Gewohnheit erklärt — H. macht es auch nicht besser —, sollen, führt Verf. treffend aus, a fortiori beweisen, wie grofse Schwierigkeiten die Erforschung der älteren Geschichte habe, da selbst die Gegenwart der Kenntnis der zeitgenössischen Schriftsteller entgehe. Kleine Verbesserungen, wie Thuk. I 89 zu Her. IX 13 und 14, Thuk. I 14

Digitized by Google

zu Her. VII 144, betrachtet er mit Recht mehr als Stützen für die Autorität H.s als als Angriffe. 2) Ktesias. Seine Angriffe auf H. werden als bedeutungslos erklärt, da er nicht aus persischen Archiven geschöpft habe, auch keine persische Tradition gebe, sondern nur eine Verherrlichung der Lakedämonier bezwecke. 3) Die Historiker des vierten Jahrhunderts und die Alexandriner. Die abfällige Kritik der Schriftsteller dieses Zeitalters wird aus dem veränderten Standpunkte des Glaubens, den sie dem Eingreifen übernatürlicher Mächte gegenüber einnehmen, erklärt. Dies hat sie aber nicht gehindert, H. selbst bis zu seinen Reflexionen zu benutzen, wie man dies bei Diodor-Ephorus sehen kann. 4) Plutarch. Auch seine Angriffe auf H. erklärt Verf. treffend von dem Standpunkte aus, den er der Überlieferung gegenüber einnimmt. Plutarch glaubt nur Idealgestalten in einer heroischen Vergangenheit zu sehen, während H. die Wahrheit darzuthun sucht, nach der das Verhalten der Griechen bei mehreren Gelegenheiten eben gar nicht heroisch war. Andererseits wird anerkannt, dafs Plutarchs Kritik wiederholt Unwahrscheinlichkeiten in H.s Darstellung aufdeckt, wobei er nur das Unrecht begeht, dergleichen als *κακοήϑεια* auszulegen.

Buch II. Die Neueren. In drei Kapiteln werden z. T. mit Glück die Ansichten von Niebuhr, Nitzsch, Wecklein und Delbrück bekämpft, die darin übereinstimmen, dafs H. im wesentlichen nur eine mündliche Tradition vorlag, aber eine solche, die in vielen Dingen ihm die Wahrheit zu finden unmöglich machte. In einem vierten Kapitel wendet er sich gegen die, welche eine Benutzung schriftlicher Quellen behaupten, gegen Sayce, Diels, Panofsky und Trautwein. Auch hier werden die Übertreibungen, wie sie sich namentlich bei den beiden letzten finden, mit Glück zurückgewiesen, die Widerlegung aber der Behauptung, H. habe ebenso wie viele andere griechische Schriftsteller zuweilen schriftliche Quellen benutzt, ohne sie zu nennen, wie ihm das von Diels Hekataeus gegenüber nachgewiesen ist, ist ihm m. E. nicht geglückt. Im übrigen verweise ich auf JB. 1886 S. 325 und 1891 S. 225.

II. Teil. Die Geschichte der Perserkriege bei Herodot. Dieser weit umfangreichere Teil behandelt in der eingehendsten Weise sämtliche Nachrichten H.s über die Perserkriege. Immer bestrebt, H. gerecht zu werden, was man in neuerer Zeit nicht immer gethan hat, findet er bei beanstandeten Stellen oft treffende Gründe für die Aufrechthaltung seiner Darstellung. Manchmal freilich geht er zu weit in der Verteidigung; denn so ganz grundlos sind die gegen die Richtigkeit der Tradition der Perserkriege vorgebrachten Einwände doch nicht. Aus der grofsen Fülle des Stoffes kann hier nur einiges Platz finden. Verf. bemerkt mit Recht, dafs 'man an vielen Stellen wegen anekdotenhafter Zugaben nicht gleich den ganzen Bericht verwerfen dürfe.

Digitized by Google

So bei den Beweggründen des Dareios zum Zuge gegen Athen. Hier giebt er ohne weiteres zu, dafs die Geschichte von den Zornesäufserungen des Königs über den Brand von Sardes und die Ermahnung des Dieners „Herr, gedenke der Athener“ anekdotenhaft sei, weist aber zugleich darauf hin, dafs dies von H. selbst durch sein λέγεται als solches gekennzeichnet sei. VI 94, wo dann drei Gründe aufgezählt werden, die Mahnung des Dieners, das Drängen der Peisistratiden und der Wunsch, ganz Griechenland zu unterwerfen, findet er eine Steigerung der Beweggründe. Der erste ist nur zur Erinnerung angeführt, der zweite ist schon wichtiger, dient aber doch nur als Vorwand (ταύτης ἐχόμενος τῆς προφάσιος), während der dritte der wahre ist. Phrynichos' Bestrafung wird durch die Annahme erklärt, dafs eine Partei in Athen am Ruder war, die gegen den Krieg war, die Partei des Hippias und die Alkmäoniden, dieselben, die auch dem Miltiades den Prozefs machten, als er vom Chersones kam. Den Verlauf der Schlacht von Marathon gestaltet sich Verf. in engem Anschlufs an H.s Bericht in folgender Weise. Die Perser hatten Marathon nur als Landungsplatz betrachtet, hier eine Schlacht zu liefern, hatten sie kein Interesse. Sie warteten also, bis der Weg frei würde, im Vertrauen auf bald eintretende Entmutigung der Griechen oder auf die geheimen Verhandlungen des Hippias. In dieser Absicht hatten sie ihre Stellung vor der Charadra quer durch die Ebene genommen, um so ihre Schiffe, die einen grofsen Teil der Bucht zwischen der Kynosura und der Mündung der Charadra bedeckten, vor einem Angriff zu sichern. Hier wurden sie von Miltiades, bevor sie imstande waren, sich zur Schlacht zu ordnen und ihre Reiterei, deren Pferde hinter der Front auf der Weide gewesen sein mögen, heranzuziehen, in folgender Weise überrascht. Die Athener rückten aus dem Thal von Vrana mit der Front nach Osten, schwenkten aber, sobald sie die Ebene erreicht hatten, den äufsersten Ostpunkt des Kotroni als Pivot nehmend herum, so dafs nun ihre Front nach Nord-Ost gerichtet war und den Persern gegenüberstand. Nun tritt der Lauf von acht Stadien ein, der nicht den Zweck hatte, das Heer möglichst wenig Zeit den persischen Pfeilen auszusetzen, wozu er ja nicht so früh anzufangen brauchte, sondern den, den Persern keine Zeit zur Vorbereitung der Schlacht zu lassen. Die Hypothese ist nicht übel, bleibt aber doch nur Hypothese, wie alle anderen schon vorgetragenen Ansichten über den Verlauf der Schlacht bei Marathon. Unwahrscheinlich finde ich daran dreierlei. 1) Den Lauf von acht Stadien halte ich trotz der Behauptung des Verf.s, dafs französische Soldaten im Manöver 1890 15 Kilometer im Laufschritt zurückgelegt hätten, für unmöglich. 2) Das Warten des Miltiades bis zu dem Tage, an dem ihm der Oberbefehl von Rechts wegen gehörte. Was Verf. für diesen Zug der Überlieferung anführt (S. 235), befriedigt recht

Digitized by Google

wenig. 3) Die Stellung der Athener in der Schlacht nach Nordost. Zwei Umstände sprechen nach meiner Ansicht dafür, dafs das Schlachtfeld im Süden der Ebene zu suchen ist, der Soros und die Charadra. Für gewöhnlich wird man doch einen Grabhügel da errichtet haben, wo die meisten gefallen sind. Das ist aber auf Seiten der Athener naturgemäfs beim Angriff geschehen, also gleich zu Anfang. Verf. bemerkt zwar, die Athener hätten den Platz für den Hügel wählen können, der am freiesten lag und am weitesten sichtbar gewesen sei. Dies trifft aber für den Soros nicht zu, der vom Meere aus gesehen aus der jetzt völlig unbewohnten Ebene sich nur wenig hervorhebt. Am sichtbarsten wäre er sicherlich am Meere, etwa an der Mündung der Charadra, angelegt worden. Ferner erscheint mir wichtig, dafs die Charadra nirgends im Schlachtbericht erwähnt wird. Man sage nicht, dafs dieses kleine Flüfschen, das im Spätsommer schon im Altertum recht wenig Wasser gehabt haben mag, bedeutungslos gewesen sei. Der Asopos hat auf dem Schlachtfelde von Platää viel weniger Wasser, ist nicht breiter und wohl auch nicht tiefer eingerissen als die Charadra von Marathon, und doch wollten weder die Perser noch die Griechen mit dem Überschreiten des Flusses den Anfang machen. Jedenfalls halte ich es für ausgeschlossen, dafs die Griechen mit ihrer ungelenken Phalanx den Flufs beim Angriff angesichts der feindlichen Schlachtordnung überschritten haben. Wenn endlich die Perser das durchbrochene Centrum der Athener *ἐς τὴν μεσόγαιαν* verfolgen, so müssen sie mit dem Rücken nach der Küste gestanden haben. Eine Flucht oder Verfolgung parallel der Küste kann unmöglich mit jenem Ausdruck bezeichnet werden. Wie im übrigen innerhalb dieser Grenzen der Verlauf der Schlacht gewesen ist, bleibt der Phantasie eines jeden überlassen.

Gegen Steins Erklärung von *ἐπικαρσίας* (VII 36) in der Beschreibung der Hellespontbrücke macht Verf. wohl mit Recht geltend, dafs die nach dem Pontus zu liegende Brücke, wenn, wie Stein will, die Schiffe gerade zur Strömung, aber schief zum Ufer standen, viel schmäler als die andere geworden wäre, was doch wohl hätte bemerkt werden müssen. Nach seiner Meinung hatten beide Brücken denselben Ausgangspunkt bei Abydos, ihre Endpunkte in Europa aber lagen schräg zu der an dieser Stelle von Sestos nach Abydos herüberkommenden Strömung, während die der andern *κατὰ ῥόον* lagen, ein Umstand, den eben H. glaubte hervorheben zu müssen.

Die heftigsten Angriffe haben immer H.s Angaben über die Gröfse von Xerxes' Heer erfahren. Diese hohen Zahlen, die vom Verf. auch verworfen werden, wenn auch nicht in einer nach der anderen Seite hin übertriebenen Weise, wie dies von Seiten Delbrücks geschieht, sucht er sich so zu erklären. Die Vereinigung aller Truppen fand erst in Abydos statt; der von H. beschriebene

Digitized by Google

Marsch von Kritalla über Sardes zum Hellespont ist nur der des Königs und eines Teiles seiner Truppen. Erst in Abydos konnte sich Xerxes an die Spitze aller seiner Truppen setzen. Noch aber war das Heer nicht geordnet, das geschah erst in Doriskos. Bis dahin bestand es, abgesehen von dem Truppenteil, der den Xerxes geleitet hat, aus ungeordneten Haufen (*ἀναμίξ, σύμμικτος στρατὸς παντοίων ἐθνέων*). In Doriskos wurden aus diesen ungeordneten Massen Divisionen von 10 000 Mann gebildet, die in Unterabteilungen von 1000, 100 und 10 Mann zerfielen. An die Spitze einer Division wurde ein Myriarch gestellt, unter dessen Kommando dann Chiliarchen u. s. w. traten. Da man aber nebenbei die Abteilung in Völker (*κατὰ ἔθνεα*) beibehalten wollte, so war die Folge, dafs viele Divisionen nicht volle Myriaden waren, so dafs von der von H. angegebenen Zahl 1 700 000 nur 170 richtig ist, nämlich die Zahl der Myriarchen. Mit Recht verwirft er hierbei Delbrücks Manier, ohne weiteres Verhältnisse, wie sie bei modernen Heeren herrschen, auf orientalische Truppen des Altertums zu übertragen. Auch seine Widerlegung von Delbrücks Behauptung, die Besetzung der Thermopylen seitens der Griechen sei ein Fehler gewesen, da den Persern andere Wege offen standen und in der That auch benutzt sind, halte ich für gelungen. Zu allen Zeiten, bemerkt Verf., haben die Thermopylen für das einzige Thor von Griechenland gegolten. Der Weg über Doris, der nur für Fufsgänger benutzbar war, konnte überhaupt nicht vom ganzen Heere eingeschlagen werden; aber auch nur einen Teil desselben zur Umgebung der Thermopylen auf weitem Umwege durch feindliches Gebiet zu schicken, war nicht ohne Gefahr. Anders lag die Sache für die Perser, als der Pafs erzwungen war; dann konnte jener Weg von einem Teil der Infanterie wohl benutzt werden.

Von den Vorgängen vor Salamis scheint mir Verf. zuviel von der Tradition retten zu wollen. Ich gebe zu, dafs die Einführung des Mnesiphilos nicht so mifsgünstig gegen Themistokles ist, wie man allgemein annimmt (die Wendung *πάντα τὰ ἤκουσε Μνησιφίλου ἑωυτοῦ ποιεύμενος* verliert in der That durch den Zusatz *καὶ ἄλλα πολλὰ προστιθείς,* den man gewöhnlich übersieht, viel an Gehässigkeit); die Erwähnung von Siris aber und der angeblichen Rechte der Athener auf diese Stadt dürfte doch schwerlich historisch sein (vgl. unten S. 281). In der Aufstellung der Perser zur Schlacht folgt Verf. im ganzen Stein; er verlegt die Umzingelung in die Bucht von Salamis. Dabei hat er die erste Ausfahrt (VIII 70) nicht beachtet; auch scheint ihm die in diesen Berichten (1892 S. 308 und 1893 S. 304) schon wiederholt erwähnte Schrift Goodwins, die nach meiner Ansicht die Unmöglichkeit der Umzingelung innerhalb der Bucht überzeugend bewiesen hat, nicht bekannt gewesen zu sein. — Delbrück behauptet, dafs nach H.s Bericht über den Rückzug des Mardonios aus

Digitized by Google

Attika nach Tanagra im Jahre 479 sein Heer höchstens 30 000 Mann stark gewesen sein könne, da unmöglich ein gröfseres Heer an einem Tage einen solchen Marsch zurücklegen könne; wahrscheinlich jedoch seien mehrere Wege über das Gebirge benutzt worden. Verf. dagegen meint mit Stein, Mardonios habe den Weg über Dekelea offenbar gewählt, um beim Übergange vor Seitenangriffen des vom Isthmos anrückenden griechischen Heeres sicher zu sein. Zugleich bemerkt er, dafs Mardonios wahrscheinlich überhaupt nicht mit seinem ganzen Heere nach Attika gezogen sei, da er ja dort keine Schlacht liefern, sondern nur auf die Athener einen Druck ausüben wollte. Ein grofser Teil des Heeres konnte dann in Böotien, ja selbst noch in Thessalien zurückgeblieben sein. Endlich meint er, Mardonios könne ja auch mehrere Tage auf den Marsch bis Tanagra verwandt haben. Letzteres ist sicher richtig; denn H. berichtet nur von einem Nachtquartier in Tanagra, sagt aber nicht, von wo der vorausgehende Marsch angetreten sei. Von Athen aus offenbar nicht; denn Mardonios, der sichtlich erst die Absicht gehabt hat, den gewöhnlichen Weg über Eleutherä einzuschlagen und dahin schon auf dem Wege war (ἤδη ἐν τῇ ὁδῷ ἐόντι IX 14), also vielleicht bis in die eleusinische Ebene gekommen war, von wo er nur einen Teil des Heeres gegen Megara gesandt hat, brauchte auf seinem Zuge nach Dekelea Athen nicht wieder zu berühren. Von Eleusis bis Dekelea ist aber schon ein guter Marschtag.

In einem Schlufswort fafst Verf. die Resultate in vier kurzen Abschnitten zusammen: 1) Die Erzählung der Perserkriege H.s ist das Werk eines Mannes, der selbst ein aufrichtiger und wahrer Charakter war und auch die Geschichte mit voller Unparteilichkeit hat darstellen wollen, was freilich noch nicht genügt, den historischen Wert seiner Erzählung zu beweisen. Diesem Urteil schliefse ich mich vollständig an. 2) Mit dem Mafsstab gemessen, den man an moderne Historiker legt, scheint H. wenig Verständnis für Politik und Kriegswesen gehabt zu haben. Hiergegen behauptet Verf. mit Recht, dafs in Bezug auf die Politik einzelne Hinweise und Anspielungen doch Verständnis zeigen, und dafs man ihm nicht zum Vorwurf machen darf, es sei ihm etwas nicht gelungen, was er gar nicht schreiben wollte; er wollte eben die Perserkriege schreiben, nicht eine Geschichte Griechenlands in jener Zeit. In militärischer Hinsicht gesteht Verf. zu, dafs H. selbst keine persönlichen Erfahrungen im Kriegswesen besessen, auch keinen besonderen Geschmack für kriegerische Dinge gehabt hat, sucht ihn aber vor dem Vorwurf, er habe auch kein Verständnis für Strategik gehabt, zu verteidigen. Darin wohl weniger glücklich; denn die Lücken, die wir in H.s Darstellung finden, sind doch wohl nicht nur der mangelhaften Überlieferung zuzuschreiben. 3) H.s Glaube an das unmittelbare Eingreifen der Gottheit, so behauptet man, hat sein Urteil zuweilen getrübt.

Digitized by Google

Dies leugnet Verf. nicht, will aber nicht zugeben, dafs durch diesen naiven Glauben seine Darstellung der geschichtlichen Ereignisse ernstlich beeinflufst sei. Allerdings sind wir meistens in der Lage, diese Elemente aus den Thatsachen auszuscheiden, zuweilen aber macht sich diese Neigung doch in empfindlicher Weise bemerkbar. Ich erinnere nur an das Ende des Miltiades, das H. nur nach der parischen Tradition erzählt, die die Gottheit eingreifen läfst, obwohl er zu verstehen giebt, dafs es noch andere Traditionen gegeben hat. 4) Dagegen vermissen wir bei H. Eigenschaften, die wir jetzt von jedem Historiker verlangen, wie Genauigkeit im Lesen der alten Monumente, in der Datierung der Thatsachen und in der topographischen Beschreibung. Andererseits verleiht das Einstreuen der Anekdoten, Dialoge und Reden seiner Darstellung einen mehr romanhaften Charakter. Trotz alledem, schliefst Verf., hat er eine Erzählung geliefert, die, wahr in den Hauptzügen und selbst in den meisten Details, aufserdem noch das Verdienst hat, höchst angenehm zu lesen, sehr lehrreich und lebhaft zu sein.

Wenn ich auch dieses Urteil nicht vollständig unterschreiben kann, indem ich vor allem es wegen der mangelhaften Überlieferung für unmöglich halte, dafs H. eine der Wahrheit so nahe kommende Darstellung der Perserkriege geben konnte, so ist doch Hauvettes Buch das Bedeutendste, was in der letzten Zeit über diesen Gegenstand geschrieben ist, unentbehrlich für jeden Erklärer Herodots und Geschichtsforscher der Perserkriege.

25) W. Schilling, Die Schlacht bei Marathon. Eine kritische Studie. Philologus LIV (N. F. VIII) 1895 S. 253—273.

Als feststehende Thatsache wird im Gegensatz zu Welzhofers Hypothese (vgl. JB. 1893 S. 301) betrachtet, dafs ein starkes persisches Heer mit der Absicht, Athen niederzuwerfen, bei Marathon gelandet ist. Die Perser bleiben in der Ebene stehen in der Hoffnung, dafs die Athener aus ihrem Lager bei Vrana zur Feldschlacht herauskommen oder (vielleicht infolge persischer Umtriebe) abmarschieren werden. Der Streit der athenischen Feldherren findet nicht in der Stadt, sondern im Lager statt, und zwar darüber, ob man die Stellung bei Vrana räumen und damit auf eine Feldschlacht verzichten oder bleiben und damit bei günstiger Gelegenheit einen Angriff machen soll. Schliefslich schiffen sich die Perser ein, wodurch die Reiterei vom Schlachtfelde verschwindet (Curtius' Hypothese); die Griechen aber eilen im Lauf herbei und stürzen sich auf eine, auch schon im Abzug begriffene, in der Nähe des jetzigen Soros aufgestellte persische Deckungsabteilung, die etwa 20 000 Mann stark gewesen sein mag. So der Verlauf nach Schilling. Über den Ort des Zusammenstofses stimme ich Verf. vollständig bei, glaube aber nicht an den Lauf von acht Stadien trotz der zum Beweis dafür angeführten Ma-

Digitized by Google

növergeschichte. Ein höherer Offizier, der den Feldzug mitgemacht hat, hat nach Sch. über einen Angriff auf eine feindliche Stellung Folgendes gesagt: „In Friedenszeiten kann man nicht wie im Kriege an die feindliche Stellung herangehen. Unsere Leute würden kaput sein, wenn sie an den Feind kämen, denn es fehlt hier die ungeheure Anspannung aller Muskeln, die im Ernstfalle den Mann fähig macht, die Entfernung von der letzten Feuerstation bis an die feindlichen Linien im Laufe zu durchmessen. Darum hat man für die Friedenszeiten erfunden, noch einige Male Halt zu machen; im Ernstfalle aber geht es in einem Laufe heran, und im Ernstfalle hält es der Mann aus". Der Offizier hat ganz recht; der letzte Anlauf ist im Ernstfalle gröfser bemessen als in Friedenszeiten, aber Pausen bleiben im Kriege so notwendig als im Frieden. Das weifs ich aus eigenen Erfahrungen, die ich in Manövern wie im Feldzug gesammelt habe. Auch an einen Dauerlauf von acht Stadien, auf den Verf. den Schnelllauf ermäfsigt, glaube ich nicht; Delbrücks Einwendungen dagegen (Die Perserkriege und Burgunderkriege S. 56) sind ganz berechtigt. Verf. giebt ja an einer anderen Stelle auch selbst zu, dafs die Raumbestimmung von acht Stadien aus der Thatsache genommen sein kann, dafs der Soros acht Stadien vom äufsersten Fufs des Gebirges entfernt liegt. Im übrigen verweise ich auf S. 262.

26) Felix Rudolph, Die Schlacht von Platää und deren Überlieferung. Progr. des Vitzthumschen Gymnasiums in Dresden 1895. 32 S.

Verf. findet, z. T. mit Delbrück[1]) übereinstimmend, folgende Lücken und Widersprüche in H.s Darstellung der Schlacht von Platää: 1) Warum beginnt Mardonios an der Spitze eines so gewaltigen Heeres den Feldzug so spät im Jahre? Die gewaltigen Zahlen sind aus verschiedenen Gründen unmöglich. 2) Warum ist Themistokles gestürzt? 3) H.s Erklärung des widerspruchsvollen Benehmens der Spartaner vor der Schlacht den Athenern gegenüber durch die verschiedenen Stadien der Isthmosmauer ist unhaltbar. Nach Verf.s Ansicht hängt Themistokles' Sturz mit einer Änderung des Kriegsplanes der Athener zusammen. Solange Themistokles die athenischen Angelegenheiten leitete, konnten die Spartaner auf kraftvolle Fortsetzung des Seekriegs rechnen

---

[1]) Über sein Verhältnis zu Delbrück äufsert er sich so: „Wie ich nachträglich gesehen habe, kommt Hans Delbrück in seinen „Perserkriegen und Burgunderkriegen", wo er auch die Schlacht von Platää ausführlich erörtert, im ganzen und grofsen zu eben denselben Ergebnissen wie ich im Vorhergehenden. Geflissentlich habe ich mich jeder nachträglichen Benutzung der sehr scharfsinnigen Arbeit Delbrücks enthalten" .... „Ich meine, dafs sich Delbrücks Abhandlung und die meinige abwechselnd stützen und ergänzen. Darin sowie in ihrer Selbständigkeit suche ich die Berechtigung der vorstehenden Erörterung".

Digitized by Google

und brauchten für die Küsten des Peloponneses nicht zu fürchten, konnten sich also auf die Verteidigung des Isthmos beschränken. Mit der Wahl des Aristides hatte dagegen Athen erklärt, dafs es den Schwerpunkt des Kampfes aufs Land verlege. Über den Mauerbau selbst findet Verf. die Angaben widersprechend. 4) Die Perser können unmöglich sich von Tanagra wieder auf das Südufer des Asopos nach dem unwirtlichen Skolos gewandt haben. Auch erscheinen sie später immer auf dem Nordufer dieses Flusses. 5) H. ist sich über die Lage der „Insel" nicht klar. Sie soll 10 Stadien von der zweiten Stellung der Spartaner entfernt sein, und doch kommen sie nach einem Marsch von 10 Stadien erst an den Mòloeis. 6) Warum stellt Mardonios bei seiner grofsen Übermacht seine Truppen nicht in gröfserer Front als die Griechen auf? 7) Warum wartet er noch 11 Tage? 8) Wieso konnten die Griechen die Gargaphia nicht gegen die feindliche Reiterei schützen? 9) Warum bilden die Perser, die doch zum Angriff vorgehen, einen Schutzwall aus ihren Schilden, der noch dazu nur gegen Bogenschützen, die die Spartaner nicht haben, Deckung gewähren kann? 10) Artabazos stand später bei Xerxes in grofsen Ehren; also kann sein Verhalten bei Platää nicht so gewesen sein, wie es H. schildert. Verf. erklärt es durch einen Sonderauftrag. 11) H.s Bericht über die Schlacht selbst ist aus athenischen und spartanischen Quellen zusammengesetzt, die übrigen Staaten sind mit Ausnahme der Tegeaten in der Tradition jener beiden Völker ungerecht behandelt. Er fafst dann sein Urteil über die Schlachtbeschreibung in folgenden Worten zusammen: „Sie ist ein Nebelbild, welches nur in verschwommenen Umrissen den Verlauf der Kämpfe am Asopos erkennen läfst, entstellt durch Widersprüche, gefärbt durch Parteibestrebungen, aufgeputzt durch märchenhafte Züge, übertüncht von übel angebrachter Frömmigkeit, ein buntes Durcheinander von Verschiedenartigem; doch treten Einzelheiten, die den Anschein der Echtheit haben, bestimmt und deutlich hervor". Diese sind die 11 Tage währende Unschlüssigkeit der beiden Heere, der dreimalige Stellungswechsel der Griechen. „Diese waren von vornherein ängstlich und im Nachteil. Schon hatten sie den Rückzug in der Richtung nach dem Eichenhäupterpafs begonnen — der Spartaner Amompharetos hatte ganz recht; die rückläufige Bewegung war eben bereits die Flucht —: da wurden sie von den Asiaten verfolgt und, wie die griechischen Schiffe bei Salamis, zur Verteidigung gezwungen".

Ich gebe von vorn herein zu, dafs H. einer lückenhaften, z. T. verworrenen Überlieferung gegenüberstand und auch manches infolge seines geringen militärischen Interesses und Verständnisses selbst verschuldet hat; aber nicht alle gegen seine Darstellung hier vorgebrachten Einwände halten Stich. Aus VIII 71 und IX 10 soll hervorgehen, dafs die Isthmosmauer noch 480 fertig ge-

Digitized by Google

worden sei, während sie doch nach IX 8 erst im Sommer 479 der Vollendung nahe sei. VIII 71 wird von zwei Mafsregeln berichtet, von denen die eine offenbar gleich nach der Ankunft der Peloponnesier am Isthmos ins Werk gesetzt wird, das Verbauen des Skironischen Weges, die zweite aber, der Mauerbau, erst später (*μετὰ τοῦτο ὥς σφι ἔδοξε βουλευομένοισι*), nach einer Beratung darüber. Der dann folgende Ausdruck *ἤνετο τὸ ἔργον* braucht nicht auf eine baldige Vollendung bezogen zu werden (vgl. I 189, wo es bei einer ganz ähnlichen Gelegenheit heifst *ἤνετο μὲν τὸ ἔργον, ὅμως μέντοι τὴν θερείην πᾶσαν αὐτοῦ ταύτῃ διέτριψαν ἐργαζόμενοι*). H. will an beiden Stellen nur sagen „da eine grofse Menschenmenge zur Verfügung stand, kam das Werk auch zur Ausführung oder Vollendung". Man beachte auch das Imperfektum. IX 10 endlich bedeutet *τὴν στρατιὴν τὴν τὸ τεῖχος δείμασαν* „das Heer, das an der Mauer gebaut hatte". — Aus IX 15 darf man nicht schliefsen, dafs Mardonios sich wieder auf die Südseite des Asopos wandte und daselbst das befestigte Lager aufschlug. Die Namen der drei Ortschaften Skolos, Erythrä und Hysiä, die allerdings sämtlich am Abhang des Kithäron liegen, sind nur gewählt zur Bezeichnung des Marsches und der Aufstellung der Perser, weil sich am Asopos selbst und auf seinem nördlichen Ufer keine Ortschaften befanden, wie auch heute keine da sind. Aufserdem wird Skolos deshalb noch besonders hervorgehoben, weil man von den Abhängen des Kithäron das zur Befestigung des Lagers nötige Holz, das man am Asopos nicht fand, holen mufste. — Dafs die Griechen die Quelle Gargaphia hätten schützen können, ist sicherlich richtig. Auch den Kithäronpafs hätten sie besetzen sollen. An beiden Punkten sind sie eben infolge ihrer Unachtsamkeit überrascht worden, was ja im Kriege nicht selten vorkommt. Endlich steht das Errichten eines Schildwalles nicht im Widerspruch damit, dafs die Perser zum Angriff vorgehen. Sie gehen vor, weil sie glauben, dafs die Griechen fliehen wollen; als dann die Spartaner zum Angriff vorgehen, errichten sie ihre Brustwehr, die den Hopliten gegenüber freilich hier wie bei Mykale keinen Schutz gewähren konnte. An dieser falschen Taktik gingen sie eben zu Grunde.

Der letzte Teil der Abhandlung zeigt, dafs die übrigen Quellen keinen selbständigen Wert haben.

27) **Arthur Milchhöffer, Karten von Attika von Curtius und Kaupert.** Erläuternder Text zu Heft VII—VIII. Berlin 1895.

M. hält das Her. VIII 76 erwähnte Keos für einen anderen Namen der westlich von Psyttaleia gelegenen kleinen Insel Atalante wie das Plut. Sol. 9 erwähnte Euböa für eine zweite Bezeichnung für Psyttaleia. Mitbestimmend ist für ihn dabei der Umstand, dafs die kleine neben Psyttaleia liegende Insel sowohl mit dem lokrischen Atalante wie mit der bekannten Insel Keos

Digitized by Google

Ähnlichkeit hat. Den Ausdruck κυκλούμενοι πρὸς τὴν Σαλαμῖνα daselbst fafst er wie Goodwin als Umzingelung um die Westküste von Salamis herum, wobei er nach meiner Meinung ganz richtig sagt: „Enthielten die angeführten Sätze jenen Sinn (Umzingelung in der Bucht), so blieben die Lokalverhältnisse dennoch mafsgebend und Herodots Worte hätten für irrig oder für verderbt zu gelten“. Die weitere Ausführung ist aber unklar. M. übersieht, dafs mit ἀνῆγον μέν . . ἀνῆγον δέ zwei verschiedene Teile der Flotte gemeint sein müssen; auch verstehe ich nicht, wie die persische Schlachtreihe beim Beginn des Kampfes in schräger Stellung zur Meerenge „von der Gegend der Kerasini-Bucht bis zur südlichen Endigung des Peiraieus hin“ gereicht habe. Im übrigen halte ich an der JB. 1893 S. 305 gegebenen Erklärung der Stelle fest.

Das Heiligtum der Athene Skiras glaubte Lolling in Tempelanlagen am Kap Arabi der Insel Leros gegenüber gefunden zu haben. Aufser anderen Gründen schliefst M. aus dem böswilligen Gerüchte über die Flucht der Korinther (Her. VIII 85) auf die Notwendigkeit, den Tempel im Süden von Salamis suchen zu müssen, da nur nach Süden zu zwischen Kynosura und Psyttaleia eine Flucht möglich gewesen wäre. Wenn die Perser die weite Fahrt um Salamis herum nicht gescheut haben, um den Griechen jedes Entrinnen unmöglich zu machen, werden sie doch wohl auch im Süden in der nächsten Nähe keine Lücke frei gelassen haben. Aufserdem läuft der rechte Feigling, der doch Adeimantos in der Überlieferung der Athener sein soll, vor dem ersten besten Feind fort, ohne zu merken, dafs er einem anderen in die Arme läuft. Will man dies nicht zugeben, so kann man auf die böswillige Verleumdung das Sprichwort anwenden: „Lügen haben kurze Beine“. Charakteristisch ist dabei für H., der doch, wie es scheint, dieser Tradition keinen Glauben beimifst, dafs er keinen Versuch zur Widerlegung macht. Er denkt offenbar beim Erzählen gar nicht an die Stellung der Flotten.

28) C. Krauth, Verschollene Länder des Altertums. N. Jahrb. f. Phil. u. Pädag. 1893 S. 689—703 und 753—764.

29) C. Krauth, Die sieben Flüsse Skythiens nach Herodots Bericht. In der Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Königlichen Realgymnasiums zu Erfurt 1894. 9 S. 8.

Verf., der in einem früheren Artikel (N. Jahrb. 1890 S. 1—25, vgl. JB. 1891 S. 218) zu zeigen gesucht hat, dafs die Völker, die sich H. jenseits des Don in der Richtung von Süden nach Norden wohnend denkt, in Wahrheit südlich bis zum Kaukasus gewohnt hätten, glaubt jetzt das Araxes-Problem gelöst und damit für den Nordosten des persischen Reiches der alten Geographie ganz neue Bahnen gewiesen zu haben. H. berichtet (I 202), dafs der Araxes die Grenze des Massagetenlandes bildet,

Digitized by Google

in seiner Beschreibung sind aber viele Züge des armenischen Araxes enthalten. Da er nun die Massageten zugleich östlich vom Kaspischen Meer ansetzt, hat man gemeint, dafs er den armenischen Araxes mit einem der grofsen Ströme der turanischen Tiefebene vermengt habe. Anders Krauth. Sich stützend auf eine Stelle in Aristoteles' Meteorologie (I 13), die er so übersetzt: „Vom Kaukasos aber fliefst aufser vielen anderen an Zahl und Gröfse auffallenden Flüssen auch der Araxes; von diesem aber zweigt sich ein Teil nach der maiotischen See ab, nämlich der Tanais", erklärt er: Der Tanais ist nicht der Don, sondern der Manytsch, der vom Kaukasus kommt und einen Arm durch den Manytschsee nach dem früher viel tiefer ins Land reichenden und erst in historischer Zeit durch die dort mündenden Flüsse, Don, Donetz und Manytsch, zugeschwemmten Zipfel der Maiotis sendet, während der östliche Arm unter dem Sondernamen Araxes in das Kaspische Meer mündet. An diesen Manytsch versetzt er die Massageten, also an die Westküste des Kaspischen Meeres; dies ist für ihn auch der Flufs, den Alexander der Grofse Oroxartes nannte und für denselben wie den Tanais hielt (Plut. Alex. 45). Damit rückt Sogdiana auf die Westseite des Kaspischen Meeres und an den Nordfufs des Kaukasus, an dessen Südfufs Hyrkanien liegt. Alexander hat dann auch nicht den Paropamisus (indischen Kaukasus) überschritten, sondern den Kaukasus. Die Verantwortung für die falschen Vorstellungen vom Alexanderzug wie von der Lage der in Frage kommenden Länder wird Arrian aufgebürdet, zu dessen Zeit infolge der schon weit vorgeschrittenen Versandung des Maiotiszipfels der Manytsch bereits ein Nebenflufs des Don geworden war und seinen Namen Tanais an den Hauptstrom abgegeben hatte. Leider fehlt diesem kühnen Gebäude die Grundlage; im Aristoteles, auf den Verf. so grofses Gewicht legt, steht das gar nicht, was oben als aus ihm übersetzt angeführt ist. Aristoteles will zeigen, dafs die gröfsten Flüsse auch von den gröfsten Gebirgen kommen. Zum Beweis dafür fängt er mit den Hauptgebirgen Asiens an, mit dem Parnas(s)os, von dem der Baktros, Choaspes, Araxes und Indos kommen, und dem Kaukasos, von dessen Flüssen er nur den Phasis nennt. Der Parnafs ist natürlich der Paropamisus, d. h. der ganze Gebirgszug vom Südende des Kaspischen Meeres bis nach Indien. Von diesem also kommt der Araxes, nicht vom Kaukasus, wie Verf. unerklärlicher Weise Aristoteles sagen läfst, und es ist wohl kein Zweifel, dafs er damit den Jaxartes wie mit dem Baktros den Oxus gemeint hat. Auf den Jaxartes gehen dann auch die Worte des Aristoteles: *τούτου δὲ ὁ Τάναις ἀποσχίζεται μέρος ὢν εἰς τὴν Μαιῶτιν λίμνην.* Hat man aber zu Aristoteles' Zeit den Jaxartes auch Araxes genannt, so kann dies auch schon zu Herodots Zeit geschehen sein, woraus sich die Verwechselung mit dem armenischen Araxes leicht erklärt. Also werden wohl die Wohnsitze der Massa-

Digitized by Google

geten, Sogdiana und andere persische Provinzen wie bisher östlich vom Kaspischen Meer bleiben. Bemerkt sei noch, dafs Verf. dem Isthmus nördlich vom Kaukasus den Namen Alt-Indien beilegt, wofür er auch bei Her. IV 28 (*τὰς ἁμάξας* (*οἱ Σκύθαι*) *ἐπελαύνουσι πέρην ἐς τοὺς Ἰνδούς*) einen Beleg findet. Er hätte auch noch IV 86 (*ἐς δὲ Θεμισκύρην . . ἐκ τῆς Ἰνδικῆς . . τριῶν τε ἡμερέων καὶ δύο νυκτῶν πλόος*) hinzufügen können. Da an beiden Stellen die Gegend gemeint ist, in der sonst die Sitze der Sinder sind, haben alle Ausgaben *Σίνδους* (nach Holsten) und *Σινδικῆς* (nach Wesseling) geschrieben. Da indes an beiden Stellen alle Hss. den Namen ohne *Σ* geben, dürfte die Vermutung nicht zurückzuweisen sein, dafs das Versehen schon von Herodot herrührt.

In der Festschrift werden die skythischen Flüsse in folgender Weise erklärt: Istros-Donau, Tyres-Dnjestr, Hypanis-Bug, Borysthenes-Dnjepr, Pantikapes-Donetz, Hypakyris-Don, Tanais-westlicher Manytsch, Gerrhos-östlicher Manytsch. Die Schwierigkeit, dafs der Gerrhos nach H. sich vom Borysthenes abzweigt, wird durch die Annahme, dafs der westliche Manytsch auch Borysthenes genannt sei, beseitigt. Die Hylaia, die infolge dessen zwischen Donetz und Don liegen mufs, hält Verf. für eine wichtige Kulturscheide; westlich von ihr liegt Altskythien, d. h. das den Hellenen schon längst bekannte und auch mehr oder weniger von hellenischer Kultur beeinflufste Skythien, östlich dagegen Neuskythien, d. h. das reine Nomadentum. Südlich vom westlichen Manytsch werden die Sarmaten, östlich von ihnen, also südlich vom Gerrhos, die „andern Königsskythen“ angesetzt.

30) **Adolf Bauer, Die Chronologie des Peisistratos und seiner Söhne.** Analecta Graeciensia. Graz 1893 S. 79—98.

Das auch sonst beobachtete Streben des Aristoteles, H.s Angaben zu berichtigen und zu ergänzen, findet B. auch *Ἀθ. πολ.* c. 14 in der Wendung *ἀρχαίως καὶ λίαν ἁπλῶς* in Bezug auf Her. I 60 *πρῆγμα εὐηθέστατον μακρῷ*. Ebenda sagt H. nach Begründung der ersten Tyrannis *μετὰ δὲ οὐ πολλὸν χρόνον*. „Das schien Aristoteles irreführend, da er durch seine Forschungen ermittelt hatte, die zweite Tyrannis sei die kürzeste gewesen, und darum brachte er auf Herodot abzielend den gleichlautenden Zusatz (*οὐ γὰρ πολὺν χρόνον κατεῖχεν*) bei dieser an“. Dieselbe Art, H. stillschweigend zu verbessern, findet er auch in Thuk. VI 59 *τυραννεύσας δὲ ἔτη τρία . . καὶ πανθεὶς ἐν τῷ τετάρτῳ* eine Korrektur von Her. V 55 *ἐτυραννεύοντο Ἀθηναῖοι ἐπ' ἔτεα τέσσερα*.

31) **J. Beloch, Griechische Geschichte.** Erster Band. Strafsburg 1893, K. J. Trübners Verlag. XII u. 637 S. gr. 8. 7,50 M.

Nach B.s Urteil (S. 13) war H. nicht der Mann, um aus dem ihm zu Gebote stehenden Material eine wirkliche Geschichte auf-

Digitized by Google

bauen zu können; „dazu fehlt es ihm vor allem an Verständnis für politische Dinge und an militärischen Kenntnissen, während sein religiöser Sinn ihn überall die Einwirkung übernatürlicher Mächte sehen liefs. So hat er uns die Perserkriege geschildert nicht, wie sie gewesen sind, sondern wie sie im Bewufstsein seiner Zeitgenossen sich spiegelten". Aufserdem sei Folgendes hervorgehoben:

1) „Verdächtig ist (Her. I 82) der Zusatz *καὶ αἱ λοιπαὶ τῶν νήσων*. Sollte die Angabe etwa aus *B* 108 herausgesponnen eins?" (S. 281). 2) B. setzt Pheidon in die erste Hälfte des sechsten Jahrhunderts, giebt also H. (VI 127) recht, der ihn zum Zeitgenossen des Kleisthenes von Sikyon macht (S. 283). 3) Nicht Tegea allein hat, wie H. (I 65) erzählt, gegen Sparta gekämpft — die verhältnismäfsig kleine Stadt hätte der spartanischen Macht ohne fremde Hilfe nicht widerstehen können —, sondern es hat einen Rückhalt an einem arkadischen Bunde unter Leitung von Orchomenos gehabt (S. 286). 4) „Die Angabe (Her. I 14), dafs Gyges Kolophon genommen habe, ist wenig glaubwürdig, jedenfalls hat er die Stadt nicht behauptet" (S. 292). Das sagt auch H. gar nicht; *Κολοφῶνος τὸ ἄστυ* heifst nur „die Unterstadt": vgl. Stein z. St. 5) Peisistratos ist nur einmal vertrieben worden; H. hat zwei Berichte kontaminiert (hierüber schon Rhein. Mus. 1890 S. 469). Mit mehr Recht scheint mir Verf. Her. V 74—76 und V 90—93 für zwei Versionen desselben Ereignisses (das Scheitern des Zuges des Kleomenes gegen Athen am Widerstand Korinths) (S. 341) und den Her. VII 158 erwähnten Krieg Gelons gegen die Karthager für nicht verschieden von dem VII 165 erzählten zu halten (S. 390). Letzterer wird in das Jahr 481 verlegt. Die Verbannung der Alkmeoniden vor Solons Auftreten, von der weder Herodot noch Thukydides etwas wissen, hält er für ein Duplikat der Verbannung vom Jahre 508 (S. 339). Endlich soll die Absendung der 200 Schiffe von Euböa ein Duplikat des Manövers sein, das die Perser bei Salamis ausführten (S. 372). 6) „Aristagoras soll gefürchtet haben, zur Strafe für sein mifsglücktes Unternehmen der Tyrannis entsetzt zu werden. Aber er hat ja den Aufstand damit begonnen, dafs er freiwillig der Herrschaft entsagte. Also kann dies der Grund nicht gewesen sein" (S. 348). Die Schlufsfolgerung ist falsch; Aristagoras entsagte nur, um die anderen Tyrannen stürzen zu können. Als Leiter des Unternehmens hatte er dann mehr Macht als vorher. 7) Die Niederlage bei Ephesos (Her. V 102), die Charon von Lampsakos, die ältere Quelle, nicht gekannt hat, wird auch aus inneren Gründen verworfen. „Es ist doch klar, dafs der Aufstand sich nicht weiter ausgebreitet haben würde, wenn der Zug nach Sardes mit einer Niederlage geendet hätte. H.s Erzählung des ganzen Aufstandes ist überhaupt gegen die Joner voll Mifsgunst" (S. 350). Andererseits kann der Kampf von H. oder

Digitized by Google

seiner Quelle nicht erfunden sein; das beweist die namentliche Erwähnung des Eualkides von Eretria. Doch zugeben will ich, dafs der Ausdruck *πολλόν* vor *ἑσσώθησαν* zu stark ist. 8) Die Besetzung von Lemnos durch die Athener gehört nicht in die Peisistratidenzeit, wohin sie E. Meyer versetzt; denn „fiele die Besiedelung von Lemnos vor Kleisthenes, so würde dieser hier eigene Demen eingerichtet haben; statt dessen erwähnen die lemnischen Inschriften nur die bekannten attischen Demen. Es hat also bei H.s ausdrücklicher Angabe zu bleiben, wonach die Erwerbung von Lemnos und Imbros in die Zeit des ionischen Aufstandes gehört“ (S. 351). 9) „Her. (VI 8) spricht von Trieren, indem er wie gewöhnlich die Verhältnisse seiner Zeit auf die Perserkriege überträgt“ (S. 353). Ebenda „Die Worte *Μίλητος μέν νυν Μιλησίων ἠρήμωτο* (Her. VI 22) enthalten eine starke Übertreibung; erwähnt doch H. selber (IX 104) ein milesisches Kontingent im persischen Heere bei Mykale. Dafs die Schlacht bei Lade nicht, wie Busolt will (II S. 39), drei Jahre vor dem Fall von Milet geschlagen sein kann, bedarf keiner Bemerkung; sie gehört ohne Zweifel in den Sommer desselben Jahres, in dessen Herbst Milet genommen wurde“. 10) Marathon wird im allgemeinen nach Delbrück dargestellt. Datis greift auch nach B. auf ungünstigem Terrain an, weil er die Ankunft der spartanischen Bundesgenossen fürchtet. Mit Recht wird des Soros wegen die Schlacht nach dem südlichen Teil der Ebene verlegt. 11) Die Zahl der Kombattanten in Xerxes' Heer wird auf 100 000 Mann geschätzt, Mardonios' Heer bei Platää auf 50—60 000 ohne die griechischen Bundesgenossen; das griechische Heer soll etwa ebenso stark gewesen sein. 12) „Dafs Leonidas die Bundesgenossen vor der Katastrophe zurückgeschickt habe, ist eine Erfindung zu Ehren des spartanischen Königs, wie denn H. die Sache mit einem *λέγεται* erzählt (VII 220) und in der Verlustangabe VIII 25 voraussetzt, dafs das ganze peloponnesische Heer zu Grunde ging“ (S. 372). Herodot bezweifelt die Thatsache nicht im geringsten, sein *λέγεται* bezieht sich nur auf eine Version der Überlieferung. Die Zahl 4000 endlich VIII 25 ist höchst wahrscheinlich Interpolation. 13) Bei Salamis hebt B. mit Recht hervor, dafs nach Aesch. Pers. 398 bis zum Beginn der Schlacht die Landzunge von Kynosura den Persern den Anblick der griechischen Flotte verdeckte. Hieraus wie aus der Besetzung von Psyttaleia und der Weissagung bei Her. VIII 77 folgert er, dafs die Schlacht am Eingang des Sundes stattgefunden hat. Dabei sollen die Athener, weil in athenischen Gewässern gekämpft wurde, den rechten Flügel und die Phönizier ihnen gegenüber den westlichen Flügel der mit der Front nach Norden stehenden persischen Flotte gehabt haben. Hiermit ist freilich *πρὸς Ἐλευσῖνος* (Her. VIII 85) nicht zu vereinigen.

Digitized by Google

32) Eduard Meyer, Geschichte des Altertums. Zweiter Band. Geschichte des Abendlandes bis auf die Perserkriege. Stuttgart 1893, J. G. Cotta Nachf. XVI u. 880 S. 15 M.

33) Eduard Meyer, Forschungen zur alten Geschichte. Erster Band. Zur ältesten griechischen Geschichte. Halle a. S. 1892, M. Niemeyer. 325 S. 8 M.

Pheidon von Argos gilt E. M. als die älteste Gestalt der griechischen Geschichte, deren Thaten in der Tradition lebendig geblieben sind. H.s Angabe VI 127, nach der er c. 600 anzusetzen wäre, hält er für chronologisch nicht verwertbar, da, abgesehen davon, dafs sein Wirken einer früheren Zeit angehören mufs, auch andere Angaben daselbst, wie die über Eretria, Alkmeon und Krösus mit des Sikyoniers Kleisthenes Zeit nicht zu vereinigen seien (S. 544 ff.). Auch V 94 findet E. M., dafs H. mehrere Überlieferungen zu einem chronologisch falschen Gesamtbilde vereinigt hat, nämlich: 1) die Kämpfe zur Zeit des Alkaios, 2) Perianders Schiedsspruch und 3) die Kämpfe des Peisistratos. „Man denke sich, wie bei analogen Überlieferungen die Nachrichten etwa über die Kolonialkriege der Engländer mit Frankreich und Spanien aussehen würden, um die Angaben richtig zu beurteilen". Nach ihm ist Sigeion nicht erst von Peisistratos erobert, sondern um 600, wohl aber hat sich der Kampf um dasselbe bis in Peisistratos' Zeit fortgesetzt (S. 644). — Belochs Behauptung von einer nur zweimaligen Tyrannis des Peisistratos findet E. M.s Beistimmung (S. 772). — Das Hilfsgesuch der Platäer bei Athen und der darauf folgende Krieg mit Theben wird nicht in das Jahr 509 gesetzt, sondern in die Zeit von Hippias' Regierung. E. M. verteidigt die Angabe des Thukydides (III 68), die mit den Worten ἔτει τρίτῳ καὶ ἐνενηκοστῷ auf das Jahr 520/19 führt (S. 780).

Die „Forschungen" sollen eine Ergänzung zum zweiten Bande der Geschichte des Altertums bilden, indem sie Fragen behandeln, die eine eingehendere Untersuchung erfordern. Zum Teil sind sie schon früher veröffentlicht und auch hier schon besprochen worden. So 1) Die Pelasger in Attika und auf Lemnos Philol. XLVIII S. 466—86; vgl. JB. 1891 S. 221. Diesem Artikel sind hier noch fünf Kapitel über die Pelasgerfrage angefügt, die aber mit H. wenig zu thun haben. 2) Ist Herodots Geschichtswerk vollendet? Rhein. Mus. 1887 S. 146—148; vgl. JB. 1888 S. 320. 3) Der erste Teil des Aufsatzes „Die Herkunft der Ionier und die Ionsage" Philol. XLVIII S. 268—275 unter dem Titel „Herodot über die Ionier"; vgl. JB. 1891 S. 221. Dieser Aufsatz hat eine Entgegnung von E. Curtius, Hermes XXV S. 141 ff. hervorgerufen, worauf dann von E. M. ein Artikel „Die Heimat der Ionier, eine Replik" Philol. N. F. III 1890 S. 479 ff. erschien. Auch dieser ist hier wieder abgedruckt. Näher einzugehen ist hier auf den Abschnitt „Herodots Chronologie der griechischen Sagengeschichte" (S. 153—188).

Digitized by Google

Die chronologischen Angaben für die Sagengeschichte werden bei H. z. T. in Generationsrechnungen gegeben, wobei drei *γενεαὶ ἀνδρῶν* 100 Jahren gleich gesetzt werden (II 142), z. T. sind es Daten, die von H.s Zeit rückwärts gerechnet werden (*ἐς ἐμέ*); beide geben runde Zahlen. H.s Generation entspricht im allgemeinen den Jahren 468—427; bei seinen Ansätzen ist aber natürlich das Ende dieses Zeitraumes zu verstehen, d. h. die Gegenwart, in der er schrieb. H.s Reisen in Persien erscheinen ihm vor dem sogenannten kimonischen Frieden (448/47), an dessen Realität er nicht zweifelt, unmöglich. Hieraus ergiebt sich für ihn, dafs H. seine grofsen Reisen mit Ausnahme der skythischen überhaupt erst ausgeführt hat, als er Thurii wieder verlassen hatte und dauernd nach Athen übergesiedelt war, d. h. 440—430. Diese Zeit erscheint ihm besonders für Ägypten passend, das bei seinem Aufenthalte vollkommen pacificiert war und wo die grofse Rebellion, die erst nach 449 zu Ende kam, bereits der Vergangenheit angehörte. II 13 setzt H. Möris 900 Jahre vor seine Zeit. Ist er nun 440 in Ägypten gewesen, so kann diese Stelle nicht vor rund 430 geschrieben sein. Dieses Jahr also wird von E. M. als die Epoche angesetzt, auf die H. seine Rechnung *ἐς ἐμέ* gestellt hat. Von da aus gerechnet, kommt man für Herakles auf 1330, für die Zerstörung Trojas auf 1250 v. Chr., Daten, mit denen Ansätze in der orientalischen Geschichte eng zusammengehören. Diese Daten sind für H. fest gegebene, er hat sie nicht selbst gefunden, auch stehen sie mit seiner eigenen Generationsrechnung nicht selten im Widerspruch. So würden nach dieser (100 Jahre = drei Generationen) die 21 Könige von Leonidas († 480) aufwärts für Herakles das Jahr 1180 ergeben. In der ägyptischen Geschichte hat er für $5^1/_2$ Jahrhunderte von Proteus (Zeit des troischen Krieges, 1250 v. Chr.) bis zur Dodekarchie nur 7 Könige und umgekehrt in der lydischen für 22 Generationen nur 505 Jahre. Die Verwirrung ist aber hier nur dadurch entstanden, dafs die Herakliden mit Herakles und mit diesem das Jahr 1330 in die lydische Geschichte gekommen sind, wo sie nichts zu suchen haben. Aus all dem wird gefolgert: 1) Die Daten für die griechische Sagengeschichte sind nicht der orientalischen Chronologie entnommen, sondern sie müssen aus der griechischen Überlieferung erklärt werden. 2) Sie sind nicht von H. aufgestellt, da sie mit seinen Grundsätzen im Widerspruch stehen, sondern von ihm aus einem älteren Schriftsteller ohne weitere Begründung entnommen. Sie müssen also auf eine anerkannte Autorität zurückgehen. 3) Sie sind bereits vor H. benutzt worden, um die Dauer des assyrischen Reiches und der Herrschaft der Herakliden in Lydien zu bestimmen, indem man mittelst der Rechnung von drei Generationen = 100 Jahren von dem Datum Herakles = 1330 aus ihren Anfang, aus der Königsreihe der Mermnaden und der Meder ihren Endpunkt bestimmte.

Digitized by Google

In derselben Weise hat H. selbst von dem Datum Fall Trojas = 1250 aus die Zeit der ägyptischen Könige Proteus und Möris bestimmt.

Verf. vermutet, dafs Hekataios diese Daten aufgestellt hat, was ja auch ganz wahrscheinlich ist; wer aber diese Daten zuerst für die Regierungszeit der lydischen Herakliden und der Assyrer verwertet hat, hält er für ganz unbestimmt. Unmittelbar nach Herodot hat Hellanikos das System des Hekataios endgiltig umgestofsen. Für letzteren bestimmt Verf. aus dem Stammbaum der Agiaden (Her. VII 204) das Generationsalter zu 40 Jahren. Zum Schlufs bemerkt er, dafs Herodot seine Vorgänger, zu denen er aber Xanthos mit seinen *Λυδιακά* (vielmehr *Λύδια*) nicht rechnet, gekannt und benutzt hat, vor allem den Hekataios. „Er hatte bei der Ausarbeitung der Beschreibung Ägyptens den Hekataios zur Hand, genau wie das jeder moderne Schriftsteller auch thun würde; trotzdem bleibt es nicht weniger wahr, dafs seine Schilderungen auf Autopsie beruhen, und dafs Hekataios und Herodot sich zu einander verhalten wie zwei moderne Entdeckungsreisende, von denen der ältere eine kurze Skizze, der jüngere eine ausführliche Schilderung geliefert hat“.

Her. II 145 liest E. M. *Διονύσῳ . . . γενέσθαι κατὰ* [*ἑξακόσια*] *ἔτεα* [*καὶ*] *χίλια μάλιστα* oder *ἑξήκοντα ἔτεα καὶ εἰνακόσια*.

Hierzu folgende Anhänge: 1) Ist Herodots Geschichtswerk vollendet? 2) Herodots Sprachkenntnisse. 3) Herodot von Thurii. Von dem ersten ist früher die Rede gewesen (siehe oben). Im zweiten ist der Nachweis geführt, dafs H. weder Ägyptisch noch Persisch noch Skythisch verstanden hat, woran ja auch wohl kein Einsichtiger gezweifelt hat. II 69 ist *χάμψαι* (äg. mshu) richtig mit *κροκόδειλος* wiedergegeben; ebenso II 30 *Ἀσμάχ* (so Rs, äg. smih). Unrichtig ist aber II 143 *πίρωμις* mit „adlig“ erklärt, es bedeutet „Mensch“. Erst mit dieser Bedeutung erhält die Antwort der Priester einen rechten Sinn. Das Mifsverständnis stammt hier schon aus Hekataios. — I 139 bemerkt H., sagt E. M. launig, mit Recht, die Perser wüfsten selbst nicht, dafs ihre Eigennamen alle auf s ausgingen. Gerade die häufigsten Eigennamen, die a-Stämme, haben kein s. H. hat seine Bemerkung an den griechischen Formen derselben gemacht. Dieselbe Unkenntnis der persischen Sprache zeigt sich VI 98, eine Stelle, die Verf. für echt hält, in der Deutung der Namen. In Betreff des Skythischen verweist er auf Müllenhoffs Untersuchungen, Berl. Akad. 1866. Doch sagt er am Schlufs: „Soweit seine (H.s) Autopsie reichte, giebt es bei ihm kaum eine Angabe, die sich nicht bestätigt hätte; seine Schilderungen z. B. der ägyptischen Feste oder der persischen Sitten sind völlig korrekt und vom höchsten Werte, obwohl oder gerade weil er von dem zu Grunde liegenden religiösen System keine Ahnung hatte“.

Digitized by Google

Im dritten Anhange wird der Beweis versucht, dafs es im Anfang von H.s Geschichtswerke ursprünglich Ἡροδότου Θουρίου geheifsen habe, und dafs Ἁλικαρνησσέος erst allmählich in die Texte eingedrungen sei. Dem in so bestimmter Fassung ausgesprochenen Satze ferner „Wie sein Werk lehrt und seit Kirchhoffs Nachweisen unbestritten ist, ist H. alsbald nach Athen zurückgekehrt und hat hier bis in den Anfang des peloponnesischen Krieges gelebt“ (S. 199) ist entgegenzuhalten, dafs Kirchhoffs Ansicht durchaus nicht unbestritten ist; vgl. Steins Einleitung, auch oben S. 260. Auch die Annahme, dafs der Antragsteller des von Diyllos erwähnten Psephisma Anytos der bekannte Ankläger des Sokrates sein müsse, kann kein Beweis dafür sein, dafs H.s Vorlesungen in Athen in den Beginn des peloponnesischen Krieges fallen. Denn erstens ist kein Beweis dafür zu bringen, dafs der Anytos des Diyllos und der Ankläger des Sokrates ein und dieselbe Person sind, und zweitens könnte, wenn man bei dem früheren Termin der Vorlesungen H.s, den vierziger Jahren, bleibt, der Antragsteller sehr gut der Grofsvater des Anklägers des Sokrates sein.

34) U. von Wilamowitz-Möllendorff, Aristoteles und Athen Berlin 1893, Weidmannsche Buchhandlung. 2 Bände.

Aufser dem schon oben Angeführten ist hier noch zu erwähnen:

1) Aus Aristot. Ἀϑ. πολ. 25 folgert Verf. (I S. 26), dafs für Aristoteles τὰ Μηδικά bis 478/477 dauern, d. h. bis zur Gründung des attischen Seebundes. Bis zu diesem Zeitpunkt, bis zur Begründung der Grofsmachtstellung Athens den Barbaren gegenüber, „in der H. das Ziel und den Höhepunkt der geschichtlichen Entwickelung sah“, hat nach seiner Ansicht H. sein Werk führen wollen. Das hat nach ihm auch Thukydides so verstanden, indem er I 89—97 Herodots Erzählung bis zu diesem Punkte ergänzt“.

2) Her. I 29 (I S. 15) wie die entsprechende Stelle Aristot. Ἀϑ. πολ. 11 sollen nach einem Gedichte Solons geschrieben sein. „Die zehnjährige Abwesenheit Solons, die im Gedicht als Absicht ausgesprochen war, und die eben dort stehende Zuversicht, dafs die Athener zunächst gehalten wären, sich in die Gesetze zu schicken, hat H. falsch kombiniert“.

3) I S. 29—38. Vergleichung der Darstellung H.s mit der des Aristoteles in der Ἀϑ. πολ. in der Geschichte des Peisistratos und Kleisthenes. Aristoteles schliefst sich eng an H. an, ergänzt ihn aber in vielen Punkten. „Diese trefflichen Angaben (bei Aristoteles) machen durchaus den Eindruck, schliefslich aus derselben Tradition geschöpft zu sein, die auch dem H. vorlag, und es wäre dem Aristoteles ja auch nicht möglich gewesen,

Digitized by Google

beide in einander zu arbeiten, wenn sie nicht im wesentlichen gestimmt, im einzelnen einander ergänzt hätten".

4) I S. 112 über Hippias und die Schlacht von Marathon. Seine Anwesenheit in dieser Schlacht — er müfste damals ein Achtziger gewesen sein — wird für Fabel erklärt. Er träumt da einen echten Tyrannentraum (*μητρὶ μείγνυσθαι*) und führt die Perser dorthin der fabelhaften Reiterei wegen, die im Schlachtberichte selbst gar nicht vorkommt. „Die Thorheit, gegen Inseln mit Kavallerie vorzugehen oder mit Kavallerie von Marathon auf Athen zu marschieren, ist den Persern nicht leicht zuzutrauen; am wenigsten konnte ein Athener dazu raten. Aber nicht durch die Erfindung einer neuen Thatsache, von der keiner was weifs, sondern durch Analyse des einzigen Schlachtberichtes sind die Reiter zu beseitigen. Die daneben allein noch bestehende Überlieferung, Mikons Gemälde, hatte sie auch nicht". Kurz vorher sucht v. W. den Widerspruch zwischen Thuk. VI 55, Her. V 94 und Aristot. *Ἀϑ. πολ.* 17. 18 dadurch zu beseitigen, dafs er annimmt, H. habe Iophon mit Hegesistratos verwechselt oder Iophon habe den klangvollen Namen seines Bruders angenommen, als dieser den Namen Thessalos erhalten habe. Hiergegen wendet sich J. Töpfer. Siehe unten S. 280.

5) I S. 269. Tellos wird als eine Verkürzung eines Namens, der etwa *Τελεσίδρομος* gelautet hat, erklärt. Sein Gedächtnis war durch sein Grab erhalten. Die Geschichte von Kleobis und Biton hat H. aus Delphi, wo ihre Statuen waren[1]).

6) II S. 280—288. Über den ersten Krieg Athens gegen Ägina. Aus dem Umstande, dafs das Orakel den Athenern rät, 30 Jahre mit dem Kriege gegen Ägina zu warten, schliefst W., dafs es nach seiner Erfüllung entstanden ist, d. h. nach der Besiegung Äginas im Jahre 457. Damit fällt der frühere Krieg, den sich die Athener hätten sparen sollen, in das Jahr 487. Dieser Krieg ist nun nach W. Her. VI 87—93 erzählt, aber ohne Ende, da dieses, die Vernichtung der Athener, bereits vorher (V 79—93), freilich in ganz anderer Verbindung und verquickt mit Tempellegenden und Novellen erzählt und in eine frühere Zeit verschoben ist.

35) **R. Virchow**, Über den troischen Ida, die Skamanderquelle und die Porta von Zeitunlü. Sitzungsber. der Akad. der Wiss. zu Berlin 1892.

V. findet in H.s Bericht über den Marsch des Xerxes (VII 42, 43) es auffällig, dafs die Ebene von Theben vor Atramytteion genannt sei, und dafs das Heer den Ida links gehabt haben soll. Daraus schliefst er, dafs Xerxes nicht an der Küste hingezogen ist, sondern einen Weg marschiert ist, der von Zeitunlü über den

---

[1]) Neuerdings will man diese Statuen in Delphi gefunden haben.

Digitized by Google

Ida östlich von der höchsten Erhebung führt und auf dessen Höhe sich zwei Portae, künstliche Felsdurchbrüche, befinden. Von hier läfst er ihn dann zum Skamander gelangen. Wer weder diesen Weg noch einen Irrtum H.s zugeben will, für den bleibt nach seiner Ansicht nur die Möglichkeit, dafs H. die Ausdrücke rechts und links im Sinne des Berichterstatters, der seinen Standpunkt am Hellespont nahm, gebraucht hat. Letzteres, woran V. auch selbst nicht glaubt, ist meines Erachtens dadurch ausgeschlossen, dafs H. unmittelbar vorher *Κάνης ὄρος ἔχων ἐν ἀριστερῇ* richtig im Sinne des marschierenden Heeres gebraucht hat. Was ferner die Reihenfolge Ebene von Theben, Atramytteion, Antandros betrifft, so liegt hier keine Ungenauigkeit vor. Xerxes marschierte (*ἐπορεύετο*) durch die Ebene von Theben, indem er dabei vorüberzog an . . . (Partic. *παραμειβόμενος*). Die Ebene von Theben, die zu Strabos Zeit (Strab. 612) und wohl auch schon zu H.s Zeit gröfstenteils zu Atramytteion gehörte, fing doch wohl bei dieser Stadt an. Im übrigen giebt der Nachweis und die Beschreibung des Weges einen dankenswerten Beitrag zur Erklärung H.s. Dieselbe Marschrichtung nehmen auch Grote und Stein (zur Stelle) an.

36) J. Töpfer, Die Söhne des Peisistratos. Hermes XXIX (1894) S. 463—467.

Der Widerstreit in den Angaben über Peisistratos' Söhne (vgl. S. 279) wird folgendermafsen gehoben. Auf der Akropolisstele (Thuk. VI 55) werden nur drei Söhne des Peisistratos, Hippias, Hipparch und Thessalos genannt, weil nur diese athenische Bürger gewesen sind; der vierte, Iophon, ist nicht genannt, weil er zeitlebens *νόϑος* geblieben ist. H. nennt den dritten Hegesistratos und *νόϑος*; Aristoteles giebt ihm an der ersten Stelle (*Ἀϑ. πολ.* 17) denselben Namen. An der zweiten Stelle (c. 18) jedoch nennt er wie Thukydides nur drei Söhne und den dritten nur Thessalos. Hieraus folgert T., dafs Hegesistratos den Namen Thessalos erhielt, als er aus einem *νόϑος* athenischer Bürger wurde.

V. Sonstige Beiträge.

37) R. Pischel, Zu Sophokles Antigone 909—912. Hermes XXVIII (1893) S. 465.

38) Th. Nöldeke, Zu Her. III 119 (Soph. Antig. 903—913). Hermes XXIX (1894) S. 155.

Pischel weist auf eine der Intaphrenesgeschichte ganz ähnliche Erzählung in der buddhistischen Fabel- und Märchensammlung Jataka hin. Da nun schon im Ramajana sich ein Ausspruch findet, der dem von Intaphrenes' Frau gethanen ganz ähnlich ist,

Digitized by Google

meint P., die Geschichte müsse wohl aus Indien über Persien zu den Griechen gekommen sein. Nöldeke dagegen weist auf eine ähnliche Geschichte in der persischen Fabel- und Märchensammlung Marzbânnâme aus dem Anfang des XII. Jahrhunderts hin und glaubt, daſs sie aus Iran stamme, nicht aus Indien, da von hier ein Übergang nach Griechenland im V. Jahrhundert undenkbar sei.

39) S. J. Warren, Her. VI 126. Hermes XXIX (1894) S. 476—478.

W. vergleicht mit Her. VI 126 die 32. Jakata, in der der Löwe seine Tochter dem Pfau verheiraten will, sie ihm aber dann wegen seines schamlosen Tanzens verweigert, und den Ring des Polykrates mit dem Ring in der Sakuntala.

40) F. Rudolph, Zu den Quellen des Aelian und Athenaeus. Philol. 52 (N. F. 6) S. 654.

R. stellt die Stellen aus Herodot zusammen, die bei Aelian benutzt sind.

41) J. Beloch, Siris. Hermes 1894 S. 604—610.

Themistokles' Erwähnung von Siris Her. VIII 62 beweist nur, daſs die Athener zur Zeit, als H. dies schrieb, alte Ansprüche auf diese Stadt zu haben glaubten. Auch Euripides' Melanippe Desmotis, in der Metapontos aus Ikaria stammt, weist darauf hin. Die Ausbildung der Sage muſs zur Zeit der Gründung von Thurii erfolgt sein.

42) S. A. Naber, Mnemosyne XXII S. 23—24,

erklärt den eigentümlichen Zug der Sage Her. II 121 ε (*τὴν θυγατέρα τὴν ἑωυτοῦ κατίσαι ἐπ' οἰκήματος*): er sei allgemeiner Brauch bei Königstöchtern gewesen (?), dieselbe Sitte bestehe noch in Funai.

43) Victor Pingel, Zur Geschichte der griechischen Heilkunde. (Her. III 131). Neue Jahrb. für Philol. u. Pädag. 151 (1895) S. 183—185.

Der Schluſs von Her. III 131 von *ἐγένετο γὰρ ὦν* an wird von vielen Herausgebern gestrichen, weil seine Beziehung zum Vorhergehenden nicht klar ist. Anders P. Da *γάρ* keinen Sinn hat, wenn die Krotoniaten schon berühmte Ärzte hatten, so muſs der Name falsch sein. Da nun ferner im folgenden Satze vom musikalischen Ruhm der Argiver die Rede ist, was doch mit dem Vorhergehenden durchaus nichts zu thun hat, 'schlieſst P., daſs in dem Satze mit *γάρ* von einem anderen Ruhmestitel der Argiver die Rede gewesen sein muſs, kurz daſs *ὅτε πρῶτοι μὲν Ἀργεῖοι κτλ.* zu lesen ist. Dann müſste aber im Schluſssatze *καί* vor *μουσικήν* stehen.

Zur weiteren Begründung wird darauf hingewiesen, dafs die Argiver die nächsten Verwandten der Epidaurier und damit auch der Koer waren, dafs sie in der ungesunden Inachosebene alle Ursache hatten, die ärztliche Kunst auszubilden, und dafs Pausanias bei ihnen drei Asklepiosheiligtümer vorfand.

44) W. Christ, Schnitzel aus einer Pindarwerkstätte. Sitzungsber. der bayer. Akad. der Wiss. Histor.-philol. Klasse 1895 S. 1—31.

S. 28—30 werden folgende Stellen als aus Pindar entlehnt hingestellt: 1) III 52 *ὅσῳ φθονεῖσθαι κρέσσον ἐστὶ ἢ οἰκτίρεσθαι* aus Pyth. 1, 85. 2) Der Neid der Götter. 3) Nem. 4, 27 und Isth. 6, 33 wird Herakles' Kampf mit Alkyoneus auf den thrakischen Isthmus verlegt. Her. hat dies nicht entlehnt, hat aber auch die Geryonessage IV 8 mit dem Norden in Verbindung gebracht. 4) Die Geschichte von den beiden Töchtern des Asopos V 80 und Isth. 8, 16 f.

45) A. Engelbrecht, Vermeintliche Spuren altgriechischer Astrologie. Eranos Vindobonensis (Wien 1893) S. 125—130.

Der Ausdruck Her. II 82 *τῶν Ἑλλήνων οἱ ἐν ποιήσι γενόμενοι* wird auf Stellen wie Hesiod *ἔργα* 769 ff. — eine Stelle, die, wenn auch nicht für hesiodeisch, doch für alt erklärt wird — bezogen. Solche Stellen beruhen zwar nicht, wird weiter bemerkt, auf Bekanntschaft mit ägyptischer Astrologie, konnten aber von H. infolge seiner unklaren Vorstellungen von jener ägyptischen Wissenschaft auf diese zurückgeführt werden.

Anhang.

1. Zur Kritik und Erklärung Herodots.

Zu VI 106 *μὴ περιιδεῖν πόλιν .. δουλοσύνῃ περιπεσοῦσαν* bemerkt Stein „*περιπεσοῦσαν*: der auffällige Aorist auch IV 118“. Er hätte auch VIII 75 (*ἢν μὴ περιίδητε διαδράντας αὐτούς*) anführen können. Dieser Stelle ganz gleich ist Aristoph. Frösche 509 *οὔ σε περιόψομαι ἀπελθόντα*, wozu Kock noch drei Stellen mit dem Aorist (Wolk. 124, Fried. 10, Eccles. 369) und nur eine mit dem Präsens (Ach. 167) anführt. Diese Sammlung könnte sehr vermehrt werden, erwähnt sei nur noch aus Thukydides II 18 (*κατοκνήσειν περιιδεῖν αὐτὴν τμηθεῖσαν*) und VIII 73 (*οὐκ ἠξίουν περιιδεῖν αὐτοὺς σφᾶς διαφθαρέντας*). Der Gebrauch des Aoristes ist also nichts Seltenes, er ist aber auch nicht auffällig. In dem Begriff des ruhig Mitansehens liegt auch ein „Warten bis“. Wenn nun das regierende Verbum im Futurum oder einer diesem gleichkommenden Form steht, wie das in allen angeführten Beispielen der Fall ist, so bezeichnet das Participium

Digitized by Google

des Aorists das Futurum II; „wartet nicht, bis . . in Knechtschaft geraten ist". Dagegen braucht H. IX 41 (*μηδὲ περιορᾶν συλλεγομένους ἔτι πλεῦνας*) das Präsens, weil das Ansammeln nicht auf einmal, sondern nach und nach geschieht. Natürlich kann der Schriftsteller auch die Sache gleichzeitig ansehen, wie Thuk. I 25 *ἐδέοντο μὴ σφᾶς περιορᾶν διαφθειρομένους* „sie sollten nicht gleichgültig zusehen, wie sie vernichtet würden". Eine andere, ebenfalls ausreichende Erklärung giebt Goodwin, Syntax of the moods and tenses of the greec verb § 148, nach der beim Participium hier derselbe Unterschied zwischen dem Präsens und Aorist stattfindet wie beim Infinitiv (Präsens Dauer, Aorist Eintreten).

Zu V 92 ζ *ἐπυνθάνετο ὅντινα ἂν τρόπον ἀσφαλέστατον καταστησάμενος τῶν πρηγμάτων κάλλιστα τὴν πόλιν ἐπιτροπεύοι* bemerkt Stein „*ἐπιτροπεύοι* auffällig st. Aorist. Aber ebenso IV 161". Worin hier das Auffällige besteht, vermag ich nicht einzusehen. Stein freilich übersetzt „wie er die Dinge in seiner Stadt anstellen und einrichten solle, um ein sicheres und gutes Regiment zu schaffen". Es mufs aber heifsen „wie er am gefahrlosesten die Dinge einrichten solle, um dann am besten die Stadt leiten zu können". Mit Recht dagegen nimmt St. an VI 83 *ἔπειτα σφέας οὗτοι ἀνακτώμενοι ὀπίσω ἐς ἑωυτοὺς τὸ Ἄργος ἐξέβαλον· ἐξωθεύμενοι δὲ οἱ δοῦλοι μάχῃ ἔσχον Τίρυνθα* Anstofs. Die Sklaven waren nach ihrer Vertreibung im Zustande des *φεύγειν*; ein *φεύγοντες* mag also H. vorgeschwebt und ihn so zur Wahl des unpassenden Tempus *ἐξωθεύμενοι* verleitet haben. IX 102 dagegen (*οἱ δὲ δεξάμενοι καὶ χρόνον συχνὸν ἀμυνόμενοι τέλος ἔφευγον*) ist der Anstofs durch eine Textesänderung zu beseitigen. Mit Recht bemerkt van Herwerden „non agitur de Parthis" und schreibt *ἀμυνάμενοι*. Aber auch eine andere Lösung ist möglich. Die beiden Verba *ἀμύνεσθαι* und *δέκεσθαι* sind doch in der Bedeutung kaum verschieden von einander, eine Verbindung beider, bei der dann *τε — καί* am Platze wäre, ist mir aus H. nicht bekannt (III 54 steht ganz ähnlich *δεξάμενοι δὲ τοὺς Λακεδαιμονίους ἐπ' ὀλίγον χρόνον ἔφευγον*). Das anstöfsige *ἀμυνόμενοι* wird also zu streichen sein; Anlafs zur Interpolation hat das mifsverstandene steigernde *καί* vor *χρόνον συχνόν* gegeben.

V 101 (*καιομένου δὲ τοῦ ἄστεος οἱ Λυδοί τε καὶ ὅσοι Περσέων ἐνῆσαν ἐν τῇ πόλι . . . συνέρρεον ἔς τε τὴν ἀγορὴν καὶ ἐπὶ τὸν Πακτωλὸν ποταμόν*) erklärt Stein *πόλις* als *ἀκρόπολις* und meint, die Perser seien die, welche auf der Burg waren. Im Vorhergehenden ist erzählt, dafs die Griechen Sardes mit Ausnahme der Burg (*χωρὶς τῆς ἀκροπόλιος*), die Artaphrenes mit einer starken Mannschaft besetzt hielt (genauer „schützte", *ἐρρύετο*) genommen haben. Hier konnte er sich lange halten, bis Entsatz herankam. Was hätte ihn also veranlassen sollen, sie

Digitized by Google

aufzugeben und zu den anderen nach dem Markt zu ziehen? Ehe wir ihm einen solchen unverzeihlichen Streich zutrauen, müssen wir uns doch den Wortlaut genauer ansehen. Es ist wahr, *ἄστυ* und *πόλις* in demselben Satze verleiten zu der Annahme Steins; auch I 84 (*ἔστι δὲ πρὸς τοῦ Τμώλου τετραμμένον τῆς πόλιος*), worauf er verweist, kann *πόλις* Burg bedeuten, aber auch Stadt und Burg zusammen. Sonst findet sich für diese engere Bedeutung von *πόλις* keine Spur bei H.[1]). Wer sind nun die *ὅσοι Περσέων*? Die unten in der Stadt Zurückgebliebenen. Die persische Besatzung mag in Friedenszeiten nicht immer vollständig auf der Burg versammelt gewesen sein, sondern der Bequemlichkeit wegen zum Teil auch in der Stadt in Quartieren gelegen haben. Aufserdem mag in der wichtigen Stadt auch eine nicht geringe Anzahl persischer Civilpersonen gewesen sein. Diese sehen sich schliefslich zusammen mit den Lydern zur Abwehr genötigt (*ἠναγκάζοντο ἀμύνεσθαι*), nicht die auf der Burg, die gar nicht angegriffen waren. Wohl aber war es natürlich, dafs die Besatzung der Burg oder ein Teil derselben zur Unterstützung der übrigen einen Ausfall machte; das sind die im folgenden Satze mit *τοὺς δὲ σὺν πλήθει πολλῷ προσφερομένους* Bezeichneten. Freilich drückt sich damit H. nicht deutlich aus; das würde er aber auch nicht thun, wenn nach Stein damit auf das im folgenden Kapitel erst erwähnte Entsatzheer hingewiesen wäre. In diesem Falle hätte doch H. gleich mit *οἱ γὰρ Πέρσαι οἱ ἐντὸς Ἅλυος κτλ.* fortfahren müssen.

Zu VII 201 *ἐπεκράτει δὲ ὁ μὲν* (Xerxes) *τῶν πρὸς βορῆν ἄνεμον ἐχόντων πάντων μέχρι Τρηχῖνος, οἱ δὲ* (die Griechen) *τῶν πρὸς νότον καὶ μεσαμβρίην φερόντων τὸ ἐπὶ ταύτης τῆς ἠπείρου* bemerkt Stein, richtiger stände *ἀπό* statt *μέχρι* und Westen statt Norden, wie auch Osten statt Süden. Es ist richtig, dafs H. über die Richtung der Küste an den Thermopylen eine falsche Vorstellung hat (vgl. VII 176); da sie die Verbindung zwischen Nord- und Mittelgriechenland bildet, giebt er ihr auch eine nord-südliche Richtung. Hier aber ist die Bezeichnung der Himmelsrichtung richtig; denn offenbar will er sagen, dafs alles, was nordwärts von der Stellung der beiden Heere (*ἐστρατοπεδεύοντο ἑκάτεροι ἐν τούτοισι τοῖσι χωρίοισι*) liegt, also Thessalien, Makedonien, Thracien, in der Gewalt des Königs sei, wie umgekehrt das davon südlich Gelegene in der Gewalt der Griechen. Da nun aber das Perserreich in Asien viel weiter nach Süden reicht, setzt H. *τὸ ἐπὶ ταύτης* (Europa) *τῆς ἠπείρου* hinzu. Der skythische Norden wie der ganze Westen Europas spielt dabei in der Auffassung H.s keine Rolle. In diese Auffassung pafst aber *μέχρι Τρηχῖνος* nimmermehr hinein; dies

---

[1]) Dagegen scheint bei Xenoph. Anab. IV 7, 2 *ἀφίκοντο πρὸς χωρίον, ὃ πόλιν μὲν οὐκ εἶχεν οὐδ' οἰκίαν* mit *πόλις* Burg gemeint zu sein.

Digitized by Google

kann nicht eine von H. selbst herrührende ungenaue Bezeichnung sein, sondern verdankt seine Entstehung jemandem, der die Stelle nicht verstanden hat.

VII 214 haben wohl alle Herausgeber *ἔστι δὲ ἕτερος λεγόμενος λόγος ὡς* nach ABCP, während in Rsv *λόγος λεγόμενος* umgestellt ist. Andere Stellen, in denen in derselben Weise ein zweiter Bericht über eine Sache zugefügt wird, sind: IV 179 *ἔστι δὲ καὶ ὅδε λόγος λεγόμενος* mit dem folgenden Infinitiv, VIII 118 *ἔστι δὲ καὶ ἄλλος ὅδε λόγος λεγόμενος ὡς,* VII 167 *ἔστι δὲ ὑπ' αὐτῶν Καρχηδονίων ὅδε λόγος λεγόμενος ὡς* und mit anderer Wendung *ἔστι δὲ καὶ ἄλλος λόγος ἔχων ὧδε.* Diese Stellen beweisen, dafs VII 214 die Wortstellung in Rsv die richtige ist, aber auch, dafs daselbst wahrscheinlich noch ein *ὅδε* nach *ἕτερος* einzuschieben ist; „es giebt noch einen andern Bericht, der so lautet". Der Vollständigkeit wegen füge ich noch hinzu II 47 *ἔστι μὲν λόγος περὶ αὐτοῦ ὑπ' Αἰγυπτίων λεγόμενος*, wo kein *ὅδε* stehen kann, weil der abhängige Satz in Form eines Fragesatzes vorangeht, und die abschliefsenden Formeln IV 12 *οὗτος δὲ ἄλλος ξυνὸς Ἑλλήνων τε καὶ βαρβάρων λεγόμενος λόγος εἴρηται* und VIII 119 *οὗτος δὲ ἄλλος λέγεται λόγος*, wo auch vielleicht Rsv richtiger *λόγος λέγεται* haben, wie sie auch allein das richtige *ἄλλος* st. *ἄλλως* bieten. Dieselbe Wortstellung findet sich endlich auch noch II 48 *ἔστι λόγος περὶ αὐτοῦ ἱερὸς λεγόμενος,* II 62 *ἔστι ἱερὸς περὶ αὐτοῦ λόγος λεγόμενος* und II 81 *ἔστι δὲ περὶ αὐτῶν ἱερὸς λόγος λεγόμενος.*

In der Verbindung *οὐ μὲν οὐδέ* mufs wie überhaupt in *οὐδέ* nach einer Negation ein „auch" stecken, d. h. es mufs ein Vergleich zu Grunde liegen. Ein solcher ist auch bei Her. II 12, 49, 120, 142, III 2, IV 205, VI 45, 72, VIII 25, 130 unschwer zu erkennen; nur IX 7 *α* (*οὐ μὲν οὐδὲ ὁμολογέομεν ἑκόντες εἶναι*) ist das scheinbar nicht der Fall. Abicht und Sitzler erklären „jedoch durchaus nicht", was es nicht heifsen kann. Der Vergleichungspunkt mufs hier in der Zeit liegen. Die Athener erklären, wie sie früher alle Anträge des Mardonius zurückgewiesen haben (*οὐ καταινέσαμεν*), werden sie es auch jetzt noch oder in Zukunft thun, sofern sie nicht dazu gezwungen werden (*ἑκόντες εἶναι*). Zur stärkeren Hervorhebung dieses Vergleiches dürfte aber ein *νῦν* oder *ὕστερον* notwendig sein, wie ja dieses *οὐδέ* überhaupt sich gern an ein einzelnes Wort anlehnt. Vgl. II 142 *οὐ μὲν οὐδὲ πρότερον οὐδὲ ὕστερον*; nur II 49 (*οὐ μὲν οὐδὲ φήσω ὅκως*) fehlt ein solches Wort, dafür folgt aber der Satz mit *ὅκως*. Auch in *οὐκ ἂν οὐδὲ* (II 64), *οὐ γὰρ ὦν οὐδέ* (I 49), in den homerischen Verbindungen *οὐδὲ γὰρ οὐδέ* (IV 16) und *οὐδ' ὦν οὐδέ* (II 134 und V 98), endlich auch I 215 (*σιδήρῳ δὲ οὐδ' ἀργύρῳ χρέωνται οὐδέν· οὐδὲ γὰρ οὐδέ σφι ἐστὶ ἐν τῇ χώρῃ*), wo Dindorf, dem Bekker, Krüger und Abicht

Digitized by Google

gefolgt sind, nach dem ganz minderwertigen Parisin. 1635 (in Parisin. 1633 fehlt *οὐδὲ γάρ*) das letzte *οὐδέ* fortgelassen hat, fehlt der Vergleich nicht. Die Massageten haben weder Eisen noch Silber im Gebrauch, da sie ja auch beides im Lande nicht haben; das Nichtvorhandensein wird mit dem Nichtgebrauchen verglichen.

2. Der Artikel beim Possessivum.

Man vergifst häufig, dafs der Artikel beim Possessivum, bei *οὗτος*, *ἐκεῖνος* u. s. w. nicht durch den Zusatz dieser Pronomina veranlafst wird, sondern dafs die Substantiva in den meisten Fällen ihn haben müssen, wenn diese Pronomina hinzutreten können. Wenn also diese zum artikellosen Substantiv hinzutreten, so ist für das Fehlen des Artikels das Substantiv, nicht das Pronomen verantwortlich zu machen. So kann auch beim Possessiv der Artikel nicht stehen, „wenn dabei gedacht wird, dafs noch mehreres Gleichartige dem Besitzer angehöre“ (Krüger, Gr. Sprachl. 51, 4, 8). Natürlich kann er auch nicht stehen, wenn das Substantiv prädikativ oder im Vokativ steht. Abgesehen von diesen Fällen fehlt der Artikel bei H. in allen Hss. III 36 *πατὴρ σὸς Κῦρος*, VII 8α *πατήρ τε ἐμὸς Δαρεῖος*, VII 10γ *πατὴρ σός*, VII 104 *πατὴρ δὲ σός*, VII 39 *παῖδας ἐμοὺς καὶ ἀδελφεοὺς καὶ οἰκηίους καὶ φίλους*. An der letzten Stelle könnte man denken, Xerxes habe nicht alle seine Kinder u. s. w. mitgeführt (vgl. VIII 103). Indes wenn dies auch wirklich der Fall sein sollte, so scheint mir doch der König kaum hieran zu denken. Nicht hierher zu rechnen braucht man I 209 *παῖς σός*, da Hystaspes mehrere Söhne hat, wohl aber I 42 *παῖδά τε σόν*; denn obwohl Krösus zwei Söhne hat, rechnet er doch den einen nicht mit (I 38 *εἷς γάρ μοι μοῦνος τυγχάνεις ἐὼν παῖς· τὸν γὰρ δὴ ἕτερον διεφθαρμένον οὐκ εἶναί μοι λογίζομαι*); auch hat er zu Adrast vorher *φύλακα παιδός σε τοῦ ἐμοῦ χρηίζω γενέσθαι* gesagt. Dazu kommen zunächst noch: III 62 *Σμέρδις ἀδελφεὸς ὁ* (om. ABCD) *σός*, denn Kambyses hat nur einen Bruder, VII 11 *πατέρων τῶν ἐμῶν* (Rsv *ἐμῶν πατέρων*) *δοῦλος* und IX 111 *θυγατέρα τὴν* (om. Rsv) *σήν*, wo es allerdings auch bedeuten kann „eine Tochter von dir“.

In allen diesen Fällen handelt es sich um Bezeichnungen von Verwandtschaft; aufserdem fehlt der Artikel nur noch I 111 *ἐς δεσπότας τοὺς ἡμετέρους* in Rsv und IX 116 *ἐπὶ γῆν τὴν σήν* in ABC. Bekker hat III 36, VII 8α, 10γ und 104 den Artikel zugefügt, folgt III 62 Rsv, I 111, VII 11, IX 111 und 116 ABC, d. h. setzt ihn auch da überall, wo ihn nur eine Familie der Hss. hat. Krüger folgt ihm hierin, während Stein den Artikel nicht setzt, wo ihn keine Hs. hat, sonst aber nach seiner Gewohnheit ABC folgt. Letzterer scheint dabei auf die Stellung Nachdruck zu legen; er bemerkt zu III 36 „*σός* nachgestellt ohne Artikel wie c. 62, VII 8α, 10γ, 104, IX 116“. Nach meiner

Digitized by Google

Meinung reicht das nicht aus, da diese Stellung überhaupt die bevorzugte ist. Das Possessiv findet sich bei H. mit dem Artikel nachgestellt 73 mal, doppelt, vor dem Substantiv und vor dem nachgestellten Possessiv, steht der Artikel 19 mal, attributiv steht das Possessiv 55 mal. Da wo der Artikel fehlt, folgt das Possessiv 19 mal, während es nur 7 mal vorangeht (II 43, III 52, V 24, 85, VII 39, 102, VIII 100, IX 111), wobei gewöhnlich der Ton auf ihm liegt. Da nun da, wo in allen Hss. der Artikel fehlt, wie auch meistenteils da, wo die Überlieferung schwankt, es sich um Benennungen von Verwandten handelt, wird man wohl in diesen den Grund suchen müssen. Und so sagt denn auch Krüger (Gr. Sprachl. 50, 4, 8), ohne aber in seiner Herodotausgabe daran zu denken „bei persönlichen Benennungen von Verwandten kann der Artikel fehlen, selbst wenn mit Bezug auf bestimmte Objekte gesprochen wird". Hinzufügen möchte ich noch, dafs diese offenbar mehr familiäre Ausdrucksweise sich bei H. nur in Reden findet, die auch sonst im Sprachgebrauch manches von der historischen Erzählung Abweichende haben, und auch da nur in der ersten und zweiten, niemals in der dritten Person. Es fragt sich nun noch, ob nicht vielleicht an den angeführten Stellen noch andere Gründe für den Wegfall des Artikels zu finden sind. Dergleichen könnten noch sein: 1) wenn der Ausdruck in einer Aufzählung, 2) mit Nachdruck an der Spitze des Satzes, 3) in der Apposition steht. Letztere, die auch Krüger (51, 4, 9) als Grund zum Fehlen des Artikels erwähnt und mit dem Prädikat vergleicht, könnte III 62 herangezogen werden. Die Aufzählung (vgl. Krüger 50, 4, 8 „so besonders bei Verbindung mehrerer Begriffe") könnte VII 8*α* und 39 als Grund betrachtet werden. Mit Nachdruck vorangestellt endlich ist VII 104 *πατὴρ δὲ σός*. Dagegen dürfte sich für III 36, VII 10*γ* und auch für I 42 schwerlich ein anderer Grund finden lassen. Andererseits hat Stein IX 116 ohne Grund *ἐπὶ γῆν σήν* geschrieben; denn *γῆ* bedarf zwar nicht des Artikels, wenn es „Erde" bedeutet, mufs ihn aber haben, wenn es ein bestimmtes Land bezeichnet.

Anderer Art ist VI 138 *τοὺς ἅμα Θόαντι ἄνδρας σφετέρους*; hier hat Krüger die richtige Erklärung gegeben „*ἄνδρας σφετέρους* ist eig. Apposition: welche ihre Männer waren".

3. *Ἀείρω* und *αἴρω* bei Herodot (Vgl. S. 252).

Selten ist die handschriftliche Überlieferung H.s von den neueren Hsgb., den Unterzeichneten mit eingeschlossen, so verkannt worden wie bei *ἀείρω*; fast alle haben sie nach Bredows Vorgange (S. 193) H.s Texte durchweg die Formen von *ἀείρω* aufgezwungen[1]). Bredow verzeichnet folgende Formen: II 125

[1]) Nur Strachan in seiner Ausgabe von Buch VI hat richtig *ἦραν*, daneben aber auch *ἀνταειράμενον*.

Digitized by Google

ἀείροντες, I 204 *ἐπαείροντα*, III 144 *ἀνταείρεται*, VII 101 und VIII 140 *ἀνταειρόμενοι*, VII 209 *ἀνταειρόμενον*, IV 150 (nicht IV 50, wie Bredow angiebt) *ἀείρεσθαι*, VII 143 und 212 *ἀνταείρεσθαι* (VII 212 *ἀνταείρασθαι* in PRsv), II 125 *ἤειρον*, VIII 46 *ἀείροντο*. Dagegen *ἐπαίρεις* VII 19η *ἐπαίρωσι* VIII 57 (auch Plutarch) und 60. Dazu die Varianten IV 130 *ἐπήροντο* ABdz, *ἐπήροντο* CPz, *ἐπειρῶντο* Rsv, VI 133 *ἐξήρετο* B² Rsv, *ἐξήιρετο* P, *ἐξῆρτο* die übrigen. — Im Aorist steht ohne jede Variante VI 99 *ἀπῆραν*. Ferner IX 59 *ἦραν* (AB *ἦιραν*), I 90 und II 162 *ἐπάρας* (AB *ἐπάιρας*), IX 79 und 107 *ἐξάρας* (AB *ἐξάιρας*), I 87 *ἐπάρας* CPdsv, *ἐπάιρας* A, *ἐπαιίρας* B, *ἐπαήρας* R; VI 126 *ἐξῆρε* ABsv, *ἐξήγειρε* C, *ἐξήειρε* R. Es sind also im aktiven Aorist, abgesehen von der letzten Stelle, in der aber auch nur R, und das im Widerspruch mit seinen Verwandten sv, abweicht, sämtliche Formen vom Präsens *αἴρω* gebildet, in AB meist mit dem falschen *ι* subscr. Die Überlieferung der Hss. stimmt also mit den Inschriften (Bechtel 143 *ἐπάρει* (= *ἐπάρῃ*) und *ἐπάρας*) vollkommen überein. Im Präsens dagegen stehen elf Stellen mit Formen von *ἀείρω* nur drei von *αἴρω* gebildeten gegenüber, und von diesen drei sind noch zwei in Abzug zu bringen. Denn VIII 57 und 60 verlangt die Genauigkeit des Ausdrucks den Aorist, es ist *ἤν* (*ἐπεὰν*) *ἀπάρωσι* zu lesen. Das überlieferte *ἀπαίρωσι* ist nur falsch accentuiertes *ἀπάιρωσι*, d. h. die Aoristform mit dem falschen *ι* subscr., wie uns dies oben oft in AB begegnet ist. Wir werden also wohl der Überlieferung gerecht werden, wenn wir die Präsens- und Imperfektformen von *ἀείρω*, die Aoristformen aber von *αἴρω* ableiten. — Im passiven Aorist steht *ἐπαρθείς* I 90, VII 38, IX 49, *ἐπαρθέντες* V 81, 91 (auch Plutarch), VI 132, VII 9γ, 18 und *ἐξαρθῇς* I 212. Diesen neun Formen stehen nur zwei von *ἀείρω* gebildete gegenüber, *ἀερθέντες* I 165 und IX 52. Hierzu kommt noch I 170 *ἀερθέντας* in q, während sonst das dem Sinne nach unmögliche *αἱρεθέντας* überliefert ist. Dabei ist noch zu beachten, dafs für I 165 und 170 die Überlieferung von Rsv infolge der grofsen Lücke in diesen Hss. wegfällt. — Etwas mifslicher steht es mit dem Medium: VIII 94 *ἀειράμενον*, VI 44 *ἀνταειράμενον*, VII 156 *ἀειράμενον* (so AB, das *ἀειρόμενον* der übrigen Hss. ist unmöglich). Ferner VI 14 *ἀειράμενον* (Rsv *αἰράμενον*, d. h. *ἀράμενον* mit falschem *ι* subscr.) und VII 132 *ἀειράμενοι* CPd, *ἀειρόμενοι* qz, *αἰράμενοι* AB, *ἀράμενοι* Rs, *εὑράμενοι* v. Dazu käme noch die oben erwähnte Variante von PRsv *ἀνταείρασθαι* VII 212. Nach meiner Meinung ist aber *ἀειράμενος* nur als Einwirkung der Präsensform zu betrachten; es ist zu schreiben *ἀείρω, ἦρα, ἠράμην, ἤρθην*.

Digitized by Google

4. *Τρέπω*, nicht *τράπω* bei Herodot.

H. W. Smyth hat in seinem Buche über den ionischen Dialekt (vgl. oben S. 251) S. 133 und 622 gezeigt, dafs das Präsens *τράπω* bei H. keine Berechtigung hat. Diese Form ist sonst im Ionischen nicht nachweisbar, pafst nicht zu *τρέψω* und *ἔτρεψα* bei H. und steht selbst in den Hss. H.s auf sehr schwachen Füfsen. Folgendes diene zur Ergänzung. Schon Smyth hat darauf hingewiesen, dafs im Aktivum an 18 Stellen alle Hss. *τρέπω* haben und nur eine *τράπω* (III 81); aber selbst in dieser Stelle liegt in CPd die merkwürdige Variante *ἐπιτραπεῖν* vor. Nur im Indic. praes. med. haben an sechs Stellen alle Hss. *α*. Im Infinitiv dagegen ist *τραπέσθαι* III 157 mit Rd, VI 52 mit Rsv (es entspricht einem *φυλάξαι*) und *τρέπεσθαι* V 86 mit ABCd (es entspricht einem *ἕλκειν*) zu schreiben. I 11 haben alle Hss. *τραπέσθαι* und ebenso VIII 16 (*δεινὸν χρῆμα ἐποιεῦντο ὑπὸ νεῶν ὀλιγέων ἐς φυγὴν τραπέσθαι*), wo man seit Schäfer ohne Grund allgemein *τράπεσθαι* schreibt. Warum soll nicht *ὑπό* auch beim Medium stehen können („vor einer geringen Anzahl von Schiffen sich zur Flucht wenden")? Eine Stelle, an der alle Hss. *τράπεσθαι* haben, giebt es nicht. Die zahlreichen bei Bredow (S. 145) aufgezählten Partizipia mit *α* können alle, ja gröfstenteils müssen sie Aoriste sein. Schwieriger ist es bei *ἐτραπόμην* und *τράπηται*. Ist *τρέπω, τρέπομαι* richtig, so hat sich die Textkritik der schwierigen, nicht überall mit Sicherheit zu lösenden Aufgabe zu unterziehen, die zahlreichen *ἐτραπόμην* und vereinzelten *τράπηται* auf ihr Tempus hin zu prüfen und da, wo ein Imperfektum als notwendig erkannt wird, *ε* einzusetzen. An folgenden Stellen halte ich dieses Tempus und damit die Schreibung mit *ε* für notwendig: IV 124 *ἐν ᾧ δὲ ἐτράπετο*[1]), V 15 *αὐτίκα διασκεδασθέντες κατ' ἑωυτοὺς ἐτράποντο καὶ παρεδίδοσαν*, VII 219 *οἱ μὲν ἀπαλλάσσοντο καὶ διασκεδασθέντες κατὰ πόλις ἕκαστοι ἐτράποντο*, III 72 *ἵνα . . ἐπισπάσωνται καί τι μᾶλλόν σφι ἐπιτράπηται* (passiv) und wohl auch I 96 *ἄσμενοι ἐφοίτων . . τέλος δὲ οὐδενὶ ἄλλῳ ἐπετράποντο*.

Berlin. H. Kallenberg.

---

[1]) Nebensätze mit *ἐν ᾧ* „während" müssen zwar nicht unter allen Umständen, wenn es sich um vergangene Dinge handelt, im Imperfektum stehen; gewöhnlich ist das aber doch der Fall. Bei H. (die Stellen stehen bei Struve, Quaest. de dial. Her. specimen S. 39) findet es regelmäfsig statt bis auf I 164 (*ἐν ᾧ ὢν ὁ Ἅρπαγος . . ἀπήγαγε τὴν στρατιήν*); hier aber scheint ein Schreibfehler vorzuliegen, veranlafst durch das vorausgehende *ἀπαγαγεῖν ἐκεῖνον ἐκέλευον*. VI 23 gehört nicht hierher; hier ist *ἐν ᾧ* Anknüpfung. IV 124 dürfte wohl niemand an der Notwendigkeit des Imperfektums zweifeln.

Digitized by Google

8.
Archäologie.

1) A. Engelbrecht, Mykenisch-homerische Anschauungsmittel für den Gymnasialunterricht. Wien 1896, Rud. Brzezowsky & Söhne.

Die kleine Abhandlung ist zum grofsen Teil eine Gegenschrift gegen meinen „Bilderatlas zum Homer" (Leipzig 1889). Ich hatte in der Vorrede gesagt, dafs man sich daran genügen lassen müsse, den Schülern das Verständnis des Homer so zu erschliefsen, wie es die athenische Jugend zur Zeit des Perikles hatte, genau so, wie man in Bezug auf den Text für die Schule sich an dem von den Alexandrinern festgestellten genügen lasse. Das scheint der Herr Verf. nicht zu billigen. Zwar die alexandrinische Textrezension will er auch weiter bestehen lassen; aber das scheint ihm ein Unding, „dafs man homerische Szenen durch Vasenmalerei des fünften Jahrhunderts erläutert und so die Schüler lehrt, nicht wie der homerische Dichter die Szene dachte, sondern wie ein um Jahrhunderte später lebender Vasenmaler dieselbe sich im Lichte seiner Zeit vorstellt". „Die in den homerischen Epen sich spiegelnde Kultur kann nur dann richtig erfafst und beurteilt werden, wenn man die Kultur der Stätten und Zeiten, auf welche die in den homerischen Gedichten verwerteten Sagen sich beziehen, kennt und versteht". Aber wer leugnet das? Ich sicherlich nicht. Zum Beweise brauche ich nur auf die folgenden Worte der Vorrede hinzudeuten: „Selbstverständlich dürfen Abbildungen, welche uns einen wirklichen Einblick in das Wesen der heroischen Zeit gestatten, nicht unterdrückt werden (vgl. den Palast von Tiryns, die Krieger von Mykenae u. dergl.), aber derselben giebt es nur wenige, und bei einigen auf die Heroenzeit zurückgehenden „Kunstwerken" ist das sich zeigende künstlerische Unvermögen so in die Augen fallend, dafs es mir aus pädagogischen Gründen viel richtiger schien, lieber Darstellungen, welche zwar einer späteren Zeit angehören, aber einen weniger störenden Eindruck machen, zu bringen (z. B. Wagen, Prothesis)". Dafs seit 1889 die Zahl der Abbildungen sich gemehrt hat, die direkt zur Einführung in die Heroenzeit benutzt

Digitized by Google

werden können, ist sehr erfreulich und würde bei einer neuen Auflage des Bilderatlas Berücksichtigung finden müssen (z. B. die Mauern von Troja, der Schild u. a.); aber damit ist das Prinzip, das ich aufgestellt habe, durchaus nicht durchbrochen. Dagegen scheint es mir zu weit gehend, dafs, wie der Verf. will, die Ausgrabungen Schliemanns in Mykenae und Hissarlik ausführlicher besprochen und durch Abbildungen erläutert werden. Nicht als ob ich die Kenntnis dieser Dinge für überflüssig hielte (im Gegenteil, ich habe schon seit Jahren nicht nur selbst bei Besuchen der Museen die Schüler auf diese Dinge hingewiesen, sondern sie auch in einer besonders dafür angesetzten Stunde veranlafst, in frei zu haltenden Vorträgen diese und andere antiquarischen Fragen zu behandeln); aber ich meine, davon hängt die Kenntnis und das Verständnis Homers nicht ab. Solange die Brücke zwischen Homers Gedichten und den im grauen Nebel der Vorzeit sich verlierenden, jeder geschichtlichen Ansetzung sich entziehenden Begebenheiten nicht geschlagen ist, hat das Eingehen auf diese Dinge mit der Lektüre Homers, also auch mit dem Bilderatlas zu Homer nichts zu thun. Die Möglichkeit, dafs die Brücke später einmal geschlagen werden wird, gebe ich gern zu; haben doch die letzten Jahre so viele unerwartete Aufschlüsse gebracht, dafs man nicht zu verzweifeln braucht; dafs es aber bis jetzt noch an einer wirklichen Verbindung fehlt, wird mir wohl eingeräumt werden.

2) D. Joseph, Die Paläste des homerischen Epos mit Rücksicht auf die Ausgrabungen von Heinr. Schliemann. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Mit zwei Tafeln. Berlin 1895, Georg Siemens. VIII u. 107 S. 8. 2 M.

Der Versuch, nach Schlufs der Schliemannschen Ausgrabungen die daraus gewonnenen Resultate auf die homerische Dichtung anzuwenden und zu bestimmen, wie weit wir durch jene über die Voraussetzungen dieser aufgeklärt werden, ist schon mehrfach, aber nirgends so eingehend wie hier gemacht worden. Der Herr Verfasser ist als Baumeister und zugleich als Mann, der seinen Homer genau kennt, wohl vorbereitet, die Frage zu behandeln. Dafs seine Erörterungen Beifall gefunden haben, zeigt der Umstand, dafs schon die zweite Auflage nötig geworden ist, bei der zugleich zahlreiche Verbesserungen und Vermehrungen durch Berücksichtigung der neuesten Litteratur haben eingefügt werden können. Es werden die verschiedenen Ausdrücke, die bei Homer in Bezug auf das Haus vorkommen, untersucht und erläutert; erwähnt sei hier, dafs bei der *θόλος* wieder auf die Hirtsche Erklärung, dafs es ein Abtritt sei, zurückgegangen wird. Es läfst sich ja nicht leugnen, dafs an der Stelle χ 462, wo erzählt wird, wie die ungetreuen Mägde zum Tode gebracht werden, eine derartige Verwendung der *θόλος* ganz gut pafst, insofern dadurch hervorgehoben wird, dafs die Mägde an einem mög-

Digitized by Google

lichst schmutzigen Orte aufgehängt werden sollen; aber die Annahme, dafs derartige Anlagen auch im Heroenzeitalter bereits im Gebrauch waren, ist doch nicht ohne weiteres berechtigt, wenn man sieht, wie wenig Fürsorge für derartige Dinge in späterer Zeit angewendet zu werden pflegt. Die Möglichkeit, dafs die Deutung richtig ist, gebe ich aber ausdrücklich zu, weil uns in den Gesängen Homers vielfach nicht der Anfang einer sich entwickelnden, sondern das Ende einer auf eine lange Entwickelung zurückschauenden Kultur geschildert wird. Nicht richtig scheint mir, was Verf. über die *δουροδόκη* S. 39 sagt. Er schliefst nämlich aus *α* 127 in Verbindung mit *ρ* 29, dafs die Säule, an welcher die *δουροδόκη* angebracht war, aufserhalb des *μέγαρον* gewesen sei. Diese Annahme ist aber nicht notwendig. In *α* 127 nimmt Telemachos dem Fremdling die Lanze ab (wie es Eumaios bei Telemach thut *π* 40), stellt diese in die *δουροδόκη* und weist dem Mentes einen Sitz an (dafs sie, d. h. Athene, die Lanze hinstellt, wie es S. 38 heifst, ist ein Versehen); beides kann aber innerhalb des *μέγαρον* geschehen. Nur nach *ρ* 29 könnte es scheinen, als ob das Hinstellen der Lanze vor dem Überschreiten der Schwelle läge; aber der Vers scheint an dieser Stelle einfach aus *α* 127 wiederholt zu sein, wie der *λάϊνος οὐδός*, der doch beim Eintritt in den *πρόδομος* liegen mufs, und v. 61 *Τηλέμαχος διὲκ μεγάροιο βεβήκει ἔγχος ἔχων* wohl beweist. Ich denke, dafs die *δουροδόκη* an den Säulen um den Herd angebracht ist. Auch über die Bestimmung des *ϑησαυρός* und des *ὑπερῷον* kann man, meine ich, abweichender Ansicht sein. Mir scheint aus dem *κατεβήσετο* deutlich hervorzugehen, dafs der *ϑησαυρός* tiefer lag, und ich denke dabei vor allem an die Magazine in Tiryns; über diesen spitzbogig gewölbten Kammern konnten recht gut noch obere Zimmer liegen, in denen man die *ὑπερῷα* zu suchen hätte. Dafs über den gewöhnlichen Wohnzimmern, deren Wände zum Teil aus getrockneten Lehmziegeln erbaut waren und die doch oben Öffnungen zum Abzug des Rauches haben mufsten, noch ein zweites Stockwerk angebracht gewesen sei, scheint mir unglaublich.

3) A. F. R. Knötel, Homeros der Blinde von Chios und seine Werke. Erster Teil. Leipzig 1894, Verlag von Fr. Wilh. Grunow. XIV u. 378 S. 8. 4,50 M.

Der Herr Verfasser, der früher in demselben Verlage ein „Atlantis und das Volk der Atlanten“ betiteltes Buch herausgegeben hat, ist auf die Fachkritik übel zu sprechen; „das Buch (die Atlantis) hat in einer Reihe von namhaften Blättern grofse Anerkennung und sehr günstige Beurteiler gefunden. Dagegen hat die Fachwissenschaft mit einer einzigen im ganzen anerkennenden Ausnahme sich ablehnend verhalten oder es totzuschweigen versucht“. Das vorliegende neue Buch über Homeros

Digitized by Google

ist nun, wie er in der Vorrede sagt, wesentlich eine Erweiterung und Fortsetzung der in dem erschienenen ersten Teile der „Atlantis“ niedergelegten Forschungen; wenn das richtig ist, und ich habe keinen Grund, die Ausführung des Verfassers zu bezweifeln, so wundere ich mich über das Verfahren der Fachkritik nicht besonders, wundert sich doch der Verfasser selbst nicht darüber: „ein Buch, das neue Gedanken bringt, die viel zu enge gezogenen Grenzen des Griechentums zu erweitern und die ganze Völkergeschichte im zweiten Jahrtausend v. Chr. in Zusammenhang und Flufs zu bringen versucht, pafst nicht in das abgezirkelte System und ist unbequem“. Aber wir wissen ja vom zweiten Jahrtausend v. Chr. noch so wenig Sicheres, hat man doch eben erst angefangen, die Ausgrabungen Schliemanns in Hissarlik-Troja als Realität aufzufassen, und wir warten mit so grofser Begierde jeden Tag auf neue Funde aus Kreta und woher sie sonst kommen wollen, dafs es gewagt erscheint, auf Grund dieser geringen Thatsachen Behauptungen aufzustellen, die unter Umständen den Reiz der Neuheit haben mögen, aber der sicheren Unterlage entbehren. Doch ich kenne das Buch nicht und kann mir deshalb kein Urteil darüber erlauben; ist es aber in derselben Weise gehalten, wie der vorliegende Homeros, dann finde ich das Vorgehen der Kritik begreiflich. Der Herr Verf. hat eine grofse Zahl von Bemerkungen aus alten Schriftstellern zusammengetragen und benutzt diese ohne jeden Unterschied in der Wertschätzung, indem er allen ungefähr gleichen Rang zuerkennt. Dafs dadurch ein merkwürdiges, von anderen sehr unterschiedenes Bild entsteht, ist natürlich; öfter aber müssen die Bemerkungen noch wie in einem Kaleidoskop sich eine Verschiebung gefallen lassen.

Seitdem diese Zeilen geschrieben sind (besondere, von mir unabhängige Umstände haben den geplanten früheren Abschlufs des Jahresberichts verhindert), ist der Schlufsteil des Werkes erschienen und der Verf. ist dahin abberufen worden, von wo es keine Rückkehr giebt. Deshalb nehme ich Anstand, mancherlei Ausstellungen, die darüber zu machen wären, anzuführen und die Flüchtigkeiten und Mifsverständnisse homerischer Stellen, von denen eine Fülle vorhanden ist, ausführlicher zu besprechen. Den guten Willen, den der Verf. gezeigt hat, wird jeder gern anerkennen.

4) Jos. Heinsch, Reiseskizzen aus der Türkei und aus Griechenland. Teil I. Beilage zum Jahresbericht des Königl. katholischen Gymnasiums zu Leobschütz für das Schuljahr 1893—1894. Leobschütz 1894. Progr. Nr. 194.

Eine Reise, die der Herr Verfasser im Juli 1893 nach Konstantinopel gemacht hat, wird hier von ihm kurz geschildert. Besonders diejenigen, welche eine gleiche Reise vorhaben, werden

mit grofsem Nutzen von seinen „Reiseskizzen“ Gebrauch machen, da sie aus ihnen erfahren, worauf sie besonders ihre Aufmerksamkeit zu richten haben. Eine Fahrt nach Konstantinopel wird jetzt mit jedem Jahre empfehlenswerter, denn abgesehen von den schon immer gepriesenen Naturschönheiten, verdienen auch die Altertumssammlungen, die mit jedem Jahre meist durch die Ausgrabungen, die andere Völker auf türkischem Gebiete anstellen, neuerdings aber auch durch eigene Nachforschungen der türkischen Behörden gewachsen sind, einen eingehenden Besuch und eingehende Würdigung, besonders das neue dem Tschinili-Kiöschk gegenüber erbaute Museum mit den wunderbaren Sarkophagen aus Saïda. Wie zu erwarten war, werden diese auch in den „Reiseskizzen“ ausführlicher als anderes hervorgehoben.

5) Ad. Reichel, Über homerische Waffen, archäologische Untersuchungen. Mit 55 Abbildungen im Texte. Auch u. d. T. Abhandlungen des Archäologisch-Epigraphischen Seminars der Universität Wien, herausgegeben von O. Benndorf und E. Bormann. Heft XI. Wien 1894, Alfred Hölder. 151 S. gr. 8. 5 M.

Das vorliegende Buch, die Frucht mehrjähriger sorgsamer Studien, bietet einen wichtigen Beitrag zu der Lösung der Frage nach den homerischen Waffen. „Intensiver als bisher geschehen sind für das Verständnis der homerischen Kultur die mykenischen Altertümer heranzuziehen. Nicht blofs hie und da, wenn es gerade zu passen scheint, sondern überhaupt und grundsätzlich sind sie als Ausgangspunkt der Betrachtung zu wählen. Sie lehren für die Lebensweise dieser Epoche mehr und Wichtigeres, als alle Darstellungen, die man aus späteren Zeiten und fremden Völkern für die Homererklärung heranzuziehen pflegt“. Wenn man auch nicht sagen kann, alle Fragen seien so zu Ende geführt, dafs Widerspruch nicht mehr möglich sei, so verdienen die Sätze, die Reichel durch die genaue Prüfung der vorhandenen Monumente gewonnen hat, jedenfalls eingehende Beachtung. Nach Reichel bestand die Bewaffnung der epischen Zeit „vor allem in dem grofsen männerdeckenden Schilde, wie ihn die mykenischen Denkmäler kennen gelehrt haben. Dieser Schild reichte seinem Träger von der Brust bis unter die Knie, wurde an einem Tragriemen (Telamon) um die linke Schulter getragen und teils mittels dieses Riemens, teils an einem inneren Spreizstabe (Kanon) regiert. Vermöge seiner besonderen Gestalt deckt er den Träger nicht nur nach vorn, sondern auch an den Seiten, und gab somit eine Art Panzer ab, ein Rüstungsstück, das erst in den jüngeren Partieen Homers zum Vorschein kommt. Doch war ein direkter metallener Leibschurz bereits von altersher vorhanden in der Mitra. Auch der Zoster hatte teilweise diese Funktion, sein Hauptzweck war jedoch, den Chiton für die Kampfesarbeit aufzuschürzen. Aufser dem Panzer fehlten der homerischen Bewaff-

Digitized by Google

nung auch noch die ehernen Beinschienen, die ebenfalls eine spätere Erfindung sind. Statt ihrer trugen die Kämpfer Gamaschen aus Leder oder Zeug, deren Gebrauch durch den des grofsen Schildes bedingt und erklärt wird. Als Kopfhelm war der sogenannte Visierhelm noch unbekannt und nur eine den Oberkopf schützende Helmkappe in Anwendung, die wohl häufiger aus Leder als aus Metall hergestellt war".

Das Hauptresultat liegt in dem, was der Verf. über den homerischen Schild sagt; hierin hat er unzweifelhaft recht, man erkennt jetzt, dafs es bei so ungefügem Schild eine besondere Kunst war, sich seiner richtig zu bedienen, ihn bei plötzlich beginnendem Kampfe zur Hand zu haben und wieder, wenn es nötig war, ihn auf den Rücken zu bringen, so dafs ein Held allen Grund hat, sich ganz besonders seiner Fertigkeit im Gebrauche des Schildes zu rühmen. Auch dafs die Helden den Wagen nötig hatten, um mit ihrem ungefügen Schilde sich in die Nähe der Feinde transportieren zu lassen, ist jetzt leicht erklärlich, ebenso dafs Paris, Pandaros und andere Bogenschützen keinen Wagen nötig haben, weil sie sich eben nicht mit dem grofsen männerdeckenden Schilde zu schleppen brauchen u. s. w. Während die Könige und Helden sich des Langschildes bedienten, scheinen die geringeren Krieger sich meist mit einem einfachen Fell geschützt zu haben, das sie um den Arm wanden, denn das sind vermutlich die *λαισήϊα*, deren Name wohl mit *λάσιος* = „dicht behaart" zusammenzubringen ist.

Man kann der Fortsetzung, in der auch die anderen Waffen behandelt werden sollen, mit Spannung entgegensehen.

6) R. Wagner, Der Entwicklungsgang der griechischen Heldensage. Beilage zum Jahresbericht des Gymnasiums zum heiligen Kreuz in Dresden. Dresden 1896. 41 S. 4.

Der Herr Verfasser hat sich die interessante Aufgabe gestellt, die Entwicklung der griechischen Heldensage in ihren verschiedenen Stadien zu verfolgen und in kurzen Worten zur Anschauung zu bringen. Von Homer und Hesiod ausgehend, verfolgt er die Sagen durch Epos und Lyrik, zeigt weiter, welche Veränderungen von den Dichtern der Tragödie und Komödie vorgenommen sind und wie sich die Mythen bei den Alexandrinern und Römern gestalten, und giebt zum Schlufs einen Überblick, wie die Alten selbst ihre Sagen gesammelt und gedeutet haben. Das alles ist recht hübsch zusammengestellt und so geschrieben, dafs man den Ausführungen des Verf.s mit Vergnügen folgt. Ein paar Kleinigkeiten, die mir bei der Lektüre aufgefallen sind, will ich nicht unterdrücken, um das Interesse zu beweisen, mit dem ich die Schrift gelesen habe. S. 8 heifst es, dafs am troischen Krieg zwei Söhne des Herakles beteiligt gewesen seien. Aber die Ilias kennt doch nur den Tlepolemos. Als böse Stief-

Digitized by Google

mütter werden S. 13 Ino, Dirke und Medea angeführt. Aber die letzte ist doch nur böse Mutter, nicht Stiefmutter. Besser hätte die Sidero, die Stiefmutter der Tyro, angeführt werden können, die als Modell für alle Stiefmütter gelten darf. Ein Versehen, das auf einer sehr gewöhnlichen, aber trotzdem unrichtigen Homerdeutung beruht, findet sich S. 14. Dort heifst es „Aias, der schon vor Troia angeblich seine Schiffe zu den Athenern stellte", mit Bezug auf den bekannten angeblich durch Solon eingefügten Vers *στῆσε δ' ἄγων ἵν' Ἀθηναίων ἵσταντο φάλαγγες.* Aber was hätte Solon bewiesen, wenn es ihm gelungen wäre nachzuweisen, dafs Aias seine Schiffe neben die der Athener gestellt hatte? Aus der zufälligen Anordnung der Schiffe ist gar nichts zu folgern, besonders da an einer anderen Stelle ausdrücklich gesagt wird, dafs Aias und Achilleus die beiden am meisten gefährdeten Punkte, die beiden Flügel, ausgewählt hatten *ἠνορέῃ πίσυνοι καὶ κάρτεϊ χειρῶν,* während die Athener in der Mitte neben Odysseus stehen. Der von Solon eingeschmuggelte Vers besagt vielmehr, dafs Aias seine Scharen neben die *φάλαγγες* der Athener gestellt habe, als Agamemnon den Angriff auf die Troer befahl; da nun Nestor ausdrücklich vorgeschlagen hatte (*B* 362) *κρῖν' ἄνδρας κατὰ φῦλα, κατὰ φρήτρας, Ἀγάμεμνον, ὡς φρήτρη φρήτρηφιν ἀρήγῃ, φῦλα δὲ φύλοις,* so war natürlich aus der durch Solons Vers zu Weg gebrachten Voraussetzung, dafs Aias seine Scharen zu denen der Athener gestellt habe, ein Verwandtschaftsverhältnis zu erschliefsen. So allein ist jene Homerstelle zu deuten, die Verse dürfen nicht auf die Schiffe des Aias bezogen werden. S. 33 sagt der Verf., dafs Sophokles in den Skyrerinnen den Stoff des unter den Töchtern des Lykomedes in Weiberkleidern verborgenen Achilleus behandelt habe. Das ist ja die allgemeine, noch von Nauck in der neuen Auflage der Fragmenta vertretene Annahme. In Wirklichkeit hat aber Sophokles in den *Σκύριαι* von Neoptolemos gehandelt, der von Odysseus und Phoinix bewogen wird, Skyros zu verlassen und nach Troja zu gehen. Das beweist schon, abgesehen von anderem, das Fragm. 513 *νῦν, ὦ γεραιέ, ταῦτ' ἀνηνύτως ἔχει τὸν ἐν τάφῳ κρυφθέντα πρὸς τὸ φῶς ἄγειν· κἀμοὶ γὰρ ἂν πατήρ γε δακρύων χάριν ἀνῆκτ' ἂν εἰς φῶς.* Diese Worte sind ja nur erklärlich als Worte des Neoptolemos an Phoinix in Bezug auf den Achilleus. Dafs der Vers *τὸν ἐν τάφῳ — ἄγειν* von van Herwerden für unecht erklärt ist, beweist natürlich nichts; er ist eben nur für unecht erklärt, weil er nicht in den vorausgesetzten Stoff pafst.

7) M. Collignon, Geschichte der griechischen Plastik, ins Deutsche übertragen und mit Anmerkungen begleitet von E. Thraemer. I. Band: Anfänge — Frübarchaische Kunst — Reifer Archaismus — Die grofsen Meister des V. Jahrhunderts. Mit 12 Tafeln in Chromolithographie oder Heliogravure und 278 Abbildungen im Text.

Digitized by Google

Strafsburg 1895. 1896, Verlag von Karl J. Trübner. 1. bis 4. Lief. je 4 M.

Wie in der Ankündigung gesagt wird, sind die Vorzüge der „Geschichte der griechischen Plastik" von M. Collignon sogleich bei ihrem Erscheinen so allgemein anerkannt worden, dafs man sich freuen kann, durch eine deutsche Übersetzung das Werk den gebildeten Ständen deutscher Zunge dargeboten zu sehen. „Es verbindet mit einer geschmackvollen Darstellung vollständige und gleichmäfsige wissenschaftliche Durchforschung dieses schönsten Gebietes des klassischen Altertums, es steht von vornherein schon auf dem Standpunkte, der durch die überreichen Funde der letzten Jahrzehnte, beispielsweise für die älteste Zeit durch die Entdeckungen H. Schliemanns und anderer, gegeben ist, verarbeitet diesen neuen Gewinn mit den alten Beständen und den Nachrichten der Schriftsteller zu einem einheitlichen Ganzen und widmet zugleich den einzelnen hervorragenden Denkmälern eingehende Erklärung und ästhetische Würdigung" u. s. w. Schon die vier bisher erschienenen Lieferungen lassen die Wahrheit des Gesagten deutlich erkennen; der Herr Verfasser zeigt sich über das grofse Gebiet, das von der Kunstgeschichte eingenommen wird, wohl unterrichtet, er weifs einen festen Standpunkt innerhalb der noch auf- und abwogenden Meinungen zu gewinnen, und was er bietet, mit solcher Liebenswürdigkeit vorzutragen, dafs der Leser sich von ihm gern durch das Labyrinth der verschiedenen Ansichten hindurchgeleiten läfst. Die Übersetzung liest sich gut, so dafs man meist den Eindruck eines Originalwerkes gewinnt; kleinere Irrtümer Collignons sind stillschweigend korrigiert, die Litteraturanführungen erweitert und bis auf die neueste Zeit fortgeführt. Versehen, Übersetzungsfehler u. dergl. scheinen selten zu sein; einmal ist mir aufgefallen, dafs S. 70 der Übersetzer den Verf. sagen läfst, Homer habe „die karischen und mäonischen Frauen wegen ihrer Geschicklichkeit bewundert, den Elfenbeinschmuck der Panzer mit Purpur zu färben". Aber was der Elfenbeinschmuck am Panzer soll, wird nicht gesagt. Zu Grunde liegt der Vers Δ 141

ὡς δ' ὅτε τίς τ' ἐλέφαντα γυνὴ φοίνικι μιήνῃ
Μῃονὶς ἠὲ Κάειρα, παρήιον ἔμμεναι ἵππων,

und wahrscheinlich, mir ist der französische Text nicht zur Hand, hat Herr Collignon von dem *harnais* gesprochen, das der Übersetzer statt für „Pferdegeschirr" für den Panzer genommen hat. Dergleichen Kleinigkeiten können allerdings zu erneuter Vorsicht mahnen, den Wert des Buches aber nicht beeinträchtigen. Dem Buche ist weite Verbreitung zu wünschen.

8) A. Hauser, Styl-Lehre der architektonischen Formen des Altertums. Im Auftrage des k. k. Ministeriums für Kultus und

Digitized by Google

Unterricht verfafst. Dritte Auflage. Mit 173 Original-Holzschnitten. Wien 1894, Alfr. Hölder. 148 S. 8.

Der Umstand, dafs von dem zuerst 1876 erschienenen Buche nun schon die dritte Auflage nötig geworden ist, zeigt recht deutlich, wie sehr der Herr Verfasser mit seinem Leitfaden einem vorhandenen Bedürfnisse entgegengekommen ist. Die Styl-Lehre (warum nicht Stillehre, da doch sicher *stilus*, nicht *στῦλος* das Stammwort ist?) ist in der neuen Auflage nicht sehr von der vorigen verschieden, wenngleich es in der Vorrede heifst, dafs wie bei der zweiten, auch bei der neuen Auflage durch Verbesserungen und Zusätze das Buch dem Stande der neueren Forschung entsprechend umgestaltet worden sei. Vielleicht wird bei der folgenden Auflage etwas weniger konservativ verfahren; ich würde empfehlen, namentlich auf S. 108 die Ansicht vom Pantheon, die entschieden unrichtig ist, durch eine andere zu ersetzen (vgl. Guhl-Koner 6. Auflage S. 513 Fig. 724). Auch darf die Bemerkung S. 41 über Kultus- und Agonaltempel wohl als unzeitgemäfs jetzt fortfallen. S. 104 Peristylium ist doch wohl dem dort gedruckten Peristylum vorzuziehen. Dafs das Tablinum ein Raum sei „zur Aufstellung der Ahnenbilder und der Geschlechtstafeln der Familie“ ist auch nicht richtig; es sind die *alae* mit dem *tablinum* verwechselt worden. Auch gegen die S. 105 aufgestellte Behauptung, „die Formen des Aufbaues sind rein dekorativ behandelt und tragen keinen monumentalen Charakter, das Material selbst, sowie die kleinen Dimensionen der Räume schliefsen diesen aus, infolge davon bleibt die Plastik vernachlässigt zu Gunsten der Malerei“ möchte ich Bedenken aussprechen; die daraus zu ziehende Folgerung: Plastik ist auf Bauwerke monumentalen Charakters beschränkt, Malerei auf solche, die nicht monumental sind, würde der Verf. wohl selbst nicht unterschreiben wollen. Auch dafs das geringe in Pompeji und Herculaneum (nicht Herculanum) verwendete Material nie als Surrogat für besseres gelten soll, ist doch etwas zuviel gesagt, als ob es kein Beispiel in beiden Städten für den sogenannten Inkrustationsstil gäbe, wo z. B. Marmor durch die Bemalung nachgeahmt wird.

9) C. Robert, Die Nekyia des Polygnot. Sechzehntes Hallisches Winckelmannsprogramm. Mit einer Tafel und sechs Textabbildungen. Halle a. S. 1892, Max Niemeyer. 84 S. 4. 8 M.

10) C. Robert, Die Iliupersis des Polygnot. Siebzehntes Hallisches Winckelmannsprogramm. Mit einer Tafel und zwei Textabbildungen. Halle a. S. 1893, Max Niemeyer. 82 S. 4. 8 M.

„So grofs auch die Reihe der Denkmäler ist, die in den letzten Jahrzehnten durch gelegentliche oder planvoll angestellte Ausgrabungen in unseren Besitz gelangt sind, und so bedeutsam die wiedererlangten Denkmäler für die Kunstgeschichte auch sind,

Digitized by Google

so darf und wird die Freude über das Gewonnene uns nicht hinwegtäuschen über die unermefsliche Fülle dessen, was immer noch fehlt und was gröfstenteils für immer verloren ist. Aber bei genauerem Zusehen wird man doch gewahr, dafs das neu Gewonnene auch von dem für immer Verlorenen Neues und Wichtiges zu melden hat". Als ein solches verlorenes Denkmal, das für die Geschichte der Kunst von historischer Bedeutung ist, so dafs zahlreiche Versuche zur Wiederherstellung gemacht sind, können die beiden Gemälde des Malers Polygnot von Thasos, die Nekyia und die Iliupersis, betrachtet werden, die in der Lesche der Knidier in Delphi angebracht waren. Auch für sie hat die Vermehrung unseres Antikenvorrates Gewinn gebracht, zumal dadurch, dafs auf Grund mehrerer Gefäfse über die Kompositionsweise des Polygnot sich Gewifsheit erreichen liefs, und zweitens dadurch, dafs nach der Wiederauffindung der Reliefs von Gjölbaschi mit Sicherheit erkannt wurde, dafs „der Einflufs der Schöpfungen Polygnots das ganze Kunstleben des fünften Jahrhunderts in übermächtiger Weise durchdringt, dafs er sich auch nicht etwa auf die monumentale Wandmalerei beschränkt, sondern ebenso auf die Plastik und das Kunsthandwerk erstreckt, dafs Reliefs und Vasen wichtige und reichhaltige Fundgruben sind für Polygnotische Motive und Figuren". Auf Grund dieser Funde hat Prof. Robert nun den Versuch gemacht und unter der Beihilfe von Herm. Schenk zeichnerisch ausgeführt, wie nach seiner Meinung die von Pausanias gesehenen Figuren im einzelnen aufzufassen und unter- und nebeneinander zu gruppieren sind. Die Hauptsache ist hierbei die Erkenntnis, dafs Polygnot seine Figuren in mehreren nicht horizontal verlaufenden, sondern durch Terrainlinien getrennten kurvenartig gebildeten Reihen aufstellt, indem er mehrere Terrains zu Grunde legt, so dafs fast keine Figur mit der anderen genau in derselben Höhe steht und dafs es möglich wird, hinter den Terrainfalten Teile der Figuren, z. B. die Füfse u. s. w. zu verbergen. Es ist das Verdienst Roberts, dieses Prinzip Polygnotischer Kunstübung zuerst erkannt, genau dargelegt und in seinem Wiederaufbau streng durchgeführt zu haben; dafs man in allen Einzelheiten, der Anordnung und Haltung jeder Figur durchaus mit ihm übereinstimmt, wird der Verf. selbst nicht erwarten, darin wird natürlich, je weiter unsere Monumentenkenntnis fortschreitet, mancherlei anders bestimmt werden können, aber es ist doch eine sichere Grundlage gewonnen, die ein Weiterfortführen des Baues ermöglicht. Hoffentlich gelingt es noch den Ausgrabungen in Delphi, von der Lesche wenigstens noch eine Spur zu finden, damit die wichtige Frage über die Anordnung der Bilder in der Lesche endgiltig entschieden wird.

Digitized by Google

11) C. Robert, Votivgemälde eines Apobaten nebst einem Exkurs über den sog. Ares Borghese. Mit einer Tafel und sieben Textabbildungen. Neunzehntes Hallisches Winckelmannsprogramm. Halle a. S. 1895, Max Niemeyer. 29 S. 4. 2 M.

Auch das neueste Hallische Winckelmannsprogramm bringt einen wertvollen Beitrag zur Archäologie und verspricht zugleich für die folgenden Jahre Veröffentlichungen, die allseitig freudig zu begrüfsen sind. Durch die freundliche Fürsorge eines kunstsinnigen Gönners ist die archäologische Sammlung in Halle in den Besitz genauer von Gilliéron angefertigter Kopieen der sechs in Herculaneum und Pompeji zu Tage gekommenen monochromen Marmorbilder gelangt, die nun in mechanischer Reproduktion in der durch das Format gebotenen Reduktion nach und nach veröffentlicht werden sollen. Als erstes wird hier das „Votivgemälde eines Apobaten" geboten.

Der Herr Verfasser glaubt für diese Bilder wegen der mit Zinnober hergestellten Umrifszeichnung die alte Bezeichnung „Monochrome" festhalten zu können, trotzdem er gelegentliche Anwendung von anderen Farben annimmt. Ich glaube, dafs, wenn er das Niobebild, das einzige in dieser Art in Pompeji gefundene Exemplar, kurz nach der Auffindung gesehen hätte, er die Bezeichnung „Monochrome" nicht für richtig halten würde; denn damals traten die Farben noch deutlich hervor. Ich verweise darüber auf meinen Bericht in Lützows Zeitschr. f. b. K., Bd. VII, S. 371 f., wo die Farben, die damals noch sichtbar waren, angegeben sind, und der Schlufs gezogen wird, dafs auch die anderen Marmorplatten ehemals in ganz gleicher Weise bemalt waren, d. h. nicht mit Wachsfarben, wie man wohl angenommen hat, sondern mit Pastellfarben, die im Laufe der Zeit verschwunden sind. Wie leicht diese verschwinden, dafür können gerade zwei Stücke des Niobebildes angeführt werden, auf denen jede Farbespur, selbst die der Umrisse, verschwunden ist. Aber wenn man auch die Bezeichnung als Monochrome verwirft, gegen die von Robert aufgestellte Deutung des hier abgebildeten Gemäldes auf einen Apobaten, der im Begriff ist vom Wagen abzuspringen, um das Stadion im Laufe zurück zu durchmessen, läfst sich nichts einwenden, auch die Zurückführung des Originals auf Zeuxis, die besonders durch den eigentümlichen Pferdetypus empfohlen wird, kann wohl gebilligt werden, wenngleich natürlich in solchen Fragen immerhin Zweifel zurückbleiben. — Im Anhang bespricht Robert noch die berühmte Statue, die als „Ares Borghese" allgemein bekannt ist: er erklärt den Ring am Knöchel als Fufsspange aus edlem Metall und sieht in dem Krieger den Paris, und zwar den Paris des Euphranor, von dem Plinius sagt: *quod omnia simul intelleguntur, iudex dearum, amator Helenae et tamen Achillis interfector.* Die Mischung weichlicher Schönheit und einer gewissen Gefallsucht mit kriegerischer Ent-

schlossenheit läfst sich bei dem Ares Borghese nicht verkennen, und deshalb wird man nicht umhin können, die Robertsche Deutung als eine glückliche zu bezeichnen: auch die Zurückführung auf Euphranor hat mancherlei für sich.

12) Seemanns Wandbilder. Meisterwerke der bildenden Kunst. Lieferung 1. Leipzig 1895, E. A. Seemann. 10 Taf. 15 M.

Von dem Gedanken ausgehend, dafs unserer Jugend vor allen Dingen die Möglichkeit der Anschauung verschafft werden mufs, hat die Seemannsche Verlagsbuchhandlung eine Sammlung von Meisterwerken der bildenden Kunst in hundert grofsen Lichtdrucken herausgegeben, die bestimmt ist, „nicht nur die deutliche Anschauung von sonst nur mühsam beschriebenen Kunstwerken zu vermitteln, sondern auch der Jugend ästhetische Eindrücke für das fernere Leben mitzugeben". Die Verwendung grofser, für die ganze Klasse sichtbarer Tafeln ist auf der letzten Philologenversammlung in Wien als das Bessere, der Verwendung kleinerer, dem einzelnen Schüler dienender Abbildungen Vorzuziehende anerkannt worden. In Übereinstimmung mit diesen in Wien ausgesprochenen Wünschen hat der Herausgeber grofse Tafeln (die Bildgröfse beträgt im allgemeinen 45×60 cm, das Papierformat 60×78 cm) anfertigen lassen, deren Ausführung eine derartige ist, dafs sie auf weite Strecken hin gut gesehen werden können. Auch die Auswahl wird im allgemeinen Billigung finden, sie ist „aus einer Reihe von Listen ausgewählt, die Pädagogen und Kunstfreunde unabhängig von einander aufgestellt haben". Die erste Lieferung, die vor kurzem ausgegeben ist, enthält 1. Den Neptunstempel von Paestum, 2. Das römische Forum, 3. Die sixtinische Madonna von Raffael, 4. Das heilige Abendmahl von Leonardo, 5. Die Laokoongruppe, 6. Ein korinthisches Kapitäl, 7. Westlicher Pavillon des Dresdner Zwingers, 8. Die Zeusbüste von Otricoli, 9. Menzel, Friedrich der Grofse in Sanssouci, 10. Der Schlofshof zu Heidelberg. Von Altertümern, die für die höheren Schulen in erster Linie in Betracht kommen, soll weiter noch gebracht werden: Das Erechtheion, das Lysikrates-Denkmal, das Pantheon (Innen- und Aufsenansicht), das Colosseum in Rom, das Amphitheater von Verona, der Konstantinsbogen, die dorische und jonische Säulenordnung, ferner die Herabüste von Ludovisi, der Hermes des Praxiteles, Apollo von Belvedere, Venus von Milo, Minerva Medica, Sitzender Ares, Reitergruppe vom Parthenon, Homerkopf, Medusa Rondanini, Doryphoros, Satyr des Praxiteles, Melpomene, Thalia, Sterbender Gallier, Menelaos und Patroklos, Elektra und Orest, Orpheus und Eurydice, Menander, Sophokles, Marc Aurel. Aber auch die andern zur Darstellung bestimmten Gebäude, Werke der Skulptur und Malerei werden im Geschichtsunterricht und bei sonstigen Gelegenheiten bequem Verwendung finden und den Schülern durch Erweiterung ihres Gesichtskreises zum gröfsten Nutzen gereichen.

Digitized by Google

Und dabei ist der Preis ein so geringer, dafs jede höhere Schule sich die Sammlung anschaffen kann. Jede Lieferung enthält 10 Blatt und kostet 15 Mark, so dafs jedes Blatt sich auf 1,50 M. stellt. Auf Pappe aufgezogen kostet jedes Blatt 1 M. mehr. Die Ausführung ist im allgemeinen recht gelungen, mit Ausnahme vielleicht des Zeus von Otricoli, dessen Bild nicht nach dem Original, sondern nach einem etwas geglätteten Gipse gemacht ist. Wie ich erfahre, beabsichtigt der Verleger, binnen kurzem diese Tafel durch eine Neuaufnahme zu ersetzen, so dafs dann auch dieser Mangel verschwunden sein wird.

Die Verwendung der Tafeln ist so gedacht, dafs fünf oder sechs Blätter ein Semester lang an der Hinterwand des Schulzimmers aufgehängt werden, ohne dafs der Unterricht durch Unterweisungen und Erklärungen belastet wird; ob dies sich mit Erfolg thun läfst, mufs erst die Praxis zeigen. Aber es lassen sich auch andere Verwendungen für die Tafeln denken; jedenfalls kann ein grofser Teil der Blätter auch als Vorlagen für das Freihandzeichnen verwendet werden.

Ein Textbuch von G. Warnecke soll der letzten Lieferung beigegeben werden.

13) St. Cybulski, Tabulae quibus antiquitates Graecae et Romanae illustrantur. Leipzig 1895, K. F. Köhler.

Von dem Unternehmen, dessen Anfang ich im letzten archäologischen Jahresbericht (S. 4) anzeigen konnte, sind noch weitere Tafeln erschienen; mir ist, abgesehen von T. 5, die schon besprochen wurde, noch T. 8 (Castra Romana), T. 11 (Domus Romana) und T. 3 *Νομίσματα Ἑλληνικά* zugegangen. In dem zuerst mitgeteilten Plan scheinen, nach den Nummern zu urteilen, demnach Abänderungen stattgefunden zu haben; nach dem Prospekt sollte T. 3 das Seewesen der Griechen und Römer darstellen, während die griechischen Münzen samt den römischen für T. 9 bestimmt waren. Doch thut das ja nichts zur Sache, wenn nur die zur Darstellung gebrachten Dinge wohl gelungen sind.

Nach der Anerkennung, die dem Unternehmen zuteil geworden ist, sollte man dies erwarten (durch Aufdrucken eines Stempels wird mitgeteilt, dafs die Tafeln auf der Weltausstellung von Antwerpen von 1894 mit der goldenen Medaille prämiiert sind); aber mir scheint es, als ob die Ausführung, die ich bei der T. 5 lobend hervorheben konnte („die einzelnen Gegenstände, die römischen Angriffs- und Verteidigungswaffen, sind gut ausgeführt und wohl geeignet, dem Betrachter eine deutliche Vorstellung von den römischen Waffen zu geben"), bei den anderen nicht mehr die gleiche ist; auch glaube ich nicht, dafs die Gröfse der einzelnen Gegenstände, die ihnen auf den Tafeln gegeben werden konnte, genügt, um sie von der ganzen Klasse erkennen zu lassen. Am meisten gilt dies natürlich von T. 3, den griechischen Münzen,

Digitized by Google

für die meiner Meinung nach eine Wandtafel überhaupt ein Unding ist. Auch mufs ich bemerken, dafs die sonst zur plastischen Hervorhebung dienende Färbung bei den Münzen nur schadet, insofern durch die Vergoldung und Versilberung die Einzelheiten des Druckes noch mehr verdeckt werden, so dafs sie erst recht nicht wahrgenommen werden können. Wenn irgend wo, ist bei Münzen auf Vorlegung von Originalen oder guten Abdrücken, die herumgegeben werden, oder auf die Vorlegung von Abbildungen zu halten, die jedem einzelnen Schüler zur Hand sind. In dem zur Münztafel mit ausgegebenen erklärenden Text (Griechische Münzen, erklärender Text zu Nr. III der „Tabulae quibus antiquitates Graecae et Romanae illustrantur“ von Stephan Cybulski, mit Abbildungen im Text und einer geographischen Karte als Beilage, Übersetzung aus dem Russischen. Leipzig 1895, K. F. Köhler) ist man übrigens erstaunt, als Hinweis auf den Zeus von Olympia noch die alten vergröfserten und ungenau abgebildeten elischen Münzen zu finden, die früher alle Handbücher unsicher machten.

14) L. Weniger, Friedrich Preller des Jüngeren Kartons zu den Wandgemälden altgriechischer Landschaften im Albertinum zu Dresden herausgegeben und beschrieben. Berlin 1895, E. Wasmuth. 21 S. Fol. und 4 Tafeln. In Mappe 7,50 M.

Zur Ausschmückung des Albertinums in Dresden war Fr. Preller, Professor an der Königl. Kunstakademie zu Dresden, mit der Ausführung von vier Bildern antiker Landschaften in Fresco beauftragt worden. Die in Kohle gezeichneten Entwürfe zu diesen Gemälden, die auf sorgfältigen, an Ort und Stelle ausgeführten Studien beruhten, hat der Maler dem Gymnasium in Weimar, dessen Schüler er ehemals gewesen war, zum Geschenk gemacht und dem Weimarischen Ministerium zugleich das Vervielfältigungsrecht der Kartons übertragen. Um auch andere Schulen an diesem wertvollen Unterrichtsmittel teilnehmen zu lassen, hat nun der Direktor des Weimarer Gymnasiums aus Anlafs der Gründungsfeier des Eisenacher Gymnasiums die vier Kartons veröffentlicht und mit entsprechendem Text begleitet.

Man mufs dem Herausgeber Dank wissen, dafs er diese Kartons des Meisters (die Altis von Olympia, der Burgberg von Pergamon, die Akropolis von Athen und der Tempel von Aigina) einem gröfseren Kreise zugänglich gemacht hat; der Maler hat mit künstlerischem Auge die Natur des Landes vortrefflich erfafst und vorzüglich wiedergegeben, so dafs man Belehrung und Unterhaltung zugleich aus ihnen schöpfen kann. Dabei sind die Bilder durchaus selbständig und unabhängig von anderen Rekonstruktionen. Bei Olympia ist ein westlicher Standpunkt, ungefähr am Ufer des Kladeos, gewählt und durch Weglassung des Theokoleon und der sog. Werkstätte des Phidias ein freier Ausblick auf die

Digitized by Google

Gebäude der Altis geschaffen; bei der Burg von Pergamon ist der Standpunkt ungefähr derselbe wie bei dem bekannten Rundbilde, aber der Maler hat den unteren Berg frei von den vielen Anlagen gehalten, die bei dem Rundbilde fast verwirrend wirken. Ganz besonderes Interesse wird dem Bilde der athenischen Akropolis zuerkannt werden, auf dem der Versuch gemacht ist, die Anlage des Pelasgikon nach der Dörpfeldschen Voraussetzung zu gestalten. Ob es recht war, den alten Athenatempel zwischen Erechtheion und Parthenon mit Säulenumgängen zu gestalten, da doch der Bau der Korenhalle die Beseitigung des nördlichen Säulenumganges bedingt, kann fraglich erscheinen, es wird aber wohl niemand am Genusse des Blattes dadurch gestört werden. Dem letzten Blatte, dem Aiginatempel, kommen mehr landschaftliche Schönheiten zu.

Der von Weniger verfafste Text bietet in kurzen Worten eine Einleitung und Beschreibung, die alles für das Verständnis der Bilder Nötige enthält. Dafs die Halle, von welcher der Zeusaltar in Pergamon umgeben war, nötig war, um die flüchtige Materie der Asche, aus der sich der Altar erhöhte, festzuhalten, ist aber doch kaum wahrscheinlich, die Asche aller dieser grofsen Altäre pflegte doch mit Wasser angerührt und in diesem Zustande aufgetragen zu werden, so dafs an ein Verstäuben nicht zu denken ist. Dafs das Erechtheion als älteste Tempelanlage auf der Akropolis betrachtet wird, ist auch kaum zulässig, da die Erwähnung bei Homer doch wohl nicht auf einen Tempel, sondern auf die Palastanlage des Erechtheus, von der noch heute Spuren vorhanden sind, zurückzuführen ist. Über die Form des „Alten Athenatempels“ ist schon oben gesprochen.

15) Th. Schreiber, Der Gallierkopf des Museums in Gîze bei Kairo, ein Beitrag zur alexandrinischen Kunstgeschichte. Leipzig 1896, A. G. Liebeskind. III, 30 S., m. 6 Fig. u. 2 Taf. Fol. 12,50 M.

Der Herr Verfasser, dem wir die Sammlung der hellenistischen Reliefs verdanken, und dem überhaupt das Verdienst zugesprochen werden mufs, für die Kunst des hellenistischen Zeitalters, besonders für die in Alexandria geübte, neue Gesichtspunkte aufgestellt zu haben, bietet in dem vorliegenden Werke einen neuen Beitrag zu der Frage, deren Lösung er sich zur Lebensaufgabe gemacht hat. Im Museum von Gîze ist es ihm gelungen einen bis dahin wenig beachteten Marmorkopf aufzufinden, der offenbar einen Gallier darstellt. Der Kopf, der übrigens jetzt in Gipsabgufs vorliegt und dem der Bildhauer Seffner in Leipzig eine Ergänzung hat zu teil werden lassen, wird von Th. Schreiber als Rest einer Statue betrachtet, die monumentale, überlebensgrofse Verhältnisse hatte. Curschmann dagegen, der für den Kopf so lebhaftes Interesse empfunden hat, dafs er vom physiologisch-anatomischen Standpunkte aus gleich-

Digitized by Google

sam einen „Sektionsbefund" des Kopfes der Abhandlung hinzugefügt hat, glaubt das Fragment als Teil eines ursprünglichen Hochreliefs ansprechen zu müssen, wie mir scheint, mit Recht, da die rechte Schulter, soweit man nach den Abbildungen urteilen kann, den Eindruck des Plattgedrückten macht, wie es bei Reliefs, z. B. dem pergamenischen, gewöhnlich ist, bei denen doch ein bestimmter Höhengrad nicht überschritten werden darf und etwaige Mängel durch die hinzugefügte Farbe verdeckt werden. Auch ein griechisches Originalwerk, keine römische Kopie, glaubt Th. Schreiber in dem Kopfe finden zu müssen; „denn jeder Meifselhieb zeigt die leichte, sicher treffende Hand des frei schaffenden Meisters". Ich halte dies für richtig, nur scheint mir die Begründung, dafs die Bildhauer der Kaiserzeit eine andere Eigentümlichkeit echt griechischer Bildung, die in unserm Kopfe sehr deutlich hervortritt, die Asymmetrie der Gesichtsbildung, vermeiden und dafs deshalb der Kopf nur griechischem Meifsel entstammen könne, nicht ganz am Platze. Ich meine, es läfst sich in jedem Museum deutlich machen, dafs es keinen Kopf von rein symmetrischer Bildung giebt, und dafs geradezu die verschiedene Behandlung der beiden Gesichtshälften deutlich zeigt, welche Seite dem Beschauer zu-, welche ihm abgewandt war. Dies gilt auch in unserm Fall, soweit die Behauptung berechtigt ist, dafs der Kopf einer Statue entstammt. Handelt es sich aber um ein Hochrelief, dann sind erst recht aus der verschiedenen Behandlung beider Gesichtshälften keine Schlüsse zu ziehen, weil natürlich die andere, dem Grunde zugewandte Seite keine solche Bearbeitung gestattete wie die oben zu Tage liegende. — Gegenüber anderen Gallierköpfen kommt dem Fragment von Gîze gröfserer Adel der Formen zu, d. h. während die pergamenischen Künstler in ihren Werken Gallier aus der Masse des Volkes als Durchschnittstypen zu Grunde gelegt haben, scheint der Künstler des Kopfes von Gîze edlere Formen nachgeahmt, sein Modell aus den Vornehmsten des Volkes genommen zu haben. Für die ursprüngliche Haltung der Figur hat die Untersuchung Curschmanns ergeben, dafs der Kopf einer passiven Drehung und Beugung unterlag; dies deutet auf Zusammenhang mit einer zweiten Figur. Dafs diese Gruppe in Ägypten selbst, spezieller noch in Alexandria entstanden ist, kann man an sich als wahrscheinlich bezeichnen und die Behauptung durch Vergleichungen mit sicher alexandrinischen Skulpturen stützen. Da nun in Ägypten nur ein einziges Mal die Gallier als solche hervorgetreten sind (Ptolemaios Philadelphos hatte Gallische Söldner von Antigonos Gonatas übernommen; als diese sich des Landes zu bemächtigen suchten, wurden sie auf eine wüste Insel geführt, wo sie durch Hunger umkamen oder sich untereinander zerfleischten), so liegt es ja nahe, die vorausgesetzte Gruppe in Bezug auf dieses Ereignis

Digitized by Google

(276—274 v. Chr.) zu setzen. Aber es spricht doch auch mancherlei dagegen; je sicherer man annimmt, dafs der Künstler nach dem lebenden Modell gearbeitet habe, um so schwieriger scheint es mir, die Gruppe mit dem erwähnten Ereignis zu verbinden; denn der Gedanke, den Untergang der Galater durch ein Denkmal zu feiern, kann doch erst nach der vollendeten Vernichtung gekommen sein, und da waren die entsprechenden Modelle nicht mehr verfügbar. Aber wie man sich auch darüber entscheiden möge, man wird die Abhandlung des Verf.s mit grofsem Interesse lesen und ihm für die Veröffentlichung des fesselnden Kopfes sich verpflichtet fühlen.

15) Königliche Museen zu Berlin. Beschreibung der Skulpturen aus Pergamon. 1. Gigantomachie. Mit Abbildungen. Herausgegeben von der Generalverwaltung. Berlin 1895, W. Spemann. 40 S. 8. mit 4 Tafeln und vielen Abbildungen im Text. 1 M.

Nachdem seit Abschlufs der Ausgrabungen in Pergamon in unausgesetzter stiller Arbeit im Museum an der Zusammenfügung der Fragmente und der Auffindung der Reihenfolge, in welcher die Platten einst an dem Altare angebracht waren, gearbeitet worden ist, kommt die eben ausgegebene Veröffentlichung des Museums zur rechten Zeit, um über das, was bis jetzt auf diesem Wege erreicht worden ist, dem gröfseren Publikum Kenntnis zu geben. Die von Puchstein gemachte Beobachtung, dafs die einzelnen Werkstücke des Gesimses mit Versatzmarken, das heifst mit Nummern oder Buchstaben versehen waren, vermöge deren sie innerhalb des langen Gesimsstreifens leicht an ihre richtige Stelle versetzt werden konnten, und dafs sie zugleich auf ihrer Vorderseite die Namen der Götter des Frieses eingegraben tragen, hat es ermöglicht, im wesentlichen die ursprüngliche Anordnung der Figuren wieder aufzufinden und die Gruppen zu erkennen, in denen die Götter uns entgegentreten. „Für die Anordnung der verschiedenen Gottheiten sind einmal ihre genealogischen Beziehungen zu einander, hauptsächlich aber ihre religiöse und kosmische Bedeutung mafsgebend gewesen. Auf der Nordseite des Altars steht im Mittelpunkt des Kampfes die Nacht mit den Gestirnen, auf der Südseite sind neben der Göttin des Tages die grofsen Himmelslichter dargestellt. In ähnlichem Gegensatze befinden sich auf der Ostseite die bedeutendsten olympischen Götter und auf der Westseite, durch die Treppe von einander getrennt, Gottheiten des Wassers und der Erde".

Der Preis des mit Abbildungen ausgestatteten Heftes (1 M) ist so gering, dafs man eine grofse Verbreitung erwarten darf.

16) A. Schneider, Das alte Rom, Entwickelung seines Grundrisses und Geschichte seiner Bauten auf zwölf Karten und vierzehn Tafeln dargestellt und mit einem Plane der heutigen Stadt sowie einer stadt-

Digitized by Google

geschichtlichen Einleitung herausgegeben. Leipzig 1896, Druck und Verlag von B. G. Teubner. Gr. fol. geb. 16 M.

„Drei Ziele verfolgt der vorliegende Atlas: wissenschaftlicher Arbeit soll er ein bequemes Werkzeug bieten, dem Lehrzweck auf Hochschule und Gymnasium ein neues Lehrmittel schaffen, dem gebildeten Italienfahrer möchte er eine Vorbereitung auf Rom, ein Wegweiser in Rom und eine Rückerinnerung an die ewige Stadt werden“. Diesen Zwecken entsprechend ist das Werk zunächst mit einer Einleitung versehen, in der die allmähliche Entwickelung der Stadt geschildert wird, darauf folgen vierzehn Tafeln mit einer grofsen Zahl Abbildungen, durch welche die heute noch erhaltenen wichtigsten antiken Denkmäler, etwaige Rekonstruktionen u. dergl. gegeben werden, den Schlufs bilden zwölf Tafeln, welche dazu dienen sollen, die allmähliche Entwickelung der Stadt zu zeigen. Der Herr Verfasser geht von dem richtigen Gedanken aus, dafs in der Weise, wie bisher derartige Karten hergestellt zu werden pflegten, nämlich dadurch dafs die nach einander entstandenen Dinge auf einer Karte neben oder über- und untereinander eingetragen werden, keine klare geschichtliche Anschauung erreicht werden kann; er hat deshalb die zwölf Karten, auf denen er die Entwickelung der Stadt zeigen will, auf durchsichtigem Papiere drucken lassen, so dafs man die Entwickelung, wenn man will, durch mehrere Karten hindurch verfolgen kann. Eine Karte des modernen Roms, auf undurchsichtigem Karton gedruckt und nicht eingeheftet, dient in doppelter Weise, einmal mit der weifsen Rückseite, um die Periode, die man gerade studieren will, von den folgenden abzutrennen, oder aber, mit der bedruckten Seite untergelegt, um die antiken Örtlichkeiten nach den modernen Strafsen und Plätzen genau zu bestimmen. Der grofse Vorteil, der dadurch erreicht wird, liegt auf der Hand. Man hatte schon früher Versuche gemacht, Altertum und Neuzeit in Verbindung zu setzen, z. B. im Stadtplan von Athen von Curtius, dadurch dafs man den Plan der modernen Stadt in blasserem Druck unter den Plan der antiken Stadt legte, aber das war ein Notbehelf, der öfter durch die Häufung des Druckes zu Unklarheiten führt. Damit verglichen weist das neue Verfahren grofse Vorteile auf, es kann bei den getrennten Karten keine Unklarheit vorkommen, man ist jederzeit in der Lage, antike Plätze nach den modernen und umgekehrt zu bestimmen, und hat zugleich die Möglichkeit, um die Karten auf dem laufenden zu erhalten, neue Funde an den gehörigen Stellen genau einzutragen. Ob die Blätter aus Pauspapier sich sehr widerstandsfähig erweisen, ist allerdings eine andre Frage, die erst nach weiterer Erfahrung beantwortet werden kann.

Die stadtgeschichtliche Einleitung giebt ein deutliches Bild von der Entstehung und allmählichen Vergröfserung der Stadt, ohne durch allzugrofses Eingehen in Einzelheiten zu verwirren;

Digitized by Google

auf den 14 Tafeln, welche die einzelnen erhaltenen Gebäude, ferner Münzen, Porträtköpfe, Statuen u. dergl. enthalten, wird man kaum etwas vermissen: mit solcher Sorgfalt ist alles Zusammengehörige hier zusammengetragen. Man kann das Buch warm empfehlen; es sollte in keiner Schulbibliothek fehlen.

17) L. Levy und H. Luckenbach, Das Forum Romanum der Kaiserzeit. München und Leipzig 1895, R. Oldenbourg. 18 S. 4. 1 M.

Das Büchlein, die gemeinsame Arbeit eines Architekten und eines Philologen, erhebt nicht Anspruch darauf, in Wort oder Bild Neues zu bringen, es ist erst auf Grund vielseitigen Andrängens und Zuredens badischer Gymnasiallehrer entstanden, die das zu Grunde liegende Blatt bei Gelegenheit eines Vortrages in Heidelberg kennen gelernt hatten. Man kann sich freuen, dafs auf diese Weise die kleine Schrift mit den Plänen die Öffentlichkeit erblickt hat: der Plan ist höchst übersichtlich gehalten und wohl geeignet, dem Betrachter eine klare Vorstellung über das römische Forum zu geben, und der von Luckenbach verfafste Text bietet trotz seiner Kürze doch alles, was zur Erklärung und zum Verständnis der Tafel nötig ist. Bei dem billigen Preise wird die Anschaffung des Buches wohl auf keine Schwierigkeiten stofsen.

18) A. Pfeiffer, Antike Münzbilder für den Schulgebrauch zusammengestellt. Leipzig 1895, B. G. Teubner. VII u. 21 S. 8. 1,60 M.

In wie hohem Grade neben andern Altertümern auch die Münzen für den Unterricht im klassischen Altertum herangezogen werden können, ist neuerdings mehrfach, z. B. von Kohl (Über die Verwendung römischer Münzen im Unterricht, Kreuznach 1892; vgl. JB. 1894 S. 20) hervorgehoben worden. Dem von Kohl geäufserten Wunsche, es sollten analog den Porträtköpfen, auch charakteristische Reverse von Münzen der republikanischen und der Kaiserzeit durch Lichtdruck vervielfältigt werden, sucht der Herr Verfasser gerecht zu werden, indem er den Fachgenossen eine Zusammenstellung antiker Münzbilder zum Gebrauch für die Schule vorlegt. Er war in der glücklichen Lage, in der allernächsten Nähe nicht nur eine Münzsammlung zu kennen, die mehr als andere für einen solchen Zweck geeignete Exemplare besitzt, sondern deren Besitzer, Imhoof-Blumer, auch die gröfste Liberalität in bezug auf seine Sammlung erweist. Auf diese Weise ist es ihm gelungen, auf zwei Tafeln 68 gute Abbildungen zusammenzustellen und auf den vorhergehenden Seiten zu beschreiben, die für die Erläuterung römischer Geschichte, römischer Sitten und Gebräuche von hervorragendem Interesse sind. Ich hoffe, dafs es dem Schriftchen, das selbst einige Inedita bringt, an Beifall und allseitig guter Aufnahme nicht fehlen wird.

Digitized by Google

19) L. Buchhold, Die Antikensammlungen des Grofsherzoglichen Museums in Darmstadt. Darmstadt 1895, C. F. Wintersche Buchdruckerei. 152 S. 8. 1,50 M.

Das vorliegende Buch, das als Beilage zum Osterprogramm des Ludwig-Georgs-Gymnasiums in Darmstadt erschienen ist, hat nicht den Zweck als Führer durch die Antikensäle des Darmstädter Museums im gewöhnlichen Sinne des Wortes zu dienen, sondern will die Frage beantworten: Wie können unsre Sammlungen zur Veranschaulichung antiken Lebens benutzt werden? Sie behandelt deshalb das antike Leben nach drei Seiten hin, 1. das religiöse Leben, 2. das öffentliche und 3. das Privatleben der Alten, soweit solches durch die zu Gebote stehenden Sammlungen veranschaulicht werden kann. Daraus ergiebt sich natürlich, da die Sammlungen Lücken zeigen, dafs das entworfene Bild nur ein unvollständiges sein kann, und da das Buch zunächst für Schüler bestimmt ist, dafs mancherlei Ausführungen mehr elementarer Natur aufgenommen sind; das hindert ja freilich nicht, dafs an manchen Stellen auch über das für Schüler Wissenswerte hinausgegangen wird. Das Ganze ist als ein recht geschickter Versuch zu bezeichnen, die lokalen Sammlungen für den Zweck des Unterrichts nutzbar zu machen; natürlich ergiebt sich daraus für den Gebrauch eine Beschränkung, insofern für die Verwendung des Buches die Darmstädter Antikensammlung die notwendige Voraussetzung ist, aber es fordert zugleich zur Nachahmung auf, da auch andere Sammlungen ähnlicher Art in gleicher Weise bearbeitet werden können. Die Bearbeitung der einzelnen Kapitel und Nummern zeugt von grofser Sorgfalt.

20) Karten von Attika auf Veranlassung des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts und mit Unterstützung des Königlich Preufsischen Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten aufgenommen durch Offiziere und Beamte des Königlich Preufsischen Grofsen Generalstabes mit erläuterndem Text herausgegeben von E. Curtius und J. A. Kaupert. Heft VIII, Bl. XXII—XXVI.

Mit dieser Lieferung ist das grofse Unternehmen wieder einmal zum Ende gekommen, ohne doch wirklich ein Ende erreicht zu haben; denn die Hoffnung, auch von dem nordwestlichen Teil Attikas zuverlässige Aufnahmen zu erhalten, wird allem Anscheine nach noch in Erfüllung gehen, und damit das Werk eine weit über die ursprünglich geplante hinausgehende Vollendung erhalten. Von den in der neuen Lieferung dargebotenen Karten ist Bl. XXII, die Südspitze von Salamis, von Zglinicki und Deneke, Bl. XXIII, der westliche Teil von Salamis, von Winterberger und Deneke aufgenommen und gezeichnet. Bl. XXIV (Phyle) und XXV (Megalo Vuno) werden ebenfalls den Herren Winterberger und Deneke verdankt, während Bl. XXVI, Eleusis, von Winterberger allein aufgenommen und gezeichnet ist.

Digitized by Google

Auch der abschliefsende Text, der erst den Gewinn aus den in den Karten niedergelegten Funden ziehen soll, wird hoffentlich nicht allzulange auf sich warten lassen; ist doch, wie gemeldet wird, Prof. Milchhöfer für den Winter nach Athen beurlaubt, um dort seine einschlägigen topographischen Studien zum Abschlufs zu bringen.

21) Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie im Verein mit Th. Birt u. s. w. herausgegeben von W. H. Roscher. Mit zahlreichen Abbildungen. Leipzig 1896, B. G. Teubner. Lief. 28—33, je 2 M.

Seit dem letzten Jahresbericht hat das Werk wieder einen tüchtigen Schritt vorwärts gethan, so dafs man hoffen kann, in absehbarer Zeit das Lexikon zum Schlufs kommen zu sehen. Schon ist der Buchstabe M erreicht (Mercurius ist der letzte Artikel), und wenn auch einige der folgenden Buchstaben grofse ausführliche Artikel erwarten lassen (z. B. Zeus u. a.), so ist doch jedenfalls der gröfsere Teil der Arbeit vollbracht, und man kann erwarten, auch das, was noch zu thun bleibt, in Kürze geschafft zu sehen. Dann wird ein Werk vorliegen, welches als ein rühmliches Zeugnis deutschen Fleifses gelten wird, wenn auch manche der besonders im Anfang vorgetragenen Ansichten durch spätere Funde inzwischen schon berichtigt sein sollten. Von gröfseren Artikeln aus den letzten Heften sei der über Mars, Medeia, Memnon, Men, Mercurius hervorgehoben; aber auch die andern bieten des Interessanten und Lehrreichen sehr viel. Hoffen wir auf weiteren guten Fortgang des Werkes.

22) L. Preller, Griechische Mythologie. Erster Band: Theogonie und Götter. Vierte Auflage, bearbeitet von Carl Robert. Berlin 1894, Weidmannsche Buchhandlung. XVIII u. 964 S. 8. 8 M.

Es hat lange gedauert, bis der erste Band der neuen Bearbeitung der Prellerschen Mythologie zu Ende geführt wurde, aber für jeden, der sich den Unterschied zwischen der dritten und vierten Auflage vergegenwärtigt, wird die Länge der Frist erklärlich scheinen. Das Buch ist eben, bei aller Pietät, mit der die Prellersche Fassung bewahrt wurde, ein ganz anderes geworden. Dazu kommt noch, dafs gerade auf religionsgeschichtlichem Gebiete die letzten Jahre so viel Neues hervorgebracht haben; auch dadurch mufste das Erscheinen des zweiten Heftes immer von neuem hinausgeschoben werden. Hoffentlich findet der Herr Verfasser bei seinen vielen anderen Arbeiten Zeit und Mufse, den zweiten Teil, für den von vornherein eine gänzliche Umarbeitung in Aussicht genommen war, in nicht allzu langer Frist erscheinen zu lassen.

23) O. Seemann, Mythologie der Griechen und Römer unter stetem Hinweis auf die künstlerische Darstellung der Gottheiten. Vierte

Digitized by Google

Auflage durchgesehen und verbessert von Richard Engelmann. Mit 93 Abbildungen. Leipzig 1895, E. A. Seemann. 340 S. 8. 4,50 M.

Die Seemannsche Mythologie, die schon in den früheren Auflagen sich grofser Beliebtheit erfreute, erscheint hier in ganz neuem Gewande, insofern als fast das ganze Bildermaterial erneuert und vermehrt worden ist. Es dürfte ihr sowohl nach der Bedeutsamkeit, wie nach der Ausführung der Abbildungen kaum eine der sonst noch für gröfsere Kreise verfafsten populär gehaltenen Mythologieen an die Seite gestellt werden können, und man darf deshalb erwarten, dafs das Buch sich in immer weiteren Kreisen einbürgern wird. Auch der Text ist sorgfältiger Durchsicht unterworfen, namentlich sind die Zurückführungen der Götter auf Naturvorgänge, an denen man mehrfach mit Recht Anstofs genommen hat, vollständig gestrichen, dagegen die Hinweise auf die künstlerische Darstellung der Gottheiten vermehrt und vervollständigt worden, so dafs das Büchlein auch bei dem Studium der antiken Kunstgeschichte mit Vorteil benutzt werden kann. Ich benutze die Gelegenheit, einen Irrtum, der durch nachträgliche Einschaltung einer Abbildung entstanden ist und bei der Entfernung des Druckorts vom Wohnsitz des Korrektors wohl zu entschuldigen ist, hier zu berichtigen. Auf S. 160 heifst es: „Am schönsten giebt diesen Typus die im Vatikan befindliche Statue des sogenannten Sardanapallos wieder (Fig. 55)". Aber Fig. 55 zeigt nicht das vatikanische Exemplar, das ursprünglich dort eingereiht werden sollte, sondern das Exemplar des Neapler Museums. Im Verzeichnis der Abbildungen ist das Versehen übrigens schon richtig gestellt.

24) E. Maafs, Orpheus. Untersuchungen zur griechischen, römischen, altchristlichen Jenseitsdichtung und Religion. Mit zwei Tafeln. München 1895, C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung (Oscar Beck). 334 S. 8. 8 M.

Das Wilhelm Dörpfeld gewidmete Buch ist vor allem durch die topographischen und epigraphischen Funde veranlafst, die Dörpfeld südlich vom Areopag gemacht hat; es war dort ein Bau aus spätrömischer Zeit zu Tage gefördert worden, der sich mit Hilfe inschriftlicher und monumentaler Funde als Versammlungsraum eines privaten Kultvereins aus römischer Epoche, der Iobacchen, eines dionysischen Thiasos, zu erkennen giebt. Die Inschrift, 165 Zeilen lang, enthält einen Auszug aus den Verhandlungen über die Erneuerung früherer Vereinsstatuten der Iobacchen und ferner diese Statuten selber. Von dieser Inschrift, die wegen der eingehenden Nachrichten über die Vereinsgebräuche dieser bacchischen Kultgenossenschaft von der gröfsten Wichtigkeit ist, ausgehend, erörtert der Verfasser das Verhältnis der orphischen Religion zu den anderen Kulten und sucht die orphische Litteratur ihrer Bedeutung nach festzustellen. Das Gebiet ist an sich ein so dunkles und mit so viel anderen Gebieten im engsten Zusammenhang stehendes, dafs es nicht verwunderlich

Digitized by Google

ist, wenn nicht gleich beim ersten Male alle Schwierigkeiten sich lösen. Das Buch ist aber jedenfalls als ein wertvoller Beitrag zu der Lösung der schwierigen Frage der orphischen Religion und der Anschauungen der Alten von der Unterwelt zu betrachten.

25) E. Bethe, Prolegomena zur Geschichte des Theaters im Altertum. Untersuchungen über die Entwickelung des Dramas, der Bühne, des Theaters. Leipzig 1896, S. Hirzel. XIV u. 350 S. 8. 3 M.

Das Wilhelm Dörpfeld und Ulrich von Wilamowitz-Möllendorff zugeeignete Buch ist als Beitrag zu der jetzt viel umstrittenen Bühnenfrage sehr willkommen zu heifsen. Mit Recht hebt Bethe hervor, dafs bis jetzt der Kampf sich immer nur um die Frage gedreht habe: wie sind die Dramen des fünften Jahrhunderts dargestellt worden, während die Aufgabe, die als Ziel für die Untersuchungen über das antike Theater gestellt werden müsse, eine viel umfassendere sei. „Die dramatische Produktion der Alten ist nicht mit dem Plutos des Aristophanes zu Ende, und die Entwickelung ist weder in Tragödie noch Komödie auf dem damals erreichten Punkte stehen geblieben. Die „neue Komödie" ist von der „alten" völlig verschieden, verwendet sie doch sogar nicht mehr dieselben Elemente, da sie den Chor entbehrt; Phlyaken und Atellanen sind wieder etwas anderes. Nicht einmal auf die scenischen Spiele kann die Untersuchung beschränkt werden, denn sie bilden nur einen Teil der Darstellungen im Theater. Auch für die lyrischen Chöre, für die Musikvirtuosen, Rhapsoden, Deklamatoren u. s. w. war es bestimmt. Die Geschichte des ganzen antiken Dramas und der gesamten theatralischen Aufführungen überhaupt mufs in ihrem vollen Umfange erfafst und überblickt werden, wenn man das Theater des Altertums in seiner Anlage begreifen und in seiner Entwickelung verstehen will". Daher behandelt der Verf. in seinen ersten Kapiteln die Entstehung der Tragödie und Komödie, um dann im IV. Kapitel über den Standort von Chor und Schauspielern bis zum peloponnesischen Kriege zu handeln. Hier vertritt er den jetzt wohl ziemlich allgemein zugegebenen Satz, dafs „Scenen zwischen Chor und einem Schauspieler einerseits und einem zweiten Schauspieler andererseits nur entworfen werden konnten von Dichtern, die alle Darsteller auf einer Fläche wufsten". Er meint, dafs Aischylos bei der Einführung des zweiten Schauspielers die in der Mitte der Orchestra gelegene Thymele als Standplatz der Schauspieler aufgegeben, dafür aber sie durch die Kothurne aus der Zahl der Choreuten herausgehoben habe, eine Ansicht, die schon von Höpken aufgestellt war. Während jedoch der Chor in der Orchestra agierte, halten sich die Schauspieler in den späteren Stücken des Aischylos mehr vor der am Rande der Orchestra errichteten Kostümbude, die je nach den Erfordernissen des Stückes als Dekoration wirken konnte. Dafs der Gang, der in einigen

Digitized by Google

Theatern nach der Mitte der Orchestra führt, zum Auftreten der Schauspieler inmitten der Orchestra habe benutzt sein können, wird mit genügenden Gründen bestritten. Ein wichtiges Kapitel ist das über das Ekkyklema, dessen Anwendung Bethe auch in solchen Stücken annimmt, wo andere es bis jetzt nicht vermutet hatten, z. B. im Aias. Im Gegensatze zu Neckel, der in einem Programm von Friedland in Mecklenburg 1890 das Ekkyklema behandelt und diese Einrichtung als eine Erfindung der jüngeren Tragödie hinstellt, die „mittelmäfsige Tragödienschreiber“ wie Euripides in der Zeit des „verschlechterten Geschmacks“ häufiger benutzten, während es der „klassischen Periode des Dramas“ d. h. dem Aischylos und Sophokles fremd gewesen oder doch von ihnen nicht angewandt sei, weil es der damaligen „feinen Geschmacksbildung der Athener absurd erscheinen mufste“, sucht Bethe gerade umgekehrt zu zeigen, dafs das Ekkyklema eine Einrichtung früherer naiver Zeiten war, die beseitigt worden sei, als die wachsende Feinfühligkeit der Dichter und des Publikums daran Anstofs nahm; darin kann man ihm nur beistimmen, wenn ich auch in Einzelheiten, z. B. gerade über das Ekkyklema des Aias, eine andere Ansicht vertreten zu müssen glaube. Darauf kann ich hier nicht näher eingehen. Auch dafs die griechische Bühne einen Vorhang nötig hatte, wird man Bethe unbedingt zugeben müssen, während man über seine Anordnung der Paraskenien und des zwischen ihnen angebrachten Schnürbodens anderer Ansicht sein kann. Nach Bethe ist von 427 an eine um ein klein wenig erhöhte Bühne anzunehmen, zu der in der ganzen Breite der Orchestra Stufen emporführten. Diese Bühne habe bis gegen 318 v. Chr. bestanden, wo der Chor offiziell abgeschafft und damit die Möglichkeit für den Gebrauch jener hohen uns in Epidauros erhaltenen und aus Vitruv bekannten erhöhten Bühne gegeben wurde. Was er über die Phlyakenbühne und die aus ihr abzuleitende römische Bühne sagt, ist hier von geringerer Bedeutung. Bethes Buch ist, wenn es auch keine völlig sichere Lösung der einschlägigen Fragen bietet, jedenfalls ein solches, durch welches ein grofser Schritt nach vorn gethan wird; es sollte in keiner Bibliothek fehlen.

26) A. Thierfelder, Hymnus an Apollo. Aus dem 3. Jahrhundert v. Chr., wiederaufgefunden 1893 in Delphi. Deutsch übersetzt und für einstimmigen Chor mit Begleitung von Flöten, Oboe, Clarinette und Harfe eingerichtet. Klavierauszug mit griechischem und deutschem Text 2 M., 5 Orchesterstimmen je 30 Pf., Chorstimme 15 Pf. Leipzig 1896, Breitkopf & Härtel. 4.

Der „Hymnus an Apollo“, dessen Auffindung so grofse Erwartungen in der ganzen gebildeten Welt erregt hat, liegt nun auch in einer deutschen Bearbeitung vor, so dafs jeder, der sich für die antike Musik interessiert, sich leicht genaue Kenntnis davon verschaffen kann. Ob die Übertragung genau dem griechischen

Digitized by Google

Original entspricht, darüber wird jedenfalls von anderer sachkundiger Seite geurteilt werden; aber man darf es ja erwarten; jedenfalls ist es mit Freuden zu begrüfsen, dafs nun auch weiteren Kreisen die Kenntnisnahme des antiken Musikstückes möglich gemacht ist.

27) Guhl i Koner, Hellada i Roma, życie greków i rzymian z szostego wydania niemieckiego, całkowicie na nowo opracowanego przez Ryszarda Engelmanna, przetlómaczyl Stanisław Mieczyński. Z 1061 illustracyami. Warszawa 1896, Nakład Gebethnera i Wolffa. Lief. 1—8.

Dafs zu den vielen Übersetzungen des Buches auch noch eine polnische hinzutritt, zeigt, wie brauchbar das Buch sich erwiesen hat. Die polnische Ausgabe ist von der deutschen dadurch unterschieden, dafs die Herausgeber zu der Zerlegung in zwei getrennte Bände (I. Griechen, II. Römer), wie sie in früheren Auflagen auch bei dem deutschen Guhl und Koner bestand, aus praktischen Gründen zurückgekehrt sind. Ob der Text mit dem deutschen genau übereinstimmt oder Abweichungen erkennen läfst, vermag ich nicht zu beurteilen. Das Werk ist jetzt rüstig vorwärts geschritten, so dafs man hoffen darf, die noch übrigen vier Lieferungen in kurzer Zeit erscheinen und damit das Buch zu einem gedeihlichen Ende geführt zu sehen.

28) E. M. vom Saal, Das Badeleben im alten Rom. Eine kulturgeschichtliche Studie. Leipzig 1895, Aug. Schupp. A. u. d. T. Kleine Studien. Wissenswertes aus allen Lebensgebieten. Herausgegeben von A. Schupp. Heft 12. 29 S. 8. 0,30 M.

Viel Neues wird man in dem Heftchen nicht erwarten, und sollte man es drin suchen, wird man es nicht finden. Das Büchlein ist ziemlich dürftig gehalten, begnügt sich mit einer sehr allgemein gehaltenen, durch keine Abbildungen erläuterten Beschreibung römischer Badeanlagen, um dann auf 6 Seiten eine recht oberflächliche Schilderung des in Bajä sich abspielenden Badelebens zu geben. Auch die Schreibweise des Verfassers ist keine solche, durch welche die Lektüre zum Genufs wird; namentlich mifsfällt die Vorliebe für das Nebeneinandersetzen von Präpositionen z. B. S. 10: teils in oft aus edlem Marmor u. s. w. Das wiederholt vorkommende *priscina* für *piscina* sieht kaum wie ein Druckfehler aus, wie auch sonst Mangel an Sachkenntnis bemerkbar ist. Bedenken erweckt es doch, wenn z. B. die Aldobrandinische Hochzeit als ein Denkmal römischer Plastik bezeichnet wird, und wenn für sie und den Torso vom Belvedere römische Thermen als Fundplatz angegeben werden, oder wenn es von der Kuppel des Pantheon heifst dafs sie „in ihrem Dachstuhl auf vergoldetem Erze zu liegen kam“.

29) Th. Schreiber, Die alexandrinische Toreutik, Untersuchungen über die griechische Goldschmiedekunst im Ptolemäerreiche. I. Teil. Des XIV. Bandes der Abhandlungen der philologisch-historischen

Digitized by Google

Klasse der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften Nr. V. Mit 5 Tafeln und 138 Textfiguren. Leipzig 1894, S. Hirzel. 480 S. 8. 10 M.

Der Versuch Prof. Schreibers, den Nachweis zu liefern, dafs die meisten der uns aus dem Altertum erhaltenen Silbergefäfse, die gewöhnlich dem Anfange römischer Kaiserzeit zugeschrieben werden, ihren Ursprung in Alexandria unter der Ptolemäerherrschaft gehabt haben, ist im vorigen Jahre, wenigstens soweit der alexandrinische Ursprung dieser Gefäfse in Frage kommt, in ungeahnter Weise durch einen neuen Fund bestätigt worden. Prof. Schreiber geht von Steinen aus, die als Hohlform für den Gufs und zum Treiben des dünnen Goldblechs dienten, den sogenannten Formsteinen, die unzweifelhaft in Ägypten gefunden und an Ort und Stelle gefertigt worden sind; aus diesen gewinnt er eine Reihe von Kennzeichen, durch welche die Gefäfse ägyptischen, beziehungsweise alexandrinischen Ursprungs von solchen, die anderswo entstanden sind, unterschieden werden können. Nachdem so ein sicheres Unterscheidungsmaterial gewonnen ist, untersucht er, davon ausgehend, die zahlreichen aus dem Altertum auf uns gelangten Silbergefäfse und gewinnt als Resultat die Überzeugung, dafs die Einheitlichkeit der ganzen Denkmälergruppe, die genaue Übereinstimmung in Erfindung und Stil zwischen Fundstücken aus weit von einander entfernten Orten darauf hinweist, „dafs die Wurzeln dieser Kunst in einem Zentrum zu suchen sind, wo die Vorbilder entstanden, von wo die besten Erzeugnisse durch Handel, Kriegsglück, Schenkung oder auf anderen Wegen in die Ferne gelangten, um hier wieder auf eine tiefer stehende lokale Kleinkunst als Vorlagen für billige, vereinfachte, wenigstens vergröberte Nachbildungen hinzuwirken“. Infolgedessen nimmt der Verfasser den Hildesheimer Silberfund, die aus Pompeji stammenden Silberbecher u. a. für Alexandria in Beschlag, trotz den lateinischen Inschriften, die am Boden einzelner unter diesen Gefäfsen angebracht sind, indem er darauf hinweist, dafs die Inschriften nicht einen Römer als Verfertiger nennen wollen, sondern nur bezeugen, dafs ein Römer einmal Besitzer des Gefäfses gewesen ist.

Dafs diese Gefäfse wirklich alexandrinischen Ursprungs sind, wird mit ziemlicher Sicherheit durch den grofsen 1895 entdeckten Silberfund von Bosco Reale bei Pompeji erwiesen, der bekanntlich durch die Freigebigkeit des Herrn Edm. de Rothschild in den Louvre gelangt ist. Dort zeigt eine Schale deutlich das Bild der Stadtgöttin Alexandria, während andere deutlich auf das litterarische Treiben Alexandrias und die dort vorhandene Neigung zum Sinnesgenufs hinweisen. Da nun der Zusammenhang zwischen diesen in Bosco Reale gefundenen Gefäfsen und dem Hildesheimer Silberfund und anderen leicht erkennbar ist, so bleibt nichts übrig, als auch die anderen Gefäfse mit alexandrinischer Technik in Verbindung zu bringen. Dagegen scheint die Behauptung Schreibers, dafs diese ganze Klasse von Gefäfsen aus helleni-

Digitized by Google

stischer Zeit stamme, unter der Herrschaft der Ptolemäer entstanden sei, nach dem Fund von Bosco Reale nicht mehr haltbar. Durch zwei Schalen mit dem Bilde eines Römers und einer Römerin und durch die am Boden angebrachten Inschriften der Künstler M. Domitius Polygnos und des Sabeinos scheint mir mit Sicherheit festgestellt, dafs diese von den andern in keiner Weise weder in Bezug auf den Kunstwert noch in Bezug auf die Form verschiedenen Gefäfse in römischer Kaiserzeit verfertigt worden sind, dafs also die Annahme Schreibers, der das Entstehen solcher Gefäfse in römischer Kaiserzeit nicht für möglich hält, in Bezug auf die Zeit einer gewissen Korrektur bedarf. Man darf wohl vermuten, dafs die Erfindung solcher Gefäfse Alexandria gehört, dafs aber mit dem Übergang Alexandrias in die römische Machtsphäre, das heifst mit Cäsar, die alexandrinische Kunst mehr oder weniger nicht blofs durch Export von Gefäfsen, die in Alexandria erzeugt waren, sondern auch durch Gründung von Werkstätten in Rom ihren Wirkungskreis erweitert hat, so dafs eine grofse Zahl von Gefäfsen, die von alexandrinischen Griechen oder römischen Freigelassenen in Rom gefertigt waren, dennoch in gewissem Sinne immer noch als Erzeugnisse alexandrinischer Technik bezeichnet werden können.

30) R. Heberdey, Die Reisen des Pausanias in Griechenland. Mit 2 Karten. A. u. d. T. Abhandlungen des Archäologisch-epigraphischen Seminares der Universität Wien, herausgegeben von O. Benndorf und E. Bormann. Heft 10. Prag u. Wien 1894, J. Tempsky. 116 S. 8. 10 M.

Nachdem die Frage, wie weit die Angaben des bekannten Reiseschriftstellers Pausanias auf eigenen an Ort und Stelle gemachten Studien, wie weit sie auf Notizen anderer Schriftsteller beruhen, die der Herausgeber in seinem Studierzimmer zusammengestellt, einmal in Flufs geraten ist, kann sie, wie es scheint, nicht wieder zur Ruhe gelangen. Für sie bildet das vorliegende Buch einen wichtigen Beitrag. Der Verfasser prüft vorurteilsfrei die Frage, „ob und in wie weit und in welchem Verlaufe Autopsie bei Pausanias vorliege“, indem er ganz verständig die Untersuchung unabhängig von der Ermittelung über den Wert und die Richtigkeit der einzelnen Nachrichten führt. Denn „so wenig eine Beschreibung, wenn sie fehlerfrei ist, darum den Stempel der Autopsie an sich trägt, ebenso falsch wäre es, zu glauben, dafs Irrtümer, Verwechslungen, Entstellungen sich in eigene Wahrnehmungen weniger leicht einschleichen können, als in die blofse Verarbeitung eines von fremder Hand gesammelten Materials“. Das Buch zerfällt in zwei Teile, deren erster der Sammlung und Prüfung der Stellen gewidmet ist, durch welche Autopsie bezeugt wird; der Betrachtung und Untersuchung der ganzen Periegese ist der zweite Teil gewidmet. Trägt man nämlich alle Punkte der Periegese auf einer Karte von Hellas ein und verbindet sie

Digitized by Google

nach dem Verlaufe der Beschreibung durch Linien, so erhält man ein merkwürdiges Bild: „von verschiedenen Centren strahlenförmig auslaufend erstrecken sich die Linien meist bis an die politische Grenze der jedesmal behandelten Landschaft; dort brechen sie ab, andere bilden Sackgassen. Nachbarorte werden bald einfach, bald auf doppelten Wegen, bald durch eine nichtssagende Phrase verbunden oder bleiben auch ohne jede Verbindung, selbst dann, wenn eine solche im Altertum nachweislich vorhanden war. Dieselben Besonderheiten wiederholen sich bei der Abfolge der Landschaften im Grofsen. In der Regel leitet der letzte Weg der früheren Landschaft in die nächstfolgende über, zuweilen fehlt ein solcher Anschlufs, oder er wird in einem späteren Buche nachgetragen". „Wenn man aus diesem Wirrwarr die Linien, die sich aneinanderschliefsen, heraushebt, so vereinigen sie sich zu einem wohlgeordneten System leicht ausführbarer Reisen, das alle Teile Griechenlands umspannt und keine wichtigere Örtlichkeit abseits liegen läfst. Da nun alle die Punkte, für die sich aus Teil I Autopsie des Pausanias ergeben hatte, in diese Route fallen, auf allen Linien dagegen, die sich von der geschlossenen Route abscheiden, Zeugnisse für Autopsie fehlen, so kann jene Route nur des Pausanias eigene Reise bezeichnen. Drei Rundtouren, deren Knotenpunkt Argos bildet, sind der Peloponnesos, zwei Attika und Boiotien, ebensoviele der Phokis und Lokris gewidmet". Dieses Ergebnis ist ein für die Schätzung des Pausanias äufserst wichtiges, durch welches den Versuchen derer, die in Pausanias nur einen Kompilator sehen wollen, der feste Boden unter den Füfsen weggezogen wird.

31) C. Robert, Die Marathonschlacht in der Poikile und Weiteres über Polygnot. 18. hallisches Winckelmannsprogramm. Mit einer Tafel und zwölf Textabbildungen. Halle a. S. 1895. Max Niemeyer. 126 S. 4. 12 M.

Nachdem Robert eingehende Untersuchungen über die Gemälde Polygnots in der Lesche der Knidier zu Delphi angestellt hat (vgl. oben S. 298 No. 9 u. 10), unterwirft er auch die Nachrichten über die Gemälde der Poikile in Athen einer Prüfung und macht den Versuch, die Marathonschlacht nach dem, was Pausanias darüber mitteilt und was sich aus anderen Schriftstellern darüber zusammenstellen läfst, meist auf Grund erhaltener antiker Darstellungen zu rekonstruieren. Im Anschlufs daran werden die übrigen Bilder Polygnots und seiner Genossen besprochen, und in einem Exkurs die jüngeren attischen Vasen behandelt. Der dritte Teil beantwortet die Frage: wie sah ein Polygnotisches Gemälde aus? um festzustellen, in welchem Formate und in welchem Kolorit und in welcher Technik die Gemälde gehalten waren. Ein vierter giebt Nachträge zu den Leschebildern, in denen der Verfasser sich mit den Rekonstruktionsversuchen anderer Gelehrter auseinandersetzte. Auf Einzelheiten der Untersuchung

Digitized by Google

hier einzugehen, ist leider nicht möglich, es genügt hier anzuführen, dafs die Untersuchungen wie immer mit der gröfsten Sorgsamkeit angestellt sind und durch sie der Charakter polygnotischer Darstellung in ganz anderer Weise, als es bisher möglich war, zur Anschauung gebracht ist. Dafs man in allen einzelnen Punkten ihm beistimmt, wird der Herr Verf. selbst nicht erwarten.

32) W. Christ, Das Theater des Polyklet in Epidauros in seiner litterar- und kunsthistorischen Bedeutung. München 1894. (Aus den Sitzungsber. der philos.-philol. und der hist. Klasse der k. bayer. Ak. d. W. 1894 Heft I.)

Unter der grofsen Menge von Schriften, die in neuerer Zeit seit Aufstellung der Dörpfeldschen These über das Theater erschienen sind, verdient die vorliegende Schrift eine ganz besondere Beachtung. Christ macht vor allem darauf aufmerksam, wie genau das Theater von Epidauros den Vorschriften Vitruvs vom griechischen Theater entspricht; er ist überzeugt, dafs das Theater von Epidauros geradezu für die Aufführungen des vierten Jahrhunderts, wo der Chor in Tragödie und Komödie keine Stätte mehr hatte und alte Stücke nur zur Aufführung kamen, soweit es möglich war, die Chorpartie daraus zu entfernen, geschaffen worden ist, dann aber seinerseits auch wieder als Modell für andere neu zu erbauende Theater gedient hat. Andererseits bezweifelt er die Ansicht derer, welche erst von Lykurg ein steinernes Theater in Athen erbaut sein lassen; es wäre ja allerdings höchst merkwürdig, anzunehmen, dafs die Athener zweimal im Jahre jedesmal neue Bühnengebäude aus Holz aufgeführt hätten, wo es doch nahe lag, durch Errichtung von solchen aus Stein dauernd den Bedürfnissen abzuhelfen. Damit wird die Errichtung des Bühnengebäudes nicht ohne weiteres an den Anfang der Tragödie gesetzt, sondern Christ nimmt mit Wilamowitz an, dafs die Anfangsstücke des Aischylos mehr zu einer centralen Anlage der Bühne passen und eine Bühnenrückwand nicht voraussetzen; nur nach und nach seien im Laufe des fünften Jahrhunderts die festen Umrahmungen der Bühne geschaffen worden. Der Platz unmittelbar vor der Bühnenrückwand mufs dann schon frühzeitig sich als eigentlicher Spielplatz der Schauspieler herausgestellt haben; wenn diese auch durch Erhöhung von 1—2 Fufs über den Chor erhöht waren, so müssen doch beide Teile, Schauspieler wie Chor, im fünften Jahrhundert wesentlich auf dem gleichen Niveau gestanden haben, so dafs der eine ohne Hindernis auf den Platz des andern übertreten konnte. — Zu einem endgiltigen Resultat wird man wohl erst gelangen, wenn die längst versprochene Schrift von Dörpfeld erschienen ist.

33) K. Dumon, Études d'art grec. Avec figures dans le texte et une planche. Symétrie et harmonie. Le Logeion. Éditeurs: Paris, E. Leroux; Berlin, librairie Weidmann; Londres, Kegan Paul, Trench, Trübner & Co.; Haarlem, Jean Enschede a fils. 1894. 4. 4 M.

Digitized by Google

Der Verfasser, der schon früher mit seinem Buch „Le théâtre de Polyclète, reconstruction d'après un module, 1889" (vgl. JB. 1891 S. 44) in die Diskussion über das altgriechische Theater eingegriffen hat, versucht mit dem vorliegenden Werke von neuem, seine Stimme geltend zu machen, indem er darauf hinweist, wie genau das Theater in Epidauros der Schilderung, die Vitruv vom griechischen Theater giebt, entspricht, und indem er mit den Begriffen „Symmetrie" und „Harmonie" operiert, als ob damit die Sache gelöst werden könnte. In erster Linie müssen die Stücke des fünften Jahrhunderts selbst befragt werden, und der Unterschied, ob eine Tragödie mit oder ohne Chor aufgeführt wird, ist für die Gestaltung der Bühne und der Orchestra von ausschlaggebender Bedeutung. Die Frage ist durch das Dumonsche Buch der Lösung nicht näher gebracht.

34) O. Kern, Die Gründungsgeschichte von Magnesia am Maiandros, eine neue Urkunde erläutert. Berlin 1894, Weidmannsche Buchhandlung. 27 S. 4. 4 M.

Die Schrift, Ernst Curtius zum 6. November 1894, dem Tage seines 50jährigen Professorenjubiläums gewidmet, bringt eine höchst interessante auf dem Marktplatz von Magnesia im Maiandrosthal gefundene Inschrift, deren Inhalt sicherlich bei allen Philologen das gröfste Interesse erregen wird. Der Stein war in solchem Mafse mit Sinter bedeckt, dafs man starkes Bedenken trug, ihn mitzunehmen; erst mehrmonatlichen Arbeiten des Bildhauers Frères, der mit dem Meifsel den Sinter weggeschlagen hat, ist es gelungen, die Buchstaben so weit sichtbar zu machen, dafs sie lesbar wurden. Aber auch dann noch war die Aufgabe, die O. Kern gelöst hat, eine sehr schwere, wie jedem klar werden wird, der einen Blick auf die photographische Abbildung des Steines wirft. Aber die Arbeit ist den auf sie verwendeten Fleifs wert gewesen. Die Magneten haben auf ihrem Marktplatz alle die Urkunden ehemals vereinigt gehabt, die für die Gründung ihrer Stadt von Wichtigkeit waren, und wenn solche Urkunden nicht in genügender Zahl vorhanden waren, haben sie offenbar kein Bedenken getragen, zur Ausfüllung dieser Lücken sich Urkunden fabrizieren zu lassen. Von Thessalien ausgezogen, haben sie sich nach Kreta senden lassen, von dort werden sie mehrere Generationen später, nach dem Eintreten eines Wunders, durch das Orakel von Delphi unter der Führung des Leukippos nach dem Maiandrosthal geschickt, um dort eine neue Kolonie zu gründen. Das Weitere möge man bei Kern selbst nachlesen. Interessant ist für philologische Kritik die Stelle eines Orakels S. 8 Zeile 49 *αἰπὺ ἀπεναντίον*, wo *αἰπὺ* mit konsonantischem oder elidiertem *υ* zu lesen ist, unzweifelhaft sicher. Gerade so sicher ist aber auch bei Herodot VII 220 in dem vor der Schlacht bei den Thermopylen gegebenen Orakel die Verbindung *ἄστυ ἐρικυδές*, wo vielfach geändert ist. Die neue Stelle des Orakels von Magnesia

Digitized by Google

zeigt „wie mifslich es ist, in dieser heiligen Poesie zu emendieren“; beide Male sind es delphische Orakel, die sich diese prosodische Freiheit gestatten.

35) A. Polaschek, Der Anschauungsunterricht mit besonderer Rücksicht auf die Liviuslektüre. Separatabdruck aus dem Jahresberichte des k. k. Ober-Gymnasiums in Czernowitz. Czernowitz 1894. 32 S. 8.

Der erste Teil der vorliegenden Schrift handelt im allgemeinen über den Kunstunterricht auf den höheren Lehranstalten, während der zweite zu zeigen versucht, wie speziell bei der Liviuslektüre (des I. u. XXI. Buches) der Anschauungsunterricht betrieben werden kann. Der Verf. knüpft an die Vorschläge von Ziemssen an, die ich seinerzeit hier im Jahresbericht (1879 S. 2) besprochen habe; auch er tadelt die Ausführlichkeit, mit der Ziemssen den Livius illustriert zu haben wünscht, und hält seine Vorschläge in engeren Grenzen. Dafs er damit trotzdem vielen noch zu viel bieten wird, ist ihm selbst nicht entgangen, man kann eben nicht alles allen recht machen. Hoffentlich finden seine Schlufsworte, in denen er auf die Bedeutung der Archäologie für die Klassikerlektüre im allgemeinen hinweist, bei den Philologen die gebührende Beachtung.

36) Die Olympischen Spiele 776 v. Chr.—1896 n. Chr. Mit Genehmigung und Unterstützung des Central-Comités der internationalen olympischen Spiele unter dem Vorsitze Seiner Königl. Hoheit des Kronprinzen Konstantin. Erster Teil: Die olympischen Spiele im Altertum von Sp. P. Lambros und N. G. Politis, mit einem Vorworte von Timoleon Philemon. Deutsche Übersetzung von Michael Deffner. Athen, Carl Beck; Leipzig, F. Volckmar; 1896, 4. Auch mit englischem Titel.

Das Werk, das in zwei Sprachen, deutsch und englisch nebeneinanderstehend, veröffentlicht worden ist, sollte als Einführung für die „olympischen“ Spiele dienen, die in diesem Jahre in Athen stattgefunden haben; in einem zweiten Teile sollten die wieder ins Leben gerufenen olympischen Spiele behandelt werden. „In möglichster Ausführlichkeit wird auseinandergesetzt werden, wie die Idee ihrer Stiftung entstand, wie sie in Paris formuliert und in Athen verwirklicht wurde“.

Ob der zweite Teil schon erschienen ist (nach einer Ankündigung des Buchhändlers sollte er noch innerhalb des Sommers 1896 ausgegeben werden) oder, wie so manches andere in Griechenland, ad Graecas Calendas vertagt ist, vermag ich nicht zu sagen; für unsere Zwecke ist das auch gleichgiltig, da ja der zweite Teil kaum in den Rahmen dieses Jahresberichtes hineingehören würde, während dies für den vorliegenden ersten Teil im vollsten Mafse der Fall ist.

Dieser zerfällt in zwei Abschnitte, erstens die Beschreibung der Spiele in Olympia, von Lambros, und zweitens die Beschrei-

Digitized by Google

bung von Olympia selbst und seiner Ruinen, von Politis. In betreff des ersten Abschnitts habe ich zu bemerken, dafs vielfach Einzelheiten der Kämpfe mit allzugrofser Bestimmtheit vorgetragen werden, während wir eigentlich nur unser Nichtwissen eingestehen müfsten, z. B. in Bezug auf die Einzelheiten beim Lauf, dem Pentathlon u. s. w. Vielleicht hat die Not, für die neuen olympischen Spiele zu bestimmten Resultaten kommen zu müssen, dazu geführt, auch für das Altertum die Verhältnisse mit gröfserer Bestimmtheit hinzustellen, als sich wissenschaftlich rechtfertigen läfst. Die zur Erläuterung dienenden Abbildungen, die teilweise nach Photographieen gegeben, teilweise dem in der sechsten Auflage des Guhl und Koner von mir gelieferten Rüstzeug entnommen sind (ohne dafs die Quelle angegeben wird), teilweise der Phantasie entstammen, sind von verschiedenem Werte; warum hat man z. B. für den Diskobol nicht eine Abbildung des in Palazzo Massimi befindlichen Exemplares geboten, von dem Photographieen vorhanden sind, des einzigen, das die richtige Kopfhaltung zeigt? Über das Phantasiebild auf S. 11, eine Scene aus den alten olympischen Spielen, will ich lieber nichts sagen. Der zweite Teil, die Ortsschilderung von Olympia, ist ganz verständig und kann wohl dazu gebraucht werden, an Ort und Stelle dem Besucher der Altis als Führer zu dienen.

37) A. Güldenpennig, Reiseerinnerungen aus Griechenland. Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Kgl. Gymnasiums zu Dramburg. Halle 1896, M. Niemeyer. 67 S. 8. 1,60 M.

Die Reisebeschreibungen aus Griechenland mehren sich über alle Mafsen. Es wird jetzt durch die Neueinrichtung der archäologischen Stipendien und durch die vielfachen Studienreisen einer grofsen Zahl von Philologen Gelegenheit geboten, Athen und andere Teile Griechenlands zu sehen, und es ist ganz natürlich, dafs diejenigen, denen dieses Glück zu teil geworden ist, das, was sie gesehen haben, nun auch ihren Schülern und Freunden erzählen wollen. Auch der Verfasser der vorliegenden Schrift hat auf diese Weise im Winter 1894/95 Griechenland besucht und ganz recht gethan, seine Erlebnisse einem gröfseren Kreise vorzuführen. Er hat gut gesehen und ziemlich scharf beobachtet, weifs auch ganz gut zu erzählen, so dafs man ihn gern von Anfang bis zum Schlusse der Reise begleitet. Philologen und Archäologen freilich werden nichts Neues vorgetragen finden und hier und da z. B. in der Namenschreibung, Akribie vermissen. Das Buch zerfällt in 5 Kapitel. 1. Athen und Umgebung, 2. Eretria, 3. Delphi und Olympia, 4. Tiryns und Mykenae, 5. Eleusis. Dafs er in Delphi die Ruinen des Apollotempels noch auf den Bau der Alkmäoniden bezieht, darf man ihm nicht verargen; ist doch die Erkenntnis, dafs auf den Bau der Alkmäoniden noch wenigstens ein jüngerer Neubau folgt, erst ein Ergebnis der neuesten Forschung.

Digitized by Google

38) H. Bohatta, Erziehung und Unterricht bei den Griechen und Römern. Gütersloh 1895, C. Bertelsmann. 72 S. 8. 1 M. (Gymnasial-Bibliothek herausgegeben von E. Pohlmey und H. Hoffmann. 21. Heft.)

Der Verfasser versucht die Erziehung der Griechen und Römer nach den verschiedenen Zeitaltern und nach den Völkern getrennt zu schildern. Neues, aus selbständigen Forschungen Hervorgehendes wird man nicht erwarten, das ist ja auch, oder wenigstens nicht in erster Linie, nicht der Zweck der „Gymnasialbibliotheken; aber etwas gehaltvoller hätte das Werkchen doch sein können. Es macht einen recht magern Eindruck; mehrfach erregt auch der Ausdruck Anstofs, der oft so gekünstelt und gesucht ist, als ob das Deutsche für den Verfasser nicht die Muttersprache wäre. Dafs die Akademie im Nordosten der Stadt angesetzt wird, ist wohl auf einen Druckfehler zurückzuführen.

39) P. Brandt, Von Athen zum Tempethal. Reiseerinnerungen aus Griechenland. Mit 24 Abbildungen. Gütersloh 1894, C. Bertelsmann. 102 S. 8. 1,80 M. (Gymnasial-Bibliothek, herausgegeben von E. Pohlmey und H. Hoffmann. 19. Heft.)

Dem kleinen Werke liegen vor allem die Aufzeichnungen zu Grunde, die der Verf. gelegentlich der Studienreise badischer Gymnasiallehrer im Frühjahr 1892 gemacht hat, mit gelegentlichen Ergänzungen aus anderen ihm zu Gebot stehenden Reisewerken. Wohlthuend berührt die Frische, mit der das Ganze vorgetragen ist; man erkennt deutlich, mit welcher Lust und Liebe der Verf. sich den neuen Eindrücken hingegeben hat, und mit welcher Freudigkeit er an die Ausarbeitung seiner Notizen gegangen ist. Man läfst sich daher mit Vergnügen von ihm als einem wohl unterrichteten Reisebegleiter seine Erlebnisse vortragen. An einigen wenigen Punkten möchte ich Bedenken äufsern, so z. B. wenn es S. 9 heifst, dafs man Reste vom Arsenal des Philo im Piraeus aufgedeckt habe. Gemeint ist doch wohl die bekannte Inschrift, durch die uns der Bau des Philo in allen Details geschildert wird; von dem Bau selbst ist nichts erhalten. Dafs der Pinienzapfen auf dem Thyrsosstab Beweis dafür sei, dafs die Alten ihrem Wein Harz zugesetzt haben (S. 13), ist ein ziemlich alter Scherz, aber doch immer nur ein Scherz. Der Plan von Platää, wie er S. 19 gegeben wird, mit nur einem Thore und zwar nur in der neuen Stadt, ist unmöglich richtig. Ist das Heraion nun wirklich richtig an dem S. 21 angegebenen Orte bestimmt? und haben sich von der bei der Belagerung durch die Spartaner gezogenen von Thukydides geschilderten Mauer gar keine Reste auffinden lassen? S. 35 hat das Gedächtnis dem Verf. einen Streich gespielt; es heifst dort: „Das minyische Orchomenos, die goldene Königstadt eines mächtigen ausgedehnten Reiches, in der so viele Einkünfte zusammenströmen wie in dem hundertthorigen ägyptischen Theben“. Das ist gesagt mit bezug auf Ilias I, 381 *οὐδ' ὅσ' ἐς Ὀρχομενὸν ποτινίσσεται, οὐδ' ὅσα*

Digitized by Google

Θήβας Αἰγυπτίας; die Einkünfte von Orchomenos und Theben werden nicht gleich gesetzt, sondern es soll eine Steigerung stattfinden, wie der Zusammenhang deutlich zeigt. Das Bild von Delphi S. 58 ist wenig wert. Auf S. 60 ist vom Ostabhang des Parnassos die Rede, wo jedenfalls der Westabhang gemeint ist. Aber alles dies wird den Genufs an dem Büchlein nicht stören.

40) E. Ziegler, Aus Pompeji. Mit 38 Abbildungen, einer Chromolithographie und einer Karte. Gütersloh 1896, C. Bertelsmann. 108 S. 8. 2 M. (Gymnasial-Bibliothek herausgegeben von E. Pohlmey und H. Hoffmann 20. Heft.)

„Mein Buch will nicht die Wissenschaft bereichern, sondern auf Grund dessen, was ich gesehen und gelesen habe, eine erste Einführung in die verschüttete Stadt bieten“, heifst es in der Vorrede. Das wird durch das Buch gewifs erreicht, man sieht auf Schritt und Tritt, dafs der Verfasser Pompeji mit offenen Augen gesehen und sich gut in die einschlagenden Fragen eingearbeitet hat. Ich meine jedoch, dafs der von Mau herausgegebene „Führer“ noch besser als das vorliegende Büchlein imstande ist, den gegebenen Zweck zu erreichen. Aber die Zieglersche Schrift liest sich gut, der Verf. ist wohl unterrichtet und weifs auch das Interesse seiner Leser immer wach zu halten. Auf S. 88 bei Gelegenheit des bekannten Bildes mit der Opferung der Iphigenia ist ein kleiner Irrtum untergelaufen, indem der Verf. den Agamemnon sitzen läfst, der doch ruhig dasteht. Unrichtig ist auch das, was er S. 98 über Fabriken sagt. Die Alten haben unzweifelhaft fabrikmäfsigen Betrieb der Industrie gekannt, insofern sie nicht fachmännisch ausgebildete Arbeiter, Sklaven, zur teilweisen Herstellung eines Gerätes verwendeten (man braucht blofs an die *ἐργαστήρια* in Athen zu denken); aber es fehlt an den Maschinen und den Fabrikschornsteinen. Deren Fehlen hebt Nissen in seinem Vortrage zum Unterschied von den modernen Städten hervor.

41) E. Schulze, Die Schauspiele zur Unterhaltung des römischen Volkes. Mit 11 Abbildungen. Gütersloh 1895, C. Bertelsmann. 105 S. 8. 1,50 M. (Gymnasial-Bibliothek herausgegeben von E. Pohlmey und H. Hoffmann, 23. Heft.)

Der Verf. hat sich bei der vorliegenden Schilderung ein dreifaches Ziel gesetzt: er wollte einen geschichtlichen Überblick über die Entstehung der Schauspiele im alten Rom geben, ihre Einrichtung und Ausstattung klar machen und ihren Verlauf möglichst anschaulich schildern. Man kann behaupten, dafs er allen drei Punkten gerecht geworden ist; er hat in anschaulicher Weise und der Sachlage entsprechend die Entstehung und Weiterbildung des römischen Theaters geschildert und von der Ausstattung der antiken Bühne und den Aufführungen selbst, soweit sich das mit Worten thun läfst, ein klares Bild gegeben. Weniger glücklich ist er in der Wahl der eingestreuten Abbildungen ge-

Digitized by Google

wesen; nach dieser Seite hätte sich ohne Zweifel mit wenig Kosten Besseres bieten lassen. Dafs der Vorhang erst wirklich nach der Erbschaft des Attalos eingeführt sei, wie S. 27 behauptet wird, müfste erst bewiesen werden. Glaubt doch Bethe, wohl mit Recht (vgl. oben S. 313), ihn schon für die griechische Bühne annehmen zu müssen. Auch wundert es mich, S. 42 die Behauptung zu finden, dafs bei Shakespeare keine Spur von Nachahmung römischer Theaterstücke nachzuweisen sei, da die „Komödie der Irrungen" doch deutlich genug die römische Nachahmung erkennen läfst.

42) L. Gurlitt, Lateinische Fibel. Sexta. Berlin 1897, Wiegandt und Grieben, Verlagsbuchhandlung. 115 S. hoch-8.

Diese Fibel fällt dem archäologischen Jahresbericht zu, weil hier der Versuch gemacht ist, durch Einfügung von Bildern nach der Antike den trockenen grammatischen Stoff zu beleben und durch Zuhilfenahme der Anschauung dem Gedächtnis eine Unterstützung zu gewähren. „Wort und Bild stehen in beständiger Wechselbeziehung, eines verhilft dem anderen erst zum vollen Verständnisse". „Die Bilder lenken den Geist nicht ab, sie zerstreuen ihn nicht, sie geben ihm erst rechte Kraft, die neuen Eindrücke zu bewältigen, da neben dem Ohre jetzt auch das Auge im Dienste des Gedächtnisses wirksam wird".

Der Gedanke, den lateinischen Unterricht mit einer Bilderfibel zu beginnen, wird manchem im ersten Augenblick wunderlich erscheinen; aber man sollte sich dadurch nicht abhalten lassen, einen Versuch mit ihr zu machen. Mir ist es eine besondere Freude, den Herrn Verfasser, der bis jetzt als rüstiger Vorkämpfer der „Wandtafel" gegen den „Bilderatlas" aufgetreten ist, mit einem Male als Mitstreiter auf meiner Seite zu finden, und ich kann nicht umhin, ihm zu seiner Idee Glück zu wünschen. Im einzelnen scheint mir allerdings manches gebessert werden zu müssen. Die Bilder wollen nicht der Archäologie dienen, denn „Archäologie als Wissenschaft gehört nicht nach Sexta", wie der Verf. ganz richtig bemerkt; man darf sich deshalb auch nicht wundern, mehrfach Abweichungen von den klassischen Vorlagen zu finden. Aber wenn durch diese Abweichungen ein falsches, später nur mit gröfster Mühe zu entfernendes Bild dem kindlichen Geiste beigebracht wird, dann mufs man dagegen doch Einspruch erheben. So steht es z. B. mit dem Bilde des Olympischen Zeus, dem in die rechte Hand statt der Nike ein Blitz gegeben ist, vielleicht nur um das Wort fulmen in einem Beispiel verwenden zu können; andere Abweichungen scheinen mir ebensowenig begründet. Hier wird eine Verbesserung angebracht sein. Ob die Fibel in ihrer sonstigen Anlage sich als brauchbar und empfehlenswert erweist, das zu beurteilen überlasse ich den Herren, die mit dem betreffenden Unterricht vertraut sind.

Berlin. R. Engelmann.

Digitized by Google


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 03088 2891



Digitized by Google